This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

William Shakeſpeare's

Dramatiſche Werke.

Ueberſetzt

von

Friedrich Bodenſtedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeiſter, Georg Herwegh, Paul Heyſe, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Nach der Textreviſion und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenſtedt.

Fünfundzwanzigſtes Bändchen.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1870.

Hamlet,

Prinz von Dänemark.

Von

William Shakespeare.

Ueberſetzt

von

Friedrich Bodenſtedt.

Mit Einleitung und Anmerkungen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1870.

YORK
PUBLIC LIBRARY
282323A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1926 L

Hamlet.

iX401

Das Wintermärchen.

Von

William Shakespeare.

Ueberſetzt

von

Otto Gildemeiſter.

Mit Einleitung und Anmerkungen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1870.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Das Wintermärchen.

16X401

Einleitung.

Die äußere Geſchichte dieſes Dramas iſt mit wenig Worten zu erledigen. Gedruckt ward es zuerſt in der Geſammtausgabe der Shakeſpeare'ſchen Schauſpiele, der ſogenannten Folio von 1623, in welcher es bereits in Acte und Scenen getheilt und — was noch ſeltener — mit einem Perſonenverzeichniſſe (The Names of the Actors) am Schluſſe verſehen iſt. Die erſte Notiz von einer Aufführung des Stücks findet ſich in dem Tagebuche eines gewiſſen Dr. Simon Forman, welcher das „Wintermärchen" am 15. Mai 1611 auf dem Globustheater zu London ſah, und auf den vorzugsweiſe Autolycus lebhaften Eindruck gemacht zu haben ſcheint, „der Schelm, ſo ganz in Lumpen (like roll pixei?) kam und ſich krank ſtellte und all des Seinigen beraubt, und der den armen Mann um ſein Geld prellte und hernach mit einem Hauſirerpacken zur Schafſchur kam und ſie wieder um all ihr Geld prellte, und der mit des Königs von Böhmen ſeinem Sohn die Kleider wechſelte und darauf Hofmann ward u. ſ. w. Man hüte ſich, verſtellten Bettlern und gleißneriſchen Geſellen zu trauen!" Im November deſſelben Jahres ward, wie aus den Acten des Hofmarſchallamts erhellt, „ein Stück genannt Das Winterabendmärchen" bei Hofe aufgeführt, und zwar von Shakeſpeare's Truppe. Im Jahre 1623 findet ſich in dem Buche des Hofmarſchalls vermerkt, daß von derſelben Truppe „ein altes Stück genannt Wintermärchen" zur Cenſur präſentirt worden ſei, weil das Exemplar mit der früher von dem ehemaligen Hofmarſchall Sir George Buck bereits ertheilten Zulaſſung ſich verloren habe. Die Erlaubniß ſei deshalb taxfrei ertheilt worden, nachdem Mr. Hemminge (Shakeſpeare's Genoſſe und Herausgeber der Folio) ſein Wort gegeben habe, daß das Stück nichts Profanes enthalte und keine Abänderungen erlitten habe. Man weiß, daß Sir George Buck im Jahre 1610 ſein Amt antrat, und hat alſo einen ſichern Anhaltepunkt für die Chrono-

logie des Stücks, welches nicht vor 1610 zur Aufführung fertig gewesen sein kann, mithin der letzten Periode Shakespeare's angehört.

Der Titel des Stücks bildet gewissermaßen einen Gegensatz zum „Sommernachtstraum." Eine schauerliche oder rührende Geschichte, wie man sie an Winterabenden neben dem flammenden Herde gern hört, verspricht der Dichter seinem Publikum. Auch das Wunderbare und Märchenhafte der vorgeführten Begebenheiten wird durch den Titel angedeutet. Einen Theil des Stoffes entlehnte Shakespeare der im Jahre 1588 zuerst gedruckten Erzählung Robert Greene's „Pandosto, der Triumph der Zeit", welche unter dem Titel „Die Historie von Dorastus und Faunia" zahlreiche Auflagen erlebt hat. Aus einem Abrisse dieser Erzählung wird man nicht ohne Interesse erkennen, wie Shakespeare das ihm gelieferte Material verwerthete.

Wie alle Novellen der Renaissance hält auch die Greene'sche sich wesentlich in den Grenzen einfacher Erzählung, ohne durch Dialog die Charaktere und die Situation sich unmittelbar entfalten zu lassen. Die Begebenheiten werden der Reihe nach vorgetragen, die handelnden Personen durch Prädicate charakterisirt, hin und wieder an bedeutsamer Stelle eine Betrachtung über das Schicksal, die Macht der Liebe, die Tugend u. s. w. eingeschaltet, auch ab und an einer der Hauptpersonen eine wohlgesetzte Standrede über ihre augenblicklichen Empfindungen in den Mund gelegt. Man hat also ein für allemal zu merken, daß Shakespeare der Erzählung lediglich die eigentliche Fabel verdankt, die dramatische Belebung des Stoffes dagegen, von einigen wenigen Zügen abgesehen, ausschließlich ihm gehört.

Pandosto, König von Böhmen, und seine schöne tugendreiche Königin Bellaria leben mit einander in ungetrübtem Glücke, das noch erhöht wird durch die Geburt eines mit allen Gaben der Natur geschmückten Sohnes — Garinter wird er genannt. Egistus, König von Sicilien, ist mit Pandosto auferzogen worden; er rüstet eine Flotte aus und segelt nach Böhmen, um den Jugendfreund zu besuchen. Dort wird er auf das herrlichste empfangen; Pandosto empfiehlt seiner Gemahlin ausdrücklich, durch Herzlichkeit zu beweisen, wie theuer der Gast ihrem Hause sei. Mit reichen Festen und traulichen Gesprächen über ihre gemeinsam verlebte Kindheit verbringen die Fürsten ihre Tage; Bellaria, theils um ihrem Gatten zu gefallen, theils weil sie in Egistus einen edeln und liebenswerthen Sinn erkennt, erschöpft sich gegen ihn in Aufmerksamkeit und Freundlichkeit; sie behandelt ihn so vertraulich, daß sie häufig selbst in seine Schlafkammer geht, um zu sehen, ob nicht etwas zu seiner Bequemlichkeit fehle. Pandosto beobachtet den freundschaftlichen Verkehr der beiden anfänglich mit leichten Zweifeln, dann mit stei-

gender Besorgniß; er erwägt „daß Liebe über allem Gesetze steht und daher durch kein Gesetz aufzuhalten; daß es schwer ist, Feuer und Flachs zusammenzubringen ohne Brand zu erregen, und daß wo Liebe Gewalt übt, die Freundschaft ohnmächtig wird". Diese sorglichen Gedanken entzünden allmählich in seinem Herzen „eine flammende Eifersucht, welche ihn so foltert, daß er keine Ruhe zu finden vermag". „Nun begann er", heißt es in der Erzählung, „alle ihre Handlungen zu messen und ihre zu innige Vertraulichkeit zu misdeuten, und er bewachte sie nun schärfer, ob er irgendeinen sichern Beweis, der seinen Argwohn bestätige, finden möge. Während er so ihre Blicke und Geberden sich merkte und ihre Gedanken und Meinungen muthmaßte, pflagen die beiden unschuldigen Seelen, nichts ahnend von seinem verrätherischen Trachten, täglichen Umgangs, welches ihn in solche Raserei versetzte, daß er einen heimlichen Haß wider Egistus faßte und der Bellaria eine finstre Miene zeigte" u. s. w. Schließlich ist der König von der Schuld der beiden so überzeugt, daß er Franion, den Mundschenken des Egistus, auffordert diesen zu vergiften. Franion sucht umsonst dem Könige seinen mörderischen Plan auszureden, mit einigen höchst banalen Argumenten, als: Mord sei Sünde, die Götter würden zürnen, die Sicilianer würden ihren Fürsten rächen u. dgl. m. Pandosto bedroht den Mundschenken mit schrecklichen Strafen, wenn er nicht gehorche; im andern Falle verspricht er ihm hohen Lohn. Der Mundschenk willigt hierauf ein, verräth aber alsbald den Anschlag dem Egistus und flieht mit diesem. Pandosto's Zorn kennt nun keine Grenzen mehr; überzeugt, daß Franion und die Königin sich verschworen haben ihn umzubringen, läßt er die letztere ins Gefängniß führen — die Wachen treffen sie „spielend mit ihrem jungen Sohn Garinter" —, um an ihr seine ganz unvernünftige Wuth auszulassen, da er seine andern Opfer nicht erreichen kann, und in öffentlichen Erlassen bezichtigt er Bellaria des Hochverraths und des Ehebruchs. Im Gefängnisse genest Bellaria eines lieblichen Töchterleins; der König befiehlt sofort, Mutter und Kind zu verbrennen. Seine Edeln ergehen sich in moralischen Vorstellungen gegen die Verwerflichkeit einer so schrecklichen Handlung, aber Pandosto bleibt unbeugsam: er will nicht, daß „der Balg ihn Vater nenne". Endlich gibt er so weit nach, daß das Kind in einem Nachen der Gnade der Meereswellen überlassen werden soll. Nach einer rührenden Abschiedsrede der Königin, der es nicht an poetischem Anfluge fehlt, wird die Kleine auf die hohe See gebracht und dort während eines heftigen Sturmes in einem Nachen ausgesetzt.

Pandosto stellt dann seine Gemahlin öffentlich vor Gericht, „zu mehrerm Schimpfe"; sie verlangt unparteiisches Verhör und

Confrontation mit den Belastungszeugen; der König erklärt solche Umstände angesichts der deutlich redenden Thatsachen für überflüssig: wer schamlos genug sei die That zu begehen, werde auch die Frechheit haben sie abzuschwören; Bellaria vertheidigt ihre Unschuld und nennt es „Härte, nicht Recht", was ihr zutheil werde; die Richter finden ihr Begehren billig, aber der König verlangt summarische Verurtheilung auf sein Wort hin. Da fällt Bellaria, mehr die Schande als den Tod fürchtend, auf die Kniee und verlangt, daß man nach „der Insel Delphos" senden und das Orakel des Gottes Apollo befragen solle; erkläre dieses sie schuldig, so wollte sie gern des härtesten Todes sterben. Diesem Gesuche kann Pandosto sich nicht widersetzen; er rüstet also eine Gesandtschaft aus, die binnen drei Wochen nach Delphos gelangt und dort einen versiegelten Orakelspruch erhält. In feierlicher Parlamentssitzung und in Gegenwart der Königin wird die heilige Urkunde eröffnet, deren Inhalt so lautet: „Verdacht ist kein Beweis. Eifersucht ist ein parteiischer Richter. Bellaria ist keusch, Egistus tadellos, Franion ein treuer Unterthan, Pandosto verrätherisch, sein Kind unschuldig, und der König wird ohne Erben leben, wenn das verlorene nicht gefunden wird." Noch ehe das Orakel verlesen wird, hält die Königin eine Rede, welche Erwähnung verdient, weil Shakespeare sie benutzt hat. „Wenn die himmlischen Mächte um die menschlichen Handlungen wissen, wie sie ohne Zweifel thun, dann, hoffe ich, wird meine Geduld das Schicksal erröthen machen und mein makelloses Leben auf die tückische Verunglimpfung einen Flecken werfen. Denn wiewol das lügenhafte Gerücht meine Ehre anzutasten gesucht hat, und der Argwohn meinen Ruf mit Schande hat besudeln wollen, so können doch Gerücht und Argwohn da, wo Tugend die Citadelle vertheidigt, wol angreifen, aber nimmer plündern. Wie ich gelebt bevor Egistus kam, darüber, Pandosto, beruf' ich mich auf die Götter und dein Gewissen. Was zwischen ihm und mir vorgegangen ist, wissen die Götter allein und werden es, hoff' ich, sogleich offenbaren; daß ich Egistus liebte, kann ich nicht leugnen; daß ich ihn ehrte, schäme ich mich nicht zu gestehen; zu jenem zwangen mich seine Tugenden, zu diesem sein hoher Rang" u. s. w.

Sofort nach der Verkündigung des Orakels ist Pandosto zerknirscht und bekehrt, er bittet seine Gemahlin um Vergebung und beichtet reuig seinen Mordanschlag gegen Egistus. Kaum aber hat er also seine Schuld bekannt, so trifft ihn die Nachricht von seines Sohnes plötzlichem Tode, bei welcher die Königin entseelt zu Boden sinkt. Die Verzweiflung und Reue des Pandosto sind grenzenlos; mit Mühe halten ihn die Edeln vom Selbstmorde zurück. Er läßt den beiden Todten ein herrliches Grabmal mit einer ihn selbst

verfluchenden Inschrift bauen, und täglich begibt er sich dorthin, „mit flutenden Klagen sein Unglück bejammernd, keiner andern Gesellschaft begehrend als der Trauer und keiner andern Harmonie als der Reue".

Das ausgesetzte Kindchen wird mittlerweile von Winden und Wellen an die Küste Siciliens verschlagen, wo ein armer Schäfer, der ein verlornes Lamm unter den Eppichpflanzen am Strande sucht, es findet und rettet. Er findet in dem Mantel des Kindes einen Beutel voll Gold, an seinem Halse eine Kette, welche die Königin ihm umgehängt hatte. Der Schäfer zieht das Kind, das er Faunia nennt, groß; als es erwachsen ist, begegnet der schönen Faunia im Walde der Sohn des Königs Egistus, Dorastus, der sich alsbald in das Mädchen ebenso sterblich verliebt wie sie in den jungen Prinzen. Der Prinz ist anfänglich höchlich entrüstet über sich selbst, daß er sich so sehr unter seinem Stande verliebe, und ergebt sich in zornigen Betrachtungen über seine Leidenschaft, die ihn zu unwürdiger Schäfertracht verdamme. Schließlich tröstet er sich indeß damit, daß ja auch die himmlischen Götter zuweilen irdische Gedanken hätten, daß Neptun ein Bock, Jupiter ein Stier und Apoll ein Hirte geworden sei, um ihren Liebesabenteuern nachzugeben — ein Argument, welches Shakespeare seiner Quelle abgeborgt, aber ungleich graziöser gewendet hat.

In der Greene'schen Erzählung entdeckt der Vater des Prinzen nichts von dessen Abenteuer; Dorastus entflieht mit der schönen Faunia; sein Diener weiß den alten Schäfer, welcher sich an den Hof begeben will, um dem Könige die Streiche seines Sohns zu klagen, auf das Schiff des Prinzen zu locken, und so erfährt Egistus erst durch die Frau des Schäfers von dem Vorgefallenen. Seine Boten, die er den Flüchtigen nachsendet, finden dieselben endlich in Böhmen, wo sie nun dem Pandosto verrathen, was und wer Dorastus und Faunia sind. Pandosto hat die Faunia schon gesehen und, ohne zu ahnen daß sie seine Tochter sei, in ihre Schönheit sich verliebt. Von ihr verschmäht, ergreift er jetzt begierig die Gelegenheit sie seinen Zorn empfinden zu lassen. Er bedroht sie und den alten Schäfer, als welche es gewagt hätten einen königlichen Prinzen in unwürdige Bande zu verstricken, mit grausamem Tode und veranlaßt dadurch den Alten zu dem Bekenntnisse, daß er nicht der Vater des Fräuleins sei, daß er Faunia gefunden habe u. s. w. Die Entdeckung ergibt sich dann von selbst; Pandosto erkennt die Schäferin als seine verlorne Tochter; eine glänzende Fahrt nach Sicilien vereinigt alle Hauptpersonen am Hofe des Egistus; die Vermählung wird gefeiert; Pandosto und Egistus versöhnen sich; und schließlich bringt Pandosto in schwermüthiger Erinnerung an seine verlorne Gemahlin sich selbst um, worauf Dorastus und Faunia

den Thron Böhmens erben und ihre Tage in zufriedenem Glücke beendigen. —

Man sieht auf den ersten Blick, daß Shakespeare bei Benutzung des so überlieferten Stoffes mit großer Selbständigkeit verfahren ist. Abgesehen von unerheblichen Aeußerlichkeiten — wohin z. B. die Veränderung der Namen und die Verschiebung der beiden Schauplätze Sicilien und Böhmen gehört — sind die treibenden Motive der Handlung selbst bedeutsam abgeändert und zu nicht geringem Theile ganz neu erfunden, der zweite Theil des Stückes aber fast ganz unabhängig von der Quelle entworfen worden. Selbst da, wo das Drama sich am genauesten der Quelle anschließt, z. B. in der Darstellung der Eifersucht des Königs und der arglosen Zutraulichkeit der Hermione dem Gastfreunde gegenüber, sowie in der Rolle des Mundschenken Camillo, bemerkt man sofort charakteristische Abweichungen. Hermione kümmert sich im Stücke nicht wie in der Erzählung um die Schlafkammer des Gastes; der Zuschauer sollte nicht durch einen so derben Zug irregemacht und auch nur einen Augenblick verleitet werden, dem argwöhnischen König recht zu geben. Je mehr der letztere unvernünftig erscheint, desto mehr erfüllt er die Intention des Dichters. Der Mundschenk ist im Drama weit entfernt die Argumente gegen den Vergiftungsplan zu wiederholen, welche Greene ihm in den Mund legt. Er hebt nicht die moralische Verwerflichkeit des Mordes hervor, sondern betont die Unschuld der Königin, was augenscheinlich der Situation weit besser entspricht. Wichtiger ist das Eingreifen des Antigonus und der Paulina in die Handlung, zweier Personen, die in der Erzählung gar nicht vorkommen, die aber für das Drama von höchster Bedeutung sind. Nicht allein daß sie für die Weiterführung der Fabel sich unentbehrlich zeigen, sie dienen auch dazu die furchtbare, jeden Widerstand brechende Macht eines wahnsinnig leidenschaftlichen Königs zu veranschaulichen, vor dessen Wüthen auch wohlmeinende Männer sich beugen, und dem niemand als eine einzige tapfere Frau — ein sehr feiner Zug! — die Wahrheit zu sagen wagt.

Sehr erheblich ändert sodann Shakespeare die Erzählung von dem Gerichtsverfahren gegen die Königin und von dem Eingreifen des Orakels. Bei Greene sucht der König durch die Gerichtsverhandlung den Schimpf der Angeklagten zu vermehren; im Drama will er im Gegentheil ihr dadurch die Wohlthat des Rechts zuwenden, freilich in der festen Ueberzeugung, daß in der Sache ihr nichts damit geholfen sei. Dieses Motiv ist mit höchster psychologischer Wahrheit eingefügt. Der Despot achtet die Formen des Rechts, wenn er glaubt daß sie seinen Willen sanctioniren werden; der Gatte fühlt das Bedürfniß, die Verantwortlichkeit für seine grausamen Entschließungen mit anscheinend unparteiischen Richtern zu

theilen, wenngleich er an der Gerechtigkeit seines Zorns keinen Augenblick zweifelt. In der Erzählung ist es die Königin, welche die Sendung nach dem delphischen Heiligthum veranlaßt; im Stücke ordnet der König freiwillig die Befragung des Orakels an, nicht um sich selbst Gewißheit zu verschaffen, sondern um die öffentliche Meinung zu beruhigen. Er für seinen Theil kümmert sich gar nicht um den Ausspruch des Gottes; so felsenfest ist sein Glaube an die eigenen Wahrnehmungen. Er läßt das Kind aussetzen, ohne die Ankunft des Orakels abzuwarten; er hält Gericht über die Königin, obschon das Orakel sich bereits in seinen Händen befindet. Dies alles geht in der Erzählung verständiger zu. Aber gerade die Gleichgültigkeit des Königs gegen die überirdische Offenbarung dient dazu, das einzige mildernde Moment seiner Handlungsweise, die wahnsinnige Blindheit seines Glaubens an die Schuld der Königin, ins hellste Licht zu setzen. Dieser Glaube weicht in der Erzählung dem Orakelspruch auf der Stelle; im Drama trotzt er ihm und bricht erst zusammen, als ein erschütterndes Ereigniß die Beglaubigung der göttlichen Offenbarung bringt. Gewiß sind dies wohlberechnete Aenderungen des Dichters, die vielleicht nebenbei durch die äußerliche Nothwendigkeit, zwei große Staatsversammlungen, wie sie bei Greene vorkommen, in eine zusammenzuziehen, motivirt wurden. Auf der Bühne hätte es eine lahme Wirkung gemacht, wenn erst eine Gerichtssitzung mit der Appellation an das Orakel, und hernach eine Parlamentssitzung mit der Verlesung des Orakels vorgeführt worden wäre.

In der zweiten Hälfte des Stücks ist beinahe alles Shakespeare's Eigenthum. Von den Schäferscenen und von der Figur des Autolycus, welche mit verschwenderischer Hand ausgestattet ist, blos um die Ueberführung des alten Schäfers an den sicilianischen Hof zu motiviren, findet sich in der Erzählung kaum die allerdürftigste Skizze; die menschlichen Motive, welche zur Lösung des Knotens führen, Camillo's Heimweh, die Einfalt der Schäfersleute, das Spitzbubengenie des Autolycus, sind sämmtlich von Shakespeare hinzugethan, ebenso die Verkleidung und Intervention des Polixenes, und der ganze märchenhafte Schluß. Bemerkenswerth ist, wie der verliebte Prinz in Shakespeare's Händen sich gänzlich umwandelt; jede Spur jener altklugen Scrupel, welche der Greene'sche Dorast sich über seine unstandesmäßige Leidenschaft macht, verschwindet, und an ihre Stelle tritt eine jugendliche Hingebung an die Geliebte, welche über alle weltlichen Bedenken mit frischem Trotze hinwegfliegt. Bei Shakespeare ist es — unendlich zarter und feiner — das Mädchen, welches sich wegen des Rangunterschiedes Sorgen macht, während der Jüngling nur seiner stürmischen Neigung folgt.

Von den übrigen Dramen Shakespeare's finde ich „Cymbeline"

an Ton und Farbe dem „Wintermärchen" am meisten verwandt; doch ist das Colorit heiterer in unserm Stücke, wenigstens in der zweiten Hälfte. Die ersten Herausgeber haben daher auch „Cymbeline" unter die Tragödien, das „Wintermärchen" unter die Komödien gesetzt, obgleich beide Stücke aus tragisch drohenden Verwickelungen sich zu einem glücklichen Ausgange, „a comical event," wie man zu Shakespeare's Zeit sagte, wenden und beide im Stile vorwiegend der Tragödie sich nähern. In „Cymbeline" wie im „Wintermärchen" ist der Schauplatz, sind die Begebenheiten sagen- und märchenhaft, Orakel; und Erscheinungen greifen in den Gang der Handlung ein; ein reizendes Idyll verflicht sich mit den Hof- und Staatsactionen; aber wenn man einmal diese Fabelwelt als gegeben hinnimmt, spielt sich alles übrige an dem Faden der gewöhnlichen menschlichen Motivirung mit jener strengen Nothwendigkeit ab, welche Shakespeare's Dramen mit einer weit höhern als der blos äußerlichen Wahrscheinlichkeit erfüllt. Daß übrigens „Cymbeline" ungefähr um dieselbe Zeit wie das „Wintermärchen" entstanden ist, erscheint unzweifelhaft; die Aehnlichkeiten wie die noch größern Verschiedenheiten im Stoffe beider Stücke liegen auf der Hand.

Die Unbefangenheit der Phantasie, welche Shakespeare seinem Publikum zumuthete, als er ihm das „Wintermärchen" vorführte, läßt sich niemandem, der sie nicht von selbst hat, geben. Ein auf neuerworbene Aufklärung sich etwas zugute thuendes Zeitalter wird leicht geneigt sein die Nase zu rümpfen, daß man gebildeten Männern zumuthe an solchen kindischen Ammenfabeln sich zu erfreuen. Diese Richtung machte sich bereits unter Shakespeare's Zeitgenossen geltend. Ben Jonson stichelt in der Einleitung zur „Bartholomäus-Messe" auf die Poeten, welche „Märchen, Stürme (Tempests) und dergleichen Possen zu Tage fördern". Ben Jonson war auch bereits weise genug, um es tadelhaft zu finden, daß Böhmen zum Schauplatz eines Schiffbruchs gemacht werde, da es doch nicht am Meere liege. Diesen geographischen Verstoß macht, beiläufig bemerkt, auch Robert Greene in seiner Erzählung, obwol er magister artium der Universität Cambridge war. Dryden und Pope fanden das „Wintermärchen" albern und schwach; letzterer vermuthete sogar, daß Shakespeare nur einzelne Scenen geschrieben habe. Samuel Johnson gab sein Urtheil dahin ab, daß das Stück „trotz aller seiner Ungereimtheiten sehr unterhaltend sei". Es fehlt aber auch unter der älteren Generation der englischen Kritiker nicht an solchen, die den poetischen Zauber des Dramas sich durch keine rationalistische Bedenken verkümmern ließen. Warburton sagt, daß Milton's bekannter Vers:

„Our sweetest Shakspeare, fancy's child,
Warbles his native wood-notes wild"

recht eigentlich auf das „Wintermärchen" passe, und daß trotz der „Mängel und Extravaganz der Fabel" dieses Drama an Charakteristik und „sentiment" kaum einem andern Werke Shakespeare's nachstehe. Auch Malone nimmt Shakespeare gegen diejenigen in Schutz, welche ihm seine Abweichungen von den „Regeln des Dramas" nicht verzeihen können.

Die erheblichste dieser Abweichungen ist vielleicht die Art und Weise, wie die Lösung des geschürzten Schicksalsknotens, nicht dargestellt, sondern zum Gegenstande einer bloßen Erzählung gemacht wird. Freilich ist diese Erzählung selbst meisterlich dramatisirt, aber immerhin bleibt das Auskunftsmittel bedenklich, wenn es auch nicht schwer fällt den Grund zu entdecken, der Shakespeare bewog oder vielmehr nöthigte, diesen Fehler gegen die Regel zu begehen. Die Wiedersehensscene am Schlusse des Stücks würde beeinträchtigt worden sein, wenn ihr ein anderer ganz ähnlicher Auftritt unmittelbar vorangegangen wäre. Seltsamer und schwieriger zu erklären ist ein anderer Verstoß. In der 3. Scene des 4. Aufzugs tritt der Königssohn als Schäfer verkleidet auf; er wird von allen für einen solchen gehalten oder doch als solcher behandelt. Ohne die Bühne verlassen zu haben tauscht er mit Autolycus die Kleider, und nun wird Autolycus von den Schäfern für einen vornehmen Herrn vom Hofe, eben wegen seines vom Prinzen empfangenen Anzugs, gehalten. Man kann kaum bezweifeln, daß Shakespeare beim Niederschreiben dieses Theils der Scene übersehen oder vergessen hatte, was im Anfange derselben vorgeht. Aber bei der Aufführung mußte das Versehen doch sofort in die Augen springen, und es würde nicht schwer gefallen sein durch irgendein Auskunftsmittel Abhülfe zu schaffen. Aus dem oben angeführten Tagebuche des Dr. Forman wissen wir, daß der Kleidertausch auf der Bühne stattfand; unmöglich aber kann Autolycus die Schäfertracht des Prinzen angelegt haben, da in diesem Falle sein Auftreten als Cavalier unmotivirt gewesen wäre. Die Schauspieler müssen sich irgendwie aus der Verlegenheit geholfen haben, ohne daß das Manuscript des Dichters deshalb verändert worden wäre. Vielleicht darf man annehmen, daß Shakespeare in Stratford war, als das „Wintermärchen" auf die Bühne gebracht ward; war er persönlich zugegen, so konnte er kaum umhin eine Correctur anzubringen.

„Das Wintermärchen" gehört, wie schon bemerkt, nach den vorliegenden chronologischen Daten der letzten Periode Shakespeare's an. Es trägt alle innern Merkmale derselben so deutlich an der Stirn, daß man, wäre auch Dr. Forman's Tagebuch und die Notiz des Hofmarschallamts nicht erhalten, keinen Augenblick daran zweifeln könnte, daß es in den letzten sechs oder sieben Jahren des Dichters geschrieben sei. Ganz abgesehen von der auch in diesem

Stücke hervortretenden Neigung des ältern Shakespeare zur Darstellung singulärer psychologischer Phänomene, sind Stil und Versbau unverkennbar die nämlichen, die in allen seinen spätern Dramen uns durch ihr ganz eigenartiges Gepräge frappiren. Dies näher auszuführen ist hier nicht die Stelle; doch will ich mir die Bemerkung gestatten, daß, wenngleich ein Theil jenes besondern Gepräges durch die Uebertragung in eine andere Sprache nothwendig sich verwischt, doch der Uebersetzer meines Erachtens nicht so weit gehen darf, es gänzlich zu ignoriren und die charakteristische Gedrungenheit, Herbigkeit und Schärfe des Originals, vielleicht blos der bequemern Declamation oder der leichtern Verständlichkeit zu Liebe, in sogenannte „schöne Verse" aufzulösen. Der Vers selbst, d. h. die metrische Behandlung der Sprache, ist von dem Verse der frühern und namentlich der jugendlichen Werke Shakespeare's so grundverschieden, daß man nicht umhin kann anzunehmen, es spreche sich in dieser spätern Manier ein wohlerwogenes, bewußtes Kunstprincip aus. Um dies Princip kurz zu bezeichnen, kann man sagen, daß der frühere Vers Shakespeare's mehr declamatorisch, der spätere mehr realistisch ist. Er legt sich nur wie ein dünnes Gewand, ohne akademische Drapirung, über die natürlichen Hebungen und Senkungen des Dialogs und verzichtet zu Gunsten freierer dramatischer Bewegung auf die rhythmischen Effecte im einzelnen. Dem Schauspieler bleibt weit mehr überlassen; sein Vortrag, seine richtige Vertheilung der Accente muß oft den Rhythmus erst erzeugen und über die Schroffheiten und Unebenheiten hinwegretten; auf der andern Seite aber läuft er weniger Gefahr, dem Rhythmus die natürliche Bewegung der Rede zu opfern und in hohles Declamiren zu verfallen. Dem Anfänger wird diese Behandlung des Verses schwieriger, dem Meister wird sie willkommen erscheinen. Der letztere wird es verstehen, die losere Form, mit ihren kleinen Unregelmäßigkeiten, vorausgesetzten Pausen, bald auf rasches bald auf gemessenes Sprechen berechneten Versschlüssen, so zusammenzuhalten, daß der metrische Faden nie hinwegfällt, mit andern Worten, dem Verse diejenige Bedeutung zu geben, die Shakespeare augenscheinlich ihm bestimmt hat, die Bedeutung eines elastischen Gefäßes, welches von dem flüssigen Inhalte ebenso sehr Form empfängt wie Form ihm aufdrängt. Die deutsche Sprache, deren Metrik zwar vollkommner als die der englischen ist, im wesentlichen aber mit der letztern die nämliche Grundlage hat, macht es dem Uebersetzer möglich dem Original auf diesem Wege zu folgen, und Möglichkeit scheint hier soviel wie Verpflichtung.

Das Wintermärchen.

Perſonen.

Leontes, König von Sicilien.
Mamillius, ſein Söhnchen.
Camillo, Antigonus, Cleomenes, Dion, } ſicilianiſche Edle.
Polixenes, König von Böhmen.
Florizel, ſein Sohn.
Archidamus, ein böhmiſcher Edelmann.
Ein alter Schäfer.
Der Rüpel, ſein Sohn.
Autolycus, ein Gauner.
Ein Schiffer.
Ein Gefangenwärter.

Hermione, Gemahlin des Leontes.
Perdita, Tochter des Leontes.
Paulina, Gemahlin des Antigonus.
Emilia, Hoffräulein der Königin.
Mopſa und Dorcas, Schäferinnen.

Gefolge, Diener, Trabanten, Schäfer und Schäferinnen ꝛc.

Die Scene iſt abwechſelnd in Sicilien und in Böhmen.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Zimmer im Palaſte des Leontes.

Camillo und **Archidamus** treten auf.

Archidamus.

Solltet Ihr einmal in ähnlichen Dienſten, wie mich hierher führen, nach Böhmen kommen, Camillo, ſo werdet Ihr, wie geſagt, einen großen Unterſchied zwiſchen unſerm Böhmen und euerm Sicilien finden.

Camillo.

Ich glaube, ſchon nächſten Sommer wird unſer König dem eurigen den Beſuch abſtatten, den er ihm von Rechts wegen ſchuldet.

Archidamus.

Wo unſere Bewirthung uns Schande machen wird, da wird unſere Liebe uns rechtfertigen; denn wirklich —

Camillo.

Ich bitte Euch —

Archidamus.

Wahrhaftig, ich ſag' es aus Vollmacht meiner Wiſſenſchaft: wir können nicht mit ſolcher Pracht, mit ſo ausgeſuchter — ich weiß nicht wie ich's ſagen ſoll. Wir wollen euch Schlaftrünke geben, damit eure Sinne, unempfindlich für unſere Mängel, uns, wenn ſie uns auch nicht loben können, ebenſo wenig anklagen mögen.

Camillo.

Ihr bezahlt viel zu theuer was gern gegeben wird.

Archidamus.

Glaubt mir, ich rede wie mein Verstand mich lehrt und meine Ehrlichkeit es mir in den Mund legt.

Camillo.

Unser Herr kann sich gegen euern gar nicht allzu freundlich zeigen. Sie wurden in der Kindheit mit einander erzogen, und da bewurzelte sich zwischen ihnen eine Zärtlichkeit, die jetzt nicht anders als Zweige treiben kann. Seitdem ihre reiferen Würden und fürstlichen Pflichten ihre Gesellschaft getrennt haben, ist ihr Verkehr, wennschon nicht persönlich, fürstlich unterhalten worden mit Austausch von Geschenken, Briefen und freundschaftlichen Gesandtschaften, so daß sie beisammen schienen, obwol getrennt, als drückten sie sich die Hände über einen Abgrund, als umarmten sie sich von den Enden der Welt her. Der Himmel erhalte ihre Freundschaft!

Archidamus.

Ich glaube, es gibt in der Welt keine Bosheit oder sonst etwas, was sie erschüttern könnte. Ihr habt einen unaussprechlichen Trost an euerm jungen Prinzen Mamillius; er ist ein Herr von reichster Verheißung, wie ich noch keinen gesehen habe.

Camillo.

Ich theile Eure Hoffnungen auf ihn; es ist ein feines Kind, so recht eine Arznei für die Unterthanen, die alte Herzen frisch macht. Leute, die auf Krücken gingen, eh er zur Welt kam, wünschen sich noch das Leben, um ihn als Mann zu sehen.

Archidamus.

Würden sie sonst gern sterben?

Camillo.

Ja, wenn sie sonst keinen Vorwand haben das Leben zu wünschen.

Archidamus.

Wenn der König keinen Sohn hätte, würden sie wünschen, auf Krücken weiter zu leben bis er einen bekäme.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Leontes, Polixenes, Hermione, Mamillius, Camillo und Gefolge treten auf.

Polixenes.

Neun Wandlungen des feuchten Sterns vermerkte,
Der Schäfer, ſeit wir unſern Thron daheim
Leer ließen ſtehn; nochmals gleich lange Zeit
Würd' unſer Dank ausfüllen, lieber Bruder,
Und dennoch wir als Euer ew'ger Schuldner
Von hinnen ziehn; deshalb, wie eine Null
Werthvoll durch ihren Platz, multiplicir' ich
Mit einem „Habet Dank" die tauſend andern,
Die ihm vorangehn.

Leontes.

Spart den Dank noch etwas,
Und zahlt ihn wann Ihr reiſt.

Polixenes.

Herr, das iſt morgen.
Mich drängt die Sorge, was geſchehen mag
Indeß wir fern ſind, daß kein böſer Wind
Zu Hauſe weh' und wir dann ſagen müßten:
„Dies traf zu richtig ein." Auch blieb ich ſchon
Euch zur Ermüdung.

Leontes.

Bruder, wir ſind zäher,
Als Ihr bewältigt.

Polixenes.

Länger weil' ich nicht.

Leontes.

Acht Tage noch.

Polixenes.

In vollem Ernſte, morgen.

Leontes.

Gut, laßt die Zeit uns theilen; darin duld' ich
Kein Widerwort.

Polixenes.

Ich bitt' Euch, drängt mich nicht;
Kein Mund, der athmet, nein, kein Mund auf Erden

Rührt mich so leicht wie Eurer; er thät's jetzt,
Wenn Ihr Nothwend'ges bätet, wär' es gleich
Zuträglich, nein zu sagen. Meine Sorgen
Ziehn mich mit Stricken heim; verhindert Ihr's,
Wird Eure Liebe mir zur Ruth' und Geisel,
Mein Bleiben Euch zur Last: dies zu vermeiden,
Lebt wohl, mein Bruder.

Leontes.

Stumm unsre Königin? Sprecht Ihr.

Hermione.

Ich wollte schweigen, Herr, bis Ihr von ihm
Eidschwür' erpreßtet, nicht zu bleiben. Herr,
Ihr drängt ihn kühl. Sagt ihm, Ihr wärt gewiß,
In Böhmen steh' es gut; die Ueberzeugung
Verkünde der vergangne Tag: das sagt ihm,
So nehmt Ihr ihm die beste Waffe.

Leontes.

Recht so!

Hermione.

Sehnt er sich nach dem Sohn? das wäre stark;
Dann aber mag er's sagen und mag gehn,
Dann mag er's schwören, und er soll nicht bleiben,
Wir jagen ihn mit Kunkeln fort. —
Jetzt wag' ich's Euer Hoheit anzusprechen:
Borgt uns die eine Woche! Wann in Böhmen
Ihr meinen Herrn empfangt, geb' ich ihm Vollmacht
Für einen Monat über den Termin,
Und doch geht meine Liebe zu Leontes
Langsamer nicht, nicht um ein Pendelticken,
Als andrer Fraun. Ihr bleibt?

Polixenes.

Nein, gnäd'ge Frau.

Hermione.

Ja doch, Ihr bleibt.

Polixenes.

Ich kann nicht, wahrlich.

Hermione.

Wahrlich!
Ihr speist mich ab mit dünnen Schwüren. Dennoch,

Ob Ihr die Stern' aus ihrer Bahn herabſchwört,
Ich ſagte doch: „Nichts da von Reiſen!" Wahrlich,
Ihr ſollt nicht. Einer Frauen „Wahrlich" iſt
So ſtark wie eines Herrn. Wollt Ihr noch fort?
Zwingt mich Euch als Gefangnen hier zu halten
Und nicht als Gaſt: dann zahlt Ihr Atzungskoſten
Beim Abſchied und erſpart den Dank. Wie iſt es?
Gefangner oder Gaſt? Bei Euerm drohenden Wahrlich,
Eins muß es ſein.

Polixenes.

Dann Gaſt, erlauchte Frau;
Gefangner ſein, das würd' auf Kränkung deuten,
Die zu begehn mir minder leicht gelänge
Als Euch die Strafe.

Hermione.

Liebe Wirthin alſo,
Nicht Schließerin. Kommt her, laßt Euch verhören
Von meines Herrn und Euern Knabenſtreichen.
Ihr wart zwei ſaubre Herrchen?

Polixenes.

Schöne Frau,
Wir waren Kinder, die nicht weiter dachten,
Als morgen werd' ein Tag wie heute ſein
Und ewig Knaben wir.

Hermione.

War nicht mein Herr der ärgre Schalk von beiden?

Polixenes.

Wir waren wie zwei Lämmer, welche ſpielen
Im Sonnenſchein und blöken, tauſchten nur
Unſchuld um Unſchuld aus; wir kannten nicht
Die Wiſſenſchaft des Böſen, träumten nicht,
Daß Leut' es thun. Wär' alles ſo geblieben
Und unſer ſchwacher Geiſt nie höher gewachſen
Von ſtärkerm Blut, wir könnten kühn zum Himmel
„Nicht ſchuldig" ſprechen — jene Laſt beiſeite,
Die erblich unſer iſt.

Hermione.

Daraus ergibt ſich:
Ihr ſtraucheltet ſeitdem.

Polixenes.

O schöne Heilige,
Anfechtung kam seitdem; in jener Zeit
Unflügger Tage war mein Weib ein Kind,
Und Eure Schönheit hatte da noch nicht
Des Freundes Blick gekreuzt.

Hermione.

Nun gnade Gott!
Zieht keinen Schluß daraus; am Ende nennt
Ihr eure Fraun noch Teufel. Aber weiter:
Was ihr durch uns gefehlt vertreten wir,
Wenn ihr mit uns zuerst gesündigt habt
Und in der Sünde bliebt und nie mit andern
Zu Falle kamt.

Leontes.

Ist er gewonnen jetzt?

Hermione.

Er bleibt.

Leontes.

Auf meine Bitte wollt' er nicht.
Hermione, Geliebte, niemals sprachst du
So gut zum Zweck.

Hermione.

Niemals?

Leontes.

Noch niemals außer einmal.

Hermione.

Was, sprach ich zweimal gut? wann denn vor diesem?
Kommt, sagt es; nudelt uns mit Lob und macht
Uns fett wie Möpschen. Eine gute That,
Die ohne Zunge stirbt, ermordet tausend,
Die folgen würden. Lob ist unsre Löhnung;
Ihr reitet uns mit einem sanften Kuß
Zehntausend Schritt weit, eh wir auf den Sporn
Nur hundert Ruthen laufen. Doch zum Ziel:
Die letzte gute That war, daß er bleibt;
Was war die erste? eine ältre Schwester
War ja noch da; o wär' ihr Name Gnade!
Nur einmal sprach ich so zum Zwecke? wann?
Ich brenne drauf.

Leontes.

Ei, damals war es, als
Drei herbe Mond' erſt bitter ſterben mußten,
Eh du die weiße Hand mir öffneteſt
Und dich als Braut mir zuſchlugſt. Damals ſprachſt du:
„Ich bin auf ewig dein.“

Hermione.

Das war ja Gnade!
Nun, ſeht Ihr wol, zweimal ſprach ich zum Zweck:
Das Erſte mal gewann mir Euch fürs Leben,
Das Zweite mal den Freund auf eine Woche.
(Sie gibt Polixenes die Hand.)

Leontes (bei Seite).

Zu heiß, zu heiß!
Die Freundſchaft, ſo gemiſcht, vermiſcht das Blut.
Ein tremor cordis kommt, mir tanzt das Herz,
Doch nicht vor Luſt, nicht Luſt. Dies Freundlichthun
Kann Freiheit, kann zwangloſe Mienen ſchöpfen
Aus Herzlichkeit, Freigebigkeit und Großmuth,
Und wohlanſtehn — es kann, das geb' ich zu;
Doch ſo die Hände tätſcheln, Finger kneipen,
Wie ſie jetzt thun, und dies ſtudirte Lächeln
Wie vor dem Spiegel, und dann ſeufzen wie
Hörnermuſik — o, ſolch ein Freundlichthun
Mag nicht mein Herz noch meine Stirn! — Mamillius,
Biſt du mein Sohn?

Mamillius.

Ja, lieber Herr.

Leontes.

Der Tauſend!
Du biſt mein Prachtjung'. Was, ein ſchmuzig Näschen? —
's iſt die Copie von meiner, ſagt man ja. —
Fi, kleiner Hauptmann! ich meine Pfui, nicht Vieh;
Obſchon warum nicht? Stier und Kuh und Kalb
Heißt alles Vieh. — Fortwährend dies Spinettſpiel
Auf ſeiner Hand! — Sag' an, mein wildes Kalb,
Biſt du mein Kalb?

Mamillius.

Ja, Herr, wenn Ihr es wollt.

Leontes.

Dir fehlt die rauhe Stirn und Zacken drauf,
Um ganz mir gleich zu ſein. Sie ſagen freilich,

Wir wären wie zwei Eier. Weiber sagen's,
Die alles sagen. Aber wär'n sie falsch
Wie aufgefärbtes Schwarz, wie Wind und Wasser,
Falsch wie die Würfel, die ein Mann sich wünscht,
Der Mein und Dein nicht trennt — doch blieb' es wahr,
Der Junge gleicht mir. — Schau mich an, Herr Page,
Mit deinem Himmelblau; du süßer Schelm!
Mein Fleisch, mein Liebstes! — Könnte deine Mutter —
O Leidenschaft, dein Streben bohrt ins Centrum,
Du machst das möglich, was unmöglich scheint,
Verkehrst mit Träumen selbst — wie kann das sein? —,
Bist wirksam mit Unwirklichem und paarst
Dich mit dem Nichts: sehr glaublich also ist,
Daß du mit Wirklichem paktirst; du thust es,
Und über alle Schranken, und ich merk's,
Ich merk's bis zur Zerrüttung meines Hirns
Und Härtung meiner Stirn.

Polixenes.

Was ist dem König?

Hermione.

Er scheint etwas in Unruh.

Polixenes.

Nun, mein Fürst,
Was ist Euch, liebster Bruder?

Hermione.

Ihr seht aus
Als hättet Ihr die Stirn voll schwerer Sorgen;
Seid Ihr bekümmert, Herr?

Leontes.

Nein, wahrlich nicht.
Wie oft verräth Natur nicht ihre Narrheit
Und Zärtlichkeit und macht sich zum Gespött
Der härtern Herzen! Meinen Sohn betrachtend,
War mir's als wär' ich dreiundzwanzig Jahr'
Zurückversetzt; ich sah mich unbehost
Im grünen Sammtröcklein, mein Dolch vermaulkorbt,
Damit er seinen Herrn nicht beiß' und so,
Wie Putzwerk manchmal thut, gefährlich werde.
Wie glich ich damals, dacht' ich, diesem Kribs,
Dem jungen Herrn dort. — Sag' mir, wackrer Freund,
Nimmst taube Nüss' als baares Geld?

Mamillius.

Ich nein, dann ſchlag' ich mich.

Leontes.

Ei ſieht! Nun, Gott ſei mit dir! — Seid Ihr auch,
Mein Bruder, ſo vernarrt in Euer Prinzchen
Wie ich ſcheinbar in meins?

Polixenes.

Er iſt zu Hauſe
Mein täglich Brot, mein Spaß, mein Zeitvertreib,
Jetzt mein geſchworner Freund, und dann mein Feind,
Mein Hofſchranz, mein Soldat, Miniſter, alles;
Er macht den Julitag kurz wie December
Und heilt mit ſeinen tauſend Kinderein
Gedanken, die mein Blut dick machen würden.

Leontes.

Dies Amt hat dieſer Knapp bei mir. Mein Fürſt,
Ich will mit ihm ſpazieren, ernſtern Wegen
Euch überlaſſend. — Du, Hermione,
Wie du uns liebſt, beweiſ' an unſerm Bruder;
Daß alles Theur' im Lande wohlfeil ſein;
Er iſt nach dir und meinem jungen Wildfang
Der Nächſte meinem Herzen.

Hermione.

Sucht Ihr uns,
So ſtehn wir Euch im Garten zu Befehl.
Soll'n wir Euch dort erwarten?

Leontes.

Folgt euerm Hange; bleibt nur unterm Monde,
So finden wir euch ſchon.

(Polixenes, Hermione und Gefolge ab.)

Ich angle jetzt,
Wenn ihr gleich meine Schnur nicht merken mögt.
Nur zu! nur zu!
Wie hält ſie ihm das Mäulchen hin, den Schnabel,
Sich waffnend mit der Kühnheit dreiſter Frauen
Gegen geduld'ge Gatten. — Schon verdammt:
Zolldick, knietief, bis übers Ohr ein Spießer! —
Spiel', Junge, ſpiel'! — Die Mutter ſpielt; ich auch,
Solch eine Schandroll' aber, daß der Schluß
Ins Grab mich ziſchen wird, mit Hohn und Spott

Als Grabgeläut. — Spiel', Junge, spiel'! — Es gab,
Wenn ich nicht irr', auch sonst Hahnreie schon,
Und manchen Mann gibt's — jetzt wo ich es sage —,
Der seine Frau umarmt und wenig ahnt,
Daß noch ein andrer ihre Schleusen aufzieht
Und fischt in seinem Teich — sein nächster Nachbar,
Herr Süß, sein Nachbar. Da ist Trost darin:
Daß man auch andern wider ihren Willen
Ihr Thor aufmacht. Wenn jeder verzweifeln müßte,
Dem seine Frau abfällt, der zehnte Mann
Hängte sich auf. Dagegen wächst kein Kraut.
Es ist ein kupplerisch Gestirn, das sticht
Wo es regiert, und ist voll Macht, bedenk',
In Ost, West, Nord und Süd. Daraus folgt dies:
Kein Schlagbaum für den Bauch, das merke dir,
Er läßt den Feind herein und wieder aus
Mit Sack und Pack. Viel Tausend unter uns
Sind krank daran und fühlen's nicht. — Nun, Junge?

Mamillius.

Man sagt, ich gleich' Euch.

Leontes.

Das ist ein'ger Trost. —
Ist Camillo da?

Camillo.

Ja, theurer Herr.

Leontes.

Geh, spiel', mein Jung', du bist ein Biedermann.

(Mamillius ab.)

Camillo, dieser große Herr bleibt noch.

Camillo.

Ihr hattet Mühe bis sein Anker hielt;
So oft Ihr auswarft, ging er los.

Leontes.

Gabst Acht?

Camillo.

Er wollt' auf Euern Wunsch nicht bleiben, hatte
Wichtigeres zu thun.

Leontes.

Hast es bemerkt? —
(Bei Seite.) Sie haben's schon heraus! sie flüstern, zischeln:

Leontes iſt ein — hm.“ 's iſt weit gekommen,
Wann ich's am Ende ſchmecke. — Wie kam's, Camillo,
Daß er noch bleibt?

Camillo.

Die gute Königin bat ihn.

Leontes.

Die Königin, nun ja; „gut“ ſollte ſtimmen,
Indeß es ſtimmt nicht. Wurde dies capirt
Von andern klugen Schädeln außer deinem?
Denn dein Verſtand iſt wie ein Schwamm, ſaugt ein
Mehr als gemeine Klötze. Nur die Feinſten
Bemerkten's ſchon, nicht wahr? nur ein'ge wenige
Mit raren Oberſtübchen? Blödre Tröpfe
Sind wol ſtockblind für dieſen Handel? Sprich.

Camillo.

Handel, mein Fürſt? Die meiſten werden denken,
Daß Euer Freund noch bleibt.

Leontes.

He?

Camillo.

Daß er bleibt.

Leontes.

Ja, aber warum?

Camillo.

Um Eure Hoheit zu befriedigen
Und unſrer Fürſtin Wunſch.

Leontes.

Befriedigen?
Und eurer Fürſtin Wunſch? befriedigen?
Das iſt genug. — Dir hab' ich ſtets vertraut,
In meinem Staatsrath wie in allen Dingen,
Was mir am Herzen lag; du reinigteſt
Die Bruſt mir wie ein Prieſter, daß ich reuig
Und beſſer von dir ging; indeß wir wurden
Getäuſcht in deiner Redlichkeit, getäuſcht
In dem was ſich ſo ausnahm.

Camillo.

Da ſei Gott vor!

Leontes.

Ich wiederhol's, du bist nicht ehrlich; oder,
Wenn du dazu dich neigst, dann bist du feig,
Was denn der Ehrlichkeit die Fersen lähmt,
Befohlnen Gang zurückhält; oder sonst
Bist du ein Mann gepflanzt in mein Vertraun
Und da saumselig; oder sonst ein Narr,
Der wildes Spiel sieht, Hab' und Gut verloren,
Und meint, es wär' nur Spaß.

Camillo.

Mein gnäd'ger Herr,
Ich bin vielleicht saumselig, närrisch, furchtsam;
In jedem dieser Stück' ist keiner frei,
Daß seine Säumniß nicht, Narrheit und Furcht
Im mannichfachen Treiben dieser Welt
Manchmal sich zeigt. In Euern Sachen, Herr,
Wenn jemals ich bewußt-saumselig war,
War's meine Narrheit; wenn ich je mit Fleiß
Den Narren spielte, war's Saumseligkeit,
Die nicht das End' erwog; und war ich furchtsam
Etwas zu thun, wo mich der Ausgang schreckte,
Davon die Ausführung für Nichtvollziehung
Laut zeugte: nun so war es eine Furcht,
Die auch den Weisen anfällt. Alles dies
Sind Menschlichkeiten, und die Ehrlichkeit
Wird nimmer frei davon. Doch ich beschwör' Euch,
Seid deutlicher, zeigt mein Verschulden mir
Mit seinem eignen Antlitz; wenn ich's leugne,
So ist's nicht mein.

Leontes.

Hast nicht gesehn, Camillo —
Du hast's gesehn, sonst wär' dein Augenglas
Dicker als Hahnreishorn —, hast nicht gehört —
Denn bei so klarem Augenschein kann Fama
Nicht stumm sein —, oder hast du nicht gedacht —
Denn ohne Denkkraft ist wer dies nicht denkt —,
Mein Weib sei locker? Wenn du's mir gestehst —
Thust du es nicht, so mußt du schamlos leugnen
Aug', Ohr und Hirn zu haben —, dann gesteh,
Sie ist ein Flattermatz, verdiente Namen
So wüst wie eine Viehmagd, die es thut
Eh Hochzeit war; sag's und entschuldig' es.

Camillo.

Ich ſtände nicht dabei und hörte ſo
Nicht meine Fürſtin ſchmähn, ohn' augenblicks
Mir Rache zu verſchaffen. Straf' mich, Himmel,
Ihr ſagtet nie was Euch ſo wenig anſtand;
Euch nachzuſprechen wär' ſo ſchwere Sünde
Wie jene, wenn auch wahr.

Leontes.

Iſt Flüſtern nichts?
Und Wang' an Wange ruhn? und Naſ' an Naſe?
Küſſen mit innrer Lippe? den Lauf des Lachens
Mit einem Seufzer hemmen? — ſichres Merkmal
Brechender Tugend! — Fuß auf Fuß aufpflanzen?
In Winkeln hocken? Uhren raſcher wünſchen,
Stunden Minuten, Tag Nacht, alle Welt
Stockblind von Staar und Fell, nur ſie, ſie nicht,
Um ungeſehn zu ſünd'gen? iſt das nichts?
Dann iſt die Welt und was darin iſt nichts,
Das Zelt des Himmels nichts, der Böhme nichts,
Mein Weib iſt nichts, und all dies Nichts hat nichts,
Wenn dies nichts iſt.

Camillo.

O laßt Euch heilen, Herr,
Von dieſem kranken Wahn, und das bei zeiten;
Er iſt gefährlich.

Leontes.

Gut, doch er iſt wahr.

Camillo.

Nein, nein, mein Fürſt.

Leontes.

Ja, ja; Ihr lügt, Ihr lügt!
Ich ſage, du lügſt, Camill, und haſſe dich,
Nenne dich dummer Tropf, blödſinn'ger Sklav,
Oder ein Achſelträger, der zugleich
Mit ſeinen Augen Bös und Gut ſehn kann
Und hält's mit beidem. Wär' mein Weib ſo krank
Von Leber wie von Leben, ſie erlebte
Die zweite Sanduhr nicht.

Camillo.

Wer macht ſie krank?

Leontes.

Er, der ſie wie ihr Bildniß trägt, geſchlungen
Um ſeinen Hals, der Böhme, der — Ja hätt' ich
Getreue Diener, die ihr Aug' aufſperrten
Für meine Ehre wie für ihren Vortheil,
Ihr eignes Wohlergehn, ſie thäten das,
Was fernres Thun abthäte. Ja und du —
Sein Mundſchenk, den ich von gemeiner Bank
Zum Ehrenſtuhl erhob, der's deutlich ſieht,
So deutlich wie ſich Erd' und Himmel ſehn,
Daß man mich ſchindet — könnteſt meinem Feind
Ein Tränkchen miſchen, daß er ewig ſchliefe;
Mir wär's ein Labetrunk!

Camillo.

Herr, mein Gebieter,
Das könnt' ich thun auch ohne raſchen Saft,
Mit ſachten Pülverchen, die langſam wirken,
Nicht bös wie Gift; doch kann ich nimmer glauben,
Daß ſolch ein Riß in meiner Königin,
In ſo erhabner Fürſtenehre ſei.
Ich liebt' Euch ſtets —

Leontes.

So zweifle und verreck'!
Meinſt, ich ſei ſo verſtört, ſo dumm, mich ſelbſt
In dieſe Qual zu ſetzen, zu beſudeln
Die Reinheit und die Weiße meines Betts,
Die zu bewahren Schlaf iſt, die befleckt
Zu Dornen wird, Brenneſſeln, Stacheln, Wespen?
Zu ſchänden das Geblüt des eignen Sohns —
Der mein iſt, glaub' ich, den ich lieb' als mein —
Ohn' ausgeriſſten Grund? würd' ich es thun?
Raſt ſo ein Menſch?

Camillo.

Ich muß Euch glauben, Herr,
Ich thu's und will deshalb den Böhmen abthun,
Vorausgeſetzt daß Eure Hoheit dann
Die Königin als Gattin wieder aufnimmt,
Schon Euerm Sohn zu Lieb und um den Mund
Der Läſterung zu ſchließen an den Höfen,
Die Euch befreundet ſind.

Leontes.

Du räthſt mir ſo,
ich ſchon ſelber mir mein Ziel geſteckt;
Fleckchen fall' auf ihre Ehre, keins!

Camillo.

Fürſt, geht denn; und mit ſo heiterm Angeſicht,
Freundſchaft zeigt beim Feſtmahl, naht Euch ihm
Eurer Königin. Ich bin ſein Mundſchenk:
n er von mir geſunden Trank bekömmt,
nt mich nicht Euern Diener.

Leontes.

Das iſt alles.
's, und du haſt die Hälfte meines Herzens;
's nicht, und deins zerſchneid' ich.

Camillo.

Herr, ich thu' es.

Leontes.

werde freundlich thun, wie du mir räthſt.

(Ab.)

Camillo.

unglückſel'ge Fürſtin! — Aber ich,
e ſteht's mit mir? Ich ſoll zum Mörder werden
dieſem guten Herrn; mein einz'ger Grund
borſam gegen einen Fürſten, der,
Aufruhr mit ſich ſelbſt, nun auch die Seinen
baben will. Thu' ich die That, ſo folgt
ördrung. Fänd' ich Beiſpiel' ohne Zahl
n ſolchen, die geſalbte Häupter ſchlugen
d nachmals blühten, thät' ich's nicht; doch ſo,
Erz noch Stein noch Pergament keins nennt,
ag's auch die Schurkerei verſchwören. Fort
uß ich vom Hof; ob ich es thu', ob nicht,
ir bricht's den Hals. Glückſtern, regiere jetzt!
kommt der Böhme.

(Polixenes tritt auf.)

Polixenes.

Sonderbar, mir ſcheint,
aß meine Gunſt hier brüchig wird. Kein Wort! —
rüß Gott, Camillo.

Leontes.

Er, der sie wie ihr Bildniß trägt, geschlungen
Um seinen Hals, der Böhme, der — Ja hätt' ich
Getreue Diener, die ihr Aug' aufsperrten
Für meine Ehre wie für ihren Vortheil,
Ihr eignes Wohlergehn, sie thäten das,
Was fernres Thun abthäte. Ja und du —
Sein Mundschenk, den ich von gemeiner Bank
Zum Ehrenstuhl erhob, der's deutlich sieht,
So deutlich wie sich Erd' und Himmel sehn,
Daß man mich schindet — könntest meinem Feind
Ein Tränkchen mischen, daß er ewig schliefe;
Mir wär's ein Labetrunk!

Camillo.

Herr, mein Gebieter,
Das könnt' ich thun auch ohne raschen Saft,
Mit sachten Pülverchen, die langsam wirken,
Nicht bös wie Gift; doch kann ich nimmer glauben,
Daß solch ein Riß in meiner Königin,
In so erhabner Fürstenehre sei.
Ich liebt' Euch stets —

Leontes.

So zweifle und verreck'!
Meinst, ich sei so verstört, so dumm, mich selbst
In diese Qual zu setzen, zu besudeln
Die Reinheit und die Weiße meines Betts,
Die zu bewahren Schlaf ist, die befleckt
Zu Dornen wird, Brennesseln, Stacheln, Wespen?
Zu schänden das Geblüt des eignen Sohns —
Der mein ist, glaub' ich, den ich lieb' als mein —
Ohn' ausgeklügelten Grund? würd' ich es thun?
Rast so ein Mensch?

Camillo.

Ich muß Euch glauben, Herr,
Ich thu's und will deshalb den Böhmen abthun,
Vorausgesetzt daß Eure Hoheit dann
Die Königin als Gattin wieder aufnimmt,
Schon Euerm Sohn zu Lieb und um den Mund
Der Lästerung zu schließen an den Höfen,
Die Euch befreundet sind.

Leontes.

Du räthſt mir ſo,
Wie ich ſchon ſelber mir mein Ziel geſteckt;
Kein Fleckchen fall' auf ihre Ehre, keins!

Camillo.

Mein Fürſt, geht denn; und mit ſo heiterm Angeſicht,
Wie Freundſchaft zeigt beim Feſtmahl, naht Euch ihm
Und Eurer Königin. Ich bin ſein Mundſchenk:
Wenn er von mir geſunden Trank bekömmt,
Nennt mich nicht Euern Diener.

Leontes.

Das iſt alles.
Thu's, und du haſt die Hälfte meines Herzens;
Thu's nicht, und deins zerſchneid' ich.

Camillo.

Herr, ich thu' es.

Leontes.

Ich werde freundlich thun, wie du mir räthſt.

(Ab.)

Camillo.

Ach unglückſel'ge Fürſtin! — Aber ich,
Wie ſteht's mit mir? Ich ſoll zum Mörder werden
An dieſem guten Herrn; mein einz'ger Grund
Gehorſam gegen einen Fürſten, der,
Im Aufruhr mit ſich ſelbſt, nun auch die Seinen
So haben will. Thu' ich die That, ſo folgt
Beförderung. Fänd' ich Beiſpiel' ohne Zahl
Von ſolchen, die geſalbte Häupter ſchlugen
Und nachmals blühten, thät' ich's nicht; doch ſo,
Da Erz noch Stein noch Pergament keins nennt,
Mag's auch die Schurkerei verſchwören. Fort
Muß ich vom Hof; ob ich es thu', ob nicht,
Mir bricht's den Hals. Glückſtern, regiere jetzt!
Da kommt der Böhme.

(Polixenes tritt auf.)

Polixenes.

Sonderbar, mir ſcheint,
Daß meine Gunſt hier brüchig wird. Kein Wort! —
Grüß Gott, Camillo.

Camillo.

Heil, erlauchter Herr.

Polixenes.

Was gibt's am Hofe Neues?

Camillo.

Nichts Beſondres.

Polixenes.

Der König trägt ſolch ein Geſicht zur Schau,
Als hätt' er ein Gebiet des Reichs verloren,
Das ihm das liebſte wär'. Ich traf ihn eben
Mit üblicher Begrüßung, aber er,
Den Blick zur Seite wendend und die Lippe
Verächtlich ſenkend, eilt und läßt mich ſtehn,
Zu grübeln, was denn braut, das ſeine Sitten
So ganz verwandelt.

Camillo.

Ich wag' es nicht zu wiſſen.

Polixenes.

Ihr wagt nicht? wißt nicht? Wißt Ihr es und wagt nicht
Deutlich zu ſein für mich? So etwa iſt's.
Für Euch, ſo viel Ihr wißt, müßt Ihr's doch ſein;
Da hilft Euch kein „Ich wag' es nicht". Mein Freund,
Der Wechſel Eurer Züg' iſt mir ein Spiegel,
Der auch die meinen mir verwandelt zeigt;
Ich muß im Spiel bei dieſer Aendrung ſein,
Die mich ſo ändert.

Camillo.

Ein gewiſſes Uebel
Hat jemand hier befallen, aber nennen
Kann ich die Krankheit nicht; ſie kam von Euch,
Der doch wohlauf iſt.

Polixenes.

Was, ſie kam von mir?
Legt mir kein Baſiliskenauge bei!
Ich habe Tauſend' angeſchaut; mein Blick
Hat ſie erquickt, nicht umgebracht. Camillo —
Ihr ſeid gewiß ein Edelmann, dazu
Gelehrten gleich an Weisheit, was den Adel
Nicht minder ziert als edler Väter Name,

Durch den wir Erben adlich ſind — ich bitt' Euch,
Sofern Ihr etwas wißt, was meinem Wiſſen
Zu lernen ziemt, ſo haltet's nicht gefangen
In Scheinunwiſſenheit.

Camillo.

Ich darf nicht reden.

Polixenes.

Krankheit von mir? und ich dabei wohlauf?
Ich muß es wiſſen. Ich beſchwöre dich
Bei jeder Menſchenpflicht, die Ehre billigt —
Und nicht die kleinſte iſt dies mein Erſuchen —
Daß du mir offen ſagſt, was du vermutheſt,
Was für Gefahr verderblicher Geſchicke
Heranſchleicht wider mich, wie fern, wie nah,
Wie abzuwenden wenn abwendbar noch,
Wo nicht, wie zu ertragen.

Camillo.

Hört denn, Herr,
Da Ihr bei meiner Ehre mich beſchwört,
Ihr ſelbſt an Ehre reich. Drum merkt auf meinen Rath,
Den Ihr befolgen müßt ſo ſchnell ich ſelbſt
Ihn ſagen will, ſonſt rufet Ihr und ich
„Verloren!" und Ade!

Polixenes.

Fahr fort, Camillo.

Camillo.

Ich bin verordnet, Herr, Euch zu ermorden.

Polixenes.

Von wem, Camill?

Camillo.

Vom König.

Polixenes.

Und weshalb?

Camillo.

Er meint, ja ſchwört mit aller Zuverſicht,
Als hätt' er es geſehn und mitgeholfen
Euch feſtzuſchrauben, daß Ihr ſein Gemahl
Sträflich berührt habt.

Polixenes.

O, mein Herzblut werde
Zu faulem Gallert dann; mein Name paare
Mit dem sich, der den Besten einst verrieth;
Mein reinster Leumund wandle sich in Stank,
Der stumpfste Nüstern treffe, wo ich nahe;
Mein Kommen sei gefürchtet, ja gehaßt
Mehr als die ärgste Pestilenz, davon
Man hört' und las!

Camillo.

Schwört seinen Wahn zu Boden
Bei jedem einzelnen Gestirn am Himmel
Und ihrer aller Macht, Ihr könnt so leicht
Dem Meer verbieten, nicht dem Mond zu folgen,
Als durch Betheurung oder Rath erschüttern
Den Thurmbau seiner Narrheit, dessen Grund
Auf seinem Glauben steht und dauern wird
So lang' sein Leib besteht.

Polixenes.

Wie wuchs dies groß?

Camillo.

Gott weiß; doch besser, das Erwachsne meiden,
Als untersuchen wie's geboren ward.
Drum, wenn Ihr meiner Redlichkeit vertraut,
Die hier in diesem Schreine ruht, den Ihr
Als Pfand mitnehmen sollt: fort noch heut Nacht.
Ich bring' es heimlich Euern Leuten bei
Und schaffe sie durch Seitenpförtchen einzeln
Zur Stadt hinaus. Was mich angeht, so stell' ich
Mein Glück in Euern Dienst, weil mein Geständniß
Es hier zerstört hat. Seid nicht unentschlossen,
Denn, bei der Ehre meiner Aeltern, ich
Sprach nur die Wahrheit; wollt Ihr sie ergründen,
So mag ich nicht dabeistehn, aber Ihr
Seid dann nicht sichrer als der Kopf des Manns,
Den unser König selbst verdammt und dann
Ihn hinzurichten schwört.

Polixenes.

Ich glaube dir;
Ich las im Blick sein Herz. Gib mir die Hand,
Sei mein Pilot, und deine Stätte soll

Stets neben meiner sein. Die Schiffe warten
Und meine Leute sind zur Fahrt bereit
Schon seit zwei Tagen. — Diese Eifersucht
Gilt einem Kleinod: da es köstlich ist,
So muß sie groß sein; da er mächtig ist,
So muß sie heftig sein; und da er wähnt,
Daß ihn ein Mann entehrt hat, der sich stets
Zu ihm bekannt, so muß sein Rachedurst
Darin noch bittrer sein. Furcht überwältt mich.
Glück sei mein Freund und Hort der edeln Frau,
Die Ursach seines Grolls, doch nimmermehr
Des schlimmgeschöpften Argwohns. — Komm, Camill;
Ich werde dich wie meinen Vater ehren,
Wenn du mein Leben fortbringst. Laß uns fliehn.

Camillo.

Nach meinem Amt kann ich die Schlüssel fordern
Zu allen Pförtchen. Eure Hoheit muß
Dem Drang der Stunde folgen. Kommt, hinweg.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ebendaselbst.

Hermione. Mamillius. Hofdamen.

Hermione.

Nehmt mir den Buben ab; er plagt mich so,
ist unerträglich.

Erste Dame.

Kommt, mein gnäd'ger Prinz,
Ihr wollen spielen.

Mamillius.

Nein, ich mag Euch nicht.

Erſte Dame.

Warum nicht, lieber Prinz?

Mamillius.

Ihr küßt ſo ſcharf und ſprecht mit mir als wär'
Ich noch ein Wickelkind. — Euch mag ich lieber.

Zweite Dame.

Und warum das, mein Prinz?

Mamillius.

Nicht weil Ihr ſchwärzre Augenbrauen habt;
Doch ſchwarze Augenbrauen, ſagen ſie,
Stehn manchen Damen gut, ſie dürfen nur
Nicht zu viel Haar drin haben, blos ein Halbmond
Wie mit dem Stift gemalt.

Zweite Dame.

Wer lehrt' Euch das?

Mamillius.

Ich lernt' es ſelbſt aus Fraungeſichtern. — Bitte,
Was habt denn Ihr für Brauen?

Erſte Dame.

Blaue, Prinz.

Mamillius.

Unſinn! Ich ſah mal eine blaue Naſe
An einer Frau, doch Brauen nie.

Zweite Dame.

Hört zu:
Die Königin Eure Mutter wird ſo rund,
Bald werden wir ein neues Prinzchen warten;
Da werdet Ihr gern mit uns ſpielen wollen,
Wenn wir nur möchten.

Erſte Dame.

Ja, ſeit kurzem geht
Sie mächtig auf; Gott geb' ihr leichte Wochen!

Hermione.

Was ſchwatzt ihr da für Weisheit? — Komm, Herr Sohn,
Jetzt bin ich wieder dein; ſetz' dich hierher,
Erzähl' uns etwas.

Mamillius.

Luſtig oder traurig?

Hermione.

So luſtig wie du willſt.

Mamillius.

Ein traurig Märchen
Iſt gut im Winter. Ich weiß eins mit Geiſtern
Und Kobolden.

Hermione.

Das laß uns hören, Freundchen.
Komm, ſetz' dich her, und mach' mir tüchtig Angſt
Mit deinen Geiſtern; du biſt ſtark darin.

Mamillius.

Es war einmal ein Mann —

Hermione.

Erſt ſitz, dann vorwärts.

Mamillius.

Der wohnt' am Kirchhof — Ich will's leis erzählen;
Die Hummeln dort, die brauchen's nicht zu hören.

Hermione.

Dann komm heran, erzähl' es mir ins Ohr.

(Leontes, Antigonus und Gefolge treten auf.)

Leontes.

Ihr traft ihn dort? mit Dienern? mit Camillo?

Erſter Herr.

Hinter dem Tannicht traf ich ſie. Sie preſchten
Wie ich's noch nie geſehn; das ging ſo fort
Bis zu den Schiffen.

Leontes.

Wie geſegnet bin ich
Mit rechtem Urtheil und mit ſicherm Blick!
O daß ich wen'ger wüßte! welch ein Fluch
Iſt ſolcher Segen! Eine Spinne mag
Verſenkt im Becher ſein, und einer trinkt
Und ſpürt gleichwol kein Gift, ſein Wiſſen bleibt
Unangeſteckt; hält aber jemand ihm

Die ekelhafte Zuthat vor, verräth ihm
Wie er getrunken hat, da sprengt er Hals
Und Brust mit Würgen. Ich trank und sah die Spinne.
Camillo war sein Helfer, war sein Kuppler.
's ist auf mein Reich und Leben abgesehn,
Und aller Argwohn wahr. Der falsche Schalk,
Den ich bestellt, war vorbestellt von ihm;
Er hat ihm meinen Plan entdeckt, und ich
Bin der gezwackte Tropf, bin recht ihr Spielball,
Den sie nach Laune schlagen! — Wie geschah es,
Daß sich die Pforten ihnen öffneten?

Erster Herr.

Durch seine Vollmacht, die in Euerm Auftrag
Dasselbe oft bewirkte.

Leontes.

Leider ja.
(Zu Hermione.) Gebt mir das Kind. Nur gut daß Ihr's nicht nährtet!
Hat er gleich einiges von mir, so hat er
Doch zu viel Blut von Euch.

Hermione.

Was ist dies? Scherz?

Leontes.

Fort mit dem Kind! es soll nicht bei ihr sein.
Hinweg mit ihm! sie spiele mit dem andern,
Mit dem sie schwanger geht. — Polixenes
Hat ja dich so geschwellt.

Hermione.

Nein könnt' ich sagen
Und schwöre drauf, Ihr glaubtet meinem Wort,
So sehr Ihr neinwärts neigtet.

Leontes.

Werthe Herrn,
Seht sie euch an, genau; wollt eben sagen:
„Ein stattlich Weib", und die Gerechtigkeit
In euern Herzen wird einfallen: „Schade,
Daß sie nicht ehrbar ist, nicht ehrenwerth!"
Preist sie nur um ihr schönes Außenwerk,
Das wahrlich hohes Lob verdient: flugs wird
Nasrümpfen, Hum und Ha — das kleine Werkzeug,

Womit Verleumdung brandmarkt, — pah, ich faſle!
Womit die Schonung brandmarkt, denn Verleumdung
Brennt auch die Tugend; — ſolches Hum und Ha,
Sobald ihr ſagt: „wie ſtattlich", kömmt dazwiſchen,
Bevor ihr ſagt: „und ehrbar". Aber wißt
Von dem, der es zumeiſt bejammern muß:
Sie brach die Ehe!

Hermione.

Spräch' ein Schurke dies,
Der größte Erzſchurk' auf der Welt, er wär'
Ein um ſo ärgrer Schurke. Ihr, mein Fürſt,
Irrt nur.

Leontes.

Ihr irrtet, gnäd'ge Frau: Ihr nahmt
Polixenes für Leontes. O du — Ding,
Das ich nicht nenne, deines Ranges halber,
Damit nicht Roheit, mich zum Beiſpiel nehmend,
Dieſelbe Sprach' anwend' auf jeden Stand
Und ehrerbiet'gen Unterſchied verlerne
Als zwiſchen Prinz und Lump. Ich hab's geſagt:
Sie brach die Ehe; hab's geſagt mit wem;
Mehr noch: ſie iſt Rebellin, und Camillo
Iſt ihr Verbündeter; er weiß um alles,
Was ſie ſich ſchämen ſollte ſelbſt zu wiſſen
Als nur mit ihrem Hauptkumpan: daß ſie
Bettflüchtig iſt, ſo ſchlecht wie jene, denen
Der Pöbel dreiſte Titel gibt. Sie wußte
Um dieſe Flucht auch.

Hermione.

Nein, bei meinem Leben,
Sie weiß von all dem nichts. Wie wird's Euch reun,
Wann Ihr zu hellrer Einſicht kommt, daß Ihr
Mich alſo bloßgeſtellt! Mein theurer Herr,
Ihr könnt mich kaum herſtellen dann mit Worten,
Ihr hättet Euch geirrt.

Leontes.

Nein, wenn ich irre
An dieſem Fundament, darauf ich baue,
Dann iſt das Centrum nicht mehr feſt genug
Für eines Knaben Kreiſel. — Ins Gefängniß!
Wer für ſie ſpricht, iſt halbwegs ſelber ſchuldig,
Blos weil er ſpricht.

Hermione.

Welch ſchlimmer Stern regiert?
Ich muß es tragen, bis der Himmel dreinſchaut
Mit milderen Aſpecten. — Liebe Herrn,
Ich bin zum Weinen nicht geneigt, wie meiſtens
Die Frau; der Mangel dieſes eiteln Thaus
Mag euer Mitleid trocknen, aber hier
Wohnt jener edle Schmerz, der ſchlimmer brennt
Als Thränenflut erſäuft. Ich bitt' euch alle,
Mit ſolchem Sinn, wie eure Nächſtenliebe
Euch eingibt, meſſet mich. — Und ſo geſchehe
Des Königs Wille!

Leontes.

Wird man mir gehorchen?

Hermione.

Und wer geht mit mir? Eure Hoheit bitt' ich,
Mir meine Fraun zu laſſen; wie Ihr ſeht,
Erheiſcht mein Zuſtand es. — Weint nicht, ihr Närrchen;
Es iſt kein Grund. Hört ihr, daß eure Herrin
Die Haft verdient hat, dann laßt Thränen ſtrömen,
Wie ich herauskomm'; dies, was mich hineinſchickt,
Dient mir zum beſſern Heil. — Lebt wohl, mein Fürſt,
Ich wünſcht' Euch nie betrübt zu ſehen; jetzt
Hoff' ich darauf. — Kommt, meine Fraun; ihr dürft.

Leontes.

Fort! thut wie ich befahl!

(Hermione mit ihren Frauen ab.)

Erſter Herr.

O Hoheit, ruft die Königin zurück!

Antigonus.

Herr, prüfet was Ihr thut, daß Euer Recht
Nicht zur Gewalt wird, drei Erlauchte treffend:
Euch, Eure Königin und Euern Sohn!

Erſter Herr.

Den Kopf möcht' ich verpfänden, und ich thu' es,
Wenn Ihr es annehmt, daß die Königin
Rein iſt vor Euch und in des Himmels Augen,
Ich mein' in dieſem Punkt.

Antigonus.

Wenn man beweist,
Sie sei es nicht, dann halt' ich meinen Stall
Wo meine Frau wohnt, geh' mit ihr verkoppelt,
Trau' ihr nicht weiter als ich seh' und fühle;
Denn jeder Zoll, was weiblich ist auf Erden,
Ja jedes Quentchen Weiberfleisch ist falsch,
Wenn sie es ist!

Leontes.

Still, sag' ich.

Erster Herr.

Theurer Herr —

Antigonus.

Für Euch nur reden wir, nicht für uns selbst.
Ihr seid getäuscht, von einem Ohrenbläser,
Den Gott verdammen wird. Kennt' ich den Schuft,
Ich peitscht' ihn todt. Wenn sie ehrbrüchig ist —
Ich hab' drei Töchter, die älteste ist elf,
Die zweit' und dritte neun und etwa fünf;
Zeigt dies sich wahr, geht's ihnen schlimm: auf Ehre,
Ich kappe sie, bevor sie vierzehn werden
Und falsche Brut gebären. Erbtöchter sind's,
Und lieber verschnitt' ich mich, als daß sie nicht
Mir wackre Enkel brächten.

Leontes.

Schweigt, nicht weiter!
Ihr habt hierbei so stumpfe Witterung
Wie eines Todten Nase. Ich seh's und fühl's,
Wie du fühlst, wenn du so machst und zugleich
Das fühl'nde Werkzeug siehst.

Antigonus.

Wenn dem so ist,
So braucht's kein Grab die Tugend zu begraben,
Dann gibt's kein Körnchen Tugend, um das Antlitz
Der ganzen kothigen Erde frisch zu machen.

Leontes.

Was, sind' ich keinen Glauben?

Erſter Herr.

Beſſer, Herr,
Ihr findet keinen, als ich fänd' ihn nicht
In dieſem Punkt; ich wünſche zehnmal mehr,
Daß ihre Ehre beſteht als Euer Argwohn,
Mag's Euch zum Vorwurf werden wie es will.

Leontes.

Was brauchen wir mit euch davon zu reden
Und folgen nicht den eignen zwingenden
Antrieben? Unſer Kronrecht heiſcht von euch
Nicht Rathſchläg'; unſre angeborne Güte
Theilt dies euch mit; wenn ihr nun, ſei's zu dumm,
Sei's ſchlau euch ſo verſtellend, eine Wahrheit
Nicht ſehn könnt oder wollt, belehrt euch ſelbſt;
Wir brauchen euern Rath nicht mehr; die Sache,
Verluſt, Gewinn, Anordnung, alles geht
Nur uns an.

Antigonus.

Und ich wünſchte, Herr, Ihr hättet
Sie ſelbſt gerichtet, ſchweigend und allein,
Und ohne weitres Aufſehn.

Leontes.

Konnt' ich das?
Entweder du biſt völlig ſtumpf vor Alter,
Oder von Haus ein Narr. Camillo's Flucht
Zu ihrer Zärtlichkeit hinzugerechnet —
Die ja ſo gröblich war, daß dem Verdachte
Nichts abging als der Augenſchein, kein Merkmal
Als nur das Sehn, die andern Umſtänd' alle
Vollſtändig da — dies zwang ſo vorzugehn.
Gleichwol, zu größerer Beſtätigung —
Weil's in ſo wicht'gem Fall gar kläglich wäre
Zu wild zu ſein — ſandt' ich in aller Eil'
Zum heil'gen Delphos, zu Apollo's Tempel,
Cleomenes und Dion, die ihr kennt
Als vollgenügend. Vom Orakel alſo
Hängt alles ab; ſein geiſtlicher Beſcheid
Sei Sporn mir oder Zügel. That ich wohl?

Erſter Herr.

Sehr wohl, mein Fürſt.

Leontes.

Bin ich ſchon überzeugt und brauche nichts
Als was ich weiß, ſo wird doch das Orakel
Den andern Ruh verſchaffen, ihm zum Beiſpiel,
Deß unverſtänd'ge Gläubigkeit die Wahrheit
Nicht faſſen will. So fanden wir für gut,
Von unſerer Perſon ſie abzuſchließen,
Auf daß nicht der Verrath der zwei Entflohnen
Ihr zur Vollziehung bleibe. Folgt uns jetzt.
Ich muß im Reichsrath reden; dieſer Handel
Wird all' erregen.

Antigonus (bei Seite).

Ja, uns auszulachen,
Sobald die Wahrheit kund wird.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Zimmer im Gefängniſſe.

Paulina und Diener treten auf.

Paulina.

Den Kerkermeiſter, ruf ihn mir, und laß
Ihn wiſſen wer ich bin.

(Ein Diener ab.)

Die gute Fürſtin!
Kein Hof Europas iſt zu gut für dich;
Was thuſt du denn im Kerker?

(Der Diener kommt mit dem Kerkermeiſter zurück.)

Nun, mein Freund,
Ihr kennt mich doch?

Kerkermeiſter.

Als tugendſame Frau,
Die ich verehre.

Paulina.

Gut, dann bitt' ich Euch,
Führt mich zur Königin.

Kerkermeiſter.

Ich darf nicht, gnäd'ge Frau; das Gegentheil
Ward ſtrengſtens eingeſchärft.

Paulina.

Das ist 'ne Wirthschaft!
Der Ehr' und Ehrbarkeit sperrt man den Zutritt
Achtbarer Leute ab! — Ist's denn erlaubt
Die Fraun zu sehen, oder eine nur,
Emilia?

Kerkermeister.

Beliebt's Euch, gnäd'ge Frau,
Daß Eure Diener gehn, so werd' ich Euch
Emilia bringen.

Paulina.

Gut denn, ruft sie her. —
Und ihr zieht euch zurück.

(Die Diener ab.)

Kerkermeister.

Und, gnäd'ge Frau,
Ich muß zugegen sein bei dem Gespräch.

Paulina.

Es sei; nun geht nur.

(Der Kerkermeister ab.)

Dies Treiben, um die Reinheit zu beflecken,
Geht über alle Färberei.

(Der Kerkermeister kommt mit Emilia zurück.)

Nun, meine Liebe,
Wie geht's der hohen Frau?

Emilia.

So gut, wie so viel Gröss' und so viel Unglück
Zusammen halten mag. Durch Angst und Gram,
Die ärger nie ein zartes Weib ertrug,
Ist sie ein wenig vor der Zeit entbunden.

Paulina.

Ein Junge?

Emilia.

Ein Mädchen, und ein prächtig Kind,
Das leben wird. Die Königin findet Trost
In ihm; sie sagt: „Mein armer Staatsgefangner,
Schuldlos wie du bin ich."

Paulina.

Da schwör' ich drauf.
Des Königs tolle Grillen hol' die Pest!

Er muß die Wahrheit hören, und er soll's;
Dies Amt ziemt einer Frau, ich nehm's auf mich.
Zeig' ich ein Honigmaul, soll meine Zunge
Aufschwären, nie mehr meines rothen Zorns
Trompete sein. Ich bitt' Euch sehr, empfehlt
Der Königin mein treuergebnes Herz;
Wenn sie das Kind mir anvertrauen mag,
Werd' ich's dem König zeigen und ganz laut
Ihr Anwalt sein vor ihm. Wir wissen nicht,
Wie ihn der Kleinen Anblick rühren wird;
Ist überzeugt das Schweigen reiner Unschuld,
Wo Reden fruchtlos bleibt.

Emilia.

O edle Frau,
Gutheit und Ehre spricht aus Euch so deutlich,
Daß Euerm Liebesdienst ein froher Schluß
Nicht fehlen kann. Kein Weib auf Erden paßt
Für diesen schweren Gang wie Ihr. Ich bitte,
Verweilt im Nebenzimmer; ich will gleich
Der Königin dies edle Erbieten melden.
Sie trug sich heute selbst mit solchem Plan,
Doch mochte sie der Hofherrn keinen bitten
Aus Furcht vor einem Nein.

Paulina.

Sagt ihr, Emilia,
Mein Mund soll seine Pflicht thun; wenn er Weisheit
Ausströmt wie Muth mein Herz, dann, zweifelt nicht,
Richt' ich was aus.

Emilia.

O seid dafür gesegnet!
Ich will zur Königin. — Freund, tretet näher.

Kerkermeister.

Wo die Frau Königin das Kindlein schickt,
Weiß ich nicht was es gibt, wenn ich's erlaube;
Ich habe keine Vollmacht.

Paulina.

Fürchtet nichts;
Das Kindchen saß im Mutterschos gefangen
Und ist nach Recht und Ordnung der Natur
Der Haft entlassen, unbetheiligt bei
Des Königs Zorn, unschuldig an der Schuld —
Wenn's irgendeine gibt — der Königin.

Kerkermeister.

Ich glaub' es.

Paulina.

Seid ohne Furcht; bei meiner Ehre, ich
Will zwischen Euch und der Gefahr stehn.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Palaste.

Leontes, Antigonus, Herren vom Hofe, Gefolge.

Leontes.

Nicht Ruhe Tag noch Nacht. Es ist nur Schwäche,
Es so zu nehmen, bloße Schwäche. Wär'
Die Ursach aus der Welt — die halbe Ursach,
Sie, die Entehrte; denn der Ehebrecher
Ist meinem Arm entrückt, steht außerm Schuß
Und Zielen meines Hirns, gefeit vor Rache;
Sie aber kann ich haken — wär' sie todt,
Verzehrt vom Feuer, meine halbe Ruh
Käm' dann vielleicht zurück. — Wer ist da?

Diener.

Hoheit —

Leontes.

Was macht der Prinz?

Diener.

Er schlief die Nacht recht gut;
Man hofft, das Uebel ist heraus.

Leontes.

Ein adlich Herz!
Weil er die Schmach der Mutter wohl begriff,
So ward er krank, fiel ab, nahm's tief zu Herzen,
Erfaßt' und festigte den Schimpf in sich,
Warf Lebensfrische, Schlaf und Eßlust ab
Und welkte sichtlich hin. — Laß mich allein;
Sieh was er macht. — Pfui, pfui, nicht an ihn denken!
Schon der Gedank' an Rach' in dieser Richtung
Prallt ab auf mich: zu mächtig in sich selbst

Und durch die Freund' und Vettern. Laß ihn laufen;
Kommt Zeit, kommt Rath. Die gegenwärt'ge Rache,
Die nimm an ihr. Camillo und Polixenes
Lachen mich aus; mein Schmerz macht ihnen Spaß;
Könnt' ich sie langen, sollten sie nicht lachen.
Sie soll es auch nicht, die in meiner Macht ist!

(Paulina tritt auf mit einem Kinde auf dem Arm.)

Erster Herr.

Ihr dürft nicht näher gehn.

Paulina.

Ihr müßt vielmehr mir beistehn, liebe Herrn;
Erschreckt sein Grimm euch mehr als die Gefahr
Der Königin? Schuldlose Heilige,
So rein wie er voll Argwohns!

Antigonus.

Das ist viel.

Erster Herr.

Er schlief die ganze Nacht nicht; niemand darf
Ihn stören.

Paulina.

Nicht so hitzig, guter Herr;
Ich komm' ihm Schlaf zu bringen. Euresgleichen,
Die wie die Schatten ihn umschleichen, seufzen
Sobald er grundlos stöhnt, ja euresgleichen
Füttern die Ursach seines Wachens; ich
Bring' ihm ein Wort, so heilsam wie es wahr ist,
Nicht minder ehrlich, um ihm abzutreiben
Was ihm den Schlaf raubt.

Leontes.

Welch ein Lärm da, he?

Paulina.

Kein Lärm, mein Fürst, sachdienliche Berathung
Von wegen fürstlicher Gevattern.

Leontes.

Was!
Fort mit der dreisten Frau! Antigonus,
Ich band dir ein, daß sie nicht kommen solle;
Ich sah's voraus.

Antigonus.

Ich ſagt' es ihr, mein Fürſt,
Bei Euerm Zorn und meinem, daß ſie Euch
Nicht kommen dürfe.

Leontes.

Was, kannſt ſie nicht zügeln?

Paulina.

In böſen Dingen kann er's wohl; in dieſem —
Wenn er's nicht macht wie Ihr und mich verhaftet,
Weil ich am Rechten hafte —, glaubt es mir,
Da ſoll er mich nicht zügeln.

Antigonus.

Hört Ihr's nun?
Wenn ſie den Zaum ſo nimmt, laſſ' ich ſie laufen;
Sie ſtolpert niemals.

Paulina.

Lieber Herr, ich komme —
Und, bitte, hört mich an; Ihr ſeht in mir
Die treuſte Unterthanin, Euern Arzt
Und ehrerbiet'gen Rath, der's gleichwol wagt,
Beim Helfen minder ehrfurchtsvoll zu ſcheinen
Als mancher, der ſo thut — ich komme, ſag' ich,
Von Eurer guten Königin.

Leontes.

Guten Königin!

Paulina.

Ja, gute Königin, ſag' ich, gute Königin,
Und machte ſie durch Zweikampf gut, mein Fürſt,
Wär' ich ein Mann, der ſchlechteſte am Hof.

Leontes.

Bringt ſie hinaus!

Paulina.

Wer ſeine Augen für Lappalien hält,
Der lege Hand an mich! Ich geh' freiwillig,
Erſt aber hört. Die gute Königin —
Denn ſie iſt gut — hat Euch ein Kind geboren,
Da ſeht, empfiehlt es Euerm Segen.

(Sie legt das Kind nieder.)

Leontes.

Fort!
Hexe von Mannsbild! weg! zur Thür hinaus!
Ein ganz durchtriebnes Kuppelweib!

Paulina.

Das nicht;
Ich bin darin so ungeschickt wie Ihr,
Daß Ihr mich so betitelt, und so ehrbar
Als Ihr verrückt, was, wie die Welt mal geht,
Hinreichend ehrbar ist, weiß Gott.

Leontes.

Verräther,
Stoßt ihr sie nicht hinaus? Gebt ihr den Bastard.
(Zu Antigonus.) Pantoffelheld, läßt dich vom Wiemen drängen
Von der Frau Kratzefuß? Nimm auf den Bastard;
Schnell, sag' ich, gib ihn deiner Bettel.

Paulina.

Ewig
Sei unehrwürdig deine Hand, wofern
Du die Prinzeß aufhebst bei diesem Schimpfwort,
Das er ihr gab!

Leontes.

Er fürchtet seine Frau.

Paulina.

Ihr solltet's auch nur thun; dann nenntet Ihr
Wol Eure Kinder Euer.

Leontes.

Ein ganzes Nest Verräther!

Antigonus.

Ich bin keiner,
Bei diesem Sonnenlicht!

Paulina.

Noch ich, noch jemand;
Nur einer hier, das ist er selbst; denn er —
Die eigne heil'ge Ehre und die der Fürstin,
Des hoffnungsreichen Sohns und dieses Säuglings
Gibt er ja preis der Lästrung, deren Stachel

Schärfer denn Schwerter iſt, und will nicht kurz —
Denn wie die Sache ſteht, iſt es ein Fluch,
Daß er nicht kann dazu gezwungen werden —
Die Wurzel ſeines Wahns ausrotten, die
So faul iſt, wie je Eich' und Fels geſund.

Leontes.

Ein Fiſchweib, die erſt ihren Mann geprügelt,
Und hetzt nun mich! — Der Balg iſt nicht von mir,
Er iſt vom Stamme des Polixenes;
Hinweg mit ihm und mit der Mutter auch!
Werft ſie ins Feuer!

Paulina.

Dies iſt Euer Kind
Und, wär' das alte Sprichwort hier erlaubt,
Gleicht Euch, daß es ein Jammer iſt. — Seht, Herren
Zwar nur in kleinem Druck, der ganze Text
Copirt vom Vater, Augen, Naſe, Lippen,
Sogar ſein Stirnerunzeln, ſelbſt das Thal,
Die hübſche Grub' in Wang' und Kinn, ſein Lächeln,
Ja Form und Bau der Hände, Nägel, Finger.
Und du, allgütige Natur, die ſie
So gleich dem Vater ſchuf, wenn du zugleich
Die Seele formſt, von allen Farben ja
Kein Gelb darin, damit ſie nicht, wie er,
Ihr Kind für einen Baſtard hält!

Leontes.

Ein Schandmaul! —
Und du verdienſt gehängt zu werden, Tropf,
Daß du ihr Maul nicht ſtopfſt.

Antigonus.

Hängt alle Männer,
Die das nicht können, und es bleibt Euch kaum
Ein Unterthan.

Leontes.

Noch einmal, bringt ſie fort!

Paulina.

Ein unnatürlicher, gottloſer Gatte
Kann ja nichts Beſſres thun.

Leontes.

Du ſollſt mir brennen.

Paulina.

Gern;
Der ist der Ketzer, der das Feuer anmacht,
Nicht die drin brennt. Ich nenn' Euch nicht Tyrann;
Doch diese Grausamkeit an Eurer Frau,
Ihn' andren Klagegrund als Eure eigne
Ganz angellahme Grille, schmeckt halbwegs
Nach Tyrannei und wird Euch ehrlos machen,
Ja zum Skandal der Welt.

Leontes.

Bei eurer Lehnspflicht,
Weist ihr die Thüre! Wär' ich ein Tyrann,
Wo blieb' ihr Kopf? Sie nennte mich nicht so,
Wenn sie dafür mich kennte. Fort mit ihr!

Paulina.

Ich bitte, stoßt mich nicht, ich gehe schon. —
Wahrt Euer Kind, Herr; Euer ist's; Zeus sende
Ihm einen bessern Schutzgeist! — Weg die Hände!
Ihr, die ihr seinen Wahnsinn so verhätschelt,
Ihr thut ihm nimmer gut, kein Mensch von euch.
Ja, ja — lebt wohl — wir gehn schon.

(Ab.)

Leontes.

Du hast dein Weib dazu gehetzt, Verräther! —
Mein Kind? hinweg mit ihm! — Du selber, der's
So zärtlich in sein Herz schloß, bring es weg
Und laß es augenblicks ins Feuer werfen,
Du selbst und keiner sonst. Nimm es, geschwind.
Noch diese Stunde melde den Vollzug,
Mit gutem Zeugniß; sonst verfällt dein Kopf
Und alles was du dein nennst. Sträubst du dich,
Willst es mit meinem Zorn aufnehmen, sprich;
Dies Bastardbirn, mit meiner eignen Hand
Will ich's zerschmettern. Geh, wirf es ins Feuer;
Du hast dein Weib gehetzt.

Antigonus.

Das that ich nicht;
Die edeln Herrn, wenn sie es wollen, können
Mich hierin reinigen.

Erſter Herr.

Das können wir,
Er iſt nicht ſchuld daran, daß ſie hierherkam.

Leontes.

Ihr alle lügt.

Erſter Herr.

Ich bitt' Euch, Herr, denkt beſſer über uns;
Wir haben ſtets Euch treu gedient und möchten
Auch ſo geachtet ſein; und knieend flehn wir,
Als Lohn für unſre Dienſte jetzt und künftig,
Daß Ihr von dieſem Vorſatz abgehn wollt,
Der gräßlich, blutig iſt und ganz nothwendig
Zu böſem Ende führt. Wir alle knien.

Leontes.

Ich bin ein Flaum für jeden Wind, der weht.
Soll ich's erleben, daß der Baſtard kniet,
Mich Vater ſchimpft? Viel beſſer jetzt verbrannt,
Als dann verflucht! Doch ſei es, laßt es leben; —
Es wird nicht leben. — Ihr da, kommt hierher;
Ihr, der ſo liebevoll befliſſen war
Mit Frau Brigitten, Eurer Kindsfrau dort,
Das Baſtardkind zu retten — 's iſt ein Baſtard,
So wahr dein Bart grau iſt —, was wollt Ihr wagen
Um dieſen Balg zu retten?

Antigonus.

Alles, hoher Herr,
Was meine Kraft vermag und Königswort
Auflegen kann, zum mindeſten ſo viel:
Das bischen Blut, das ich noch habe, biet' ich,
Das Kind zu retten, alles Mögliche.

Leontes.

Ja, möglich ſoll es ſein. Schwör auf mein Schwert,
Daß du gehorchen willſt.

Antigonus.

Ich ſchwör' es, Herr.

Leontes.

Merk' und gehorch', verſtehſt du? denn Verſäumniß
Im kleinſten Punkt iſt Tod nicht nur für dich,

Nein, auch für dein frechmäulig Eheweib,
Der wir für jetzt verzeihn. Dies sollst du thun,
So wahr du unser Lehnsmann bist: du bringst
Dies Bastardkind von hier an einen Ort,
Der menschenleer und öd ist, weit entfernt
Von unserm Reich, und überlässest dort
Es ohn' Erbarmen seinem eignen Schutz
Und Gunst des Wetters. Wie durch fremden Zufall
Es zu uns kam, so nach dem Recht begehr' ich,
Bei deiner Seelen Heil und Leibes Folter,
Daß du sie preisgibst einem fremden Ort,
Wo Zufall sie großziehn mag oder tödten.
Nimm sie.

Antigonus.

Ich schwöre dies zu thun, ob rascher Tod
Gleich milder wäre. — Komm denn, armes Kind.
Ein mächt'ger Geist bestelle Weib und Raben
Zu deinen Ammen; hat doch Wolf und Bär,
Wie man erzählt, ablegend ihre Wildheit,
Dies zarte Amt versehn. — Seid glücklich, Herr,
In Besserem als diese That! — Und Segen
Sei wider diese Grausamkeit dein Schild,
Du armes Ding, dem Untergang geweiht!

(Ab mit dem Kinde.)

Leontes.

Nein, fremde Brut will ich nicht auferziehn.

Ein Diener.

Mit Euer Hoheit Gunst, Botschaft von denen,
Die Ihr nach Delphos sandtet, ist soeben
Hier angelangt: Cleomenes und Dion
Sind, vom Orakel kommend, wohl gelandet
Und unterwegs hierher.

Erster Herr.

Sie kommen schneller
Als wir gerechnet.

Leontes.

Dreiundzwanzig Tage
Sind sie erst fort; so gute Eil' verkündet,
Daß Gott Apollo rasch die Offenbarung
Der Wahrheit will. Ihr Herrn, bereitet euch;
Setzt den Gerichtstag an, daß wir die Falsche

Anklagen mögen: iſt ſie öffentlich
Beſchuldigt worden, nun ſo werd' ihr auch
Ein offnes, ehrliches Gericht. Mein Herz,
Solang' ſie lebt, iſt mir zur Laſt. Verlaßt mich,
Und denkt an mein Geheiß.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Straße in einer ſicilianiſchen Stadt.

Cleomenes und Dion treten auf.

Cleomenes.

Der Himmelsſtrich iſt lieblich, rein die Luft,
Fruchtbar die Inſel, und der Tempel weit
Prachtvoller als ſein Ruhm.

Dion.

Was mich am meiſten
Entzückt hat, ſind die himmliſchen Gewänder,
Denn ſo muß ich ſie nennen, und die Würde
Der Greiſe, die ſie trugen. O das Opfer!
Wie prunkvoll, feierlich und überirdiſch
War ſeine Darbringung!

Cleomenes.

Vor allem hat
Die ohrbetäubende Orakelſtimme,
Zeus' Donnern ähnlich, ſo mich überraſcht,
Daß ich zu Nichts verging.

Dion.

Wenn unſre Reiſe
Der Königin ſo nützt — o thäte ſie's! —
Wie ſie für uns raſch, köſtlich, lieblich war,
So war die Zeit wohl angewandt.

Cleomenes.

Apollo
Wend' es zum Besten! Diese Reichserlasse,
Die so Hermione mit Schuld beladen,
Missfallen mir.

Dion.

Dies Stürmen bringt die Sache
Zu Klarheit, oder Schluß. Wann das Orakel,
So von Apoll's Großpriester eingesiegelt,
Den Inhalt kundgibt, dann wird etwas Großes
Zu Tage springen. — Kommt jetzt; frische Pferde! —
Und freundlich sei der Ausgang!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Eine Gerichtshalle.

Leontes, Edle des Reichs, Gefolge und Gerichtsbeamte treten auf.

Leontes.

Dies Staatsgericht — mit Kummer sagen wir's —
Geht wider unser Herz; die Angeklagte
Die Tochter eines Königs, unsre Gattin
Und uns nur allzu theuer! Zeih uns keiner
Der Tyrannei, da wir den offnen Weg
Des Rechtes wählen, seinen Lauf ihm gönnend
Bis Schuldig- oder Freisprechung erfolgt. —
Führt die Gefangne vor.

Gerichtsbeamter.

In Seiner Hoheit Namen lad' ich hier
Die Königin vor den Gerichtshof. — Ruhe!

(Hermione, Paulina, Hofdamen, Trabanten treten auf.)

Leontes.

Verlest die Klage.

Gerichtsbeamter (liest).

„Hermione, Gemahlin des erlauchten Leontes, Königs von Sicilien, du bist hier beschuldigt und angeklagt, hochverrätherischerweise mit Polixenes, König von Böhmen, die Ehe gebrochen und mit Camillo gegen das Leben unseres gnädigsten Herrn und

Königs, deines hohen Gemahls, dich verschworen zu haben. Und nachdem solcher Anschlag durch Umstände theilweise ans Licht gekommen, bist du, Hermione, der Pflicht und Treue eines guten Unterthans zuwider, ihnen beirathig und behülflich gewesen, zu ihrer mehreren Sicherheit bei nächtlicher Weile von hinnen zu fliehen."

Hermione.

Da, was ich sagen will, nichts andres ist
Als was der Klage widerspricht, und weil
Kein andres Zeugniß mir zur Seite steht
Als was von mir kommt, hilft mir's kaum zu sagen:
Nicht schuldig; meine Unschuld gilt für Lug
Und wird als solcher, wenn ich sie betheure,
Hier angesehn. Gleichwol: wenn Himmelsmächte
Der Menschen Thaten schaun — wie sie ja thun —,
Dann zweifl' ich nicht, Unschuld wird die Verleumdung
Noch schamroth machen, Tyrannei wird zittern
Vor der Geduld. Ihr wißt am besten, Herr,
Obschon Ihr scheinen wollt es nicht zu wissen,
Daß stets mein Leben keusch, treu, sittsam war
Wie ich jetzt elend bin, und das ist mehr
Als die Historie aufweist, wenn man auch
Sie ausschmückt für ein Schauspiel. Seht mich an;
Genossin königlichen Betts, des Throns
Theilhaberin, die Tochter eines Königs,
Die Mutter eines hoffnungsvollen Prinzen,
Muß ich hier stehn, um Ehr' und Leben schwätzen
Vor jedem, der zuhören will! Das Leben
Schätz' ich wie Leid und miss' es gern; die Ehre,
Sie erbt von mir auf all die Meinigen;
Für sie nur red' ich. Ich berufe mich
Auf Euer Wissen, Herr, bevor der Böhme
An Euern Hof kam, wie ich Eure Huld
Besaß und sie verdiente; seit er kam,
Mit welcher Ungebühr verging ich mich,
Um hier zu stehn? Wenn nur ein Haarbreit über
Das Maß der Ehre, wenn in That und Wunsch
Nur dazu neigend, dann mag jedes Herz
Verhärten, wer mich hört, mein nächster Blutsfreund
Pfui rufen in mein Grab!

Leontes.

Ich hörte nie,
Daß es so dreisten Lastern mehr gebräche

An Frechheit das zu leugnen was sie thaten,
Als erst es zu vollbringen.

Hermione.

Das ist wahr,
Doch ist's ein Wort, das mir nicht zukommt, Herr.

Leontes.

Ihr weist es ab?

Hermione.

Mehr als mein Eigenthum
Von dem, was man mir schuldgibt, brauch' ich nie
Anzuerkennen. Ihn, Polixenes,
Mit dem Ihr mich verklagt, das räum' ich ein,
Hab' ich geliebt, wie er's in Ehren suchte,
Mit solcher Liebe wie sie schicklich war
Für eine Frau gleich mir, mit einer Liebe,
So und nicht anders als Ihr selbst befahlt;
Es nicht zu thun wär' Ungehorsam, mein' ich,
Und Undank auch gewesen gegen Euch
Und Euern Freund, deß Herz gesprochen hatte
Seitdem es sprechen konnt', als Kind schon, deutlich,
Es liebe Euch. Was die Verschwörung anlangt,
Ich weiß nicht wie die schmeckt, obwol man jetzt
Sie mir zu kosten vorsetzt. Was ich weiß,
Ist dies: Camillo war ein wackrer Mann.
Weshalb er floh, das ist den Göttern selbst,
Wenn sie nicht mehr als ich drum wissen, fremd.

Leontes.

Ihr wußtet um die Flucht, so gut Ihr wißt
Was Ihr hernach zu thun vorhattet.

Hermione.

Herr,
Die Sprache, die Ihr sprecht, versteh' ich nicht;
Mein Leben steht bedroht von Euern Träumen;
So nehmt es denn.

Leontes.

Nur Eure Thaten träumt' ich:
Ihr hattet einen Bastard von dem Böhmen,
Und ich hab's nur geträumt! Erst ohne Scham —
Wie euersgleichen sind —, jetzt ohne Wahrheit,
Die dir zu leugnen mehr anliegt als nützt:

Denn wie dein Balg verſtoßen wird — natürlich,
Kein Vater kennt ihn ja, was freilich dir
Mehr Schande macht als ihm —, ſo ſollſt auch du
Dein Recht empfahn, von deſſen höchſter Milde
Du Beſſres nicht zu hoffen haſt als Tod.

Hermione.

Spart Eure Drohungen, mein Fürſt; den Popanz,
Der mich erſchrecken ſoll, ich ſuch' ihn ja;
Mir kann das Leben nichts Erwünſchtes ſein.
Des Lebens Troſt und Kleinod, Eure Gunſt,
Geb' ich verloren; ſie iſt hin, ich fühl' es,
Doch weiß nicht wie ſie ſchwand. Mein andres Glück,
Der Erſtling meines Leibs, von ſeiner Nähe
Sperrt man mich ab wie Peſt. Mein dritter Troſt,
Das Kind des Unglücks, wird von meiner Bruſt,
Die Milch der Unſchuld im unſchuldigen Munde,
Zum Mord entführt. Ich ſelbſt an jeder Ecke
Als Metze proclamirt; mit rohem Haß
Des Kindbettrechts beraubt, das allen Frauen
Jedweden Rangs gebührt; zuletzt ſo haſtig
Hierhergeſchleppt, in freier Luft, bevor
Die Friſt der Wochen um iſt! Sagt doch, Herr,
Was hab' ich denn für Freuden hier im Leben,
Daß ich den Tod ſoll fürchten? Drum geht vor.
Doch hört noch dies, verſteht mich recht: nicht Leben —
Ich acht' es keinen Deut —, doch meine Ehre
Die möcht' ich retten; wenn man mich verdammt
Auf Argwohn, während jedes Zeugniß ſchläft,
Das Eu'r Verdacht nicht erſt aufweckt, ſo wißt,
Das iſt kein Recht, nur Härte. — Edle Herrn,
Ich appellir' an des Orakels Spruch;
Apollo ſei mein Richter.

Erſter Herr.

Dies Begehren
Iſt nur gerecht. Drum in Apollo's Namen
Legt ſein Orakel dem Gerichte vor.

(Einige Beamte ab.)

Hermione.

Der große Kaiſer Rußlands war mein Vater:
O lebt' er noch und ſähe hier ſein Kind
Vor peinlichem Gerichte! ſäh' er blos

Die Tiefe meiner Noth — doch nur mit Augen
Des Mitleids, nicht der Rache!

(Die Beamten kommen zurück mit Cleomenes und Dion.)

Gerichtsbeamter.

Schwört hier auf diesem Schwerte des Gerichts,
Daß ihr, Cleomenes und Dion, beide
Zu Delphos wart und dies Orakel dort
Versiegelt aus des Oberpriesters Hand
Empfangen, auch euch nicht vermessen habt
Das gottgeweihte Siegel zu erbrechen
Und die Geheimnisse darin zu lesen.

Cleomenes und Dion.

Dies alles schwören wir.

Leontes.

Erbrecht die Siegel denn und lest.

Gerichtsbeamter (liest).

„Hermione ist keusch, Polixenes tadellos, Camillo ein treuer Unterthan, Leontes ein eifersüchtiger Tyrann, sein unschuldig Kind echter Geburt, und der König wird ohne Erben leben, wenn das Verlorene nicht gefunden wird."

Die Edeln.

Gepriesen sei Apoll!

Hermione.

Er sei gepriesen!

Leontes.

Hast du Wahrheit gelesen?

Gerichtsbeamter.

Ja, mein Fürst,
Wie hier geschrieben steht.

Leontes.

Es ist kein Fünkchen Wahrheit im Orakel.
Fahrt fort mit dem Gericht! Dies ist Betrug.

(Ein Diener tritt eilig auf.)

Diener.

O Herr! o Euer Hoheit!

Leontes.

Nun, was gibt es?

Diener.

Ihr werdet mich für meine Botschaft hassen:
Der Prinz, aus purer Einbildung und Angst
Um seine Mutter, ist dahin.

Leontes.

Wie so dahin?

Diener.

Ist todt.

Leontes.

Apollo zürnt; der Himmel selbst bestraft
Jetzt meine Ungerechtigkeit.

(Hermione fällt in Ohnmacht.)

Was ist?

Paulina.

Die Nachricht bringt sie um. Schaut her und seht
Was jetzt der Tod beginnt.

Leontes.

Tragt sie hinweg.
Ihr Herz ist nur zu voll. Sie wird sich fassen.
Ich habe meinem Wahn zu sehr geglaubt.
Ich bitt' Euch sehr, braucht sorgsam ein'ge Mittel
Sie zu beleben.

(Paulina und die Frauen bringen Hermione fort.)

O vergib, Apoll,
Mein gottlos Lästern wider dein Orakel!
Ich will mich mit Polixenes versöhnen,
Neu werben um mein Weib, Camill heimrufen,
Den ich hier laut für mild und treu erkläre;
Denn ich, empört durch meine Eifersucht
Zu Rach' und Blutgedanken, ich erkor
Camill, um meinem Freund Polixenes
Gift beizubringen, was geschehen wär',
Wenn nicht der gute Mann mein schnell Geheiß
Verzögert hätt', obwol ich ihn mit Tod
Und mit Belohnungen bedroht' und spornte,
Wenn er es unterlass' und wenn er's thue.
Er, menschlich und voll Ehr', enthüllte alles
Dem hohen Gast, verließ hier seinen Reichthum,
Der glänzend war, und dem gewissen Zufall
Jedweder Ungewißheit bot er Trotz,
Nichts sein als seine Ehre. Wie er schimmert

Durch meinen Rost! und wie macht sein Erbarmen
Mein Unrecht desto schwärzer!

(Paulina kommt zurück.)

Paulina.

Wehe, Wehe!
Reißt mir die Schnürbrust auf, daß nicht mein Herz
Sie spreng' und mit zerberste!

Erster Herr.

Was befällt Euch?

Paulina.

Was für Torturen, Wüthrich, hast für mich,
Rad, Folter, Feuer, Schinden, Sieden
In Oel und Blei? welch alt' und neue Martern
Soll ich bestehn? denn jedes Wort von mir
Verdient dein Aergstes. Deine Tyrannei
Im Bund mit deiner Eifersucht, mit Grillen,
Zu schwach für Knaben, für neunjähr'ge Mädchen
Zu grün und albern, hör' was sie vollbracht hat
Und werde toll, tobsüchtig toll; denn all
Dein frührer Wahnwitz war dagegen Spaß.
Daß du Polixenes verriethst, war nichts:
Du wurdest nur aus einem Narren treulos
Und sträflich undankbar; auch war's nicht viel,
Daß du Camillo's Ehre vergiften wolltest;
Durch einen Königsmord: armsel'ge Sünden,
Wo riesige dabeistehn! davon rechn' ich,
Daß du dein Töchterchen den Krähen hinwirfst,
Für wenig oder nichts, obschon ein Teufel
Wasser aus Feuer weint', eh er es thäte;
Auch das trifft dich nicht gradezu, der Tod
Des jungen Prinzen, dessen hoher Sinn,
Zu hoch für solch ein Kind, das Herz ihm brach,
Das schon begriff wie roh und blind der Vater
Die edle Mutter schmähe; dies nicht, nein,
Dies rück' ich dir nicht vor, jedoch das Letzte —
O hört und ruft dann Weh! — die Königin,
Die Königin, die beste, schönste, liebste,
Ist todt, und keine Rache noch dafür
Herabgefallen!

Erster Herr.

Da sei der Himmel vor!

Paulina.

Todt, sag' ich, und ich schwör's; wenn Wort und Eid
Nicht reichen, geht und schaut. Wenn Farb' und Glanz
In Aug' und Lippen ihr erneuen könnt
Und Wärm' und Lebenshauch, dann will ich euch
Wie Göttern dienen. — Aber du, Tyrann,
Bereue nicht dein Werk; es wiegt so schwer,
Daß all dein Jammer es nicht hebt; deshalb
Begnüg' dich zu verzweifeln. Tausend Kniee,
Zehntausend lange Jahre nackt und fastend
Auf kahlem Felsen, und dabei stets Winter
In ew'gem Sturm, vermöchten nicht die Götter,
Dahin zu blicken wo du wärst.

Leontes.

Fahr fort, fahr fort!
Du kannst zu viel nicht sagen: ich verdiene,
Daß alle Zungen mir ihr Herbstes sagen.

Erster Herr.

Halt ein; wie auch die Sach' auslaufen mag,
Dein Schelten war nicht recht.

Paulina.

Es thut mir leid.
So oft ich unrecht thu', wenn ich's erkenne,
Bereu' ich's. Ach, ich hab' den Weiberfürwitz
Zu sehr herausgekehrt! Er ist getroffen
Bis in sein edles Herz. — Wo nichts zu helfen,
Da soll man auch nicht trauern; laßt den Gram
Nicht bei Euch ein auf mein Geheiß, vielmehr
Bestraft mich, weil ich Euch an das gemahnt,
Was Ihr vergessen müßt. Nun, lieber Herr,
Mein Fürst, mein hoher Fürst, verzeiht mir Thörin:
Der Schmerz um Euer Weib — da! wieder Thörin! —
Ich will sie nie mehr nennen, noch die Kinder;
Ich will von meinem eignen Mann nicht reden,
Der auch verloren ist; gewinnt nur Fassung,
So sag' ich nichts.

Leontes.

Du hast nur wohlgesprochen,
Da du am wahrsten sprachst; ich hör' es lieber
Als dies dein Mitleid. Komm und bringe mich
Zur Leiche meines Weibes, meines Sohns.

Ein Grab soll beid' aufnehmen, drauf erhelle
Die Ursach ihres Todes, ewiglich
Zu unsrer Schmach; und einmal täglich will ich
Die Gruft besuchen; Thränen, dort vergossen,
Soll'n mir Erholung sein: so lang' Natur
Die Uebung aushält, ganz so lange schwör' ich
Sie täglich zu begehn. Kommt denn und führt mich
Zu diesen Schmerzen.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Wüste Küstengegend in Böhmen.

Antigonus mit dem Kinde und **ein Schiffer** treten auf.

Antigonus.

Du bist gewiß, daß unser Schiff die Wüste
Von Böhmen anlief?

Schiffer.

Freilich, doch ich fürchte
Zur schlimmen Stunde, Herr. Die Luft ist finster
Und droht mit bösem Wetter. Meiner Seel,
Der Himmel zürnt auf das, was wir hier wollen.

Antigonus.

Geschehʼ sein heil'ger Wille! — Geh an Bord,
Sieh nach dem Schiff; es wird nicht lange währen,
So komm' ich nach.

Schiffer.

Dann eilt Euch; geht auch nicht
Zu weit ins Land; ein Donnerwetter kömmt;
Auch ist der Strand verrufen als Behausung
Von Raubgethier.

Antigonus.

Geh du vorauf; ich folge
Im Augenblick.

Schiffer.

Ich bin von Herzen froh,
Die Sache los zu sein.

(Ab.)

Antigonus.

Komm, armes Kind.
Ich hörte wohl, doch glaubte nicht, daß Geister
Verstorbner umgehn. Ist dem so, dann sah
Heut Nacht ich deine Mutter; denn kein Traum
Gleicht so dem Wachen. Zu mir kommt ein Wesen,
Das Haupt bald so geneigt, bald wieder so,
Nie sah ich ein Gefäß solch einer Trauer,
So voll und würdig; in reinem weißem Kleide,
Die Keuschheit selber, trat sie zur Kajüte,
Worin ich lag, und beugte dreimal sich
Und rang nach Worten, und die Augen wurden
Zwei Traufen; als der Krampf vorüber war,
Kam's von den Lippen: „Freund Antigonus,
Da dich das Schicksal wider bessre Neigung
Zum Henker meines armen Kindes macht,
Dem Eid gemäß, den du geschworen hast:
Einsamer Stätten gibt's in Böhmen viel,
Dort wein' und laß es wimmernd; und weil jeder
Das Kind verloren gibt, soll Perdita
Sein Name sein. Für dies unholde Amt,
Das mein Gemahl dir auflegt, sollst du nimmer
Paulina wiedersehn." So, mit Gekreisch,
Zerfloß sie in die Lüfte. Sehr erschreckt,
Besann ich mich allmählich, und mir schien,
Dies war so, war kein Schlummer. Träume Schäume —
Doch für dies eine mal, ja, abergläubisch,
Will ich danach mich richten. Ich vermuthe,
Hermione erlitt den Tod; Apollo
Will, weil es wirklich vom Polixenes
Abstammt, daß ich es hier aussetzen soll
Zum Leben oder Tod, auf dieser Erde
Des wahren Vaters. — Blümlein, fahr denn wohl!
Da lieg, und hier dein Name; hier auch dies,

(Er legt das Kind nieder und ein Bündel daneben.)

Was dich bei gutem Glück zugleich erziehn
Und dein verbleiben kann. Es stürmt schon. Aermste,
Um deiner Mutter Schuld so ausgesetzt
Und was noch folgen mag! Ich kann nicht weinen,
Doch blutet mir das Herz. Ich bin verflucht
Daß dieser Schwur mich bindet. Lebe wohl!
Der Tag wird schwarz und schwärzer; deiner harrt
Ein rauhes Wiegenlied. Ich sah den Himmel

So düster nie bei Tag. — Ein wild Gelärm!
Wär' ich an Bord! — Gott, ein gehetzter Bär!
Ich bin verloren.

(Er entflieht, von einem Bären verfolgt.)
(Ein alter Schäfer tritt auf.)

Schäfer.

Ich wollt', es gäb' kein Alter zwischen neunzehn und dreiundzwanzig, oder daß das junge Volk den Rest verschliefe; denn in der Zwischenzeit da gibt's halt nichts als den Mädels Kinder machen, alte Leute ärgern, stehlen und balgen. Da hör' einer! Wer anders als solche Brauseköpfe zwischen neunzehn und zweiundzwanzig wird bei dem Wetter auf die Jagd gehn? Sie haben zwei von meinen besten Schafen weggescheucht, und ich bin bange, der Wolf findet sie eher als der Herr. Wenn irgendwo, treffe ich sie am Strande, den Eppich abweidend. Glück, steh mir bei! — Was haben wir denn hier? Daß Gott erbarm, ein Kindchen, ein saubres Würmchen! Ob's ein Bube ist oder ein Mädel? Ein sauber Püppchen, blitzsauber! Jugendstreiche, ja, ja! Bin ich gleich nicht in den Büchern gelehrt, so steht hier doch ganz deutlich zu lesen: „Kammerjungfernstreiche." Das ist so'n Treppenwerks, so'n Kofferwerks, ist hinter der Thür gearbeitet. Die's gemacht haben, hatten's wärmer als das arm Dingerl hier. Ich will's mitnehmen aus Barmherzigkeit; aber ich will doch warten bis mein Bube kommt. Er hat noch eben gejuchzt. Hoaho!

Rüpel (hinter der Scene).

Hioha!

(Der Rüpel tritt auf.)

Schäfer.

Was, bist so nah? Willst was sehn, worüber noch schwätzen kannst wenn du todt und vermodert bist, so komm hierher. — Bengel, was fehlt dir?

Rüpel.

Ich hab' zwei solche Geschichten gesehn, auf See und am Land! Aber ich sollt' nicht sagen See, denn nunmehr sind's die Wolken; zwischen ihr und dem Firmament, da könnt Ihr keine Stecknadel zwischen stecken.

Schäfer.

Na, was ist es denn?

Rüpel.

Ich wollte blos, Ihr sähet wie es tobt, wie es rast, wie es den Strand anfährt! Aber das ist nicht die Geschichte. O das

jämmerliche Geschrei der armen Seelen! Jetzt sieht man sie, jetzt sieht man sie nicht: jetzt bohrt das Schiff seinen Mast in den Mond hinein, und jetzt wird's verschluckt von Gischt und Schaum, als wenn man einen Stöpsel in ein Oxhoft würfe. O und dann der Landkrieg! Wie der Bär ihm den Schulterknochen ausriß, wie er mich um Hülfe anrief und sagte, sein Name wär' Antigonus, ein Edelmann! Aber mit dem Schiffe ein Ende zu machen, du wie die See es wegputzte! erst aber, wie die armen Seelen heulten, und wie die See sie auslachte! Und wie der arme fremde Herr heulte und der Bär ihn auslachte! Beide heulten sie lauter als See und Wetter.

Schäfer.

Daß Gott erbarm! Wann war das, Junge?

Rüpel.

Jetzt, jetzt; ich hab' nicht mit den Augen gezwinkert seit ich's ansah. Die Menschen sind noch nicht kalt unterm Wasser; und der Bär ist noch nicht halbsatt von dem fremden Herrn, er ist noch dabei.

Schäfer.

Ich wollt', ich wär' da gewesen, dem alten Mann zu helfen.

Rüpel.

Ich wollt', Ihr wärt dicht beim Schiff gewesen, dem zu helfen; da hätt' Eure Menschenliebe keinen Grund gehabt.

Schäfer.

Böse Geschichten, böse Geschichten! — Aber schau hier, Junge; was sagst du jetzt? Du findest die Sterbenden, und ich finde die Neugebornen. Hier gibt's was zu gaffen für dich! schau doch, ein Taufmantel für ein Junkerkind! — Und schau hier! heb's auf, heb's auf, Junge, mach's auf. So, laß sehn. Mir ist prophezeit worden, ich würde noch mal reich durch die Feen. Dies ist ein Wechselkind. Mach's auf, was ist drinnen?

Rüpel.

Ihr seid ein gemachter alter Mann. Wenn die Sünden Eurer Jugend Euch vergeben sind, so fangen jetzt gute Tage für Euch an. Gold, eitel Gold!

Schäfer.

Junge, das ist Feengold, und es wird sich so ausweisen. Eingesteckt, dichtgehalten! Nach Haus, nach Haus den nächsten Weg! Wir haben Glück, Junge, und es zu behalten braucht's nichts als

reinen Mund. Laß meine Schafe zum Kukuk gehn! Komm, mein Junge, gradeswegs nach Hause!

Rüpel.

Geht Ihr gradeswegs mit Euerm Fund. Ich will nachsehn, ob der Bär von dem fremden Herrn weg ist und wie viel er gefressen hat; sie sind nur bös wann sie hungrig sind. Wenn noch was von ihm übrig ist, will ich's begraben.

Schäfer.

Das ist ein gut Werk. Wenn du noch erkennen kannst, was er ist, so hol' mich, ihn zu sehn.

Rüpel.

Ja; und Ihr könnt mir helfen ihn unter die Erde zu bringen.

Schäfer.

Es ist ein Glückstag, Junge, und an dem wollen wir gute Werke thun.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Die Zeit als Chorus.

Ich, die ich alles prüfe, Gut' und Böse
Erfreu' und schrecke, Irrthum schürz' und löse,
Ich werde jetzt die Fittiche der Zeit
Für euch gebrauchen; ihrer Schnelligkeit
Vergebt es, wenn ich über sechzehn Jahre
Weggleit' und euch das ganze Wachsthum spare
Der weiten Kluft, weil ich es ja vermag
Gesetz' und Sitt' in einer Stunde Schlag
Zu pflanzen und zu stürzen. Nehmt mich hin
Als die, so vor der Ordnung Anbeginn
War wie sie jetzt noch ist: ich sah die Zeiten,
Die längst entflohn, wie heut die Herrlichkeiten
Der Gegenwart, und ihre frische Zier
Mach' ich dereinst so welk, wie neben ihr
Mein Märchen scheint. Gibt eure Huld dies zu,
So wend' ich nur mein Glas, und seht, im Nu

Wächst unser Stück, als hättet ihr's verschlafen.
Leontes hat, sich selber zu bestrafen,
Sich eingesperrt; ihn lassen wir zurück;
Im schönen Böhmen spielt jetzt unser Stück.
Ihr wißt, der König dort — besinnt euch schnell —
Hatt' einen Sohn; ich nenn' ihn Florizel,
Und eile flugs zu Perdita, die reich
An Anmuth und Bewunderung zugleich
Erwachsen ist; ich prophezeie nicht
Was ihr begegnet; alles komm' ans Licht,
So wie die Zeit es bringt. Ein Schäferkind
Und was darum und dranhängt, daraus spinnt
Die Zeit ihr Schauspiel. Gebt denn freundlich Acht,
Wenn ihr schon schlechtre Zeit je habt verbracht;
Wenn nie, so wünscht die Zeit euch selbst, daß ihr
Nie schlechter eure Zeit verbringt als hier.

Erste Scene.

Zimmer im Palast des Polixenes.

Polixenes und Camillo treten auf.

Polixenes.

Ich bitte dich, lieber Camillo, dring nicht weiter in mich; dir etwas abschlagen ist Krankheit, dies bewilligen wäre Tod.

Camillo.

Funfzehn Jahre sind's, seit ich meine Heimat nicht gesehen habe; obwol ich die längste Zeit fremde Luft geathmet habe, möcht' ich doch meine Gebeine dort zur Ruhe legen. Außerdem hat der reuige König, mein Gebieter, nach mir gesandt, für dessen bittern Kummer ich einiger Trost sein könnte, wenn's nicht Dünkel ist mir das einzubilden. Das ist ein anderer Sporn zur Abreise.

Polixenes.

Wenn du mich liebst, Camillo, so lösche nicht alle deine übrigen Dienste dadurch aus, daß du mich jetzt verlässest. Daß ich deiner bedarf, daran ist deine eigene Trefflichkeit schuld; besser, nie besessen als jetzt entbehrt! Du hast mir Geschäfte eingeleitet, die außer dir niemand handhaben kann; also mußt du entweder bleiben, sie auszuführen, oder die Dienste selbst mitnehmen, die du mir geleistet hast. Hab' ich diese nicht genugsam anerkannt — zu sehr

wäre ja unmöglich —, so soll dankbarer zu werden mein Bestreben sein und mein Lohn gehäufte Freundesdienste. Von jenem Unheilslande Sicilien, bitte, sprich nicht mehr; schon der Name martert mich mit der Erinnerung an den reuigen, wie du sagst, und ausgesöhnten König, meinen Bruder, dessen verlorene Kleinode, die herrlichste Gemahlin und die Kinder, stets von neuem zu betrauern sind. Sage mir, wann sahst du den Prinzen Florizel meinen Sohn? Könige sind nicht minder unglücklich, wenn ihre Kinder der Gnade ermangeln, als wenn sie dieselben verlieren, nachdem sich ihre Tugenden erprobt haben.

Camillo.

Drei Tage sind's, seit ich den Prinzen gesehn. Was für glückliche Angelegenheiten ihn beschäftigen, ist mir unbekannt, aber ich habe wohl gemerkt, daß er kürzlich sich viel vom Hofe entfernt und minder fleißig seinen fürstlichen Uebungen obliegt als es früher schien.

Polixenes.

Das Nämliche hab' auch ich bedacht, Camillo, und mit einiger Sorge, so weit, daß ich Augen im Dienste habe, die seine Zurückgezogenheit bewachen. Von ihnen hab' ich die Kunde, daß er selten von dem Hause eines ganz schlichten Schäfers fern ist, eines Mannes, sagen sie, der von Nichts, und zum Erstaunen seiner Nachbarn, zu unglaublichem Wohlstande gediehen ist.

Camillo.

Ich habe von einem solchen Manne gehört, der eine Tochter von wunderbarer Schönheit haben soll. Ihr Ruf ist weiter verbreitet, als man's von solcher Hütte aus für möglich halten sollte.

Polixenes.

Auch das ist ein Theil meiner Kundschaft, aber zugleich, fürcht' ich, die Angel, die unsern Sohn dahin zieht. Du sollst uns nach dem Orte begleiten, woselbst wir, ohne zu zeigen was wir sind, ein Wörtchen mit dem Schäfer reden wollen; von seiner Einfalt wird es nicht schwer fallen zu erfahren, welche Ursache meines Sohnes Besuche bewirkt. Ich bitte dich, sei mein Gefährte bei dem Geschäft, und lege die Gedanken an Sicilien beiseit.

Camillo.

Ich gehorche Euerm Befehl gern.

Polixenes.

Mein bester Camillo! — Wir müssen uns verkleiden.

Zweite Scene.

Die Landstraße vor des Schäfers Hause.

Autolycus tritt singend auf.

Autolycus.

Wann die Narzissel schaun durchs Moos —
Juchhei, mit Strunzel übers Feld! —
Da geht vom Jahr das Beste los,
Da kommt warm Blut in die Winterkält'.

Das weiße Linnen bleicht auf der Heck' —
Juchhei, was singen die Vögel so fein! —
Da wird mein Diebszahn scharf und keck;
Denn ein Maß braun Bier schmeckt wie Königswein.

Die Lerche mit Trillern säuberlich —
Juchhei, mit Drossel und Häher dabei! —
Macht Sommermusik fürs Bäschen und mich,
Derweil wir liegen und kollern im Heu.

Ich hab' dem Prinzen Florizel gedient und trug zu meiner Zeit dreischürigen Sammt; aber alleweil bin ich außer Diensten.

Doch soll ich darum trauern, Schatz?
Der blasse Mond scheint helle;
Und wandre ich von Platz zu Platz,
So komm' ich auch zur Stelle.

Wenn Kesselflicker frei ausgehn
Mit ihrem Lederranzen,
Da kann auch ich wohl Rede stehn
Und in der Tretmühl' tanzen.

Mein Geschäft ist Leinenzeug; wenn der Habicht baut, dann paßt auf eure kleine Wäsche. Mein Vater nannte mich Autolycus, welcher, ebenso wie ich unter Mercurio zur Welt befördert, gleichermaßen ein Aufschnapper unbeachteter Kleinigkeiten war. Würfel und Weibsen haben mich in diesen Aufzug gebracht, und mein Einkommen ist die kleinere Gaunerei; Galgen und Püffe sind mir zu mächtig auf der Landstraße; Prügel und Hängen sind mein

Entsetzen. Was das zukünftige Leben betrifft, so verschlaf' ich den Gedanken daran. — Ein Fang! ein Fang!

(Der Rüpel tritt auf.)

Rüpel.

Laßt sehn: elf Hämmel ein Stein Wolle; ein Stein so viel Gulden und Kreuzer; funfzehnhundert geschoren, was bringt die Wolle?

Autolycus (bei Seite).

Wenn die Schlinge hält, ist der Vogel mein.

Rüpel.

Ich bring's ohne Rechenpfennige nicht fertig. Was hab' ich denn nun einzukaufen für den Schafschurschmaus? (Er zieht einen Zettel hervor.) „Drei Pfund Zucker, fünf Pfund Korinthen, Reis" — was will diese meine Schwester mit Reis? Aber mein Vater hat sie über das Fest gesetzt, und sie läßt sich nicht lumpen Sie hat mir vierundzwanzig Blumensträuße für die Scherer gemacht, lauter dreistimmige Liedersinger, und das gute, aber die meisten sind Bässer, und einer ist ein Pietist und singt Psalmen zum Hopser. Ich soll Safran kaufen, den Birnenpudding zu färben, Muscatblüte; Datteln nicht, die stehn nicht auf dem Zettel; „Muscatnüsse sieben, ein oder zwei Stangen Ingwer" — oho, die müssen sie mir zugeben —, „vier Pfund Pflaumen und ebensoviel Pickrosinen."

Autolycus.

O wär' ich nie geboren! (Er wälzt sich auf der Erde.)

Rüpel.

Alle Wetter!

Autolycus.

O helft mir, helft mir! Reißt mir nur diese Lumpen ab, und dann — Tod! Tod!

Rüpel.

Armer Mensch, du hättest eher nöthig, daß man dir noch ein paar Lumpen zulegte als diese abrisse.

Autolycus.

Ach, junger Herr, der Ekel vor ihnen ist schlimmer als die Hiebe, die ich gekriegt habe, und die waren riesig und Millionen.

Rüpel.

Armer Mensch! eine Million Prügel, das mag sich ziemlich hoch belaufen.

Autolycus.

Ich bin beraubt, Herr, und geſchlagen; Geld und Kleider mir weggenommen und dieſe Greuel mir angelegt.

Hirte.

War der Räuber zu Pferde oder zu Fuß?

Autolycus.

Zu Fuß, lieber Herr, zu Fuß.

Hirte.

Freilich, er muß zu Fuß geweſen ſein, nach dem Zeug das er dir gelaſſen hat. Wenn das ein Reiterrock iſt, ſo hat er ſchon was durchgemacht. Gib mir die Hand, ich will dir aufhelfen; gib mir die Hand.

Autolycus.

O ſachte, guter Herr, au weh!

Hirte.

Armer Menſch!

Autolycus.

O langſam, guter Herr, langſam! ich fürchte, das Schulterblatt iſt heraus.

Hirte.

Wie nun, kannſt du ſtehen?

Autolycus.

Langſam, guter Herr, langſam! (Er zieht ihm den Geldbeutel aus der Taſche.) Ihr habt an mir ein barmherzig Werk gethan.

Hirte.

Brauchſt du etwas Geld? Ich hab' ein biſſel Geld für dich.

Autolycus.

Nein, lieber beſter Herr, nein, ich bitte ſchön. Ich hab' einen Vetter, tauſend Schritt von hier, den ich juſt beſuchen wollte; da werd' ich Geld kriegen oder was ich ſonſt brauche. Bitte, bietet mir kein Geld; das bringt mich um.

Hirte.

Was war's denn für 'ne Art Kerl, der dich beraubt hat?

Autolycus.

Ein Kerl, beſter Herr, den ich mit Trou-Madams hab' umherziehn ſehen; ich weiß, daß er einmal in des Prinzen Dienſten ge-

standen hat. Ich kann Euch nicht sagen, lieber Herr, für welche seiner Tugenden es war, aber er ward jedenfalls von Hofe weggepeitscht.

Rüpel.

Seiner Laster wollt Ihr sagen; Tugend peitscht man nicht von Hofe weg; man hegt und pflegt sie, daß sie bleiben soll, und doch will sie kaum verweilen.

Autolycus.

Laster wollt' ich sagen, guter Herr. Ich kenne den Kerl wohl: er ist hernach Affenführer gewesen, dann Gerichtsvollstrecker, Amtsvogt, darauf brachte er's zu einem Puppentheater mit der Geschichte vom verlornen Sohn, und heirathete eines Kesselflickers Frau, eine halbe Stunde von meinem Landgute, und nachdem er manche Schelmenprofession durchgemacht hatte, setzte er sich als einfacher Landstreicher. Etliche nennen ihn Autolycus.

Rüpel.

Pfui über den Kerl! Lump, mein Seel, Lump. Er treibt sich auf Jahrmärkten, Kirmsen und Bärenhetzen herum.

Autolycus.

Richtig, Herr; der, Herr, der; das ist der Schelm, der mich in diesen Anzug gesteckt hat.

Rüpel.

Der feigste Schelm in ganz Böhmen; Ihr brauchtet Euch nur ein bissel in die Brust zu werfen und ihn anzuspucken, da wär' er ausgerissen.

Autolycus.

Ich will's nur gestehn, Herr, ich bin kein Klopffechter; in dem Punkte steht's schwach mit mir, und ich wette, das hat er gewußt.

Rüpel.

Wie geht's denn jetzt?

Autolycus.

Viel besser als vorhin, bester Herr; ich kann stehn und gehn. Ich will nachgerade Abschied von Euch nehmen und langsam nach meinem Vetter spazieren.

Rüpel.

Soll ich dich auf den Weg bringen?

Autolycus.

Nein, schöner Herr; nein, lieber Herr.

Hirtel.

Dann gehab dich wohl; ich muß Gewürz kaufen für unsre Schafschur.

(Ab.)

Autolycus.

Heil und Segen, lieber Herr! — Dein Beutel ist nicht heiß genug Gewürz zu kaufen. Ich werde mich auch zu dieser Schafschur einfinden. Wenn ich nicht aus diesem Schmu einen zweiten zu Wege bringe und die Scherer nicht zu Schafen mache, so streiche man mich aus und setze meinen Namen ins Buch der Tugend.

Trab' zu, trab' zu den Fußweg-Pfad,
Und lustig über die Hecka!
Ein lustig Herz lauft fruh und spat,
Ein traurigs bleibt bald stecka.

(Ab.)

Dritte Scene.

Florizel und Perdita treten auf.

Florizel.

Dies ungewohnte Kleid gibt deinen Reizen
Ein Leben — keine Schäferin, nein Flora,
Wie sie im Lenz hervorblickt. Diese Schafschur
Ist wie ein Stelldichein der Flurengötter,
Und du die Königin.

Perdita.

Mein gnäd'ger Prinz,
Auf Eure Tollheit schelten ziemt nicht mir;
Verzeiht, daß ich's so nenne; Eure Größe,
Das Augenmerk des Reichs, habt Ihr verdunkelt
Durch Hirtentracht, und mich, die niedre Magd,
Zur Göttin aufgeputzt. Wenn's nicht beim Schurfest
Stets Possen gäbe, welche dann die Gäste
Herkömmlich mitverdaun, ich würde roth
Euch so vermummt zu sehn, ohnmächtig, glaub' ich,
Im Spiegel mich zu schaun.

Florizel.

Heil jenem Tage,
An dem mein guter Falk zu eurer Flur
Herüberflog!

Perdita.

Der Himmel geb' Euch Urſach!
Mich ängſtet dieſer Abſtand. Eure Hoheit
Iſt nicht an Furcht gewöhnt; ich zittre ſchon,
Wenn ich nur denk', auch Euern Vater brächte
Der Zufall ſo hierher. O Schickſalsſchweſtern,
Wie würd' er ſchaun, ſäh' er ſein ſtattlich Werk
So ſchlecht gebunden! O was würd' er ſagen!
Und wie beſtänd' ich in dem Flitterſtaat
Vor ſeinem ſtrengen Blick!

Florizel.

Beſorge nichts
Als luſt'gen Scherz. Selbſt die Unſterblichen,
Vor Amor ihre Göttlichkeit erniedernd,
Erborgten Thiergeſtalten: Jupiter
War Stier und brüllte; Gott Neptun, der grüne,
War Bock und blökte; und im Flammenmantel
Der goldne Phöbus ward ein armer Schäfer,
Wie ich erſcheine. Ihre Mummerei
Hat einer reichern Schönheit nie gegolten
Noch auch ſo keuſchem Zweck; denn mein Verlangen
Läuft meiner Ehre nicht voraus, mein Blut
Brennt heißer nicht als meine Treu.

Perdita.

Ach, Herr,
Kann Eu'r Entſchluß beſtehn, wann ihm entgegen,
Wie doch gewiß, die Macht des Königs tritt?
Eins von dem beiden wird Nothwendigkeit:
Daß Ihr den Vorſatz ändert, oder ich
Mein Leben.

Florizel.

Nein, geliebte Perdita,
Verſinſtre nicht mit ſo erzwungnen Sorgen
Des Feſtes Luſt. Dein bleib' ich oder bleibe
Nicht meines Vaters; denn ich kann nicht ſelbſt
Mein eigen ſein, kann keinem etwas ſein,
Wenn ich nicht dein bin. Darin bleib' ich feſt,
Spräch' auch das Schickſal nein. Sei fröhlich, Holde;
Erſtick ſolche Furcht mit allem was
Du um dich her erblickſt. Die Gäſte nahn;
Erheb dein Angeſicht, als wäre heut
Der hochzeitliche Tag, den wir einander
Geſchworen, daß er kommen ſoll.

Perdita.

Fortuna,
Sei uns gewogen!

(Polixenes und Camillo verkleidet, der alte Schäfer, der Rüpel, Mopsa Dorcas, Schäfer und Schäferinnen treten auf.)

Florizel.

Schau, die Gäste kommen;
Nun schick' dich an sie munter zu empfangen,
Und laß uns glühn vor Lust.

Alter Schäfer.

Pfui, Kind! Als Mutter lebt', an diesem Tag
Da war sie Schaffner, Kellermeister, Koch,
Hausfrau und Magd, empfing, bediente jeden,
Sang ihren Vers, tanzt' ihren Tanz, bald hier
Zu oberst an dem Tisch, bald in der Mitte,
Ihr Arm auf jeder Schulter, ihr Gesicht
In Flammen, theils von Arbeit, theils vom Löschen;
Denn jedem trank sie zu. Du bist so still,
Als ob du nur ein Gast und nicht die Wirthin
Des Festes wärst. Komm, komm, begrüße mir
Die unbekannten Freunde hier; das ist die Art,
Um besser freund zu werden und bekannt.
Komm, dämpfe dies Erröthen; stell' dich vor
Als was du bist, das Haupt vom Fest; komm her
Und heiß willkommen uns zu deiner Schafschur,
Zum Frommen deiner Heerde.

Perdita.

(Zu Polixenes.) Herr, willkommen;
's ist meines Vaters Wunsch, daß ich für heut
Die Wirthin spielen soll. (Zu Camillo.) Willkommen, Herr. —
Gib mir die Blumen, Dorcas. — Würd'ge Herrn,
Für euch ist Rosmarin und Raute; diese
Bewahren Blüt' und Duft den Winter durch;
Gnad' und Erinnerung bedeut' euch dies
Und Willkomm zu der Schafschur.

Polixenes.

Schäferin
Und schönes Kind, wohl wählst du Winterblumen
Für unser Alter.

Perdita.

Wann das Jahr betagt wird,
Noch vor des Sommers Tod und der Geburt

Des ſtarren Winters, dann iſt unſre Nelke
Die ſchönſte Blum', und ſtreif'ge Liebesſtöckel,
Die mancher „Baſtard der Natur" benennt;
Die gibt's in unſerm Bauergarten nicht,
Auch frag' ich nichts danach.

Polixenes.

Weshalb, mein Kind,
Verſchmähſt du ſie?

Perdita.

Weil ich mir ſagen ließ,
Daß Kunſt an ihrer Buntheit gleichen Theil hat
Wie Schöpferin Natur.

Polixenes.

Mag dem ſo ſein,
Doch wird Natur verbeſſert nur durch Mittel,
Die ſie erſchuf. So über jener Kunſt,
Die, wie du ſagſt, Natur verſchönt, iſt Kunſt,
Die durch Natur erſt wird. Sieh, holdes Kind,
Ein edler Reis vermählt man wildeſtem Stamme
Und zwingt gemeinres Holz fruchtbar zu werden
Durch Knospen feinrer Abkunft. Das iſt Kunſt,
So die Natur verbeſſert, ja verändert,
Jedoch die Kunſt ſelbſt iſt Natur.

Perdita.

So iſt es.

Polixenes.

Schmück' denn mit Liebesſtöckel deinen Garten,
Und nenn ſie nicht Baſtarde.

Perdita.

Nimmermehr
Werd' ich davon ein einzig Pflänzchen ſetzen,
Sowenig ich, wenn ich geſchminkt wär', möchte,
Daß dieſer Jüngling ſpräch', es ſei ſo gut,
Und deshalb blos von mir Nachkommen wünſchte. —
(Zu Camillo.) Hier hab' ich Eure Blumen: Majoran,
Heißen Lavendel, Münze, Pfefferkraut,
Die Ringelblum', die einſchläft mit der Sonne
Und weinend mit ihr aufſteht: das ſind Blumen
Aus Sommers Mitt' und paſſen, wie mich dünkt,
Für mittleres Alter. Seid uns ſehr willkommen.

Camillo.

Wär' ich von Eurer Heerd', ich weidete
Nur meine Augen.

Perdita.

Hu, da würdet Ihr
So mager, daß der Nordwind durch und durch
Euch wehen würde. (Zu Florizel.) Nun, mein schönster Freund,
Wünscht' ich mir Frühlingsblumen, die sich ziemen
Für Eure Tageszeit, (zu den Mädchen) und für die eure,
Die ihr auf jungfräulichen Zweigen noch
Die Mädchenehre tragt. Hätt' ich die Blumen,
Die einst Proserpina in ihrer Angst
Von Pluto's Wagen fallen ließ: Narcissen,
Die kommen eh die Schwalb' es wagt, den Märzwind
Durch Lieblichkeit bezaubernd; Veilchen, dunkel,
Doch reizender als Juno's Augenlider
Und als Cytherens Athem; blasse Primeln,
Die unvermählt hinsterben eh sie Phöbus
In seiner Stärke schaun — ein häufig Uebel
Bei Mädchen! — dreiste Schlüsselblumen und
Die Kaiserkron', und Lilien aller Art,
Die Iris unter ihnen: sie entbehr' ich,
Euch zu bekränzen und den süßen Freund
Ueber und über zu bestreun.

Florizel.

Wie Leichen?

Perdita.

Nein, wie ein Beet, wo Amor liegt und spielt;
Wie Leichen nicht; Euch wenigstens begrübe
Ich nur lebendig und in meinen Armen.
Kommt, nehmt die Blumen. Traun, mir ist als spielt' ich
In einem Schäferstück; dies mein Gewand
Verwandelt meinen Sinn.

Florizel.

Was du auch thust,
Es macht die Sache besser: wann du sprichst,
Möcht' ich, du sprächest immer; wann du singst,
Möcht' ich, du sängest bei Verkauf und Kauf,
Almosen, Beten, und dein Hausgeschäft
Du sängst es gleichfalls; tanzest du, so wünsch' ich,
Du wärst 'ne Welt' im Meer, und thätest nichts
Als immer dies: nur schweben, immer so,

Und hättest sonst kein Amt. Dein ganzes Thun,
So ohnegleichen in jedwedem Stück,
Krönt was du grade thust, daß jede Handlung
Als Königin erscheint.

Perdita.

O Doricles,
Eu'r Lob ist allzu hoch; wenn Eure Jugend
Und treues Blut, das lieblich sie durchschimmert,
Euch nicht auswies' als Schäfer ohne Arg,
Ich müßte weislich fürchten, Doricles,
Ihr würdet falsch um mich.

Florizel.

Mich dünkt, du hast
So wenig Grund zur Furcht, wie ich den Vorsatz
Zu Grund zu geben. — Aber nun zum Tanz!
Die Hand, mein Schatz! So machen's Turteltauben,
Die sich nie trennen wollen.

Perdita.

Darauf schwör' ich.

Polixenes.

Dies ist die schmuckste Dorfprinzeß, die je
Auf Rasen tanzte; alles was sie thut
Schmeckt wie nach etwas Höherm als sie ist,
Zu vornehm für den Platz.

Camillo.

Er sagt ihr etwas,
Davon ihr Blut hervorschaut. Ja, sie ist
Die Königin der Käs' und Sahne.

Rüpel.

Aufgespielt!

Dorcas.

Führt Mopsa doch zum Tanz auf. Knoblauch her,
Um ihren Kuß zu bessern.

Mopsa.

Seht mir doch!

Rüpel.

Halt's Maul; wir halten hier auf feinen Anstand.
Kommt, aufgespielt!

(Musik und Schäfertanz.)

Polixenes.

Sagt, guter Freund, wer ist der hübsche Schäfer,
Der dort mit Eurer Tochter tanzt?

Schäfer.

Man heißt ihn Doricles, und er berühmt sich
Werthvoller Trift; ich hab' es nur von ihm
Und glaub' es ihm, er schaut so aus wie Wahrheit.
Er sagt ja, daß er meine Tochter liebt;
Ich glaub' es wohl; der Mond blickt nicht so starr
Ins Wasser, wie er manchmal steht und gleichsam
In ihren Augen liest. Und unter uns:
Ich glaub', es macht kein halbes Küßchen aus,
Ob er, ob sie mehr liebt.

Polixenes.

Sie tanzt gar zierlich.

Schäfer.

So thut sie alles, wenngleich ich es sage,
Der schweigen sollte. Wenn der Doricles
Sie heimführt, na so bringt sie ihm was mit,
Wovon er sich nicht träumen läßt.

(Ein Knecht tritt auf.)

Knecht.

O Herr, wenn Ihr den Hausirer vor der Thür hörtet, Ihr tanztet Euer Lebtag nicht wieder nach Trommel und Pfeife, und selbst der Dudelsack brächt' Euch nicht in Tritt. Er singt allerlei Weisen schneller als Ihr Geld zählt; er gibt sie von sich als hätt' er Balladen gefressen und aller Ohren wären dran festgewachsen.

Hüpel.

Er könnte nicht besser kommen; er soll hierher kommen. Ich hab' 'ne Ballade gar zu gern, wenn's 'ne traurige Geschichte ist mit 'ner recht lustigen Melodie, oder was Gespaßiges so recht kläglich abgesungen.

Knecht.

Er hat Lieder für Mannsleut' und Weibsleut', von allen Größen; kein Putzkrämer kann seine Kunden so mit Handschuhen bedienen. Er hat die schönsten Liebeslieder für die Mädels, so ohne Zotigkeiten, und das ist was Seltnes, und mit so allerliebsten Endreimen, als „Trulala" und „Heidewidewi" und „Pack' sie und zwack' sie", und wenn mal so'n großmauliger Halunke, so zu sagen, was

Unrechts will und mit ungewaschnem Zeug hineinplatzt, da läßt er's Mädel antworten: „Hopsa, thu mir nix, mein Schatz!“ dreht ihm 'ne Nase, läßt ihn laufen mit „Hopsa, thu mir nix, mein Schatz!“

Polixenes.

Das ist ein wackrer Kerl.

Rüpel.

Wahrhaftig, daß ist ein spitzfindiger Tausendsasa. Hat er neue Waare?

Knecht.

Er hat Bänder in allen Regenbogenfarben, Häkelarbeit, daß alle Advocaten in Böhmen genug dran hätten, Nesteln, Schleifen, Zwirnband, Wollenband, Leinwand, Kammertuch; er singt sie ab, als wären's lauter Götter und Göttinnen. Man sollte meinen, ein Frauenhemd wär' ein weiblicher Engel, so posaunt er über den Aermelaufschlag und die Arbeit am Brustlatz.

Rüpel.

Bitte, bring ihn her; und daß er singt, wenn er kommt.

Perdita.

Und daß er keine Hanswurstspäße in seinen Liedern anbringt!

(Knecht ab.)

Rüpel.

O es gibt Hausirer, Schwester, die mehr auf sich haben als du denkst.

Perdita.

Ja, guter Bruder, oder denken mag.

(Autolycus kommt singend.)

Autolycus.

Kammertuch so weiß wie Schnee,
Trauerflor schwarz wie die Kräh',
Handschuh parfümirt wie Röschen,
Masken für Gesicht und Näschen,
Glaskorallen, Bernsteinketten
Zum Arom in Cabinetten,
Goldne Haube, Busenlatz —
Junggesell'n, für euern Schatz —
Kräuseleisen, Scher' und Nadel,
Was nur wünschen kann ein Mädel,
Kauft, ihr Bursche, kauft, ihr Herren,
Sonst wird eu'r Feinsliebchen plärren.
Kauft, kauft!

Rüpel.

Wär' ich nicht in Mopsa verliebt, du solltest von mir kein Geld kriegen; da ich aber mal festsitze, so sollen auch ein paar Bänder und Handschuhe dran glauben.

Mopsa.

Ihr verspracht sie mir schon aufs Fest; aber sie kommen noch nicht zu spät.

Dorcas.

Er hat dir mehr als das versprochen, oder es gibt Lügenmäuler hier.

Mopsa.

Dir hat er alles bezahlt, was er dir versprochen hat, vielleicht auch noch etwas mehr, was du ihm ohne Schimpf nicht wiedergeben kannst.

Rüpel.

Gibt's denn gar keine Lebensart mehr unter den Mädchen? müssen sie immer ihren Unterrock da tragen, wo sie's Gesicht haben sollten? Ist denn keine Zeit beim Melken, wann ihr zu Bett geht, und am Backofen, eure Heimlichkeiten los zu werden, daß ihr vor allen Gästen kikelkakelt? Zum Glück haben die auch zu flüstern. Haltet's Maul, und kein Wort weiter.

Mopsa.

Ich bin fertig. Komm, du versprachst mir eine Halsschnur und ein Paar Bisamhandschuhe.

Rüpel.

Hab' ich dir nicht erzählt, wie ich unterwegs um all mein Geld geprellt worden bin?

Autolycus.

Ja, ja, Herr, es treiben sich Gauner hier herum; deshalb muß der Mensch auf seiner Hut sein.

Rüpel.

Fürchte du nichts, Mann; du sollst hier nichts verlieren.

Autolycus.

Das hoff' ich, Herr; ich habe manch theures Päcklein bei mir.

Rüpel.

Was hast du da? Balladen?

Mopſa.

O bitte, kauf' ein paar; ich hab' ſo gern gedruckte Balladen, da weiß man doch, daß ſie wahr ſind.

Autolycus.

Hier iſt eine nach einer gar jämmerlichen Melodie: wie eines Wucherers Frau auf einmal mit zwanzig Geldſäcken niedergekommen iſt, und wie ſie verlangt hat, Natternköpfe zu eſſen und Krötenkarbonaden.

Mopſa.

Glaubt Ihr, daß es wahr iſt?

Autolycus.

Sehr wahr, und erſt einen Monat alt.

Dorcas.

Gott ſoll mich bewahren, daß ich keinen Wucherer heirathe!

Autolycus.

Hier ſteht der Name der Hebamme — Frau Flunkermaul heißt ſie — und noch von fünf, ſechs verheiratheten Frauen, die dabei geweſen ſind. Warum ſollt' ich Lügen herumtragen?

Mopſa.

Bitte, kauf' es.

Autolycus.

Hier iſt eine andre Ballade von einem Fiſche, ſo am Mittwoch den achtzigſten April an der Küſte ſich hat blicken laſſen, vierzigtauſend Klafter über Waſſer, und dieſe Ballade wider die harten Mädchenherzen geſungen hat. Man meint, es ſei ein Frauenzimmer geweſen, ſo in einen kalten Fiſch verwandelt worden, weil ſie einem, der ſie liebte, das Fleiſch nicht gegönnt hat. Die Ballade iſt ſehr kläglich und ebenſo wahr.

Dorcas.

Glaubt Ihr, daß das auch wahr iſt?

Autolycus.

Unterſchrift von fünf Gerichtsperſonen, und Zeugen mehr als in meinen Packen gehn.

Rüpel.

Legt es auch zurück. Mehr.

Autolycus.

Dies hier iſt eine luſtige Ballade, aber ſehr hübſch.

Mopſa.

Wir müſſen auch ein paar luſtige haben.

Autolycus.

O dieſe iſt ungeheuer luſtig und geht nach der Melodie „Zwei Mädel liebten einen Mann.“ Es gibt kaum ein Mädchen weſtlich von hier, die's nicht ſingt; es wird viel verlangt, das kann ich euch ſagen.

Mopſa.

Wir beide können's ſingen; wenn du mithalten willſt, kannſt du's hören; es hat drei Stimmen.

Dorcas.

Wir hatten die Melodie ſchon vor einem Monat.

Autolycus.

Ich kann meine Stimme ſingen; es iſt mein Geſchäft, müßt ihr wiſſen. Los denn!

Geſang.

Autolycus.

Macht euch fort, denn ich muß gehn,
Doch wohin, ſollt ihr nicht ſehn.

Dorcas.

Sprich doch!

Mopſa.

O ſprich doch!

Dorcas.

Sprich doch!

Mopſa.

Denk' an deinen Schwur und Eid,
Sag' mir deine Heimlichkeit.

Dorcas.

Mir auch; begleite mich doch!

Mopſa.

Gehſt zur Scheuer oder Mühl'?

Dorcas.

Beides wär' ein böſes Spiel.

Autolycus.

Nicht doch.

Dorcas.

Was, nicht doch?

Autolycus.

Nicht doch.

Dorcas.

Schworst, du liebtest mich so sehr.

Mopsa.

Schworst, du liebtest mich noch mehr.
Wo willst du hin? o sprich doch!

Rüpel.

Wir wollen's für uns allein aussingen. Mein Vater und die Herren sind tief im Gespräch, und wir wollen sie nicht stören. Komm und bring deinen Packen mit. Mädels, ich kauf' euch beiden was. Krämer, laß uns die erste Wahl. Kommt, Mädchen.

Autolycus (bei Seite).

Und du sollst gut zahlen für sie.

(Singt:) Braucht ihr kein Band,
Spitzen und Tand,
Mein sauber Puthühnchen, mein Schneckchen?
Kauft Seiden und Zwirn,
Kauft Schmuck für die Stirn,
Die neusten und feinsten Berlöckchen!
Kauft, kauft vom Hausirer;
Baar Geld, der Verführer,
Der kaufet euch jedermanns Päckchen.

(Der Rüpel, Autolycus, Mopsa und Dorcas ab.)

(Ein Knecht tritt auf.)

Knecht.

Herr, da sind drei Fuhrleute, drei Schäferknechte, drei Ochsenknechte und drei Schweineknechte, die haben sich ganz zu Haarmenschen gemacht und nennen sich Saalthüren, und sie haben einen Tanz, und die Mädels sagen, es wär' blos ein Mischimaschi von Capriolen, weil sie nicht dabei sind; aber die andern meinen, wenn's nicht ein bissel zu grob wär' für Leute, die nur immer so zimperlich wegrutschen, dann würd' es Euch mächtig gefallen.

Schäfer.

Nichts da, wir haben hier schon Alfanzerei genug gehabt. — Ich weiß, Herr, wir ermüden Euch.

Polixenes.

Ihr ermüdet nur die, welche uns erfrischen. Laßt uns doch diese vier knechtischen Kleeblätter sehen.

Knecht.

Die einen drei haben schon mal vor dem König getanzt, das sagen sie selbst; und nicht der schlechteste von den dreien, der nicht seine zwölf und 'nen halben Fuß nach dem Winkelmaß springt.

Schäfer.

Laß dein Geschwätz. Da diese guten Männer sich's gefallen lassen, laß sie kommen, aber schnell.

Knecht.

O, sie warten schon am Thor. (Ab.)

(Zwölf Knechte, als Satyrn verkleidet, treten auf und führen einen Tanz auf. Dann gehen sie ab.)

Polixenes.

Ja, Alter, später sag' ich Euch noch mehr. —
(Bei Seite.) Ging's nicht zu weit? 's ist Zeit daß man sie trennt.
Ein Kind wie er schwatzt viel. — (Laut.) Nun, schöner Schäfer,
Ihr habt was auf dem Herzen, was die Lust
Vom Fest hinwegzieht. Gelt, als ich wie Ihr
Jung und verliebt war, packt' ich meine Schönste
Mit Flitterkram ganz voll; geplündert hätt' ich
Des Krämers seidnen Schatz und ihn geschüttet
In ihren Schos. Ihr habt ihn gehen lassen
Und nichts mit ihm gefeilscht. Wenn Euer Mädel
Ungünst'ge Deutung sucht und Eure Liebe
Kalt oder geizig schilt, Ihr wärt verlegen
Um Antwort, wenn Euch anders daran liegt
Sie zu behalten.

Florizel.

Alter Herr, ich weiß,
Sie fragt nicht viel nach solchen Spielerein;
Die Gabe, die sie hofft, liegt wohlverwahrt
In meinem Herzen, das ich ihr geschenkt
Und bald ausliefern will. — O laß es reden
Vor diesem würd'gen Herrn, der, wie es scheint,

Auch einſt geliebt! Gib mir die Hand, die Hand,
Weich wie der Taube Flaum und auch ſo weiß,
Weiß wie der Zahn des Mohren, wie der Schnee
Wenn ihn der Winterſturm zweimal gefiebt.

Polixenes.

Was weiter noch?
Wie zierlich wäſcht der junge Burſch die Hand,
Die weiß ſchon war! — Ich bring' Euch aus dem Text. —
Jetzt alſo die Betheurung: laßt mich hören
Was Ihr gelobt.

Florizel.

Ja, hört und ſeid mein Zeuge.

Polixenes.

Mein Nachbar auch?

Florizel.

Auch er, und mehr als er,
Und Menſchen, Erde, Himmel, alles, alles:
Daß, wär' ich hochgekrönt mit Kaiſermacht
Und deſſen werth, wär' ich der ſchönſte Jüngling,
Der Augen je verlockt, an Stärk' und Wiſſen
Mehr als ein Menſch — ich achtet' alles nicht
Ohn' ihre Lieb', ihr würd' ich alles weihn,
Es ihrem Dienſt hingeben, oder alles
Zum Nichts verdammen.

Polixenes.

Gutes Angebot.

Camillo.

Dies zeigt geſunde Liebe.

Schäfer.

Nun, mein Kind,
Sagſt du daſſelbe ihm?

Perdita.

Ich kann's nicht ſagen
So gut wie er, und auch nicht beſſer meinen;
Nur nach dem Muſter meines eignen Herzens
Meſſ' ich des ſeinen Reinheit.

Schäfer.

Topp, ſchlagt ein! —
Ihr, unbekannte Freunde, ſeid uns Zeugen:

Ich geb' sie ihm, und mach' ihr Eingebrachtes
Dem seinen gleich.

Florizel.

Durch Eurer Tochter Werth,
Sonst könntet Ihr es nicht: wenn jemand stirbt,
Dann hab' ich mehr als Ihr Euch träumen laßt,
Genug, Euch zu verwundern. Aber kommt,
Verlobt uns vor den Zeugen.

Schäfer.

Eure Hand, —
Und deine, Tochter.

Polixenes.

Sachte, Bursch, ein Wort:
Habt Ihr nicht einen Vater?

Florizel.

Ja; was soll er?

Polixenes.

Weiß er hiervon?

Florizel.

Nichts weiß er, soll nichts wissen.

Polixenes.

Ein Vater, dünkt mich,
Ist bei der Hochzeit seines Sohns ein Gast,
Der da den Tisch am meisten ziert. Noch einmal,
Ist Euer Vater nicht unfähig worden
Vernünftiger Beschlüsse, stumpf von Jahren
Und zehrendem Gichtfluß? kann er sprechen, hören,
Die Leut' erkennen, Hab' und Gut verwalten?
Liegt er gelähmt? und aber, thut er nichts
Als nur was kindisch ist?

Florizel.

Nein, lieber Herr,
Er ist wohlauf und stärker als die meisten
Deß Alters sind.

Polixenes.

Bei meinem weißen Bart,
Wenn dem so ist, thut Ihr ein Unrecht ihm,
Das nicht sehr kindlich ist. Recht ist's, daß sich
Mein Sohn ein Weib wählt, doch nicht minder recht,

Daß auch der Vater, deſſen ganze Freude
Auf lieben Enkeln ruht, ein wenig Rath
Zu ſolchem Handel gibt.

Florizel.

Das iſt ſchon wahr;
Jedoch aus andern Gründen, ſtrenger Herr,
Die Ihr nicht wiſſen dürft, erfährt mein Vater
Von dieſem Handel nichts.

Polixenes.

Laßt ihn drum wiſſen.

Florizel.

Niemals.

Polixenes.

Ich bitt' Euch drum.

Florizel.

Es darf nicht ſein.

Schäfer.

Sag's ihm, mein Sohn; er braucht ſich nicht zu grämen
Um deine Wahl.

Florizel.

Nein, nein, es darf nicht ſein. —
Jetzt zur Verlobung.

Polixenes (ſich kenntlich machend).

Jetzt zur Scheidung, Junker!
Sohn mag ich dich nicht nennen, zu entartet
Um mein zu heißen! Du, des Scepters Erbe,
Buhlſt um den Schäferſtab! — Du, grauer Schalk,
Es ſchmerzt mich, daß der Strick dein Leben blos
Um eine Woche kürzt. — Und du da, Ausbund
Frühreifer Hexenkunſt, du wußteſt, welch
Erlauchter Gimpel dir ins Garn lief —

Perdita.

O mein Herz!

Polixenes.

Mit Dornen laſſ' ich deine Schönheit kratzen,
Bis ſie gemein wird wie dein Stand. — Dich, Knabe,
Wenn je ich höre, daß du ſeufzeſt nur,

Weil du dies Püppchen nie mehr ſehen wirſt,
So ſchließen wir dich von dem Erbrecht aus,
Als unſerm Blute fremd, ja unſrer Sippſchaft
Bis zu Deucalion zurück: das merk'!
Folg' uns an Hof. — Du, Knecht, für diesmal noch,
So voll du unſers Zorns auch biſt, entrinnſt
Du ſeinem Todesſtreich. — Du aber, Blendwerk,
Wohl würdig eines Schafknechts, ja, auch ſeiner,
Der ſelbſt — wär' unſre Ehre nicht im Spiel —
Sich deiner unwerth macht, wenn du ihm je
Die Riegel deiner Schäferhütte öffneſt,
Je ſeinen Leib umreiſſt mit deinen Armen,
So werd' ich dir ſo harten Tod erſinnen,
Wie du dafür zu zart biſt.

(Ab.)

Perdita.

Schon jetzt vernichtet!
Ich war nicht gar erſchreckt; ein- oder zweimal
Wollt' ich ſchon reden, wollt' ihm deutlich ſagen,
Daß jene Sonne, die ſein Schloß beſcheint,
Ihr Antlitz nicht verbirgt vor unſrer Hütte,
Gleichmäßig blickt. — (Zu Florizel.) Wollt Ihr nicht gehen, Herr?
Ich ſagte, wie es kommen würde. Bitte,
Denkt jetzt an Euern Stand. Den ſchönen Traum —
Nun ich erwacht bin, will ich keinen Zollbreit
Mehr Fürſtin träumen, will die Schafe melken
Und weinen.

Camillo.

Nun, wie iſt dir, alter Vater?
Sprich, eh du ſtirbſt.

Schäfer.

Ich kann nicht ſprechen, denken,
Ich mag nicht wiſſen was ich weiß. O Herr,
Ihr tödtet einen Mann von dreiundachtzig,
Der ſtill ſein Grab zu füllen dachte, ja
Im Bett zu ſterben, wo mein Vater ſtarb,
Zu ruhn bei ſeinen ehrlichen Gebeinen.
Nun kleidet mich der Henker ein, verſcharrt mich,
Da wo kein Prieſter Erde ſtreut. — Verfluchte,
Du kannteſt ihn, du wagteſt mit dem Prinzen
Den Schwur zu tauſchen! — Alles, alles aus!
Stürb' ich in dieſer Stunde, ſo erlebt' ich's
Nach Wunſch zu ſterben.

(Ab.)

Florizel.

Was blickt Ihr mich so an?
Ich bin betrübt, nicht furchtsam; aufgehalten,
Doch nicht verändert; was ich war, das bin ich,
Vorstrebend, weil gehemmt, und nicht dem Zaum
Unwillig folgend.

Camillo.

Gnäd'ger Prinz, Ihr kennt
Die Sinnesart des Vaters; gegenwärtig
Läßt er nicht mit sich reden — was Ihr auch
Vermuthlich nicht bezweckt —, und ganz so schwer
Erträgt er, fürcht' ich, jetzt noch Euern Anblick.
Drum, bis der Zorn der Majestät sich legt,
Zeigt Euch ihm nicht.

Florizel.

Es ist nicht meine Absicht.
Camillo wie mir scheint?

Camillo.

Er ist's, mein Prinz.

Perdita.

Wie oft hab' ich gesagt, so werd' es kommen!
Wie oft gesagt, mein Rang werd' untergehn,
Sobald er ruchbar werde!

Florizel.

Nichts zerstört ihn
Als nur mein Treubruch; aber eher soll
Zermalmen die Natur den Bauch der Erde
Und alle Keime drin! Heb auf den Blick. —
Vom Thronrecht, Vater, lösch mich aus: ich bin
Der Erbe meiner Liebe.

Camillo.

Laßt Euch rathen.

Florizel.

Von meinen Herzen, ja: wenn die Vernunft
Dem Herzen folgsam ist, bin ich vernünftig;
Wo nicht, so heißt mein Blut, das Wahnsinn vorzieht,
Auch den willkommen.

Camillo.

Herr, dies ist Verzweiflung.

Weil du dies Püppchen nie mehr sehen wirst,
So schließen wir dich von dem Erbrecht aus,
Als unserm Blute fremd, ja unsrer Sippschaft
Bis zu Deucalion zurück: das merk'!
Folg' uns an Hof. — Du, Knecht, für diesmal noch,
So voll du unsers Zorns auch bist, entrinnst
Du seinem Todesstreich. — Du aber, Blendwerk,
Wohl würdig eines Schafknechts, ja, auch seiner,
Der selbst — wär' unsre Ehre nicht im Spiel —
Sich deiner unwerth macht, wenn du ihm je
Die Riegel deiner Schäferhütte öffnest,
Je seinen Leib umreißt mit deinen Armen,
So werd' ich dir so harten Tod ersinnen,
Wie du dafür zu zart bist.

(Ab.)

Perdita.

Schon jetzt vernichtet!
Ich war nicht gar erschreckt; ein- oder zweimal
Wollt' ich schon reden, wollt' ihm deutlich sagen,
Daß jene Sonne, die sein Schloß bescheint,
Ihr Antlitz nicht verbirgt vor unsrer Hütte,
Gleichmäßig blickt. — (Zu Florizel.) Wollt Ihr nicht gehen, Herr?
Ich sagte, wie es kommen würde. Bitte,
Denkt jetzt an Euern Stand. Den schönen Traum —
Nun ich erwacht bin, will ich keinen Zollbreit
Mehr Fürstin träumen, will die Schafe melken
Und weinen.

Camillo.

Nun, wie ist dir, alter Vater?
Sprich, eh du stirbst.

Schäfer.

Ich kann nicht sprechen, denken,
Ich mag nicht wissen was ich weiß. O Herr,
Ihr tödtet einen Mann von dreiundachtzig,
Der still sein Grab zu füllen dachte, ja
Im Bett zu sterben, wo mein Vater starb,
Zu ruhn bei seinen ehrlichen Gebeinen.
Nun kleidet mich der Henker ein, verscharrt mich,
Da wo kein Priester Erde streut. — Verfluchte,
Du kanntest ihn, du wagtest mit dem Prinzen
Den Schwur zu tauschen! — Alles, alles aus!
Stürb' ich in dieser Stunde, so erlebt' ich's
Nach Wunsch zu sterben.

(Ab.)

Florizel.

Was blickt Ihr mich so an?
Ich bin betrübt, nicht furchtsam; aufgehalten,
Doch nicht verändert; was ich war, das bin ich,
Vorstrebend, weil gehemmt, und nicht dem Zaum
Unwillig folgend.

Camillo.

Gnäd'ger Prinz, Ihr kennt
Die Sinnesart des Vaters; gegenwärtig
Läßt er nicht mit sich reden — was Ihr auch
Vermuthlich nicht bezweckt —, und ganz so schwer
Erträgt er, fürcht' ich, jetzt noch Euern Anblick.
Drum, bis der Zorn der Majestät sich legt,
Zeigt Euch ihm nicht.

Florizel.

Es ist nicht meine Absicht.
Camillo wie mir scheint?

Camillo.

Er ist's, mein Prinz.

Perdita.

Wie oft hab' ich gesagt, so werd' es kommen!
Wie oft gesagt, mein Rang werd' untergehn,
Sobald er ruchbar werde!

Florizel.

Nichts zerstört ihn
Als nur mein Treubruch; aber eher soll
Zermalmen die Natur den Bauch der Erde
Und alle Keime drin! Heb auf den Blick. —
Vom Thronrecht, Vater, lösch mich aus: ich bin
Der Erbe meiner Liebe.

Camillo.

Laßt Euch rathen.

Florizel.

Von meinen Herzen, ja: wenn die Vernunft
Dem Herzen folgsam ist, bin ich vernünftig;
Wo nicht, so heißt mein Blut, das Wahnsinn vorzieht,
Auch den willkommen.

Camillo.

Herr, dies ist Verzweiflung.

Florizel.

So nennt es; doch es hält was ich gelobt;
Mir scheint es nichts als Ehrlichkeit. Camillo,
Um Böhmen nicht und allen Pomp des Throns,
Nein, nicht um alles, was die Sonne sieht,
Die Erd' umwölbt, die tiefe See verbirgt
In unbekannten Gründen, werd' ich treulos
An meiner holden Braut. Drum bitt' ich Euch,
Des Vaters stetigen, geehrten Freund,
Sobald er mich vermißt — wie ich denn nie
Ihn wiedersehen will —, gießt Eure Weisheit
Auf seinen Zorn, und für die Zukunft laßt
Mich und das Glück allein uns mühn. Noch eins.
Dies meldet ihm: ich bin zur See gegangen
Mit ihr, die ich am Land nicht haben soll,
Und sehr erwünscht für unsre Nothdurft liegt
Ein Fahrzeug nah zur Hand, obwol gerüstet
Für andern Zweck. Wohin ich steuern will,
Frommt Euch zu wissen nicht, noch drängt es mich
Es zu verrathen.

Camillo.

O mein Prinz, ich wollte,
Ihr wärt dem Rathe offner, oder stärker
Für Eure Nothdurft.

Florizel.

Höre, Perdita. —
Mit Euch red' ich sogleich.

(Er nimmt Perdita bei Seite.)

Camillo.

Er ist unbeugsam
Zur Flucht entschlossen. Glücklich wär' ich jetzt,
Könnt' ich sein Weggehn mir zum Vortheil wenden,
Ihn retten vor Gefahr, ihn lieben, ehren,
Siciliens theuern Anblick mir erkaufen
Und jenes armen Königs, meines Herrn,
Den ich zu sehn so dürste.

Florizel.

Nun, Camillo,
Ich bin mit Sorg' und Arbeit so bepackt,
Daß ich den Abschied kürze.

Camillo.

Herr, ich meine,
Ihr habt gehört von meinen armen Dienſten,
Die ich dem König treu geweiht.

Florizel.

Sehr rühmlich
Habt Ihr ihm ſtets gedient; ihm iſt's Muſik
Davon zu reden; ſeine Sorg' iſt groß,
Euch ſo zu lohnen wie er davon denkt.

Camillo.

Wohl, wenn Ihr glaubt, daß ich den König liebe
Und ſeinethalb was ihm am nächſten ſteht,
Euch, theurer Prinz, ſo folgt nur meiner Leitung;
Falls Euer wohlerwogner wicht'ger Plan
Veränderung zuläßt: bei meiner Ehre,
Ich weiſ' Euch einen Ort, wo man Euch aufnimmt
Wie Euerm Range ziemt; dort mögt Ihr Euch
Der Braut erfreun — von der, wie ich wohl ſehe,
Nur Euer Untergang, den Gott verhüte,
Euch ſcheiden könnte —, Euch mit ihr vermählen
Und — während ich mein Beſtes hier verſuche —
Den Groll des Vaters zu beſchwicht'gen ſtreben
Und ihn zur Huld verſöhnen.

Florizel.

Wie, Camillo,
Kann dies, ein Wunder faſt, jemals geſchehn,
Damit ich dich als mehr denn Menſch lobpreiſe
Und dir danach vertraue?

Camillo.

Habt Ihr ſchon
Den Ort beſtimmt, wohin Ihr geht?

Florizel.

Noch nicht.
Wie ungeahntes Unglück ſchuldig iſt
An unſrer jähen That, alſo bekennen
Wir als des Zufalls Sklaven uns, als Fliegen
Des Windes, der juſt weht.

Camillo.

So hört mich an.
Dies folgt: wenn Ihr bei Euerm Vorſatz bleibt

Und wagt die Flucht, fahrt gen Sicilien,
Stellt Euch und Eure reizende Prinzeß —
Was sie ja werden wird — Leontes vor;
Sie soll gekleidet werden wie sich's ziemt
Für Eures Betts Genossin. O, ich seh' es:
Leontes öffnet seine Arme, schluchzt
Willkommen, bittet dich, den Sohn, im Namen
Des Vaters um Vergebung, küßt die Hände
Der blühenden Prinzeß, zertheilt sich wieder
Und wieder zwischen seiner Schuld und Freundschaft,
Verwünscht die Schuld zur Hölle, heißt die Freundschaft
Schnell wie Gedanken wachsen —

Florizel.

Freund Camillo,
Mit welchem Vorwand führen wir uns ein?

Camillo.

Ihr seid gesandt vom König Euerm Vater,
Ihn zu begrüßen, ihn zu trösten. Prinz,
Die Art ihm zu begegnen, sammt den Dingen,
Die Ihr ihm als vom Vater melden müßt,
Uns dreien nur bekannt, schreib' ich Euch auf,
Damit Ihr wißt, was Ihr in jeder Sitzung
Zu sagen habt, und er nicht anders merkt
Als daß Ihr Eures Vaters Busen mitbringt,
Sein eignes Herz ausspricht.

Florizel.

Ich schuld' Euch Dank;
Darin ist Saft.

Camillo.

Ein hoffnungsvollrer Weg,
Als blindlings euch vertraun pfadlosen Wassern
Und niegeträumten Küsten, sicher auch
Gar vielen Nöthen, ohne andern Trost,
Als daß der überstandnen neue folgt;
Nichts so gewiß wie eure Anker, die
Ihr Bestes thun, wenn sie euch da nur halten,
Wo ihr mit Abscheu weilt. Auch wißt ihr ja,
Die Wohlfahrt ist das rechte Band der Liebe;
Trübsal verändert ihre frische Farbe
Und auch ihr Herz.

Perdita.

Nur eins davon ist wahr:
Ich glaube, Trübsal dämpft die Wange wohl,
Doch nimmt den Geist nicht ein.

Camillo.

Ja, meint Ihr das?
In sieben Jahren wird kein solches Kind
Wie Ihr in Eures Vaters Haus geboren.

Florizel.

Mein lieber Freund, sie ist mit ihrer Weisheit
So weit voraus, wie an Geblüt zurück.

Camillo.

Ich kann nicht sagen: „Schad', ihr fehlt Erziehung!"
Denn gegen viele, die da lehren, scheint
Sie eine Meisterin.

Perdita.

Verzeiht; ich glühe
Euch Dank dafür.

Florizel.

Mein allerliebster Schatz! —
Doch o, wir stehn auf Dornen hier! — Camillo,
Du Retter meines Vaters, jetzt der meine,
Arzt unsres Hauses, was beginnen wir?
Wir sind nicht ausgerüstet, in Sicilien
Als Böhmens Sohn uns kundzuthun.

Camillo.

Mein Prinz,
Seid unbesorgt; Ihr wißt, all mein Vermögen
Liegt dort, und meine Sorge soll es sein,
Euch fürstlich auszustatten, so als wäre
Das Schauspiel, das Ihr aufführt, mein. Zum Beispiel,
Damit Ihr seht, daß nichts Euch fehlt, ein Wort.

(Sie reden bei Seite.)

(Autolycus tritt auf.)

Autolycus.

Haha! was ist Ehrlichkeit für ein Narr! und Vertrauen, ihr geschworner Bruder, ein sehr einfältiger Herr! Ich hab' meinen ganzen Plunder verkauft; nicht ein falscher Stein, nicht ein Band, Spiegel, Bisambüchs, Brustnadel, Taschenbuch, Ballade, Messer, Zwirn, Hand-

schuh, Armspange, Schuhband, Hornring, nichts um meinem Packen den Magen warm zu halten! Sie drängten sich um den Vorkauf, als wären meine Lumpereien geweiht und brächten dem Käufer einen Segensspruch. Auf die Art sah ich, wessen Beutel am besten genährt war, und was ich sah, hab' ich mir gemerkt zu gutem Gebrauch. Mein Rüpel, dem nur einiges fehlt um ein vernünftiger Mensch zu sein, vernarrte sich dermaßen in das Mädellied, daß er keine Hinterpfote rühren wollte, bis er Text und Weise hatte, was denn die ganze andre Heerde so heranlockte, daß alle ihre Sinne in den Ohren festsaßen: man konnte einen Unterrock kneifen, er war ohne Gefühl; es war nichts, einem den Beutel aus der Hose zu schneiden; ich hätte ihnen einen Schlüssel von der Kette abfeilen wollen. Kein Gehör, kein Gefühl als für Musjehs sein Lied und Bewunderung des Nichts darin! sodaß ich während dieser Zeit der Lethargie den meisten ihre festlichen Beutel abschnitt und stahl, und wär' nicht der Alte gekommen mit einem Halloh über seine Tochter und den Königssohn und hätte meine Dohlen vom Kehricht weggescheucht, ich hätte keinen Geldbeutel in der ganzen Armee am Leben gelassen.

Camillo.

Ja; doch mein Brief, der so mit Euch zugleich
Eintreffen muß, wird diesen Zweifel heben.

Florizel.

Und der, den Euch Leontes schreiben soll, —

Camillo.

Wird Euern Vater sänftigen.

Perdita.

Seid gesegnet!
Was Ihr da sagt, klingt tröstlich.

Camillo.

Wer ist das?
Den wollen wir zum Werkzeug machen: nichts
Versäumt, was helfen kann!

Autolycus.

Wenn die mich nun behorcht haben — na, baumeln.

Camillo.

Ei, Freund, warum schlotterst du so? Fürchte nichts, Mann; wir thun dir nichts zu Leide.

Autolycus.

Ich bin ein armer Teufel, Herr.

Camillo.

Das kannst du auch bleiben; hier ist niemand, der dir das nehmen wird. Was aber die Außenseite deiner Armuth betrifft, da müssen wir einen Tausch treffen; darum entkleide dich auf der Stelle — du mußt dir denken, es sei eine Nothwendigkeit — und wechsle den Anzug mit diesem Herrn. Obwol er, nach Groschen gerechnet, den kürzern zieht, so geb' ich dir doch noch ein Stück Geld in den Kauf; da nimm.

Autolycus.

Ich bin ein armer Teufel, Herr. — (Bei Seite.) Ich kenn' euch recht gut.

Camillo.

Spute dich; der Herr ist schon halb abgestreift.

Autolycus.

Soll ich das für baare Münze nehmen, Herr? — (Bei Seite.) Ich wittre das Feine von der Sache.

Florizel.

Beeile dich.

Autolycus.

Eure baaren Münzen hab' ich zwar, aber ich kann sie nicht mit gutem Gewissen nehmen.

Camillo.

Schnall' auf, schnall' auf.

(Florizel und Autolycus wechseln die Kleider.)

Beglückte Herrin — dies Prophetenwort
Erfülle sich an Euch! Ihr müßt beiseit
Ins Dickicht gehn; nehmt Euers Liebsten Hut
Und drückt ihn in die Stirn, vermummt das Antlitz,
Thut Euern Putz beiseit, macht Euch nach Kräften
Der eignen Wahrheit ungleich, daß Ihr so —
Denn ich besorge Späher — unerkannt
An Bord gelangt.

Perdita.

Ich seh', das Stück läuft so,
Daß ich mitspielen muß.

Camillo.

Da hilft nun nichts. —
Nun, seid Ihr fertig?

Florizel.

Säh' mich jetzt mein Vater,
Er nennte mich nicht Sohn.

Camillo.

Nein, ohne Hut. —
Kommt, Fräulein, kommt. — Leb' wohl, mein Freund.

Autolycus.

Ade, Herr.

Florizel.

O Perdita, was haben wir vergessen!
Hör', auf ein Wort.

(Er nimmt sie beiseite.)

Camillo.

Das Nächste, was ich thu', ist dies: ich melde
Dem König ihre Flucht und auch ihr Ziel.
So hoff' ich durchzudringen, daß er ihnen
Nachsetzen wird und ich als sein Begleiter
Sicilien wiedersehn, wonach mein Herz
Ein krank Gelüsten fühlt.

Florizel.

Glück, steh uns bei! —
So geht es denn, Camillo, nach dem Strande.

Camillo.

Je schneller, desto besser.

(Florizel, Perdita, Camillo ab.)

Autolycus.

Ich versteh' die Geschichte; ich höre sie. Offnes Ohr, scharfes Auge, schnelle Hand sind unentbehrlich für einen Beutelschneider. Eine gute Nase gehört auch dazu, um für die andern Sinne Arbeit auszuwittern. Ich sehe, dies ist das Zeitalter, darinnen es dem Ungerechten wohl ergeht. Was für ein Tausch wär' dies gewesen ohne Draufgeld! was für ein Draufgeld ist das mit diesem Tausch! Wirklich, die Götter halten's heuer mit uns, und wir können ex tempore thun was wir wollen. Der Prinz selbst ist auf ein Schelmenstück aus: er will sich von seinem Papa wegstehlen, mit seinem Klotz am Bein. Dächt' ich, daß es ein ehrlich Werk wär', es dem König zu stecken, so thät' ich's nicht. Ich halt' es für größere Spitzbüberei, davon zu schweigen: und so bleib' ich meinem Beruf getreu.

(Der alte Schäfer und der Rüpel kommen zurück.)

Beiseit, beiseit! da kommt neue Arbeit für ein heiß Gehirn. Jede Straßenecke, jeder Laden, Kirche, Gerichtstag, Hinrichtung liefert einem fleißigen Manne Arbeit.

Rüpel.

Nun seh einer was Ihr für ein Mann seid! Es hilft alles nichts, Ihr müßt's dem König sagen, daß sie ein Wechselbalg ist und nicht Euer Fleisch und Blut.

Schäfer.

Ja, aber hör' doch —

Rüpel.

Nein, hört Ihr.

Schäfer.

Nur zu denn.

Rüpel.

Weil sie nicht Euer Fleisch und Blut ist, hat Euer Fleisch und Blut auch den König nicht beleidigt, und so kann er Euer Fleisch und Blut auch nicht bestrafen. Zeigt die Sachen, die Ihr bei ihr fandet, all die geheimen Sachen, außer was sie am Leibe hat. Thut Ihr das, dann kann die Justiz sich den Mund wischen, dafür steh' ich.

Schäfer.

Ich sage dem König alles, jedes Wort, ja und seines Sohnes Streiche auch, der mit Respect zu sagen kein ehrlicher Mann ist, gegen seinen Vater nicht und gegen mich auch nicht, daß er drauf aus ist, mich zu des Königs Schwager zu machen.

Rüpel.

Ja wohl, sein Schwager war das Wenigste, was Ihr werden konntet, und Euer Blut wär' im Preise gestiegen, ich weiß nicht wieviel die Unze.

Autolycus (bei Seite).

Sehr weise, Gelbschnäbel!

Schäfer.

Gut, wir wollen zum König. Was in diesem Bündel ist, darob wird er sich den Bart kratzen.

Autolycus (bei Seite).

Ich weiß nicht, wie diese Klage meines jungen Herrn Flucht hindern kann.

Rüpel.

Der Himmel gebe nur, daß er im Schlosse ist!

Autolycus.

Obgleich ich von Natur nicht ehrlich bin, bin ich's doch zuweilen durch Zufall. Ich will meinen Hausirerbart einstecken. (Er nimmt seinen falschen Bart ab.) — Nun, ihr Bauersleute, wohin des Wegs?

Schäfer.

Nach dem Schlosse, mit Euer Edeln Verlaub.

Autolycus.

Euer Gewerbe dort? was? mit wem? Inhalt dieses Bündels, Lage eurer Wohnung, eure Namen, Alter, Vermögen, Erziehung, und was noch sonst zu wissen sachdienlich sein möchte: offenbaret es.

Rüpel.

Wir sind nur schlichte Leute, gnädiger Herr.

Autolycus.

Gelogen; behaart und struppig seid ihr. Keine Flausen, wenn ich bitten darf! Das schickt sich nur für Krämer und Handwerker, und die geben's oftmals uns Soldaten schuld. Aber wir zahlen ihnen dafür mit klingender Münze, nicht mit scharfem Eisen; also von Geben und von Schuld keine Rede.

Rüpel.

Der Herr hätt' uns eben beinah was der Art gegeben, aber Ihr habt's mit guter Art zurückgenommen.

Schäfer.

Seid Ihr vom Hofe, wenn's Euch beliebt?

Autolycus.

Ob's mir beliebt oder nicht beliebt, ich bin ein Hofmann. Siehst du nicht die Hofmanier in dieser Gewandung? hat nicht mein Gang das Hoftempo? empfängt nicht deine Nase Hofgeruch von mir? strahle ich nicht höfische Verachtung auf deine Niedrigkeit? Glaubst du, weil ich leutselig bin und dein Gewerbe aus dir heraushaspele, ich sei deshalb kein Hofmann? Ich bin Hofmann vom Wirbel bis zur Zeh, ein Mann der dein Anliegen dort vorwärts bringen oder hintanhalten wird; darum gebiet' ich dir, deine Sache zu eröffnen.

Schäfer.

Meine Sache geht den König an, gnädiger Herr.

Autolycus.

Was für einen Advocaten hast du dazu?

Schäfer.

Mit Verlaub, Herr, ich weiß nicht.

Rüpel.

Advocat heißt in der Hofsprache so viel wie Fasan; sagt, Ihr habt keinen.

Schäfer.

Ich hab' keinen Fasan, Herr, weder Hahn noch Henne.

Autolycus.

Wie glücklich wir, die nicht zum Volk gehören!
Doch hätt' ich werden können wie die Aermsten
Und will daher nicht stolz sein.

Rüpel.

Das muß gewiß ein großer Hofmann sein.

Schäfer.

Sein Anzug ist kostbar, aber er trägt ihn nicht fein.

Rüpel.

Daß er so curios aussieht, das zeigt, daß er was recht Vornehmes ist; er ist ein großer Mann, da steh' ich für; ich seh' es am Zähnestochern.

Autolycus.

Das Bündel da, was ist in dem Bündel? Wozu die Schachtel?

Schäfer.

Gnädiger Herr, in dem Bündel und in der Schachtel da sind Geheimnisse drin, von denen keiner wissen darf als der König; und er soll sie auch noch diese Stunde erfahren, wenn ich vorgelassen werde.

Autolycus.

Greis, deine Mühe ist verloren.

Schäfer.

Wie das, Herr?

Autolycus.

Der König ist nicht im Schlosse; er ist auf ein neues Schiff gegangen, sich die Melancholie zu vertreiben und sich auszulüften; denn, wenn du ernste Dinge zu fassen vermagst, so mußt du wissen, daß der König voll Kummers ist.

Schäfer.

So sagt man, Herr, von wegen seines Sohnes, der eines Schäfers Tochter hat heirathen sollen.

Autolycus.

Wenn der Schäfer noch auf freien Füßen ist, so möge er flüchten. Die Flüche so er zu hören, die Foltern so er zu schmecken kriegen wird, brechen Menschen das Genick, Ungeheuern das Herz.

Rüpel.

Ist das Euer Ernst, Herr?

Autolycus.

Nicht er allein wird erdulden was der Scharfsinn Schweres, was die Rache Bitteres ersinnen kann, sondern auch seine Leibessprossen bis ins funfzigste Glied werden alle dem Henker verfallen, welches, obschon ein großer Jammer, jedennoch nothwendig ist. So ein alter Hammelpfeifer und Bockwärter nimmt sich's heraus seine Tochter zu Ehren bringen zu wollen! Etliche sagen, er werde gesteinigt werden; aber dieser Tod wäre zu sanft für ihn, sage ich. Unsern Thron in eine Schaflake zu ziehn! alle Todesarten zusammen sind zu wenig, die schärfste zu gelinde.

Rüpel.

Hat der alte Mann wol einen Sohn, Herr, daß Ihr wißt, mit Verlaub, Herr?

Autolycus.

Er hat einen Sohn, der lebendig geschunden werden wird, dann mit Honig bestrichen und über ein Wespennest gestellt; dort stehen bleibt, bis er drei viertel und ein achtel todt ist; dann wieder aufgemuntert mit Aquavit oder sonstiger heißer Einflößung; dann, roh wie er ist und an dem heißesten Tage den der Kalender prophezeit, wird er an eine Backsteinmauer gestellt, woselbst die Sonne ihn mit südwärtsigen Augen betrachten und zusehen wird, wie die Fliegen ihn zu Tode stechen. Aber was schwätzen wir von diesen Hochverräthern, deren Martern in Anbetracht ihrer todeswürdigen Missethaten nur ein Lächeln verdienen? Saget mir — denn ihr scheint wackre schlichte Leute — was wollt ihr beim König? Wenn mir einige anständige Behandlung wird, so will ich euch zu ihm an Bord bringen, eure Personen seinem Angesichte vorstellen, ihm zu euern Gunsten ins Ohr flüstern; und wenn jemand außer dem König euer Anliegen zu erfüllen vermag, so steht hier der Mann, der es thun wird.

Rüpel.

Er scheint ein Mann von großem Ansehn; macht Euch an ihn, gebt ihm Gold. Ansehnlichkeit ist ein eigensinniger Bär, aber läßt sich mit Gold an der Nas herumführen. Zeigt das Inwendige Eures Beutels dem Auswendigen seiner Hand, und kein Redens weiter. Bedenkt: gesteinigt! und: lebendig geschunden!

Schäfer.

Wenn's dem Herrn gefallen möchte diese Sache für uns zu unternehmen, so wäre hier das Gold, das ich bei mir hab'. Ich will's doppelt so viel machen und Euch diesen jungen Menschen als Pfand lassen, bis ich's bringe.

Autolycus.

Nachdem ich vollbracht haben werde was ich versprochen?

Schäfer.

Ja, gnädiger Herr.

Autolycus.

Gut, gib die Hälfte her. — Seid Ihr bei diesem Handel betheiligt?

Rüpel.

In einigem Anbetracht ja, Herr. Es ist um aus der Haut zu fahren, aber ich möchte doch nicht herausgeschunden werden.

Autolycus.

Wie der Schäfersson, nicht wahr? An den Galgen mit ihm, andern zum abschreckenden Exempel!

Rüpel.

Nur getrost, nur getrost! Wir müssen zum König und ihm unsre Raritäten zeigen; er muß erfahren, daß sie weder Eure Tochter noch meine Schwester ist, sonst ist es alle mit uns. — Herr, ich gebe Euch ebenso viel wie der Alte, wenn die Sache zu Ende ist, und bleibe Euer Pfand, wie er sagt, bis es gebracht wird.

Autolycus.

Ich will euch vertrauen. Geht vorauf nach dem Strande; haltet euch rechts. Ich will nur einmal abseits gehen und komme nach.

Rüpel.

Ein wahrer Segen ist dieser Mann für uns, so recht was man Segen heißt!

Schäfer.

Laß uns voraufgehn, wie er befiehlt. Er ward uns geschickt, uns Gutes zu thun.

(Die Beiden ab.)

Autolycus.

Wenn ich Lust hätte ehrlich zu werden, das Schicksal litte es nicht; es läßt mir Beute ins Maul regnen. Jetzt hab' ich eine doppelte Gelegenheit zu meinen Füßen: Gold, und ein Mittel meinem Herrn dem Prinzen einen Dienst zu thun, was einmal, wer weiß wie, zu meinem Vortheil ausschlagen kann. Ich will diese beiden Maulwürfe, diese blinden, zu ihm an Bord bringen; findet er's gut sie wieder zu landen, und geht die Klage, die sie an den König bringen wollen, ihn nichts an, so mag er mich für meinen Diensteifer Spitzbube schimpfen; denn gegen diesen Titel und was von Schande dran hängt, bin ich unempfindlich. Ihm will ich sie zuführen; wer weiß wozu es gut ist.

(Ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer im Palast des Leontes.

Leontes, Cleomenes, Dion, Paulina und andere treten auf.

Cleomenes.

Ihr habt genug gethan, mein Fürst, gebüßt
Gleich einem Heil'gen; was Ihr auch verbracht,
Ihr habt es voll gesühnt, ja mehr gezahlt
An Reu als Ihr verschuldet. Endlich
Thut was der Himmel that: vergeßt die Schuld;
Wie er, vergebt Euch selbst.

Leontes.

So lang' ich denke
An ihre Tugend, kann ich nie vergessen
Was ich an ihr verbrach; drum denk' ich ewig

Des schweren Unrechts, das ich selbst mir anthat,
Das meinen Thron erblos gemacht, zerstört
Die lieblichste Gefährtin, die dem Gatten
Je Hoffnungen gebar.

Paulina.

Zu wahr nur, Herr;
Wenn Ihr die ganze Welt durch freit, und nehmt
Von jeder Frau das Gute, und macht dann Eine
Vollkommne draus: sie, die Ihr tödtetet,
Bleibt ohnegleichen doch.

Leontes.

Ja, tödtete!
Ich tödtete sie, ich that's; doch trifft du mich
Gar hart, daß du es sagst; auf deiner Zunge
Ist es so bitter wie in meiner Brust.
Sag' es nur selten, Liebe.

Cleomenes.

Sagt es nie.
Ihr konntet tausend andre Dinge sagen,
Die besser frommten, und die Euerm Herzen
Mehr Ehre machten.

Paulina.

Ihr gehört zu denen,
Die wieder Hochzeit wünschen.

Dion.

Wünscht Ihr's nicht,
So dauert Euch der Staat nicht noch die Zukunft
Des königlichen Namens; Ihr vergeßt,
Was für Gefahr, wenn ihm der Erbe fehlt,
Das Reich befallen kann und die verschlingen,
Die ruhig zuschaun. Was kann frommer sein,
Als der Verstorbnen ihre Ruhe gönnen?
Was frommer, als zur Aufrichtung des Reichs,
Zu gegenwärtigem Trost und künft'gem Heil
Das Bett der Majestät aufs neue segnen
Mit einer holden Braut?

Paulina.

's ist keine würdig
Nach ihr, die nicht mehr ist. Auch will der Himmel,

Daß sein verborgner Rathschluß werd' erfüllt;
Denn sagte nicht der göttliche Apoll,
War's nicht der Inhalt des Orakelspruchs,
Leontes solle keinen Erben haben,
Bis sein verlornes Kind gefunden sei?
Daß dies geschehn wird, ist doch so unglaublich
Für menschliche Vernunft, als daß mein Mann
Aus seiner Gruft zurückkömmt, der ja sicher
Umkam mitsammt dem Kindlein. Euer Rath ist,
Der König soll den Göttern widerstreben,
Trotz bieten ihrem Spruch. Sorgt nicht ums Reich,
Das wird schon Erben finden; Alexander
Ließ seins dem Würdigsten: vermuthlich also
Folgt' ihm der Beste.

Leontes.

Gute Frau Paulina,
Die du Hermione's Gedächtniß so
In Ehren hältst, o hätt' ich allezeit
Mich deinem Rath gefügt! dann könnt' ich jetzt
Ins volle Auge meiner Theuern schaun,
Reichthum von Lippen nehmen —

Paulina.

Die durch Geben
Nur reicher wurden.

Leontes.

Ja, du sprichst die Wahrheit:
Kein Weib gleicht ihr. Darum kein Weib! Ein schlechtres
Besser behandelt — ihr verklärter Geist
Führ' in ihr sterblich Haus zurück, erschiene
Auf dieser Bühne, wo wir Sünder jetzt,
Und zürnte: „Warum mir?"

Paulina.

Wenn sie es könnte,
Sie hätte recht.

Leontes.

Gewiß, und triebe mich
Die zweite Frau zu morden.

Paulina.

Traun, ich thät' es.
Wär' ich der Geist, ich hieß' Euch ihre Augen

Anschaun und sagen, welcher matte Reiz
Darin Euch fesselte; dann würd' ich kreischen,
Daß Euer Ohr zerspringen sollt', und riefe:
„Gedenkt an meine Augen!"

Leontes.

Sterne! Sterne!
Und alle Augen sonst nur todte Kohlen.
Fürchte kein Weib; ich will kein Weib, Paulina.

Paulina.

Wollt Ihr mir schwören, nie Euch zu vermählen
Als nur mit meiner freien Zustimmung?

Leontes.

Niemals, so wahr ich hoff' auf Seligkeit!

Paulina.

Ihr, werthe Herrn, seid Zeugen seines Schwurs.

Cleomenes.

Ihr quält ihn allzu sehr.

Paulina.

Bis eine andre,
Hermione so ähnlich wie ihr Bild,
Sein Auge trifft —

Cleomenes.

Ich bitt' Euch.

Paulina.

Ich bin fertig.
Doch will mein König sich durchaus vermählen,
Wenn Ihr es wollt, Herr — keine Hülf', Ihr wollt —,
Dann überlaßt die Wahl der Gattin mir:
Sie soll so jung nicht sein wie Eure erste,
Doch so daß noch ihr Geist mit Freuden sie
In Euern Armen sähe.

Leontes.

Treue Freundin,
Eh du befiehlst vermählen wir uns nicht.

Paulina.

Das soll geschehn wann Eure erste Gattin
Neu athmen wird; nicht früher.

(Ein Kammerherr tritt auf.)

Kammerherr.

Ein Jüngling, der Prinz Florizel sich nennt,
Sohn des Polixenes, mit seiner Gattin —
Die schönste die ich je gesehn — wünscht Zutritt
Zu Euer Hoheit.

Leontes.

Was? er kommt nicht wie
Der Sohn des mächt'gen Vaters. Sein Besuch
So ohne Pomp und unerwartet sagt uns,
Daß er nicht vorbedacht war, nur erzwungen
Durch Zufall oder Noth. — Was für Gefolge?

Kammerherr.

Nur klein und dürftig.

Leontes.

Seine Gattin mit ihm?

Kammerherr.

Das unvergleichlichste Stück Erde, dünkt mich,
Das je die Sonn' anlachte.

Paulina.

O Hermione,
Wie jede neue Zeit sich höher dünkt
Als bessre, die verging, so muß dein Grab
Dem neuen Schaustück weichen! — Herr, Ihr selbst
Schriebt einst — doch Eure Schrift ist kälter jetzt
Als die Besungne —: „Ihresgleichen hatte
Und hat sie nie!" So floß einst Euer Vers
Von ihrer Schönheit über; starke Ebbe
Ist's, wenn Ihr sagt, daß Ihr 'ne Bessre sahr.

Kammerherr.

Verzeihung, gnäd'ge Frau; die eine hab'
Ich fast vergessen — Ihr verzeiht; die andre,
Wann die erst Euer Auge hat, so hat sie
Auch Eure Zunge; wenn sie eine Sekte
Anfinge, sie erstickte wol den Eifer
Für jeden andern Glauben und bekehrte
Wen sie nur folgen hieße.

Paulina.

Doch Weiber nicht?

Kammerherr.

Die Weiber lieben sie, weil sie ein Weib ist,
Mehr werth als auch der beste Mann; die Männer,
Weil sie das schönste Weib ist.

Leontes.

Geht, Cleomenes,
Ihr selbst, begleitet von den edeln Freunden,
Führt sie in unsre Arme. —

(Cleomenes und andere Herren ab.)

Seltsam bleibt es,
Daß er so plötzlich kommt.

Paulina.

Wenn unser Prinz,
Dies Kleinod aller Kinder, heut noch lebte,
Er paßte gut zu diesem jungen Herrn;
Denn zwischen beiden war ein Monat kaum.

Leontes.

Ich bitte dich, nicht weiter, schweig; du weißt,
Wenn man ihn nennt, stirbt er mir wieder. Wahrlich,
Kann ich den Fremden sehe, kann dein Wort
Gedanken wecken, die mich der Vernunft
Berauben könnten. — Sieh, da kommen sie.

(Florizel und Perdita, von Cleomenes und den andern Herren geleitet, treten auf.)

Prinz, Eure Mutter war dem Ehbund treu:
Sie prägte Euern hohen Vater ab,
Indem sie Euch empfing. Wär' ich jetzt einundzwanzig —
Des Vaters Bild ist so in Euch getroffen,
Ganz seine Art: ich würd' Euch Bruder nennen,
Wie vormals ihn, und von den Streichen reden,
Die weiland wir verübt. Seid mir willkommen!
Und Eure schöne Gattin — Göttin! — ach,
Ich selbst verlor ein Paar, das zwischen Erd' und Himmel
So hätte können stehn Bewundrung weckend
Wie ihr, anmuthig Paar! Und dann verlor ich
— Alles durch eigne Thorheit — die Gesellschaft,
Auch Freundschaft Euers edeln Vaters, den,
Obwol gebeugt von Elend, um mein Leben
Ich gern noch einmal säh'.

Florizel.

In seinem Auftrag

Kammerherr.

Ein Jüngling, der Prinz Florizel sich nennt,
Sohn des Polixenes, mit seiner Gattin —
Die schönste die ich je gesehn — wünscht Zutritt
Zu Euer Hoheit.

Leontes.

Was? er kommt nicht wie
Der Sohn des mächt'gen Vaters. Sein Besuch
So ohne Pomp und unerwartet sagt uns,
Daß er nicht vorbedacht war, nur erzwungen
Durch Zufall oder Noth. — Was für Gefolge?

Kammerherr.

Nur klein und dürftig.

Leontes.

Seine Gattin mit ihm?

Kammerherr.

Das unvergleichlichste Stück Erde, dünkt mich,
Das je die Sonn' anlachte.

Paulina.

O Hermione,
Wie jede neue Zeit sich höher dünkt
Als bessre, die verging, so muß dein Grab
Dem neuen Schaustück weichen! — Herr, Ihr selbst
Schriebt einst — doch Eure Schrift ist kälter jetzt
Als die Besungne —: „Ihresgleichen hatte
Und hat sie nie!" So floß einst Euer Vers
Von ihrer Schönheit über; starke Ebbe
Ist's, wenn Ihr sagt, daß Ihr 'ne Bessre sahn.

Kammerherr.

Verzeihung, gnäd'ge Frau; die eine hab'
Ich fast vergessen — Ihr verzeiht; die andre,
Wann die erst Euer Auge hat, so hat sie
Auch Eure Zunge; wenn sie eine Sekte
Anfinge, sie erstickte wol den Eifer
Für jeden andern Glauben und bekehrte
Wen sie nur folgen hieße.

Paulina.

Doch Weiber nicht?

Kammerherr.

Die Weiber lieben sie, weil sie ein Weib ist,
Mehr werth als auch der beste Mann; die Männer,
Weil sie das schönste Weib ist.

Leontes.

Geht, Cleomenes,
Ihr selbst, begleitet von den edeln Freunden,
Führt sie in unsre Arme. —

(Cleomenes und andere Herren ab.)

Seltsam bleibt es,
Daß er so plötzlich kommt.

Paulina.

Wenn unser Prinz,
Dies Kleinod aller Kinder, heut noch lebte,
Er paßte gut zu diesem jungen Herrn;
Denn zwischen beiden war ein Monat kaum.

Leontes.

Ich bitte dich, nicht weiter, schweig; du weißt,
Wenn man ihn nennt, stirbt er mir wieder. Wahrlich,
Dann ich den Fremden sehe, kann dein Wort
Gedanken wecken, die mich der Vernunft
Berauben könnten. — Sieh, da kommen sie.

(Florizel und Perdita, von Cleomenes und den andern Herren geleitet, treten auf.)

Prinz, Eure Mutter war dem Ehbund treu:
Sie prägte Euern hohen Vater ab,
Indem sie Euch empfing. Wär' ich jetzt einundzwanzig —
Des Vaters Bild ist so in Euch getroffen,
Ganz seine Art: ich würd' Euch Bruder nennen,
Wie vormals ihn, und von den Streichen reden,
Die weiland wir verübt. Seid mir willkommen!
Und Eure schöne Gattin — Göttin! — ach,
Ich selbst verlor ein Paar, das zwischen Erd' und Himmel
So hätte können stehn Bewundrung weckend
Wie ihr, anmuthig Paar! Und dann verlor ich
— Alles durch eigne Thorheit — die Gesellschaft,
Auch Freundschaft Euers edeln Vaters, den,
Obwol gebeugt von Elend, um mein Leben
Ich gern noch einmal säh'.

Florizel.

In seinem Auftrag

Hab' ich Sicilien berührt und bring'
Euch alle Grüße, die ein Freund und König
Dem Bruder schicken kann. Gebrechlichkeit,
Wie sie den Jahren folgt, hat seine Kraft
Etwas in Bann gelegt; sonst hätt' er selbst
Die Land' und Wasser zwischen euern Thronen
Durchmessen, Euch zu sehen, den er liebt
— So sollt' ich sagen — mehr denn alle Scepter
Und die heut Scepter tragen.

Leontes.

O mein Bruder,
Du theurer Mann! Das Leid, das ich dir anthat,
Gärt frisch in mir, und diese deine Grüße,
So wunderliebreich, sind wie Commentare
Zu meiner trägen Säumniß! — Seid willkommen
Wie Lenz der Erde! Hat er diese Perle
Der wilden, wenigstens unsanften Herrschaft
Des schrecklichen Neptun so bloßgestellt,
Den zu begrüßen, der nicht ihrer Müh,
Geschweige solcher Wagniß werth ist?

Florizel.

Herr,
Sie kam von Libyen.

Leontes.

Wo der Kriegsheld Smalus,
Der edle Fürst, gefürchtet und geliebt wird?

Florizel.

Ja, Herr, von diesem, dessen Abschiedsthränen
Als Tochter sie verkündeten; von dort,
Mit günst'gem Südwind, kamen wir herüber,
Um meines Vaters Auftrag zu vollziehn,
Euch heimzusuchen, Herr. Mein Hauptgefolge
Hab' ich entlassen an Siciliens Strand
Zurück nach Böhmen, Meldung dort zu thun
Von meinem Glück in Libyen sowol
Als auch von unsrer wohlbehaltnen Ankunft
Hier wo wir sind.

Leontes.

Die sel'gen Götter mögen
Die Luft von Siechthum läutern, während ihr
Im Lande wohnt! Ihr habt den besten Vater,

Den ehrenreichsten Herrn, an dessen Haupt,
Geheiligt wie es ist, ich Sünde that,
Wofür der Himmel mich in seinem Zorn
Ach, ohne Erben ließ und Euern Vater,
Wie er's verdient, gesegnet hat mit Euch,
Der seiner Tugend würdig ist. Was wär' ich,
Könnt' ich auf Sohn und Tochter heute schaun
So edler Art wie ihr!

(Ein Herr vom Hofe tritt auf.)

Hofherr.

Erlauchter Herr,
Unglaublich wär' was ich zu melden habe,
Wenn der Beweis nicht folgte. Hoher Herr,
Der König Böhmens selbst grüßt Euch durch mich,
Ersucht Euch, seinen Sohn in Haft zu nehmen,
Der seiner Pflicht und Würd' uneingedenk
Entfloh von seinem Vater, seinem Erbtheil
Mit eines Schäfers Tochter.

Leontes.

Sprich, wo ist er?

Hofherr.

Hier in der Stadt; ich komme her von ihm.
Ich rede wirr, wie's meiner Ueberraschung
Und Botschaft ziemt. Wie er zu Euerm Hof
In Eile gehn will — auf der Jagd vermuthlich
Nach diesem schönen Paar —, da unterwegs
Trifft er den Vater dieser scheinbar'n Fürstin
Sammt ihrem Bruder, die aus Böhmen flohn
Mit diesem Herrn.

Florizel.

Camill hat mich verrathen,
Er, dessen Ehrlichkeit und Ehre sonst
In jedem Sturm bestand.

Hofherr.

Ihm schreibt es zu:
Er ist bei Euerm Vater.

Leontes.

Wer? Camillo?

Hofherr.

Camillo, Herr; ich sprach ihn; er verhörte

Die beiden armen Sünder. Solches Zittern
Sah ich noch nie: sie knien, sie küssen Staub,
Verschwören Leib und Seel' bei jedem Wort;
Der Böhm' ist aber taub, dräut ihnen Tod
In mehrern Todesarten.

Perdita.

O mein Vater!
Der Himmel schickt uns Späher nach; er will
Uns nicht verbunden sehn.

Leontes.

Seid ihr vermählt?

Florizel.

Wir sind es nicht und werden's schwerlich je.
Ich seh's, die Sterne küssen eh das Thal:
Nicht besser steht das Spiel für Hoch und Niedrig.

Leontes.

Ist sie die Tochter eines Königs?

Florizel.

Ja,
Sobald sie erst mein Weib ist.

Leontes.

Dies „erst" wird wol bei Eures Vaters Eile
Recht langsam kommen. Mich betrübt es sehr,
Daß Ihr von seiner Huld Euch losgerissen,
Wo Eure Pflicht Euch band. Auch das betrübt mich,
Daß Ihr zur Schönheit nicht auch Rang erkort,
Sie sicher zu genießen.

Florizel.

Muth, Geliebte!
Wenn auch das Schicksal, sichtlich unser Feind,
Durch meinen Vater uns verfolgt, es kann
Die Lieb' in uns nicht ändern. — Herr, ich bitt' Euch,
Gedenkt der Zeit, da Ihr nicht mehr als ich
Den Jahren schuldig wart; mit dem Gefühl
Seid Ihr mein Anwalt; Euerm Wunsch gewährt
Mein Vater selbst das Köstlichste wie Tand.

Leontes.

Dann bät' ich ihn um Euer köstlich Fräulein,
Das er als Tand nur achtet.

Paulina.

Herr, mein Fürst,
Eu'r Aug' ist allzu jung; Hermione
War noch im letzten Monat eh sie starb –
Viel würd'ger solcher Blick', als was Ihr anschaut.

Leontes.

Ich dacht' an sie, auch jetzt, bei diesen Blicken. —
(Zu Florizel.) Doch Eure Bitt' ist unerwidert noch.
Ich will zu Euerm Vater; wenn die Ehre
Durch Eure Liebe nicht zu Falle kam,
So bin ich ihr und Euer Freund und will
Als solcher zu ihm gehn. Kommt mit und seht
Wie weit ich's bringe; kommt, mein lieber Prinz.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vor dem Palaste des Leontes.

Antolycus und ein **Edelmann** treten auf.

Antolycus.

Ich bitt' Euch, Herr, wart Ihr zugegen bei dieser Erzählung?

Edelmann.

Ich war beim Oeffnen des Bündels und hörte den alten Schäfer erzählen, auf welche Art er es gefunden habe, worauf wir, nach einigem Staunen, alle aus dem Zimmer gewiesen wurden; nur das, dünkt mich, hörte ich den Schäfer sagen, daß er das Kind gefunden habe.

Antolycus.

Ich wüßte gar zu gern den Ausgang.

Edelmann.

Ich gebe nur einen lückenhaften Bericht von der Sache; aber die Veränderungen, die ich in des Königs und Camillo's Mienen bemerkte, waren rechte Ausrufungszeichen; wie sie einander anstarrten, war's fast als sprengten sie das Gehäuse ihrer Augen; es war Sprache in ihrem Verstummen, Rede in ihren Geberden: sie schauten drein als hörten sie von einer geretteten Welt, oder von einer zerstörten. Ein merklicher Ausbruch von Verwunderung

2823234

Rüpel.

Willst du ein besseres Leben anfangen?

Autolycus.

Ja, wenn Euer Edeln gütigst befehlen.

Rüpel.

Gib mir die Hand; ich will dem Prinzen schwören, daß du ein ehrlicher braver Mann bist wie nur einer in Böhmen.

Schäfer.

Sagen kannst du das wohl, aber nicht schwören.

Rüpel.

Nicht schwören, nun ich ein Edelmann bin? Bauern und Bürgersleute mögen's sagen; ich will es schwören.

Schäfer.

Wenn's aber falsch ist, Sohn?

Rüpel.

Und wenn's noch so falsch ist, ein wahrer Edelmann darf's beschwören einem Freunde zu Gefallen. — Und ich will dem Prinzen schwören, daß du Courage im Leibe hast und dich nicht betrinkst, ob ich schon weiß, du hast keine Courage im Leibe und du betrinkst dich. Aber ich will's schwören, und ich wollte, du hättest Courage im Leibe.

Autolycus.

Ich will soviel Courage im Leibe haben, gnäd'ger Herr, als nur in meinen Kräften steht.

Rüpel.

Ja wohl, vor allen Dingen kriege Courage im Leibe. Wenn's mich nicht wundert, daß du das Herz hast dich zu betrinken, da du doch keine Courage im Leibe hast, so traue mir nie wieder. — Horch, die Könige und die Prinzen, unsere Verwandten, begeben sich nach dem Bilde der Königin. Komm, folge uns; wir wollen deine Gönner sein.

(Alle ab.)

jetzt dem alten Schäfer, der dabeisteht wie ein verwittertes Brunnenbild aus Urväterzeit. Von solchem Wiedersehn hab' ich nie gehört; es macht die Erzählung lahm, die ihm folgen möchte, und die Schilderung, die es malen wollte, zur Pfuscherin.

Zweiter Edelmann.

Was ward denn aus Antigonus, der das Kind fortschaffte?

Dritter Edelmann.

Immer wie ein altes Märchen, das noch vieles zu erzählen hat, ob der Glaube auch eingeschlafen und kein Ohr mehr offen ist. Er ward von einem Bären zerrissen: so versichert des Schäfers Sohn, der nicht blos seine Unschuld — sie scheint sehr groß zu sein — zur Beglaubigung hat, sondern auch ein Taschentuch und Ringe von ihm, die Paulina kennt.

Erster Edelmann.

Was ward aus seiner Barke und seinen Begleitern?

Dritter Edelmann.

Gescheitert, in demselben Augenblick wo ihr Herr umkam, und vor den Augen des Schäfers, sodaß alle Werkzeuge, welche bei der Aussetzung des Kindes halfen, gerade verloren gingen als das Kind gefunden ward. Aber o der herrliche Kampf, der zwischen Freud' und Trauer in Paulina gekämpft ward! Ein Auge senkte sie um ihres Gatten Verlust, eins richtete sie empor voll Danks für des Orakels Erfüllung. Sie hob die Prinzeß von der Erde auf und schloß sie so in die Arme, als wollte sie sie an ihr Herz heften, damit sie nicht noch einmal verloren gehe.

Erster Edelmann.

Die Hoheit dieses Schauspiels verdiente Könige und Prinzen als Zuschauer; denn von solchen ward es aufgeführt.

Dritter Edelmann.

Einer der rührendsten Züge — er angelte auch nach meinen Augen; das Wasser bekam er, aber nicht den Fisch — war bei der Erzählung vom Tode der Königin und wie sie dazu gekommen — vom Könige ausgezeichnet vorgetragen und beweheklagt —; wie da das Zuhören seine Tochter verwundete, bis sie, von einem Schmerzenszeichen zum andern, mit einem Ach, ich möchte sagen, Thränen blutete; denn das weiß ich, mein Herz weinte Blut. Wer am meisten Marmor war, wechselte die Farbe; einige sanken um; alle trauerten; hätte die ganze Welt es mit anschaun können, der Jammer hätte die Erde erfüllt.

Erster Edelmann.

Sind sie an den Hof zurückgekehrt?

Dritter Edelmann.

Nein, da die Prinzeß von der Statue ihrer Mutter hörte, die sich in Paulina's Gewahrsam befindet — ein Werk vieljähriger Arbeit und jetzt kürzlich vollendet von jenem auserlesenen italienischen Meister Julio Romano, welcher, wenn er selbst von ewiger Dauer wäre und seinen Werken Athem eingeben könnte, die Natur um ihre Kundschaft bringen würde: so vollkommen ist er ihr Affe; so gleich der Hermione hat er Hermione gemacht, daß man sagt, einer könnte sie anreden und auf Antwort hoffen. — Dorthin mit allem Heißhunger der Liebe sind sie gegangen, und dort wollen sie zu Nacht speisen.

Zweiter Edelmann.

Ich dachte wohl, daß sie dort Wichtiges zu besorgen habe; denn seit Hermione's Tode hat sie jenes abgelegene Haus immer zwei- bis dreimal des Tages im stillen besucht. Wollen wir hin und den Jubel durch unsre Gesellschaft vergrößern?

Erster Edelmann.

Wer möchte da fehlen, wenn er den Vorzug des Zutritts hat? Mit jedem Augenzwinkern wird etwas neues Schönes geboren; Fortbleiben macht uns zu Vergeudern an unserm eigenen Wissen. Kommt!

(Die drei Edelleute ab.)

Autolycus.

Jetzt, klebte nur nicht der Kleg meines vergangenen Lebens an mir, so würde es Rang und Würden regnen auf mich. Ich brachte den Alten und seinen Sohn zum Prinzen aufs Schiff, sagte ihm, daß ich sie von einem Bündel und Gott weiß was schwatzen hörte. Aber er war zu der Zeit überzärtlich mit der Schäferstochter — dafür hielt er sie damals noch —, welche anfing recht seekrank zu werden, und er selbst auch nicht viel besser, weil das schlechte Wetter anhielt: und so blieb das Mysterium unentdeckt. Aber es ist mir alles eins; denn wär' ich der Entdecker des Geheimnisses gewesen, so hätt' es doch unter meinen sonstigen Nachreden nicht herausgeschmeckt. — Da kommen sie, denen ich gegen meinen Willen Gutes gethan habe, und schon in der vollen Blüte ihres neuen Glückes.

(Der alte Schäfer und der Rüpel treten auf.)

Schäfer.

Na Junge, ich bin übers Kinderkriegen weg, aber deine Söhne und Töchter werden lauter geborene Edelleute sein.

Rüpel.

Freue mich Euch zu treffen, Herr. Neulich wolltet Ihr Euch nicht mit mir schlagen, weil ich kein geborner Edelmann wär'. Seht Ihr diese Kleider? Sagt einmal, Ihr sähet sie nicht und Ihr hieltet mich nicht für einen gebornen Edelmann: just so gut könntet Ihr sagen, diese Kleider wären keine gebornen Edelleute. Straft mich einmal Lügen und probirt's, ob ich auch jetzt kein geborner Edelmann bin.

Autolycus.

Ich weiß es, Herr, jetzt seid Ihr ein geborner Edelmann.

Rüpel.

Ja, und ich bin's von jeher gewesen, vier Glockenstunden lang.

Schäfer.

Ich auch, Junge.

Rüpel.

Ihr auch; aber ich war ein geborner Edelmann vor meinem Vater, denn des Königs Sohn nahm mich bei der Hand und nannte mich Bruder, und dann nannten die beiden Könige meinen Vater Bruder, und dann nannten der Prinz mein Bruder und die Prinzeß meine Schwester meinen Vater Vater, und darauf weinten wir, und das waren die ersten Edelmannsthränen, die wir je vergossen.

Schäfer.

Wir können noch viele vergießen, Sohn, wenn wir's Leben behalten.

Rüpel.

Ja, das müßte sonst schlimm zugehn, nun wir uns in so insolenten Umständen befinden.

Autolycus.

Ich bitte unterthänigst um Verzeihung für alles, was ich gegen Euer Edeln gefehlt habe, und um gnäd'ge Fürsprache beim Prinzen meinem Herrn.

Schäfer.

Ja, Sohn, wir müssen edel sein, nun wir Edelleute sind.

Rüpel.

Willst du ein besseres Leben anfangen?

Autolycus.

Ja, wenn Euer Edeln gütigst befehlen.

Rüpel.

Gib mir die Hand; ich will dem Prinzen schwören, daß du ein ehrlicher braver Mann bist wie nur einer in Böhmen.

Schäfer.

Sagen kannst du das wohl, aber nicht schwören.

Rüpel.

Nicht schwören, nun ich ein Edelmann bin? Bauern und Bürgersleute mögen's sagen; ich will es schwören.

Schäfer.

Wenn's aber falsch ist, Sohn?

Rüpel.

Und wenn's noch so falsch ist, ein wahrer Edelmann darf's beschwören einem Freunde zu Gefallen. — Und ich will dem Prinzen schwören, daß du Courage im Leibe hast und dich nicht betrinkst, ob ich schon weiß, du hast keine Courage im Leibe und du betrinkst dich. Aber ich will's schwören, und ich wollte, du hättest Courage im Leibe.

Autolycus.

Ich will soviel Courage im Leibe haben, gnäd'ger Herr, als nur in meinen Kräften steht.

Rüpel.

Ja wohl, vor allen Dingen kriege Courage im Leibe. Wenn's mich nicht wundert, daß du das Herz hast dich zu betrinken, da du doch keine Courage im Leibe hast, so traue mir nie wieder. — Horch, die Könige und die Prinzen, unsere Verwandten, begeben sich nach dem Bilde der Königin. Komm, folge uns; wir wollen deine Gönner sein.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Kapelle in Paulina's Hause.

Leontes, Polixenes, Florizel, Perdita, Camillo, Paulina, Gefolge treten auf.

Leontes.

Du gute, würd'ge Frau, o wieviel Trost
Hab' ich von dir gehabt!

Paulina.

Was ich, mein König,
Nicht wohl gethan, war wohl gemeint. Ihr habt
Mir alles voll gelohnt, doch daß Ihr jetzt
Mit dem gekrönten Bruder und den Erben
Eurer Reiche mein armes Haus besucht,
Ist Uebermaß von Huld, das zu verdienen
Mein Leben niemals ausreicht.

Leontes.

O Paulina,
Wir ehren dich durch Unruh. Doch wir kamen,
Das Bild Hermione's zu sehn; wir schritten
Durch Eure Galerie nicht unergötzt
Von mancher Seltenheit, doch sahn wir nicht,
Was meine Tochter zu betrachten kam,
Der Mutter Bild.

Paulina.

Wie sie im Leben war,
So ist ihr todtes Abbild: unvergleichlich,
Und übertrifft was Ihr jemals gesehn,
Was Menschenhand je schuf; darum verwahr' ich's
Allein für sich. Hier ist es: seht, das Leben
So lebend nachgeäfft, wie stiller Schlaf
Den Tod je nachäfft. Schaut und sagt: 's ist gut.

(Sie zieht einen Vorhang zurück; man sieht Hermione als Statue.)

Ihr schweigt; ich seh' es gern, denn es bekundet
Wie sehr ihr staunt. Doch sprecht — mein Fürst zuerst —
Ist es nicht leidlich ähnlich?

Leontes.

Wie sie lebte! —
Schilt mich, geliebter Stein, damit ich glaube,
Du seist Hermione! Doch nein, du bist es
Weil du nicht schiltst; denn sie war sanft wie Kindheit
Und Gnade selbst. — Und doch, Paulina, war
Hermione nicht so runzlig, lange nicht
So alt wie diese scheint.

Polixenes.

Bei weitem nicht.

Paulina.

Um desto größer unsres Meisters Kunst,
Der sechzehn Jahr' vergehn läßt und sie formt
Als wär' sie's jetzt.

Leontes.

Wie sie jetzt leben könnte,
So sehr zu meinem Troste, wie es jetzt
Ins Herz mir schneidet! O, so stand sie da,
Voll Lebens solcher Hoheit, warmen Lebens
Wie jetzt sie kalt dasteht, als ich sie freite!
Ich bin beschämt: wirft mir der Stein nicht vor,
Ich sei mehr Stein als er? O fürstlich Bild,
Ein Zauber ist in deiner Majestät,
Der meine Schuld heraufbannt ins Gedächtniß
Und deine Tochter ganz entseelt vor Staunen,
Daß sie zu Stein wie du wird.

Perdita.

Und erlaubt mir,
Und nennt's nicht Aberglauben, daß ich knie'
Und fleh' um ihren Segen. — Königin,
Du theure Frau, die starb als ich begann,
Vergönne mir die Hand zum Kuß!

Paulina.

Verzeiht,
Die Statue ist neu aufgestellt, die Farben
Sind noch nicht trocken.

Camillo.

Herr, Euer Schmerz lag allzu schwer gehäuft,
Den sechzehn Winter nicht wegwehen können

Noch sechzehn Sommer trocknen. Kaum ein Glück
Hat je so lang' gelebt; Schmerz nie, er brächte
Sich selber eher um.

Polixenes.

Mein theurer Bruder,
Gönnt ihm, der einst die Ursach war, die Macht
So viel des Herzeleids Euch abzunehmen,
Als gern er selber trägt.

Paulina.

Führwahr, mein Fürst,
Hätt' ich gedacht, mein armes Bildniß werde
Euch so bewegen — denn der Stein ist mein —,
Ich hätt' es nicht gezeigt.

Leontes.

Verhüll' es nicht!

Paulina.

Ihr sollt nicht länger schaun, damit Ihr nicht
Am Ende meint, es rege sich.

Leontes.

Laßt, laßt!
Ich will drauf sterben, daß mir schon so ist —
Was war der Mann, der dies gemacht? — seht, Herr,
Ist's nicht als ob es athme, als flösse Blut
In diesen Adern?

Polixenes.

Meisterhaft gemacht!
Das Leben selbst scheint warm auf ihrer Lippe.

Leontes.

In ihres Auges Starrheit ist Bewegung,
So täuscht uns hier die Kunst.

Paulina.

Ich ziehe zu;
Mein Fürst ist so verzückt, er wird gleich wähnen,
Es sei lebendig.

Leontes.

Theuerste Paulina,
Laß mich es glauben zwanzig Jahre lang:
Kein nüchterner Verstand auf Erden gliche
Den Freuden dieses Irrwahns! Laß es noch!

Kammerherr.

Ein Jüngling, der Prinz Florizel sich nennt,
Sohn des Polixenes, mit seiner Gattin —
Die schönste die ich je gesehn — wünscht Zutritt
Zu Euer Hoheit.

Leontes.

Was? er kommt nicht wie
Der Sohn des mächt'gen Vaters. Sein Besuch
So ohne Pomp und unerwartet sagt uns,
Daß er nicht vorbedacht war, nur erzwungen
Durch Zufall oder Noth. — Was für Gefolge?

Kammerherr.

Nur klein und dürftig.

Leontes.

Seine Gattin mit ihm?

Kammerherr.

Das unvergleichlichste Stück Erde, dünkt mich,
Das je die Sonn' anlachte.

Paulina.

O Hermione,
Wie jede neue Zeit sich höher dünkt
Als bessre, die verging, so muß dein Grab
Dem neuen Schaustück weichen! — Herr, Ihr selbst
Schriebt einst — doch Eure Schrift ist kälter jetzt
Als die Besungne —: „Ihresgleichen hatte
Und hat sie nie!" So floß einst Euer Vers
Von ihrer Schönheit über; starke Ebbe
Ist's, wenn Ihr sagt, daß Ihr 'ne Bessre sahn.

Kammerherr.

Verzeihung, gnäd'ge Frau; die eine hab'
Ich fast vergessen — Ihr verzeiht; die andre,
Wann die erst Euer Auge hat, so hat sie
Auch Eure Zunge; wenn sie eine Sekte
Anfinge, sie erstickte wol den Eifer
Für jeden andern Glauben und bekehrte
Wen sie nur folgen hieße.

Paulina.

Doch Weiber nicht?

Kammerherr.

Die Weiber lieben sie, weil sie ein Weib ist,
Mehr werth als auch der beste Mann; die Männer,
Weil sie das schönste Weib ist.

Leontes.

Geht, Cleomenes,
Ihr selbst, begleitet von den edeln Freunden,
Führt sie in unsre Arme. —

(Cleomenes und andere Herren ab.)

Seltsam bleibt es,
Daß er so plötzlich kommt.

Paulina.

Wenn unser Prinz,
Dies Kleinod aller Kinder, heut noch lebte,
Er paßte gut zu diesem jungen Herrn;
Denn zwischen beiden war ein Monat kaum.

Leontes.

Ich bitte dich, nicht weiter, schweig; du weißt,
Wenn man ihn nennt, stirbt er mir wieder. Wahrlich,
Kann ich den Fremden sehe, kann dein Wort
Gedanken wecken, die mich der Vernunft
Berauben könnten. — Sieh, da kommen sie.

(Florizel und Perdita, von Cleomenes und den andern Herren geleitet, treten auf.)

Prinz, Eure Mutter war dem Ehbund treu:
Sie prägte Euern hohen Vater ab,
Indem sie Euch empfing. Wär' ich jetzt einundzwanzig —
Des Vaters Bild ist so in Euch getroffen,
Prinz seine Art: ich würd' Euch Bruder nennen,
Sie vormals ihn, und von den Streichen reden,
Die weiland wir verübt. Seid mir willkommen!
Und Eure schöne Gattin — Göttin! — ach,
Ich selbst verlor ein Paar, das zwischen Erd' und Himmel
So hätte können stehn Bewundrung weckend
Wie ihr, anmuthig Paar! Und dann verlor ich
— Alles durch eigne Thorheit — die Gesellschaft,
Auch Freundschaft Euers edeln Vaters, den,
Obwol gebeugt von Elend, um mein Leben
So gern noch einmal säh'.

Florizel.

In seinem Auftrag

Hab' ich Sicilien berührt und bring'
Euch alle Grüße, die ein Freund und König
Dem Bruder schicken kann. Gebrechlichkeit,
Wie sie den Jahren folgt, hat seine Kraft
Etwas in Bann gelegt; sonst hätt' er selbst
Die Land' und Wasser zwischen euern Thronen
Durchmessen, Euch zu sehen, den er liebt
— So sollt' ich sagen — mehr denn alle Scepter
Und die heut Scepter tragen.

Leontes.

O mein Bruder,
Du theurer Mann! Das Leid, das ich dir anthat,
Gärt frisch in mir, und diese deine Grüße,
So wunderliebreich, sind wie Commentare
Zu meiner trägen Säumniß! — Seid willkommen
Wie Lenz der Erde! Hat er diese Perle
Der wilden, wenigstens unsanften Herrschaft
Des schrecklichen Neptun so bloßgestellt,
Den zu begrüßen, der nicht ihrer Müh,
Geschweige solcher Wagniß werth ist?

Florizel.

Herr,
Sie kam von Libyen.

Leontes.

Wo der Kriegsheld Smalus,
Der edle Fürst, gefürchtet und geliebt wird?

Florizel.

Ja, Herr, von diesem, dessen Abschiedsthränen
Als Tochter sie verkündeten; von dort,
Mit günst'gem Südwind, kamen wir herüber,
Um meines Vaters Auftrag zu vollziehn,
Euch heimzusuchen, Herr. Mein Hauptgefolge
Hab' ich entlassen an Siciliens Strand
Zurück nach Böhmen, Meldung dort zu thun
Von meinem Glück in Libyen sowol
Als auch von unsrer wohlbehaltnen Ankunft
Hier wo wir sind.

Leontes.

Die sel'gen Götter mögen
Die Luft von Siechthum läutern, während ihr
Im Lande wohnt! Ihr habt den besten Vater,

Den ehrenreichsten Herrn, an dessen Haupt,
Geheiligt wie es ist, ich Sünde that,
Wofür der Himmel mich in seinem Zorn
Ach, ohne Erben ließ und Euern Vater,
Wie er's verdient, gesegnet hat mit Euch,
Der seiner Tugend würdig ist. Was wär' ich,
Könnt' ich auf Sohn und Tochter heute schaun
So edler Art wie ihr!

(Ein Herr vom Hofe tritt auf.)

Hofherr.

Erlauchter Herr,
Unglaublich wär' was ich zu melden habe,
Wenn der Beweis nicht folgte. Hoher Herr,
Der König Böhmens selbst grüßt Euch durch mich,
Ersucht Euch, seinen Sohn in Haft zu nehmen,
Der seiner Pflicht und Würd' uneingedenk
Entfloh von seinem Vater, seinem Erbtheil
Mit eines Schäfers Tochter.

Leontes.

Sprich, wo ist er?

Hofherr.

Hier in der Stadt; ich komme her von ihm.
Ich rede wirr, wie's meiner Ueberraschung
Und Botschaft ziemt. Wie er zu Euerm Hof
In Eile gehn will — auf der Jagd vermuthlich
Nach diesem schönen Paar —, da unterwegs
Trifft er den Vater dieser scheinbar'n Fürstin
Sammt ihrem Bruder, die aus Böhmen flohn
Mit diesem Herrn.

Florizel.

Camill hat mich verrathen,
Er, dessen Ehrlichkeit und Ehre sonst
In jedem Sturm bestand.

Hofherr.

Ihm schreibt es zu:
Er ist bei Euerm Vater.

Leontes.

Wer? Camillo?

Hofherr.

Camillo, Herr; ich sprach ihn; er verhörte

Die beiden armen Sünder. Solches Zittern
Sah ich noch nie: sie knien, sie küssen Staub,
Verschwören Leib und Seel' bei jedem Wort;
Der Böhm' ist aber taub, bräut ihnen Tod
In mehrern Todesarten.

Perdita.

O mein Vater!
Der Himmel schickt uns Späher nach; er will
Uns nicht verbunden sehn.

Leontes.

Seid ihr vermählt?

Florizel.

Wir sind es nicht und werden's schwerlich je.
Ich seh's, die Sterne küssen eh das Thal:
Nicht besser steht das Spiel für Hoch und Niedrig.

Leontes.

Ist sie die Tochter eines Königs?

Florizel.

Ja,
Sobald sie erst mein Weib ist.

Leontes.

Dies „erst" wird wol bei Eures Vaters Eile
Recht langsam kommen. Mich betrübt es sehr,
Daß Ihr von seiner Huld Euch losgerissen,
Wo Eure Pflicht Euch band. Auch das betrübt mich,
Daß Ihr zur Schönheit nicht auch Rang erkort,
Sie sicher zu genießen.

Florizel.

Muth, Geliebte!
Wenn auch das Schicksal, sichtlich unser Feind,
Durch meinen Vater uns verfolgt, es kann
Die Lieb' in uns nicht ändern. — Herr, ich bitt' Euch,
Gedenkt der Zeit, da Ihr nicht mehr als ich
Den Jahren schuldig wart; mit dem Gefühl
Seid Ihr mein Anwalt; Euerm Wunsch gewährt
Mein Vater selbst das Köstlichste wie Tand.

Leontes.

Dann bät' ich ihn um Euer köstlich Fräulein,
Das er als Tand nur achtet.

Paulina.

Herr, mein Fürst,
Eu'r Aug' ist allzu jung; Hermione
War noch im letzten Monat eh sie starb –
Viel würd'ger solcher Blick', als was Ihr anschaut.

Leontes.

Ich dacht' an sie, auch jetzt, bei diesen Blicken. —
(Zu Florizel.) Doch Eure Bitt' ist unerwidert noch.
Ich will zu Euerm Vater; wenn die Ehre
Durch Eure Liebe nicht zu Falle kam,
So bin ich ihr und Euer Freund und will
Als solcher zu ihm gehn. Kommt mit und seht
Wie weit ich's bringe; kommt, mein lieber Prinz.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vor dem Palaste des Leontes.

Autolycus und ein **Edelmann** treten auf.

Autolycus.

Ich bitt' Euch, Herr, wart Ihr zugegen bei dieser Erzählung?

Edelmann.

Ich war beim Oeffnen des Bündels und hörte den alten Schäfer erzählen, auf welche Art er es gefunden habe, worauf wir, nach einigem Staunen, alle aus dem Zimmer gewiesen wurden; nur das, dünkt mich, hörte ich den Schäfer sagen, daß er das Kind gefunden habe.

Autolycus.

Ich wüßte gar zu gern den Ausgang.

Edelmann.

Ich gebe nur einen lückenhaften Bericht von der Sache; aber die Veränderungen, die ich in des Königs und Camillo's Mienen bemerkte, waren rechte Ausrufungszeichen; wie sie einander anstarrten, war's fast als sprengten sie das Gehäuse ihrer Augen; es war Sprache in ihrem Verstummen, Rede in ihren Geberden: sie schauten drein als hörten sie von einer geretteten Welt, oder von einer zerstörten. Ein merklicher Ausbruch von Verwunderung

2823323A

zeigte sich an ihnen, aber der weiseste Zuschauer, der nicht mehr wußte als er sah, konnte nicht sagen ob die Bedeutung Freude oder Trauer sei; jedenfalls war's der höchste Gipfel der einen oder der andern. Hier kömmt ein Herr, der vielleicht mehr weiß. — Was Neues, Rogero?

(Ein andrer Edelmann tritt auf.)

Zweiter Edelmann.

Nichts als Freudenfeuer; das Orakel ist erfüllt, des Königs Tochter ist gefunden. Eine solche Masse Wunder sind in dieser einen Stunde ausgebrochen, daß die Balladenschreiber nicht im Stande sind es zu Papier zu bringen. Hier kömmt Frau Paulina's Haushofmeister; der kann Euch mehr berichten.

(Ein dritter Edelmann tritt auf.)

Wie steht's denn jetzt, Herr? Diese Geschichte, die man wahr nennt, sieht einem alten Märchen so ähnlich, daß ihre Wahrhaftigkeit sehr verdächtig wird. Hat der König seine Erbin gefunden?

Dritter Edelmann.

Wahrhaftig ja, wenn Wahrheit je durch Umstände bewiesen ward. Ihr würdet schwören, ihr sähet das was ihr hört: solche Einstimmung ist in den Beweisen. Der Mantel der Königin Hermione; ihr Kleinod am Halse des Kindes; die Briefe des Antigonus, die sie bei ihm fanden, in denen sie seine Handschrift erkennen; die Majestät des Mädchens, ganz wie die Mutter; die vornehme Haltung, welche eine Abkunft verräth höher als ihre Erziehung, und viele andre Anzeichen bekunden mit aller Sicherheit, daß sie des Königs Tochter ist. Saht ihr die Begegnung der beiden Könige?

Zweiter Edelmann.

Nein.

Dritter Edelmann.

Dann habt ihr einen Anblick verloren, den man gesehen haben muß, der sich nicht erzählen läßt. Da hättet ihr sehen können, wie eine Freude die andere krönte, so, gerade so, daß es aussah als ob der Schmerz weine von ihnen Abschied zu nehmen; denn ihre Freude watete in Thränen. Da war ein Augenaufschlagen, ein Hände-Emporwerfen, und Gesichter in solcher Verzückung, daß man sie an den Kleidern erkennen mußte, nicht an den Zügen. Unser König, gerade wie er vor Freude über die gefundne Tochter aus sich selbst herausfahren will, als wenn die Freude auf einmal ein Unglück geworden wäre, ruft „O deine Mutter, deine Mutter!" bittet dann den Böhmen um Verzeihung, umhalst dann seinen Eidam, zerdrückt dann wieder seine Tochter mit Umarmungen, dankt

jetzt dem alten Schäfer, der dabeisteht wie ein verwittertes Brunnenbild aus Urväterzeit. Von solchem Wiedersehn hab' ich nie gehört; es macht die Erzählung lahm, die ihm folgen möchte, und die Schilderung, die es malen wollte, zur Pfuscherin.

Zweiter Edelmann.

Was ward denn aus Antigonus, der das Kind fortschaffte?

Dritter Edelmann.

Immer wie ein altes Märchen, das noch vieles zu erzählen hat, ob der Glaube auch eingeschlafen und kein Ohr mehr offen ist. Er ward von einem Bären zerrissen: so versichert des Schäfers Sohn, der nicht blos seine Unschuld — sie scheint sehr groß zu sein — zur Beglaubigung hat, sondern auch ein Taschentuch und Ringe von ihm, die Paulina kennt.

Erster Edelmann.

Was ward aus seiner Barke und seinen Begleitern?

Dritter Edelmann.

Gescheitert, in demselben Augenblick wo ihr Herr umkam, und vor den Augen des Schäfers, sodaß alle Werkzeuge, welche bei der Aussetzung des Kindes halfen, gerade verloren gingen als das Kind gefunden ward. Aber o der herrliche Kampf, der zwischen Freud' und Trauer in Paulina gekämpft ward! Ein Auge senkte sie um ihres Gatten Verlust, eins richtete sie empor voll Danks für des Orakels Erfüllung. Sie hob die Prinzeß von der Erde auf und schloß sie so in die Arme, als wollte sie sie an ihr Herz heften, damit sie nicht noch einmal verloren gehe.

Erster Edelmann.

Die Hoheit dieses Schauspiels verdiente Könige und Prinzen als Zuschauer; denn von solchen ward es aufgeführt.

Dritter Edelmann.

Einer der rührendsten Züge — er angelte auch nach meinen Augen; das Wasser bekam er, aber nicht den Fisch — war bei der Erzählung vom Tode der Königin und wie sie dazu gekommen — vom Könige ausgezeichnet vorgetragen und beweheklagt —; wie da das Zuhören seine Tochter verwundete, bis sie, von einem Schmerzenszeichen zum andern, mit einem Ach, ich möchte sagen, Thränen blutete; denn das weiß ich, mein Herz weinte Blut. Wer am meisten Marmor war, wechselte die Farbe; einige sanken um; alle trauerten; hätte die ganze Welt es mit anschaun können, der Jammer hätte die Erde erfüllt.

aus in Leipzig.

William Shakespeare's

Dramatiſche Werke

Ueberſetzt

von

Friedrich Bodenſtedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeiſter, Georg Herwegh, Paul Heyſe, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Nach der Textreviſion und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenſtedt.

Sechsundzwanzigſtes Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1870.

Verlorene Liebesmüh.

Von

William Shakespeare.

Ueberſetzt

von

Otto Gildemeiſter.

Mit Einleitung und Anmerkungen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1870.

Verlorene Liebesmüh.

26X401

LOAN COPY

Die Komödie der Irrungen.

Von

William Shakespeare.

Ueberſetzt

von

Georg Herwegh.

Mit Einleitung und Anmerkungen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1870.

Die Komödie der Irrungen.

26X401

Einleitung.

Die „Comedy of Errors", von Schlegel die beſte aller vorhandenen oder überhaupt möglichen Menächmen genannt, erſchien zuerſt in der Folio von 1623 gedruckt; zuerſt aufgeführt wurde ſie wahrſcheinlich in Gray's Inn im December 1594. In dem Buche „Gesta Grayorum or the History of the High and mighty Prince, Henry Prince of Purpoole who reigned and died A. D. 1594" (London 1688) findet ſich nämlich folgende Notiz: „after such sports a Comedy of Errors" (ähnlich den Menächmen des Plautus) „was played by the players; so that night was begun, and continued to the end, in nothing but confusion and errors; wherupon it was afterwards called The Night of Error."

Ferner wird das Stück, und zwar zuerſt, erwähnt in des Francis Meres Palladis Tamia, der es als „Shakespeare's Errors" bezeichnet. Endlich erfahren wir aus den „Accounts of the Revels at Court", daß es vor König Jakob den 28. December 1604 aufgeführt wurde, bei welcher Aufführung, wie Alexander Dyce meint, die Stelle in der zweiten Scene des dritten Aufzugs, wo von der Unfruchtbarkeit (barrennes) Schottlands die Rede iſt, aller Wahrſcheinlichkeit nach weggelaſſen wurde. Das Jahr dieſer Aufführung unſeres Stücks kann übrigens unmöglich das Jahr der Abfaſſung deſſelben ſein. Dem Stil nach iſt es gewiß eine der früheſten Arbeiten Shakeſpeare's, und es gilt in Bezug hierauf was ſich auch bei den „Beiden Veroneſern" bemerklich macht: daſſelbe Vorwiegen gereimter lyriſcher Stellen, derſelbe Misbrauch der doggerel verses (Knittelreime), das ſtrenge Abſchließen des Sinns mit dem Verſe, die Clowns noch auf der Stufe der niederſten Komik, nur zur derbſten Parodie ihrer Herren verwendet, noch

weit entfernt vom Fallstaff'schen Humor. Wiederholt finden wi einzelnes aus unserm Stück in der spätern Komödie „Was ih wollt"; wir erinnern: an die Situation des Schiffshauptmann Antonio, der ebenfalls in einer feindlichen Stadt arretirt wird weil verschiedene Aehnlichkeiten ebenfalls Verwirrungen herbeiführen bis sich auch hier alles zur Zufriedenheit aufklärt; an den Beutel den Antonio dem Sebastian gegeben hat, den er aber von Viol wiederfordert; an den Schiffbruch; an die Trennung Sebastian's von seiner Schwester; an die Exorcisirung des Malvolio, die man mit der des Antipholus durch Zwick vergleichen kann; an da Rendezvous im Gasthof; an den Elefanten statt des Phönix u. s. w.

Zur nähern Zeitbestimmung hat man einen von Theobald entdeckten Calembourg in Aufzug 3, Scene 2, herbeigezogen:

Antipholus von Syrakus. Wo liegt Frankreich?

Dromio von Syrakus. Auf ihrer Stirn; armed and reverted, making war against her heir —

Anspielung auf König Heinrich IV., Frankreichs Erben (heir), und die Bürgerkriege, die nach der Ermordung seines Vaters, vom August 1589 an, mehrere Jahre dauerten, bis der Hugenottenfreund fand, daß Paris wohl eine Messe werth sei, den 25. Juli 1593. Die Königin Elisabeth hatte ihm schon 1591, unter Essex und dessen Bruder Walther, 4000 Mann Hülfstruppen gesandt und solche Hülfe ihm auch später wiederholentlich angedeihen lassen. Die französischen Verhältnisse waren also in England als bekannt vorauszusetzen, und der Wortwitz konnte von dem londoner Publikum gar wohl verstanden werden. So erhielten wir denn etwa das Jahr 1592 als die Zeit der wahrscheinlichen Abfassung, wobei wir vielleicht auch noch die Rede über die Männer (Aufzug 2, Scene 1), die sich mehr oder weniger in der „Zähmung einer Widerspenstigen" wiederfindet, in Betracht ziehen dürfen. Dieser Ansicht stände wol kaum ernstlich entgegen, daß die Uebersetzung der Menächmi des Plautus durch William Warner, die Shakespeare gekannt haben soll, obschon eigentlich größere Parallelstellen fehlen, erst im Jahre 1594 im Druck erschienen ist.

Aus der Vorrede des Verlegers entnehmen wir, daß diese Uebersetzung schon vor ihrer Veröffentlichung durch den Druck — wie jene andere Uebersetzung, deren in der Einleitung zu den „Beiden Veronesern" gedacht ist — handschriftlich unter den Freunden des Uebersetzers circulirt habe. Aber Shakespeare scheint in der That diese Uebersetzung nicht einmal in der Handschrift gekannt zu haben, trotz der Stelle, die Steevens aus der Warner'schen Uebersetzung (II, 1;) geltend macht: „Epidamnum" — „schon der Name

räth", heißt es später einmal, „daß niemand sine damno hierher kommen kann" — „is a place as full of Ribaulds, Parasites, Drunkards, Catchpoles, Conicatchers, and Sycophantes, as it can hold." Man hat diese Stelle mit der Schlußrede des ersten Aufzugs unserer Komödie verglichen. Malone in seinem „Leben Shakespeare's" findet es wahrscheinlich, daß der Dichter den Stoff seines Stücks einem frühern Stück entlehnt habe, dessen Verfasser allerdings die Plautinischen Menächmen kannte, woraus sich auch die oben erwähnte Aehnlichkeit solcher Stellen erklären würde. Ueber dieses Stück aber konnte Malone wiederum keine andere Auskunft geben als die kurze Notiz in dem „Historical account of the english stage", wonach am Neujahrsabend 1576—77 zu Hampton-Court vor der Königin Elisabeth ein Stück unter dem Titel „The Historie of Error" durch die Chorknaben der Kathedrale von St. Paul aufgeführt wurde. Shakespeare war damals 13 Jahre alt. Wiederholt wurde dieses Stück in Windsor im Jahre 1582—83, und es muß sich in den Hofrechnungen den Titel: „History of Ferrar" gefallen lassen. Die Chorknaben führten meistens Stücke auf, die sich an classische Dramen anlehnten. So mag es auch mit diesem uns unbekannt gebliebenen vorshakespearischen Stück der Fall gewesen sein, und die großen Veränderungen, welche mit dem Plautinischen Stück in unserer „Comedy of Errors" vorgenommen wurden, müssen so lange für Shakespeare's Erfindung gelten, bis sich die Hypothese Singer's oder vielmehr Lloyd's von einer uns noch unbekannten italienischen Bearbeitung dieses Stoffes bestätigt. Die echt italienischen Figuren des Goldschmieds und des Kaufmanns verleihen allerdings dieser Hypothese einige Wahrscheinlichkeit. Steevens hält das Stück für ein von Shakespeare nur überarbeitetes. Endlich wollen einige Herausgeber Shakespeare ein persönliches Interesse an der Bearbeitung dieses Stoffs unterschieben, insofern er selber Vater von Zwillingen, einem Sohne und einer Tochter, gewesen sei.

Die Fabel unserer Komödie ist im Grunde genommen sehr einfach. In Epidamnum, wohin der Kaufmann Aegeon eine Geschäftsreise gemacht hat, wird dessen ihm vielleicht aus Eifersucht nachgereiste Gattin gleichzeitig mit einer Frau aus dem Volke, die in demselben Gasthofe wohnte, jede von männlichen Zwillingen entbunden. Die Zwillinge der armen Frau werden von dem reichen Bürger gekauft und sollen als Diener für seine Söhne mit denselben aufgezogen werden. Infolge eines Schiffbruchs werden auf der von der Kaufmannsgattin mit Ungeduld betriebenen Rückreise Mann und Frau getrennt, und jedes von ihnen mit einem der eigenen und einem der gekauften Kinder gerettet. Die einen kommen nach Syrakus, die andern nach Ephesus, doch so, daß der Vater bei dem einen

weit entfernt vom Fallstaff'schen Humor. Wiederholt finden wir einzelnes aus unserm Stück in der spätern Komödie „Was ihr wollt"; wir erinnern: an die Situation des Schiffshauptmanns Antonio, der ebenfalls in einer feindlichen Stadt arretirt wird, weil verschiedene Aehnlichkeiten ebenfalls Verwirrungen herbeiführen, bis sich auch hier alles zur Zufriedenheit aufklärt; an den Beutel, den Antonio dem Sebastian gegeben hat, den er aber von Viola wiederfordert; an den Schiffbruch; an die Trennung Sebastian's von seiner Schwester; an die Exorcisirung des Malvolio, die man mit der des Antipholus durch Zwick vergleichen kann; an das Rendezvous im Gasthof; an den Elefanten statt des Phönix u. s. w.

Zur nähern Zeitbestimmung hat man einen von Theobald entdeckten Calembourg in Aufzug 3, Scene 2, herbeigezogen:

Antipholus von Syrakus. Wo liegt Frankreich?

Dromio von Syrakus. Auf ihrer Stirn; armed and reverted, making war against her heir —

Anspielung auf König Heinrich IV., Frankreichs Erben (heir), und die Bürgerkriege, die nach der Ermordung seines Vaters, vom August 1589 an, mehrere Jahre dauerten, bis der Hugenottenfreund fand, daß Paris wohl eine Messe werth sei, den 25. Juli 1593. Die Königin Elisabeth hatte ihm schon 1591, unter Essex und dessen Bruder Walther, 4000 Mann Hülfstruppen gesandt und solche Hülfe ihm auch später wiederholentlich angedeihen lassen. Die französischen Verhältnisse waren also in England als bekannt vorauszusetzen, und der Wortwitz konnte von dem londoner Publikum gar wohl verstanden werden. So erhielten wir denn etwa das Jahr 1592 als die Zeit der wahrscheinlichen Abfassung, wobei wir vielleicht auch noch die Rede über die Männer (Aufzug 2, Scene 1), die sich mehr oder weniger in der „Zähmung einer Widerspenstigen" wiederfindet, in Betracht ziehen dürfen. Dieser Ansicht stände wol kaum ernstlich entgegen, daß die Uebersetzung der Menächmi des Plautus durch William Warner, die Shakespeare gekannt haben soll, obschon eigentlich größere Parallelstellen fehlen, erst im Jahre 1595 im Druck erschienen ist.

Aus der Vorrede des Verlegers entnehmen wir, daß diese Uebersetzung schon vor ihrer Veröffentlichung durch den Druck — wie jene andere Uebersetzung, deren in der Einleitung zu den „Beiden Veronesern" gedacht ist — handschriftlich unter den Freunden des Uebersetzers circulirt habe. Aber Shakespeare scheint in der That diese Uebersetzung nicht einmal in der Handschrift gekannt zu haben, trotz der Stelle, die Steevens aus der Warner'schen Uebersetzung (II, 1;) geltend macht: „Epidamnum" — „schon der Name

verräth", heißt es später einmal, „daß niemand sine damno hierher kommen kann" — „is a place as full of Ribaulds, Parasites, Drunkards, Catchpoles, Conicatchers, and Sycophantes, as it can hold." Man hat diese Stelle mit der Schlußrede des ersten Aufzugs unserer Komödie verglichen. Malone in seinem „Leben Shakespeare's" findet es wahrscheinlich, daß der Dichter den Stoff seines Stücks einem frühern Stück entlehnt habe, dessen Verfasser allerdings die Plautinischen Menächmen kannte, woraus sich auch die oben erwähnte Aehnlichkeit solcher Stellen erklären würde. Ueber dieses Stück aber konnte Malone wiederum keine andere Auskunft geben als die kurze Notiz in dem „Historical account of the english stage", wonach am Neujahrsabend 1576—77 zu Hampton-Court vor der Königin Elisabeth ein Stück unter dem Titel „The Historie of Error" durch die Chorknaben der Kathedrale von St. Paul aufgeführt wurde. Shakespeare war damals 13 Jahre alt. Wiederholt wurde dieses Stück in Windsor im Jahre 1582—83, und es muß sich in den Hofrechnungen den Titel: „History of Ferrar" gefallen lassen. Die Chorknaben führten meistens Stücke auf, die sich an classische Dramen anlehnten. So mag es auch mit diesem uns unbekannt gebliebenen vorshakespearischen Stück der Fall gewesen sein, und die großen Veränderungen, welche mit dem Plautinischen Stück in unserer „Comedy of Errors" vorgenommen wurden, müssen so lange für Shakespeare's Erfindung gelten, bis sich die Hypothese Singer's oder vielmehr Lloyd's von einer uns noch unbekannten italienischen Bearbeitung dieses Stoffes bestätigt. Die echt italienischen Figuren des Goldschmieds und des Kaufmanns verleihen allerdings dieser Hypothese einige Wahrscheinlichkeit. Steevens hält das Stück für ein von Shakespeare nur überarbeitetes. Endlich wollen einige Herausgeber Shakespeare ein persönliches Interesse an der Bearbeitung dieses Stoffs unterschieben, insofern er selber Vater von Zwillingen, einem Sohne und einer Tochter, gewesen sei.

Die Fabel unserer Komödie ist im Grunde genommen sehr einfach. In Epidamnum, wohin der Kaufmann Aegeon eine Geschäftsreise gemacht hat, wird dessen ihm vielleicht aus Eifersucht nachgereiste Gattin gleichzeitig mit einer Frau aus dem Volke, die in demselben Gasthofe wohnte, jede von männlichen Zwillingen entbunden. Die Zwillinge der armen Frau werden von dem reichen Bürger gekauft und sollen als Diener für seine Söhne mit denselben aufgezogen werden. Infolge eines Schiffbruchs werden auf der von der Kaufmannsgattin mit Ungeduld betriebenen Rückreise Mann und Frau getrennt, und jedes von ihnen mit einem der eigenen und einem der gekauften Kinder gerettet. Die einen kommen nach Syrakus, die andern nach Ephesus, doch so, daß der Vater bei dem einen

Paare bleibt, während die Mutter, noch ehe sie nach Ephesus kommt, von dem andern Paare getrennt wird. Der syrakuser Zwilling, als er 18 Jahre alt ist, macht sich mit seinem Diener-Zwilling auf den Weg, um seinen verloren gegangenen Bruder (aus αντιφιλια, daher der corrumpirte Name Antipholus) zu suchen. Er sucht aber „den Tropfen im Meer" so lange, daß endlich auch Vater Aegeon auszieht, um den suchenden Sohn zu suchen. So findet sich schließlich die ganze Familie, die eine Hälfte der andern, die Mutter sogar den mit ihr geretteten Zwillingen unbekannt, in Ephesus zusammen. Dort werden sie von Frauen, Freunden und Dienern fortwährend miteinander verwechselt, wie umgekehrt auch die Diener von ihren Herren: der suchende Syrakuser kommt zu seinem Erstaunen zu Geld, Kette und Frau, die dem Epheser gehörten; der Epheser wird vom eigenen Weibe als Fremder aus dem Hause gesperrt, während der unverheirathete Syrakuser nebst dem unverheiratheten Diener-Zwilling an seiner Statt drinnen schmausen und beide sich nur mit Mühe, der eine der Ansprüche der Frau, der andere der der Köchin erwehren. Der Epheser wird sogar für eine Kette, die sein Bruder erhalten hat und deren Empfang er dem Goldschmied bestreitet, verhaftet und schließlich, da er alles das, was seinem Bruder begegnet ist, ableugnet, für toll erklärt und durch einen Exorcisten so rasend gemacht, daß ihn die eigene Frau binden läßt. Als die Verwirrung den höchsten Grad erreicht hat, erfolgt die glückliche Entwirrung dadurch, daß sämmtliche Personen sich endlich gleichzeitig auf der Bühne begegnen, und die Erkennung des einen Sohnes durch den Vater die Erkennung des andern Sohnes mit Hülfe der Mutter herbeiführt. Das Interesse der Entwirrung wird auch noch erheblich dadurch gesteigert, daß Leben und Tod des Vaters von derselben abhängt, und daß wir eigentlich jeden Augenblick auch für den syrakuser Zwilling fürchten müssen, den nur die Verwechselung mit seinem Bruder vor dem Schicksale des Vaters in Ephesus bewahrt.

Shakespeare hat den Schauplatz nicht ohne Absicht von dem Epidamnum des Plautus auf den phantastischen Boden von Ephesus, einer schon in der Apostelgeschichte berüchtigten Stadt, verlegt, wo alle Verwirrung von vornherein schon viel wahrscheinlicher wird. Sodann hat er den etwas magern Stoff etwas zu erweitern gesucht und dem ursprünglichen Zwillingspaar noch ein zweites in der Person der beiden Diener beigesellt, die, wie gewöhnlich bei Shakespeare, die Schicksale ihrer Herren in niederern Sphären widerzuspiegeln haben.*) Es nimmt uns eigentlich wunder, daß er

*) Sollte etwa der doppelte Sosius in dem „Amphytrio" des Plautus die Idee zu den beiden Dromios geliefert haben? Gab es

nicht auch noch aus den beiden Frauen, Luciana und Adriana, Zwillinge gemacht hat. Der virtuose Bühnendichter, als welchen er sich in unserm Stücke vorzugsweise zeigt, wäre gewiß auch hier um neue Verwickelungen und neue Lösungen nicht verlegen gewesen. Wenn wir etwas näher auf die Aehnlichkeiten und Unterschiede zwischen unserer Komödie und der Plautinischen eingehen wollen, so lassen sich dieselben ungefähr in Folgendem zusammenfassen.

Die Scene, in der Dromio von Ephesus den Antipholus von Syrakus zum Essen rufen soll, entspricht bei Plautus der Scene, wo Cylindrus, der Koch der Buhlerin Erotium, den Menächmus the traveller mit dem Menächmus in Epidamnum verwechselt. Bei Plautus verwechselt ferner die Buhlerin, nicht Adriana, den einen Menächmus mit dem andern (Aufzug 2, Scene 2 unserer Komödie). Doch ist hier gleichzeitig Aufzug 4, Scene 3 zu berücksichtigen, wo auch die Courtisane den einen Antipholus mit dem andern verwechselt. Menächmus the traveller gebraucht noch die Vorsicht, ehe er die Buhlerin besucht, dem Messenio-Dromio seine Börse zuzustecken, um zu erfahren, „ob sie es auf ihn, oder sein Geld abgesehen habe." Dann geht er auf die Behauptungen der Buhlerin ein — ähnlich wie in Shakespeare — und gibt zu, daß er ihr einen Mantel, den sie von Menächmus the citizen erhalten, geschenkt habe; vielleicht kann er auf diese Weise „während seines Aufenthalts in Epidamnum umsonst logiren". Dromio-Messenio, entsetzt über seinen Herrn, ruft aus: „Hundert Piraten ist er auf der See entgangen, nun entert ihn die erste Landratte, mit der er zusammenstößt." Menächmus the traveller ist von unserm Antipholus dem Syrakuser himmelweit verschieden, denn er will z. B. den Mantel, mit dem ihn die Buhlerin fortschickt, um ihn färben zu lassen, ohne weiteres annexiren!

Die Scene, in welcher der Parasit Peniculus den Menächmus the traveller für den Menächmus von Epidamnum nimmt, konnte dem Verfasser des vorshakespearischen Stücks oder Shakespeare selbst die Scene liefern, in der Angelo den Antipholus von Syrakus für den Antipholus von Ephesus hält. Menächmus the traveller be-

---

eine englische Uebersetzung von diesem Stücke? oder hatte Shakespeare das Original gelesen? Verstand Shakespeare vielleicht ebensowol Lateinisch als Italienisch? Denn daß er Italienisch verstanden habe, dafür werden die Beweise bei Gelegenheit von „Ende gut, alles gut" beigebracht. Auch in französischer Literatur hatte sich Shakespeare ziemlich umgesehen. Er kennt die „Essais" von Montaigne, und ich glaube Spuren angetroffen zu haben, die auf eine Bekanntschaft mit Rabelais hindeuten, wenn auch sein bischen Französisch, wie Delius meint, schwerlich ausreichte, um Rabelais im Original zu lesen.

kommt von der Buhlerin auch noch eine Kette, die er beim Goldschmied umformen und schwerer machen lassen soll; Menächmus von Epidamnum hatte diese wie den obenerwähnten Mantel seiner Frau gestohlen, um sie der Buhlerin zu schenken. Also ist auch Menächmus von Epidamnum dem Charakter nach gänzlich verschieden von unserm Antipholus von Ephesus.

Der Scene zwischen Luciana und Adriana, deren Eifersucht von Luciana bekämpft wird, entspricht bei Plautus die Scene zwischen der Frau und dem Parasiten, der aber, weil er um sein Diner gekommen ist, die erstere noch in der Entrüstung gegen ihren Mann bestärkt. Ueberall sehr feine Veränderungen bei Shakespeare. Als Menächmus the citizen (der von Epidamnum) von seiner Frau wegen des gestohlenen Mantels zur Rede gestellt wird, entschuldigt er sich damit, er habe ihn der Courtisane nur geliehen, worauf ihn die Frau aus dem Hause ausschließt, was ihn, wie unsern Antipholus von Ephesus, veranlaßt zur Buhlerin zu gehen „to be shut in", wenn ihn sein Weib ausschließt. Er fordert nun aber doch den gestohlenen Mantel, mit dem unterdessen Menächmus the traveller durchgebrannt ist, gegen ein anderes Geschenk von der Buhlerin zurück, worauf ihm Erotium gleichfalls die Thür verschließt, sodaß er sich also nicht einmal auswärts entschädigen kann. Die Frau des Menächmus the citizen kommt erst im letzten Act mit dem Menächmus the traveller zusammen, den sie für ihren Mann hält, um so mehr, da er den ihr von ihrem Mann gestohlenen Mantel bei sich hat. Davon einzelne Züge in der Scene zwischen Adriana, Luciana und Antipholus von Syrakus. „Plead you to me, fair dame? I know you not" (II, 2.) Für den Senex, den Menächmus the traveller ebenso wenig kennen will „wie den Calchas von Troja", tritt Luciana ein. Die nun folgende Scene aber zwischen dem Vater und der Frau enthält eher das Motiv zu dem Gespräch zwischen Adriana und Luciana (II, 1). Auch der Vater gibt seiner Tochter unrecht und dem Manne recht, daß er zu harlots geht, because he cannot be quiet at home, bis er den Menächmus the traveller sieht, den er ebenfalls für Menächmus the citizen hält, und, als jener seine Identität mit diesem leugnet, ebenfalls außer sich geräth. Darauf erklären sie ihn gemeinschaftlich für einen Bedlam-fool (vergl. IV, 4, unserer Komödie: „Alas, how fiery and how sharp he looks"; und bei Plautus: „Look how he stares about"). Der Senex geht nach einem Medicus (Zwick) aus; unterdessen entwischt Menächmus the traveller, und Menächmus the citizen kommt nach Haus, wird statt des erstern vom Medicus untersucht und soll von vier Kerlen (Vergl. IV, 4, unserer Komödie) nach des Doctors Hause gebracht werden, der ihn drei Wochen lang mit Niespulver behandeln will. Ihm zur Hülfe

erſcheint aber Meſſenio (Dromio von Syrakus), der den Menächmus the citizen für ſeinen Herrn, den Menächmus the traveller, hält, und die „Lorarier", die den Menächmus packen ſollen, werden von beiden zuſammen in die Flucht geſchlagen. Meſſenio verlangt als Dank dafür ſeine Freiheit von Menächmus the citizen, der ihm aber erklärt, er könne ſie ihm nicht geben, da er nicht ſein Sklave ſei, ihm aber ſchließlich doch ſagt: „For my part be free." Meſſenio will dann in den Gaſthof gehen und das Gepäck und die Börſe, die ihm Menächmus the traveller aufzuheben gegeben hatte, für Menächmus the citizen holen, worein ſich dieſer auch ſeinem Charakter gemäß ſehr gern ſchickt. Nachdem Menächmus the citizen abgegangen iſt, tritt Menächmus the traveller auf und findet noch den Meſſenio, dem er Vorwürfe macht, daß er ihn ſeit vielen Stunden nicht geſehen habe; worauf ihm dieſer verdutzt erwidert, daß er ihn ja ſoeben aus den Händen von vier Schlingeln befreit und zum Dank dafür ſeine Freiheit von ihm erhalten habe. Dieſer neuen Verwirrung wird nun durch das Wiedererſcheinen des Menächmus the citizen ein Ende gemacht. Erſtes Zuſammentreffen der beiden Zwillinge, wie in der Schlußſcene des Shakeſpeariſchen 5. Aufzugs; Entwirrung durch den Diener Meſſenio (Dromio von Syrakus), der ſeinen Herrn darauf aufmerkſam macht, daß dies der geſuchte Zwillingsbruder ſein müſſe, ein hierauf bezügliches eingehendes Examen anſtellt, und nun die Freiheit durch ſeinen eigenen Herrn wirklich erhält. Aus dem Examen erfahren wir, daß der eine Bruder vor Jahren auf einem Markte geſtohlen worden war.

Menächmus the traveller gibt nun auch Mantel und Kette heraus; er veranlaßt ſeinen Bruder, alles in Epidamnum zu verkaufen und mit ihm nach Syrakus zu ziehen. „Wollt Ihr Euer Weib auch verkaufen?" fragt Meſſenio-Dromio; und Menächmus the citizen antwortet: „Ja; aber ich glaube, niemand wird etwas für ſie geben wollen." Damit ſchließt die Warner'ſche Ueberſetzung der Plautiniſchen Komödie.

Durch die bloße Nebeneinanderſtellung der Analyſen beider Dramen, des claſſiſchen und des romantiſchen, ſpringt, wie uns ſcheint, das Verfahren Shakeſpeare's im Gegenſatz zu dem des Plautus ohne weitern Commentar in die Augen.

Des Shakeſpear'ſchen Rahmens — Fällung eines Todesurtheils und bevorſtehende Execution deſſelben —, innerhalb deſſen die Komödie ſich abwickelt, haben wir im Vorbeigehen bereits gedacht. Shakeſpeare weiß, wie immer, den etwas flachen Stoff zu vertiefen und alle Saiten menſchlicher Empfindung, vom Erhabenen und Rührenden bis zum Burlesken, mit gleichem Glücke anzuſchlagen. Von einer eigentlichen Entwickelung der Charaktere kann ſelbſtverſtändlich

in einem Stücke nicht die Rede sein, in welchem die Collisionen nur aus zufälligen und äußerlichen Aehnlichkeiten entspringen, und welches in der Wirklichkeit kaum länger dauert, als es Zeit braucht um auf der Bühne gespielt zu werden. Wenige Bemerkungen werden genügen.

Die Zwillinge selbst hat der Dichter durch die große Geschmacksverschiedenheit, die er denselben beilegt, vortrefflich zu charakterisiren verstanden. So kann sich z. B. Antipholus von Syrakus „nicht ohne Schauder" als Gemahl der eifersüchtigen, schlagfertigen Frau seines Bruders denken. Und wie der Herr, so auch der Diener. Der ihm beigegebene Zwillings-Clown will ebenso wenig der Atlas sein, welcher die schmierige Weltkugel des andern Dromio auf seinen Schultern trägt, die doch sonst so vieles aushalten müssen.

Beide Antipholusse sind heißblütige, ungeduldige Menschen; der von Syrakus, nach seinen Liebesergüssen zu schließen, von noch feurigerer Natur als sein Bruder. Auf dem Grunde dieses lebhaften Temperaments, einer gewissen étourderie, mögen die Irrungen und Verwirrungen unserer Komödie noch an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Antipholus von Ephesus redet zwar nicht, wie der ihm entsprechende Menächmus the citizen im Plautus, von „loves abroad and wives at home", stiehlt auch seiner Frau keinen Mantel, „um ihn einer andern zu schenken, die er mehr liebt"; arrangirt aber doch, „um seine Frau zu ärgern", gelegentlich ein souper fin mit einer Cocotte, und mag sich auch manchmal mit dem Kammermädchen seiner Frau, mit „der Pike" (Luce), einen kleinen Scherz gestatten, wovon wir in den „doggerel verses" im 3. Aufzug etwas zwischen den Zeilen zu lesen glauben.

Für Frauen hat Shakespeare in diesem Stück sehr ausgiebig gesorgt; fast jedem Er steht eine Sie zur Seite. Doch bekommen wir weder die Küchenvestalin noch die Soubrette — diese wenigstens nicht genauer — zu sehen. Frau und Schwester sind in scharfem Contrast gehalten.

Die Frage der Adriana: „Warum sollen die Männer freier sein als wir?" charakterisirt ebenso die Fragstellerin, wie die Antwort: „Weil ihr Geschäft sie aus dem Hause führt" bezeichnend ist für deren Schwester. Antipholus von Ephesus steht offenbar unter dem Pantoffel seiner Frau, die das Vermögen ins Haus gebracht hat, und hat solchen Respect vor ihr, daß er den Goldschmied bittet, ihn bei ihr zu entschuldigen, „weil er nicht zu rechter Zeit zu Tische kommt". Aus reiner Eifersucht ist sie so blind, daß sie ihren eigenen Mann in einem andern zu erkennen glaubt, und nach den Geständnissen, die sie der Aebtissin ablegt, hat sie es seit ihrer Verheirathung an Gardinenpredigten nicht fehlen lassen. Uebrigens ist ihr Charakter dem ihres Mannes in manchen Stücken verwandt,

und gleichwie Antipholus von Ephesus sein Hausrecht mit dem Strick auszuüben droht und später auch der Reihe nach wenigstens die Mägde durchpeitscht, so scheint auch Adriana mit ihren Dienern wenig Umstände zu machen, denn sie spricht wiederholt von nichts Geringerem als von Schädeleinschlagen.

Von diesen Derbheiten mögen allerdings bei Shakespeare wie bei Plautus gar manche nur für das Publikum des Paradieses berechnet gewesen sein, für dessen Unterhaltung zu sorgen beide Dichter noch sehr bemüht sind; erst bei den spätern Terenzen wird die Noblegalerie tonangebend.

Wenn Adriana in der That keine sehr bequeme Frau ist, so wird sich dagegen mit der blonden Luciana, deren Einführung in unsere Komödie einen wesentlichen Vorzug derselben vor dem Plautinischen Stücke ausmacht, ganz vortrefflich leben lassen, sofern sie nur ihrer weiblichen Philosophie treu bleibt und mit ihrer Ehestandsdoctrin an Antipholus von Syrakus einen gelehrigen Schüler findet. „Wir Frauen brauchen nicht alles zu wissen; und was wir nicht wissen, macht uns nicht heiß." Sie will „gehorchen lernen, ehe sie lieben lernt." „Und ist Gehorsam im Gemüthe" heißt's im „Gott und der Bajadere", „so wird nicht fern die Liebe sein." Sie hat schon alle Vorsichtsmaßregeln getroffen und keine ihrer Hoffnungen so überspannt, daß sie bei dem großen Lebensexperiment in die Luft zu fliegen fürchten müßte. Ihre Lebhaftigkeit wird sie als brave Frau höchstens dann und wann ihre Dienstboten empfinden lassen. (S. Schluß des zweiten Aufzugs.) Aber wo sie nur so viele Erfahrung, die fast an Rouerie streift, gesammelt haben mag? Ist es eine Errungenschaft aus dem Hause ihres Schwagers? Weiß sie es durch weibliche Intuition? Oder erinnert sie sich dessen etwa aus Pythagoras' Zeiten her, wie Rosalinde, welche damals eine Ratte gewesen zu sein behauptet, die man mit schlechten Versen vergiftet habe?

Wir könnten zum Schluß noch die Frage aufwerfen, was wol Shakespeare zur Bearbeitung dieses Stoffes veranlaßt haben möge, ob das bloße Bühnenbedürfniß und die Beliebtheit des Themas, oder vielleicht die heitere Betrachtung, daß solche unwahrscheinliche Doppelgänger zwar für unsere Frauen, aber glücklicherweise unsere Frauen nicht so leicht für unsere Doppelgänger gefährlich werden können, und daß die Natur, wenn sie in humoristischer Schöpfungslaune Physiognomien und Gestalten wiederholt, der Individualität durch die verschiedenen Sympathien und Antipathien, die sie denselben beilegt, doch wieder zu ihrem Rechte verhilft.

Die Komödie der Irrungen.

Perſonen.

Solinus, Herzog von Epheſus.
Aegeon, ein Kaufmann aus Syrakus.
Antipholus von Epheſus, } Zwillingsbrüder und Söhne von Aegeon und
Antipholus von Syrakus, } Aemilia.
Dromio von Syrakus, } Zwillingsbrüder und Diener der beiden Antipholus.
Dromio von Epheſus, }
Balthaſar, ein Kaufmann.
Angelo, ein Goldſchmied.
Ein Kaufmann, Freund des Antipholus von Syrakus.
Ein Kaufmann, im Geſchäftsverkehr mit Angelo.
Zwick, ein Schulmeiſter.

Aemilia, Frau des Aegeon.
Adriana, Frau des Antipholus von Epheſus.
Luciana, Adriana's Schweſter.
Lucie, Adriana's Kammermädchen.
Eine Courtiſane.

Ein Kerkermeiſter, Häſcher, Wachen und anderes Gefolge.

Schauplatz: Epheſus.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Halle in des Herzogs Palaſt.

Es treten auf: **Herzog**, **Aegeon**, **Kerkermeiſter**, Häſcher und anderes Gefolge.

Aegeon.

Fällt Euern Spruch, Solinus; und der Tod,
Der Allesender, end' auch meine Noth.

Herzog.

Kaufmann von Syrakus, ſpar' jedes Wort;
Ich breche nie parteiiſch das Geſetz.
Die bittre Feindſchaft, welche jüngſt entſprang
Aus eures Herzogs grauſamer Gewaltthat
An wackern Handelsleuten unſers Staats,
Die, weil ſie ſich mit Geld nicht löſen konnten,
Mit Blut beſiegelten ſein ſtreng Geſetz,
Schließt Mitleid ganz aus unſerm Drohblick aus.
Denn ſeit entglommen zwiſchen uns und deinem
Unruh'gen Volk der tief unſel'ge Zwiſt,
Verboten feierliche Rathsbeſchlüſſe,
Sowol von Syrakus als auch von uns,
Den Handel zwiſchen den ergrimmten Städten.
Noch mehr:
Wenn ſich ein Epheſer erblicken läßt
Auf Meſſen oder Markt in Syrakus,
Und umgekehrt, betritt ein Syrakuſer
Den Strand von Epheſus: iſt er des Tods

Und seine Habe fällt dem Herzog heim;
Es sei denn daß er tausend Mark erlegt,
Der Strafe zu entgehn, als Lösegeld.
Doch alles was du hast, auch noch so hoch
Geschätzt, beläuft sich nicht auf hundert Mark:
Deshalb verdammt dich das Gesetz zum Tod.

Aegeon.

Laß deinen Spruch vollziehn; mein Trost wird sein,
Mit diesem Tage stirbt auch meine Pein.

Herzog.

Wohl, Syrakuser, sag' uns kurz den Grund,
Weswegen du dein Heimatland verließest
Und was dich hergeführt nach Ephesus.

Aegeon.

Das Allerschwerste legtest du mir auf:
Mein unaussprechlich Elend auszusprechen;
Doch daß die Welt bezeuge, wie nur Liebe,
Nicht niedrer Frevel schuld an meinem Tod,
Will ich erzählen, was mein Schmerz erlaubt.
Ich stamm' aus Syrakus und war vermählt
Mit einem Weibe, glücklich nur in mir
Und durch mich, hätt' uns Unheil nicht verfolgt.
Mit ihr lebt' ich vergnügt; mein Wohlstand wuchs
Durch eine Reihe vortheilhafter Reisen
Nach Epidamnum, bis mein Factor starb
Und Sorge für mein aufsichtsloses Gut
Mich aus der Gattin holden Armen riß.
Noch nicht sechs Monde war die Trennung alt,
Als sie — obschon der süßen Strafe fast
Erliegend, die das Weib zu tragen hat —
Anstalten um mir nachzufolgen traf,
Und bald und glücklich ankam wo ich war.
Es dauerte nicht lang', so wurde sie
Beglückte Mutter zweier schmucker Knaben,
Und, seltsam, einer so dem andern gleich,
Daß man sie nur durch Namen unterschied.
Zur selben Stund', im selben Gasthof ward
Ein Weib des Volks von gleicher Last entbunden,
Von Zwillingsknaben, ganz einander gleich.
Die kauft' ich, weil die Aeltern gar so arm,
Sie aufzuziehn für meiner Söhne Dienst.

Mein Weib, nicht wenig ſtolz auf ſolch ein Paar,
Lag täglich mich um unſre Heimkehr an.
Nur ungern gab ich nach; und ach, zu bald
Sah uns ein Schiff an Bord.
Erſt eine Meile zwar von Epidamnum
Gab die dem Wind ſtets unterthän'ge Tiefe
Uns unheilvolle Zeichen unſers Leids,
Doch länger blieb uns nicht viel Hoffnung mehr:
Denn was an düſterm Licht der Himmel lieh,
Bot unſern angſterſchütterten Gemüthern
Gewißheit faſt unmittelbaren Tods,
Den ich für mich mit Freuden hätt' umarmt,
Allein das ſtete Weinen meiner Frau,
Die vorbeweinte was ſie kommen ſah,
Und das Gewimmer meiner holden Kleinen,
Die nur mitweinten, keiner Furcht bewußt,
Hieß mich nach Aufſchub ſpähn für ſie und mich —
Nur den gab's noch, kein ander Mittel ſonſt.
Die Schiffer ſuchten Heil in unſerm Boot,
Und ließen uns das Schiff, zum Sinken reif.
Mein Weib, beſorgter für den Erſtgebornen,
Band ihn an einen kleinen Nothmaſt feſt,
Womit ſich Schiffer für den Sturm verſehn,
Und mit ihm der gekauften Kinder eins,
Indeß ich für die beiden andern ſorgte.
Die Kinder ſo vertheilet, banden wir,
Mein Weib und ich, die Augen wie die Sorge
Aufs Gleiche richtend, an des Maſtes Enden
Uns feſt und trieben, mit dem Strome ſchwimmend,
Wie es uns ſchien gerade nach Korinth.
Endlich blickt' auch die Sonne wieder durch
Und ſcheuchte das uns feindliche Gewölk;
Und unterm Einfluß des erſehnten Lichts
Beruhigte das Meer ſich; wir entdeckten
Zwei Schiffe aus der Ferne ſich uns nahn,
Eins von Korinth, von Epidaurus eins.
Doch eh ſie kamen — o, verlang' nicht mehr!
Errath was folgt aus dem was ging vorher.

Herzog.

Nein, Alter, fahre fort, brich ſo nicht ab;
Mitleid, wenngleich nicht Gnade, darf ich üben.

Aegeon.

O, hätten so die Götter einst gefühlt,
Braucht' ich sie jetzt nicht mitleidslos zu nennen!
Die Schiffe waren noch zehn Meilen fern,
Da stießen wir auf ein gewaltig Riff
Und prallten so mit Macht dawider an,
Daß unser Nothschiff in der Mitte barst;
Sodaß bei dieser ungerechten Scheidung
Das Schicksal jedem von uns beiden ließ,
Was uns Entzücken, was uns Sorgen schafft:
Ihr Theil, der Aermsten, das beladen wol
Mit mindrer Fracht, wenn auch nicht minderm Gram,
Ward schneller fortgetrieben von dem Wind;
Und aufgefangen sah ich alle drei
Von Fischern aus Korinth, so schien es mir.
Ein andres Schiff traf endlich dann auf uns
Und gab, als man erkannt wen man gerettet,
Hülfreichen Willkomm den Gescheiterten,
Hätt' ihren Raub auch abgejagt den Fischern,
Doch gar zu schlecht besegelt war das Boot,
Und deshalb lenkte man der Heimat zu. —
So wißt Ihr nun, wie ich das Glück verlor,
Und Unglück mir das Leben nur verlängert,
Die Mär zu künden meines Misgeschicks.

Herzog.

Und ihrethalb, um welche du dich grämst,
Sei so gefällig und erzähle noch,
Wie's ihnen und wie's dir bisjetzt erging.

Aegeon.

Mein jüngstes Kind, doch meine ältste Sorge,
Fing an mit achtzehn Jahren viel zu fragen
Nach seinem Bruder und bestürmte mich,
Daß ihn sein Diener — dem ganz ebenso
Von seinem Bruder nur der Name blieb —
Begleiten dürfe, um ihm nachzuforschen.
Aus Sehnsucht, mein verlornes Kind zu sehn,
Wagt' ich des heißgeliebten Sohns Verlust.
Fünf Sommer hab' im fernsten Griechenland
Ich zugebracht, ganz Asien durchschweift,
Und kam heimkehrend jetzt nach Ephesus,
Zwar hoffnungslos, doch hier, wie überall
Wo Menschen sind, zu suchen noch bemüht.

Hier endet die Geſchichte meines Lebens;
Und ſegnen wollt' ich meinen frühen Tod,
Wüßt' ich durch alle meine Reiſen nur: ſie leben.

Herzog.

Unglücklicher Aegeon, dem das Los
Solch Uebermaß der Leiden vorbeſtimmt,
Ich glaub' mir, wär's nicht gegen das Geſetz,
Nicht gegen meine Krone, Pflicht und Würde,
Die, wollt' er auch, kein Fürſt misachten darf,
So ſpräch' als Anwalt nun mein Herz für dich.
Doch, ob du gleich zum Tod verurtheilt biſt,
Und ohne großen Eintrag unſrer Ehre
Ein Spruch nicht widerrufen werden darf,
Will ich dir gnädig ſein ſoweit ich kann.
Drum ſchenk' ich dir den heut'gen Tag; nun ſuche
Nach Hülfe, die dein Leben retten kann,
Klopf' an bei allen deinen Freunden hier,
Borg' oder bettle den Betrag, und lebe;
Gelingt dir's nicht, biſt du verdammt zu ſterben. —
Schließer, hab Acht auf ihn.

Kerkermeiſter.

Es ſoll geſchehn, mein Fürſt.

Aegeon.

So geht Aegeon, hülf- und hoffnungslos,
Sein Lebensende zu vertagen blos.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein öffentlicher Platz.

Antipholus von Syrakus und Dromio von Syrakus nebſt einem Kaufmann treten auf.

Kaufmann.

Deshalb geht vor, Ihr wärt aus Epidamnum;
Sonſt legt man gleich auf Euer Gut Beſchlag.
Erſt heute ward ein ſyrakuſer Kaufmann
Verhaftet, weil er ſich hierher gewagt;

Und weil er nicht sein Leben lösen kann,
Stirbt er nach den Gesetzen unsrer Stadt,
Noch eh die müde Sonn' im Westen sinkt.
Hier ist das Geld, das ich für Euch verwahrt.

Antipholus von Syrakus.

Geh, trag's in den Centauren wo wir wohnen,
Und bleib dort, bis ich komme, Dromio.
In einer Stund' ist's Mittagessenszeit;
Bis dahin will ich mir die Stadt beschaun,
Die Läden mustern, die Gebäulichkeiten,
Und dann in meinem Gasthof schlafen gehn;
Vom langen Reisen bin ich müd und steif.
Geh, mach dich fort.

Dromio von Syrakus.

Gar mancher nähm' Euch wol beim Wort und ging'
Mit solchem hübschen Mittel wirklich fort.

(Dromio ab.)

Antipholus von Syrakus.

Ein treuer Bursche, Herr, der mir sehr oft,
Wenn Sorge mich und Schwermuth niederdrückt,
Mit seinen Späßen wieder leichter macht.
Wie ist's, begleitet Ihr mich durch die Stadt
Und speist in meinem Gasthof dann mit mir?

Kaufmann.

Ich bin zu ein'gen Handelsherrn bestellt,
An denen ich viel zu verdienen hoffe;
Deshalb entschuldigt mich. Doch gegen fünf
Treff' ich Euch, wenn's Euch recht ist, auf dem Markt
Und bleib' dann bei Euch bis zur Schlafenszeit;
Für jetzt ruft mein Geschäft mich weg von Euch.

Antipholus von Syrakus.

Lebt wohl indeß. Ich will ein bischen schlendern
Und mir gemächlich eure Stadt besehn.

Kaufmann.

Ich wünsch' Euch viel Vergnügen mit Euch selbst.

(Ab.)

Antipholus von Syrakus.

Wer mir Vergnügen mit mir selber wünscht,

Der wünſcht mir was ich nicht erlangen kann.
Dem Tropfen Waſſer gleich' ich auf der Welt,
Der einen andern Tropfen ſucht im Meer
Und, während er hineinſtürzt ihn zu finden,
Sich ungeſehn beim Suchen drin verliert:
So ich; derweil ich Bruder ſuch' und Mutter,
Verlier' ich mich Unſel'gen ſelbſt dabei.

(Dromio von Epheſus tritt auf.)

Da kommt mein richt'ger Zeitkalender wieder. —
Was gibt's? was kehrſt du denn ſo bald zurück?

Dromio von Epheſus.

So bald zurück! ſagt lieber doch: zu ſpät!
Das Huhn verbrennt, das Ferkel fällt vom Spieß,
Die Uhr ſchlug auf der Glocke zwölfe ſchon,
Und Eure Frau auf meiner Backe eins;
Sie iſt ſo hitzig, weil das Eſſen kalt iſt,
Das Eſſen kalt, weil Ihr nach Haus nicht kommt;
Ihr kommt nach Hauſe nicht, weil Euch nicht hungert;
Euch hungert nicht, weil Ihr dies Faſten bracht;
Doch wir, die Faſten kennen und Gebet,
Wir müſſen büßen was Ihr heut verſeht.

Antipholus von Syrakus.

Spar' deinen Athem, Kerl, und ſage mir:
Wo ließeſt du das Geld, das ich dir gab?

Dromio von Epheſus.

O, die ſechs Pfennige von Mittwoch her
Für einen Schwanzriem meiner gnäd'gen Frau —
Die hat der Sattler, ich behielt ſie nicht.

Antipholus von Syrakus.

Ich bin jetzt nicht zum Scherzen aufgelegt;
Sag' mir und flunkre nicht: wo iſt das Geld?
Wir ſind hier fremd, wie wagteſt du es nur
Solch große Summe unbewacht zu laſſen?

Dromio von Epheſus.

Herr, wenn Ihr ſpaßen wollt, ſo thut's bei Tiſch.
Ich komm' von Eurer Frau zu Euch als Poſt;
Und kehr' ich heim, ſo macht ſie mich zum Poſten
Und kerbt mir Eure Schuld auf meinen Kopf.

Tragt Ihr denn keine Uhr, wie ich, im Magen,
Die ohne Boten Euch nach Hause schlägt?

Antipholus von Syrakus.

Geh, Dromio, geh; jetzt ist nicht Zeit zum Spaß,
Spar' ihn für lustigere Stunden auf.
Wo ist das Gold, das ich dir übergab?

Dromio von Ephesus.

Mir übergabt, Herr? Ihr gabt mir kein Gold.

Antipholus von Syrakus.

Hört mich, Herr Strolch, laßt Eure Possen jetzt!
Wie hast du meinen Auftrag ausgeführt?

Dromio von Ephesus.

Mein Auftrag war nur, Euch vom Markt zu holen
Zum Essen in den Phönix, Euer Haus,
Wo auf Euch warten Frau und Schwägerin.

Antipholus von Syrakus.

So wahr ich Christ bin, steh mir Rede, Kerl,
An welchem Orte du mein Geld verwahrt;
Sonst schlag' ich dir den lust'gen Schädel ein,
Der spaßt, wenn es mir nicht ums Spaßen ist.
Wo sind die tausend Mark, die ich dir gab?

Dromio von Ephesus.

Mein Kopf hat ein'ge Marken zwar von Euch,
Und auch mein Rücken ein'ge von der Frau,
Doch keine tausend gabt ihr beide mir;
Wollt' ich sie Euer Gnaden heimbezahlen,
Ihr hieltet sie wol kaum geduldig aus.

Antipholus von Syrakus.

Was, Marken von der Frau! Kerl, welcher Frau?

Dromio von Ephesus.

Eu'r Gnaden Frau im Phönix, meine Herrin;
Sie fastet, bis Ihr heim zum Essen kommt,
Und betet, daß Ihr rasch zum Essen kommt.

Antipholus von Syrakus.

Was? hänselst du mich noch ins Angesicht,
Trotzdem ich's dir verbot? Da, nimm das, Schlingel.

(Schlägt ihn.)

Dromio von Ephesus.

Im Gotteswill'n, laßt Eure Hände ruhn!
Ihr wollt nicht? nun so brauch' ich meine Ferſen.
(Ab.)

Antipholus von Syrakus.

So wahr ich leb', durch einen Gaunerſtreich
Hat man den Kerl um all mein Geld geprellt.
Die Stadt ſoll voll ſein von Betrug und Liſt,
Von Taſchenſpielern, die das Auge täuſchen,
Schwarzkünſtlern, ſeelenmörderiſchen Hexen,
Durch Zauberei verwandelnd Geiſt und Leib,
Marktſchreiern, allerhand verlarvten Dieben,
Und ſolcherlei verruchtem Pack mehr.
Iſt dem ſo, reiſ' ich um ſo ſchneller ab.
Jetzt ſuch' ich im Centauren meinen Knecht;
Ich fürchte ſehr, mit meinem Geld ſteht's ſchlecht.
(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Hof im Hauſe des Antipholus von Epheſus.

Adriana und Luciana.

Adriana.

Kein Mann kommt nicht, und auch der Diener nicht,
Den ich ſo eilig ausgeſandt nach ihm!
Es iſt zwei Uhr, Luciana, ganz gewiß.

Luciana.

Vielleicht hat ihn ein Kaufmann eingeladen,
Und er ging gleich vom Markt wohin zu Tiſch.
Wir wollen ſpeiſen, ärgere dich nicht;
Ein Mann iſt über ſeine Freiheit Herr,

Sein Herr die Zeit; und wie die Zeit es gibt,
Geht er und kommt: drum sei geduldig, Schwester.

Adriana.

Warum steht einem Mann mehr Freiheit zu?

Luciana.

Dein Mann schafft draußen, und im Hause du.

Adriana.

Macht' ich's wie er, er zög' ein schief Gesicht.

Luciana.

Sein Wille ist dein Zaum, verkenn' es nicht.

Adriana.

Ein Esel ist, wer solchen Zaum erträgt.

Luciana.

Unbänd'ge Freiheit, die sich selber schlägt!
Ist in der Luft, auf Erden und im Schos
Des Meeres irgendetwas schrankenlos?
Selbst bei dem Thier, bei Fisch und Vogel schon
Ist doch das Männchen stets die Hauptperson.
Der Mann, viel göttlicher, zum Herrn bestellt
Der wilden Wasser und der weiten Welt,
Der Mann, den Seele, den Vernunft belebt
Und über Fisch und Vogel hoch erhebt,
Soll seines Weibes Herr und Meister sein;
In seinen Willen stimm' es fügsam ein.

Adriana.

Solch Sclaventhum hält dich wol ledig, Kind?

Luciana.

Ich glaub', daß es des Ehbetts Sorgen sind.

Adriana.

Wärst du nur Frau, regierteſt du recht gern.

Luciana.

Gehorsam üb' ich, eh ich lieben lern'.

Adriana.

Doch trieb' dein Mann sich anderswo umher?

Luciana.

Ich trüg's geduldig bis zur Wiederkehr.

Adriana.

Geduld, die man nicht reizt, die reißt auch nicht;
Sanft sein ist leicht, wenn nichts dagegen spricht.
Ein armes Wesen wund von Herzeleid
Ermahnen wir zur Ruhe, wenn es schreit;
Doch drückte gleicher Kummer uns gleich schwer,
Wir klagten ebenso, vielleicht noch mehr.
So predigst, Schwester, du, noch unvermählt,
Mir leicht Geduld, wenn mich mein Gatte quält;
Heirath' einmal und werd' gekränkt wie ich,
Die alberne Geduld läßt dich im Stich.

Luciana.

Zur Probe bin ich eines Tags bereit. —
Da kommt dein Bursch, dein Mann ist auch nicht weit.

(Dromio von Ephesus tritt auf.)

Adriana.

Sprich, ist dein säum'ger Herr nun bald zur Hand?

Dromio von Ephesus.

Nein, er war mit beiden Händen bei mir, das können meine beiden Ohren bezeugen.

Adriana.

Sprachst du mit ihm? Was hat er denn im Sinn?

Dromio von Ephesus.

O weh! das hat er mir ins Ohr gesagt —
Verfluchte Handschrift, die ich kaum verstand.

Luciana.

Sprach er so unverständlich, daß du seine Meinung nicht herausfühlen konntest?

Dromio von Ephesus.

Nein, er schlug so deutlich, daß ich seine Hiebe nur zu gut fühlte; und doch zugleich so dunkel, daß es kaum zum Aushalten war.

Adriana.

Doch sag', ich bitte dich, kommt er nach Haus?
Es scheint ihm sehr um seine Frau zu thun!

Dromio von Epheſus.

Herrin, der Herr iſt horntoll.

Adriana.

Horntoll, Kerl?

Dromio von Epheſus.

Stiertoll, nicht hahnreitoll; doch ſicher toll.
Als ich ihn bat, zum Eſſen heim zu gehn,
Verlangt' er tauſend Mark in Gold von mir:
„'s iſt Eſſenszeit", ſagt' ich; „Mein Gold!" ſagt' er;
„Eu'r Mahl brennt an", ſagt' ich; „Mein Gold!" ſagt' er;
„Kommt Ihr nach Haus?" ſagt' ich; „Mein Gold!" ſagt' er,
„Wo haſt du meine tauſend Mark, du Schuft?"
„Das Fleiſch brennt an", ſagt' ich; „Mein Gold!" ſagt' er;
„Die gnäd'ge Frau —" ſagt' ich; „Häng deine Frau!
Weiß nichts von deiner Frau; weg deine Frau!"

Luciana.

Sagt' wer?

Dromio von Epheſus.

Sagt' er, mein Herr;
„Weiß nichts", ſagt' er, „von Haus, noch Weib, noch Frau."
So trag' ich meine Botſchaft, Dank ſei ihm,
Statt auf der Zunge auf den Schultern heim;
Denn kurz und gut, er prügelte mich her.

Adriana.

Geh noch einmal zurück und hol' ihn heim.

Dromio von Epheſus.

Geh noch einmal und komm mit Prügeln heim?
Schickt einen andern Boten, ich beſchwör' Euch.

Adriana.

Geh, ſonſt ſchlag' ich den Kopf dir kreuzweis ein.

Dromio von Epheſus.

Und er ſchlägt noch ein andres Kreuz darüber:
So krieg' ich einen Heil'genſchein durch euch.

Adriana.

Fort, dummer Schwätzer, hol' den Herrn nach Haus.

Dromio von Epheſus.

Bin ich ſo rund mit Euch wie Ihr mit mir,
Daß Ihr wie einen Fußball fort mich ſtoßt?

Ihr dahin, dorthin er: so stößt mich jeder;
Soll ich das überdauern, näht mich erst ein in Leder.
(Ab.)

Luciana.

Pfui, wie der Unmuth dein Gesicht entstellt!

Adriana.

Indeß er sich beim Liebchen unterhält,
Schmacht' ich daheim nach einem Lächeln nur.
Nahm runzlich Alter schon der Schönheit Spur
Von meiner Wange? Er hat sie zerstört.
Hat Witz und Laune bei mir aufgehört?
Wenn meiner Rede leichter Fluß erstarrt,
Thät's seine Barschheit, mehr als Marmor hart.
Verlockt ihn Andrer Putz abseits vom Pfad?
Ich bin nicht schuld; er kauft mir meinen Staat.
Und bin ich im Verfall, bin ich's durch ihn;
Ihm dank' ich die Entstellung, den Ruin.
Ein Sonnenblick von ihm, und sicher bald
Erblühte neu die welkende Gestalt.
Doch mein unbänd'ger Hirsch, auf fremder Au
Vergnügt er sich; ich bin nur da zur Schau.

Luciana.

Selbstqual der Eifersucht! Pfui, schäm' dich doch!

Adriana.

Gefühllos müßt' ich sein, ertrüg' ich's noch.
Ich weiß, er schweift auf anderem Revier;
Wär' es nicht so, warum ist er nicht hier?
Wollt' er die Kette, die er mir versprach,
Allein, allein mir vorenthalten, ach,
So sucht' er gern in seinem Bett noch Rast!
Ich seh's, ein Kleinod noch so reich gefaßt
Verliert den Glanz. Gold bleibt zwar immer Gold,
Doch wenn's von einem oft zum andern rollt,
Nützt es sich ab. Ein Name noch so rein
Verliert durch Falschheit seinen hellen Schein.
Ist er denn meiner Schönheit nicht mehr froh,
Verwein' ich noch den Rest und sterbe so.

Luciana.

Was macht doch Eifersucht für Narren, oh!
(Ab.)

Zweite Scene.

Oeffentlicher Platz.

Antipholus von Syrakus tritt auf.

Antipholus von Syrakus.

Das Gold, das ich an Dromio gab, liegt gut
Verwahrt im Gasthof; der vorsicht'ge Bursch
Ist ausgegangen wol und sucht mich auf.
Nach meiner Rechnung und des Wirths Bericht
Konnt' ich ihn noch nicht sprechen, seit ich ihn
Vom Markte weggeschickt. Da kommt er ja.

(Dromio von Syrakus tritt auf.)

Nun, Freund, ist dir die Lustigkeit vergangen?
Spaß' wieder mit mir, wenn du Prügel liebst!
Du weißt nichts vom Centaur? bekamst kein Gold?
Die Frau schickt dich, um mich zu Tisch zu holen?
Zum Phönix heißt mein Haus? Warst du verrückt,
Daß du mir so verrückte Antwort gabst?

Dromio von Syrakus.

Herr, was für Antwort? und wann sagt' ich das?

Antipholus von Syrakus.

Jetzt eben, hier, vor keiner halben Stunde.

Dromio von Syrakus.

Ich sah Euch nicht, seit Ihr mich fortgeschickt,
In den Centauren heim, mit Euerm Gold.

Antipholus von Syrakus.

Du leugnetest ja, Kerl, des Golds Empfang
Und sprachst von einem Essen, einer Frau;
Du fühltest, hoff' ich, wie mir das missiel.

Dromio von Syrakus.

Es freut mich Euch so aufgeräumt zu sehn.
Was soll der Scherz? ich bitt' Euch, sagt mir's, Herr.

Antipholus von Syrakus.

So? spottest du und höhnst mich ins Gesicht?
Glaubst du, ich scherze? Da, nimm dies, und dies.

(Schlägt ihn.)

Dromio von Syrakus.

Um Gotteswillen, halt! der Scherz wird Ernst;
Auf welchen Handel zahlt Ihr mich so aus?

Antipholus von Syrakus.

Weil ich manchmal vertraulich dich als Narren
Gebrauch' und mit dir schätze, so misbrauchst
Du meine Freundlichkeit so frech und machst
Zum Tummelplatz auch meine ernsten Stunden.
Die Mücke gaukle wenn die Sonne scheint,
Und kriech' in Spalten wenn ihr Glanz sich birgt:
Willst du mich necken, schau zuvor mich an
Und richte deinen Witz nach meinen Blicken;
Sonst gerb' ich dir dein Fell, bis du es lernst.

Dromio von Syrakus.

Fell nennt Ihr das? Wenn Ihr das Gerben bleiben ließt, möcht' ich es eher für einen Kopf halten. Wenn Ihr aber so fort prügelt, muß ich mir allerdings ein Fell über den Kopf ziehen, sonst kann ich nur mein bischen Verstand in meinem Rücken suchen. Aber ich bitt' Euch, Herr, warum werd' ich geprügelt?

Antipholus von Syrakus.

Das weißt du nicht?

Dromio von Syrakus.

Nichts weiß ich, Herr, als daß ich geprügelt werde.

Antipholus von Syrakus.

Soll ich dir's sagen, warum?

Dromio von Syrakus.

Ja, Herr, und wofür; denn man sagt, jedes Warum habe sein Wofür.

Antipholus von Syrakus.

Erstens warum — weil Du mich höhnst; und dann
Wofür — weil du's zum zweiten male thust.

Dromio von Syrakus.

Ward je ein Mensch so ohne Grund geprügelt wie ich's bin?
Denn in dem Warum und in dem Wofür steckt weder Reim noch Sinn.
Gut, Herr, ich dank' Euch.

Antipholus von Syrakus.

Dankst mir, Freund? wofür?

Dromio von Syrakus.

Ei nun, Herr, für das Etwas, das Ihr mir für Nichts gegeben habt.

Antipholus von Syrakus.

Ich werd' es nächstens wieder gutmachen und dir Nichts für Etwas geben. Aber sag', Bursch, ist's nicht Essenszeit?

Dromio von Syrakus.

Nein, Herr; ich glaube, dem Fleisch fehlt noch, was mir schon zutheil geworden.

Antipholus von Syrakus.

Und darf ich fragen, Freund, was das ist?

Dromio von Syrakus.

Das Klopfen.

Antipholus von Syrakus.

Dann wird es freilich nicht mürbe sein.

Dromio von Syrakus.

Dann bitt' ich Euch, Herr, eßt nicht davon.

Antipholus von Syrakus.

Dein Grund?

Dromio von Syrakus.

Es könnte Euch cholerisch machen, und Ihr klopftet mich noch einmal mürbe.

Antipholus von Syrakus.

So lerne künftig zu rechter Zeit spaßen, mein Freund; jedes Ding hat seine Zeit.

Dromio von Syrakus.

Das hätt' ich Euch glatt weggeleugnet, eh Ihr so cholerisch wart.

Antipholus von Syrakus.

Wie so, mein Freund?

Dromio von Syrakus.

So glatt wie des Zeitgotts kahler Schädel selber.

Antipholus von Syrakus.

Laß hören.

Dromio von Syrakus.

Niemand hat Zeit sein Haar wieder zu kriegen, wenn die Natur ihn einmal kahl gemacht hat.

Antipholus von Syrakus.

Aber der Schaden läßt sich doch auf irgendeine Weise wieder ersetzen?

Dromio von Syrakus.

Ja, wenn er eine Perrüke bezahlt und ihm ein andrer Mann sein verlornes Haar ersetzt.

Antipholus von Syrakus.

Warum ist denn die Zeit so knickerig mit dem Haar, da es doch ein so reichlicher Auswuchs ist?

Dromio von Syrakus.

Weil es ein Segen ist, den sie dem Vieh verleiht; und was sie dem Menschen an Haar abzieht, das legt sie ihm zu an Verstand.

Antipholus von Syrakus.

Und doch gibt es viele Menschen, die mehr Haar haben als Verstand.

Dromio von Syrakus.

Aber auch von ihnen hat jeder noch Verstand genug, sein Haar zu verlieren.

Antipholus von Syrakus.

Du erklärtest ja haarigte Leute für Einfaltspinsel ohne Verstand.

Dromio von Syrakus.

Je einfältiger einer ist, desto schneller verliert er es; doch verliert er es mit einer Art von Genuß.

Antipholus von Syrakus.

Aus welchem Grund?

Dromio von Syrakus.

Aus zwei Gründen, und aus sehr gesunden.

Antipholus von Syrakus.

O nein, aus gesunden nicht.

Dromio von Syrakus.

Aus sichern denn.

Antipholus von Syrakus.

Sicher in einer so unsichern Sache, nein —

Dromio von Syrakus.

Aus gewissen denn.

Antipholus von Syrakus.

Nenne sie.

Dromio von Syrakus.

Erstens, er spart das Geld fürs Frisiren; zweitens, können sie ihm bei Tisch nicht in die Suppe fallen.

Antipholus von Syrakus.

Du wolltest aber die ganze Zeit über beweisen, daß nicht jedes Ding seine Zeit habe.

Dromio von Syrakus.

Und das hab' ich auch gethan, Herr; nämlich ausgefallenes Haar hat keine Zeit wieder zu wachsen.

Antipholus von Syrakus.

Aber dein Grund war nicht stichhaltig, warum es keine Zeit für dasselbe gäbe wieder zu wachsen.

Dromio von Syrakus.

So will ich ihn hiermit verbessern: die Zeit selber ist kahl, und darum wird sie bis zu der Welt Ende kahle Nachfolger haben.

Antipholus von Syrakus.

Ich dachte mir, es würde auf einen kahlen Schluß hinauslaufen. Aber still! Wer winkt uns dort?

(Adriana und Luciana treten auf.)

Adriana.

Antipholus, ja blick' nur fremd und kalt;
Ein andres Liebchen schaust du zärtlich an,
Ich bin nicht Adriana, nicht dein Weib.
's gab eine Zeit, da du aus freien Stücken
Mir schwurst, kein Wort sei deinem Ohr Musik,
Kein Gegenstand erfreulich deinem Aug',
Kein Händedruck willkommen deiner Hand,
Wohlschmeckend deinem Gaumen kein Gericht,
Sprach' ich, blickt' ich, drückt' ich, reicht' ich dir's nicht.

Wie kommt es nun, mein Gatte, o wie kommt's,
Daß du dir selber so entfremdet bist?
Dir, sag' ich, weil du mir es bist, die ich,
Dir einverleibt, untrennbar, besser bin
Als deines theuren Selbstes bessrer Theil.
O Theurer, reiße dich nicht los von mir!
Glaub' mir, du ließest in die wilde Flut
Gerad so leicht ein Wassertröpfchen fallen
Und nähmst es wieder unvermischt heraus
Und ohne Zusatz oder Minderung,
Als du aus mir dich nähmst und mich nicht mit.
Wie ging' es dir in tiefster Seele nah,
Wenn du nur hörtest, daß ich unkeusch sei,
Und dieser Leib, der dir geheiligt ist,
Befleckt sich habe mit gemeiner Lust!
Würd'st du nicht anspein mich, mit Füßen treten,
Den Namen Gatte ins Gesicht mir schleudern,
Die Haut mir zerren von der Buhlerstirn,
Den Trauring schneiden von der falschen Hand
Und, etw'ge Scheidung schwörend, ihn zerbrechen?
Ich weiß, du kannst es; also thu es auch.
Ich trag' des Ehbruchs Makel an der Stirn,
Verbrecherische Lust rast mir im Blut;
Denn sind wir beide eins, und bist du falsch,
So theil' ich die Vergiftung deines Fleisches
Und werde von dir angesteckt zur Metze.
Drum halte Bund und Ehbett unversehrt,
So leb' ich unbefleckt, du unentehrt.

Antipholus von Syrakus.

Gilt mir das, schöne Frau? Ich kenn' Euch nicht.
In Ephesus bin ich zwei Stunden kaum,
Der Stadt so fremd wie allem was Ihr sagt;
Ich strenge meinen Witz vergeblich an,
Ob ich auch nur ein Wort verstehen kann.

Luciana.

Pfui, Schwager, wie verwandelt habt Ihr Euch!
Wann gingt Ihr so mit meiner Schwester um?
Sie rief durch Dromio Euch zum Essen heim.

Antipholus von Syrakus.

Durch Dromio?

Dromio von Syrakus.

Durch mich?

Adriana.

Durch dich; und du kamst mit der Nachricht heim,
Er habe dich geprügelt und dabei
Mein Haus als seins, mich als sein Weib verleugnet.

Antipholus von Syrakus.

Kerl, gingst du je mit dieser Dame um?
Woher dies Einverständniß zwischen euch?

Dromio von Syrakus.

Ich, Herr? ich hab' sie nie gesehn bis jetzt.

Antipholus von Syrakus.

Das lügst du, Bursch; denn was sie hier gesagt,
Hast du mir ausgerichtet auf dem Markt.

Dromio von Syrakus.

In meinem Leben sprach ich nicht mit ihr.

Antipholus von Syrakus.

Wie kommt's dann, daß sie uns mit Namen nennt?
Hat ihr der Himmel sie geoffenbart?

Adriana.

Wie steht es deiner Würde schlecht, daß du
Mit deinem Diener dich so grob verstellst
Und meinen Zorn durch ihn zu reizen suchst!
Daß du dich mir entziehst, ist Unrecht schon;
Häuf' Unrecht nicht auf Unrecht noch durch Hohn!
Komm, dir am Arm festklammern will ich mich;
Du bist die Ulme, Mann, die Rebe ich,
Die deinem kräft'gen Stamme sich vermählt,
An deiner Stärke ihre Schwäche stählt;
Wenn mich von dir was trennt, ist's Unkraut blos,
Gestrüpp, Schmarotzerepheu, unnütz Moos,
Das, wenn man's nicht beschneidet, mit Verderben
Dein Mark erfüllt und lebt von deinem Sterben.

Antipholus von Syrakus.

Zu mir spricht sie, ich bin's, auf den sie schaut:
Ward ich im Traum vielleicht ihr angetraut?
Schlaf' ich noch jetzt und denk', all dies geh' vor?
Was für ein Wahn berückt uns Aug' und Ohr?

Am beſten wol, bis ſich das Dunkel klärt,
Wird der gebotne Trug von mir genährt.

Luciana.

Geh, Dromio, heiß' die Diener decken, geh.

Dromio von Syrakus.

Mein Roſenkranz! Ich ſchlag' ein Kreuz! O weh!
Dies iſt das Feenland, bei meiner Seel'!
Geiſt, Kauz und Kobold geben uns Befehl;
Thun wir nicht, was ſie wollen, ganz genau,
Saugt man uns todt und zwickt uns ſchwarz und blau.

Luciana.

Was ſchwatzeſt du für dich, und antwortſt nicht?
Dromio, du Drohne, Schnecke, Faulpelz, Wicht!

Dromio von Syrakus.

Ach, Herr, ich bin verwandelt! bin ich 's nicht?

Antipholus von Syrakus.

Ich glaub', du biſt's, der Seele nach, wie ich.

Dromio von Syrakus.

Nein, Herr, an Seel' und Leib.

Antipholus von Syrakus.

Nein, dummer Laffe,
Den haſt du noch.

Dromio von Syrakus.

Nein, Herr, ich bin ein Affe.

Luciana.

Ein Eſel wurdeſt du, wenn irgendwas.

Dromio von Syrakus.

Ach ja, ſie reitet mich, ich freſſe Gras.
Ein Eſel bin ich, ja — potz Element!
Ich müßt' ſie kennen ſonſt, wie ſie mich kennt.

Adriana.

Kommt, kommt; ich will nicht länger thöricht ſein,
Den Finger in die Augen thun und weinen,
Da Herr und Diener meines Grames ſpotten.
Zu Tiſch jetzt! — Dromio, hüte du das Thor.

Ich will heut oben mit dir speisen, Mann,
Wo du mir tausend Streiche beichten sollst. —
Fragt man nach deinem Herrn, so sage, Bursch,
Er speise auswärts; und laß niemand ein. —
Komm, Schwester. — Dromio, hüte wohl die Thür.

Antipholus von Syrakus.

Ist Erde, Himmel, oder Hölle hier?
Schlaf' oder wach' ich? Bin ich bei Verstand?
Sie kennen mich; ich bin mir unbekannt!
Wohl, ich will ihnen alles zugestehn
Und blind durch diese Abenteuer gehn.

Dromio von Syrakus.

So soll ich wirklich hier der Pförtner sein?

Adriana.

Und wehe dir, läßt du mir jemand ein!

Luciana.

Zum Essen endlich, Schwager, kommt herein.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Vor dem Hause des Antipholus von Ephesus.

Es treten auf: **Antipholus von Ephesus, Dromio von Ephesus, Angelo und Balthasar.**

Antipholus von Ephesus.

Ihr müßt uns, Signor Angelo, entschuld'gen;
Kehr' ich zur Zeit nicht heim, so zankt mein Weib.
Sagt, daß ich mit Euch in der Werkstatt blieb,
Zu sorgen daß das Halsband fertig würde,
Und daß Ihr morgen es ihr bringen wollt.

Denkt Euch, der Schuft hier schwört mir ins Gesicht,
Ich hätt' ihn durchgeprügelt auf dem Markt,
Und tausend Mark in Gold von ihm begehrt,
Und meine Frau verleugnet und mein Haus. —
Du Trunkenbold, was meintest du damit?

Dromio von Ephesus.

Sagt was Ihr wollt, Herr, doch ich weiß was ich weiß.
Daß Ihr auf dem Markt mich schlugt, hab' ich Eurer Hand Beweis;
Laßt mein Fell Pergament und Eure Schläge Tinte sein,
Und Eure Handschrift wird Euch sagen was ich mein'.

Antipholus von Ephesus.

Ich mein', du seist ein Esel.

Dromio von Ephesus.

Meiner Seel', so scheint es fast,
Denn ich krieg' nur Prügel und ertrage die Last;
Schlüg' ich aus wenn man mich schlägt, und hätt's Euch so gemacht,
Dann nähmt Ihr vor meinem Huf und dem Esel Euch in Acht.

Antipholus von Ephesus.

So ernst, Signor Balthasar? Gebe Gott, das Mahl
Fall' aus nach meinem Wunsch und Euerm Willkomm zumal.

Balthasar.

Hoch schätz' ich Euern Willkomm und brauch' kein Bacchanal.

Antipholus von Ephesus.

O, Signor Balthasar, nur bei Fleisch oder Fisch;
Eine ganze Tafel voll Willkomm macht noch keinen leckern Tisch.

Balthasar.

Gut Essen ist gemein, Herr; jeder Bauer gibt das auch.

Antipholus von Ephesus.

Willkomm noch gemeiner, denn Worte sind nur Hauch.

Balthasar.

Wenig Essen, viel Willkomm — macht ein lustig Fest.

Antipholus von Ephesus.

Ja für einen Filz von Wirth und noch schäbigere Gäst'!
Doch nehmet heut vorlieb, wenn auch schlecht ein Gericht;

Beſſern Tiſch könnt Ihr finden, aber beſſern Willen nicht.
Doch halt! das Thor iſt zu. — Geh, heiß' ſie öffnen ſchnell.

Dromio von Epheſus.

He, Lucie, Mariann', Brigitte, Käthe, Nell!

Dromio von Syrakus (von innen).

Tropf, Pinſel, Eſel, Lump, Freund Liederlich!
Pack' weg dich von der Thür, oder ſetz' aufs Gatter dich.
Was beſchwörſt du für einen Haufen Weibsbilder da hervor?
An einer iſt's ſchon um eine zu viel. Geh, ſcher' dich von dem Thor.

Dromio von Epheſus.

Was für ein Lump von Pförtner! Mein Herr ſteht auf der Gaſſ'.

Dromio von Syrakus (von innen).

Laß ihn hingehn wo er herkommt, ſonſt macht er die Füße naß.

Antipholus von Epheſus.

Wer ſpricht da drinnen? He, öffne die Thür!

Dromio von Syrakus (von innen).

Schön, Herr, ich ſag' Euch wann, wenn Ihr mir ſagt wofür.

Antipholus von Epheſus.

Wofür? Um zu ſpeiſen; ich hab' heut nicht geſpeiſt.

Dromio von Syrakus (von innen).

Und ſollt's auch heute hier nicht; kommt wieder wenn's Euch beißt.

Antipholus von Epheſus.

Wer biſt du? was ſperrſt du aus meinem Haus mich ſo?

Dromio von Syrakus (von innen).

Zur Zeit, Herr, hier Pförtner; und mein Nam' iſt Dromio.

Dromio von Epheſus.

O Schurke, du haſt geſtohlen mir Namen und Dienſt fürwahr;
Der brachte nie Credit mir, der andre nur Prügel in baar.
Wärſt du heute Dromio geweſen wie ich,
Statt Dromio hätteſt du lieber dann einen Eſel geheißen dich.

Lucie (von innen).

Wer lärmt hier ſo? Sag', Dromio, wer draußen ſteht.

Dromio von Epheſus.

Laß unſern Herrn ein, Lucie.

Lucie (von innen).

Mein Seel', er kommt zu ſpät:
Das meld' ihm.

Dromio von Epheſus.

O Gott! das Lachen kommt mir.
Ein Sprichwort her: Wann brech' ich eine Lanze mit dir?

Lucie (von innen).

Ein andres Sprichwort her: Wenn der Kater Junge kriegt.

Dromio von Syrakus (von innen).

O Lucie, wenn du Lucie heißt, den haſt du gut beſiegt!

Antipholus von Epheſus.

Hör', Schätzchen, du läßt uns jetzt hoffentlich ein?

Lucie (von innen).

Ihr habt den Beſcheid ſchon.

Dromio von Syrakus (von innen).

Und der war: nein.

Dromio von Epheſus.

So, hilf ihr; und Schlag um Schlag: ſo ſoll es ſein.

Antipholus von Epheſus.

Weibsbild, laß mich hinein.

Lucie (von innen).

Wenn ich nur wüßt' wofür?

Dromio von Epheſus.

Herr, immer tüchtig drauf!

Lucie (von innen).

Pocht, bis ſie kracht die Thür.

Antipholus von Epheſus.

Schlag' ich die Thür ein, Schätzchen, ſo kriegſt du deinen Lohn.

Lucie (von innen).

Und Ihr werdet eingeſteckt, das habt Ihr dann davon.

Adriana (von innen).

Wer ist am Thor, der solchen Heidenlärm macht?

Dromio von Syrakus (von innen).

Die Spitzbuben der Stadt sind los, nehmt Euch in Acht.

Antipholus von Ephesus.

Bist du's, Frau? Warum kommst du jetzt erst vor?

Adriana (von innen).

Eure Frau, Ihr Schuft? Packt Euch weg vom Thor.

Dromio von Ephesus.

Müßt Ihr gehn, Herr, schmerzt dieser „Schuft" Euch im Ohr.

Angelo.

Hier gibt's weder Mahl noch Willkomm, Herr; wir kriegen keins von beiden.

Balthasar.

Wir stritten uns was das beste wär', und müssen nun beides meiden.

Dromio von Ephesus.

Dort stehn sie an der Thür, Herr; wollt Ihr sie nicht her bescheiden?

Antipholus von Ephesus.

Wir kommen nicht hinein, der Wind ist uns contrair.

Dromio von Ephesus.

So könntet Ihr sprechen, Herr, wenn Euer Rock dünn wär'.
Euer Kuchen drin ist warm, und Ihr steht draußen und friert,
Verkauft und verrathen; toll wie ein Bock muß werden wem das passirt!

Antipholus von Ephesus.

Erbrechen wir die Thür; hol' was herbei.

Dromio von Syrakus (von innen).

Ja brecht nur, und ich brech' Euern Schurkenschädel entzwei.

Dromio von Ephesus.

Ein Wort darf er dir brechen, Freund, denn Worte sind nur Wind;
Wer ins Gesicht dir es bricht, ist nicht hinterlistig gesinnt.

Dromio von Syrakus (von innen).

Du haſt das Brechen nöthig, ſcheint's; heraus auf dich, du Rind.

Dromio von Epheſus.

Ich bin ſchon viel zu viel heraus; drum aufgemacht jetzt, friſch!

Dromio von Syrakus (von innen).

Ja, wenn der Vogel keine Federn mehr hat und keine Finnen der Fiſch.

Antipholus von Epheſus.

Jetzt brech' ich auf; ein Eiſen her, du Galgenvogel da!

Dromio von Epheſus.

Ihr nennt mich Galgenvogel, Herr? da wär' ich ſelber ja
Der Vogel ohne Federn, wenn kein Fiſch auch ohne Finnen.
Wir wollen ein Hühnchen pflücken mit ihm, ſind wir erſt drinnen.

Antipholus von Epheſus.

Ein Eiſen! ſag' ich; wird's bald, Dromio?

Balthaſar.

Geduld, Herr, übereilt Euch doch nicht ſo!
Ihr würdet wüthen gegen Euern Ruf
Und ſelber ziehn in des Verdachts Bereich
Die unbefleckte Ehre Eurer Frau.
Hört! ihre lang' von Euch erprobte Klugheit,
Tugend und Sittſamkeit, ihr Alter ſprechen
Für einen Grund bei ihr, den Ihr nicht kennt;
Und zweifelt nicht, rechtfert'gen wird ſie ſich,
Warum ſie heut vor Euch die Thüre ſchloß.
Folgt mir und zieht jetzt ruhig Euch zurück.
Wir wollen in den Tiger ſpeiſen gehn;
Und gegen Abend kommt Ihr dann allein
Und hört den Grund der ſeltſamen Begegnung.
Brächt Ihr jetzt mit Gewalt in Eure Thür,
Am Tag, wo alle Welt vorübergeht,
So würd' ein lautes Stadtgeſpräch daraus,
Das, vom gemeinen Volk für wahr gehalten,
Leicht Euerm bis jetzt unverſehrten Ruf
Anhängen könnte einen böſen Fleck,
Der nach dem Tod ins Grab Euch folgen wird;
Denn wo Verleumdung eindrang in ein Haus,
Nichts, wenn ſie Wurzel faßt, reißt ſie mehr aus.

Antipholus von Ephesus.

Ihr überzeugt mich. Ich will ruhig gehn
Und lustig sein, der Lustigkeit zum Trotz.
Ich weiß ein unterhaltend Frauenzimmer,
Witzig und hübsch, wild und dabei doch sanft:
Dort speisen wir. Besagtes Mädchen ward
Von meiner Frau — doch, schwör' ich, ohne Grund —
Schon manchesmal mir vorgerückt: bei ihr
Laßt uns zu Mittag essen. (Zu Angelo.) Geht jetzt heim
Und holt die Kette, die wol fertig ist;
Bringt sie, ich bitt' Euch, mir ins Stachelschwein:
So heißt ihr Haus; die Kette schenk' ich dann,
Geschäh's auch nur um meine Frau zu ärgern,
An meine Wirthin. Eilt Euch, lieber Herr. —
Werd' ich im eignen Haus nicht aufgenommen,
So klopf' ich anderswo um Unterkommen.

Angelo.

In einer Stunde find' ich mich dort ein.

Antipholus von Ephesus.

Thut das. (Für sich.) Der Spaß wird etwas theuer sein.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Hof im Hause des Antipholus von Ephesus.

Luciana und Antipholus von Syrakus treten auf.

Luciana.

Und ist es möglich, o Antipholus,
Daß Ihr so ganz vergaßt des Gatten Pflicht?
Daß Liebe schon im Knospen welken muß,
Ihr Bau schon im Beginn zusammenbricht?
O! nahmt Ihr meine Schwester nur ums Geld,
Des Geldes halb behandelt sie mit Güte;
Und glüht Ihr sonstwo, zeigt's nicht vor der Welt;
Verbergt, wie falsch Ihr seid, tief im Gemüthe;
Laßt sie nicht lesen es in Euerm Blick,
Die Zunge nicht der Schande Herold sein;

Blickt ſanft, ſprecht freundlich, heuchelt mit Geſchick,
Hüllt Laſter in der Tugend Toga ein;
Wie falſch Eu'r Herz ſei, zeigt ein rein Gewiſſen
Und lehrt, wie Sünde noch die Heil'ge ſpielt;
Seid heimlich falſch; was braucht ſie's denn zu wiſſen?
Ein dummer Dieb, der großthut wenn er ſtiehlt!
Euch ihrem Bett entziehn — iſt's nicht genug?
Muß ſie bei Tiſch erfahren den Verrath?
Die Schande wahrt den Schein noch, iſt ſie klug;
Und böſes Wort verdoppelt böſe That.
Wir armen Fraun, leichtgläubig von Natur,
Ach, macht uns glauben doch, daß ihr uns liebt;
Den Arm gebt andern, uns den Aermel nur,
Und führen könnt ihr uns wohin ihr wollt.
Drum, lieber Schwager, kehrt zurück zu ihr,
Küßt ſie und ſagt, Ihr wärt ihr treuer Mann.
Als frommer Trug erſcheint das Heucheln mir
Wenn ſüßer Schmeichelhauch begüt'gen kann.

Antipholus von Syrakus.

Holdſel'ge Frau — nicht Euren Namen kenn' ich,
Noch ahn' ich wie Euch meiner ward bekannt —
Ein Wunder nur an Geiſt und Anmuth nenn' ich
Euch, mehr dem Himmel als der Erd' verwandt.
Sagt, Theure, wie ich denken, reden ſoll,
Und legt vor meinen irdiſch groben Sinn,
So ſchwach, ſo ſeicht, ſo blind, ſo fehlervoll,
Die Deutung Eurer dunkeln Worte hin.
Was raubt Ihr mir den Frieden? Was entrafft
Ihr mich in eine unbekannte Welt?
Seid Ihr ein Gott etwa, der neu mich ſchafft?
Verwandelt mich denn wie es Euch gefällt.
Solang' ich aber Ich bin, weiß ich nur,
Nicht Eure weinende Schweſter iſt mein Weib,
Nicht ihr Bett iſt es, dem ich Treue ſchwur;
Euch, Euch gehör' ich an mit Seel' und Leib.
O! nicht in deiner Schweſter Thränenflut
Lock', Nixe, mich mit Klängen wunderbar;
Für dich, Sirene, ſing! dir wallt mein Blut.
Breit' auf ein Silbermeer dein goldnes Haar:
Das wähl' ich mir zu meinem Lager dann
Und denk' in ſtolzer Hoffnung, die mir winkt,
Durch Tod gewinnt, wer alſo ſterben kann:
Mag Liebe drin ertrinken, wenn ſie ſinkt!

Luciana.

Wie, Herr, seid Ihr verrückt, daß Ihr so sprecht?

Antipholus von Syrakus.

Verrückt, berückt, verzückt — ich weiß nicht recht.

Luciana.

An Euerm Auge liegt die Schuld allein.

Antipholus von Syrakus.

Weil's, holde Sonne, schaut in Euern Schein.

Luciana.

Schaut dahin wo Ihr sollt, dann bleibt es klar.

Antipholus von Syrakus.

Die Nacht anblicken, süßes Lieb, nicht wahr?

Luciana.

Ihr nennt mich Lieb? Nennt meine Schwester so.

Antipholus von Syrakus.

Der Schwester Schwester.

Luciana.

Meine Schwester.

Antipholus von Syrakus.

O!
Du selbst bist's, meines Selbstes bessrer Theil,
Mein Augenlicht, mein Herz und Seelenheil,
Mein Glück, mein Trost und meiner Hoffnung Hort,
Mein Erdenhimmel hier, mein Himmel dort!

Luciana.

All das ist meine Schwester, sollt' es sein.

Antipholus von Syrakus.

Nenn' du dich Schwester; dich lieb' ich allein,
Dich will ich lieben, dir gehör' ich an;
Ich habe noch kein Weib, du keinen Mann,
Reich' mir die Hand.

Luciana.

O sacht, Herr, und fein still;
Die Schwester hol' ich erst, ob sie auch will.

(Luciana ab.)

(Dromio von Syrakus stürzt herein.)

Antipholus von Syrakus.

He, he, Dromio! wohin rennst du so eilig?

Dromio von Syrakus.

Kennt Ihr mich Herr? bin ich Dromio? bin ich Euer Diener? bin ich ich?

Antipholus von Syrakus.

Du bist Dromio, du bist mein Diener, du bist du.

Dromio von Syrakus.

Ich bin ein Esel, ich bin eines Weibes Mann, ich bin nicht ich.

Antipholus von Syrakus.

Was für eines Weibes Mann? und wie so nicht du?

Dromio von Syrakus.

Meiner Seel', Herr, nicht ich; ich gehöre einem Weibe an, einer die Anspruch an mich macht, einer die mir nachläuft, einer die mich haben will.

Antipholus von Syrakus.

Was für einen Anspruch macht sie an dich?

Dromio von Syrakus.

Ei, Herr, solch einen Anspruch, wie Ihr ihn an Euer Pferd macht; und sie möchte mich haben wie ein Stück Vieh: nicht als ob ich ein Stück Vieh wäre und sie mich haben möchte; im Gegentheil, sie ist eine höchst bestialische Creatur und macht Anspruch an mich.

Antipholus von Syrakus.

Wer ist sie?

Dromio von Syrakus.

Eine sehr respectable Person, ja so eine, von der man nicht reden kann ohne hinzuzusetzen: „mit Respect zu sagen, Herr". Ich mache nur ein mageres Glück bei der Partie, und doch ist sie eine erstaunlich fette Heirath.

Antipholus von Syrakus.

Wie so eine fette Heirath?

Dromio von Syrakus.

Nun, Herr, sie ist das Küchenmensch und lauter Schmalz; und ich wüßte nicht, wozu sie zu brauchen wäre, als eine Lampe

aus ihr zu machen und bei ihrem eigenen Licht ihr davonzulaufen. Ich wette, ihre Lumpen mit dem Talg drin brennen einen polnischen Winter lang; wenn sie bis zum Jüngsten Tag lebt, wird sie eine Woche länger brennen als die ganze Welt.

Antipholus von Syrakus.

Wie ist ihre Gesichtsfarbe?

Dromio von Syrakus.

Schwarz wie meine Schuhe; nur wird ihr Gesicht nicht so sauber gehalten, sintemalen sie schwitzt; man könnte bis über die Schuhe in seinem Schmuz waten.

Antipholus von Syrakus.

Diesem Fehler läßt sich mit Wasser abhelfen.

Dromio von Syrakus.

Nein, Herr, sie ist in der Wolle gefärbt; die Sündflut wär' es nicht im Stande.

Antipholus von Syrakus.

Wie heißt sie?

Dromio von Syrakus.

Nelle, Herr; aber ihr Name ohne Kopf und drei Viertel, d. h. eine Elle und drei Viertel, mißt sie nicht aus von Hüfte zu Hüfte.

Antipholus von Syrakus.

So ist sie also ziemlich breit?

Dromio von Syrakus.

Nicht länger von Kopf zu Fuß als von Hüfte zu Hüfte; sie ist kugelförmig wie ein Globus, ich könnte Länder auf ihr entdecken.

Antipholus von Syrakus.

Auf welchem Theil ihres Körpers liegt Irland?

Dromio von Syrakus.

Auf ihrem Hintertheil, Herr; die Moräste verriethen es mir.

Antipholus von Syrakus.

Wo Schottland?

Dromio von Syrakus.

Das erkannte ich an der Unfruchtbarkeit: mitten in ihrer flachen Hand.

Antipholus von Syrakus.

Wo Frankreich?

Dromio von Syrakus.

Auf ihrer Stirn, die sich im Abfall und Krieg gegen das Haupt befindet.

Antipholus von Syrakus.

Wo England?

Dromio von Syrakus.

Ich suchte nach den Kreidefelsen, aber ich konnte nichts Weißes entdecken; doch vermuth' ich, es lag auf ihrem Kinn, wegen der salzigen Flüssigkeit, die zwischen ihm und Frankreich lief.

Antipholus von Syrakus.

Wo Spanien?

Dromio von Syrakus.

Wahrhaftig, das sah ich nicht, aber ich roch es an ihrem heißen Athem.

Antipholus von Syrakus.

Wo Amerika und die beiden Indien?

Dromio von Syrakus.

O, Herr, auf ihrer Nase, die über und über mit Rubinen, Karfunkeln, Saphiren besetzt ist und ihren verlockenden Anblick dem heißen Athem Spaniens zuneigt, welches ganze Schiffsflotten absandte, um auf ihrer Nase Ladung einzunehmen.

Antipholus von Syrakus.

Wo lagen Belgien und die Niederlande?

Dromio von Syrakus.

Ach, Herr, so tief hab' ich nicht nachgesucht. Kurz, diese Trutschel oder Hexe machte Anspruch an mich; nannte mich Dromio; schwur, ich sei mit ihr verlobt; sagte mir, was für geheime Male ich an mir habe, als: den Fleck auf meiner Schulter, das Muttermal im Nacken, die große Warze an meinem linken Arm, daß ich so entsetzt vor ihr ausriß wie vor einer Hexe.

Und wär' meine Brust nicht glaubensfest, mein Herz nicht von Stahl, gewiß
Von ihr verwandelt zum Küchenhund müßt' ich jetzt drehen den Spieß.

Antipholus von Syrakus.

Begib dich augenblicks zum Hafen hin;
Weht irgendwie der Wind vom Lande her,

Bleib' ich in dieser Stadt nicht über Nacht.
Wenn noch ein Schiff ausläuft, komm auf den Markt;
Ich will dort auf- und abgehn bis du kommst.
Wenn jeder uns kennt, aber niemand wir,
Dann scheint mir's Zeit, wir packen auf von hier.

Dromio von Syrakus.

Wie einer, den erschreckt ein wilder Bär,
Lauf' ich vor ihr, die meine Frau gern wär'.

(Dromio ab.)

Antipholus von Syrakus.

Es wohnen offenbar nur Hexen hier,
Und drum ist's hohe Zeit davonzugehn.
Die mich Gemahl nennt, denk' ich mir mit Schaudern
Als meine Frau. Doch ihre schöne Schwester,
Unwiderstehlich in der Anmuth Reiz,
Bezaubernd durch ihr Wesen und Gespräch,
Hat fast mir selber untreu mich gemacht;
Drum, eh ich mich in eigner Schlinge fang',
Schließ' ich mein Ohr vor der Sirene Sang.

(Angelo tritt auf.)

Angelo.

Signor Antipholus —

Antipholus von Syrakus.

So heiß' ich, ja.

Angelo.

Nun freilich, Herr. Da ist die Kette, seht.
Ich hätt' sie Euch ins Stachelschwein gebracht,
Allein sie war nicht fertig noch bis jetzt.

Antipholus von Syrakus.

Was soll ich denn mit dieser Kette thun?

Angelo.

Herr, was Ihr wollt; ich machte sie für Euch.

Antipholus von Syrakus.

Für mich, mein Herr? Ich hab' sie nicht bestellt.

Angelo.

Nicht einmal, zweimal, sondern zwanzigmal.
Geht und erfreut jetzt Eure Frau damit;

dessenszeit besuch' ich Euch
für die Kette mir mein Geld.

Antipholus von Syrakus.

Euch, Herr, nehmt lieber gleich das Geld,
fürcht' ich, seht Ihr Kett' und Geld nicht mehr.

Angelo.

ein lust'ger Herr. Auf Wiedersehn!
(Ab.)

Antipholus von Syrakus.

s zwar nicht, wie all das zu verstehn;
ß nur eins: so albern ist kein Mann
nmt solch höfliches Geschenk nicht an.
de, man lebt hier sehr mühelos:
llt auf offner Straß' uns in den Schos.
ach dem Markt! Auf Dromio wart' ich dort;
noch ein Schiff heut ab, dann eiligst fort.
(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein öffentlicher Platz.

Ein **Kaufmann**, **Angelo** und ein **Häscher** treten auf.

Kaufmann.

i Pfingsten war, Ihr wißt, das Zahlungsziel,
ch drängt' ich Euch bisher nicht eben viel,
d thät's auch jetzt nicht, doch ich rüste mich
ch Persien und brauche Reisegeld;
esbalb befriedigt mich hier auf der Stell',
nst laff' ich Euch verhaften durch den Häscher.

Angelo.

Genau so viel wie ich Euch schuldig bin,
hab' ich zu fordern von Antipholus

Für eine Kette, die er eben jetzt,
Da ich Euch traf, von mir empfangen hat.
Um fünf versprach er mir das Geld dafür;
Wollt Ihr mich hinbegleiten in sein Haus
So zahl' ich Euch die Schuld nebst meinem Dank.

(Antipholus von Ephesus und Dromio von Ephesus treten auf.)

Häscher.

Spart Euch die Mühe; seht, da kommt er selbst.

Antipholus von Ephesus.

Ich geh' zum Goldschmied; kauf' du unterdeß
Mir einen Strick, den ich gebrauchen will
An meiner Frau und ihren Mitverschwornen,
Die mich bei Tag aus meinem Haus gesperrt.
Doch halt, ich seh' den Goldschmied. Mach' dich fort,
Kauf' mir den Strick und bring ihn mir nach Haus.

Dromio von Ephesus.

Der Strick ist mir 'ne Rente werth von tausend Pfund.

(Ab.)

Antipholus von Ephesus.

Wer sich auf Euch verläßt, ist gut bedient!
Ich hatt' auf Euch gehofft und auf die Kette;
Doch Kette nicht noch Goldschmied kam zu mir.
Gelt, unsre Freundschaft, dünkt Euch, viel zu fest
Wär' sie gekettet, darum kamt Ihr nicht?

Angelo.

Ihr scherzt wol, lieber Herr; hier ist die Note,
Wie viel die Kette wiegt bis aufs Karat,
Feinheit des Golds, kostspieliges Modell,
In allem etwa drei Dukaten mehr,
Als ich hier diesem Kaufmann schuldig bin.
Ich bitt' Euch sehr, befriedigt ihn sogleich;
Er muß zur See und wartet nur hierauf.

Antipholus von Ephesus.

Ich bin jetzt nicht mit so viel Geld versehn,
Auch hab' ich in der Stadt noch ein Geschäft.
Führt, lieber Herr, den Fremden in mein Haus
Und nehmt die Kette mit, und laßt dafür
Von meiner Frau Euch zahlen den Betrag;
Vielleicht treff' ich gleichzeitig mit Euch ein.

Angelo.

Dann überreicht Ihr wol die Kette selbst?

Antipholus von Ephesus.

Nein, bringt sie ihr; ich könnte mich verspäten.

Angelo.

Sehr wohl. Habt Ihr die Kette bei Euch, Herr?

Antipholus von Ephesus.

Was? ich? Ich hoffe, Herr, daß Ihr sie habt;
Sonst könnt Ihr ohne Geld nach Hause gehn.

Angelo.

Nein, gebt die Kette, Herr, in allem Ernst;
Es warten Wind und Flut auf diesen Herrn,
Und leider hielt ich ihn zu lang' schon auf.

Antipholus von Ephesus.

Mein Gott! bemänteln soll wol Euer Spaß,
Daß Ihr mich sitzen ließt im Stachelschwein?
Ich sollt' Euch schelten, daß Ihr sie nicht brachtet,
Doch wie ein böses Weib schmählt Ihr zuerst.

Kaufmann.

Die Zeit verstreicht; Herr, haltet mich nicht hin.

Angelo.

Ihr hört wie er mich drängt; die Kette, Herr!

Antipholus von Ephesus.

Bringt sie nur meiner Frau, und holt das Geld.

Angelo.

Ach geht, ich gab sie Euch ja eben; schickt
Die Kette oder sonst ein Pfand durch mich.

Antipholus von Ephesus.

Schämt Euch, Ihr hetzt ja diesen Spaß zu Tod.
Wo ist die Kette? bitte, laßt sie sehn.

Kaufmann.

Herr, mein Geschäft verträgt nicht länger Spaß:
Sagt, wollt Ihr mich bezahlen oder nicht?
Wo nicht, so liefr' ich ihn dem Häscher aus.

Antipholus von Ephesus.

Euch zahlen? was hab' ich zu zahlen Euch?

Angelo.

Was Ihr mir für die Kette schuldig seid.

Antipholus von Ephesus.

Bis ich empfing die Kette, schuld' ich nichts.

Angelo.

Ich gab sie Euch vor einer halben Stunde.

Antipholus von Ephesus.

Ihr gabt mir nichts; Ihr kränkt mich, wenn Ihr's sagt.

Angelo.

Ihr mich noch mehr, wenn Ihr es leugnet, Herr.
Bedenkt doch, mein Credit steht auf dem Spiel.

Kaufmann.

Verhaft' ihn, Häscher, denn auf meine Klage.

Häscher.

Ich thu's hiermit. —
Herr, in des Herzogs Namen, folget mir.

Angelo.

Das greift mich stark an meiner Ehre an.
Entweder zahlt Ihr diese Summe, oder
Ich nehm' Euch durch den Häscher hier in Haft.

Antipholus von Ephesus.

Ich soll dir zahlen was ich nie empfing?
Verhafte mich, du Gimpel, wenn du's wagst.

Angelo.

Hier die Gebühren, Häscher; nimm ihn fest.
Ich schonte meinen eignen Bruder nicht
Wenn er so augenscheinlich mich verhöhnte.

Häscher.

Ihr hört die Klage. Ich verhaft' Euch, Herr.

Antipholus von Ephesus.

Ich folge, bis ich Bürgschaft stellen kann. —

Ihr aber sollt mir büßen für den Spaß,
Daß alles Gold nicht reicht in Eurem Laden.

Angelo.

O, Herr, noch find' ich Recht in Ephesus,
Zu Schimpf und Schand' für Euch, dran zweifl' ich nicht.

(Dromio von Syrakus tritt auf.)

Dromio von Syrakus.

Ein Schiff von Epidamnum, Herr, ist da,
Das nur auf seinen Eigenthümer harrt
Um auszulaufen. Unsre Sachen, Herr,
Hab' ich an Bord gebracht, auch eingekauft
Das Oel, den Balsam und den Aquavit.
Das Schiff ist segelfertig; lustig weht
Ein frischer Wind vom Land: man wartet nur
Noch auf den Schiffspatron, Herr, und auf Euch.

Antipholus von Ephesus.

Noch ein Verrückter? Wie, welch Schiff, du Schaf,
Aus Epidamnum wartet nur auf mich?

Dromio von Syrakus.

Ein Schiff, wonach Ihr mich zu suchen schicktet.

Antipholus von Ephesus.

Nach einem Strick schickt' ich dich, Trunkenbold,
Und sagte dir zu welchem Zweck und Ende.

Dromio von Syrakus.

Ihr schicktet mich nach einem Ende Strick?
Nein, Herr, Ihr schicktet mich nach einem Schiff.

Antipholus von Ephesus.

Ich mach' das mit dir aus bei bessrer Muße
Und lehre deine Ohren achtsam sein.
Zu Adriana, Schlingel, eile jetzt;
Gib diesen Schlüssel ihr und sag', im Pult,
Worauf der türk'sche Teppich liege, sei
Ein Beutel mit Dukaten. Bring ihn her.
Sag', man hab' auf der Straße mich verhaftet,
Drum braucht' ich Bürgschaft. Hurtig, Bursche, fort! —
Jetzt, Häscher, ins Gefängniß, bis er kommt.

(Der Kaufmann, Angelo, Häscher und Antipholus von Ephesus ab.)

Dromio von Syrakus.

Zu Adriana? wo wir heut gespeist,
Wo mich zum Mann wollt' haben Dowsabel?
Sie ist zu dick, hoff' ich, für mein Umarmen.
Doch muß ich hin, so ungern ich es thu';
Den Dienern kommt kein eigner Wille zu.
(Ab.)

Zweite Scene.

Hof im Hause des Antipholus von Ephesus.

Adriana und Luciana treten auf.

Adriana.

Ach, Schwester, so versuchen wollt' er dich?
Last du in seinen Augen wirklich, daß
Im Ernst er warb? ja oder nein? o sprich!
Wie war er? heiter? trüb? roth? oder blaß?
Entging dir auch in seinem Angesicht
Der Kampf der Herzensmeteore nicht?

Luciana.

Erst sprach er jedes Recht an ihn dir ab.

Adriana.

O, doppelt schlecht! ja, weil er mir keins gab.

Luciana.

Dann schwur er, er sei fremd hier ganz und gar.

Adriana.

Und schwur nicht falsch, obgleich es Eidbruch war.

Luciana.

Sodann sprach ich für dich.

Adriana.

Was sagt' er dir?

Luciana.

Was ich für dich erbat, bat er von mir.

Adriana.

Wie bracht' er seine Werbung bei dir an?

Luciana.

So wie, wer ehrbar wirbt, wol rühren kann:
Erst, ich sei schön; sodann, ich spräche gut.

Adriana.

Du sprachst sehr freundlich?

Luciana.

Ruhig, keine Wuth!

Adriana.

Ich kann nicht, will nicht; nichts hält mich mehr auf:
Herz, laß der Zunge wenigstens den Lauf!
Er ist unförmlich, schief, dürr, häßlich, alt,
Von Kopf bis zu den Füßen ungestalt,
Unfreundlich, lieblos, schlecht, ein Narr, ein Bär,
Am Leib gezeichnet und am Geist noch mehr.

Luciana.

Wen plagt noch Eifersucht auf solchen Mann?
Kein Uebel wird beweint, dem man entrann.

Adriana.

Glaubst du, ich halt' ihn für so schlimm? Ach nein;
O möchten andrer Augen schlechter sehn!
So hört man weit vom Nest den Kibitz schrein:
Mein Mund flucht ihm, mein Herz muß für ihn flehn.

(Dromio von Syrakus kommt gelaufen.)

Dromio von Syrakus.

Das Pult! den Beutel! da — geschwind, geschwind!

Luciana.

Ganz außer Athem?

Dromio von Syrakus.

Lief ja wie der Wind.

Adriana.

Dromio, wo ist dein Herr? ist er gesund?

Dromio von Syrakus.

Im Tartarpfuhl, noch unterm Höllenschlund,
Hält ihn ein Satan fest, in ew'gem Wams,

Ein Hartherz, zugeknöpft mit Stahl, ein Teufel,
Ein Gnom, rauh, fühllos, daß es einem graut,
Ein Wolf, nein mehr, ein Kerl in Büffelhaut;
Ein falscher Freund, ein Schulterklopfer, der dich von hinten faßt,
An Buchten, Ufersteigen, Durchgängen auf dich paßt;
Ein Hund auf falscher Fährte, der doch das Wild erspürt;
So einer, der noch vor dem Gericht die Seelen zur Hölle führt.

Adriana.

Sprich, ich begreif' dich nicht.

Dromio von Syrakus.

Ich aber hab's begriffen, als ihn der Häscher griff.

Adriana.

Ist er in Haft? warum? o Niedertracht!

Dromio von Syrakus.

Ja, eine niedre Tracht war es, die ihn zur Haft gebracht;
Es war ein niederträcht'ger Kerl in niedrer Büffeltracht.
Wollt Ihr zum Loskauf ihm schicken das Geld aus seinem Pult?

Adriana.

Geh, hol' es, Schwester. (Luciana ab.) Wundern muß ich mich,
Daß er, mir unbekannt, in Schulden ist. —
Ward er auf einen Schuldschein hin verhaftet?

Dromio von Syrakus.

Es war kein Schein, es war ein wirklich Ding,
War eine Kette. Hört Ihr, kling ling ling?

Adriana.

Die Kette, wie?

Dromio von Syrakus.

Nein, nein, die Glocke. Zeit ist's, ich muß fort;
Zwei war es als ich ihn verließ, eins schlägt es jetzo dort.

Adriana.

Die Stunden gehn zurück? sei nicht so dumm!

Dromio von Syrakus.

Ja, wenn so eine den Häscher trifft, kehrt sie vor Schrecken um.

Adriana.

Als ob die Zeit in Schulden wär'! der Unsinn ist zu dick.

Dromio von Syrakus.

Zeit ist bankrott und schuldet mehr, als sie besitzt, dem Augenblick.
Ja sie ist Diebin auch; denn gebt nur Acht:
Stiehlt nicht die Zeit sich weg bei Tag und Nacht?
Wenn Zeit in Schulden und Diebin ist, und ein Häscher läßt sich sehn,
Hat sie nicht Grund, eine Stunde den Tag zurückzugehn?

(Luciana kommt zurück.)

Adriana.

Dromio, hier ist das Geld; trag's eilig hin,
Und bring den Herrn sogleich nach Hause. Geh! —
Komm, Schwester; voll Gedanken ist mein Sinn,
Gedanken, die mein Trost sind und mein Weh.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein öffentlicher Platz.

Antipholus von Syrakus tritt auf.

Antipholus von Syrakus.

Kein Mensch begegnet mir, der mich nicht grüßt
Als wär' ich schon ein alter Freund von ihm;
Und jeder nennt bei meinem Namen mich.
Der bietet Geld mir an; der lädt mich ein;
Der dankt mir für erwiesne Artigkeit;
Der schlägt mir hübsche Waaren vor zum Kauf;
Just rief ein Schneider mich in sein Geschäft
Und wies mir Seidenstoff, den er für mich
Gekauft, und nahm mir auch sogleich das Maß:
Gewiß, das kann nur eitel Blendwerk sein
Und Lapplands Hexenmeister wohnen hier:

(Dromio von Syrakus tritt auf.)

Dromio von Syrakus.

Herr, hier ist das Geld, wonach Ihr mich geschickt habt. Aber wo habt Ihr das Ebenbild des alten Adam in seiner neuen Bekleidung gelassen?

Antipholus von Syrakus.

Wie? was für Geld? und welchen Adam meinst du?

Dromio von Syrakus.

Nicht den Adam der das Paradies hütete, sondern den Adam der das Gefängniß hütet; den, der da wandelt im Felle des Kalbes, das für den verlornen Sohn geschlachtet ward; den, der hinter Euch her schlich, Herr, wie ein böser Engel und Euch Eurer Freiheit entsagen hieß.

Antipholus von Syrakus.

Mensch, ich verstehe dich nicht.

Dromio von Syrakus.

Nicht? Nun die Sache ist doch sehr einfach. Ich meine den Mann, der einherging wie 'ne Baßgeige in einem ledernen Futteral; den Mann, Herr, der immer bei der Hand ist und die Leute setzt, wenn sie nicht mehr fortkommen können; den Mann, Herr, der sich aller Lumpen erbarmt und ihnen zu dauerhaften Stoffen verhilft; den Mann, der nicht ruht, bis er mit seinem Amtsstab mehr Heldenthaten verrichtet hat als ein Mohr mit seiner Pike.

Antipholus von Syrakus.

Ach so, du meinst einen Häscher?

Dromio von Syrakus.

Ja, Herr, den Hauptmann der Bande, der seine Bande immer bereit hält um diejenigen zu fesseln, die sich aus den Banden einer Verbindlichkeit befreien möchten; der immer glaubt, die Leute wollen zu Bett gehen, und zu jedem sagt: „Gott schenk' Euch eine gute Ruh!"

Antipholus von Syrakus.

Genug, Freund, genug; gönne nun deinen Possen auch Ruh. Geht heute Abend noch ein Schiff ab? können wir fort?

Dromio von Syrakus.

Ei, Herr, ich hab' Euch ja schon vor einer Stunde gemeldet, daß die Barke Hurtig heut Abend absegelt; und da wurdet Ihr von dem Häscher genöthigt auf die Schaluppe Halt zu warten. Hier sind die Engel, die ich holen mußte, Euch zu erlösen.

Antipholus von Syrakus.

Der Bursch ist sinnverwirrt, und ich bin's auch;
Wir wandeln unter lauter Blendwerk hier.
O führt' uns bald ein guter Geist hinweg!

(Die Courtisane tritt auf.)

Courtisane.

Sieh da, sieh da, der Herr Antipholus.
Ihr traft den Goldschmied endlich, wie ich seh';
Ist dies die Kette, die Ihr mir verspracht?

Antipholus von Syrakus.

Satan, heb dich hinweg! versuch' mich nicht!

Dromio von Syrakus.

Herr, ist dies Fräulein Satan?

Antipholus von Syrakus.

Der Teufel ist's.

Dromio von Syrakus.

Nein, etwas Schlimmeres noch, des Teufels Großmutter; und da wandelt sie angethan wie eine Leuchte unter den Dirnen; und daher kommt's, daß die Dirnen sagen: „Gott verdamm' mich"; das will so viel heißen als; „Gott mach' eine Leichte aus mir". Es steht geschrieben, sie erscheinen den Menschen wie Engel des Lichts, die Leichten; leuchten ist eine Wirkung des Feuers, und am Feuer brennt man sich; ergo verbrennt man sich an diesen Leichten. Kommt ihr nicht zu nahe.

Courtisane.

Ihr beide seid erstaunlich aufgeräumt.
Kommt, laßt uns noch ein kleines Nachmahl halten.

Dromio von Syrakus.

Herr, wenn Ihr das thut und eine Löffelspeise erwartet, so bestellt Euch nur einen langen Löffel.

Antipholus von Syrakus.

Warum, Dromio?

Dromio von Syrakus.

Ei, der muß einen langen Löffel haben, der mit dem Teufel essen will.

Antipholus von Syrakus.

Fort, böser Feind! sprichst du von Abendessen?
Du Hexe! Hexen seid ihr alle doch;
Geh, ich beschwöre dich, heb dich hinweg!

Courtisane.

Gebt mir den Ring, den Ihr bei Tisch mir nahmt,

Für meinen Demant sonst die goldne Kette;
Dann geh' ich, Herr, und stör' Euch weiter nicht.

Dromio von Syrakus.

Sonst fordern Teufel nur ein Tröpfchen Blut,
Den Abfall eines Nagels, einen Halm,
Ein Härchen, einen Kirschkern, eine Nuß;
Doch die thut's unter einer Kette nicht.
Vorsichtig, Herr; wenn Ihr sie gebt, so klirrt
Vielleicht der Teufel uns damit ins Ohr.

Courtisane.

Gebt mir die Kette, oder meinen Ring;
Was, Ihr betrügt mich, hoff' ich, doch nicht so?

Antipholus von Syrakus.

Fort, Hexe! — Laß uns gehen, Dromio.

Dromio von Syrakus.

Der Pfau sagt: „Sei nicht stolz"; das steht ich weiß nicht wo.

(Antipholus und Dromio von Syrakus ab.)

Courtisane.

Kein Zweifel mehr, Antipholus ist toll,
Denn sonst betrüg' er sich nicht so zu mir.
Für meinen Ring, vierzig Dukaten werth,
Versprach er eine goldne Kette mir;
Jetzt leugnet er mir Ring und Kette ab.
Der Grund, warum ich glaube, daß er toll,
Ist außer dieser Probe seiner Narrheit
Das tolle Zeug, das er bei Tisch erzählt:
Es habe seine Frau ihn ausgesperrt.
Vielleicht ist ihr sein Zustand wohlbekannt
Und sie verschloß mit Absicht ihm die Thür.
Am besten ist's, ich eil' nach seinem Haus
Und sag' ihr, daß ihr Gatte wie verrückt
Heut bei mir eindrang und mir mit Gewalt
Den Ring entriß. Dies wird das Klügste sein;
Vierzig Dukaten büßt man nicht gern ein.

(Ab.)

Vierte Scene.

Ebendaſelbſt.

Antipholus von Epheſus und der Häſcher.

Antipholus von Epheſus.

Sei unbeſorgt, ich gehe dir nicht durch;
Bevor ich fortgeh', geb' ich dir die Summe,
Um derentwillen ich verhaftet ward.
Mein Weib iſt heute wunderlich gelaunt
Und wird ſo leicht nicht meinem Boten traun;
Daß ich gefangen ſei in Epheſus,
Glaub' mir, wird hart ihr in die Ohren klingen.

(Dromio von Epheſus kommt mit einem Strick.)

Da kommt mein Burſch, er bringt gewiß das Geld. —
Nun, haſt du, Freund, wonach ich dich geſandt?

Dromio von Epheſus.

Mit dem könnt Ihr ſie alle nun bezahlen.

Antipholus von Epheſus.

Allein wo iſt das Geld?

Dromio von Epheſus.

Das Geld, Herr? Nun, das gab ich für den Strick.

Antipholus von Epheſus.

Für einen Strick fünfhundert Stück Dukaten?

Dromio von Epheſus.

Nein, Herr, dafür ſchaff' ich fünfhundert Euch.

Antipholus von Epheſus.

Zu welchem Ende ſchickt' ich dich nach Haus?

Dromio von Epheſus.

Zu welchem Ende, Herr? Nach einem Ende Strick, und zu dem Ende bin ich wieder da.

Antipholus von Epheſus.

Und zu dem Ende nimm den Willkommgruß. (Schlägt ihn.)

Häſcher.

Habt Geduld, mein lieber Herr.

Dromio von Epheſus.

Nein, an mir iſt's, Geduld zu haben; ich bin in Nöthen.

Häſcher.

Du da, halt dein Maul.

Dromio von Epheſus.

Ach, ſprecht lieber ihm zu, ſeine Hände ſtillzuhalten.

Antipholus von Epheſus.

Du verfluchter, ſinnloſer Schuft!

Dromio von Epheſus.

Ich wollt', ich wäre von Sinnen, Herr, ſo würd' ich Eure Prügel nicht fühlen.

Antipholus von Epheſus.

Du haſt für nichts Sinn und Gefühl als für Schläge, gerade wie ein Eſel.

Dromio von Epheſus.

Ich bin in der That ein Eſel; Ihr habt mir ja die Ohren lang gezogen. — Ich hab' ihm von meiner Geburtsſtunde an gedient bis zu dieſem Augenblick, und für meine Dienſte nichts von ſeiner Hand erhalten als Prügel. Wenn mich friert, ſo heizt er mir mit Prügeln ein; wenn mir warm iſt, kühlt er mich mit Prügeln ab; er weckt mich damit, wenn ich ſchlafe; er bringt mich damit auf die Beine, wenn ich ſitze; er jagt mich damit aus dem Haus, wenn ich ausgehe; er bewillkommt mich damit, wenn ich zurückkomme; ja ich trage ſie auf meinem Rücken wie ein Bettelweib ſeinen Balg, und ſicher, wenn er mich lahm geprügelt hat, werd' ich damit betteln gehn müſſen von Thür zu Thür.

Antipholus von Epheſus.

Komm, folge mir; dort ſeh' ich meine Frau.

(Adriana, Luciana, die Courtiſane und Zwick treten auf.)

Dromio von Epheſus.

Gnädige Frau, respice finem, denkt an Euer Ende — oder vielmehr an des Papagaien Prophezeiung: „Nehmt Euch vor dem Strick-Ende in Acht."

Antipholus von Epheſus.

Willſt du endlich das Maul halten? (Schlägt ihn.)

Courtiſane.

Was ſagt Ihr nun? iſt Euer Mann nicht toll?

Adriana.

Ja, ſeine Wildheit macht es zweifellos. —
Ihr ſeid ja ein Beſchwörer, Doctor Zwick;
Gebt den Verſtand ihm wieder, lieber Herr,
Und was Ihr fordert, zahl' ich Euch dafür.

Luciana.

Ach, wie er wild und grimmig um ſich ſchaut!

Courtiſane.

Sebt, wie er bebt in ſeiner Raſerei!

Zwick.

Gebt mir die Hand, daß ich den Puls Euch fühle.

Antipholus von Epheſus.

Hier meine Hand, daß Euer Ohr ſie fühle.

Zwick.

Du Satan, der in dieſem Manne hauſt,
Entweich vor meinem heiligen Gebet;
Heb dich hinweg ins Reich der Finſterniß,
Bei allen Heiligen beſchwör' ich dich!

Antipholus von Epheſus.

Schweig, dummer Zaubrer, ſchweig! ich bin nicht toll.

Adriana.

O arme kranke Seele, wärſt du's nicht!

Antipholus von Epheſus.

Ei, Schätzchen? das ſind deine Gäſte? ſchau!
Hat dieſe ſafrangelbe Fratze da
In meinem Haus geſchmauſt heut und geſchwelgt,
Indeſſen mir das ſchuldbewußte Thor
Den Eintritt in mein eignes Haus verwehrt?

Adriana.

O Mann, Gott weiß, du haſt daheim geſpeiſt;
Wenn du bei mir geblieben wärſt bis jetzt,
Du hättſt dir dieſe Schand' und Schmach erſpart.

Antipholus von Ephesus.

Daheim gespeist! Du, Schlingel, was sagst du?

Dromio von Ephesus.

Herr, wahrlich, nein, Ihr speistet nicht daheim.

Antipholus von Ephesus.

War nicht das Thor zu und ich ausgesperrt?

Dromio von Ephesus.

Ja wohl, das Thor war zu, Ihr ausgesperrt.

Antipholus von Ephesus.

Und hat sie selber da mich nicht geschmäht?

Dromio von Ephesus.

Kein Lug ist's, sie hat selbst Euch da geschmäht.

Antipholus von Ephesus.

Hat ihre Küchenmagd mich nicht verhöhnt?

Dromio von Ephesus.

Die Herdvestalin, ja, hat Euch verhöhnt.

Antipholus von Ephesus.

Und ging ich nicht in voller Wuth hinweg?

Dromio von Ephesus.

Die Wahrheit ist, mein Buckel weiß davon;
Er hat den Ausbruch Eurer Wuth gefühlt.

Adriana.

Ist's gut, ihn zu bestärken in dem Wahn?

Luciа.

Es schadet nichts; der Bursch kennt seine Art
Und geht geschickt auf seine Tollheit ein.

Antipholus von Ephesus.

Du triebst den Goldschmied an, mich zu verhaften.

Adriana.

O Gott! dich auszulösen sandt' ich Geld
Durch Dromio, der drum gelaufen kam.

Dromio von Epheſus.

Wie? Geld durch mich? Ja guten Willen wohl,
Doch, glaubt mir, Herr, nicht einen Heller Geld.

Antipholus von Epheſus.

Du holteſt keinen Beutel mit Dukaten?

Adriana.

Er war bei mir, den Beutel gab ich ihm.

Luciana.

Und ich kann es bezeugen, daß ſie's that.

Dromio von Epheſus.

Gott und der Seiler mögen mir's bezeugen,
Ich ward nach nichts geſchickt als einem Strick!

Zwick.

Verrückt ſind beide, Diener ſowie Herr;
Seht ihre Bläſſe, ihren ſtarren Blick.
Man binde ſie, und fort ins Loch mit ihnen!

Antipholus von Epheſus.

(Zu Adriana.) Sprich, weshalb ſchloſſeſt du mich heute aus?
(Zu Dromio.) Und warum leugneſt du den Beutel Gold?

Adriana.

O lieber Mann, ich ſperrte dich nicht aus.

Dromio von Epheſus.

Und ich, o lieber Herr, empfing kein Gold;
Doch das iſt wahr: wir wurden ausgeſperrt.

Adriana.

In beidem lügſt du, heuchleriſcher Schuft.;

Antipholus von Epheſus.

In allem, heuchleriſche Metze, du,
Und ſtehſt im Bund mit dem verfluchten Pack,
Mich zum Geſpött zu machen vor der Welt;
Doch kratz' ich dir die falſchen Augen aus,
Die an dem ſchnöden Spiel mit mir ſich weiden.

Adriana.

O bindet ihn, laßt ihn ſich mir nicht nahn!

Zwick.

Mehr Leute noch! der Feind ist stark in ihm!

Luciana.

Ach armer Mann! wie bleich und krank er ist!

(Drei oder vier Diener kommen herein und wollen ihn binden.)

Antipholus von Ephesus.

Was? wollt ihr mich ermorden? — Häscher, ich
Bin dein Gefangner; leidest du, daß man
Mich dir entreißt?

Häscher.

Ihr Leute, laßt ihn gehn;
's ist mein Gefangner, Euch gehört er nicht.

Zwick.

Kommt, bindet diesen Mann, auch er ist toll.

Adriana.

Was hast du vor, einfält'ger Häscher du?
Freut's dich, zu sehn wie ein Wahnsinniger
Sich selbst Gewalt anthut und tödlich Leid?

Häscher.

's ist mein Gefangener; lass' ich ihn los,
Verlangt man was er schuldig ist von mir.

Adriana.

Von dieser Sorge will ich dich befrein.
Führ' mich sofort zu seinem Gläubiger;
Kenn' ich die Höh' der Schuld, so zahl' ich sie. —
Mein lieber Doctor, schafft ihn unversehrt
Zu mir nach Haus. — O höchst unsel'ger Tag!

Antipholus von Ephesus.

O höchst unsel'ge Metze!

Dromio von Ephesus.

Man macht mich hier für Euch verbindlich, Herr.

Antipholus von Ephesus.

Zum Henker, Kerl! fort, mache mich nicht rasend!

Dromio von Epheſus.

Wollt Ihr wegen nichts gebunden ſein? Raſt nur, lieber Herr; ſchreit: Höll' und Teufel!

Luciana.

Gott helf euch Aermſten! was für toll Geſchwätz!

Adriana.

Führt ihn hinweg. — Du, Schweſter, komm mit mir. —

(Zwick und ſeine Geſellen gehen ab mit Antipholus von Epheſus und Dromio von Epheſus.)

Nun, Häſcher, ſag', wer ihn verhaften ließ.

Häſcher.

Herr Angelo, ein Goldſchmied; kennt Ihr ihn?

Adriana.

Ich kenn' ihn. Und wieviel beträgt die Schuld?

Häſcher.

Zweihundert Stück Dukaten.

Adriana.

Und wofür?

Häſcher.

Für eine Kette, die Eu'r Mann bekam.

Adriana.

Die er für mich beſtellt, doch nicht bekam.

Courtiſane.

Als Euer Mann in voller Wuth bei mir
Heut eindrang und mir meinen Ring entriß,
Denſelben den ich eben an ihm ſah,
Traf ich ihn kurz nachher mit einer Kette.

Adriana.

Mag ſein; ich aber ſah die Kette nie. —
Komm, Häſcher, führ' mich zu dem Goldſchmied hin,
Daß ich erfahre was hier Wahrheit iſt.

(Antipholus von Syrakus und Dromio von Syrakus kommen mit gezogenen Degen.)

Luciana.

Gott ſteh uns bei! da ſind ſie wieder los.

Adriana.

Und mit gezückten Degen! Holen wir
Mehr Hülfe her, daß man sie wieder bindet.

Häscher.

Fort! fort! sie morden uns.

(Adriana, Luciana und Häscher laufen davon.)

Antipholus von Syrakus.

Vor Degen haben diese Hexen Furcht.

Dromio von Syrakus.

Die Eure Frau sein will, reißt aus vor Euch.

Antipholus von Syrakus.

Geh, hol' jetzt im Centauren das Gepäck.
O wären wir erst heiler Haut an Bord!

Dromio von Syrakus.

Eigentlich solltet Ihr diese Nacht noch hier bleiben; man wird uns gewiß nichts thun, Ihr seht ja wie man freundlich mit uns redet und uns Geld einhändigt. Ein recht artiges Volk hier, das muß man sagen; und wenn das verrückte Fleischgebirge nicht wäre, das Heirathsansprüche an mich macht, so hätt' ich schon Lust hier zu bleiben und Hexerich zu werden.

Antipholus von Syrakus.

Nicht um die ganze Stadt blieb' ich heut hier;
Drum fort und schaffe das Gepäck an Bord.

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ebendaselbst. Vor einem Frauenkloster.

Der Kaufmann und Angelo treten auf.

Angelo.

Daß ich Euch aufhielt, Herr, bedaur' ich sehr;
Doch schwör' ich, daß ich ihm die Kette gab,
Wie frech er mir's auch abgeleugnet hat.

Kaufmann.

In welchem Rufe steht der Mann am Platz?

Angelo.

O, er genießt des höchsten Ansehns, Herr,
Hat unbeschränkt Credit, ist sehr beliebt
Und von den Ersten einer in der Stadt;
So viel wie mein Vermögen gilt sein Wort.

Kaufmann.

Sprecht leise, denn mich dünkt, dort seh' ich ihn.

(Antipholus von Syrakus und Dromio von Syrakus treten auf.)

Angelo.

Er ist's und hat dieselbe Kette um,
Die nicht zu haben er sich hoch verschwor.
Bleibt, lieber Herr, mir nah; ich red' ihn an. —
Signor Antipholus, ich wundre mich,
Daß Ihr in die Verlegenheit mich setzt
Und, wahrlich nicht zum Vortheil für Euch selbst,
Durch Wort und Eid mir abzuleugnen wagt
Die Kette, die Ihr jetzt so offen tragt.
Beiseit' auch Klage, Schimpf und Haft gesetzt,
Habt Ihr hier meinen wackern Freund verletzt,
Der, aufgehalten nur durch unsern Streit,
Versäumte seine Schiffsgelegenheit.
Von mir habt Ihr die Kette, könnt Ihr's leugnen?

Antipholus von Syrakus.

Von Euch, ich weiß es, hab's auch nie geleugnet.

Kaufmann.

Ja, Herr, Ihr thatet es, Ihr schwurt mir's ab.

Antipholus von Syrakus.

Wer hörte, daß ich leugnete und schwur?

Kaufmann.

Mit diesen meinen Ohren hört' ich es.
Elender, pfui! ein Jammer, daß du dich
In ehrlicher Gesellschaft zeigen darfst.

Antipholus von Syrakus.

Du bist ein Schuft, daß du mich so beschimpfst.
Ich will dir meine Ehr' und Ehrlichkeit
Gleich darthun, wenn du mir zu stehen wagst.

Kaufmann.

Ich wag's, und fordre dich als einen Schurken.

(Sie ziehen.)

(Adriana, Luciana, die Courtisane und andere treten auf.)

Adriana.

Um Gotteswillen, halt! er ist verrückt.
Packt, Leute, ihn, nehmt ihm den Degen weg!
Auch Dromio bindet; bringt sie mir nach Haus.

Dromio von Syrakus.

O lauft, Herr, lauft und flüchtet in ein Haus!
Dort in das Kloster; sonst sind wir verloren.

(Antipholus von Syrakus und Dromio von Syrakus flüchten in das Kloster.)

(Die Aebtissin tritt auf.)

Aebtissin.

Halt, Leute! Wozu drängt ihr euch hieher?

Adriana.

Herauszuholen meinen irren Mann.
Laßt uns hinein, daß wir ihn binden können
Und ihn zur Pflege bringen in sein Haus.

Angelo.

Er kam mir gleich im Kopf nicht richtig vor.

Kaufmann.

Nun thut mir's leid, daß ich den Degen zog.

Aebtissin.

Wie lang' ist's her, daß er besessen ist?

Adriana.

Seit einer Woche traurig, still, verstimmt,
War er schon nicht derselbe mehr wie sonst;
Allein bis heute Nachmittag kam's noch
Zu keinem Ausbruch seiner Wuth bei ihm.

Aebtissin.

Verlor er große Güter auf der See?
Verstarb ein Freund ihm? Oder hat sein Auge
Sein Herz verführt zu unerlaubter Liebe —
Der Sünden häufigste bei jungen Männern,
Die zügellos die Augen schweifen lassen!
Sagt, welchem Leid von diesen er erlag.

Adriana.

Von diesen keinem, wenn dem letzten nicht:
Ein Liebchen, das ihn seinem Haus entfremdet.

Aebtissin.

Ihr hättet ihn nur deshalb tadeln sollen.

Adriana.

Das that ich ja.

Aebtissin.

Vielleicht nicht streng genug?

Adriana.

So streng als meine Sittsamkeit erlaubt.

Aebtissin.

Wenn ihr allein wart?

Adriana.

Und vor andern auch.

Aebtissin.

Wohl, aber nicht genug.

Adriana.

Es war der Inhalt unseres Gesprächs:
Im Bette schlief er nicht, weil ich ihn schalt;

Bei Tische aß er nicht, weil ich ihn schalt;
Allein, war's meiner Unterhaltung Stoff;
Und in Gesellschaft spielt' ich darauf an.
Stets sagt' ich ihm, es sei gemein und schlecht.

Aebtissin.

Und davon wurde dieser Mann verrückt.
Das gift'ge Schelten eifersücht'ger Frau
Wirkt tödlicher als toller Hunde Biß.
Du raubtest ihm den Schlaf durch dein Gezänk:
Und darum wurd' er endlich schwach im Kopf;
Du sagst, mit Schmähen ward sein Mahl gewürzt:
Unruhig Essen wird sehr schlecht verdaut,
Daher des Fiebers tobend Feu'r entstand;
Und was ist Fieber als ein Wahnsinnsanfall?
Du sagst, dein Keifen störte seine Kurzweil:
Nimm jegliche Zerstreuung weg, was folgt
Als dumpfe düstere Melancholie,
Die Schwester trostlos grimmiger Verzweiflung,
Und ihnen auf dem Fuß ein Seuchenheer
Von blassen Uebeln, lauter Lebensfeinden?
Stört man beim Mahl, beim Spiel, beim Schlafen sie,
So macht man endlich Menschen toll und Vieh.
Und hieraus folgt: vor deiner Eifersucht
Nahm deines Manns Verstand zuletzt die Flucht.

Luciana.

Sie tadelte nie anders ihn als mild;
Doch er betrug sich grob und roh und wild. —
Was nimmst du alles hin und redest nicht?

Adriana.

Sie hat mir mein Gewissen doch gerührt. —
Hinein nun, lieben Leute, holt ihn mir.

Aebtissin.

Nein, keine Seele laff' ich in mein Haus!

Adriana.

So schickt durch Eure Diener ihn uns her.

Aebtissin.

Auch nicht; er wählt' als Freistatt diesen Ort,
Und schützen soll er ihn vor Eurer Hand

Bis ich ihn wieder zu Vernunft gebracht,
Oder sich eitel meine Müh erweist.

Adriana.

Nein, ich will pflegen meinen Mann, und heilen
Von seiner Krankheit, denn es ist mein Amt,
Will keinen Stellvertreter auch für mich;
Und darum nehm' ich ihn jetzt mit mir heim.

Aebtissin.

Halt; früher nicht als bis ich meinen Schatz
Bewährter Mittel auch an ihm versucht,
Heilsame Säft' und Tränke, fromm Gebet,
Ihn zum gesunden Menschen herzustellen.
Es ist von dem Gelübde, das ich that,
Ein Theil und Zweig, ist fromme Ordenspflicht;
Drum geh und laß ihn hier bei mir zurück.

Adriana.

Glaubt Ihr, ich geh' und laff' Euch meinen Mann?
Sehr übel ziemt es Eurer Frömmigkeit,
Daß Ihr den Mann von seinem Weibe trennt.

Aebtissin.

Schweig und entfern' dich, du bekommst ihn nicht.
(Ab.)

Luciana.

Führ' bei dem Herzog Klag' um die Gewalt.

Adriana.

Ja, komm, ich will mich ihm zu Füßen werfen,
Und steh' nicht auf, bis auf mein Flehn und Weinen
Der gnäd'ge Herr hieherkommt in Person
Und der Aebtissin meinen Mann entreißt.

Kaufmann.

Der Zeiger weist jetzt, glaub' ich, grad auf fünf;
Gewiß kommt gleich der Herzog selbst vorbei
Des Wegs zu jenem schauerlichen Thal,
Schauplatz des Todes und des Hochgerichts,
Der hinter dieses Klosters Gräben liegt.

Angelo.

Zu welchem Zweck?

Kaufmann.

Zu sehen wie ein braver Syrakuser,
Der unglückselgerweise diesen Strand
Betreten wider unser Stadtgesetz,
Dafür heut öffentlich enthauptet wird.

Angelo.

Da sind sie; sehn wir seinen Tod mit an.

Luciana.

Knie vor dem Herzog, eh er weiter geht.

(Es treten auf: der Herzog mit Gefolge, Aegeon, unbedeckten Haupts, der Scharfrichter, Wachen u. s. w.)

Herzog.

So ruf's hier öffentlich noch einmal aus:
Wofern ein Freund die Summe für ihn zahlt,
Soll er nicht sterben; das gewähr' ich noch.

Adriana.

Gerechtigkeit, Fürst, gegen die Aebtissin!

Herzog.

Die tugendsame, hochehrwürd'ge Frau,
Unmöglich ist's, daß sie dir Unrecht that.

Adriana.

Erlaubt mir, Fürst: Antipholus, mein Mann,
Den ich auf Eure dringende Empfehlung
Zu meinem und des Meinen Herrn gemacht,
Fiel heut, o Tag des Wehs! in Raserei,
Daß er mit seinem Diener, grad so toll,
Wie ein Besessner durch die Straßen lief
Und großes Aergerniß den Bürgern gab,
In ihre Häuser drang und Ringe, Schmuck,
Kurz alles nahm, was seiner Wuth gefiel.
Ich ließ ihn binden und nach Hause bringen,
Und macht' indeß den Schaden wieder gut,
Den da und dort sein Wahnsinn angerichtet.
Auf einmal, mit Gewalt ich weiß nicht wie,
Reißt er sich wieder von den Wächtern los,
Begegnet uns, sein toller Bursch und er
Und beide wuthentbrannt, die Degen blank,
Aufs neue, fällt uns plötzlich rasend an

Und treibt uns in die Flucht, bis wir verstärkt,
Um sie zu binden, wiederkehrten. Da
Flohn sie in die Abtei, von uns verfolgt;
Doch die Aebtissin schließt vor uns das Thor
Und leidet nicht, daß wir von dort ihn holen,
Und schickt ihn uns auch nicht, ihn heim zu schaffen.
Befiehl drum, gnäd'ger Herzog, daß man ihn
Ausliefere zur Pfleg' in meinem Haus.

Herzog.

Dein Mann hat mir im Krieg einst brav gedient,
Und ich versprach dir auf mein fürstlich Wort,
Als du zum Herrn ihn machtest deines Betts,
Ich wollt' ihm stets in allem gnädig sein. —
Geh jemand hin und poch' ans Klosterthor
Und ruf die Frau Aebtissin zu mir her.
Ich will dies schlichten eh ich weitergeh'.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

O Herrin, Herrin! eilt und rettet Euch!
Denn Herr und Diener sind schon wieder los;
Die Mägde durchgehaun, und Zwick gebunden,
Sein Bart mit Feuerbränden abgesengt;
Und wenn die Haare flammten, löschten sie
Mit Kübeln stink'ger Jauche schnell den Brand.
Jetzt predigt ihm mein Herr Geduld, derweil
Sein Bursch ihn kahl wie einen Tollen schert;
Wenn Ihr nicht augenblicklich Hülfe schickt,
So bringen sie den Teufelsbanner um.

Adriana.

Schweig, Narr! Dein Herr und Dromio sind hier,
Und Lug ist alles was du uns erzählst.

Diener.

So wahr ich lebe, Herrin, red' ich wahr;
Ich holte noch kaum Athem seit ich's sah.
Er schreit nach Euch und schwört, wenn er Euch kriegt,
Euch das Gesicht nicht übel zu versengen.

(Geschrei hinter der Scene.)

Horcht, horcht, ich hör' ihn schon; o Frau, flieht! flieht!

Herzog.

Komm, her zu mir; hab keine Furcht. — He, Wachen!

Adriana.

Weh mir, es ist mein Mann! Und ihr bezeugt,
Daß unsichtbare Kräfte ihn bewegen:
Jetzt eben floh er hier in die Abtei;
Nun ist er wieder da, kein Mensch weiß wie.

(Antipholus von Ephesus und Dromio von Ephesus treten auf.)

Antipholus von Ephesus.

Gerechtigkeit, mein Fürst, Gerechtigkeit!
Um jenes Dienstes willen, den ich dir
Geleistet, als ich meinen Leib für dich
Zum Schilde machte; um des Blutes willen,
Das ich für dich vergoß, Gerechtigkeit!

Aegeon.

Wenn Todesfurcht mich nicht bethört, seh' ich
Mein Kind Antipholus und Dromio!

Antipholus von Ephesus

Gerechtigkeit, Herr, gegen dieses Weib!
Sie, die du selber mir zur Gattin gabst,
Hat hintergangen mich, hat mich entehrt,
Hat jeder Kränkung Maß an mir erschöpft;
Und allen Glauben übersteigt der Schimpf,
Den sie mir heute schamlos angethan.

Herzog.

Sag' wie, und werden soll dir volles Recht.

Antipholus von Ephesus.

Heut, großer Fürst, verschloß sie mir das Haus,
Derweil sie drinnen mit Gesindel schwelgte.

Herzog.

Ein schwer Vergehn. — Sag' an, Frau, thatst du das?

Adriana.

Nein, gnäd'ger Herr; ich, er und meine Schwester
Wir speisten heut zusammen. Lug ist alles,
Bei meiner Seele, wessen er mich zeiht!

Luciana.

Ich will den Tag nicht sehn und nachts nicht schlafen,
Wenn sie Eu'r Hoheit nicht die Wahrheit sagt!

Angelo.

Meineid'ge Weiber! beide schwören falsch;
In dieser Klage hat der Tolle recht.

Antipholus von Ephesus.

Ich weiß wohl was ich rede, gnäd'ger Fürst;
Ich bin nicht angetrunken, bin nicht toll,
Nicht blind vor Zorn, obschon was ich erfuhr
Auch einen Weisern rasend machen könnte.
Dies Weib schloß heut mich aus vom Mittagsmahl;
Hier dieser Goldschmied, hielt' er's nicht mit ihr,
Könnt' es bezeugen, denn er war dabei
Und ging von dort aus heim nach einer Kette,
Die er mir bringen wollt' ins Stachelschwein,
Wo ich mit Balthasar zu Mittag aß.
Nach Tische, da er nicht erschienen war,
Sucht' ich ihn auf; ich traf ihn unterwegs
Und in Gesellschaft dieses Herrn. Da schwur
Mir der meineid'ge Goldschmied hoch und theuer,
Die Kette hätt' ich heut von ihm erhalten,
Die ich, Gott weiß, nie sah. Er ließ deshalb
Durch einen Häscher mich sofort verhaften.
Ich fügte mich und sandte meinen Tölpel
Nach Haus um Geld, allein er brachte keins.
Drauf redet' ich dem Häscher freundlich zu,
Mich selber zu begleiten bis dahin.
Doch da begegnet' uns
Mein Weib nebst Schwester und ein ganzes Pack
Elender Mitverschworner; unter ihnen
Auch ein gewisser Zwick, ein dürrer Schlucker,
Ein wahres Beingerüpp, ein Charlatan,
Ein schäb'ger Gaukler und ein Marktprophet,
Hohläugig, spitz aussehend und verlumpt,
Kurz der lebend'ge Tod. Dies Unthier trat,
Denkt Euch, als Geisterbanner auf und guckte
Mir in die Augen, fühlte mir den Puls,
Starrt mit dem Reste von Gesicht mich an
Und ruft: Er ist besessen! Da fällt alles
Her über mich, und bindet mich, und schleppt mich
Nach Haus, und läßt mit Dromio zusammen
Gebunden mich in einem finstern Loch.
Doch mit den Zähnen nagt' ich meine Stricke
Entzwei, befreite mich, und eilte stracks
Hierher zu Eurer Hoheit, die ich jetzt

Anflehe, mir Genugthuung zu ſchaffen
Für die empörend tiefe Schmach und Kränkung.

Angelo.

Mein Fürſt, ſo viel bezeug' ich ihm als wahr:
Er aß heut nicht daheim, man ſchloß ihn aus.

Herzog.

Doch gabſt du ihm die Kette, oder nicht?

Angelo.

Ich gab ſie ihm, mein Fürſt; die Leute ſahn,
Als er hieher floh, ſie an ſeinem Hals.

Kaufmann.

Und ich kann ſchwören, dieſe meine Ohren
Hörten Euch ſagen, daß Ihr ſie empfingt,
Nachdem Ihr's erſt geleugnet auf dem Markt;
Und deshalb zog ich gegen Euch das Schwert;
Da flüchtetet Ihr Euch in die Abtei,
Aus der Ihr durch ein Wunder nur entkamt.

Antipholus von Epheſus.

Noch nie betrat ich dieſes Kloſters Pforte,
Noch zogſt du je den Degen gegen mich;
Ich ſah die Kette nie, Gott ſteh mir bei!
Lug, Lug iſt alles, weſſen du mich zeihſt.

Herzog.

O welch verworrner Handel liegt hier vor!
Aus Circe's Becher trankt ihr alle, ſcheint's.
Triebt ihr ins Kloſter ihn, ſo wär' er drin;
Und wär' er toll, ſpräch' er nicht ſo gelaſſen.
Ihr ſagt, er aß daheim; der Goldſchmied hier
Bezeugt das Gegentheil. — Kerl, was ſagſt du?

Dromio von Epheſus.

Er aß mit der da, Herr, im Stachelſchwein.

Courtiſane.

Ja, und zog mir vom Finger dieſen Ring.

Antipholus von Epheſus.

So iſt's, mein Fürſt; den Ring hab' ich von ihr.

Herzog.

Sahst du ihn wirklich in das Kloster fliehn?

Courtisane.

So wahr, mein Fürst, als ich Eu'r Gnaden sehe.

Herzog.

Das ist doch sonderbar. — Ruft die Aebtissin. —
Ihr alle seid berückt, wenn nicht verrückt.

(Einer vom Gefolge ab.)

Aegeon.

Großmächt'ger Fürst, verstattet mir ein Wort.
Zum Glück ist hier ein Freund, der mich erretten
Die Summe für mein Leben zahlen wird.

Herzog.

Sprich offen, Syrakuser, was du willst.

Aegeon.

Ist nicht Eu'r Name, Herr, Antipholus?
Und dies nicht Euer Sklave Dromio?

Dromio von Ephesus.

Vor einer Stunde, Herr, war ich sein Sklave;
Doch nagt' er, Dank ihm, meinen Strick entzwei:
Bin nun sein freier Diener Dromio.

Aegeon.

Ihr beide müßt euch meiner noch erinnern.

Dromio von Ephesus.

An uns erinnert Ihr uns, lieber Herr;
Wir waren jüngst gebunden wie Ihr jetzt.
Ihr seid wol Zwick's Patient? seid Ihr's nicht, Herr?

Aegeon.

Seht nicht so fremd mich an; Ihr kennt mich wohl.

Antipholus von Ephesus.

Ich seh' Euch heut zum allerersten mal.

Aegeon.

O, Gram hat mich entstellt, seit Ihr mich saht;
Durch sorgenvolle Stunden grub die Zeit

Mit welker Hand mir fremde Züge ein;
Doch sag' mir, meine Stimme kennst du noch?

Antipholus von Ephesus.

Auch nicht.

Aegeon.

Und Dromio, du?

Dromio von Ephesus.

Auch ich nicht, Herr.

Aegeon.

Ich weiß gewiß, du kennst sie.

Dromio von Ephesus.

Aber ich weiß gewiß, Herr, ich kenne sie nicht; und was auch einer in Abrede stellen mag, Ihr seid jetzt gebunden ihm zu glauben.

Aegeon.

Auch meine Stimme nicht! O Macht der Zeit,
Hast du in sieben Jahren so gelähmt
Die arme Zunge, daß mein einz'ger Sohn
Nicht meines Kummers schwachen Ton erkennt?
Ist gleich mein runzlig Angesicht bedeckt
Mit saftverzehrenden Winters Flockenschnee,
Sind die Kanäle meines Bluts auch Eis:
Hat meines Lebens Nacht doch noch Erinnrung,
Mein sterbend Lämpchen doch noch einen Schein,
Mein taubes Ohr noch einiges Gehör;
All diese alten Zeugen sagen mir:
Fürwahr, du bist mein Sohn Antipholus.

Antipholus von Ephesus.

Ich habe meinen Vater nie gesehn.

Aegeon.

Und schiedst vor sieben Jahren erst, mein Sohn,
In Syrakus von mir. Schämst du dich, sag',
In meinem Elend hier mich zu erkennen?

Antipholus von Ephesus.

Der Herzog, und wer in der Stadt mich kennt,
Kann mir bezeugen, daß dem nicht so ist.
Ich sah mein Lebtag Syrakus noch nicht.

Herzog.

Seit zwanzig Jahren, Syrakuſer, lebt
Antipholus hier unter meinem Schutz,
Und war ſeitdem noch nie in Syrakus.
Ich ſeh', dich machen Angſt und Alter kindiſch.

(Die Aebtiſſin tritt auf, mit Antipholus von Syrakus und Dromio von Syrakus.)

Aebtiſſin.

Mein Fürſt, hier naht ein ſchwerbedrängter Mann.

(Alles drängt ſich ihn zu ſehen.)

Adriana.

Zwei Gatten ſeh' ich, trügt mein Auge nicht.

Herzog.

Der eine iſt des andern Genius.
So bei den Dienern auch. Wer iſt der Menſch,
Und wer der Geiſt? wer unterſcheidet ſie?

Dromio von Syrakus.

Ich, Herr, bin Dromio; heiß dieſen gehn.

Dromio von Epheſus.

Ich, Herr, bin Dromio; laß mich hier ſtehn.

Antipholus von Syrakus.

Biſt du's, Aegeon, oder iſt's dein Geiſt?

Dromio von Syrakus.

Mein alter Herr! Wer ſchlug in Banden ihn?

Aebtiſſin.

Wer ihn auch band, ich löſe ſeine Bande;
Durch ſeine Freiheit find' ich einen Gatten. —
Aegeon, ſprich, wenn du es biſt, der einſt
Ein Weib genannt Aemilia beſaß,
Die ihm ein holdes Zwillingspaar geſchenkt,
Biſt du der nämliche Aegeon, ſprich,
Und ſprich zur nämlichen Aemilia!

Aegeon.

Iſt dies kein Traum, biſt du Aemilia;
Und wenn du's biſt, ſag' an, wo iſt der Sohn,
Der mit dir ſchwamm auf jenem Unglücksfloß?

Aebtissin.

Von Epidamniern wurden er und ich
Und auch der Zwillingsdromio aufgefangen;
Doch bald ward ihnen Dromio und mein Sohn
Von rohen Fischern aus Korinth geraubt;
Mich ließen sie den Epidamniern.
Was dann aus ihnen wurde, weiß ich nicht;
Mir fiel das Los, in dem Ihr mich hier seht.

Herzog.

Jetzt wird mir klar was er heut früh erzählt.
Die zwei Antipholusse täuschend gleich,
Und die zwei Dromios auch von Ansehn eins;
Und dann der Schiffbruch dessen sie erwähnt —
Dies sind die Aeltern dieser Kinder hier,
Die nun der Zufall so zusammenführt. —
Antipholus, du kamst ja von Korinth?

Antipholus von Syrakus.

Nein, Herr, nicht ich; ich kam von Syrakus.

Herzog.

Halt, tritt beiseit; ich weiß nicht wer ist wer.

Antipholus von Ephesus.

Ich, mein erlauchter Fürst, kam von Korinth —

Dromio von Ephesus.

Und ich mit ihm.

Antipholus von Ephesus.

Hieher gebracht vom Herzog Menaphon,
Dem hochberühmten Helden, Euerm Ohm.

Adriana.

Wer von euch beiden speiste heut mit mir?

Antipholus von Syrakus.

Ich, edle Frau.

Adriana.

Und seid Ihr nicht mein Mann?

Antipholus von Ephesus.

Nein; ich verneine das.

Antipholus von Syrakus.

Ich ebenfalls; doch nannte sie mich so,
Und dieses schöne Fräulein, ihre Schwester,
Sie hieß mich Schwager. (Zu Luciana.) Was ich Euch da sagte,
Das geht, so hoff' ich, in Erfüllung bald,
Wenn es kein Traum ist, was ich seh' und hör'.

Angelo.

Dies ist die Kette, Herr, die ich Euch gab.

Antipholus von Syrakus.

Ich glaub', sie ist es, Herr; ich leugn' es nicht.

Antipholus von Ephesus.

Und Ihr, Herr, nahmt mich für die Kette fest.

Angelo.

Ich glaub', ich that es, Herr; ich leugn' es nicht.

Adriana.

Ich schickt' Euch, Herr, zu Eurer Bürgschaft Geld
Durch Dromio; doch scheint's, er bracht' es nicht.

Dromio von Ephesus.

Nein, nicht durch mich.

Antipholus von Syrakus.

Der Beutel mit Dukaten kam an mich,
Und Dromio mein Diener bracht' ihn mir.
So traf der eine stets des andern Diener;
Ich ward für ihn gehalten, er für mich:
Und so entstanden diese Irrungen.

Antipholus von Ephesus.

Dies Gold sei meines Vaters Lösegeld.

Herzog.

Behaltet es; sein Leben schenk' ich ihm.

Courtisane.

Herr, gebt mir meinen Diamant zurück.

Antipholus von Ephesus.

Da, nehmt ihn; und viel Dank fürs Mittagsmahl.

Aebtissin.

Geruht, erlauchter Fürst, Euch zu bemühn,
Und tretet mit uns ein in die Abtei,
Ausführlich unser Schicksal zu vernehmen.
Und alle, die jetzt hier versammelt sind
Und mit verwickelt in die Irrungen
Des heut'gen Tages, mögen mit uns gehn,
Wir werden sie vollauf befriedigen. —
Seit fünfundzwanzig Jahren, meine Söhne,
Lag ich in Wehn mit euch, und eben erst
Ward ich entbunden meiner schweren Last. —
Mein Fürst, mein Gatte, meine beiden Kinder,
Und ihr, Kalender ihrer Lebenszeit,
Gebt mir zum Kindtaufschmause das Geleit;
Welch frohes Fest nach so viel bitterm Leid!

Herzog.

Von Herzen gern will ich Gevatter stehn.

(Der Herzog, die Aebtissin, Aegeon, die Courtisane, der Kaufmann, Angelo und Gefolge ab.)

Dromio von Syrakus.

Herr, soll ich Eu'r Gepäck vom Schiffe holen?

Antipholus von Ephesus.

Was für Gepäck trugst du aufs Schiff von mir?

Dromio von Syrakus.

Ei, Eu'r Gepäck, das im Centauren lag.

Antipholus von Syrakus.

Mich meint er. — Ich bin, Dromio, dein Herr;
Komm jetzt mit uns; das wird hernach besorgt.
Umarm' erst deinen Bruder, freu' dich sein.

(Antipholus von Syrakus, Antipholus von Ephesus, Adriana und Luciana ab.)

Dromio von Syrakus.

Da ist ein fetter Schatz in euerm Haus,
Der mich statt deiner in die Küche nahm:
Die wird nun meine Schwägrin, nicht mein Weib.

Dromio von Ephesus.

Mir däucht, du bist mein Spiegel, nicht mein Bruder;
Ich seh' an dir, daß ich kein übler Bursch.
Gehst du nicht auch hinein zum Kindtaufschmaus?

Dromio von Syrakus.

Nach dir; du bist der ältere.

Dromio von Ephesus.

Das fragt sich noch; wie wollen wir's entscheiden?

Dromio von Syrakus.

Wir wollen Hälmchen ziehen um die Erstgeburt; für jetzt geh du voran.

Dromio von Ephesus.

Nein, lieber so: (Er nimmt ihn bei der Hand.)
Als Brüder kamen wir zur Welt, drum wollen wir auch wandern
Als gute Brüder Hand in Hand und keiner vor dem andern.

(Beide ab.)

Anmerkungen zu „Die Komödie der Irrungen“.

S. 4, Z. 21 v. o.: „Durch eine Reihe vortheilhafter Reisen nach Epidamnum.“ — Das heißt offenbar: durch Schiffe, die er nach Epidamnum (an der Westküste von Macedonien) sandte; denn er selber reiste ja erst nach seines Factors Tode dahin.

S. 4, Z. 6 v. u.: „Daß man sie nur durch Namen unterschied.“ — Dies scheint aber keineswegs der Fall gewesen zu sein, da sie beide Antipholus hießen.

S. 5, Z. 21 v. o.: „Mein Weib, besorgter für den Erstgebornen.“ — Im Original steht: für den Letztgebornen, the latter born, was der weiter unten folgenden Stelle, wonach der jüngste Sohn dem Aegeon geblieben ist, widerspricht. Wir haben daher aus dem Letztgebornen einen Erstgebornen gemacht. Elder-born hat übrigens auch schon Rowe.

S. 6, Z. 5 v. u.: „Fünf Sommer hab' im fernsten Griechenland.“ — In farthest Greece. Vielleicht eine Reminiscenz aus der Uebersetzung der Plautinischen Menächmen, wo von „all high Greece“ die Rede ist.

S. 9, Z. 17 v. o.: „Euch hungert nicht, weil Ihr die Fasten bracht.“ — Im Englischen zugleich: weil Ihr gefrühstückt habt.

S. 9, Z. 2 v. u.: „Und komm' ich heim, so macht sie mich zum Posten.“ — Wortspiel zwischen Post und Posten = Pfosten, nämlich Thürpfosten, worauf die Wirthshausrechnung mit Kreide verzeichnet wurde.

S. 11, in der Bühnenweisung: „Hof“. — Die Folio hat gar keine Bühnenweisungen. Wir haben daher um so weniger Anstand genommen,

den von moderuen Herausgebern herrührenden Oeffentlichen Platz nach dem Vorgange von Grant White in den Hof des Hauses zu verwandeln. Die beiden Frauen haben in der That nichts auf der Straße zu thun und sagen bald, der Herr sei noch nicht zu Hause, und bald, man soll ihn nach Hause holen. In diesen innern Hof, unter einer Art offner Laube, wäre dann auch das Mittagessen der Adriana in der ersten Scene des dritten Aufzugs zu verlegen.

S. 13, Z. 3 v. u.: „daß es kaum zum Aushalten war." — Im Englischen der auch in den „Veronesern" vorkommende Doppelsinn von to understand = verstehen und to stand under = aushalten.

S. 15, Z. 8 v. u.: „Ich seh's, ein Kleinod noch so reich gefaßt u. s. w." — Die corrumpirteste Stelle des ganzen Textes, der alle Verbesserungsversuche von Theobald, Steevens, Heath, Collier bis auf Delius nicht gründlich aufgeholfen haben.

S. 15, Z. 18 v. o.: „ich bin nur da zur Schau." — „poor I am but his stale." Damit ich ihm als Deckmantel diene und er unter der Maske des Ehemannes besser seinen Lüsten fröhnen könne. (Delius.) Andere Commentatoren berufen sich auf eine Stelle in „Cymbeline" (3. Aufzug, 4. Scene): „Poor I am stale, a garment out of fashion" und erklären „I am stale" mit: „ich bin abgenützt, aus der Mode." Auch gegen diese Auffassung protestirt ein Kenner Shakespeare's, indem er sagt, „I am but his stale" scheine ihm einfach zu heißen: ich bin nur sein Kebsweib, ich, seine rechtmäßig angetraute Frau, der er allein treu sein sollte. Er schlägt vor, statt „ich bin nur da zur Schau" zu übersetzen: und meidet seine Frau, oder: und flieht mich arme Frau.

S. 16, Z. 9 v. o.: „Du weißt nichts vom Centaur? bekamst kein Gold?" — Vom Centauren war in der Schlußscene des ersten Aufzugs in der That auch nicht die Rede gewesen.

S. 17, Z. 11 v. o.: „Sonst gerb' ich dir dein Fell, bis du es lernst." — Im Englischen ein Wortspiel zwischen sconce = Schädel und = Schanze, das noch weiter fortgesetzt wird durch das Verbum ensconce = verschanzen.

S. 18, Z. 8 v. u.: „Es könnte Euch cholerisch machen." — Dieselbe Wirkung finden wir auch in der „Zähmung einer Widerspenstigen" (4. Aufzug, 1. Scene) zu stark gebratnem Fleische zugeschrieben. Dies hat uns verhindert, den englischen Witz durch die so geläufige „Prügelsuppe" wiederzugeben.

S. 23, Z. 3 v. u.: „Den Finger in die Augen thun und weinen." — Auch dieser Ausdruck findet sich in der „Zähmung einer Widerspenstigen" (1. Aufzug, 1. Scene).

S. 25, Z. 6 v. o.:
„Sagt was Ihr wollt, Herr, doch ich weiß was ich weiß.
Daß Ihr auf dem Markt mich schlugt, hab' ich Eurer Hand Beweis;
Laßt mein Fell Pergament und Eure Schläge Tinte sein,
Und Eure Handschrift wird Euch sagen was ich mein'" u. s. w. u. s. w.
Wir haben dieses schwerlich von Shakespeare herrührende Gereimsel möglichst treu in seiner bunten Mannichfaltigkeit wiederzugeben versucht, und geben beispielshalber für die eben citirten vier Verse hier den englischen Text:
„Say what you will, sir, but I know what I know:
That you beat me at the mart, I have your hand to show:
If the skin were parchment, and the blows you gave were ink,
Your own handwriting would tell you what I think."

S. 26, Z. 4 v. o.: „Dromio von Syrakus (von innen)." — „Von innen." Siehe die Anmerkung zu S. 11: „Hof".

S. 26, Z. 2 v. u.: „Lucie (von innen)." — In der Folio heißt es: Lucie „tritt auf", wie etwas weiter unten: Adriana „tritt auf", obschon sie den vor der Thür Stehenden nicht sichtbar werden. Die Herrin und ihr Mädchen erschienen wahrscheinlich auf der Emporbühne. — Das englische Wort Luce, Lucie, heißt gleichzeitig auch: Pike und Hecht, wovon der Uebersetzer keinen Gebrauch machen konnte.

S. 27, Z. 6 v. o.: „Hör', Schätzchen, du läßt uns jetzt hoffentlich ein?" — „Do you hear, you minion? you'll let us in, I hope?" Da dies der einzige reimlose Vers ist, so haben die Commentatoren vermuthet, daß hier eine Zeile ausgefallen sei, die auf rope endigte, und worin Lucien mit dem Strick gedroht wird.

S. 29, Z. 5 v. o.:
„Ihr nennt mich Galgenvogel, Herr? da wär' ich selber ja
Der Vogel ohne Federn, wenn kein Fisch auch ohne Finnen.
Wir wollen ein Hühnchen pflücken mit ihm, sind wir erst drinnen."
Im Englischen ein dreifaches Wortspiel zwischen crow = Brecheisen und = Krähe, und to pluck a crow = ein Hühnchen mit jemand pflücken. Singer macht auf ein ähnliches Wortspiel in den „Gefangenen" des Plautus aufmerksam, auf den Doppelsinn des Wortes „upupa" was eine „Hacke" und „Wiedehopf" bedeutet.

S. 30, Zweite Scene: „Luciana und Antipholus von Syrakus treten auf." — D. h. sie kommen aus dem Hause, sobald Antipholus und seine Begleiter fortgegangen sind.

S. 42, Z. 7 v. u.: „Der Kampf der Herzensmeteore nicht?" — Für die Geschmacklosigkeit der „Herzensmeteore" ist das

Original verantwortlich. Voß findet darin eine Anspielung auf die funkelnden Meteore am Himmel, mit denen im Anfang von „Heinrich IV." der Bürgerkrieg verglichen wird; und Delius erklärt: „Die widerstrebenden Gefühle seines Herzens erscheinen auf seinem Antlitz wie Meteore am Himmel, die miteinander kämpfen."

S. 43, Z. 7 v. u.: „So hört man weit vom Nest den Kibitz schrein." — Vgl.: „Maß für Maß" (1. Aufzug, 5. Scene):

„Ich möchte nicht, ist's gleich mein alter Fehl,
Mit Mädchen Kibitz spielen, weit vom Herzen
Die Zunge —" (Schlegel und Tieck.)

Der Kibitz soll nach dem Glauben von Shakespeare's Zeitgenossen seine Stimme fern vom Neste erschallen lassen, um es nicht zu verrathen; doch scheint uns die Stelle in „Maß für Maß" den, wie Dingelstedt mit Recht bemerkt, immerhin etwas schief und lahm bleibenden Vergleich noch am besten zu erläutern. Die Zunge, das Geschrei, weit weg vom Neste, d. h. wo sein ganzes Herz ist. Nach Brehm enthält gerade diejenige Stelle, über welcher der singende Vogel sich herumtreibt, das Nest desselben. Man vergleiche auch Friedrich Rückert in 66. Sonett seiner „Amaryllis. Ein Sommer auf dem Lande":

Gleichwie der Kibitz, der unbänd'ge Schreier,
Um zu verhüten, daß nicht seine Läger
Durch seine Schuld an den verschmitzten Jäger
Verrathen werden, oder an den Geier,
Von weitem, scheu, um den geliebten Weiher,
Wo er sein Nest hat, streifend zieht in schräger
Umkreisung seinen Flug, bis ins Gehäg er
Sich senkt auf seine Jungen oder Eier — u. s. w.

S. 44, Z. 7 v. o: „So einer, der noch vor dem Gericht die Seelen zur Hölle führt." — Gericht = gerichtliche Verurtheilung und = Jüngstes Gericht. Hölle, zugleich ein Ausdruck für Gefängniß.

S. 44, Z. 2 v. u.: „Ja, wenn so eine den Häscher trifft, kehrt sie vor Schrecken um." — „If any hour meet a sergeant" — Im Englischen ein Wortspiel zwischen „hour" und „whore", welche beide wie „hoore" ausgesprochen wurden. Das Wortspiel kommt einige Zeilen weiter unten noch einmal vor: „Hat sie nicht Grund, eine Stunde den Tag zurückzugehn?" „Hath he not reason to turn back an hour in a day?" Hier war es uns unmöglich den Doppelsinn wiederzugeben.

S. 45, Z. 4 v. u.: „Aber wo habt Ihr das Ebenbild des alten Adam in seiner neuen Bekleidung gelassen?" — D. h. des Adam nach dem Sündenfall, der in Thierfelle gekleidet war.

S. 46, Z. 11 v. u.: „Gott ſchenk' Euch eine gute Ruh." — Im Engliſchen gleichzeitig auch: Guten Arreſt.

S. 47, Z. 7 v. o.: „Und da wandelt ſie angethan wie eine Leuchte" u. ſ. w. — Im Engliſchen light = Licht und = leichtfertig. Ein ſehr oft vorkommendes Wortſpiel.

S. 50, Z. 4 v. u.: „Gnädige Frau, respice finem, denkt an Euer Ende oder vielmehr an des Papagaien Prophezeiung: «Nehmt Euch vor dem Strick-Ende in Acht!»" — Singer citirt ein Pamphlet, das mit den Worten endigt: „respice finem, respice funem", und vermuthet, daß Shakeſpeare ſeinen Witz hieraus entlehnt habe. In „Hudibras" iſt auch von Papagaien die Rede, welche „rope, rope", Strick, Strick! ſchreien.

S. 63, Z. 11 v. u.: „Sein Burſch ihn kahl wie einen Tollen ſchert." — Den Narren wurden die Haare abraſirt oder hart am Kopfe abgeſchnitten.

S. 69, Z. 7 v. o.: „der eine iſt des andern Genius" u. ſ. w. — Auch in der Plautiniſchen Komödie fragt Meſſenio-Dromio den Reiſenden Menächmus „Seid Ihr's, oder iſt's Euer Geiſt, Euer Bild?" „your ghost, your image".

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

William Shakespeare's

Dramatiſche Werke

Ueberſetzt

von

Friedrich Bodenſtedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath
Otto Gildemeiſter, Georg Herwegh, Paul Heyſe, Hermann Kurz
Adolf Wilbrandt.

Nach der Textreviſion und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenſtedt.

Siebenundzwanzigſtes Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1870.

Zähmung einer Widerſpenſtigen.

Von

William Shakeſpeare.

Ueberſetzt

von

Georg Herwegh.

Mit Einleitung und Anmerkungen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1870.

Zähmung einer Widerspenstigen.

26×401

Einleitung.

„Der Widerſpenſtigen Zähmung", „Die Zähmung der Zänkiſchen", „Die gezähmte Keiferin", „Die gezähmte Widerbellerin", „Der gebrochene Trutzkopf", „La Mégère domptée" — lauter Ueberſetzungsverſuche von „The Taming of the Shrew" — erſchien zum erſten mal in der Folio von 1623. Eine ältere Komödie dieſes Namens wurde bereits im Jahre 1594 gedruckt und durch die Schauſpieler des Lord Pembroke dargeſtellt. Der vollſtändige Titel derſelben lautet: „Pleasaunt Conceited Historie, called The Taming of a Shrew. As it hath beene sundry Times acted by the right Honourable the Earle of Pembrooke his Servants." Schon im Jahre 1596 erſchien eine zweite, und im Jahre 1607 eine dritte Auflage davon. Im Jahre 1776 wurde ſie von Steevens und noch ſpäter von der Shakeſpeare-Society neu herausgegeben.

Da das ältere Drama außer den Perſonennamen, und großentheils ſelbſt dem Stile nach, faſt identiſch iſt mit dem unter Shakeſpeare's Namen erſchienenen Stücke, ſo entſtand natürlich die Frage, ob Shakeſpeare das Werk eines andern, oder ſein eigenes verbeſſert und veredelt habe. Pope, weil er der zweiten Meinung war, hat in ſeiner Ausgabe vieles aus dem Stück von 1594 eingeſchoben, was von andern ſpäter wieder hinausgeſchoben wurde. Ob mit Recht, bleibe dahingeſtellt, denn die Ausgabe von 1623 läßt das Vorſpiel ohne eigentlichen Schluß; aber vielleicht nur weil Shakeſpeare ſich auf die Schauſpieler, die das alte Stück kannten, verlaſſen konnte und verließ. Wer der oder die Verfaſſer des ältern Stückes ſeien, wenn es nicht Shakeſpeare oder Shakeſpeare allein iſt, ob Greene, oder Marlowe und Greene, oder Marlowe, Greene und Shakeſpeare, darüber gehen die Meinungen auseinander.

Pope wurde hauptſächlich bekämpft von Malone und Steevens, die unter anderm geltend machten, daß die Pembroke'ſche Truppe eine Concurrenztruppe der Shakeſpeare'ſchen geweſen ſei, obſchon

Shakespeare mit Greene und Marlowe zusammen während der drei ersten Jahre seines londoner Aufenthalts für jene gearbeitet zu haben scheint; Shakespeare habe das Stück nur umgearbeitet, wie den ältern „König Johann". In der That sind auch in dem neuen Drama zweierlei Stile unverkennbar. Ganz unhaltbar ist eine dritte Meinung von Hickson, daß das 1594 gedruckte Stück eine Verschlechterung des Shakespeare'schen sei.

Wann das Stück zum ersten mal aufgeführt wurde, wissen wir nicht. In Francis Mere's „Palladis Tamia" (1598) wird desselben nicht erwähnt; Delius meint, weil man es nicht für ein Originalwerk ansah. Einen bessern Anhaltspunkt gewährt uns die Anspielung auf ein Drama von Heywood „Eine Frau, die man durch Zärtlichkeit umbringt", im vierten Act unserer Komödie. Henslowe in seinem Tagebuch berichtet, daß dieses Stück 1602 oder 1603 aufgeführt wurde. Auch Fletcher's „Women pleased", das um 1604 verfaßt wurde, ist dem Dichter unsers Lustspiels bekannt. Farmer endlich will in dem Umstande, daß der Name Battista in der „Zähmung" richtig als Mannes-, im „Hamlet" (1601) dagegen noch als Frauenname gebraucht ist, einen neuen Anhaltspunkt für die Zeit der Abfassung und der Aufführung finden. Wenn auch das ältere Stück eine Jugendarbeit Shakespeare's wäre, was wir nicht glauben, so müßte es aus der Periode der „Beiden Veroneser", der „Verlorenen Liebesmüh", der „Komödie der Irrungen" stammen. Darauf weisen die Knittelverse hin, die Clowns, die stehenden Masken wie Gremio und Minola, die Schulreminiscenzen, das beliebte Prügeln des Dieners durch den Herrn, diesmal sogar des Mannes durch die Frau und der Schwester durch die Schwester, andererseits eine Art Kameradschaft zwischen Tranio und Lucentio, die an eine ähnliche in den „Veronesern" erinnert.

Ist aber das ältere Drama kein Jugendwerk Shakespeare's selbst, so wird sich schwer bestimmen lassen, *wann* er verbessernde Hand an das Drama gelegt hat. In den Scenen zwischen Petruccio und Katharina kommen Stellen vor, die auch aus der reifsten Periode des Dichters herrühren könnten. In den Scenen zwischen Bianca und ihren Freiern dagegen will Grant-White eine dritte Hand entdecken. Vielleicht brachte ihn auf diesen Gedanken die Zusammenziehung unserer Komödie aus eigentlich drei Komödien, deren jede ihr besonderes Bühnenleben geführt hatte oder noch führt.

Die erste Komödie ist die Geschichte vom Lord und Kesselflicker, der wir in verschiedenen Gestaltungen, in „Tausendundeiner Nacht" als Geschichte vom Schäfer Abu Hassan und Khalifen Harun, in Calderon's „Leben ein Traum", in Holberg's „Jeppe paa Bierge", wiederbegegnen. Ein alter Historiker, Heuterus, schreibt

Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, einen ähnlichen Einfall zu wie unserm Lord; ein englischer Schriftsteller, Richard Barkley, denselben Einfall dem Kaiser Karl IV. Es ist das einzige Vor- und Nachspiel in Shakespeare's Dramen und möglicherweise durch Kyd's „Spanische Tragödie" oder „Hieronimo" veranlaßt. Der blödsinnige Säufer ist ein dritter Typus von Trunkenbold neben Falstaff in „Heinrich dem Vierten" und Junker Tobias in „Was ihr wollt".

Die zweite Komödie ist die Geschichte von Lucentio und Bianca und einer der besten italienischen Komödien, den „Suppositi" des Arioſto, entnommen. Diese „Suppositi" wurden schon im Jahre 1566 von Gascoigne ins Englische übersetzt und konnten von dem Verfasser des ältern Stücks, wenn es nicht Shakespeare selbst war, benutzt werden; denn daß Shakespeare selbst keiner Uebersetzung bedurfte, sondern Italienisch verstanden und gelesen habe, ist mehr als wahrscheinlich. Auch Klein in seinem originellen, nicht genug zu rühmenden Werke, einem Unicum deutschen Fleißes, in seiner „Geschichte des Dramas", macht bei der Besprechung von Bernardo Accolti's „Virginia" (Florenz 1513), dem wahrscheinlichen Vorbild von „Ende gut, alles gut", hierauf aufmerksam. Außerdem führten die italienischen Stegreifspieler in London und in Windsor auch Commedie erudite auf. Die „Commedianten von Ravenna" werden, nach Klein, in Whetstone's „Heptameron" (1582) erwähnt. Der uns aus der ersten Scene bekannte Jeronimy in Kyd's „Spanish Tragedy" sagt: „The Italian Tragedians were so sharp of wit that in one hour's meditation they would perform anything in action." Alle Personen der „Suppositi", den Parasiten ausgenommen, finden sich auch in unserm Stücke. Aus dem Sienesen, dem lächerlichen Provinzialen, ist der Pedant geworden. Die „Suppositi" haben, wie Arioſt selbst erklärt, ihren Namen

vom Unterschieben, das
Mit Greisen hier stattfindet und mit Jünglingen.

Natürlich fällt die Figur der Katharina weg. An die Stelle der Bianca tritt Polinesta, die ihr Vater Damonio (Battista) dem alten Doctor Cleandro (Gremio) vermählen will. Polinesta-Bianca liebt den Erostrato-Lucentio, der aber nicht als Sprachlehrer bei der Geliebten Eingang zu finden sucht, sondern geradezu als Diener unter dem Namen Dulippo (Tranio) im Hause derselben lebt, während Dulippo-Tranio, Erostrato-Lucentio's Diener, den Erostrato in Ferrara zu spielen hat, wie Tranio den Lucentio. Aber auch Dulippo-Tranio als Erostrato-Lucentio bewirbt sich um Polinesta-Bianca bei ihrem Vater, um, wie Tranio den Gremio, den alten Doctor Cleandro durch das Angebot eines größern Witthums hinzuhalten und auszustechen, bis sein, Erostrato-Lucentio's, Vater,

Filigono-Vincentio aus Catanea, in Ferrara eingetroffen sei. Wie in unserm Stück hat Dulippo-Tranio diesen Vater ebenfalls auf der Straße aufgegabelt, einen Magister (Mercatante oder Pedante) aus Siena, den er mit ähnlichen Schreckmotiven, daß der Herzog von Ferrara wüthend sei auf die Sienesen u. s. w., zu seiner Rolle beredet; die Geschäfte, die er in Ferrara habe, könne er auch als Sicilianer erledigen. Der Magister quartiert sich bei Dulippo-Erostrato als dessen Vater ein, und denkt, was er als angeblicher Filigono aus Catanea unterschreibe, das Angebot von 3000 Dukaten, brauche er als Sienese nicht zu zahlen. Hier steht Ariosto unbedingt über Shakespeare durch die Art und Weise, wie Dulippo-Erostrato den Sienesen zu dieser Unterschrift bewegt, und durch die ergötzliche Scene zwischen dem Sienesen und seinem Diener, welcher den Namen Filigono aus Catanea nicht behalten kann und deshalb vorschlägt sich stumm zu stellen. Bei Ariost wie bei Shakespeare kommt der wirkliche Filigono-Vincentio mit seinem Diener Licio an. (Unter dem Namen Licio führt sich Hortensio als Musiklehrer bei Battista ein. Auch den Namen Petruccio fand Shakespeare in der Gascoigne'schen Uebersetzung.) Da Ariost noch den Nebenzweck hatte, die ferraresische Rechtspflege zu geisseln, so läßt er den echten Filigono sich an den Advocaten Cleandro wenden. Bei Shakespeare wird endlich alles in loco erledigt und die Nebenfabel abgeschlossen, bei Ariost kommt noch ein fünfter Act hinzu. Eine glückliche Aenderung bei Shakespeare ist, daß er das verdächtige Verhältniß zwischen Polinesta und Erostrato, die wie Mann und Frau im Hause des Damonio-Battista leben, zu beseitigen wußte.

Das dritte Stück endlich in unserm Stücke wäre die Geschichte von Petruccio und Katharina, welche Garrick als abgesonderte Posse in drei Acten im Jahre 1756 zu London herausgegeben hat. Die Posse soll nach Gervinus eine ganz plumpe Caricatur sein und das Spiel des Petruccio auf der Bühne ein so roh ausgelassenes, daß er die Katharina mit der Gabel in den Finger sticht und, als er sie von der Bühne wegreißt, zu Boden wirft. Gervinus fügt hinzu, daß das Stück noch jetzt so gegeben werde, als eine Schlußfarce, mit allen widerlichen Ueberladungen einer ganz gemeinen Possenreißerei, selbst nachdem 1844 in Haymarket das echte Stück wieder in Scene gesetzt und mit Beifall gegeben worden sei. Was nun das Verhältniß des letztern zu dem ältern Lustspiel betrifft, so möge Folgendes genügen: Statt der zwei Töchter des Battista haben wir in dem ältern Stücke ihrer drei, und statt der drei Nebenbuhler um Bianca nur die zwei Freier Polidor-Hortensio und Aurelius-Lucentio, die sich freilich in die beiden jüngern Töchter des Alfonso-Battista theilen, indem sich Aurelius-Lucentio, wie im Shakespeare'schen Lustspiel, unter falschem Namen einführt. Die

Vermählung der beiden jüngern Töchter wird ebenfalls von der Verheirathung der ältesten abhängig gemacht; überdies verspricht der Vater dem Ferando-Petruccio noch 6000 Kronen, wenn es ihm gelingt Katharina's Liebe zu gewinnen; der Scene zwischen Katharina und Bianca entspricht keine ähnliche im ältern Stücke; die Bewerbung Ferando-Petruccio's um Katharina und deren Erfolg ist ganz kurz und letzterer erst durch Shakespeare's witzige Erweiterung wahrscheinlicher gemacht. Dagegen sind im ältern Stücke die Späße von Ferando-Petruccio's Diener, Sander-Grumio, und von Polidor-Hortensio's Burschen ziemlich weitläufig. Der Musikunterricht an Katharina durch Valeria-Tranio, den verkleideten Diener des Aurelius-Lucentio, wird auf der Bühne wirklich ertheilt, während im Shakespeare'schen Drama Hortensio mit zerschlagenem Kopf die Scene nur berichtet. Ferner findet sich im ältern Stück noch eine kleine Scene zwischen Katharina und Ferando-Petruccio vor der Trauung, bei welcher Gelegenheit viel geographisch-mythologische Gelehrsamkeit in ziemlich geschmackloser Weise ausgekramt wird. Dagegen fehlt die vortreffliche Erzählung Gremio's, wie es bei der Trauung hergegangen sei. Im übrigen reist auch hier das Paar gleich nach der Trauung ab, und Katharina wird durch Ferando damit getröstet, daß das eigentliche Hochzeitfest mit dem der andern Schwestern gefeiert werden soll. Die Scene zwischen Curtis und Grumio auf dem Landhause Petruccio's ist im ältern Stücke wieder ganz kurz, und auch die Ankunftsscene von Katharina und Petruccio durch Shakespeare erweitert. Im ältern Schwank verzehren die Diener das umgeworfene Essen. Statt Bianca erkundigt sich Valeria-Tranio nach der Zähmungsschule. Die Scene (Act 4, Scene 3) zwischen Katharina und Grumio auf dem Landhause des Petruccio ist im ältern Stück viel derber gehalten. Sander-Grumio schlägt unter anderm der Katharina Hammelfleisch mit Knoblauch vor und ergeht sich dann über die Eigenschaften des letztern; schließlich droht Katharina dem Sander ihm das Fleisch von seinem Gesicht abzuziehen und zu verspeisen. Ferando-Petruccio bringt ein Stück Fleisch auf der Dolchspitze statt auf einer Platte. Die Scene zwischen Tranio und dem Pedanten (Act 4, Scene 2) fehlt, ebenso die Scene mit dem Modehändler. Der Hauptwitz in der Schneiderscene mit dem Take up the gown ist dem ältern Stücke wörtlich entnommen. Im letztern folgt sodann eine abermals mit mythologischen Reminiscenzen geschmückte Schäferscene zwischen den beiden Pärchen Polidor Emelia und Aurelius Filenia. Legitime Heirath der beiden jüngern Töchter, und heimliche Trauung. Der Herzog von Sestos, der echte Vincentio, wird von Katharina und Petruccio ebenfalls als Dame begrüßt, aber in dem Glauben, daß man ihn dafür halte, gelassen;

der falsche Vincentio, Filotus, durch den Herzog von Sestos entlarvt, der anfänglich etwas mehr Schwierigkeiten macht als der echte Vincentio in Shakespeare's Lustspiel, die Zustimmung zu der Heirath seines Sohnes zu geben. Die Wette um den Gehorsam der Frauen ist in beiden Stücken sehr ähnlich, bis auf die große Schlußrede der Katharina, die in unserm Lustspiel gänzlich umgearbeitet erscheint. Auch legt Katharina im ältern Stücke ihre Hand wirklich unter den Fuß ihres Gemahls.

Wie verwerflich wir auch einzelne Aeußerungen Petruccio's und seine in Schweinsleder gebundenen Ansichten über das schöne Geschlecht finden mögen, so viel bleibt gewiß, eine feinere Natur als er hätte das Problem, wie es einmal vorlag, nicht zu lösen gewußt. Solche Metamorphosen eines weiblichen Charakters sind eine große Seltenheit, und ein Sokrates wird mit einer Xantippe nicht fertig werden. Petruccio denkt über die Frauen ungefähr wie der Onkel als Neffe über die Franzosen: „Il faut leur faire sentir la main d'un maître." Der Erfolg hat ihnen in der großen wie in der kleinen Komödie bisjetzt recht gegeben. Ueberdies wird es immer schwer halten, einen einmal volksthümlich gewordenen Schwank mit dem Firnis glätterer und schlüpfrigerer Sitten zu überziehen, abgesehen davon, daß Shakespeare's Zeit noch keine solche Salon-Leimsiederperiode war wie die unsrige. Daß aber der Stoff unserer Komödie äußerst volksthümlich gewesen, wird uns durch die Literaturgeschichte vielfach bezeugt. „Die Hauptfigur unsers Lustspiels" (the shrew), sagt Gervinus, „gehörte zu den Lieblingsgegenständen einer frohsinnigen, lachlustigen Zeit; Gedichte und Schwänke erzählten von keifischen Weibern; in einer Farce: «Tom Tiles und sein Weib» wurden die Leiden eines unterjochten Ehemanns schon 1569 von Kindern aufgeführt; in Chettle's «Griseldis» bildet die Episode von dem welschen Ritter und der shrew, die er heirathet, das Gegenstück zu der geduldigen und sanften Heldin des Stücks."

Bouchet in seinen „Serées" und Abraham a Santa Clara im zweiten Theil seines „Judas der Erzschelm" erzählen von einem Manne, der eine böse Frau gehabt, die er jedesmal wenn sie schrie in eine Wiege gelegt und so lange gewiegt habe, bis sie schwieg. Ja das Shakespeare'sche Stück selbst ward sehr früh in Deutschland eingebürgert. Reinhold Köhler, dem wir die eben gegebene Notiz entlehnt haben, hat bei Gelegenheit des Shakespeare-Jubiläums ein allerliebstes Büchlein veröffentlicht, welches den Titel führt: „Kunst über alle Künste, ein bös Weib gut zu machen. Eine deutsche Bearbeitung von Shakespeare's «The taming of the shrew», aus dem Jahre 1672." Der Herausgeber bemerkt dazu, daß es die

erſte gedruckte Bearbeitung eines Shakeſpeare'ſchen Luſtſpiels ſe die dem Original dergeſtalt ſich anſchließe, daß er es mit geringen Abänderungen unter dem deutſchen Text habe abdrucken laſſen können. Der Verfaſſer nennt es ein Stück von italieniſchem Urſprunge, wahrſcheinlich, weil es mit italieniſchen Namen aufgeführt wurde, und will es aus dem Kopfe geändert und hinzugeſchrieben haben, hat es aber offenbar, wie Köhler mit Recht behauptet, nach einem Bühnenmanuſcript verdeutſcht. Der Ueberſetzer nennt ſich nicht und findet es gleichgültig, wie ein Kätzchen heißt, wenn es nur gut mauſet. Schon im Jahre 1658 führt Gottſched in ſeinem „Nöthigen Vorrath" (1, 200) ein Stück an: „Die wunderbare Heurath Petruccio's mit der böſen Catharine." Im Jahre 1672 wurde, nach Köhler, in Dresden der erſte und zweite Theil der „Böſen Catharine" gegeben. Im Jahre 1705 ließ Chriſtian Weiſe in Zittau „Die böſe Catharine" aufführen. Köhler, der das Stück in der auf der dortigen Stadtbibliothek aufbewahrten Handſchrift geleſen hat, gibt den Inhalt folgendermaßen an: „Der reiche Baptiſta hat zwei Töchter, Katharina und Bianca, von denen die erſte als überaus bös und zänkiſch allgemein bekannt iſt. Ein gewiſſer Mako liebt Bianca und wird von ihr wiedergeliebt, weshalb er bei Baptiſta um ihre Hand wirbt. Aber Baptiſta erklärt, daß er die jüngere Tochter nicht vor der ältern verheirathen werde. Auf Antrieb der Freunde Mako's macht nun ein gewiſſer Heyno der Katharina den Hof, die, weil ſie gern heirathen möchte, dies freundlich annimmt und ſich ganz liebenswürdig ſtellt. Allein Heyno belauſcht ſie, wie ſie bei Gelegenheit die Bauern ihres Vaters auf das heftigſte ausſchilt und prügelt und dabei ihre Natur im unvortheilhafteſten Lichte zeigt, und er zieht ſich deshalb zurück. Hierauf wird ein junger Mann Namens Harmen, der weit gereiſt iſt und ſich ſeit kurzem in der Nähe ein Gut gekauft hat, von Mako's Freunden auf Katharina aufmerkſam gemacht. Zwar hört er von ihrem Charakter, aber dies ſchreckt ihn nicht zurück, vielmehr nimmt er ſich vor ſie zu zähmen. Katharina erſcheint bei ſeiner Werbung ſehr freundlich und liebenswürdig, und es kommt bald zur Hochzeit. Bis dahin hat auch Harmen ſich nur ſanftmüthig gezeigt, aber nach der Trauung tritt er ſchon ſehr jähzornig gegen ſeinen Diener auf. Wie er dann mit ſeiner Frau auf ſein Gut gehen ſoll, ſchützt er Geſchäfte vor und läßt ſie allein mit ſeinen Dienern reiſen, denen er befohlen, ſie auf Umwegen zu führen und ihr zu Hauſe nichts zu eſſen zu geben. Als er darauf ſelbſt nach Hauſe kam und Katharina ihm dies klagt, ſtellt er ſich zornig gegen die Diener, und um ſeinen Zorn zu beruhigen, macht er mit der hungerigen Katharina eine lange Spazierfahrt. Auch ſchlafen läßt er ſie nachts nicht. So durch Hunger und Schlafloſigkeit mürbe gemacht, gibt

Katharina endlich gute Worte und verſpricht Beſſerung. Von einer alten Arzneikrämerin aber angeſtachelt, wird ſie gar bald wieder aus einem Engel des Lichts zum Knecht Ruprecht und trotzt ihrem Manne. Nach fruchtloſen Bitten und Ermahnungen läßt dieſer eine ſchon bereit gehaltene Wiege bringen und ſie hineinbinden und wiegen. Als dies aber nichts hilft, ſie vielmehr immer zorniger wird, läßt er ihr von zwei Dienern ſo lange die Fußſohlen dürſten, bis ſie endlich verſpricht fromm zu werden. Inzwiſchen haben ſich in Baptiſta's Hauſe Gerüchte von der grauſamen Behandlung Katharina's verbreitet und den Vater ſehr betrübt und erſchreckt, ſodaß er entſchloſſen iſt, Katharina's Ehe zu trennen, Bianca's Hochzeit aber gar nicht zu geſtatten, als plötzlich zu aller Erſtaunen Harmen und Katharina als vergnügtes und zärtliches Ehepaar erſcheinen."

In Italien waren derlei Stoffe ebenfalls an der Tagesordnung, überhaupt wehte die gleiche dramatiſche Luft in Europa. Klein citirt gelegentlich der Schlußrede des Chremes in der vierten titelloſen Commedia des Macchiavelli, die der Commedia den Charakter einer Männerſchule aufprägt, die Schlußrede Käthchen's in unſerer Frauenſchule. Doch adreſſirt ſich Macchiavelli in einigen Verſen ſowol an den Mann wie an die Frau, wie z. B. in folgenden:

Der Mann iſt ſeiner Frauen Haupt, und maßen
Die Frau ein Theil des Manns, dem ſie entſtammt,
Muß ſie der Mann auch leiten und regieren,
Auf daß ſie als ſein Fleiſch ſich ſtets erkenne.
Was Frauen mangelt, das gab Gott dem Manne,
Damit das Fehlende er überall
Ergänz', und leiſte was die Frau nicht kann,
Jedoch als Oberhaupt, nicht als Tyrann.

Entſteht ein Streit um etwas zwiſchen euch,
Wie in der Ehe vorzukommen pflegt;
Betrifft es Wichtiges, gilt's um Geſundheit,
Gut, Ehre, Ruf: ſchlagt's rundweg ab und mannhaft.
In andern Dingen gebt ihr beſſer nach,
Stellt nicht gleich alles auf die ſcharfe Kante;
Denn doppelt weiſe wird des Mannes Rath ſein,
Der Manches dreingehn läßt und Fünfe grad ſein.
(Ueberſetzt von Klein.)

Und ſollte man nicht glauben, Molière habe Shakeſpeare geleſen, wenn er in ſeiner „École des femmes" den Arnolphe der Agnèſe folgende Predigt halten läßt:

Votre sexe n'est là que pour la dépendance!

Du côté de la barbe est la toute-puissance.
Bien qu'on soit deux moitiés, de la société
Ces deux moitiés pourtant n'ont point d'égalité;
L'une est moitié suprême, et l'autre subalterne,
L'une en tout est soumise à l'autre qui gouverne;
Et ce que le soldat en son devoir instruit
Montre d'obéissance au chef qui le conduit,
Le valet à son maître, un enfant à son père,
A son supérieur le moindre petit frère,
N'approche point encore de la docilité
Et de l'obéissance et de l'humilité
Et du profond respect où la femme doit être
Pour son mari, son chef, son seigneur et son maître.

„Du côté de la barbe est la toute-puissance!" Mit diesen wenig galanten Worten wollen wir unsere für einen Schwank vielleicht schon zu weitläufigen Betrachtungen schließen, aber nicht ohne noch die Banketscene des fünften Actes zu besonderm Nachdenken zu empfehlen.

Durch sie wird die entschiedene Derbheit der Grundanschauung bedeutend gemildert und der Handlungsweise des Petruccio ein kleiner Schatten von Berechtigung verliehen. In der That sind es echte Dichterzweifel, die uns von Shakespeare hier zum Nachtisch vorgesetzt werden, und ziemlich unverblümt tritt aus der letzten Scene die Frage an uns heran, ob das scheinbar poetische Verhältniß zwischen Lucentio und Bianca, auch das Verhältniß zwischen Hortensio und seiner Witwe, nicht eine sehr prosaische Entwickelung nehmen, ob die sanfte Bianca nicht eigensinniger sein und ihrem Manne mehr zu schaffen machen werde als die halb wider ihren Willen verheirathete Katharina. Bei den einen ist am Schluß unsers Stücks der Sturm schon vorüber, bei den andern zieht das Wetter erst in der Ferne herauf; die einen haben sich vor der Hochzeit geprügelt, die andern werden es vielleicht nach derselben thun. Honny soit qui mal y pense. Wer sich daran stößt, möge sich an den beiden Trotzköpfen liebenswürdigern, feinern und graziösern Schlags, an Beatrice und Benedix in „Viel Lärmen um Nichts", entschädigen.

Perſonen des Vorſpiels.

Ein Lord.
Chriſtoph Schlau, ein Keſſelflicker.
Wirthin.
Edelknabe.
Schauſpieler.
Jäger und andere Diener des Lords.

Perſonen des Stücks.

Battiſta, ein reicher Edelmann in Padua.
Vincentio, ein alter Edelmann aus Piſa.
Lucentio, deſſen Sohn.
Petruccio, ein Edelmann aus Verona.
Gremio, Hortenſio, } Bianca's Freier.
Tranio, Biondello, } Lucentio's Diener.
Grumio, Curtis, } Petruccio's Diener.
Ein Pedant.
Katharina, Bianca, } Battiſta's Töchter.
Eine Witwe.
Ein Schneider, ein Putzhändler und Bediente Battiſt und Petruccio's.

Der Schauplatz iſt theils in Padua, theils auf dem Landſitze Petruccio's.

Vorſpiel.

Erste Scene.

Vor einem Bierhauſe auf einer Heide.

Wirthin und Schlau treten auf.

Schlau.

Ich will Euch ſtriegeln, wartet!

Wirthin.

Ein Paar Fußblöcke, Ihr Lump!

Schlau.

Ihr Pack Ihr! die Schlaus ſind keine Lumpen. Leſt nur in Chroniken nach: wir kamen mit Richard dem Eroberer ins Land. ram, paucas pallabris; laßt der Welt ihren Lauf. Sessa!

Wirthin.

Ihr wollt alſo die Gläſer nicht bezahlen, die Ihr zerbrochen habt?

Schlau.

Nein, nicht einen Heller. Geh mir, Sanct-Hieronymus; geh dein kaltes Bett und wärme dich.

Wirthin.

Ich weiß ſchon Mittel; ich muß den Drittelsmeiſter holen.

(Ab.)

Schlau.

Den Drittels-, oder Viertels-, oder Fünftelsmeiſter, ich will ihm worten nach dem Geſetz; nicht einen Zoll breit werd' ich weichen, nge; er ſoll nur kommen, und wie es ſeine Art iſt.

(Er legt ſich auf den Boden und ſchläft ein.)

phörner. Ein Lord, der vom Jagen kommt, tritt auf mit Jägern und Gefolge.)

Lord.

Ich ſag' dir's, Jäger, pfleg' die Hunde gut —
Der Bracke Luſtig ſchäumt, das arme Vieh —
Und kopple Nero mit dem Brummbaß da.
Sahſt du nicht, Burſch, wie brav ſich Silber nahm
Am Heckenrand, ſo kalt die Fährte war?
Ich gäb' das Thier nicht her um zwanzig Pfund.

Erſter Jäger.

Ei, Feldmann iſt ſo gut wie er, Mylord;
Er bellte fort auf ſchon verlorner Fährte,
Und zweimal heut fand er die taubſte Spur:
Glaubt mir, ich halt' ihn für den beſſern Hund.

Lord.

Du biſt nicht klug; wär' Echo nur ſo flink,
Sie wög' ein Dutzend ſolcher für mich auf.
Doch pfleg' und füttre ſie mir alle gut,
Denn ich will morgen wieder auf die Jagd.

Erſter Jäger.

Sehr wohl, Mylord.

Lord.

Was hier? todt, oder trunken? Seht, ob's lebt!

Zweiter Jäger.

Es lebt, Mylord. Er hat mit Bier geheizt,
Sonſt wär' dies Bett zu kalt, ſo feſt zu ſchlafen.

Lord.

O ſcheußlich Vieh! Da liegt er wie ein Schwein!
Du grauſer Tod, wie widrig iſt dein Bild!
Hört, mit dem Trunkenbold führ' ich was aus.
Was meint ihr, brächten wir den Kerl zu Bett,
In feinem Linnen, Ringe an der Hand,
Ein üppig leckres Mahl ans Bett geſtellt,
Ein Dienerſtaat um ihn wenn er erwacht:
Vergäße nicht der Bettler, wer er iſt?

Erſter Jäger.

Gewiß, Mylord, es kann nicht anders ſein.

Zweiter Jäger.

Und beim Erwachen käm's ihm ſeltſam vor.

Lord.

Ja, wie ein Schmeicheltraum, ein Wahngebild.
Wohl, hebt ihn auf, und führt den Spaß gut aus.
Tragt ihn behutſam in mein Prunkgemach,
Behängt's mit meinen lüſternen Gemälden;
Bäht ſeinen ſtrupp'gen Kopf mit warmen Dämpfen,
Durchräuchert auch den Saal mit Lorberholz;
Schafft mir Muſik her, die, wenn er erwacht,
Anſtimmt ein ſüßes himmliſches Getön;
Und wenn er ſprechen ſollte, fliegt herbei
Und fragt in tiefſter Unterthänigkeit:
„Was ſteht zu Eurer Herrlichkeit Befehl?"
Der wart' ihm auf mit einem Silberbecken
Voll Roſenwaſſer und beſtreut mit Blumen;
Der reich' die Kanne, der das Handtuch ihm:
„Will Eure Hoheit ſich die Hände kühlen?"
Mit Prachtgewändern ſteh ein andrer da
Und frag' ihn, welchen Anzug er beliebe;
Der ſprech von ſeinen Hunden, ſeinen Pferden,
Und wie ſein Krankſein die Gemahlin ſchmerze;
Verrückt ſei er geweſen, ſchwatzt ihm ein;
Und wenn er ſagt, er ſei — ſagt ihm, er träume,
Er ſei nichts andres als ein mächt'ger Lord.
So macht's, ihr lieben Leute, recht geſchickt;
's wird eine Kurzweil über alle Maßen,
Wenn man mit Maß dabei zu Werke geht.

Erſter Jäger.

Ich bürg' Euch, Herr, wir ſpielen unſre Rollen,
Daß er nach unſerm Eifer glauben muß,
Er ſei nicht weniger als wir ihn heißen.

Lord.

So nehmt ihn ſacht, und fort ins Bett mit ihm,
Und jeder an ſein Amt, wenn er erwacht!

(Schlau wird fortgetragen.)

(Eine Trompete.)

Geh, Burſch, ſieh warum die Trompete bläſt.

(Diener ab.)

Vielleicht ein großer Herr, der hier die Nacht
Von einer Reiſe auszuruhn gedenkt.

(Diener kommt zurück.)

Nun denn? wer iſt's?

Diener.

Schauſpieler, mit Verlaub,
Zu Dienſt erbötig Eurer Herrlichkeit.

Lord.

Führ' ſie hieher.

(Schauſpieler treten auf.)

Seid mir willkommen, Leute.

Schauſpieler.

Wir danken, edler Herr.

Lord.

Gedenkt ihr hier zu bleiben über Nacht?

Ein Schauſpieler.

Wenn Eure Lordſchaft unſern Dienſt genehmigt.

Lord.

Von Herzen gern. — Den Freund hier kenn' ich noch;
Er ſpielte eines Pachters ältſten Sohn:
Wißt Ihr, wo Ihr ſo hübſch ums Fräulein warbt?
Wie heißt Ihr doch? Gleichviel, die Rolle ward
Sehr treffend und natürlich dargeſtellt.

Ein Schauſpieler.

Es war wol Soto, den Eu'r Gnaden meint.

Lord.

Ganz recht; ja, ja, du ſpielteſt ihn vortrefflich. —
Wohlan, ihr kommt mir zu gelegner Zeit,
Denn eben hab' ich einen Spaß im Werk,
Wobei mir eure Kunſt viel helfen kann.
Ihr ſpielt heut Abend hier vor einem Lord;
Nur fürcht' ich, daß ihr euch nicht halten könnt,
Wenn ihr ſein närriſches Gebaren ſeht —
Denn Seine Gnaden ſahn noch nie ein Schauſpiel —,
In ſchallendes Gelächter auszubrechen,
Das ihn beleidigt; denn ich ſag' euch, Leute,
Wenn ihr nur lächelt, wird er ärgerlich.

Ein Schauſpieler.

Sorgt nicht, Mylord; wir können uns bezwingen,
Wär's auch die ſpaßigſte Figur der Welt.

Lord.

Geh, Bursche, führ' sie in die Speisekammer,
Und jeder heiße freundlich sie willkommen:
Sieh, daß nichts fehle, was mein Haus vermag.
(Diener mit den Schauspielern ab.)
(Zu einem Diener.)
Du, geh zu meinem Pagen Bartholmä
Und zieh ihn ganz wie eine Dame an;
Dann führ' ihn in des Trunkenbolds Gemach,
Und nenn' ihn Gnäd'ge Frau, und wart' ihm auf.
Sag' ihm von mir, wenn meine Gunst ihm werth,
Soll er mit feinem Anstand sich benehmen,
So wie er oft an Edelfraun gesehn
Daß sie dem Ehherrn gegenüber thun:
Ganz so soll er dem Trunkenbold sich nahn,
Mit sanftem Flüstern und mit tiefem Knicks,
Und fragen: „Was befehlen Euer Gnaden,
Worin Euch Euer unterwürfig Weib
Lieb' und Ergebenheit bezeigen kann?"
Und mit Umarmung dann und lockern Küssen,
Und an des Säufers Brust sein Haupt gelehnt,
Vergieß er Thränen, gleichsam außer sich
Vor Freuden, ihren Herrn geheilt zu sehn,
Der sieben Jahre für nichts Bessres sich
Als einen armen schmuz'gen Bettler hielt.
Und fehlt dem Burschen das Talent der Frau,
Stets zu gebieten über Thränenschauer,
So thut wol eine Zwiebel solchen Dienst,
Die, eingewickelt in ein Taschentuch,
Gewaltsam Wasser aus den Augen preßt.
Besorge das so schleunig als du kannst;
Bald hab' ich dir noch andres aufzutragen.
(Diener ab.)
Ich weiß, der Bursche wird sehr wohl die Grazie,
Gang, Stimme, Haltung einer Dame borgen;
Ich freu' mich schon, wie er Gemahl ihn nennt,
Und wie mein Volk sich auf die Lippen beißt,
Wenn es dem Bauerlümmel Dienste thut.
Ich geh' und helfe; meine Gegenwart
Dämpft ihre Ausgelassenheit vielleicht,
Die sonst wol über alle Schranken setzt.
(Alle ab.)

Diener.

Schauſpieler, mit Verlaub,
Zu Dienſt erbötig Eurer Herrlichkeit.

Lord.

Führ' ſie hieher.

(Schauſpieler treten auf.)

Seid mir willkommen, Leute.

Schauſpieler.

Wir danken, edler Herr.

Lord.

Gedenkt ihr hier zu bleiben über Nacht?

Ein Schauſpieler.

Wenn Eure Lordſchaft unſern Dienſt genehmigt.

Lord.

Von Herzen gern. — Den Freund hier kenn' ich noch;
Er ſpielte eines Pachters älteſten Sohn:
Wißt Ihr, wo Ihr ſo hübſch ums Fräulein warbt?
Wie heißt Ihr doch? Gleichviel, die Rolle ward
Sehr treffend und natürlich dargeſtellt.

Ein Schauſpieler.

Es war wol Soto, den Eu'r Gnaden meint.

Lord.

Ganz recht; ja, ja, du ſpielteſt ihn vortrefflich. —
Wohlan, ihr kommt mir zu gelegner Zeit,
Denn eben hab' ich einen Spaß im Werk,
Wobei mir eure Kunſt viel helfen kann.
Ihr ſpielt heut Abend hier vor einem Lord;
Nur fürcht' ich, daß ihr euch nicht halten könnt,
Wenn ihr ſein närriſches Gebaren ſeht —
Denn Seine Gnaden ſahn noch nie ein Schauſpiel —,
In ſchallendes Gelächter auszubrechen,
Das ihn beleidigt; denn ich ſag' euch, Leute,
Wenn ihr nur lächelt, wird er ärgerlich.

Ein Schauſpieler.

Sorgt nicht, Mylord; wir können uns bezwingen,
Wär's auch die ſpaßigſte Figur der Welt.

Lord.

leb, Bursche, führ' sie in die Speisekammer,
lnd jeder heiße freundlich sie willkommen:
:ieh, daß nichts fehle, was mein Haus vermag.

(Diener mit den Schauspielern ab.)

(Zu einem Diener.)

Du, geh zu meinem Pagen Bartholmä
lnd zieh ihn ganz wie eine Dame an;
Dann führ' ihn in des Trunkenbolds Gemach,
lnd nenn' ihn Gnäd'ge Frau, und wart' ihm auf.
Sag' ihm von mir, wenn meine Gunst ihm werth,
Soll er mit seinem Anstand sich benehmen,
So wie er oft an Edelfraun gesehn
Daß sie dem Ehherrn gegenüber thun:
Ganz so soll er dem Trunkenbold sich nahn,
Mit sanftem Flüstern und mit tiefem Knicks,
Und fragen: „Was befehlen Euer Gnaden,
Worin Euch Euer unterwürfig Weib
Lieb' und Ergebenheit bezeigen kann?"
Und mit Umarmung dann und lockern Küssen,
Und an des Säufers Brust sein Haupt gelehnt,
Vergieß er Thränen, gleichsam außer sich
Vor Freuden, ihren Herrn geheilt zu sehn,
Der sieben Jahre für nichts Bessres sich
Als einen armen schmuz'gen Bettler hielt.
Und fehlt dem Burschen das Talent der Frau,
Stets zu gebieten über Thränenschauer,
So thut wol eine Zwiebel solchen Dienst,
Die, eingewickelt in ein Taschentuch,
Gewaltsam Wasser aus den Augen preßt.
Besorge das so schleunig als du kannst;
Bald hab' ich dir noch andres aufzutragen.

(Diener ab.)

Ich weiß, der Bursche wird sehr wohl die Grazie,
Gang, Stimme, Haltung einer Dame borgen;
Ich freu' mich schon, wie er Gemahl ihn nennt,
Und wie mein Volk sich auf die Lippen beißt,
Wenn es dem Bauerlümmel Dienste thut.
Ich geh' und helfe; meine Gegenwart
Dämpft ihre Ausgelassenheit vielleicht,
Die sonst wol über alle Schranken setzt.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Schlafzimmer im Hause des Lords.

Man erblickt **Schlau** in einem reichen Nachtgewande von **Dienern** umgeben, einige mit Kleidungsstücken, andere mit Becken, Kannen und sonstigem Geräth. Der **Lord** tritt auf als Diener verkleidet.

Schlau.

Um Gottes willen, einen Krug Dünnbier!

Erster Diener.

Beliebt Eu'r Herrlichkeit ein Becher Sect?

Zweiter Diener.

Beliebt Eu'r Gnaden hier vom Eingemachten?

Dritter Diener.

Und welchen Anzug wünscht Eu'r Gnaden heut?

Schlau.

Ich bin Christoph Schlau; nennt mich nicht Gnaden noch Herrlichkeit. Ich trank mein Lebtag keinen Sect; und gebt ihr mir was Eingemachtes, so gebt mir eingemachtes Rindfleisch. Fragt mich doch nicht, was für einen Anzug ich wünsche, denn ich habe nicht mehr Wämser als Rücken, nicht mehr Strümpfe als Beine, nicht mehr Schuhe als Füße, ja manchmal mehr Füße als Schuhe, oder solche Schuhe, daß mir die Zehen durchs Oberleder gucken.

Lord.

Benehme Gott Eu'r Gnaden diesen Wahn!
O, daß ein mächt'ger Mann von solcher Abkunft,
Von solchem Reichthum und von solchem Ruf
Besessen ist von solchem bösen Geist!

Schlau.

Was? wollt Ihr mich toll machen? Bin ich nicht Christoph Schlau, des alten Schlau Sohn, aus Burton-Heide, von Geburt Hausirer, durch Erziehung Krämpelmacher, durch Verwandlung Bärenführer, und nach meiner jetzigen Profession Kesselflicker? Fragt nur Marianne Hacket, die dicke Bierwirthin von Wincot, ob sie mich nicht kennt; wenn sie sagt, ich stehe nicht mit vierzehn Pfennigen für Erntebier auf ihrer Kerbe, so kerbt mich an als den erlogensten Schelmen in der ganzen Christenheit. Wie? ich bin doch nicht von Sinnen: hier ist —

Erſter Diener.

Ach, deshalb trauert Eure edle Frau!

Zweiter Diener.

Ach, deshalb härmt ſich Eure Dienerſchaft!

Lord.

Deshalb fliehn die Verwandten Euer Haus,
Alswie verſcheucht von Eurer Raſerei.
O, denke deiner Abkunft, edler Lord,
Auf deinen alten Sinn heim aus dem Bann,
Und bann' hinweg unwürd'ge Träumerein.
Sieh, wie hier deine Diener um dich ſtehn,
Ein jeder dienſtbereit auf deinen Wink;
Willſt du Muſik? O horch! Apollo ſpielt.

(Muſik)

Im Bauer ſingt ein Nachtigallenchor.
Doch willſt du ſchlafen? Sieh, ein Lager harrt,
So weich und ſanft wie kaum das Wolluſtbett,
Das aufgeſchmückt ward für Semiramis.
Willſt du ſpazieren gehn? Wir ſtreun dir Blumen.
Und willſt du reiten? Deine Roſſe ſtehn
Geſchirrt, mit Gold und Perlen überdeckt.
Liebſt du die Falkenbeiz'? Dein Falke ſchwingt
Sich höher als die Lerche. Jagſt du gern?
Dem Bellen deiner Meute hallt die Luft
Der hohlen Erde grelles Echo nach.

Erſter Diener.

Sag', willſt du hetzen? Deine Windſpiel' ſind
Schnell wie der Hirſch und flücht'ger als das Reh.

Zweiter Diener.

Liebſt du Gemälde, holen wir dir gleich
Adonis ruhend an des Baches Rand,
Und Cytherea tief im Schilf verſteckt,
Das leichtbewegt mit ihrem Athem buhlt,
So täuſchend als ob Rohr im Winde ſpielt.

Lord.

Dann zeigen wir dir Jo, Jungfrau noch,
Wie ſie getäuſcht und überliſtet ward,
Leibhaftig dargeſtellt wie ſich's begab.

Dritter Diener.

Dann Daphne irrend in dem Dornenwald,
Die Beine ritzend, daß man ſchwört, ſie blute,
Und bei dem Anblick weinen muß Apoll:
So meiſterhaft gemalt ſind Blut und Thränen.

Lord.

Du biſt ein Lord, nichts andres als ein Lord;
Haſt eine Gattin, die weit ſchöner iſt
Als ſonſt ein Weib in dieſer dürft'gen Zeit.

Erſter Diener.

Und eh die Thränen, deinethalb geweint,
Mit tückiſcher Flut ihr lieblich Antlitz netzten,
War ſie das reizendſte Geſchöpf der Welt,
Und heut noch ſteht ſie keiner andern nach.

Schlau.

Bin ich ein Lord? Hab' ich ſolch edle Frau?
Träum' ich nur? oder hab' ſeither geträumt?
Ich ſchlafe nicht; ich ſehe, höre, ſpreche,
Riech' Wohlgeruch, und was ich fühl' iſt weich.
So wahr ich lebe, ja, ich bin ein Lord,
Kein Keſſelflicker und kein Chriſtoph Schlau.
Wohlan, bringt unſre Frau uns vor Geſicht;
Und nochmals — einen Krug vom dünnſten Bier!

Zweiter Diener.

Will Eure Hoheit ſich die Hände waſchen?
(Diener reichen ihm Kanne, Becken und Handtuch.
O wie's uns freut, Euch hergeſtellt zu ſehn!
O daß Ihr wieder wißt nun, was Ihr ſeid!
Seit funfzehn Jahren wart Ihr wie im Traum,
Und wenn Ihr wachtet, war's als ob Ihr ſchlieft.

Schlau.

Seit funfzehn Jahren! Herrgott, welch ein Schläfchen!
Und ſprach ich gar nichts dieſe ganze Zeit?

Erſter Diener.

O ja, Mylord, doch lauter ſinnlos Zeug;
Denn lagt Ihr gleich in dieſem Prachtgemach,
Ihr rieft, man hab' Euch aus der Thür geprügelt,
Und ſchimpftet auf die Wirthin von dem Haus,

Und wolltet sie verklagen beim Gericht:
Steinkrüge gäb' sie statt geaichtem Maß.
Und manchmal riefst Ihr auch nach Cilly Hacket.

Schlau.

Ja, ja, der Wirthin Tochter von dem Haus.

Dritter Diener.

Ei, Herr, Ihr kennt solch Haus, solch Mädchen nicht,
Noch solche Leute wie Ihr hergezählt,
Als: Steffen Schlau, Hans Daps, den alten Schweden,
Und Peter Torf, und Heinrich Pimpernell,
Und zwanzig solcher Leut' und Namen mehr,
Die niemals lebten, niemals jemand sah.

Schlau.

Nun, Gott sei Dank für meine Besserung!

Alle.

Amen!

Schlau.

Ich danke dir; dein Schaden soll's nicht sein.

(Der Page tritt auf, als Lady, mit Gefolge.)

Page.

Wie ist Euer Herrlichkeit?

Schlau.

Ei nun, ich esse gut, hier gibt's genug.
Wo ist mein Weib?

Page.

Hier, edler Lord; und was befiehlst du ihr?

Schlau.

Seid Ihr mein Weib, und nennt mich doch nicht Mann?
Lord bin ich fürs Gesind, für Euch Eu'r Alter.

Page.

Mein Herr und mein Gemahl, Gemahl und Herr,
Ich bin in aller Demuth Euer Weib.

Schlau.

Ich weiß es wohl. — Wie nenn' ich sie?

Lord.

Madam.

Schlau.

Lieſ' Madam, oder Gret' Madam?

Lord.

Madam ſchlechtweg: ſo nennen Lords die Ladies.

Schlau.

Nun Madam Frau, an funfzehn Jahr' und mehr,
Sagt man, hab' ich geſchlafen und geträumt.

Page.

Ja, und wie dreißig kamen ſie mir vor,
Die ganze Zeit von Eurem Bett getrennt.

Schlau.

's iſt lang'. — Laßt, Leute, mich mit ihr allein. —
Madam, zieht Euch nun aus und kommt zu Bett.

Page.

Dreifach erhabner Lord, ich fleh' Euch an,
Geduldet Euch nur ein paar Nächte noch,
Zum wenigſten bis Sonnenuntergang;
Denn Eure Aerzte haben bei Gefahr
Des Rückfalls in Eu'r Uebel eingeſchärft,
Daß ich noch ferne bleib' von Euerm Bett.
So ſteht's; ich hoffe, dies entſchuldigt mich.

Schlau.

Ja, es ſteht ſo, daß ich kaum ſo lange warten kann. Doch möcht' ich nicht gern wieder in meine Duſelei zurückfallen; ich will deswegen noch warten, trotz Fleiſch und Blut.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Eu'r Gnaden Künſtler ſind, da Ihr genaſt,
Bereit, Komödie vor Euch zu ſpielen;
Denn Eure Aerzte finden es für gut,
Weil zu viel Trübſinn Euer Blut verdickt
Und Schwermuth ſtets des Wahnſinns Amme iſt:
Drum rathen ſie, Ihr ſeht ein Schauſpiel an,
Und ſtimmt den Geiſt zu Luſt und Heiterkeit,
Was allen Gram ſcheucht und das Leben längert.

Schlau.

Nur her damit; ſie ſollen es ſpielen. Iſt nicht eine Commodität ſo ein Chriſtkindelſpaß oder eine Seiltänzerei?

Page.

Nein, lieber Herr; viel luſtigeres Zeug.

Schlau.

Hausbaltungszeug?

Page.

So eine Art Hiſtorie.

Schlau.

Gut, wollen's ſehn. Kommt, Madam Frau, ſetzt Euch zu mir und laßt die Welt gehn wie ſie will; wir werden doch nicht hunger.

(Sie ſetzen ſich.)

(Trompetenſtuſch.)

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Padua. Ein öffentlicher Platz.

Lucentio und Tranio treten auf.

Lucentio.

Tranio, da nun der heiße Wunſch, das ſchöne
Padua zu ſehn, der Künſte Pflegerin,
Mich nach der fruchtbarn Lombardei, des großen
Italiens Luſtgarten, hat geführt,
Und Vaters Lieb' und Urlaub mir dazu
Den Segen gibt und zum Gefährten dich,
Du treuſter Diener, immerdar erprobt:
Laß uns hier raſten und des Lernens Bahn
Und edler Studien auf gut Glück betreten.
Piſa, durch ſtattlich Bürgerthum berühmt,
Gab mir das Daſein und auch meinem Vater,
Als großer Kaufherr weit und breit bekannt,
Vincentio, aus dem Stamm der Bentivogli.
Vincentio's Sohn', erzogen in Florenz,
Ziemt's, daß er, wie man Hoffnung auf ihn ſetzt,
Mit edeln Thaten ſeinen Reichthum ſchmückt;

Drum will ich, Tranio, meine Studienzeit
Der Tugend und dem Theil der Weisheit weihn,
Der von dem Glücke handelt, welches man
Durch Tugendhaftigkeit allein erwirbt.
Sag', was du meinſt; Piſa verließ ich nur
Und kam nach Padua, wie einer, der
Die Pfütze läßt und in den Strom ſich wirft
Und ſattſam ſeinen Durſt zu löſchen ſucht.

Tranio.

Mi perdonate, lieber güt'ger Herr,
Ich denk' in allem völlig wie Ihr ſelbſt,
Froh, daß Ihr ſo bei Eurem Vorſatz bleibt,
Der ſüßen Weisheit Süßigkeit zu ſaugen.
Nur, lieber Herr, indem wir ſo bewundern
Die Tugend und Moralphiloſophie,
Laßt uns nicht Stoiker noch Stöcke ſein,
So fromm vertieft in Ariſtoteles,
Daß wir Ovid abſchwören als verrucht.
Sprecht Logik mit den Freunden, die Ihr habt;
Rhetorik übt im täglichen Geſpräch;
Treibt zur Erholung Dichtkunſt und Muſik;
Mathematik, Metaphyſik — wenn Euch
Der Gaumen danach ſteht, ſo werft Euch drauf;
Denn nichts gedeiht, wo Luſt und Liebe fehlt:
Kurz, Herr, ſtudirt was Euch zumeiſt behagt.

Lucentio.

Schön Dank, mein Tranio, dein Rath iſt gut.
Wär' nur auch Biondello ſchon gelandet,
Wir könnten Anſtalt treffen unverweilt
Und eine Wohnung miethen zum Empfang
Für Freunde, die uns Padua ſchenken wird.
Doch halt, was für Geſellſchaft kommt denn da?

Tranio.

Gewiß ein Zug, der uns begrüßen will.

(Es kommen Battiſta, Katharina, Bianca, Gremio und Hortenſio.)
(Lucentio und Tranio treten bei Seite.)

Battiſta.

Ihr edlen Herrn, dringt länger nicht in mich,
Denn was ich feſt beſchloſſen wißt Ihr nun:
Nicht zu vermählen meine jüngſte Tochter
Eh ich der ältern einen Mann verſchafft.

Hat einer von euch Luſt zu Katharinen,
Da ich euch beide kenne, beide mag,
So mögt ihr nach Belieben um ſie werben.

Gremio (bei Seite).

Sie gerben lieber; mir iſt ſie zu borſtig. —
Ihr da, Hortenſio, wollt Ihr ein Weib?

Katharina (zu Battiſta).

Ich bitt' Euch, Vater, denkt Ihr denn
Mich feilzubieten dieſem ſaubern Paar?

Hortenſio.

Paar, Jungfer? Hat ſich nichts zu paaren hier,
Wird ſanfter nicht und milder Eure Art.

Katharina.

Braucht nichts zu fürchten, Herr, nein wahrlich, nichts;
Noch ſeid Ihr nicht halbwegs zu ihrem Herzen.
Wärt Ihr's, verlaßt Euch drauf, ſie wär' nicht faul
Und kämmt' Euch mit dreibein'gem Stuhl den Schopf
Und malt' Euch ein Hanswurſtgeſicht, Ihr Tropf.

Hortenſio.

Vor ſolchen Teufeln ſchütz' uns, lieber Gott!

Gremio.

O lieber Gott, auch mich!

Tranio.

Pſt, Herr! hier gibt es einen guten Spaß;
Das Weib iſt toll, wo nicht ein Satanas.

Lucentio.

Doch in der andern Schweigen zeigt ſich mir
Jungfrauenſanftmuth und beſcheidne Zier.
Still, Tranio!

Tranio.

Sehr wohl geſprochen, Herr; mum! gafft Euch ſatt.

Battiſta.

Ihr lieben Herrn, um zu bewähren gleich
Was ich geſagt — Bianca, geh hinein;
Und laß dich's nicht betrüben, gute Bianca,
Ich liebe dich nicht minder drum, mein Kind.

Katharina.

Verzognes Püppchen, heule doch!
Sei nicht ſo dumm. Wüßt's nur, warum.

Bianca.

Dient meine Unluſt, Schweſter, dir zur Luſt? —
In Demuth, Herr, gehorch' ich Euerm Wunſch;
Mein Saitenſpiel und Bücher als Gefährten,
Studir' ich ſie und übe gern allein.

Lucentio.

Hör', Tranio, hör'! Minerva iſt's, die ſpricht.

Hortenſio.

Signor Battiſta, ſeid doch nicht ſo ſtreng!
Es thut mir weh, zu ſehn, daß unſre Liebe
Bianca's Leid wird.

Gremio.

Wie? Ihr ſperrt ſie ein,
Signor Battiſta, dieſes Teufels wegen
Und ſtraft ſie für der andern böſes Maul?

Battiſta.

Beſcheidet euch, ihr Herrn; ich bin entſchloſſen. —
Bianca, geh hinein.

(Bianca ab.)

Und weil ich weiß, daß ſie viel Freude hat
An Poeſie, Geſang und Saitenſpiel,
Will ich ihr Lehrer halten hier im Haus,
Geſchickt zum Unterricht. Wenn Ihr, Hortenſio,
Ihr, Signor Gremio, etwa ſolche kennt,
Weiſt ſie hierher; denn gegen fäh'ge Leute
Bin ich freigebig, und ich ſpare nichts,
Um meine Kinder tüchtig zu erziehn.
Und nun lebt wohl! — Du, Katharina, bleib,
Denn ich hab' noch zu reden mit Bianca.

(Ab.)

Katharina.

Ei, ich will auch gehn, denk' ich; darf ich nicht?
Wer ſchreibt die Zeit mir vor? weiß ich nicht ſelbſt,
Was ich zu thun hab' und zu laſſen? Ha!

(Ab.)

Gremio.

Geh du zu des Teufels Großmutter; deine Gaben ſind derart, daß dich hier niemand zu halten gedenkt. — Uebrigens, Hortenſio, iſt die Liebe zwiſchen Katharina und ihrem Vater nicht ſo groß, als daß wir nicht in die Hände blaſen und ruhig abwarten könnten; unſer Kuchen iſt auf beiden Seiten noch nicht gar. Lebt wohl. Aber aus Liebe zu meiner holden Bianca will ich doch, wenn ich irgendwie einen geſchickten Mann zum Unterricht in ihren Lieblingsfächern auftreiben kann, ihn zu ihrem Vater ſenden.

Hortenſio.

Das will ich auch, Signor Gremio. Nur noch ein Wort, ich bitte. Obgleich die Natur unſers Zwiſtes bisher keine Vereinbarung zwiſchen uns zu Stande kommen ließ, ſo wäre es doch, wenn wir es recht überlegen, unſer beiderſeitiger Vortheil, um wieder Zutritt bei unſrer ſchönen Gebieterin zu erlangen und glückliche Nebenbuhler in Bianca's Liebe zu werden, daß wir Eins vornehmlich betreiben und ins Werk ſetzen —

Gremio.

Und das wäre, wenn ich bitten darf?

Hortenſio.

Ei nun, daß wir ihrer Schweſter einen Mann verſchaffen.

Gremio.

Einen Mann? einen Teufel.

Hortenſio.

Ich ſage, einen Mann.

Gremio.

Ich ſage, einen Teufel. Glaubſt du, Hortenſio, daß trotz ihres Vaters Reichthum jemand ſo verrückt ſein wird, die Hölle zu heirathen?

Hortenſio.

Pah, Gremio, wenn's auch Eure und meine Geduld überſteigt, ihr lautes Toben zu ertragen, ei, ſo gibt's doch noch gute Kerle in der Welt, wenn man ſie nur gleich finden könnte, die ſie mit allen ihren Fehlern, da ſie Geld genug hat, nehmen würden.

Gremio.

Ich weiß nicht; aber ich nähme ebenſo gern ihre Mitgift unter der Bedingung, daß ich mich jeden Morgen auf dem Marktplatz ausſpeitſchen laſſen ſollte.

Hortenſio.

Allerdings iſt, wie Ihr ſagt, unter faulen Aepfeln nicht gut wählen. Aber kommt; da dies Hinderniß uns zu Freunden macht, ſo laßt uns auch ſo lange freundſchaftlich zuſammenhalten, bis wir der älteſten Tochter Battiſta's einen Mann verſchafft und dadurch die jüngſte für einen Mann freigemacht haben; und dann mag's von neuem losgehn. — Holde Bianca! — Wer das Glück hat, führt die Braut heim. Wer am ſchnellſten reitet, ſticht den Ring. Was ſagt Ihr dazu, Signor Gremio?

Gremio.

Ich bin einverſtanden und wollte nur, ich hätte dem ſchon das beſte Pferd in Padua geſchenkt, um damit auf die Freite zu reiten, der ſie recht gründlich freien wollte, ſie ketten und ſie betten und das Haus von ihr befrein. Kommt jetzt.

(Gremio und Hortenſio ab.)

Tranio (tritt vor).

Ich bitt' Euch, ſagt mir, iſt es möglich, Herr,
Daß Liebe ſo im Nu den Menſchen packt?

Lucentio.

O Tranio, eh ich's an mir ſelbſt erfuhr,
Unmöglich, unwahrſcheinlich däucht' es mir;
Doch ſieh, indeß ich müßig gaffend ſtand,
Fühlt' ich der Liebe Macht im Müßiggang;
Und nun geſteh' ich offenherzig dir,
Der mir ſo lieb iſt, ſo mit mir vertraut
Wie Anna mit Karthagos Königin,
Tranio, ich brenne, ſchmachte, ſterbe, Tranio,
Wenn nicht dies ſanfte Kind mein eigen wird.
O rath mir, Tranio, denn ich weiß, du kannſt;
O hilf mir, Tranio, denn ich weiß, du willſt.

Tranio.

Herr, Euch zu ſchelten iſt jetzt nicht die Zeit;
Auch ſchmählt man Neigung aus dem Herzen nicht.
Wenn Euch die Liebe fing, dann ſteht es ſo:
Redime te captum quam queas minimo.

Lucentio.

Merci, mein Junge, weiter! mir wird leicht;
Der Reſt bringt vollends Troſt, denn du räthſt gut.

Tranio.

O Herr, Ihr ſaht ſo ſchmachtend auf das Kind,
Daß Ihr der Sache Kern wol gar nicht merktet.

Lucentio.

Ja, ich ſah in ihr Antlitz, ſo voll Liebreiz,
Wie nicht Agenor's Tochter eins beſaß,
Als Zeus, der Hohe, folgſam ihrer Hand,
Mit ſeinen Knieen küßte Kretas Strand.

Tranio.

Saht Ihr ſonſt nichts? Ihr merktet nicht, wie laut
Die Schweſter ſchalt und einen Sturm erhob,
Daß kaum ein ſterblich Ohr den Lärm ertrug?

Lucentio.

Ich ſah ſie öffnen ihren Roſenmund,
Mit ihrem Athem würzte ſie die Luft;
Nur Holdes, Heiliges ſah ich an ihr.

Tranio.

Nun, dann iſt's Zeit ihn aus dem Rauſch zu rütteln. —
Erwacht doch, Herr; wenn Ihr das Mädchen liebt,
Setzt Geiſt und Witz an den Gewinn. So ſteht's:
Die ältre Schweſter iſt ſo wild und bös,
Daß, bis ihr Vater ſie iſt los geworden,
Eu'r Lieb das Haus als Jungfrau hüten muß;
Und deshalb hat er ſie jetzt eingeſperrt,
Damit ſie ungeplagt von Freiern ſei.

Lucentio.

Ach, Tranio, wie der Vater grauſam iſt!
Doch haſt du nicht gehört, daß er für ſie
Geſchickte Lehrer ſucht zum Unterricht?

Tranio.

Ja, freilich hab' ich's; und mein Plan iſt reif.

Lucentio.

Ich hab' ihn, Tranio.

Tranio.

Schwören möcht' ich, Herr,
Mein Pfiff geht mit dem Euern Hand in Hand.

Lucentio.

Sag' deinen erſt.

Tranio.

Ihr wollt der Lehrer sein
Und Euerm Liebchen Unterricht ertheilen:
Das ist Eu'r Plan.

Lucentio.

Ja; ist er ausführbar?

Tranio.

Unmöglich; denn wer soll an Eurer Statt
In Padua spielen des Vincentio Sohn,
Hausbalten, Bücher lesen, Freunde sehn,
Landsleut' besuchen und tractiren? sprecht!

Lucentio.

Basta, beruhige dich; ich hab' es schon.
Man hat uns noch in keinem Haus gesehn,
Und am Gesichte merkt uns niemand an,
Wer Herr, wer Diener; machen wir's drum so:
Du, Tranio, bist Herr an meiner Statt,
Hältst Haus und Hof und Diener, als wär' ich's;
Ich bin ein andrer, einer aus Florenz,
Neapel oder Pisa, niedern Stands.
Das wär' der Plan, so sei's; zieh deine Kleider
Jetzt aus, nimm meinen bunten Hut und Wams;
Kommt Biondello, so bedien' er dich;
Doch fessl' ich erst durch Zauber seine Zunge.

(Sie wechseln die Kleider.)

Tranio.

Das thut wol noth.
Kurz, Herr, dieweil es Euer Wille ist,
Und zum Gehorsam ich verbunden bin —
Denn so befahl Eu'r Vater mir zuletzt:
„Sei stets dienstfertig meinem Sohn" sprach er,
Wiewol ich glaub', er meint's in anderm Sinn —,
So will ich gerne sein Lucentio,
Weil ich so liebe den Lucentio.

Lucentio.

Nein desbalb, Tranio, weil Lucentio liebt;
Knecht will ich sein, damit ich sie gewinne,
Die mir mein Aug' so schnell geknechtet hat.

(Biondello tritt auf.)

Da kommt der Schlingel. — Kerl, wo steckest du?

Biondello.

Wo ich geſteckt? Ei, Herr, wo ſteckt Ihr ſelbſt?
Stahl Euch mein Kamerad das Kleid? ſtahlt Ihr
Das ſeine? ſtahlt ihr beide? Sagt, was ſoll's?

Lucentio.

Her, Burſch; es iſt jetzt keine Zeit zum Spaß;
Drum richte dein Betragen nach der Zeit.
Hier dein Kam'rad, das Leben mir zu retten,
Nahm meinen Anzug und mein Ausſehn an,
Ich ſeins, um der Verfolgung zu entgehn;
Denn kaum am Land, hatt' ich mit jemand Streit,
Erſchlug den Mann und fürcht', ich werd' entdeckt.
Dien' ihm jetzt, ich befehl' dir's, wie ſich's ziemt;
Ich rett' indeß mein Leben durch die Flucht.
Verſtehſt du mich?

Biondello.

Ich, Herr? Nein, nicht die Spur.

Lucentio.

Kein Jota nimm von Tranio in dein Maul;
Denn Tranio wurde zu Lucentio.

Biondello.

Um ſo beſſer für ihn; geſchäh' mir doch ebenſo.

Tranio.

Und mir erſt; mein nächſter Wunſch ſollte dann ſein,
Lucentio hätt' wirklich Battiſta's jüngſt Töchterlein.
Doch, Kerl, nicht mein'thalb, nein, deines Herren wegen
Komm mir vor den Leuten reſpectvoll entgegen;
Sind wir allein, ſo bin ich Tranio,
Sonſt allerwärts dein Herr Lucentio.

Lucentio.

Komm, Tranio. —
Nur Eines noch bleibt jetzt für dich zu thun:
Daß du einen der Freier hier ſpielſt; warum, frag' nicht;
Es genüge dir, meine Gründe ſind gut und von Gewicht.

(Alle ab.)

Erſter Diener.

Mylord, Ihr nickt; Ihr gebt nicht Acht aufs Spiel.

Schlau.

Doch, bei Sanct-Annen, ich geb' Acht. Eine hübſche Geſchichte, meiner Treu! Kommt noch mehr davon?

Page.

Mylord, es fing erſt an.

Schlau.

Ein prächtiges Stück Arbeit, Madam Frau; wär's nur erſt alle!

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Vor Hortenſio's Hauſe.

Petruccio und Grumio treten auf.

Petruccio.

Verona, ich nehm' Abſchied ein'ge Zeit,
Um Freunde hier in Padua zu ſehn,
Vor allen meinen liebſten, treuſten Freund,
Hortenſio; und dies, glaub' ich, iſt ſein Haus. —
Hier klopfe, Grumio; klopfe, ſag' ich dir.

Grumio.

Klopfen, Herr? Wen ſoll ich klopfen? Hat hier jemand Eure Herrlichkeit contrahirt?

Petruccio.

Schlingel, ich ſage, klopf' mir tüchtig hier.

Grumio.

Euch hier klopfen, Herr? Ei, Herr, wer bin ich, Herr, daß ich Euch hier klopfen ſollte, Herr?

Petruccio.

Ich ſage, Schlingel, klopf' mir hier am Thor;
Hol' aus, ſonſt klopf' ich dir dein Schelmenohr.

Grumio.

Mein Herr ſucht Händel. — Und wenn ich Euch klopf',
So kriegt Ihr mich nachher dafür beim Schopf.

Petruccio.

Wird's oder nicht?
Kerl, willſt du nicht klopfen, ſo zieh' ich die Klingel;
Laß ſehn, ob du noch ſingen kannſt dein Sol, Fa, du Schlingel!
(Er zieht Grumio bei den Ohren.)

Grumio.

Zu Hülf', ihr Herrn, zu Hülf'! mein Herr iſt toll.

Petruccio.

Nun klopf', wenn ich dich's heiß', verdammter Schuft!

(Hortenſio tritt auf.)

Hortenſio.

He, he! was gibt's da? — Mein alter Freund Grumio! und mein lieber Freund Petruccio! Was macht ihr alle in Verona?

Petruccio.

Signor Hortenſio, kommt Ihr zu ſchlichten den Strauß?
Con tutto il cuore ben trovato! ruf' ich aus.

Hortenſio.

Alla nostra casa ben venuto, molto onorato Signor mio Petruccio
Auf, Grumio, auf; ich leg' den Streit ſchon bei.

Grumio,

Ach, Herr, das hat nichts mit der Sache zu thun, was er da auf lateiniſch vorbringt. Wenn das kein Rechtsgrund für mich iſt, ſeinen Dienſt zu verlaſſen! Seht Ihr, Herr, er ſagte, klopf' mir hier und hole tüchtig aus, Herr. Nun, hätt' es ſich für einen Diener geſchickt, ſeinen Herrn ſo zu behandeln, der vielleicht, ſoviel ich weiß, ſeine zweiunddreißig hat und nicht mehr mitſpielt?
Den ich nur hätte klopfen ſollen, ach Gott ja,
Dann ſtünd' nicht Grumio ſo verklopft jetzt da.

Petruccio.

Unſinn'ger Schwätzer! — Freund Hortenſio,
Ich hieß den Schurken klopfen hier ans Thor,
Und bracht' ihn nicht um alle Welt dazu.

Grumio.

Klopfen ans Thor? O Himmel!
Spracht Ihr nicht deutlich: „Burſche, klopf' mir hier,
Hol' aus, und klopf' mir gut, und klopf' mir tüchtig"?
Und kommt Ihr jetzt mit „klopfen hier ans Thor"?

Petruccio.

Kerl, pack dich oder ſchweig, ich rath' es dir.

Hortenſio.

Geduld, Petruccio; ich bin Grumio's Anwalt.

Welch ernster Fall das zwischen Euch und ihm,
Dem alten, treuen, lust'gen Diener Grumio!
Nun sagt mir, lieber Freund, welch günst'ger Wind
Blies Euch nach Padua her aus Alt-Verona?

Petruccio.

Der Wind, der Jugend durch die Welt verstreut,
Ihr Glück zu suchen weiter als daheim',
Wo spärlich die Erfahrung reift. Doch kurz,
Signor Hortensio, also steht's mit mir:
Antonio, mein Vater, ist nicht mehr;
Und ich warf mich in dieses Labyrinth,
Zu frein und zu gedeihn so gut ich kann.
Im Beutel Gold, viel Güter noch daheim —
So zog ich aus, die Welt mir anzusehn.

Hortensio.

Petruccio, soll ich ohne Umschweif denn
Dich werben für ein zänkisch, boshaft Weib?
Du dankteſt mir wol schlecht für meinen Rath;
Und doch versprech' ich dir, reich soll sie sein,
Sehr reich: — allein, du bist zu sehr mein Freund,
Und ich will dich ihr nicht empfehlen.

Petruccio.

Hortensio, zwischen Freunden, wie wir sind,
Braucht's wenig Worte. Weißt du eine drum,
Die reich genug ist für Petruccio's Frau —
Reichthum ist mein Refrain zum Hochzeittanz —,
Wär' sie so häßlich wie Florentius' Dame,
Alt wie Sibylle, zänkisch und voll Trotz
Wie Sokrates' Xantippe, ja noch schlimmer,
Das schreckt mich nicht, will sagen, schreckt in mir
Die Neigung nicht zurück, wär' sie so wild
Wie das empörte Adriat'sche Meer.
Reich zu beweiben mich, komm' ich nach Padua;
Wenn reich beweibt, dann gut beweibt in Padua.

Grumio.

Nun seht, Herr, er sagt Euch offen heraus, wie er's meint. Gebt ihm nur Gold genug, und verheirathet ihn an eine Puppe, oder an eine Nestelfigur, oder an eine alte Trutschel, die keinen Zahn mehr im Maul hat, und hätte sie auch so viel Krankheiten wie zweiundfunfzig Pferde: o, nichts kommt ihm ungelegen, wenn nur Geld genug mit kommt.

Hortensio.

Petruccio, da wir doch so weit nun sind,
So setz' ich fort was ich im Scherz begann.
Ich kann, Petruccio, dir zu einem Weib
Verhelfen, reich genug, und jung, und schön,
Und fein gebildet, wie's ihr Stand erheischt.
Ihr einz'ger Fehler, freilich Fehls genug,
Ist, daß sie unerträglich bös und zänkisch
Und trotzig ist, so über alle Maßen,
Daß, wär' auch meine Lage noch so schlimm,
Ich nähm' sie nicht für eine Mine Golds.

Petruccio.

O schweig, du kennst den Werth des Goldes nicht!
Sag', wie ihr Vater heißt, und das genügt;
Ich will sie entern, tobt sie auch so laut
Wie Donner wenn im Herbst die Wolken krachen.

Hortensio.

Ihr Vater heißt Battista Minola,
Ein freundlicher, leutsel'ger Edelmann;
Ihr Nam' ist Katharina Minola,
Berüchtigt in der Stadt als Lästermaul.

Petruccio.

Den Vater kenn' ich, kenn' ich sie gleich nicht;
Auch er kannt' meinen Vater selig wohl.
Ich will nicht schlafen, bis ich sie gesehn;
Und drum, Hortensio, bin ich so frei
Und lass' Euch nach dem ersten Gruß im Stich,
Wenn Ihr mich nicht dahin begleiten wollt.

Grumio.

Ich bitte, Herr, laßt ihn gehn, solange der Humor bei ihm währt. Auf mein Wort, wenn sie ihn so gut kennte wie ich, so würde sie begreifen, daß Zanken bei ihm wenig ausrichtet. Sie mag ihn zehnmal nacheinander Lump heißen und dergleichen, pah, das macht nichts; fängt er einmal an, so geht's eine Weile fort in seinen Galgenstreichen. Ich will Euch was sagen, Herr, wenn sie sich nur ein bischen mausig macht, so wird er ihr mit seiner Faust eine Figur ins Gesicht zeichnen und sie so damit defiguriren, daß sie weiter keine Augen behält zum Herausschaun als ein Katzenloch. Ihr kennt ihn nicht, Herr.

Hortenſio.

Wärt' noch, Petruccio, ich muß mit dir gehn,
Denn in Battiſta's Obhut iſt mein Schatz:
Er hält mein Lebenskleinod in Verſchluß,
Die ſchöne Bianca, ſeine jüngſte Tochter;
Und er entzieht ſie mir, ſowie den andern,
Die, meine Nebenbuhler, um ſie frein,
Indem er ſich's als ganz unmöglich denkt,
Der Fehler wegen, die ich ſchon erwähnt,
Daß einer je um Katharinen freie.
Drum hat Signor Battiſta ſtreng verordnet,
Daß niemand früher zu Bianca darf,
Bis einen Mann ſein böſes Käthchen kriegt.

Grumio.

Das böſe Käthchen!
Der allerſchlimmſte Titel für ein Mädchen.

Hortenſio.

Nun thu' mein Freund Petruccio mir den Dienſt
Und ſtell' mich, in ein ſchlicht Gewand verkleidet,
Dem alten Herrn Battiſt als Lehrer vor,
Als Meiſter der Muſik, für Fräulein Bianca.
Durch dieſe Liſt erhalt' ich wenigſtens
Gelegenheit, ihr Liebe zu geſtehn
Und unerkannt um ſie bei ihr zu frein.

(Gremio und der verkleidete Lucentio treten auf; letzterer mit Büchern unter dem Arm.)

Grumio.

Das iſt keine Schelmerei, Gott bewahre! Seh einer an, um alte Leute zu betrügen, wie das junge Volk die Köpfe zuſammenſteckt! — Herr, Herr, ſchaut Euch um; wer geht da? He!

Hortenſio.

Still, Grumio, mein Nebenbuhler iſt's. —
Petruccio, komm bei Seite.

Grumio.

Ein unreif Bürſchchen, und ſchon Amoroſo!

(Sie ziehen ſich zurück.)

Gremio.

O, ſo iſt's recht; ich las die Liſte durch.
Hört, Freund, ſchön eingebunden will ich ſie:
Nur Liebesbücher, die auf jeden Fall;

Und leſt mir ja nichts anderes mit ihr.
Verſteht Ihr mich? Ich will Signor Battiſta's
Freigebigkeit gern mit der meinigen
Vermehren noch. Nehmt Eure Schriften auch
Und füllt ſie durch und durch mit Wohlgeruch,
Denn ſüßer als der Wohlgeruch iſt ſie,
Zu der ſie gehn. Was wollt Ihr mit ihr leſen?

Lucentio.

Was es auch ſei, ich wirke nur für Euch,
Als meinen Gönner, drauf verlaßt Euch feſt,
So feſt, als ob Ihr ſelbſt zugegen wärt;
Ja, und vielleicht mit mehr Erfolg als Ihr,
Es ſei denn, Ihr wärt ein Magiſter, Herr.

Gremio.

O dies Gelehrtſein, welch ein prächtig Ding!

Grumio (bei Seite).

O dieſer Narr, was für ein Eſelskopf!

Petruccio.

Schweig, Burſche.

Hortenſio.

Still, Grumio, ſtill! (Vortretend.)
Gott grüß' Euch, Signor Gremio.

Gremio.

Signor Hortenſio, willkommen. Wißt Ihr,
Wohin ich gehe? Zu Battiſta Minola,
Dem ich verſprach mich ſorgſam umzuſehn
Nach einem Lehrer für die ſchöne Bianca.
Zum Glück ſtieß ich auf dieſen jungen Mann,
Deß Wiſſen und Benehmen für ſie paßt,
Und der beleſen iſt in Poeſie
Und andern Büchern — guten, ſag' ich Euch.

Hortenſio.

Sehr wohl; und ich traf einen Edelmann,
Der will mir einen feinen Muſikus
Zum Unterricht für unſer Fräulein ſchaffen:
So ſteh' ich Euch kein bischen nach im Dienſt
Der ſchönen Bianca, ſo geliebt von mir.

Gremio.

Geliebt von mir; das wird mein Thun beweiſen.

Grumio.

Sein Geldſack wird's beweiſen.

Hortenſio.

Gremio, zum Liebauskramen iſt's nicht Zeit.
Hört mich; wenn Ihr mir gute Worte gebt,
Meld' ich Euch, was uns beiden gleich erwünſcht.
Da iſt ein Herr, den ich zufällig traf,
Der will, im Einklang mit dem eignen Wunſch
Und unſerm, um bös Käthchen ſich bewerben,
Ja und ſie frein, wenn ihre Mitgift reicht.

Gremio.

Geſagt, gethan — iſt ſchön. Hortenſio,
Und nanntet Ihr ihm alle ihre Fehler?

Petruccio.

Ich weiß, ſie iſt ein biſſig, zänkiſch Ding;
Iſt es nur das, ihr Herrn, das macht mir nichts.

Gremio.

Nichts, ſagſt du? Ei, was für ein Landsmann, Freund?

Petruccio.

Ein Veroneſer, Sohn Antonio's.
Mein Vater ſtarb; mein Geld lebt noch, und, traun,
Noch hoff' ich manchen guten Tag zu ſchaun.

Gremio.

Viel Glück zum Zeitvertreib mit ſolchem Weib!
Doch lüſtet Euch danach, in Gottes Namen;
Ich werd' in allem Euch behülflich ſein.
Ihr wollt die Wildkatz frein?

Petruccio.

Ei, will ich leben?

Grumio.

Er will ſie frein? Nur zu! ſonſt häng' ich ſie.

Petruccio.

In welcher andern Abſicht kam ich her?
Glaubt Ihr, ein bischen Lärm erſchreckt mein Ohr?
Hab' ich des Löwen Brüllen nicht gehört?
Hab' ich das Meer gehört nicht, wenn es tobt

Gleich einem grimmen Eber schweißbeschäumt?
Gehört nicht grob Geschütz im Feld? in Lüften
Den Donner himmlischer Artillerie?
Hab' ich in offner Feldschlacht nicht gehört
Getümmel, Wiehern und Trompetenklang?
Und schwatzt Ihr mir von einer Weiberzunge,
Die noch nicht halb so laut ins Ohr mir knallt
Wie die Kastanie auf des Pachters Herd?
Schreckt Kinder mit Popanzen.

Grumio.

Ihn schreckt nichts.

Gremio.

Hortensio, hört:
Uns sehr gelegen kam der Herr hier an,
Mir ahnt, zu seinem und zu unserm Glück.

Hortensio.

Ich hab' ihm unsern Beistand zugesagt,
Und daß wir tragen seiner Werbung Last.

Gremio.

Versteht sich, nimmt sie ihn nur zum Gemahl.

Grumio.

O, wär' so sicher mir ein gutes Mahl.

(Tranio, stattlich gekleidet, und Biondello treten auf.)

Tranio.

Gott grüß' Euch, Herrn! Wenn ich so frei sein darf,
Ich bitt' Euch, welches ist der nächste Weg
Zum Haus des Herrn Battista Minola?

Gremio.

Der die zwei schmucken Töchter hat, meint Ihr den?

Tranio.

Eben den. — Biondello!

Gremio.

Hört, Herr: Ihr meint doch sie nicht?

Tranio.

Vielleicht, Herr, ihn und sie: was kümmert's Euch?

Petruccio.

Nicht sie, auf keinen Fall, die Zänkerin?

Tranio.

Ich liebe keinen Zank, Herr. — Biondello, gehn wir hin.

Lucentio (bei Seite).

Gut, Tranio, gut.

Hortenſio.

Herr, eh Ihr geht, ein Wort:
Liebt Ihr die andre? ſprecht — ja oder nein? — ſofort!

Tranio.

Und thät' ich's, Herr, beleidigt' ich damit?

Gremio.

Nein; aber dann hier weiter keinen Schritt!

Tranio.

Ich dächte, Herr, die Straßen ſind ſo frei
Für mich wie Euch?

Gremio.

Doch ſie iſt's nicht.

Tranio.

Ei, ei!
Warum denn? darf man fragen.

Gremio.

Nun darum, fragt Ihr ſo,
Weil zur Liebſten ſie erwählt hat Signor Gremio.

Hortenſio.

Weil zur Liebſten ſie erwählt Signor Hortenſio.

Tranio.

Sacht, meine Herrn! Als Cavaliere gönnt
Auch mir mein Recht und hört mich ruhig an.
Battiſta iſt ein würd'ger Edelmann,
Dem nicht ganz unbekannt mein Vater war;
Und wär' ſein Kind noch ſchöner als es iſt,
Sie kann mehr Freier haben, ſo auch mich.
Der Leda ſchöne Tochter hatte tauſend:
Schön-Bianca kann denn auch noch einen haben.
So ſei's. Lucentio ſoll der eine ſein,
Käm' Paris ſelbſt und hofft', er ſieg' allein.

Gremio.

Gebt Acht, der Herr da ſchwatzt uns alle nieder.

Lucentio.

Laßt ihn nur vor; der Klepper kommt nicht weit.

Petruccio.

Hortenſio, wozu ſo viele Worte?

Hortenſio.

Laßt mich ſo frei ſein und Euch fragen, Herr,
Habt Ihr Battiſta's Tochter je geſehn?

Tranio.

Nein, Herr; doch hör' ich, er hab' ihrer zwei,
Die eine durch ihr böſes Maul berühmt,
Die andere durch holde Sittſamkeit.

Petruccio.

Herr, Herr, die erſte laßt, die iſt für mich.

Gremio.

Ja, laßt dem großen Hercules dieſe Arbeit,
Die ſaurer ſei als des Alciden zwölf.

Petruccio.

Herr, jetzt im Ernſt, vernehmet dies von mir:
Die jüngſte Tochter da, auf die Ihr paßt,
Verſchließt ihr Vater allen Freiern ſtreng
Und will ſie nicht verloben irgendwem,
Bevor die ältre Schweſter ſich vermählt;
Dann iſt die jüngre frei, und eher nicht.

Tranio.

Herr, ſteht es alſo und ſeid Ihr der Mann,
Der helfen muß uns allen, und auch mir:
Brecht Ihr das Eis und thut die Heldenthat,
Daß Ihr die ältre nehmt und ſo die Bahn
Zur jüngern frei macht — wer ſie auch gewinnt,
Wird nicht ſo ſchlecht ſein, undankbar zu ſein.

Hortenſio.

Sehr wohl geſprochen, Herr, ja; und ſehr klug;
Und da Ihr nun als Freier Euch bekennt,

Müßt Ihr, wie wir, dem Herrn erkenntlich ſein,
Dem wir jetzt alleſammt verpflichtet ſind.

Tranio.

Ich werde nicht ermangeln. Zum Beweis
Bitt' ich, verbringt den Nachmittag bei mir.
Wir ſtoßen an auf unſrer Damen Wohl
Und machen es wie Gegner im Proceß,
Die, Feind' im Streite, Freunde ſind bei Tiſch.

Grumio und Biondello.

Famoſer Vorſchlag! Kinder, gehn wir mit!

Hortenſio.

Ein guter Vorſchlag, ja, und ſei es ſo:
Petruccio, ich bin Eu'r ben venuto.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ebendaſelbſt. Ein Zimmer in Battiſta's Hauſe.

Katharina und Bianca treten auf.

Bianca.

Thut, liebe Schweſter, mir und Euch nicht unrecht,
Indem Ihr mich zur Magd und Sklavin macht:
Das duld' ich nicht. Doch dieſen Flitter hier,
Laß mich nur los, ſo werf' ich ſelbſt ihn fort,
All meine Kleider, bis zum Unterrock.
Auch was du ſonſt befiehlſt, ich will es thun,
Ich weiß, was ich der ältern ſchuldig bin.

Katharina.

Von allen deinen Freiern, gleich geſteh,
Wen du am liebſten haſt; verſtell' dich nicht.

Bianca.

Glaubt mir, von allen Männern auf der Welt
Hab' ich das Angesicht noch nicht gesehn,
Das ich mehr als ein andres leiden mag.

Katharina.

Schätzchen, du lügst. Ist's nicht Hortensio?

Bianca.

Wenn Ihr ihn liebt, so schwör' ich, will ich selbst
Eu'r Anwalt bei ihm sein, Ihr sollt ihn haben.

Katharina.

O! dann steckt dir ein Reicherer im Kopf:
Recht Staat zu machen, willst du Gremio.

Bianca.

Ist er's, um den Ihr mich beneidet? Ach,
Dann spaßt Ihr, und ich merke deutlich nun,
Ihr habt die ganze Zeit mit mir gespaßt.
Nun, Käthchen, binde mir die Hände los.

Katharina.

Wenn das nur Spaß ist, war's das andre auch:
(Schlägt sie.)
(Baptista tritt auf.)

Baptista.

Halt, halt, Mamsell! Was nehmt Ihr Euch heraus? —
Bianca, zu mir. — Armes Kind, sie weint! —
Gib dich nicht mit ihr ab; geh an dein Nähzeug. —
Pfui, du gemeines teuflisches Geschöpf,
Was kränkst du sie, die niemals dich gekränkt?
Wann hat sie dir ein bittres Wort entgegnet?

Katharina.

Ihr Schweigen höhnt mich, und ich will mich rächen.
(Springt auf Bianca zu.)

Baptista.

Was! selbst vor mir? — Bianca, geh hinein.
(Bianca ab.)

Katharina.

Ihr wollt's nicht dulden? Ha! nun seh' ich wohl,
Sie ist Eu'r Kleinod, sie braucht einen Mann;

Ich soll auf ihrer Hochzeit barfuß tanzen,
Weil Ihr sie liebt, Affen zur Hölle führen.
Sagt mir nichts mehr; ich will jetzt gehn und weinen,
Bis sich Gelegenheit zur Rache zeigt.
(Ab.)

Battista.

Stand je ein Vater so viel aus wie ich!
Doch wer kommt da?

(Gremio tritt auf mit Lucentio in geringer Tracht; Petruccio mit Hortensio als Musiklehrer, und Tranio mit Biondello, der eine Laute und Bücher trägt.)

Gremio.

Guten Morgen, Nachbar Battista.

Battista.

Guten Morgen, Nachbar Gremio. — Gott grüß' Euch, edle Herrn.

Petruccio.

Euch gleichfalls, Herr. Habt Ihr nicht eine Tochter
Mit Namen Katharina, schön und sittsam?

Battista.

Ich hab' ein Kind mit Namen Katharina.

Gremio.

Fein sachte, fallt nicht mit der Thür ins Haus.

Petruccio.

Ihr stört mich, Signor Gremio; laßt mich nur. —
Ich bin ein Edler aus Verona, Herr.
Der Ruf von ihrer Schönheit, ihrem Geist,
Von ihrem freundlichen verschämten Wesen,
Von ihrer Sanftmuth, ihren seltnen Gaben
Hat mich als ungebetnen Gast gelockt
In Euer Haus, damit mein Auge das
Bezeugen könne, was mein Ohr vernahm.
Und freundlichen Empfang mir zu bereiten
Stell' ich Euch einen meiner Freunde vor,
(Er stellt Hortensio vor.)
Der, mit Musik und auch Mathematik
Vertraut, sie beides gründlich lehren kann,
Worin sie, wie ich weiß, kein Neuling ist.
Ich bitte, nehmt ihn an, sonst kränkt Ihr mich:
Sein Nam' ist Licio, aus Mantua.

Battista.

Willkommen, Herr; und Eurethalb auch er:
Doch meine Tochter Katharina, nein,
Paßt nicht für Euch, so leid es mir auch thut.

Petruccio.

Ich seh', daß Ihr Euch ungern von ihr trennt;
Vielleicht behagt Euch meine Sippschaft nicht?

Battista.

Miskennt mich nicht; ich rede wie ich's meine.
Woher seid Ihr, mein Herr? Wie nenn' ich Euch?

Petruccio.

Petruccio heiß' ich, bin Antonio's Sohn,
Der wohlbekannt in ganz Italien ist.

Battista.

Ich kenn' ihn wohl; willkommen seinethalb.

Gremio.

Verzeiht die Unterbrechung, Herr Petruccio,
Doch gönnt uns armen Freiern auch das Wort.
Sacht, sacht! Ihr seid verzweifelt ungestüm.

Petruccio.

Verzeihung, Signor Gremio, gern käm' ich rasch ans Ziel.

Gremio.

Glaub's gerne, Herr, doch werdet Ihr verderben Euch das Spiel. —
Nachbar Battista, dies Geschenk ist Euch gewiß sehr angenehm. Und Euch meinerseits die gleiche Aufmerksamkeit zu beweisen, denn ich bin Euch mehr verbunden als irgendjemand, erlaube ich mir Euch diesen jungen Gelehrten vorzustellen (Er stellt Lucentio vor.), der lange in Rheims studirt hat und ebenso im Griechischen, Lateinischen und in andern Sprachen bewandert ist, wie jener in Musik und Mathematik. Sein Name ist Cambio; ich bitte, nehmt seine Dienste an.

Battista.

Tausend Dank, Signor Gremio. — Willkommen, lieber Cambio. (Zu Tranio.) Aber Ihr, geehrter Herr, scheint hier fremd; darf ich so dreist sein und nach der Ursache Eures Besuchs fragen?

Tranio.

Die Dreiſtigkeit iſt meinerſeits, mein Herr,
Daß ich, ein Fremder hier in dieſer Stadt,
Als Freier Eurer Tochter mich erkläre,
Des ſchönen tugendhaften Fräuleins Bianca.
Auch weiß ich, daß Ihr feſt entſchloſſen ſeid,
Zuerſt die ältre Schweſter zu vermählen.
Ich bitte mir nur die Erlaubniß aus,
Daß ich, ſobald Ihr meine Herkunft kennt,
Mich wie die andern Freier bei Euch zeigen
Und gleiche Gunſt und Zutritt hoffen darf.
Was Eurer Töchter Unterricht betrifft,
So bring' ich hier dies ſchlichte Inſtrument,
Dies Päckchen Bücher, griechiſch und latein;
Nehmt Ihr ſie an, erhalten ſie erſt Werth.

Battiſta.

Lucentio iſt Eu'r Name? Und woher?

Tranio.

Aus Piſa, Herr; ein Sohn Vincentio's.

Battiſta.

Ein angeſehner Mann, mir wohlbekannt
Vom Hörenſagen; ſeid willkommen, Herr.
(Zu Hortenſio)
Nehmt Ihr die Laute;
(Zu Lucentio)
Ihr die Bücher da.
Gleich ſollt ihr eure Schülerinnen ſehn.
Hollah da drinnen!
(Ein Diener kommt.)
Führe dieſe Herrn
Zu meinen Töchtern; ihre Lehrer ſind's,
Sag ihnen: und ſie möchten höflich ſein.
(Der Diener ab mit Hortenſio, Lucentio und Biondello.)
Wir wollen einen Gang im Garten thun,
Und dann zu Tiſch. Ihr ſeid mir höchſt willkommen:
Deß, bitt' ich, ſeid mir alle überzeugt.

Petruccio.

Signor Battiſta, mein Geſchäft hat Eil';
Ich kann nicht täglich kommen um zu frein.
Da Ihr den Vater kanntet, kennt Ihr mich,

Den einz'gen Erben seines Lands und Guts,
Das eher zu- als abnahm unter mir;
Drum sagt, gewinn' ich Eurer Tochter Gunst,
Wie viel Vermögen bringt sie mir wol zu?

Battista.

Nach meinem Tod die Hälfte meines Guts,
Und zwanzigtausend Kronen baar sogleich.

Petruccio.

Und gegen diese Mitgift sichr' ich ihr
Ein Witthum zu, falls sie mich überlebt,
Auf meine Güter, meine Pächterein.
Genauer drum sei dies nun aufgesetzt
Als gegenseitig bindender Vertrag.

Battista.

Ja, wenn der Hauptpunkt erst im Reinen ist
Daß sie Euch liebt; das ist das A und O.

Petruccio.

Ach, das ist gar nichts; denn ich sag' Euch, Vater,
Ich bin so schneidig als sie trotzig ist;
Und wo zwei wilde Feuer sich begegnen,
Verzehren sie was ihre Flamme nährt.
Ein kleiner Wind bläst kleines Feuer an,
Doch ein Orkan bläst Feu'r und alles aus:
So thu' ich ihr, und so gibt sie mir nach,
Denn ich bin schroff und werb' nicht wie ein Säugling.

Battista.

Wirb denn um sie, und sei das Glück dir hold!
Doch sei gefaßt auf manches böse Wort.

Petruccio.

Nur zu; ich steh' wie ein Gebirg im Sturm,
Das nimmer wankt, so sehr er immer tobt.

(Hortensio kommt zurück mit zerschlagenem Kopf.)

Battista.

Was gibt's, mein Freund? warum bist du so blaß?

Hortensio.

Vor lauter Schrecken, wahrlich, bin ich blaß.

Battista.

Nun, zeigt das Fräulein zur Musik Talent?

Hortensio.

Talent zum Landsknecht eher, wie mich dünkt;
Stahl hält bei ihr wol, eine Laute nicht!

Battista.

So lernt sie wol das Lautenschlagen nie?

Hortensio.

Ach, sie zerschlug die Laute schon an mir.
Ich sagt' ihr nur, die Griffe seien falsch,
Und bog ihr sanft die Hand zum Fingersatz;
Da rief sie wie besessen, außer sich:
„Das nennt Ihr Griffe? wart, ich greif' Euch was!"
Und kaum gesagt, schlug sie mich auf den Kopf,
Und durch die Laute fuhr mein Schädel durch:
Und ich stand eine Weile da, verdutzt,
Wie am Halseisen, durch die Laute guckend,
Indessen sie mich lump'gen Dudler schalt
Und Klimperhans, nebst andern Schimpferein,
Als hätte sie studirt drauf mich zu schmähn.

Petruccio.

Nun, meiner Seel', ein artiges Geschöpf!
Jetzt lieb' ich sie noch zehnmal mehr als je;
Wie sehn' ich mich, zu plaudern eins mit ihr!

Battista

Kommt mit mir, und seid nicht so außer Euch
Gebt meiner jüngern Tochter Unterricht,
Die lernbegierig guter Lehre dankt. —
Signor Petruccio, wollt Ihr mit uns gehn?
Ja? oder send' ich Euch mein Käthchen her?

Petruccio.

Das letzte, bitt' ich. — Ich will warten hier
(Battista, Gremio, Tranio und Hortensio ab.)
Und lustig um sie freien, wenn sie kommt.
Gesetzt, sie schilt: ei, sag' ich dann ihr keck,
Sie singe lieblich wie die Nachtigall;
Gesetzt, sie zürnt: sag' ich, ihr Blick sei klar
Wie Morgenrosen frisch getränkt von Thau;

Gesetzt, sie bleibe stumm und sprech' kein Wort:
Dann lob' ich ihre Zungenfertigkeit
Und sage, herzergreifend rede sie;
Ruft sie „Packt Euch": dank' ich, als bät' sie mich
Bei ihr zu bleiben eine Woche lang;
Gibt sie mir einen Korb, so frag' ich, wann
Das Aufgebot sei, wann der Hochzeitstag. —
Da kommt sie schon: und nun, Petruccio, sprich.

(Katharina tritt auf.)

Gott grüß' Euch, Käthchen, denn so heißt Ihr, hör' ich.

Katharina.

Ihr hörtet recht, doch hörtet nicht gehörig;
Wer von mir spricht, der nennt mich Katharina.

Petruccio.

Da lügt Ihr; Käthchen schlechtweg nennt man Euch,
Schön-Käthchen und dann Böses Käthchen auch.
Doch, Käthchen, schmuckstes Käthchen auf der Welt,
Käthchen von Käthchenheim, mein leckres Kätzchen,
Leckrer sind alle Kätzchen, darum Käthchen,
Vernimm von mir jetzt, Käthchen, du mein Trost:
Von deiner Sanftmuth hör' ich allerwärts,
Hoch preist man deine Schönheit, deine Tugend,
Doch lange nicht so laut wie du verdienst;
Und dies bewog mich her, um dich zu frein.

Katharina.

Bewog Euch her! Gut, wer Euch her bewog,
Beweg' Euch wieder fort. Ich hielt Euch gleich
Für was Bewegliches.

Petruccio.

Was ist beweglich?

Katharina.

Ein Sessel.

Petruccio.

Richtig; komm und sitz auf mir.

Katharina.

Die Esel sind zum Tragen da, auch Ihr.

Petruccio.

Die Weiber sind zum Tragen da, auch Ihr.

Katharina.

Nicht für ſolch Pack wie Ihr, wenn Ihr mich meint.

Petruccio.

Lieb Käthchen, ach, ich will dich nicht beſchweren,
Dieweil ich weiß, du biſt noch jung und leicht —

Katharina.

Zu leicht, als daß ein Klotz wie Ihr mich fängt,
Und grade ſchwer genug ſo wie ich bin.

Petruccio.

Ich Bien'? Du Hummel — ſumm'.

Katharina.

Was für ein Narr!

Petruccio.

Ein Aar! ſoll er dich Turteltäubchen nehmen?

Katharina.

Dann nimmt er ſtatt der Taube einen Aar.

Petruccio.

Geh, geh, du Weſpe; du biſt gar zu bös.

Katharina.

Bin ich ſo weſpig, fürchtet meinen Stachel.

Petruccio.

Das beſte Mittel iſt, ich reiß' ihn aus.

Katharina.

Ja, wenn der Narr nur wüßte wo er ſteckt.

Petruccio.

Wer weiß nicht wo der Weſpe Stachel ſitzt?
Im Schweif.

Katharina.

Nein, in der Zunge.

Petruccio.

Weſſen Zunge?

Katharina.

In Eurer, die von Schweifen ſpricht; lebt wohl.

Petruccio.

Wie! meine Zung' in Euerm Schweif? Bleib, Käthchen;
Ich bin ein Cavalier.

Katharina.

Das will ich sehn.
(Schlägt ihn.)

Petruccio.

Bei Gott, Ihr kriegt eins, schlagt Ihr noch einmal.

Katharina.

Dann kommt Ihr um Eu'r Wappen;
Wenn Ihr mich schlagt, seid Ihr kein Edelmann:
Kein Edelmann, kein Wappen.

Petruccio.

Käthchen, wie?
Ein Herold du? O schreib mich in dein Buch.

Katharina.

Mit welchem Helmschmuck? einem Hahnenkamm?

Petruccio.

Hahn ohne Kamm, wird Käthchen meine Henne.

Katharina.

Kein Hahn für mich; Ihr kräht wie ein Kapaun.

Petruccio.

Nein, Käthchen, komm; schau nicht so sauer drein.

Katharina.

Das thu' ich stets, wenn ich Holzäpfel sehe.

Petruccio.

Doch hier ist keiner, sieh drum nicht so sauer.

Katharina.

Doch, doch!

Petruccio.

Zeig' ihn.

Katharina.

Hätt' ich nur einen Spiegel.

Petruccio.

Wie, mein Gesicht?

Katharina.

So jung und so gescheit!

Petruccio.

Nun, bei Sanct-Georg, für Euch bin ich zu jung.

Katharina.

Und doch schon welk.

Petruccio.

Vor Kummer.

Katharina.

Kümmert's mich?

(Will gehen.)

Petruccio.

Hört, Käthchen, so entkommt Ihr nicht; bleibt stehn.

Katharina.

Ich ärgr' Euch, wenn ich bleibe; laßt mich gehn.

Petruccio.

Nicht im geringsten, du bist allerliebst.
Man sagte mir, rauh seist du, mürrisch, spröd;
Nun find' ich das Gerücht höchst lügenhaft,
Denn du bist heiter, fügsam, superfein,
Zwar wortkarg, doch wie Frühlingsblumen süß;
Du kannst nicht scheel sehn, noch die Stirne runzeln,
Die Lippen beißen wie ein zornig Weib,
Noch hast du irgend Lust am Widerspruch;
Voll Milde unterhältst du deine Freier
Mit freundlichem, sanft-traulichem Gespräch.
Wie mag die Welt nur sagen, Käthchen hinkt?
O böse Welt! schlank wie ein Haselzweig
Ist Käthchen und so grade, und so braun
Wie Haselnüss', und süßer als ihr Kern.
O, laß mich deinen Gang sehn: du hinkst nicht.

Katharina.

Geh, Narr, und wo man dir gehorcht, befiehl!

Petruccio.

Hat je Diana einen Hain geschmückt,
Wie Käthchen's königlicher Gang dies Zimmer?
Sei du Diana, laß sie Käthchen sein:
Und dann sei Käthchen keusch, Diana spaßhaft!

Katharina.

Wo habt Ihr all die schönen Reden her?

Petruccio.

Ganz aus dem Stegreif, 'sist mein Mutterwitz.

Katharina.

Die witz'ge Mutter! witzlos sonst ihr Sohn.

Petruccio.

Hab' ich nicht Witz?

Katharina.

Ja; haltet Euch nur warm.

Petruccio.

Das denk' ich, süßes Kind, in deinem Bett.
Und drum, all dies Geschwätz beiseitgesetzt,
Sag' ich dir rundheraus: dein Vater gibt
Dich mir zur Frau; die Mitgift ist bestimmt;
Woll' oder wolle nicht, ich führ' dich heim.
Ich, Käthchen, bin so recht ein Mann für dich;
Denn, bei dem Licht, das deine Schönheit zeigt,
Die Schönheit, die dich mir so lieb gemacht,
Du kommst an keinen andern Mann als mich;
Denn dich zu zähmen kam ich auf die Welt,
Aus einer wilden Katz' ein schmiegsam Käthchen
Zu machen gleich den andern zahmen Kätzchen.
Da kommt dein Vater; weigre dich nur nicht,
Ich will und muß zur Frau Kathrinen haben.

(Battista, Gremio und Tranio kommen zurück.)

Battista.

Nun, Signor Petruccio, wie glückt' es Euch bei meiner Tochter?

Petruccio.

Wie sonst als gut, Signor? wie sonst als gut?
Unmöglich wär' es, daß es mir nicht glückte.

Battista.

Ei, Tochter Katharina, stets verdrießlich?

Katharina.

Nennt Ihr mich Tochter? Nun, ich muß gestehn,
Ihr zeigtet große Vaterzärtlichkeit,
Als Ihr dem Halbverrückten mich verspracht,

Dem tollen Schnapphahn, Hans dem Flucher da,
Der meint, mit Schwören setz' er alles durch.

Petruccio.

So steht es, Vater: Ihr und alle Welt,
Wer von ihr sprach, der sprach verkehrt von ihr.
Sie stellt sich nur so bös aus Politik;
Sie ist nicht trotzig, sondern taubensanft,
Nicht hitzig, sondern wie der Morgen kühl;
Sie thut es in Geduld Griseldis gleich,
In ihrer Keuschheit Roms Lucretia;
Und kurz und gut, wir haben ausgemacht,
Am Sonntag schon soll unsre Hochzeit sein.

Katharina.

Gehenkt will ich dich sehn am Sonntag erst!

Gremio.

Petruccio, horch: gehenkt dich sehen erst!

Tranio.

So weit kamt Ihr? Nun dann Gut' Nacht mit uns!

Petruccio.

Geduld, Ihr Herrn; ich wählte sie für mich:
Wenn's Ihr und mir recht ist, was geht's Euch an?
Wir kamen unter uns nur überein,
Daß sie noch böse sein soll vor der Welt.
Unglaublich ist's zu glauben, sag' ich Euch,
Wie sie mich liebt. O zärtlich Käthchen du!
Sie hing an meinem Hals; Kuß ward mit Kuß
Und Schwur mit Schwur so schnell von ihr getrumpft,
Daß sie im Nu mein ganzes Herz gewann.
O, Ihr seid Neulinge! 's ist wunderbar,
Wie zahm, wenn Mann und Männin sind allein,
Ein Weib von Mann das ärgste Mannweib macht. —
Käthchen, die Hand; ich will jetzt nach Venedig,
Um einzukaufen unsern Hochzeitsstaat. —
Sorgt, Vater, für das Fest und für die Gäst';
Mein Katharinchen wird schon zierlich sein.

Baptista.

Was sag' ich nur? — Gebt eure Hände her.
Petruccio, segn' Euch Gott! ihr seid ein Paar.

Katharina.

Wo habt Ihr all die schönen Reden her?

Petruccio.

Ganz aus dem Stegreif, 'sist mein Mutterwitz.

Katharina.

Die witz'ge Mutter! witzlos sonst ihr Sohn.

Petruccio.

Hab' ich nicht Witz?

Katharina.

Ja; haltet Euch nur warm.

Petruccio.

Das denk' ich, süßes Kind, in deinem Bett.
Und drum, all dies Geschwätz beiseitgesetzt,
Sag' ich dir rundheraus: dein Vater gibt
Dich mir zur Frau; die Mitgift ist bestimmt;
Woll' oder wolle nicht, ich führ' dich heim.
Ich, Käthchen, bin so recht ein Mann für dich;
Denn, bei dem Licht, das deine Schönheit zeigt,
Die Schönheit, die dich mir so lieb gemacht,
Du kommst an keinen andern Mann als mich;
Denn dich zu zähmen kam ich auf die Welt,
Aus einer wilden Katz' ein schmiegsam Käthchen
Zu machen gleich den andern zahmen Kätzchen.
Da kommt dein Vater; weigre dich nur nicht,
Ich will und muß zur Frau Kathrinen haben.

(Battista, Gremio und Tranio kommen zurück.)

Battista.

Nun, Signor Petruccio, wie glückt' es Euch bei meiner Tochter?

Petruccio.

Wie sonst als gut, Signor? wie sonst als gut?
Unmöglich wär' es, daß es mir nicht glückte.

Battista.

Ei, Tochter Katharina, stets verdrießlich?

Katharina.

Nennt Ihr mich Tochter? Nun, ich muß gestehn,
Ihr zeigtet große Vaterzärtlichkeit,
Als Ihr dem Halbverrückten mich verspracht,

Baptista.

Gemach, ihr Herrn. So schlicht' ich diesen Streit.:
Die That gewinnt den Preis, und wer von euch
Das größte Witthum ihr versichern kann,
Führ' meine Bianca heim. —
Sagt, Signor Gremio, was bietet Ihr?

Gremio.

Erstens, Ihr wißt, mein Haus hier in der Stadt
Ist reich versehn mit Gold- und Silberzeug,
Waschbecken, Kannen für die zarte Hand,
Tapeten, ganz von tyrischem Gewirk;
In Truhn von Elfenbein verwahrt mein Schatz;
Steppdecken, Teppiche in Cedernkisten,
Kostbare Stoffe, Zelte, Baldachine,
Battiste, türk'sche Polster perlgestickt,
Venetianisch Franswerk, goldne Spitzen,
Messing und Zinn, und alles was zum Haus
Gehört und Haushalt. Dann auf meinem Gut
An hundert Kühe, die man täglich melkt,
Zehn Dutzend fetter Ochsen in dem Stall,
Und alles andre dem entsprechend auch.
Ich selber bin bejahrt, ich leugn' es nicht;
Und sterb' ich morgen, so ist alles ihr,
Wenn sie nur mein sein will solang' ich lebe.

Tranio.

Das „nur" war passend! — Hört nun mich an, Herr:
Ich bin des Vaters Erb' und einz'ger Sohn;
Wenn Ihr mir Eure Tochter gebt zur Frau,
So hinterlass' ich drei, vier Häuser ihr
Im reichen Pisa, schön wie irgendeins
Der alte Gremio hat in Padua;
Dazu zweitausend Gülden Jahrertrag
Aus Fruchtland: all das soll ihr Witthum sein. —
Nun, Signor Gremio, hab' ich Euch gezwickt?

Gremio.

Zweitausend Gülden jährlichen Ertrag!
So viel zieh' ich aus Grund und Boden nicht.
Doch ich verschreib' ihr noch ein Handelsschiff,
Das jetzt im Hafen von Marseille liegt. —
Nun, schlug ich Euch mit meinem Handelsschiff?

Tranio.

Gremio, man weiß, nicht weniger als drei
Kauffahrer hat mein Vater, zwei Galioten,
Zwölf Ruderschiffe: die verschreib' ich ihr
Und sonst noch doppelt was Ihr bieten mögt.

Gremio.

Nein, ich bot alles schon, mehr hab' ich nicht.
Mehr haben als mein Alles kann sie nicht;
Mich und das Meine kriegt sie: wollt Ihr mich.

Tranio.

Dann ist das Mädchen mein vor aller Welt
Kraft Eures Worts; Gremio ist übertrumpft.

Battista.

Ich muß gestehn, daß Ihr am meisten bietet;
Und wenn ihr Euer Vater das verschreibt,
So ist sie Euer; sonst — entschuldigt mich,
Denn wenn Ihr vor ihm stürbt, wo blieb' ihr Witthum?

Tranio.

Unnütze Skrupel! er ist alt, ich jung.

Gremio.

Kann man nicht sterben jung so gut wie alt?

Battista.

Wohlan, ihr Herrn,
So hab' ich mich entschlossen: Wie Ihr wißt,
Ist nächsten Sonntag Katharina's Hochzeit;
Am Sonntag drauf soll Bianca sich mit Euch
Vermählen, wenn Ihr die Verschreibung schafft;
Wo nicht, mit Signor Gremio.
Und so empfehl' ich mich und dank' euch beiden.

(Ab.)

Gremio.

Ade, Herr Nachbar. — Nun fürcht' ich dich nicht;
Dein Vater, junger Leichtfuß, wär' ein Narr,
Gäb' er dir alles, um als schwacher Greis
Den Fuß zu setzen unter deinen Tisch.
Nein, nein, mein Junge; Possen! sag' ich drum:
Ein alter welscher Fuchs ist nicht so dumm.

(Ab.)

Tranio.

Die Kränk' auf dein ſpitzbübiſch runzlig Fell!
Doch gelt, ich ſtach dein Bild mit einer Zehn?
Wie aber helf' ich meinem lieben Herrn?
Es geht nur, wenn der Schein-Lucentio
Zeugt einen Vater Schein-Vincentio.
Das iſt ein Wunder, denn gemeiniglich
Zeugt der Vater das Kind; doch in dieſem Fall da,
Gelingt meine Liſt, zeugt das Kind den Papa.

(Ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer in Battiſta's Hauſe.

Lucentio, Hortenſio und Bianca treten auf.

Lucentio.

Halt, Fidler, halt; Ihr werdet mir zu dreiſt.
Beragßt Ihr denn ſo bald ſchon den Empfang,
Womit Euch Katharina hier begrüßt?

Hortenſio.

Doch, zänkiſcher Pedant, dies Fräulein iſt
Der Himmelsharmonie Beſchützerin;
Darum geſtattet nur den Vorrang mir;
Und wenn wir eine Stunde muſicirt,
Dann nehmt zu Eurem Leſen gleich viel Zeit.

Lucentio.

Dummkopf, der nicht einmal ſo viel gelernt,
Daß er den Endzweck der Muſik begreift!
Soll ſie nicht erſt erfriſchen unſern Geiſt
Nach unſern Studien und des Tages Mühn?
Drum mit Verlaub, erſt die Philoſophie,
Bevor Ihr auftiſcht Eure Harmonie.

Hortensio.

Kerl, deine Prahlereien duld' ich nicht.

Bianca.

Ihr Herren, ihr beleidigt beide mich
Und zankt, wo meine Wahl entscheiden muß.
Ich bin kein Schulkind, das die Ruthe kriegt,
Will nicht an Stund' und Zeit gebunden sein,
Ich nehm' die Lection wie mir's gefällt.
Den Streit zu schlichten, setzen wir uns hier —
Probt Ihr indessen Euer Instrument;
Er liest mir nur so lang' noch wie Ihr stimmt.

Hortensio.

Ihr hört mit Lesen auf, wenn ich gestimmt?

(Zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Lucentio.

Das möchte nie sein. — Stimmt Eu'r Instrument.

Bianca.

Wo blieben wir?

Lucentio.

Hier, Fräulein:
Hic ibat Simois; hic est Sigeia tellus;
Hic steterat Priami regia celsa senis.

Bianca.

Uebersetzt mir's.

Lucentio.

Hic ibat, wie ich Euch schon gesagt, — Simois, ich bin Lucentio, — hic est, Vincentio's Sohn aus Pisa, — Sigeia tellus, so verkleidet, um Eure Liebe zu gewinnen; — Hic steterat, und der Lucentio, der als Freier kommt, — Priami, ist mein Diener Tranio, — regia, der meine Rolle spielt, — celsa senis, um den alten Pantalon zu überlisten.

Hortensio (tritt wieder vor).

Fräulein, mein Instrument stimmt jetzt.

Bianca.

Laßt hören. (Hortensio spielt.) Pfui! wie schnarrt es in der Höh!

Lucentio.

Spuckt in die Hände, Freund, und stimmt aufs neu.

Bianca.

Nun laßt mich ſehn, ob ich's kann überſetzen:
Hic ibat Simois, ich kenne Euch nicht; — hic est Sigeia tellus, ich trau' Euch nicht; — Hic steterat Priami, gebt Acht, daß er uns nicht hört; — regia, ſeid nicht zu kühn; — celsa senis, verzweifelt nicht.

Hortenſio.

Nun, Fräulein, ſtimmt es.

Lucentio.

Ja, bis auf den Baß.

Hortenſio.

Der Baß ſtimmt gut. (Bei Seite.) Kerl, was nicht paßt, biſt du.
Wie dreiſt und feurig unſer Schulfuchs wird!
Nun macht der Kerl ihr meiner Seel' den Hof;
Pedascule, ich paſſ' dir beſſer auf!

Bianca.

Einſt glaub' ich es vielleicht, noch zweifl' ich dran.

Lucentio.

O zweifelt nicht. (Laut.) Gewiß, der Aeacid'
War Ajax, ſo genannt nach ſeinem Ahn.

Bianca.

Ich muß dem Lehrer glauben; ſonſt, fürwahr,
Würd' ich auf meinem Zweifel feſt beſtehn:
Doch laſſen wir's. — Jetzt, Licio, zu Euch. —
Ihr lieben Lehrer, bitte, ſeid nicht böſe,
Daß ich mir ſolchen Scherz mit euch erlaubt.

Hortenſio (zu Lucentio).

Ihr könnt jetzt gehn und mich ein Weilchen laſſen;
Ich gebe nicht in Trios Unterricht.

Lucentio.

Seid Ihr ſo peinlich, Herr? (Bei Seite.) Ich bleibe hier
Und paſſ' ihm auf; wenn mich nicht alles trügt,
Iſt unſer ſchmucker Muſikus verliebt.

Hortenſio.

Fräulein, bevor Ihr in die Saiten greift,
Damit Ihr meinen Fingerſatz erlernt,

Beginn' ich mit dem A-B-C der Kunst;
Die Scala bring' ich Euch viel kürzer bei,
Viel leichter, deutlicher und faßlicher,
Als einer meines Fachs sie je gelehrt:
Da habt Ihr sie in schöner saubrer Schrift.

Bianca.

Die Scala hab' ich längst schon hinter mir.

Hortensio.

Lest nur die Scala von Hortensio hier.

Bianca.

„Scala bin ich, Grund aller Harmonie,
A re — zu zeugen für Hortensio's Glut;
B mi — Bianca, o erwidre sie!
C fa ut — denn er ist dir herzlich gut.
D sol re — Ein Schlüssel, zwei Noten sind mein;
E la mi — erbarmt Euch, sonst sterb' ich vor Pein!"
Das nennt Ihr Scala? Pah! ich mag sie nicht;
Ich hab' die alten, echten Moden lieb,
Mich lüstet nicht nach dummer Neuerung.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Fräulein,
Eu'r Vater wünscht, daß Ihr die Bücher laßt
Und Eurer Schwester Zimmer schmücken helft;
Ihr wißt ja, morgen ist der Hochzeitstag.

Bianca.

Lebt wohl, ihr lieben Lehrer; ich muß gehn.

(Bianca und Diener ab.)

Lucentio.

Dann, Fräulein, hab' ich keinen Grund zu bleiben.

(Ab.)

Hortensio.

Doch ich hab' Grund, den Schulfuchs auszuspähn;
Er sieht mir aus als wär' er auch verliebt. —
Doch, Bianca, läßt du dich so tief herab
Und wirfst dein unstet Aug' auf jeden Köder,
So nehme dich wer mag; seh' ich dich schwanken,
Dann wechselt auch Hortensio die Gedanken.

(Ab.)

Bianca.

Nun laßt mich ſehn, ob ich's kann überſetzen:
Hic ibat Simois, ich kenne Euch nicht; — hic est Sigeia tellus, ich trau' Euch nicht; — Hic steterat Priami, gebt Acht, daß er uns nicht hört; — regia, ſeid nicht zu kühn; — celsa senis, verzweifelt nicht.

Hortenſio.

Nun, Fräulein, ſtimmt es.

Lucentio.

Ja, bis auf den Baß.

Hortenſio.

Der Baß ſtimmt gut. (Bei Seite.) Kerl, was nicht paßt, biſt du.
Wie dreiſt und feurig unſer Schulfuchs wird!
Nun macht der Kerl ihr meiner Seel' den Hof;
Pedascule, ich paſſ' dir beſſer auf!

Bianca.

Einſt glaub' ich es vielleicht, noch zweifl' ich dran.

Lucentio.

O zweifelt nicht. (Laut.) Gewiß, der Aeacid'
War Ajax, ſo genannt nach ſeinem Ahn.

Bianca.

Ich muß dem Lehrer glauben; ſonſt, fürwahr,
Würd' ich auf meinem Zweifel feſt beſtehn:
Doch laſſen wir's. — Jetzt, Licio, zu Euch. —
Ihr lieben Lehrer, bitte, ſeid nicht böſe,
Daß ich mir ſolchen Scherz mit euch erlaubt.

Hortenſio (zu Lucentio).

Ihr könnt jetzt gehn und mich ein Weilchen laſſen;
Ich gebe nicht in Trios Unterricht.

Lucentio.

Seid Ihr ſo peinlich, Herr? (Bei Seite.) Ich bleibe hier
Und paſſ' ihm auf; wenn mich nicht alles trügt,
Iſt unſer ſchmucker Muſikus verliebt.

Hortenſio.

Fräulein, bevor Ihr in die Saiten greift,
Damit Ihr meinen Fingerſatz erlernt,

Beginn' ich mit dem A=B=C der Kunst;
Die Scala bring' ich Euch viel kürzer bei,
Viel leichter, deutlicher und faßlicher,
Als einer meines Fachs sie je gelehrt:
Da habt Ihr sie in schöner saubrer Schrift.

Bianca.

Die Scala hab' ich längst schon hinter mir.

Hortensio.

Lest nur die Scala von Hortensio hier.

Bianca.

„Scala bin ich, Grund aller Harmonie,
A re — zu zeugen für Hortensio's Glut;
B mi — Bianca, o erwidre sie!
C fa ut — denn er ist dir herzlich gut.
D sol re — Ein Schlüssel, zwei Noten sind mein;
E la mi — erbarmt Euch, sonst sterb' ich vor Pein!"
Das nennt Ihr Scala? Pah! ich mag sie nicht;
Ich hab' die alten, echten Moden lieb,
Mich lüstet nicht nach dummer Neuerung.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Fräulein,
Eu'r Vater wünscht, daß Ihr die Bücher laßt
Und Eurer Schwester Zimmer schmücken helft;
Ihr wißt ja, morgen ist der Hochzeitstag.

Bianca.

Lebt wohl, ihr lieben Lehrer; ich muß gehn.

(Bianca und Diener ab.)

Lucentio.

Dann, Fräulein, hab' ich keinen Grund zu bleiben.

(Ab.)

Hortensio.

Doch ich hab' Grund, den Schulfuchs auszuspähn;
Er sieht mir aus als wär' er auch verliebt. —
Doch, Bianca, läßt du dich so tief herab
Und wirfst dein unstet Aug' auf jeden Köder,
So nehme dich wer mag; seh' ich dich schwanken,
Dann wechselt auch Hortensio die Gedanken.

(Ab.)

Zweite Scene.

Padua. Vor Battiſta's Hauſe.

Battiſta, Gremio, Tranio, Katharina, Bianca, Lucentio und Diener treten auf.

Battiſta.

Dies iſt, Lucentio, der beſtimmte Tag
Für Katharina's und Petruccio's Hochzeit,
Und noch hör' ich von meinem Eidam nichts.
Was wird man ſagen! welch Geſpött wird's geben!
Der Bräut'gam fehlt noch, und der Prieſter ſteht
Bereit ſchon die Vermählung zu vollziehn!
Was ſagt Lucentio zu unſrer Schmach?

Katharina.

Nur meine Schmach; gezwungen wurd' ich ja,
Die Hand zu reichen wider mein Gefühl
Dem tollen, launenhaften Grobian,
Der haſtig freit und langſam Hochzeit macht.
Ich ſagt' Euch, ich, von Sinnen ſei der Narr,
In Derbheit hüllend ſeine ſchlechten Witze,
Der, um für einen luſt'gen Kopf zu gelten,
Um tauſend Mädchen freit, die Hochzeit feſtſetzt,
Das Aufgebot beſtellt, die Freunde ladet
Und nicht an Heirath denkt wo er gefreit.
Mit Fingern weiſt man nun aufs arme Käthchen
Und ſpricht: „Da ſeht Petruccio's Frau, des tollen;
Käm' er nur erſt und holte ſie ſich beim."

Tranio.

Geduld, lieb Käthchen; und Geduld, Battiſta.
Ich ſchwöre drauf, Petruccio meint es gut,
Was ihn auch hindern mag ſein Wort zu halten;
Ich weiß, ſo derb er iſt, ſo klug iſt er,
So gern er ſcherzt, ſo ehrbar doch zugleich.

Katharina.

O hätt' ihn Katharina nie geſehn!

(Geht weinend ab; Bianca und andere folgen.)

Battiſta.

Geh, Kind; ich ſchelte nicht, wenn du jetzt weinſt;

solch ein Schimpf würd' eine Heil'ge kränken,
Geschweige einen Trotzkopf deines Schlags.

(Biondello tritt auf.)

Biondello.

Herr, Herr! alte Neuigkeiten, doch Neuigkeiten dergleichen Ihr nie gehört!

Baptista.

Was! alt und neu zugleich! wie kann das sein?

Biondello.

Nun, ist's keine Neuigkeit, zu hören, daß Petruccio kommt?

Baptista.

Ist er gekommen?

Biondello.

Durchaus nicht, Herr.

Baptista.

Was denn?

Biondello.

Er kommt.

Baptista.

Wann wird er hier sein?

Biondello.

Wenn er hier steht, wo ich steh', und Euch dort seht.

Tranio.

So sag' endlich, was ist's mit deinen alten Neuigkeiten?

Biondello.

Nun, Petruccio kommt mit einem neuen Hut und einem alten Wams, einem Paar alten Hosen, die schon dreimal gewendet sind, einem Paar Stiefeln, die schon als Talglichterkorb gedient haben, der eine geschnallt und der andre geschnürt, einem alten rostigen Degen aus dem Stadtzeughause, mit zerbrochenem Gefäß und ohne Griff; mit zwei geplatzten Nesteln; sein Pferd hüftlahm, mit einem alten wurmstichigen Sattel und zweierlei Steigbügeln, außerdem mit dem Rotz behaftet und an der Rückendarre leidend, von der Mundfäule geplagt und von der Räude angesteckt, voller Steingallen, caput vom Spath, gestreift von der Gelbsucht, unheilbar krank an der Feifel, stark mitgenommen vom Koller, zerfressen von Darmwürmern, rücken- und buglahm, schwach auf den Vorderfüßen, mit einer halbverbogenen Stange und einem schafsledernen Kopfzaum, den man, um das Pferd vom Stolpern ab-

zuhalten, so straff angezogen hat, daß er schon oft zerrissen und nun zusammengeknotet ist; mit einem Gurt in sechs Stücken, und einem sammtenen Schwanzriemen von einem Damensattel, mit den Anfangsbuchstaben der Besitzerin aus Nägeln draufgeschlagen und stellenweise mit Packdraht geflickt.

Battista.

Und wer kommt mit ihm?

Biondello.

Sein Lakai, Herr, angeschirrt, Potz Wetter! wie das Pferd: mit einem leinenen Strumpf am einen Beine, und einer grobwollenen Gamasche am andern; der eine Kniegürtel von rother, der andere von blauer Sahlleiste; mit einem alten Hut, auf den er die „Vierzig neuen lustigen Liebeslieder" als Federbusch gesteckt hat; ein Ungeheuer, ein wahres Ungeheuer in seinem Anzug, und nicht wie ein christlicher Diener oder eines Edelmanns Lakai.

Tranio.

Wol eine tolle Laun' ist dieser Aufzug;
Doch geht er oft so ordinär einher.

Battista.

Ich bin nur froh, er kommt, wie er auch kommt.

Biondello.

Ei, Herr, er kommt nicht.

Battista.

Sagtest du nicht, er komme?

Biondello.

Er komme? wer? Petruccio?

Battista.

Petruccio komme, ja.

Biondello.

Nein, Herr, ich sage, sein Pferd kommt und er sitzt drauf.

Battista.

Das ist doch ganz eins.

Biondello.

Nun, bei Sanct-Jakob, ich wette; zwei Pfennige setz' ich auf's Spiel:
Ein Pferd und ein Mann sind mehr als eins, und sind doch auch nicht viel.

(Petruccio stürzt herein. Grumio.)

Petruccio.

Wo sind die feinen Herrn? Wer ist zu Haus?

Battista.

Gut, daß Ihr kommt, Herr.

Petruccio.

Gut komm' ich just nicht.

Battista.

Ihr hinkt doch nicht, Herr.

Tranio.

Nicht so gut gekleidet
Wie ich wol wünschte.

Petruccio.

Wär' ich's besser auch,
Ich wär' doch ebenso hereingestürzt.
Doch wo ist Käthchen, meine holde Braut?
Was macht mein Vater? Leute, zürnt ihr mir?
Was gafft die ehrenwerthe Compagnie,
Als wär' hier, weiß nicht, wunder was zu sehn,
Ein seltsam Ungeheuer, ein Komet?

Battista.

Ei, Herr, Ihr wißt, heut ist Eu'r Hochzeitstag.
Erst waren wir betrübt, daß Ihr nicht kämt,
Und nun betrübter noch, Euch so zu sehn.
Pfui! weg dies Kleid, ein Schimpf für Euren Stand,
Ein Dorn im Auge dieser Festlichkeit!

Tranio.

Und sagt uns, welch ein wicht'ger Anlaß hat
So lang' von Eurer Braut Euch fern gehalten
Und nun Euch hergeführt so ganz entstellt?

Petruccio.

Langweilig wär's zu melden, herb zu hören;
Genug, ich bin mein Wort zu halten da,
Wenn ich auch etwas davon abgehn muß.
Weßhalben ich bei bessrer Muße mich
Entschuld'gen will, daß Ihr zufrieden seid.
Doch wo ist Käthchen? Und was steh' ich hier?
Der Tag verstreicht, es ist zum Kirchgang Zeit.

Tranio.

Geht nicht zur Braut in ſolch nachläſſ'ger Tracht;
Kommt auf mein Zimmer, nehmt von meinen Kleidern.

Petruccio.

Das thu' ich nicht; nein, ſo beſuch' ich ſie.

Baptiſta.

Doch laßt Euch, hoff' ich, ſo mit ihr nicht traun.

Petruccio.

So, grade ſo; drum ſpart die Worte, Herr;
Mir wird ſie angetraut, nicht meinem Kleid.
Könnt' ich was ſie an mir vernutzt ſo leicht
Erneun, wie dieſe ſchlechten Kleider wechſeln,
's wär' gut für Käthchen, und zumal für mich.
Doch welch ein Narr bin ich und ſchwatz' mit Euch,
Statt Guten Tag zu bieten meiner Braut,
Das Wort beſiegelnd mit verliebtem Kuß!
(Petruccio, Grumio und Biondello ab.)

Tranio.

Er hat was vor mit ſeiner tollen Tracht;
Kommt, reden wir ihm zu, wenn's möglich iſt,
Sich vor der Trauung beſſer anzuziehn.

Baptiſta.

Ich will ihm nach und ſehn, was weiter wird.
(Ab.)

Tranio.

Herr, außer Bianca's Liebe brauchen wir
Des Vaters Jawort noch; dies zu erlangen,
Wie ich bereits Eu'r Gnaden mitgetheilt,
Seh' ich mich um nach jemand — wer's auch ſei,
Das macht nichts aus, wir ſtutzen ihn ſchon zu —
Der ſoll Vincentio aus Piſa ſein
Und uns verſchreiben hier in Padua
Weit größre Summen noch, als ich verſprach.
So könnt Ihr ruhig Eures Glücks Euch freun
Und führt ſie mit des Vaters Willen heim.

Lucentio

Wenn nur mein würdiger College nicht
Die Schritte Bianca's alle ſcharf bewachte,

So wär's wol gut, ich ließ' mich heimlich traun
Ist das geschehn, sag' alle Welt auch Nein,
Halt' ich das Meine fest trotz aller Welt.

Tranio.

Hierzu laßt uns die günst'ge Zeit ersehn
Und stets auf unsern Vortheil wachsam sein:
Wir überlisten Graubart Gremio,
Den ängstlich lauernden Vater Minola,
Den schmachtenden Musiknarrn Licio, —
Alles für meinen Herrn Lucentio.

(Gremio kommt zurück.)

Schon aus der Kirche, Signor Gremio?

Gremio.

So gern wie ich je aus der Schule kam.

Tranio.

Und kommen Braut und Bräut'gam auch schon heim?

Gremio.

Bräut'gam und Braut? nein, Braut und Brauknecht sagt.
Ein grober Knecht, das Fräulein wird schon sehn.

Tranio.

Wie? schlimmer noch als sie? Unmöglich ist's.

Gremio.

Ein Teufel ist er, Teufel, Satan selbst.

Tranio.

Sie eine Teufelin, des Satans Mutter.

Gremio.

Pah! gegen ihn ein Lamm, ein Kind, ein Täubchen!
Hört, Herr Lucentio. Als der Priester frug:
„Soll Katharina werden Euer Weib?"
„Gott's Wunden, ja", schrie er und fluchte so,
Daß gleich vor Schreck der Pfaff das Buch ließ fallen;
Und wie er sich dann bückt', es aufzuheben,
Gab ihm der tolle Bräut'gam solchen Puff,
Daß Buch und Pfaff hinfiel und Pfaff und Buch.
‚Nun hebt sie auf", rief er, „wenn einer mag."

Baptista.

Gemach, ihr Herrn. So schlicht' ich diesen Streit.:
Die That gewinnt den Preis, und wer von euch
Das größte Witthum ihr versichern kann,
Führ' meine Bianca heim. —
Sagt, Signor Gremio, was bietet Ihr?

Gremio.

Erstens, Ihr wißt, mein Haus hier in der Stadt
Ist reich versehn mit Gold- und Silberzeug,
Waschbecken, Kannen für die zarte Hand,
Tapeten, ganz von tyrischem Gewirk;
In Truhn von Elfenbein verwahrt mein Schatz;
Steppdecken, Teppiche in Cedernkisten,
Kostbare Stoffe, Zelte, Baldachine,
Battiste, türk'sche Polster perlgestickt,
Venetianisch Franswerk, goldne Spitzen,
Messing und Zinn, und alles was zum Haus
Gehört und Haushalt. Dann auf meinem Gut
An hundert Kühe, die man täglich melkt,
Zehn Dutzend fetter Ochsen in dem Stall,
Und alles andre dem entsprechend auch.
Ich selber bin bejahrt, ich leugn' es nicht;
Und sterb' ich morgen, so ist alles ihr,
Wenn sie nur mein sein will solang' ich lebe.

Tranio.

Das „nur" war passend! — Hört nun mich an, Herr:
Ich bin des Vaters Erb' und einz'ger Sohn;
Wenn Ihr mir Eure Tochter gebt zur Frau,
So hinterlass' ich drei, vier Häuser ihr
Im reichen Pisa, schön wie irgendeins
Der alte Gremio hat in Padua;
Dazu zweitausend Gülden Jahrertrag
Aus Fruchtland: all das soll ihr Witthum sein. —
Nun, Signor Gremio, hab' ich Euch gezwickt?

Gremio.

Zweitausend Gülden jährlichen Ertrag!
So viel zieh' ich aus Grund und Boden nicht.
Doch ich verschreib' ihr noch ein Handelsschiff,
Das jetzt im Hafen von Marseille liegt. —
Nun, schlug ich Euch mit meinem Handelsschiff?

Tranio.

Gremio, man weiß, nicht weniger als drei
Kauffahrer hat mein Vater, zwei Galioten,
Zwölf Ruderschiffe: die verschreib' ich ihr
Und sonst noch doppelt was Ihr bieten mögt.

Gremio.

Nein, ich bot alles schon, mehr hab' ich nicht.
Mehr haben als mein Alles kann sie nicht;
Mich und das Meine kriegt sie: wollt Ihr mich.

Tranio.

Dann ist das Mädchen mein vor aller Welt
Kraft Eures Worts; Gremio ist übertrumpft.

Battista.

Ich muß gestehn, daß Ihr am meisten bietet;
Und wenn ihr Euer Vater das verschreibt,
So ist sie Euer; sonst — entschuldigt mich,
Denn wenn Ihr vor ihm stürbt, wo blieb' ihr Witthum?

Tranio.

Unnütze Skrupel! er ist alt, ich jung.

Gremio.

Kann man nicht sterben jung so gut wie alt?

Battista.

Wohlan, ihr Herrn,
So hab' ich mich entschlossen: Wie Ihr wißt,
Ist nächsten Sonntag Katharina's Hochzeit;
Am Sonntag drauf soll Bianca sich mit Euch
Vermählen, wenn Ihr die Verschreibung schafft;
Wo nicht, mit Signor Gremio.
Und so empfehl' ich mich und dank' euch beiden.
(Ab.)

Gremio.

Ade, Herr Nachbar. — Nun fürcht' ich dich nicht;
Dein Vater, junger Leichtfuß, wär' ein Narr,
Gäb' er dir alles, um als schwacher Greis
Den Fuß zu setzen unter deinen Tisch.
Nein, nein, mein Junge; Possen! sag' ich drum:
Ein alter welscher Fuchs ist nicht so dumm.
(Ab.)

Katharina.

Ich will bös sein; was geht es dich denn an? —
Ruhig, Papa; er bleibt so lang' ich will.

Gremio.

Ach, Herr, da haben wir's; jetzt geht es los.

Katharina.

Ihr Herren, vorwärts nun zum Hochzeitsmahl. —
Ich seh', zur Närrin wird ein Weib gemacht,
Wenn sie den Muth nicht hat zu widerstehn.

Petruccio.

Recht, Käthchen; du befiehlst, sie sollen gehn. —
Gehorcht der Braut, wie's euer Dienst erheischt,
Schmauft, jubilirt und spielt den großen Herrn,
Zecht wacker los auf ihre Jungferschaft,
Seid toll und lustig, oder läßt euch hängen;
Mein herzig Käthchen aber muß mit mir.
Blickt nicht so wild, stampft, glotzt und tobt nicht so;
Ich will nur Herr sein meines Eigenthums:
Sie ist mein Hab und Gut, sie ist mein Haus,
Mein Hausgeräth, mein Speicher und mein Feld,
Mein Pferd, mein Ochs, mein Esel, ist mein Alles;
Da steht sie; rühre sie mir einer an,
Zur Rechenschaft will ich den Frechen ziehn,
Der mir in Padua den Weg vertritt. —
Zieh, Grumio, zieh! wir sind umringt von Dieben,
Hau meine Frau heraus, bist du ein Mann. —
Hab keine Furcht, lieb Kind, sie thun dir nichts;
Ich schirm' dich gegen eine Million.

(Petruccio, Katharina und Grumio ab.)

Baptista.

Laßt sie nur ziehen, dieses sanfte Paar.

Gremio.

Ging es nicht bald, ich hätt' mich todtgelacht.

Tranio.

Von allen tollen Ehn die tollste doch!

Lucentio.

Fräulein, was haltet Ihr von Eurer Schwester?

Bianca.

Die Tolle hat zum Tollen sich gebettet.

Gremio.

Petruccio, ſag' ich, iſt gut ange-kätbet.

Baptiſta.

Nachbarn und Freunde, kommt; es fehlen zwar
An unſrer Tafel Braut und Bräutigam,
Doch fehlt es drum an leckern Biſſen nicht.
Des Bräut'gams Platz nehmt Ihr, Lucentio, ein,
Und Bianca füll' der Schweſter Stelle aus.

Tranio.

Soll Schön-Bianca Bräutchen ſpielen lernen?

Baptiſta.

Sie ſoll's, Lucentio. — Laßt uns gehn, ihr Herren.
(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Saal in Petruccio's Landhauſe.

Grumio tritt auf.

Grumio.

Zum Teufel alle lahmen Schindmähren, alle verrückten Herren und alle ſchlechten Wege! War je ein Menſch ſo zerſchlagen? je einer ſo mit Koth beſpritzt? war je einer ſo müde? Man ſchickt mich voraus, Feuer anzumachen, und dann kommen ſie nach und wärmen ſich. Ja, wär' ich nicht ein ſo kleiner Topf, der ſchnell heiß wird, wahrhaftig meine Lippen frören mir an die Zähne, meine Zunge an den Gaumen, mein Herz im Leibe feſt, eh ich zu einem Feuer käme, um mich aufzutbauen; aber ich, ich wärme mich ſchon wenn ich das Feuer anblaſe, denn bei ſolchem Wetter müßte ſich auch ein Größerer, als ich bin, erkälten. He! Hollah! Curtis!
(Curtis tritt auf.)

Curtis.

Wer ruft da so erfroren?

Grumio.

Ein Stück Eis; und wenn du's nicht glauben willst, so kannst du von meiner Schulter bis zu meiner Ferse glitschen mit keinem größern Anlauf, als ging' es nur vom Kopf bis zum Nacken. Feuer, lieber Curtis.

Curtis.

Kommt mein Herr schon mit seiner Frau, Grumio?

Grumio.

Ja doch, Curtis, ja; und darum Feuer, Feuer; leg' mir kein Wasser dran.

Curtis.

Ist sie wirklich so ein feuriger Drache wie man sagt?

Grumio.

Gewesen, lieber Curtis, gewesen, vor dieser Kälte; aber bekanntlich zähmt der Winter Mann, Weib und Vieh, er hat meinen alten Herrn gezähmt, und meine neue Herrin, und mich selber, Freund Curtis.

Curtis.

Geh, du dreizölliger Narr! ich bin kein Vieh.

Grumio.

Hab' ich nur drei Zoll? wie? Dein Horn mißt allein einen Fuß, und so lang bin ich wenigstens auch. Aber willst du jetzt Feuer machen, oder soll ich dich bei unsrer Herrin verklagen, deren Hand — sie ist gleich bei der Hand — du bald fühlen sollst, dir zu kaltem Trost, weil du so lau bist in deinem heißen Dienst?

Curtis.

Sag' mir doch, lieber Grumio, wie geht's in der Welt?

Grumio.

Kalt geht's in der Welt, Curtis, in jedem Dienst außer deinem; und darum — Feuer. Thu was du sollst, und du hast was du sollst; denn meine Herrschaft ist schier todtgefroren.

Curtis.

Das Feuer ist angemacht; also heraus mit deinen Neuigkeiten, lieber Grumio.

Grumio.

Nun, „Hans, mein Junge, he, mein Junge", so viel Neuigkeiten als aufthauen werden.

Curtis.

Geh, dein Hirn ist voll Schnurren.

Grumio.

Darum Feuer! denn mein Hirn ist ganz eingefroren. Wo ist der Koch? Ist das Nachtessen fertig, das Haus gescheuert, binsen gestreut, Spinnweben gefegt? Sind die Leute in ihrem neuen Staat, ihren weißen Strümpfen, alle Bedienten hochzeitlich angethan? Mädchen und Becher blank, die Kannen aus dem Schrank, die Teppiche gelegt, und alles in Ordnung?

Curtis.

Alles bereit; also bitte, die Neuigkeiten.

Grumio.

Nun also, erstens: mein Pferd ist müde, Herr und Herrin unfällig.

Curtis.

Wie so denn?

Grumio.

Aus dem Sattel in den Koth; und daran hängt als Schwanz eine lange Geschichte.

Curtis.

Laß hören, lieber Grumio.

Grumio.

Leih mir dein Ohr.

Curtis.

Hier.

Grumio.

Da! (Gibt ihm eine Ohrfeige.)

Curtis.

Das heißt eine Geschichte fühlen, nicht eine Geschichte hören.

Grumio.

Und darum nennt man's eine gefühlvolle Geschichte; und dieser Puff sollte blos an dein Ohr klopfen und um Gehör bitten. Nun fang' ich an: Imprimis, wir kamen einen garstigen Hügel herab, mein Herr ritt hinter meiner Herrin —

Curtis.

Beide auf Einem Pferde?

Grumio.

Was macht dir das aus?

Curtis.

Nun, ein Pferd.

Grumio.

So erzähl' du die Geschichte. Aber wärst du mir nicht in die Rede gefallen, so hättest du gehört, wie ihr Pferd fiel, und sie unter ihr Pferd; du hättest gehört, an was für einer schmuzigen Stelle; wie sie mit Koth bedeckt ward; wie er sie liegen ließ, mit dem Pferd auf ihr; wie er mich schlug, weil ihr Pferd gestolpert war; wie sie durch den Koth watete, um ihn von mir wegzureißen; wie er fluchte; wie sie betete, die in ihrem Leben noch nie gebeten hatte; wie ich schrie; wie die Pferde durchgingen; wie ihr Zügel riß; wie ich den Schwanzriemen verlor; nebst vielen andern denkwürdigen Dingen, die nun in Vergessenheit hinsterben werden, und du, ohne sie zu erfahren, heimkehren in dein Grab.

Curtis.

Deinen Reden nach wär' er ja noch viel bösartiger als sie.

Grumio.

Ja wohl; und du, und die Frechsten von euch werden das spüren, wenn er heimkommt. Aber was schwatz' ich davon? — Ruf mir Nathaniel, Joseph, Nikolaus, Philipp, Walter, Zuckermaul und die andern; sie sollen ihre Köpfe glatt kämmen, ihre blauen Röcke bürsten, und ihre Kniegürtel gleich schnallen; sie sollen mit dem linken Bein auskratzen, und sich nicht unterstehn ein Haar an zurühren von meines Herrn Pferdeschwanz, eh sie sich die Hände geküßt haben. Sind sie alle bereit?

Curtis.

Ja wohl.

Grumio.

So ruf sie her.

Curtis.

Hört, ihr da draußen! holla! Ihr sollt meinem Herrn entgegengehen, um meiner gnädigen Frau ein Ansehen zu geben.

Grumio.

Sie hat ja ihr eigenes Gesicht.

Curtis.

Wer weiß das nicht?

Grumio.

Du, wie es scheint, weil du nach Leuten rufst, um ihr ein Ansehen zu geben.

Curtis.

Ich meine, um ihr Credit zu verleihen.

Grumio.

Ei, sie will doch nichts von ihnen borgen.

(Mehrere Diener treten auf.)

Nathaniel.

Willkommen daheim, Grumio.

Philipp.

Wie steht's, Grumio?

Joseph.

Sieh da — Grumio!

Nikolaus.

Freund Grumio!

Nathaniel.

Wie geht's, alter Junge?

Grumio.

Grüß' dich Gott, du; — und du, was machst du? — auch du hier? — und du, Freund? — und so wäre abgegrüßt. Und nun, meine feinen Kameraden, ist alles fertig, alles sauber?

Nathaniel.

Alles ist fertig. Ist unser Herr noch weit?

Grumio.

Schon ganz nahe, wird gleich absteigen; und darum seid nicht — Potz Wetter, still! ich hör' ihn schon.

(Petruccio und Katharina kommen.)

Petruccio.

Wo sind die Schurken? Was! kein Mensch am Thor,
Der mir den Bügel hält, das Pferd mir abnimmt?
Wo ist Nathaniel, Philipp, Gregor?

Alle.

Hier, hier, Herr; hier, Herr.

Petruccio.

Hier, Herr! hier, Herr! hier, Herr! hier, Herr!
Ihr Klotzköpf'! ungehobelt Dienerpack!
Wie, kein Empfang? kein Eifer? kein Reſpect?
Wo iſt der Narr, den ich vorhergeſchickt?

Grumio.

Hier, Herr, und noch ſo närriſch wie vorher.

Petruccio.

Du Bauerlümmel, du infamer Tölpel!
Sagt' ich dir nicht: erwarte mich im Park
Und bringe dieſe Galgenſchlingel mit?

Grumio.

Nathaniel's Rock war nicht ganz fertig, Herr,
Und Gabriel's Schuhe waren hinten los,
Kein Ruß war da um Peter's Hut zu ſchwärzen,
Und Walter's Dolch beim Scheidenflicker noch,
In Staatslivree nur Adam, Ralph, Gregor;
Die andern lumpig, ſchäbig, bettelhaft:
Doch ſtehn ſie wie ſie ſind hier zum Empfang.

Petruccio.

Marſch, ihr Halunken, tragt das Eſſen auf.
(Diener ab.)
(Singt.)
Wo iſt mein vorig Leben hin
Wo ſind die —
Käthchen, ſetz' dich, ſei willkommen. —
Uf, uf, uf, uf!
(Diener kommen mit dem Abendeſſen zurück.)
Wird's bald? — Nun, ſei doch luſtig, liebſtes Käthchen. —
Ihr Schlingel, meine Stiefeln ab! nun, wird's?
(Singt.)
Ein Bruder Graurock lobeſam,
Wie er ſo ſeines Weges kam —
Halt, Schurke! du verrenkſt mir ja den Fuß.
Nimm dies, und zieh den andern beſſer aus. —
(Schlägt ihn.)
Sei luſtig, Käthchen. — Waſſer her! geſchwind!
Wo iſt mein Windſpiel Troilus? Fort, Kerl!
Und ruf mir meinen Vetter Ferdinand; —
(Diener ab)

Den mußt du küssen, Kind, und kennen lernen. —
Pantoffeln her! Krieg' ich das Wasser bald? —
(Ein Diener tritt auf mit Becken und Kanne.)
Komm, wasch dich, Käthchen; herzlich sei willkommen. —
Infamer Schlingel! läßt du's fallen? wart!
(Schlägt ihn.)

Katharina.

Habt Nachsicht, Herr; er that es nicht mit Fleiß.

Petruccio.

Ein ganz infamer Klotz, schlappöhr'ger Schuft! —
Komm, Käthchen, setz' dich, du mußt hungrig sein.
Sprichst du das Tischgebet, Schatz, oder ich? —
Was ist das? Hammel?

Erster Diener.

Ja.

Petruccio.

Wer bracht' es?

Erster Diener.

Ich.

Petruccio.

Verbrannt, und so das Essen all.
Ihr Hundevolk! Wer ist der Schuft von Koch?
Wie wagt ihr Schurken nur, mir auf den Tisch
Solch Zeug zu bringen, was ich gar nicht mag?
Da, nehmt's nur: Teller, Gläser, alles fort!
(Wirft das Essen u. s. w. ringsumher zu Boden.)
Kopflose Lümmel, ungeschliffnes Pack!
Was? murrt ihr noch? Gleich komm' ich hinter euch!

Katharina.

Ich bitt' Euch, nicht so heftig, lieber Mann;
Das Essen war ganz gut, wenn Ihr's nur mochtet.

Petruccio.

Nein, Käthchen, ganz verbrannt und trocken war's:
Und das ist mir ausdrücklich untersagt,
Weil es nur Galle zeugt und Aerger schafft;
Und besser ist's, wir fasten beide heut,
Da wir schon von Natur choleriſch sind,
Als uns durch dies verbratne Fleisch zu reizen.

Gedulde dich, wir bringen's morgen ein;
Heut Abend faſten wir in Compagnie.
Jetzt komm, ich führ' dich in dein Brautgemach.
(Petruccio, Katharina und Curtis ab.)

Nathaniel.

Sag', Peter, haſt du je ſo was erlebt?

Peter.

Er bringt ſie um mit ihrer eignen Laune.
(Curtis kommt zurück.)

Grumio.

Wo iſt er?

Curtis.

In ihrem Zimmer
Und predigt von Enthaltſamkeit ihr vor,
Schimpft, flucht und zankt, daß ſie, das arme Ding,
Kaum aufzuſehen und zu reden wagt
Und daſitzt wie erſt aus dem Traum erwacht.
Fort, fort! da kommt er ja ſchon wieder her.
(Alle ab.)
(Petruccio kommt zurück.)

Petruccio.

So hab' ich klug mein Regiment begonnen,
Und führ' es hoffentlich auch glücklich durch.
Nun iſt mein Falke ſcharf, ſein Magen leer,
Und bis er zahm iſt, freß' er ſich nicht voll;
Sonſt paßt er niemals auf den Köder mir.
Noch etwas kenn' ich, was den Wildfang zähmt,
Daß er herbeikommt auf des Wärters Ruf:
Ich halt' ihn wach, wie man's dem Weibe macht,
Der ſchlägt und ſtößt und nicht gehorchen will.
Sie aß heut keinen Biſſen, ſoll's auch nicht;
Schlief geſtern nicht, und ſoll's auch heute nicht;
Wie von dem Eſſen, ſag' ich von dem Bett
Ganz ohne Grund, es ſei ſehr ſchlecht gemacht;
Und werf' das Kiſſen da-, den Pfühl dorthin,
Die Decke rechts, das Laken links heraus;
Ja und in all dem Wirrwarr geb' ich vor,
Aus zarter Sorg' um ſie geſchähe dies:
Und kurz, ſie bleibt mir wach die ganze Nacht.
Und nickt ſie etwa ein, ſo will ich ſchrein
Und toben, daß der Lärm ſie wach erhält.

So tödtet man ein Weib mit Artigkeit:
Und also beug' ich ihren tollen Trotz.
Wer ein bös Weib noch besser zähmen kann,
Der thu ein christlich Werk und zeig' es an.
(Ab.)

Zweite Scene.

Padua. Vor Battista's Hause.

Tranio und Hortensio treten auf.

Tranio.

Ist's möglich, Licio, daß Fräulein Bianca
Nun einen andern als Lucentio liebt?
Ich sag' Euch, Herr, dann hintergeht sie mich.

Hortensio.

Euch selbst zu überzeugen, kommt bei Seite
Und horcht wie er ihr Unterricht ertheilt.
(Sie treten bei Seite.)
(Bianca und Lucentio treten auf.)

Lucentio.

Nun, Fräulein, nützt Euch Euer Lernen was?

Bianca.

Was lehrt Ihr, Meister? erst erklärt mir dies.

Lucentio.

Ich lehre was mein Fach: die Kunst zu lieben.

Bianca.

So werdet nur recht bald ein Meister drin!

Lucentio.

Und Ihr dann meines Herzens Meisterin!
(Gehen vorüber.)

Hortensio (tritt wieder vor).

Rasch promovirt, mein Seel'! Nun sagt einmal,
Ihr schwurt so keck, daß Euer Fräulein Bianca
Nichts auf der Welt so liebe wie Lucentio.

Tranio.

O tück'ſcher Amor! Treulos Weibervolk! —
Ich ſag' dir, Licio, es iſt unerhört.

Hortenſio.

Genug der Täuſchung jetzt; ich bin nicht Licio,
Auch nicht, wofür ich gelte, Muſikus;
Nein, ich bin einer, den die Maske reut
Um eine, die den Edelmann verſchmäht
Und ſolchen Lumpen macht zu ihrem Gott.
Wißt, Herr, mein Name iſt Hortenſio.

Tranio.

Signor Hortenſio, häufig hört' ich ſchon
Von Eurer großen Leidenſchaft für Bianca;
Ein Augenzeuge ihres Leichtſinns nun,
Will ich mit Euch, wenn Ihr's zufrieden ſeid,
Auf ewig ihr und ihrer Lieb' entſagen.

Hortenſio.

Seht, wie das küßt und koſt! Signor Lucentio,
Hier meine Hand, und hier gelob' ich feſt,
Nie mehr um ſie zu frein; nein, ich entſag' ihr,
Als unwerth aller frühern Zärtlichkeit,
Mit der ich thöricht ihr geſchmeichelt habe.

Tranio.

Und hier leiſt' ich aufrichtig gleichen Schwur,
Sie nie zu nehmen, bäte ſie mich drum.
Pfui! ſeht, wie ſchändlich ſie dort mit ihm koſt!

Hortenſio.

Schwür' außer ihm doch alle Welt ihr ab!
Ich ſelbſt, um ſicher meinen Schwur zu halten,
Nehm' eine reiche Witwe mir zur Frau,
Noch eh drei Tage um ſind, die mich liebt
Seitdem ich dieſe ſtolze Fratze liebe.
Und ſo lebt wohl, Signor Lucentio. —
Neigung bei Fraun, nicht ihre ſchönen Augen,
Gewinnt mein Herz. — Und ſo empfehl' ich mich,
Und bin entſchloſſen meinen Schwur zu halten.

(Hortenſio ab.)

(Lucentio und Bianca treten vor.)

Tranio.

Mein Fräulein Bianca, werd' Euch alles Heil
Und froher Liebe Seligkeit zutheil!
Ja, ja, ich hab' ertappt Euch, holdes Lieb,
Und hab' entsagt Euch, sammt Hortensio.

Bianca.

Tranio, Ihr spaßt: ihr beide mir entsagt?

Tranio.

Ja, Fräulein, ja.

Lucentio.

Dann sind wir Licio los.

Tranio.

Der will sich eine lust'ge Witwe holen,
Die wird am selben Tage Braut und Frau.

Bianca.

Gott segn' es ihm!

Tranio.

Ja, und er wird sie zähmen.

Bianca.

Meint er, Tranio?

Tranio.

Traun, ging er in die Zähmungsschule doch.

Bianca.

Die Zähmungsschule! gibt es solchen Ort?

Tranio.

Ja, Fräulein, und Petruccio ist der Lehrer,
Der hundertzwanzig Künste lehrt, wie man
Ein Weib mit böser Zunge zähmen kann.

(Biondello kommt gelaufen.)

Biondello.

O Herr, o Herr, ich stand so lang' auf Wacht,
Daß ich hundsmüde bin; doch endlich sah ich
Vom Hügel steigen einen alten Engel,
Der uns wol hilft.

Tranio.

Wer ist es, Biondello?

Biondello.

Ein Mercatant, Herr, oder ein Pedant,
Ich weiß nicht recht, doch nach der steifen Tracht,
Nach Gang und Aussehn völlig vaterhaft.

Lucentio.

Was soll der, Tranio?

Tranio.

Wenn er leichtgläubig meiner Fabel traut,
So wird er gern uns den Vincentio spielen
Und bürgen bei Battista Minola
Als wär' er wirklich Herr Vincentio.
Führt Euer Liebchen fort; laßt mich allein.

(Lucentio und Bianca ab.)

(Ein Pedant tritt auf.)

Pedant.

Gott grüß' Euch, Herr!

Tranio.

Und Euch, Herr; seid willkommen!
Reist Ihr noch weiter, oder nur so weit?

Pedant.

Nur so weit, ein paar Wochen bleib' ich hier;
Dann aber reis' ich weiter bis nach Rom,
Und dann, so Gott will, bis nach Tripolis.

Tranio.

Woher des Lands? erlaubt!

Pedant.

Aus Mantua.

Tranio.

Aus Mantua, Herr? Ei, Gott verhüte das!
Und kommt nach Padua, mit Gefahr des Lebens?

Pedant.

Des Lebens, Herr! wie so? das wäre schlimm!

Tranio.

Des Tods ist jeder, der aus Mantua
Nach Padua kommt. Und wißt Ihr nicht den Grund?
Venedig legt Beschlag auf eure Schiffe;
Der Doge liegt im Streit mit euerm Herzog,

Er hat es öffentlich bekannt gemacht.
Mich wundert — doch Ihr kommt soeben an,
Sonst hättet Ihr den Ausruf selbst gehört.

Pedant.

Ach, das ist doppelt schlimm für mich, mein Herr;
Denn ich hab' Wechselbriefe von Florenz,
Die ich abgeben soll in Padua.

Tranio.

Wohlan, Herr, um gefällig Euch zu sein
Will ich dies thun und diesen Rath Euch geben:
Erst sagt mir, wart Ihr je in Pisa schon?

Pedant.

Ja, Herr, in Pisa war ich oftmals schon,
Pisa berühmt durch angesehne Bürger.

Tranio.

Kennt Ihr darunter einen Herrn Vincentio?

Pedant.

Ich kenn' ihn nicht, doch hört' ich oft von ihm;
Ein Kaufmann ist er, unermeßlich reich.

Tranio.

Er ist mein Vater, Herr; und, auf mein Wort,
Er gleicht ein bischen Euch von Angesicht.

Biondello (bei Seite).

Ja, wie ein Apfel einer Auster gleicht.

Tranio.

In solcher Noth das Leben Euch zu retten,
Erweis' ich ihm zu Lieb Euch diesen Dienst,
Und haltet's nicht für Euer schlimmstes Glück,
Daß Ihr dem Herrn Vincentio ähnlich seht.
Ihr borgt jetzt seinen Namen und Credit
Und wohnt bei mir im Haus auf Freundesfuß;
Seht zu, daß Ihr nicht aus der Rolle fallt.
Herr, Ihr versteht mich doch? So bleibt Ihr hier,
Bis Eu'r Geschäft besorgt ist in der Stadt.
Wenn dies ein Dienst ist, Herr, so nehmt ihn an.

Pedant.

O Herr, wie gern! und will Euch preisen stets
Als meines Lebens, meiner Freiheit Retter.

Tranio.

Kommt denn mit mir, wir richten's gleich ins Werk.
Beiläufig aber sag' ich Euch noch dies:
Mein Vater wird erwartet jeden Tag,
Das Witthum einer von Battista's Töchtern
Hier zu verschreiben, die ich freien will.
Von all dem unterricht' ich Euch genau;
Jetzt kommt und kleidet Euch nach Euerm Stand.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Petruccio's Landhause.

Katharina und Grumio treten auf.

Grumio.

Nein, nein, das wag' ich nicht um alle Welt.

Katharina.

Mit meinem Leiden steigert sich sein Hohn!
Wakd er mein Mann denn nur mich auszuhungern?
Wenn Bettler flehn vor meines Vaters Thür,
So gibt man ihnen augenblicklich was;
Wo nicht, erbarmt man sich doch anderswo:
Doch ich, die nie gewußt was bitten heißt,
Und die noch niemals Noth zum Bitten zwang,
Ich sink' vor Mangel um an Speis' und Schlaf,
Mit Flüchen wach erhalten, Zank als Kost!
Und was mich mehr als aller Mangel kränkt,
Er thut es unterm Vorwand höchster Liebe;
Als sagte jemand: schlaf und iß nicht mehr,
Sonst wirst du todkrank oder stirbst sofort. —
Geh, bring mir was zu essen, bitte, geh,
Gleichgültig was, wenn's nur genießbar ist.

Grumio.

Was meint Ihr zu 'nem Rindsfuß?

Katharina.

O herrlich! schaff' ihn mir, ich bitte dich.

Grumio.

Ich fürchte, das Gericht iſt zu phlegmatiſch.
Wie wär's — ein fett Gekröſe, fein geſchmort?

Katharina.

Ich eſſ' es gern; Freund Grumio, hol' es mir.

Grumio.

Ich weiß doch nicht; es könnt' choleriſch ſein.
Was meint Ihr — ein Stück Ochſenfleiſch mit Senf?

Katharina.

O Grumio, das iſt mein Leibgericht.

Grumio.

Doch möchte Senf etwas zu hitzig ſein.

Katharina.

Nun denn, blos Ochſenfleiſch, und keinen Senf.

Grumio.

Dann thu' ich's nicht; Ihr nehmt den Senf dazu,
Sonſt holt Euch Grumio kein Ochſenfleiſch.

Katharina.

Nun beides, oder eins, kurz was du willſt.

Grumio.

Wohl, Senf allein denn, ohne Ochſenfleiſch.

Katharina.

Mach' daß du fortkommſt, höhniſch falſcher Schuft,
(Schlägt ihn.)
Der mich mit Speiſe-Namen füttern will!
Die Peſt auf dich und euer ganzes Pack,
Das meinen Jammer ſchadenfroh verlacht!
Fort, Kerl, ich ſag' dir, fort!

(Petruccio mit einer Schüſſel und Hortenſio treten auf.)

Petruccio.

Was macht mein Käthchen? ſo verdrießlich, Kind?

Hortenſio.

Wie geht's Eu'r Gnaden?

Katharina.

Wahrlich, ſchlecht genug.

Petruccio.

Erheitre dich und ſchau mich luſtig an.
Hier, Schatz; du ſiehſt wie aufmerkſam ich bin:
Ich richte ſelbſt dein Mahl und bring' es dir.
(Er ſetzt die Schüſſel auf den Tiſch.)
Die Artigkeit, Süßlieb, verdient doch Dank.
Wie? nicht ein Wort? Nun denn, ſo magſt du's nicht,
Und alle meine Mühe war umſonſt. —
Da, nehmt die Schüſſel.

Katharina.

Bitte, laßt ſie ſtehn.

Petruccio.

Der ärmſte Dienſt wird ja mit Dank belohnt:
Auch meiner ſoll's, eh du das Mahl berührſt.

Katharina.

Ich dank' Euch, Herr.

Hortenſio.

Signor Petruccio, pfui! das war nicht ſchön. —
Frau Käthchen, kommt und eßt; ich halte mit.

Petruccio (bei Seite).

Hortenſio, liebſt du mich, iß alles auf. —
Bekomm' es deinem ſanften Herzen wohl!
Iß hurtig, Käthchen. Nun, mein Honiglieb,
Laß uns zurück in deines Vaters Haus,
Und es in Staunen ſetzen ob der Pracht
Mit ſeidnen Mänteln, Hauben, goldnen Ringen,
Reifröcken, Spitzen, Litzen, andern Dingen,
Mit Schärpen, Fächern, doppeltem Ornat,
Mit Bernſtein, Perlen und dergleichen Staat.
Biſt du nun ſatt? Schon wartet dein der Schneider,
Zu hüllen dich in ſeine Faltenkleider. —
(Schneider tritt auf.)
Komm, Schneider, laß uns dieſen Putz beſehn.
Zeig' uns das Kleid. —
(Putzhändler tritt auf.)
Und Ihr da, was bringt Ihr?

Putzhändler.

Den Hut, den Euer Gnaden hat bestellt.

Petruccio.

Das ist ja eine Suppenschüsselform,
Ein Sammtnapf: pfui, wie garstig und gemein!
Was? eine Muschel, eine Walnußschal',
Ein Ripps, ein Tand, ein Spielzeug, Puppenhut!
Hinweg damit! Zeigt einen größern her.

Katharina.

Nein, keinen größern; die sind Mode jetzt,
Und seine Damen tragen solche nur.

Petruccio.

Sobald du fein bist, kriegst du solchen auch,
Und eher nicht.

Hortensio (bei Seite).

Das wird so bald nicht sein.

Katharina.

Ei, Herr, mich dünkt, ich darf was sagen noch,
Und will's; ich bin kein Säugling, bin kein Kind;
Bessre als Ihr schon hörten meine Meinung;
Wenn Ihr's nicht könnt, stopft Euch die Ohren zu.
Mein Mund will sagen, was mein Herz empört,
Denn schweig' ich länger, so zerspringt mein Herz;
Und ehe dies geschehn soll, will ich frei,
Frei bis zum Aeußersten in Worten sein.

Petruccio.

Du hast ganz recht; abscheulich ist der Hut,
Ein Tortendeckel, eine Tafftpastete:
Ich lieb' dich drum, daß er dir nicht gefällt.

Katharina.

Liebt oder liebt mich nicht, der Hut gefällt mir;
Ihn will ich haben, oder keinen sonst.

(Putzhändler ab.)

Petruccio.

Dein Kleid? ach ja! — Komm, Schneider, zeig' es uns.
O, Gnad' uns Gott, was für ein Faschingsstück!
Das soll ein Aermel sein? die Halbkanone?

Wie Apfelkuchen auf und ab gekerbt?
Nur Schnipp und Schnepp und Zack' und Schnitz und Schlitz,
Gleich einem Rauchfaß in der Baderſtube!
Zum Teufel, Schneider, ſag', wie nennſt du das?

Hortenſio (bei Seite).

Ich ſeh', ſie kriegt wol weder Hut noch Kleid.

Schneider.

Ihr hießt's mich machen ordentlich und gut,
Ganz nach der Mode, nach dem Zeitgeſchmack.

Petruccio.

Ja freilich; aber, wenn Ihr Euch beſinnt,
Nicht es verhunzen nach dem Zeitgeſchmack.
Fort, hüpft mir über Stock und Stein nach Haus,
Denn ohne meine Kundſchaft hüpft Ihr, Herr.
Nichts will ich; fort! Macht was Ihr wollt damit.

Katharina.

Ich ſah noch nie ein Kleid von beſſerm Schnitt,
So tadellos, ſo zierlich und ſo nett.
Ich glaub', Ihr machtet gern zur Puppe mich.

Petruccio.

Ja, ja, er machte gern zur Puppe dich.

Schneider.

Sie ſagt, Euer Gnaden machte ſie gern zur Puppe.

Petruccio.

O greulich unverſchämt! Du lügſt, du Zwirn,
Du Fingerhut, du Elle,
Dreiviertel-, halbe, Viertelelle, Zoll!
Du Floh, du Laus, du Stubengrille du!
Mir trotzt in meinem Haus ein Knäuel Zwirn?
Hinweg, du Lump, du Fetzen, ſchäb'ger Reſt;
Sonſt meſſ' ich dich mit deiner Elle aus,
Daß du dein Lebtag denkſt an dein Geſchwätz!
Ich ſag' dir, ich, du haſt ihr Kleid verpfuſcht.

Schneider.

Eu'r Gnaden irrt; das Kleid iſt juſt gemacht
So wie's bei meinem Meiſter ward beſtellt.
Grumio gab Auftrag wie's zu machen ſei.

Grumio.

Ich gab ihm keinen Auftrag, nur das Zeug.

Schneider.

Doch wie verlangtet Ihr das Kleid gemacht?

Grumio.

Zum Henker, Herr, mit Nadel und mit Zwirn.

Schneider.

Doch habt Ihr nicht auch einen Schnitt verlangt?

Grumio.

Du haſt wol ſchon mancherlei gewendet?

Schneider.

Ja freilich.

Grumio.

Aber wende mir meine Worte nicht um, ich ſag' dir's; du haſt auch ſchon manchen herausgeputzt, ich laß mich nicht ausputzen: ich liebe weder das eine noch das andere. Ich ſage dir, ich hieß deinen Meiſter das Kleid zuſchneiden; aber ich hieß es ihn nicht in Stücke ſchneiden: ergo lügſt du.

Schneider.

Gut, hier iſt der Zettel mit der Beſtellung zum Beweis.

Petruccio.

Leſt ihn.

Grumio.

Der Zettel lügt in ſeinen Hals, wenn er ſagt, ich hätte ſo geſagt.

Schneider (lieſt).

„Imprimis, ein losleibig Kleid."

Grumio.

Herr, wenn ich je etwas von loſem Leibchen geſagt habe, ſo näht mich in die Schleppe und ſchlagt mich todt mit einem Knäuel von braunem Zwirn. Ich ſagte, ein Kleid.

Petruccio.

Weiter!

Schneider.

„Mit einem ſchmalen, runden Kragen."

Grumio.

Ich bekenne den Kragen.

Schneider.

„Mit einem Stutzärmel.“

Grumio.

Ich bekenne zwei Aermel.

Schneider.

„Die Aermel modiſch ausgeſchnitten.“

Petruccio.

Ja, da haben wir die Spitzbüberei.

Grumio.

Ein Irrthum im Zettel, Herr; ein Irrthum im Zettel. Ich beſtellte die Aermel ausgeſchnitten und wieder zugenäht, und das will ich beweiſen gegen dich, iſt gleich dein kleiner Finger mit einem Fingerhut bewaffnet.

Schneider.

Was ich ſage, iſt wahr; und hätt' ich dich nur wo anders, ich wollte dir's zeigen.

Grumio.

Ich ſtelle mich dir ſogleich; nimm du den Zettel, gib mir dein Ellenmaß, und ſchone mich nicht.

Hortenſio.

Gott verzeih mir, Grumio, da wär' er aber nicht im Vortheil.

Petruccio.

Genug, Freund; kurz und gut, das Kleid iſt nicht für mich. (Wirft es auf die Erde.)

Grumio.

Da habt Ihr recht, Herr; es iſt für meine gnädige Frau.

Petruccio (zum Schneider).

Geh, heb es auf zu deines Herrn Gebrauch.

Grumio.

Schurke, bei deinem Leben nicht! Meiner gnädigen Frau Kleid aufheben für deines Herrn Gebrauch!

Petruccio.

Nun, Kerl, was denkst du dir dabei?

Grumio.

O, Herr, der Sinn steckt tiefer als Ihr denkt:
Das Kleid aufheben meiner gnäd'gen Frau
Zu seines Herrn Gebrauch! O pfui, pfui, pfui!

Petruccio (bei Seite).

Hortensio, sag' ihm, er bekommt's bezahlt. —
Da nimm es fort; und geh, und sprich nichts mehr.

Hortensio.

Hör', Schneider, morgen zahl' ich dir das Kleid;
Nimm's nicht für ungut, wenn er heftig war.
Jetzt aber geh; empfiehl mich deinem Herrn.
(Schneider ab.)

Petruccio.

So, Käthchen, komm; wir gehn zu deinem Vater,
Und zwar in dieser ehrbar dürft'gen Tracht.
Der Beutel stolz, der Anzug arm: so sei's;
Der Geist allein macht ja den Körper reich,
Und wie die Sonne bricht durch Wolkennacht,
So strahlt die Ehre durchs gemeinste Kleid.
Ist denn die Elster mehr werth als die Lerche,
Weil ihr Gefieder schöner anzusehn?
Und ist die Natter besser als der Aal,
Weil ihre bunte Haut das Aug' ergötzt?
O Käthchen, nein; und du bist auch nicht schlechter
In dem geringen, ärmlichen Gewand.
Wenn du dich seiner schämst, gib mir die Schuld;
Und drum sei fröhlich! Komm, wir wollen gehn,
Zu Schmaus und Lust in deines Vaters Haus. —
Geht, ruft die Diener; denn wir reisen gleich;
Die Pferde bringt ans Ende der Allee;
Wir gehn zu Fuß hin, steigen dort erst auf. —
Laß sehn; ich denk', es ist jetzt sieben Uhr,
Wir können leicht dort sein zum Mittagsmahl.

Katharina.

Nein, ich versichr' Euch, Herr, es ist bald zwei;
Ihr seid nicht vor dem Abendessen dort.

Petruccio.

Eh ich zu Pferd ſteig', ſoll es ſieben ſein.
Sieh, was ich ſagen, thun und wollen mag,
Stets widerſprichſt du. — Leute, laßt es nur.
Ich reiſe heute nicht; und eh ich's thu',
Soll's ſo viel Uhr ſein, als ich ſag', es iſt.

Hortenſio.

Ei, dieſer Held befiehlt der Sonne gar.
(Alle ab.)

Vierte Scene.

Padua. Vor Battiſta's Hauſe.

Tranio und der Pedant, als Vincentio gekleidet, treten auf.

Tranio.

Dies iſt das Haus; ſoll ich anpochen, Herr?

Pedant.

Freilich, was ſonſt? Irr' ich mich nicht, ſo muß
Signor Battiſta meiner ſich erinnern,
Von zwanzig Jahren her, in Genua,
Wo beide wir gewohnt im Pegaſus.

Tranio.

So recht; und haltet Euch, was auch geſcheh',
Stets ernſthaft, wie es einem Vater ziemt.
(Biondello tritt auf.)

Pedant.

Verlaßt Euch drauf. Doch hier kommt Euer Burſch;
's wär gut ihn einzuweihn.

Tranio.

Seid unbeſorgt vor dem. — Du, Biondello,
Paß mir jetzt auf, hörſt du? und ſtell' dir vor,
Dies ſei der wirkliche Vincentio.

Biondello.

Pah, ſeid nur unbeſorgt.

Tranio.

Bestellteſt du den Auftrag an Battiſta?

Biondello.

Eu'r Vater, ſagt' ich ihm, ſei in Venedig,
Und wir erwarteten ihn heut in Padua.

Tranio.

Du biſt ein ganzer Kerl; nimm das, vertrink's. —
Hier kommt Battiſta. Jetzt an Eure Rolle!

(Battiſta und Lucentio treten auf.)

Signor Battiſta, Ihr kommt grade recht. —
Dies, Vater, iſt der Herr, von dem ich ſprach.
Jetzt, bitt' ich, ſeid ein guter Vater mir,
Laßt mich Bianca durch mein Erbtheil haben.

Pedant.

Nur ſacht, mein Sohn! —
Erlaubt, Herr: Schulden einzuziehn kam ich
Nach Padua, wo gleich mein Sohn Lucentio
Mit etwas Wicht'gem mich bekannt gemacht,
Der Liebe zwiſchen ihm und Eurer Tochter;
Und da ich Gutes nur von Euch vernahm,
Und er zu Eurer Tochter Liebe hegt,
Und ſie zu ihm, ſoll er nicht lange warten;
Als gutem Vater iſt es mir ganz recht,
Wenn er vermählt wird; denkt Ihr ebenſo,
Und kommen wir nur nirgend überein,
So findet Ihr mich willig und bereit
Auch meinerſeits der Heirath zuzuſtimmen;
Bedenklich kann ich gegen Euch nicht ſein,
Signor Battiſta, den man mir ſo rühmt.

Battiſta.

Verzeiht mir, Herr, was ich Euch ſagen muß:
Daß Ihr ſo kurz und offen ſeid, gefällt mir.
Wahr iſt es, Euer Sohn Lucentio hier
Liebt meine Tochter, meine Tochter ihn,
Wenn beider Neigung ſich nicht ſehr verſtellt;
Drum, wenn Ihr mir nur noch das Eine ſagt,
Daß Ihr als Vater an ihm handeln wollt
Und ein genügend Witthum ihr verſchreiben,
So iſt die Heirath abgemacht
Und Euer Sohn führt meine Tochter heim.

Tranio.

Ich dank' Euch, Herr. Wo aber schließen wir
Den Bund und setzen die Verschreibung auf,
Daß beide Theile gleich zufrieden sind?

Battista.

Nicht hier, Lucentio; Wände haben Ohren,
Ihr wißt's, und groß ist meine Dienerschaft;
Auch paßt der alte Gremio immer auf,
So käme hier leicht eine Störung vor.

Tranio.

In meiner Wohnung denn, wenn's Euch beliebt;
Dort wohnt mein Vater, und wir bringen dort
Heut Abend still ins Reine das Geschäft.
Nach Eurer Tochter schickt hier Euern Diener;
Mein Bursche holt indessen den Notar.
Das Schlimmste ist — ich war nicht drauf gefaßt,
Ihr trefft wahrscheinlich schmale, magre Kost.

Battista.

Ich bin's zufrieden. — Cambio, eilt nach Haus
Und sorgt, daß Bianca schnell sich fertig macht;
Und wenn Ihr wollt, erzählt ihr was es gibt:
Lucentio's Vater sei in Padua,
Und sie vermuthlich bald Lucentio's Weib.

Lucentio.

Die Götter geben's! innig fleh' ich drum.

Tranio.

Halt dich nicht mit den Göttern auf und geh.

(Lucentio ab.)

Signor Battista, zeig' ich Euch den Weg?
Willkommen; Ein Gericht wird alles sein.
Kommt, Herr; wir machen's wieder gut in Pisa.

Battista.

Ich folge Euch.

(Tranio, Pedant und Battista ab.)

Biondello.

Cambio!

Lucentio (kommt wieder vor).

Was willst du, Biondello?

Biondello.

ſahst doch, wie mein Herr Euch zuwinkte und lächelte?

Lucentio.

s wollt' er damit, Biondello?

Biondello.

hts, wahrhaftig; aber er ließ mich hier zurück, damit ich Euch nn oder die Moral ſeiner Winke und Zeichen auslege.

Lucentio.

h bitte dich, zieh die Moral daraus.

Biondello.

un alſo: Battiſta iſt ſicher gemacht; er ſchwatzt mit dem er- en Vater eines erlogenen Sohns.

Lucentio.

nd was ſoll's mit ihm?

Biondello.

Ihr ſollt ſeine Tochter zum Abendeſſen führen.

Lucentio.

Und dann?

Biondello.

Der alte Prieſter an der Sanct-Lucas-Kirche ſteht Euch jede unde zu Befehl.

Lucentio.

Und was ſoll das alles?

Biondello.

Ich weiß weiter nichts, als daß ſie mit einer Scheinverſicherung ſchäftigt ſind; verſichert Ihr Euch indeſſen des Fräuleins, cum privilegio ad imprimendum solum. In die Kirche! Nehmt den Pfarrer, den Küſter, und etliche ehrbare gültige Zeugen mit: Iſt's dieſes nicht wonach ihr ſucht, rath' Euch wer rathen mag, Dann ſagt Bianca Lebewohl auf ewig und einen Tag.

Lucentio.

Aber hör' doch, Biondello —

Biondello.

Ich habe keine Zeit zum Hören. Ich weiß ein Mädchen, die verheirathete ſich eines Nachmittags, als ſie in den Garten ging

nach Peterſilie, um ein Kaninchen zu füllen: und das könnt Ihr auch, Herr; und nun Ade, Herr. Mein Herr ſchickt mich nach Sanct-Lucas, dem Pfarrer zu ſagen, daß er bereit ſein ſoll, wenn Ihr kommt mit Euerm Appendix. (Ab.)

Lucentio.

Ich kann und will, wenn ſie's zufrieden iſt;
Sie wird es ſein: warum bedenk' ich mich?
Komm was da mag, ich will friſchweg zu ihr gehn;
Cambio wird ſchwerlich ohne ſie von hier gehn.
(Ab.)

Fünfte Scene.

Landſtraße.

Petruccio, Katharina und Hortenſio treten auf.

Petruccio.

In Gottes Namen denn, nochmals zum Vater.
Herr Gott, wie hell und freundlich ſcheint der Mond!

Katharina.

Der Mond! die Sonne: 's iſt kein Mondſchein jetzt.

Petruccio.

Ich ſag', es iſt der Mond, der ſcheint ſo hell.

Katharina.

Ich weiß, die Sonne iſt's, die ſcheint ſo hell:

Petruccio.

Bei meiner Mutter Sohn, und der bin ich,
Mond ſoll es ſein, und Stern, und was ich will;
Sonſt reiſ' ich nicht nach deines Vaters Haus. —
Heda! führt unſre Pferde wieder heim. —!
Stets Widerſpruch, und nichts als Widerſpruch!

Hortenſio.

Sagt ſo wie er, ſonſt kommen wir nicht fort.

Katharina.

Vorwärts, ich bitte, da wir ſo weit ſind;
Mag's Mond ſein oder Sonne, was Ihr wollt;

Und wenn Ihr es ein Nachtlicht nennen wollt,
Von nun an, schwör' ich, ist es eins für mich.

Petruccio.

Ich sag', es ist der Mond.

Katharina.

Ich weiß, der Mond.

Petruccio.

Nein, wie du lügst! die liebe Sonne ist's.

Katharina.

Dann ist's die liebe Sonne, lieber Gott,
Doch nicht die Sonne, sagt Ihr, sie sei's nicht;
So wechselt auch der Mond nach Euerm Sinn:
Was Ihr ihn nennen wollt, das ist er just,
Und soll das auch für Katharina sein.

Hortensio.

Petruccio, zu! Gewonnen ist das Feld.

Petruccio.

Frisch vorwärts denn! So muß die Kugel laufen,
Nicht links und rechts unglücklich abgelenkt. —
Doch halt, was für Gesellschaft kommt denn da?

(Vincentio, in Reisekleidern, tritt auf.)

Gott grüß' Euch, schöne Frau, wohin des Wegs? —
Sag', liebes Käthchen, mir aufrichtig, sag',
Hast du solch blühende Dame je gesehn?
Wie Roth und Weiß auf ihren Wangen kämpft!
Und welche Sterne schmücken so den Himmel
Wie dieses Augenpaar ihr himmlisch Antlitz? —
Ich grüß' dich nochmals, allerschönste Maid. —
Umarm' sie Käthchen, sie ist gar zu schön.

Hortensio.

Er macht den Mann verrückt, den er zur Frau macht.

Katharina.

Jungfräuliche Knospe, schön und frisch und hold,
Wohin des Wegs? und deine Heimat wo?
Selig die Aeltern von solch schönem Kind;
Sel'ger der Mann, dem günst'ge Sterne dich
Bestimmt zur trauten Bettgenossin haben!

Petruccio.

Ei, Käthchen, du biſt hoffentlich nicht toll;
Ein Mann iſt's ja, alt, runzlig, welk, verwittert,
Und nicht ein Mädchen, wie du von ihm ſprichſt.

Katharina.

Verzeihung, alter Herr, es täuſchte mich
Mein Auge, von der Sonne ſo geblendet,
Daß alles, was ich ſah, mir grün erſchien.
Nun merk' ich wohl, du biſt ein würd'ger Vater;
Verzeih, ich bitte, mir mein arg Verſehn.

Petruccio.

Thu's, guter alter Herr; und ſag' uns auch,
Weß Wegs du reiſeſt: iſt's der unſrige,
So ſoll uns die Geſellſchaft herzlich freun.

Vincentio.

Mein lieber Herr, und Ihr, ſcherzhafte Dame,
Von deren Anred' ich noch ganz verwirrt,
Ich heiß' Vincentio, und wohn' in Piſa,
Ich will nach Padua, dort meinen Sohn
Beſuchen, den ich lange nicht geſehn.

Petruccio.

Wie nennt er ſich?

Vincentio.

Lucentio, lieber Herr.

Petruccio.

So freut es doppelt mich, daß wir uns trafen.
Jetzt darf ich dich, wie deines Alters halb,
Verwandtſchaftlich auch Theurer Vater nennen:
Die Schweſter meiner Frau, der Dame hier,
Iſt deinem Sohn vermählt. Erſchrick nur nicht,
Noch ſei dir's leid; ſie iſt von gutem Leumund,
Von würd'ger Herkunft, und die Mitgift reich;
Auch ſonſt beſitzt ſie jede Gabe, die
Der Gattin eines feinen Mannes ziemt.
Alter Vincentio, laß umarmen dich,
Und wandern wir zu deinem braven Sohn,
Den deine Ankunft höchlich freuen wird.

Vincentio.

Iſt's Wahrheit? oder iſt's Eu'r Zeitvertreib,
Wie Reiſende gern thun, was aufzubinden
Dem Fremden, den Ihr unterweges trefft?

Hortenſio.

Es iſt ſo, Vater, ich verſichre dich.

Petruccio.

Komm nur und überzeug' dich ſelbſt davon;
Du trauſt uns nicht, weil wir vorhin geſpaßt.

(Petruccio, Katharina und Vincentio ab.)

Hortenſio.

Dank dir, Petruccio, das hob meinen Muth.
Zur Witwe jetzt; und iſt ſie eigenſinnig,
Durch gleichen Trotz, du lehrteſt mich's, gewinn' ich.

(Ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Padua. Vor Lucentio's Hauſe.

Von der einen Seite treten auf **Biondello**, **Lucentio** und **Bianca**. Ihnen gegenüber geht **Gremio**, in ſeiner eigenen Tracht, auf und ab.

Biondello.

Sacht und ſchnell, denn der Prieſter wartet.

Lucentio.

Ich fliege, Biondello; aber man braucht dich vielleicht drinnen im Hauſe, drum geh nur.

Biondello.

Nein, meiner Seel', erſt muß ich ſehn, daß Ihr die Kirche im Rücken habt; dann eil' ich zurück zu meinem Herrn, ſo ſchnell ich kann.

(Lucentio, Bianca und Biondello ab.)

Gremio.

Mich wundert, Cambio kommt noch immer nicht.

(Petruccio, Katharina, Vincentio und Gefolge treten auf.)

Petruccio.

Hier ist die Thür, Herr, dies Lucentio's Haus.
Mein Vater wohnt mehr nach dem Markte zu:
Dort muß ich hin, drum, Herr, verlass' ich Euch.

Vincentio.

Nicht eher, als bis Ihr ein Glas geleert.
Ich bit' Euch gern zum Willkomm einen Trunk;
Zu essen gibt's vermuthlich auch etwas.

(Er klopft.)

Gremio.

Man ist beschäftigt drin; Ihr müßt stärker klopfen.

(Der Pedant erscheint oben am Fenster.)

Pedant.

Wer klopft da unten, als wollt' er die Thür einschlagen?

Vincentio.

Ist Signor Lucentio zu Hause, Herr?

Pedant.

Zu Hause ist er, Herr, aber für niemand zu sprechen.

Vincentio.

Wie aber, wenn ihm jemand ein paar hundert Pfund brächte, sich damit gütlich zu thun?

Pedant.

Behaltet Eure hundert Pfund für Euch; er braucht sie nicht, solang' ich lebe.

Petruccio.

Nun, ich sagt' Euch ja, wie beliebt Euer Sohn in Padua ist. — So hört doch, Herr! Ohne unnütze Umschweife, seid so gut und sagt dem Herrn Lucentio, sein Vater sei von Pisa angekommen und stehe hier vor der Thür, um bei ihm vorzusprechen.

Pedant.

Du lügst; sein Vater ist schon da von Pisa und schaut hier zum Fenster heraus.

Vincentio.

Bist du sein Vater?

Pedant.

Ja, Herr; so sagt seine Mutter, wenn ich ihr glauben darf.

Petruccio (zu Vincentio).

Was soll das, mein Herr? das ist ja offenbare Schelmerei von Euch, sich eines andern Menschen Namen beizulegen!

Pedant.

Packt ihn, den Spitzbuben! Gewiß will er jemand anführen in der Stadt unter meiner Maske.

(Biondello kommt zurück.)

Biondello (für sich).

Ich hab' sie in der Kirche zusammen gesehn. Gott schenke ihnen eine glückliche Fahrt! — Aber wer ist hier? mein alter Herr, Vincentio! Nun ist's um uns geschehn, wir sind verloren.

Vincentio (erblickt Biondello).

Hierher, du Galgenstrick!

Biondello.

Das steht hoffentlich bei mir, Herr.

Vincentio.

Hierher, du Schuft, sag' ich. Hast du mich vergessen?

Biondello.

Euch vergessen? Nein, Herr; ich konnte Euch nicht vergessen, denn ich hab' Euch mein Lebtag nicht gesehn.

Vincentio.

Was, du weltkundiger Spitzbube, du hast den Vater deines Herrn, du hast den Vincentio nie gesehn?

Biondello.

Was? meinen alten, ehrwürdigen alten Herrn? Ja freilich, Herr; seht, da guckt er zum Fenster heraus.

Vincentio.

Ah, wirklich? meinst du so? (Schlägt ihn.)

Biondello.

Hülfe, Hülfe, Hülfe! Hier ist ein Tollhäusler, der will mich umbringen.

Pedant.

Zu Hülfe, Sohn! Zu Hülfe, Signor Battiſta!

(Geht vom Fenſter weg.)

Petruccio.

Komm, Käthchen, treten wir beiſeite und ſehen zu wie dieſer Streit abläuft. (Ziehen ſich zurück.)

(Der Pedant erſcheint unten; Battiſta, Tranio und Diener.)

Tranio.

Herr, wer ſeid Ihr, daß Ihr Euch herausnehmt meinen Diener zu ſchlagen?

Vincentio.

Wer ich bin, Herr? Ei wer ſeid denn Ihr, Herr? — O himmliſcher Vater! O du feiner Spitzbube! Ein ſeidnes Wams! eine Sammthoſe! einen Scharlachmantel! und ein hoher Spitzhut! — O, ich bin ruinirt! ich bin ruinirt! während ich zu Haus den guten Wirth mache, bringen mein Sohn und mein Diener auf der Univerſität alles durch!

Tranio.

Nun, nun, was iſt denn los?

Battiſta.

Wie? iſt der Mann verrückt?

Tranio.

Herr, nach Eurer Tracht ſcheint Ihr ein vernünftiger alter Mann, aber nach Euern Reden gehört Ihr ins Tollhaus. Ei, Herr, was geht's Euch an, wenn ich Gold und Perlen trage? Dank meinem lieben Vater erlauben mir meine Mittel das.

Vincentio.

Deinem Vater? O du Schurke! dein Vater iſt ein Segelmacher in Bergamo.

Battiſta.

Ihr irrt Euch, Herr, Ihr irrt Euch, Herr. Wie meint Ihr denn daß er heißt?

Vincentio.

Wie er heißt? Als ob ich nicht wüßte, wie er heißt! ich habe ihn aufgezogen von ſeinem dritten Jahre an: Tranio heißt er.

Pedant.

Mach' daß du fortkommſt, du toller Eſel! Lucentio heißt er.

und er ist mein einziger Sohn und Erbe meines, des Signor Vincentio, ganzen Vermögens.

Vincentio.

Lucentio! Ha, so hat er seinen Herrn ermordet! Packt ihn, ich befehl's euch, in des Herzogs Namen. — O, mein Sohn, mein Sohn! — Sag' mir, du Schurke, wo ist mein Sohn Lucentio?

Tranio.

Holt einen Gerichtsdiener. (Es kommt jemand mit einem Gerichtsdiener.) Führt diesen tollen Kerl ins Gefängniß. — Vater Battista, Ihr sorgt dafür, daß er festgenommen wird.

Vincentio.

Mich ins Gefängniß führen!

Gremio.

Halt, Gerichtsdiener; er soll nicht ins Gefängniß.

Battista.

Redet nicht drein, Signor Gremio; ich sage, er soll ins Gefängniß.

Gremio.

Seht Euch vor, Signor Battista, daß Ihr hier nicht der Gefoppte seid. Ich möchte schwören, dies sei der echte Vincentio.

Pedant.

So schwöre, wenn du's Herz hast.

Gremio.

Nein, schwören möcht' ich doch nicht.

Tranio.

Dann könntest du ebenso gut behaupten, ich sei nicht Lucentio.

Gremio.

Nein du, das weiß ich, bist Signor Lucentio.

Battista.

Fort mit dem Faseler! ins Gefängniß mit ihm!

Vincentio.

So packt und mishandelt man hier Fremde. O scheußliche Niederträchtigkeit!

(Biondello kommt zurück mit Lucentio und Bianca.)

Biondello.

Weh, wir ſind betrogen! Und der da war's; verleugnet ihn, verſchwört ihn, ſonſt ſind wir alle verloren!

Lucentio.

Verzeihung, Vater. (Kniet nieder.)

Vincentio.

Lebt mein lieber Sohn?

(Biondello, Tranio und der Pedant laufen davon.)

Bianca.

Verzeihung, theurer Vater. (Kniet.)

Baptiſta.

Und weshalb? —

Wo iſt Lucentio?

Lucentio.

Hier iſt Lucentio,
Der echte Sohn des echten Herrn Vincentio.
Durch Heirath wurde deine Tochter mein,
Indeß dein Auge täuſchte falſcher Schein.

Gremio.

Hier liegt ein erwieſenes Complot vor, uns alle zu hintergehen!

Vincentio.

Wo iſt er, dieſer Erzſchuft Tranio,
Der ins Geſicht mich täuſcht' und höhnte ſo?

Baptiſta.

Ei, ſagt mir, iſt das nicht mein Cambio?

Biondello.

Aus Cambio ward nun Lucentio.

Lucentio.

Die Liebe that ſolch Wunder. Bianca's Liebe
Hieß tauſchen mich den Stand mit Tranio,
Der mich indeß vorſtellte in der Stadt;
Und glücklich endlich bin ich angelangt
In dem erſehnten Hafen meines Glücks.
Was Tranio that, er that's auf mein Geheiß;
Verzeiht ihm, theurer Vater, meinethalb.

Vincentio.

Ich will dem Kerl die Nase aufschlitzen dafür, daß er mich ins Gefängniß schicken wollte.

Battista (zu Lucentio).

Aber sagt einmal, Herr, habt Ihr wirklich meine Tochter geheirathet, ohne mich um meine Einwilligung zu fragen?

Vincentio.

Seid unbesorgt, Battista, wir werden Euch schon zufriedenstellen; laßt's gut sein. Ich aber will jetzt hinein und mich für diese Niederträchtigkeit rächen. (Ab.)

Battista.

Und ich, um die Tiefe dieser Schurkerei zu ergründen. (Ab.)

Lucentio.

Hab keine Angst, Bianca; dein Vater wird nicht zürnen.

(Lucentio und Bianca ab.)

Gremio.

Mein Kuchen ward nicht gar; doch ich geh' mit ins Haus:
Keine Hoffnung für mich, als mein Antheil am Schmaus.

(Ab.)

(Petruccio und Katharina treten vor.)

Katharina.

Komm, mein Gemahl, gehen wir nach und sehn wir, wie alles endet.

Petruccio.

Erst küsse mich, Käthchen, dann wollen wir gehen.

Katharina.

Wie, auf offener Straße?

Petruccio.

Ei, schämst du dich meiner?

Katharina.

Nein, Gott bewahre; aber ich schäme mich zu küssen.

Petruccio.

So laß uns wieder nach Haus. — He, Bursche, satteln wir!

Katharina.

Nein, ich gebe dir einen Kuß; nun bitt' ich dich, Schatz, bleib hier.

Petruccio.

Iſt das nicht gut? Komm, meine ſüße Käth';
Beſſer einmal als nie, 's iſt niemals zu ſpät.
(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein Saal in Lucentio's Wohnung. Ein Banket iſt hergerichtet.

Es treten auf: Baptiſta, Vincentio, Gremio, der Pedant, Lucentio, Bianca, Petruccio, Katharina, Hortenſio und Witwe; Tranio, Biondello, Grumio und andere Diener warten auf.

Lucentio.

Zwar ſpät, doch endlich löſt der Misklang ſich,
Und lächeln darf man nach dem Sturm des Kriegs
Der überſtandnen Schreckniß und Gefahr. —
Begrüße meinen Vater, ſchöne Bianca;
Gleich zärtlich biet' ich deinem meinen Gruß. —
Bruder Petruccio, Schweſter Katharina,
Hortenſio du, mit deiner Witwe-Braut,
Zum Schmauſe nun! Willkommen meinem Haus!
Ein kleiner Nachtiſch nur ſei dies Banket
Nach unſerm Feſtmahl; aber bitte, ſetzt euch,
Zum Plaudern wie zum Eſſen ſetzt euch her.
(Sie ſetzen ſich zu Tiſch.)

Petruccio.

Nur immer: ſetzt euch, ſetzt euch! eßt und eßt!

Baptiſta.

In Padua iſt man artig, Sohn Petruccio.

Petruccio.

In Padua iſt alles artig, ja.

Hortenſio.

Uns beider willen wünſcht' ich, dem wär' ſo.

Petruccio.

Hortenſio, traun, macht ſeine Witwe bang.

Witwe.

Traut mir in nichts mehr, macht mir einer bang.

Petruccio.

Sehr sinnreich, aber doch den Sinn verfehlt;
Ich mein', Hortensio wird bang vor Euch.

Witwe.

Wer schwindlig ist, der denkt, die Welt geht rund.

Petruccio.

Rund abgeführt!

Katharina.

Madam', wie meint Ihr das?

Witwe.

Wie ich's von ihm empfing.

Petruccio.

Von mir empfing! Hortensio, hört Ihr das?

Hortensio.

Sie meint, ihr Wort gleicht dem, das sie empfing.

Petruccio.

Gut ausgelegt! — Küßt ihn drum, liebe Witwe.

Katharina.

„Wer schwindlig ist, der denkt, die Welt geht rund" —
Ich bitt' Euch, sagt, was meintet Ihr damit?

Witwe.

Eu'r Mann, mit einem zänk'schen Weib beglückt,
Glaubt, daß der Schuh auch meinen Mann hier drückt:
Da habt Ihr meine Meinung.

Katharina.

Eine sehr
Gemeine Meinung.

Witwe.

Recht, ich meine Euch.

Katharina.

Ja wohl, ich bin gemein, hör' ich auf Euch.

Petruccio.

Drauf, Käthchen!

Hortenſio.

Witwe, drauf!

Petruccio.

Um hundert Mark
Wett' ich, mein Käthchen kriegt die Witwe unter.

Hortenſio.

Das iſt mein Amt.

Petruccio.

Geſprochen wie ein Amtmann. Auf dein Wohl!
(Er ſtößt mit Hortenſio an.)

Baptiſta.

Was ſagt Freund Gremio zu dem witz'gen Volk?

Gremio.

Sie ſtoßen gut zuſammen Kopf an Kopf.

Bianca.

Wie, Kopf und Stoß! Ein Witzbold würde ſagen:
Das „Kopf und Stoß" bedeute „Kopf und Horn".

Vincentio.

Ah, junge Frau, hat Euch dies aufgeweckt?

Bianca.

Ja, aber nicht erſchreckt; drum ſchlaf' ich fort.

Petruccio.

O nein, das ſollt Ihr nicht; Ihr ſelbſt fingt an,
Macht Euch gefaßt auf ein paar ſcharfe Pfeile.

Bianca.

Bin ich Eu'r Vogel, wechſl' ich meinen Buſch,
Und dann verfolgt mit Eurem Bogen mich.
Hiemit gehabt Euch wohl.
(Bianca, Katharina und die Witwe ab.)

Petruccio.

Sie wich Euch aus. — Hier, Signor Tranio,
Der Vogel war Eu'r Ziel, doch traft Ihr nicht;
Ein Hoch auf jeden, deſſen Schuß gefehlt!

Tranio.

O Herr! Lucentio glaubt, ich sei sein Windspiel,
Das läuft für sich, doch fängt für seinen Herrn.

Petruccio.

Ein gutes rasches Bild, nur etwas hündisch.

Tranio.

Gut ist's, daß Ihr, Herr, für Euch selbst gejagt;
Denn Euer Wild, scheint's, macht Euch große Noth.

Baptista.

Oho, Petruccio! Tranio traf Euch nun.

Lucentio.

Dank, lieber Tranio, für diesen Hieb.

Hortensio.

Gesteht, gesteht, getroffen hat er Euch.

Petruccio.

Er hat mich leicht gestreift, ich will's gestehn;
Und da der Witz an mir vorüberglitt,
Zehn gegen eins, traf er euch zwei ins Herz.

Baptista.

Mein Sohn Petruccio, nun in vollem Ernst,
Die Widerspenstigste, denk' ich, hast du.

Petruccio.

Ich sage, nein; und zum Beweis hiefür
Schick' jeder von uns fort nach seinem Weib;
Und wessen Weib am willigsten gehorcht,
Zuerst erscheint wenn er sie rufen läßt,
Gewinnt die Wette, die wir ausgemacht.

Hortensio.

Es sei! Was gilt die Wette?

Lucentio.

Zwanzig Kronen.

Petruccio.

Zwanzig Kronen!
So viel wett' ich auf meinen Hund und Falken,
Doch zwanzigmal so viel auf meine Frau.

Lucentio.

Nun, hundert denn.

Hortensio

Mir auch recht.

Petruccio.

Topp! es gilt.

Hortensio.

Wer macht den Anfang?

Lucentio.

Ich. — Geh, Biondello,
Und bitte deine Herrin zu mir her.

Biondello.

Ich gehe. (Ab.)

Baptista.

Halb Part, mein Sohn; ich sage, Bianca kommt.

Lucentio.

Nichts von halb Part; ich halt' es ganz allein.
(Biondello kommt zurück.)
Nun, nun, wie steht's?

Biondello.

Herr, Eure Frau läßt sagen,
Daß sie zu thun hat und nicht kommen kann.

Petruccio.

Sie hat zu thun! sie kann nicht kommen! Wie?
Ist das 'ne Antwort?

Gremio.

Eine art'ge noch;
Dankt Gott, wenn Euch Eu'r Weib nicht schlimmre schickt.

Petruccio.

Ich hoffe, bessre.

Hortensio.

Geh, Biondello, bitte meine Frau
Sogleich zu kommen.
(Biondello ab.)

Petruccio.

Bitte sie! Oho!
Dann muß sie kommen.

Hortenſio.

So? Ich fürchte, Herr,
Daß bei der Euern Euch kein Bitten hilft.

(Biondello kommt zurück.)

Nun, wo iſt meine Frau?

Biondello.

Sie ſagt, Ihr habt wol einen Scherz im Sinn;
Sie will nicht kommen, wünſcht, Ihr kämt zu ihr.

Petruccio.

O, immer toller! Will nicht kommen? Ha!
Ganz unerträglich, unausſtehlich, ſchlecht! —
Jetzt, Grumio, geh du zu deiner Herrin,
Sag', ich befehl' ihr, daß ſie zu mir kommt.

(Grumio ab.)

Hortenſio.

Die Antwort weiß ich.

Petruccio.

Nun?

Hortenſio.

Sie wolle nicht.

Petruccio.

Dann hab' ich halt verſpielt, und damit gut.

(Katharina tritt auf.)

Baptiſta.

Bei Unſrer lieben Frau, hier kommt Katharina!

Katharina.

Was wünſcht Ihr, Herr, daß Ihr mich rufen laßt?

Petruccio.

Wo iſt Bianca, und Hortenſio's Weib?

Katharina.

Sie plaudern drin im Saale am Kamin.

Petruccio.

Geh, hole ſie; und folgen ſie nicht gleich,
So peitſche ſie zu ihren Männern her.
Geh, ſag' ich, ſchaff' ſie augenblicks herbei.

(Katharina ab.)

Lucentio.

Hier iſt ein Wunder, wenn's je Wunder gab.

Hortenſio.

Ja wohl; mich wundert nur, was es bedeutet.

Petruccio.

Was ſonſt als Friede, Liebe, ruhig Leben,
Gut Regiment und richt'ge Oberhoheit,
Kurz alles, was uns Glück und Freude bringt?

Baptiſta.

Nun, Sohn Petruccio, wohl ergeh es dir!
Ja, du gewannſt die Wette; dem Gewinſt
Leg' ich noch zwanzigtauſend Kronen zu
Als andre Mitgift für ein andres Kind,
Denn eine andre iſt ſie als ſie war.

Petruccio.

Nein, meine Wette will ich beſſer noch
Gewinnen; neue Proben geb' ſie euch
Von hergeſtellter Zucht und Folgſamkeit.
Da bringt ſie eure trotz'gen Fraun, gefangen
Durch ihre weibliche Beredſamkeit.

(Katharina kommt zurück mit Bianca und der Witwe.)

Der Hut da, Katharina, ſteht dir nicht;
Weg mit dem Plunder, tritt mit Füßen drauf.

(Katharina reißt den Hut ab und wirft ihn hin.)

Witwe.

O Gott! gib niemals mir zum Seufzen Grund,
Bis man auf ſolcher Schwäche mich ertappt!

Bianca.

Pfui! welch verrückte Folgſamkeit von Euch!

Lucentio.

O, wär' nur Eure gleichfalls ſo verrückt;
Schön-Bianca, Eure kluge Folgſamkeit
Koſtet heut Abend hundert Kronen mich.

Bianca.

Was ſeid Ihr auch ſo dumm und wettet drauf!

Petruccio.

Erkläre, Käthchen, dieſen trotz'gen Fraun,
Was ſie den Herrn und Gatten ſchuldig ſind.

Witwe.

Geht, geht, Ihr ſpaßt; wir brauchen nichts erklärt.

Petruccio.

Thu's, ich befehl's; und fang mit ihr gleich an.

Witwe.

Sie ſoll nicht.

Petruccio.

Ich ſag', ſie ſoll; — und fang mit ihr gleich an.

Katharina.

Pfui, pfui! Entrunzle deine finſtre Stirn,
Und ſchleudre ſolche Zornesblicke nicht
Auf deinen Herrn und König, deinen Lenker;
Wie Froſt die Flur verſehrt's die Schönheit dir,
Wie Sturm in Blüten wühlt's in deinem Ruf
Und iſt durchaus nicht lobenswerth und ſchicklich.
Ein geifernd Weib gleicht der getrübten Quelle,
Moraſtig, eklig, dick, bar der Schönheit bar;
Und dann mag einer noch ſo durſtig ſein,
Er rührt nicht einen Tropfen an davon.
Dein Gatte iſt dein Herr, dein Schutz, dein Leben,
Dein Oberhaupt, dein Fürſt; er ſorgt für dich
Und deinen Unterhalt, gibt ſeinen Leib
Mühn und Gefahren preis zu Land und See,
Harrt aus bei Nacht im Sturm, bei Tag im Froſt,
Derweil du warm und ſicher ruhſt zu Haus,
Und heiſcht dafür nicht anderen Tribut
Als Liebe, holden Blick und Folgſamkeit:
Zu kleine Zahlung für ſo große Schuld.
Was einem Könige der Unterthan,
Das ſchuldet eine Gattin ihrem Mann;
Und wenn ſie trotzig, launiſch, finſter iſt,
Unfolgſam ſeinem billigen Gebot,
Was iſt ſie als ein garſtiger Rebell,
Die ihres Herren Liebe ſchnöd verräth? —
Ich ſchäme mich, daß Fraun ſo albern ſind
Und nicht um Frieden knien, ſtatt Krieg zu führen;
Und daß ſie lenken, meiſtern, herrſchen wollen,

Sie, die nur lieben, dienen, folgen ſollen.
Warum iſt unſer Bau ſchwach, zart und fein,
Nicht für die Mühſal dieſer Welt geſchickt,
Wenn ſich nicht eine ſanfte Sinnesart
Mit unſerm Aeußern wohlgefällig paart?
Geht, geht, ohnmächt'ge trotz'ge Würmer ihr!
Mein Sinn war einſt ſo ſtarr wie eurer iſt,
Mein Herz gleich ſtolz; vielleicht hatt' ich mehr Grund,
Wort gegen Wort, Zorn gegen Zorn zu ſetzen.
Nun ſeh' ich, unſre Lanzen ſind nur Stroh,
Schwach unſre Kraft, nicht ſtärker als ein Kind;
Am liebſten ſcheinen wir was wir nicht ſind.
Drum dämpft den Trotz, der euch nichts helfen kann,
Legt eure Hände untern Fuß dem Mann;
Als Zeichen meiner Pflicht und Folgſamkeit,
Wenn er's befiehlt, iſt meine Hand bereit.

Petruccio.

Das iſt ein Weib! — Komm, Käthchen, küſſe mich.

Lucentio.

Geh, alter Junge, geh, ich zahle dich.

Vincentio.

Wie lieblich zu hören, wenn Kinder ſind willig!

Lucentio.

Doch ſchrecklich zu hören, wenn Weiber ſind grillig!

Petruccio.

Komm, Käthchen, zu Bett. — Wir drei ſind vermählt,
Doch ihr beiden habt ſicher den Weg verfehlt.
Ihr traft zwar ins Blanke; doch ich bin's, der lacht:
Die Wette gewann ich, und wünſch' euch Gut' Nacht.
(Petruccio und Katharina ab.)

Hortenſio.

Du haſt den Drachen gebändigt, ſei froh.

Lucentio.

Ein Wunder, daß ſie ſich ließ zähmen ſo.
(Alle ab.)

Anmerkungen zu „Zähmung einer Widerſpenſtigen“.

S. 3, Z. 8 v. u.: „Geh mir, Sanct-Hieronymus.“ — Engliſch: „Go by, Saint Jeronimy“; andere leſen: „Go by, Jeronimy“. Die Stelle iſt aus Kyd's „Spanish Tragedy“ und lautet dort: „Hieronimo beware, go by, go by“, laß ab, laß ab. Die ganze Tragödie, namentlich aber dieſe Stelle, war zu Shakeſpeare's Zeit ein Gegenſtand des Spottes geworden. Wir haben den „Saint“ Jeronimy beibehalten, weil er uns zu der offenbar von Shakeſpeare herrührenden Charakteriſtik des Betrunkenen mit zu gehören ſcheint, der ſoeben auch „Richard“ ſtatt Wilhelm der Eroberer geſagt und das ſpaniſche pocos palabras in paucas pallabris und das italieniſche cessa in Sessa verwandelt hatte. In der alten Komödie findet ſich von all dem nichts.

S. 3, Z. 5 v. u.: „Den Drittelsmeiſter.“ — D. h. den Tenſtabler. So auch in „Verlorne Liebesmüh“, I, 1, woſelbſt der Tharborough „Thirdborough“ genannt wird.

S. 5, Z. 19 v. u.: „Und wenn er ſagt, er ſei — ſagt ihm, er träume.“ — „And when he says he is, — say that he dreams.“ Der Gedankenſtrich fehlt in der Folio, auch einer der neueſten Herausgeber Shakeſpeare's, Grant-White, wehrt ſich gegen denſelben und faßt das „he is“ als Gegenſatz zu dem vorhergehenden „hath been lunatic“, verrückt geweſen, auf. Johnſon lieſt: „he's Sly“. Rowe ſetzt „poor“ hinzu; andere vermuthen den Ausfall eines Verſes. Wir geſtehen, daß der unvollendete Satz des Lords uns keinerlei Schwierigkeiten macht, und das Was? zu dem „er ſei“ — durch Betonung und Spiel entbehrlich wird.

S. 5, Z. 9 v. u.: „So nehmt ihn ſacht, und fort ins Bett mit ihm.“ — Hier tauſcht im ältern Stück der Lord ſeinen Mantel mit dem eines Dieners.

S. 6, Z. 16 v. u.: „Es war wol Soto, den Eu'r Gnaden meint?“ — Was für ein Stück hier gemeint iſt, wiſſen wir nicht. Der Soto in Beaumont und Fletcher's „Women Pleased“ kann es

durchaus nicht ſein. Die Folio hat „Sinklo" ſtatt Soto. So hieß ein untergeordneter Schauſpieler der Shakeſpeare'ſchen Truppe, und der Name Sinklo kommt auch im 2. Theil von „Heinrich IV." und im 3. Theil von „Heinrich VI." vor.

S. 7, Z. 15 v. u.: „So thut wol eine Zwiebel ſolchen Dienſt." — Aehnlich in Antonius und Kleopatra: „the tears live in an onion".

S. 8, Z. 3 v. o.: „Man erblickt Schlau." — Die alte Bühnenweiſung lautete: „Der Trunkenbold tritt oben auf", d. h. auf einem ſchmalen Balkon im Hintergrund der Bühne, welcher Thürme und erhöhte Plätze vorzuſtellen hatte, auf welchen die Perſonen des Stückes erſchienen. Von hier aus alſo ſah der Keſſelflicker zu.

S. 8, Z. 7 v. o.: „Um Gottes willen, einen Krug Dünnbier!" — Gegen den Katzenjammer. Wurde ſchon damals von der ärmern Klaſſe gegen den Katzenjammer angewendet und wird auch noch heute ſtatt Sodawaſſers getrunken.

S. 8, Z. 5 v. u.: die dicke Bierwirthin von Wincot." — Wincot, die gewöhnliche Ausſprache von Wilmecote, ein Dorf bei Stratfort-on-Avon, wo Shakeſpeare's Großvater, Robert Arden, lebte. Shakeſpeare iſt wol manchmal dort eingekehrt; aus der Kneipe iſt aber eine Mühle geworden.

S. 13, Z. 15 v. u.: „Padua, der Künſte Pflegerin." — Zu Shakeſpeare's Zeit die beſuchteſte und berühmteſte Univerſität Italiens. Petrarca, Columbus, Galilei hatten dort ſtudirt.

S. 14, Z. 10 v. o.: „Mi perdonate." — Wir begegnen in dieſem Stück ſehr häufig italieniſchen Phraſen, was eigentlich antiſhakeſpeariſch iſt und ſich mehr bei ſeinen Zeitgenoſſen findet. Ben Johnſon, auch Webſter und namentlich Marſton gefallen ſich darin, ſolche fremde Brocken einzuſtreuen. Nur in „Verlorne Liebesmüh" thut es auch Holofernes, aber als Nichtitaliener, und um eine komiſche Wirkung hervorzubringen.

S. 14, Z. 8 v. u.: „Gewiß ein Zug, der uns begrüßen will." — Tranio erklärt die Auftretenden: Battiſta, Katharina, Bianca u. ſ. w. ironiſch für eine Art Deputation, wie ſie vornehmen Leuten entgegengeſchickt wurde, wenn ſie durch eine Stadt reiſten.

S. 14, Z. 7 v. u.: „Battiſta, Gremio u. ſ. w. treten auf." — In der Folio heißt es: „Gremio, ein Pantalon" — italieniſche Charaktermaske. Vgl. „Wie es euch gefällt", II, 7:

„Into the lean and slipper'd Pantaloon
With spectacles on nose and pouch on side,
His youthful hose, well sav'd, a world too wide
For his shrunk shank."

S. 15, Z. 3 v. o.:

„um ſie werben.
Sie gerben eher.“

Im Engliſchen ein auch ſonſt vorkommendes, auf gleicher Ausſprache beruhendes Wortſpiel zwiſchen „to court“ und „to cart“. To cart = zur Strafe in einem Karren durch die Stadt geführt werden, „as expiation of incontinency“. Grant-White.

S. 18, Z. 13 v. u.: „Wie Anna mit Karthagos Königin.“ — Anna, Schweſter und Vertraute der Dido, im vierten Buch der Aeneide; Shakeſpeare aber vielleicht aus Marlow's Drama „Dido“ zunächſt bekannt geworden.

S. 18, Z. 4 v. u.: „Redime te captum, quam queas minimo.“ — Aus Terenz, „Eunuchus“, I, 1, aber nicht ganz wortgetreu. Ohne Zweifel in dieſer Form aus Lili's Grammatik entlehnt.

S. 20, Z. 19 v. u.: „Nimm meinen bunten Hut.“ — Wie ihn die Vornehmen im Gegenſatz zu Leuten geringen Standes trugen.

S. 22, Zweite Scene. — Nach Grant-White wäre dieſe ganze Scene nicht von Shakeſpeare's Hand.

S. 23, Z. 16 v. u.: „Und nicht mehr mitſpielt.“ — Engliſch: a pip out = two and thirty im Kartenſpiel. Wer mehr als 31 Punkte im Spiel hatte, mußte austreten (pip out) aus dem Kartenſpiel, ſpielte nicht mehr mit. (Delius.)

S. 24, Z. 15 v. u.: „Wär' ſie ſo häßlich wie Florentius, Dame.“ — Gower im erſten Buche ſeiner „Confessio Amantis“ erzählt die Geſchichte des Ritters Florent, der um ſein Leben zu retten ein Weib heirathete:

„Which was the lothest wighte,
That ever man cast on his eye“,

wiederholt von Chaucer in der „Frau von Bath“, und von Voltaire in ſeiner Erzählung „Ce qui plait aux dames“.

S. 24, Z. 14 v. u.: „zänkiſch und voll Trotz.“ — Engliſch: „curst and shrewd.“ Für das letzte ſo oft wiederkehrende Wort möge hier eine Erklärung von Grant-White ſtehen: „Shrewd now is only used in the sense of keen, as applied to the mind. But this sense is merely figurative. The radical idea of the word shrew is irritation, sharp annoyance.“

S. 32, Z. 13 v. o.: „Petruccio, ich bin Eu'r ben venuto.“ — Scherzhafter Reim. Hortenſio, der ſchon einmal Petruccio gegenüber das ben venuto gebraucht hat, meint hier jedenfalls, daß er

deshalb demſelben den venuto ſein werde, weil er ihm zu einem reichen Weibe verhelfe. Wem der Scherz dennoch zu gewagt erſcheinen ſollte, der leſe getroſt: „Petruccio, ich bin Euer den venuto."

S. 32. Am Schluß des erſten Aufzugs folgt in dem ältern Stück wieder ein kurzes Geſpräch zwiſchen dem Keſſelflicker und dem als Bedienten verkleideten Lord. Mit den Worten Schlau's: „Bravo, hier kommen zwei hübſche Damen", wird das Auftreten Katharina's und Bianca's eingeleitet.

S. 34, Z. 1 u. 2 v. o.:

„barfuß tanzen, —
Affen zur Hölle führen."

Sprichwörtliche Bezeichnung für alte Jungfern. Ueber die Entſtehung dieſer Redensart konnten wir nichts auffinden. So auch in „Viel Lärmen um Nichts", II, 1.

S. 36, Z. 17 v. o.: „Lucentio iſt Euer Name? Und woher?" — Ein Verſehen des Dichters, denn Battiſta kann Lucentio's Namen noch nicht wiſſen. Vielleicht könnte man auch ſtatt your name? my name? leſen, und die paar Worte noch dem Tranio zutheilen.

S. 39, Z. 7 u. 9 v. u.:

„Was iſt beweglich?"
„Ein Seſſel."

S. „König Lear", III, 6.

S. 40, Z. 8 v. u.: Wer weiß nicht wo der Weſpe Stachel ſitzt? Im Schweif." — „In his tail." Wahrſcheinlich noch ein Wortſpiel zwiſchen „tail" und „tale", das für uns unüberſetzbar war.

S. 41, Z. 17 v. o.: „Mit welchem Helmſchmuck? einem Hahnenkamm? — Im Engliſchen: „coxcomb", Narrenkappe und Hahnenkamm.

S. 45, Z. 7 v. o.: „Sonntag ſoll die Hochzeit ſein." — Refrain aus einem Volkslied, von dem Collier die folgende Strophe citirt, und der auch als eine Art Refrain in unſerm Stück mit kleinen Variationen immer wiederkehrt:

„To church away!
We will have rings
And fine array,
With other things
Against the day,
For I'm to be married on Sunday."

S. 49, Z. 17 v. u.: „Hic ibat Simois“ u. ſ. w. — Aus Ovid: „Epist. Her. Penelope Ulyssi, v. 33.“

S. 54, Z. 12 v. o.: „Die vierzig neuen, luſtigen Liebeslieder.“ — „The humor of forty fancies“. Nach Steevens wahrſcheinlich eine Sammlung von ſolchen kleinen Liedern, die auch von Falſtaff im 2. Theil von „Heinrich IV.“ fancies genannt werden.

S. 61. Vierter Aufzug. — Urſprünglich ſchloß der dritte Aufzug mit der Scene zwiſchen Tranio und dem Pedanten (IV, 2). Der vierte fing mit der Scene zwiſchen Katharina und Grumio an und ſchloß mit dem Kuß auf der Straße (V, 1). Der fünfte Aufzug beſtand nur aus der Banketscene. Wir finden mit Grant-White die urſprüngliche Eintheilung dramatiſcher.

S. 71, Z. 4 v. u.: „Ein alter Engel.“ — In der entſprechenden Stelle der engliſchen Ueberſetzung von Arioſt's „Suppositi“ heißt der Pedant „a good soul“, eine gute Seele; was auch für uns weniger fremdartig klingt.

S. 82, Schluß der 3. Scene: „Ei, dieſer Held befiehlt der Sonne gar.“ — Nach dieſen Worten werden von Pope aus dem alten Stück die folgenden Linien eingeſchaltet:

Lord.

He! Niemand da drin?

(Schlau ſchläft. Diener kommen.)

Da ſchläft er wieder. Hebt ihn ſachte auf und ſteckt ihn wieder in ſeine eigenen Kleider. Aber ſorgt, daß ihr ihn in keinem Fall aufweckt.

Ein Diener.

Es ſoll geſchehn, Mylord. (Zu den Dienern.) Kommt, helft ihn forttragen. (Sie tragen Schlau fort, nach dem alten Stück ins Bierhaus.)

S. 84, Z. 1 v. u.: „Halt dich nicht mit den Göttern auf und geh.“ — Nach dieſen Worten folgt in der Folio eine Bühnenweiſung: „Peter tritt auf“, nämlich um den vermeintlichen Vincentio hinauszurufen.

S. 96, 2. Scene: „Ein Banket iſt hergerichtet.“ — Unter Banket verſtand man früher nur einen kleinen Nachtiſch mit Wein, ähnlich unſerm Deſſert, das nach der eigentlichen Feſtmahlzeit in einem andern Zimmer eingenommen wurde.

S. 99, Z. 8 v. o.: „Denn Euer Wild“ u. ſ. w. — Engliſch: your „deer“ und „dear“.

Nach dem fünften Aufzuge ſteht in ältern Ausgaben bis auf Capett noch folgendes

Nachſpiel.

Zwei Diener tragen Schlau in ſeinen eigenen Kleidern herein und legen ihn auf die Bühne. Dann kommt ein Bierzapfer.

Schlau (wacht auf).

Simon, noch etwas Wein her! Wie, ſind die Schauſpieler alle fort? bin ich kein Lord?

Bierzapfer.

Ein Lord? ja Kuchen! biſt du noch immer beſoffen?

Schlau.

Wer iſt das? Bierzapfer, o ich hatte den prächtigſten Traum, von dem du je in deinem Leben gehört haſt.

Bierzapfer.

Meinetwegen, zum Henker! Aber du thäteſt am beſten dran, heimzugehen, denn dein Weib wird dich ſchön ausſchelten, daß du hier die ganze Nacht verträumſt.

Schlau.

Wird ſie? Ich weiß, wie man einen Drachen zähmt. Ich hab' dieſe ganze Nacht davon geträumt; und du haſt mich aus dem beſten Traume geweckt, den ich je gehabt. Aber ich will zu meinem Weibe und ſie auch zähmen, wenn ſie mich ärgert.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

William Shakespeare's

Dramatische Werke

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister, Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Achtundzwanzigstes Bändchen.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1870.

Der Sturm.

Von

William Shakespeare.

Ueberſetzt

von

Friedrich Bodenſtedt.

Mit Einleitung und Anmerkungen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1870.

Der Sturm.

26X401

Einleitung.

„Der Sturm" fällt in die späteste Schaffensperiode unsers Dichters und ist wahrscheinlich sein letztes dramatisches Werk, das er, zurückgezogen von der Bühne und dem Lärm der Hauptstadt, in seiner ländlichen Einsamkeit zu Stratford am Avon geschrieben. In Stil und Sprache kommt diese Dichtung dem „Wintermärchen" am nächsten; zwanglos schmiegen sich die nicht zugespitzten und nicht durch Endreime unterbrochenen Verse den Gedanken an und haben in beiden Stücken denselben Charakter freier Bewegung und dramatischer, malerischer Lebendigkeit. Wie im „Wintermärchen" der gereimte Jambus die Chorusrede der allegorischen Figur Zeit von den Reden der menschlichen Figuren des Dramas unterscheidet, so wird im „Sturm" das Maskenspiel der mythologischen Personen durch den Reim von den Reden der übrigen Personen unterschieden.

Durch das Zusammenspiel des Uebernatürlichen mit dem Natürlichen, des Symbolischen mit dem Wirklichen, oder mit andern Worten, durch die personificirten Einwirkungen der Naturkräfte auf den Gang der Handlung steht „Der Sturm" in nächster Verwandtschaft mit dem „Sommernachtstraum". Wir kommen auf diesen Punkt zurück.

Gedruckt wurde das phantastische Lustspiel zuerst in der Folioausgabe von 1623, wo es als erstes Stück in der Reihe der „Comedies" steht, in Acte und Scenen eingetheilt und mit einem Personenverzeichnisse, das die spätern Herausgeber beibehalten haben.

Seit dem Jahre 1842, in welchem ein Buch von Cunningham: „Extracts from the accounts of the Revels at Court in the reigns of Queen Elizabeth and King James the First, etc.", erschien, welches die Notiz enthält, daß am 1. November 1611 bei Hofe, im Palast Whitehall, ein Stück genannt „Der Sturm" aufgeführt worden sei, hat man, hierauf bauend, ziemlich allgemein angenommen, daß Shakespeare's „Sturm" damit gemeint und dieser in demselben Jahre, oder spätestens 1610 entstanden sei. Nun unterliegt

es aber seit dem Erscheinen des kritisch aufräumenden Werks von Dr. Ingleby: „A complete view of the Shakespeare Controversy" (London 1861) keinem Zweifel mehr, daß die Cunningham'schen Entdeckungen in Bezug auf Shakespeare ebenso unzuverlässig sind wie die Collier'schen, und daß wir mithin über die Entstehungszeit des „Sturms" nichts Gewisses aussagen können.

Tieck hielt das Werk für eine Gelegenheitsdichtung, zu welcher die Vermählung des Pfalzgrafen Friedrich mit Elisabeth, der Tochter Jakob's I., Anlaß gegeben habe. „Ich vermuthe", sagt Tieck, „daß «Der Sturm» in demselben Jahre 1613 mit der Eröffnung des größern Sommertheaters, des Globus in Southwark, gegeben wurde, als die Erinnerung der Vermählung und ihrer Feierlichkeiten noch frisch im Gedächtniß der Zuschauer und alle Anspielungen verständlich waren, um mit Liebe aufgenommen zu werden. Denn die Vermählung des jüngern Ferdinand, die weite Reise, die Segenswünsche, vornehmlich die feierlichen Worte des biedern Gonzalo, sollen gewiß ebenso viele Glückwünsche für den Pfalzgrafen und die Prinzessin Elisabeth sein. Deshalb nimmt auch die Maske einen so großen Raum ein." Allerdings macht das eingelegte Maskenspiel den Eindruck, als ob es aus irgendeiner festlichen Veranlassung geschrieben wäre, und für uns würde das Lustspiel durch Ausscheidung der Maske jedenfalls nichts verlieren.

Abgesehen davon erscheint uns „Der Sturm" als der poetische Niederschlag der Eindrücke, welche die abenteuerlichen und fabelhaften Reisebeschreibungen sowie die politischen und socialen Wirren und Auswüchse jener Zeit im sonnenhellen Kopfe des Dichters erzeugten. Malone weist mit großer Wahrscheinlichkeit nach, daß die im Jahre 1610 erschienene Schilderung des schrecklichen Sturms, durch welchen Sir George Somers, der im Mai 1809 mit neun Schiffen und 500 Mann von England abgesegelt war, am 25. Juli an die Bermudas- oder Teufelsinseln verschlagen wurde, dem Dichter Titel und Anlaß zu seinem Drama gegeben habe, wie er ihr denn auch viele einzelne Züge entlehnte. Der entsetzliche, 48 Stunden anhaltende Sturm trennte die Flotte vom Admiralschiff Sea-Venture, welches nach langem Kampfe mit den Wogen zwischen zwei Felsen getrieben und dort fest eingekeilt wurde; von da gelang es Sir George Somers mit 150 Mann glücklich das Land zu erreichen. Die unbewohnte Insel, auf welcher die Geretteten neun Monate verweilen mußten, bot ihnen im Ueberfluß alles, was sie zu ihrem Unterhalt brauchten, sodaß ihnen ihre Rettung weniger wunderbar erschien als das milde Klima und die üppige Fruchtbarkeit der Bermudas, welche im Rufe standen eine verzauberte Wüstenei und der Aufenthalt böser Geister zu sein. Statt der Feen, welche hier ihren Sitz in den Felsen haben sollten, entdeckte man

Schwärme von Vögeln, und statt der gefürchteten Teufel in den Wäldern Heerden von Schweinen.

In Betreff der Fabel des Stücks hat Tieck schon im zweiten Bande seines „Deutschen Theaters" (1817) darauf hingewiesen, daß Jakob Ayrer, Shakespeare's älterer Zeitgenosse, in seiner „Schönen Sidea" einen ähnlichen Stoff behandelte. Es wurde daran die Vermuthung geknüpft, daß beide Dichter die Grundzüge der Fabel einem ältern seitdem verschollenen Drama entlehnt haben müßten. Ob dies der Fall ist, oder ob Shakespeare bei dem damaligen regen Verkehr zwischen Deutschland und England vielleicht durch englische Schauspieler, die von Gastreisen heimkehrten, Kunde von dem Ayrer'schen Drama erhalten, müssen wir dahingestellt sein lassen. Fabel und Plan des Shakespeare'schen Lustspiels sind so übersichtlich einfach, so aus Einem Gusse und in sich abgerundet, daß der Dichter einem etwa noch zu entdeckenden Vorgänger wenig davon zu verdanken haben kann. Die ganze Geschichte läßt sich, ihres magischen Beiwerks entkleidet, in ein paar Worten erzählen.

Ein Sturm treibt den König von Neapel Alonso, seinen Bruder Sebastian, seinen Sohn Ferdinand und seinen Vasallen Antonio, unrechtmäßigen Herzog von Mailand, nebst ihrem Gefolge an eine Insel. Ferdinand verliert mit der Brandung kämpfend die andern aus den Augen, hält Schiff und Mannschaft für verloren und rettet sich ans Ufer, wo ein glücklicher Zufall ihn mit Prospero, dem Herrn der Insel, und dessen lieblicher Tochter Miranda zusammenführt. Sich sehen und lieben ist bei den jungen Leuten eins. Prospero begünstigt innerlich diese Liebe, legt ihr aber äußerlich, um sie zu prüfen, schwere Hindernisse in den Weg, welche natürlich nur dazu dienen die Glut noch zu schüren. Wir lernen ihn kennen als einen weisen, hochgesinnten Mann, der früher Herzog von Mailand war und, nicht ohne sein Verschulden, durch seinen treulosen Bruder Antonio Thron und Heimat verlor. Seine Schuld bestand darin, daß er, ganz in seine Studien vertieft, sich um seine Herrscherpflichten gar nicht kümmerte, sondern das Regiment in blindem Vertrauen seinem heimtückischen Bruder überließ, so dessen Herrschsucht weckte und es ihm möglich machte, durch ein Bündniß mit dem Könige von Neapel, der dafür Lehnsherr von Mailand wurde, den rechtmäßigen Herzog vom Throne zu stürzen und sich selbst daraufzusetzen. Prospero sollte auf einer elenden Tonne von Fahrzeug mit seinem Kinde ins weite Meer hinausgestoßen werden, um dort seinen Untergang zu finden. Aber der wackere Gonzalo, der dies zu besorgen hatte, erbarmte sich seiner, indem er ihn mit Lebensmitteln versah und ihm auch seine liebsten Bücher mit auf den Weg gab. So kam Prospero durch glückliche Fügung des Himmels auf die Insel, als deren einzigen Bewohner er ein

Ungethüm in Menschengestalt vorfand, das er unter dem Namen Caliban (Anagramm von canibal) zu seinen Diensten abrichtete. Hier blühte Miranda, geistig sorgfältig ausgebildet, zu wunderbarer Schönheit heran, und so fand sie Ferdinand, dem sie als die Göttin der Insel, als ein überirdisches Wesen erschien.

Auf einer andern Seite der Insel wurden Alonso, Sebastian und Antonio mit ihren Gefährten Gonzalo, Adrian und Francisco ans Land getrieben. Wie Ferdinand seinen Vater, so hielt dieser seinen Sohn für verloren und war darüber höchst unglücklich. Auch die lustigen Personen des Stücks: Trinculo der Narr, und Stephano der Kellermeister, werden aus den Wellen gerettet und bringen als Beute noch ein Faß Wein mit. Sie treffen mit Caliban zusammen, wundern sich, daß dieses Ungethüm ihre Sprache spricht (die er von Prospero gelernt hat), erfahren, daß Prospero der Herr der Insel ist, und lassen sich leicht bewegen, einen Anschlag auf dessen Leben zu machen. Ebenso läßt sich der ehrgeizige Sebastian durch den hartgesottenen Sünder Antonio zu einem Mordplan gegen den König von Neapel verführen, um, da er Ferdinand für todt hält, selbst König zu werden.

Eine befriedigende Lösung dieser Verwickelungen hätte sich nun auch wol ohne sichtbare Geisterhülfe herbeiführen lassen, wenn es nicht die Absicht des Dichters gewesen wäre, den Knoten durch wunderbare Mittel zu knüpfen und zu lösen, durch Hineinschieben der Geisterwelt, ähnlich wie im „Sommernachtstraum", dem Stücke einen eigenen phantastischen Reiz zu verleihen, und die handelnden Personen doch nicht dem festen Boden der Wirklichkeit zu entheben.

Durch diese magische Einwirkung und Beleuchtung wird der Stoff seiner Erdenschwere entkleidet; das plumpe Auftreten des im Lustspiel gestatteten Zufalls verwandelt sich in leichten Geisterschritt; alle Irrungen, Schreckniße und Wirrsale erscheinen in mildern Lichte, weil höhern Zwecken dienend, als nothwendige Uebergänge zur Läuterung, und bei den schlimmsten Anschlägen sehen wir immer die goldenen Schicksalsfäden, welche alles zu gutem Ende führen werden. Diese Schicksalsfäden hält Prospero in der Hand, der durch seine tiefen Studien nicht blos ein weiser, sondern auch ein zauberkundiger Mann geworden ist, der die Naturkräfte zu entfesseln und zu beherrschen weiß. Durch den ihm dienstbaren Luftgeist Ariel erregt er den Sturm, welcher die Flotte des Königs zerstreuen und diesen selbst unversehrt auf die bezauberte Insel bringen soll. Wir sind deshalb von vornherein ohne tiefere Besorgniß über die drohenden Gefahren und erfreuen uns um so behaglicher an der Gewalt des in seinen Wirkungen vom Dichter mit wunderbarer Naturtreue veranschaulichten Sturmes. Der allerliebste Schalk Ariel bringt die Leute zur rechten Zeit auseinander und zur

rechten Zeit wieder zusammen, vereitelt die bösen Anschläge Caliban's und seiner Spießgesellen Stephano und Trinculo, wie auch diejenigen Antonio's und Sebastian's, und hilft geschäftig den Endzweck seines Herrn fördern: Ferdinand mit Miranda zu vermählen, den König von Neapel sich zum Freunde zu machen, sein Herzogthum wiederzugewinnen, und das verstockte Gemüth Antonio's zu bessern. Alles gelingt Prospero, bis auf das letzte, denn man zweifelt, ob der hartgesottene Sünder noch einer Besserung fähig ist, wenn er sie auch verspricht.

Bei solcher Führung der Handlung kann natürlich von tieferer Charakterzeichnung nicht die Rede sein. Die Charaktere entwickeln sich nicht vor unsern Augen, sondern treten gleich fertig vor uns hin, wie wir sie aus Prospero's Erzählung kennen gelernt haben. Der gute Gonzalo bleibt was er war, und der böse Antonio ebenso; Alonso und Sebastian nehmen einen Anlauf zum Bessern, aber beide interessiren uns wenig. Alle sind nur leicht skizzirt und haben nicht mehr individuelle Farbe, als nöthig ist um sie voneinander zu unterscheiden.

In Miranda hat der Dichter mit wenigen Pinselstrichen eine seiner lieblichsten Gestalten geschaffen, und in Ferdinand einen ihrer würdigen Lebensgefährten. Aber seine größte Kunst offenbart er in der Zeichnung Caliban's und Ariel's, dieser zwei so wunderbar contrastirenden Geschöpfe seiner Phantasie, für welche uns die äußere Erfahrung keinen Maßstab der Beurtheilung bietet.

Das geschuppte Ungethüm Caliban, eine poetische Verkörperung der seltsamen Vorstellungen, welche sich das Volk zu Shakespeare's Zeit von den Ureinwohnern der neuentdeckten Länder und Inseln machte, ist bei der neuern Kritik entschieden zu schlecht weggekommen. Sie hat über der Plumpheit der Erscheinung und dem verstockten Sinne des Ungethüms das Poetische ganz übersehen, das der Dichter ihm verliehen und das eben im Contrast zu der ungeheuerlichen Gestalt so wunderbar wirkt. Gewiß nicht ohne Absicht läßt Shakespeare seinen Caliban, selbst einem Stephano und Trinculo gegenüber, fast immer in Versen sprechen, während diese sich in lockerer Prosa ergehen, und seine Verse lassen nicht blos auf eine lebhafte Phantasie, sondern auch auf tieferes Gefühl schließen, wie z. B. in der zweiten Scene des dritten Aufzugs, wo er zu Stephano sagt:

> Hab keine Furcht; die Insel ist voll Klang,
> Getön und süßen Weisen, die erfreun
> Und keinem schaden. Oft summt's mir ins Ohr
> Von tausend Klimperinstrumenten, oft
> Von Stimmen, die, macht' ich nach langem Schlaf,
> Aufs neu in Schlaf mich lullten; dann im Traume

War mir's als thäten sich die Wolken auf
Und wollten Schätze auf mich schütten, daß ich
Erwachend weinte, um aufs neu zu träumen.

Man sieht, von dem poetischen Zauber, welcher die Bewohner der Insel umgibt, hat auch Caliban seinen Theil abbekommen.

Der liebliche Ariel, kein Wesen aus Fleisch und Bein, sondern ein Lichtgeist aus Aether und Duft gewoben, zeigt einen ebenso mächtigen Drang nach ungebundener Freiheit und ist in seiner feinern Weise ebenso trotzig wie Caliban, obgleich er seinem Herrn, der ihn aus der Zwangsgewalt der bösen Hexe Sykorax, der Mutter Caliban's, befreite, weit mehr zu Dank verpflichtet ist als dieser, der seiner ganzen Natur nach die Wohlthaten, die ihm Prospero zu erweisen vermeint, nicht würdigen kann. Aber obgleich Ariel voll Sehnsucht nach Freiheit häufig murrt und trotzt im Dienste, erfüllt er seine Pflichten doch mit zuverlässiger Treue und munterer Laune und wacht als ein guter Schutzgeist über das Leben seines Herrn, dem Caliban heimtückisch nachstellt.

Prospero's erster Lebensretter und somit der eigentliche Vermittler zwischen diesem und dessen alten Feinden, der rechtschaffene Gonzalo, dessen Herz so voll Güte ist wie seine Zunge voll Humor und Satire über die verkehrten Bestrebungen der Menschen, bedarf in der vollen Anschaulichkeit, mit welcher der Dichter ihn vor uns hinstellt, so wenig einer Erklärung wie die Clowns des Stücks, der stämmige Stephano und der närrische Poltron Trinculo, deren Verschwörung gegen Prospero sich wie eine Caricatur der Anschläge Antonio's und Sebastian's ausnimmt.

Shakespeare's Drama wurzelt ganz in den Anschauungen seiner Zeit; die vielen darauf bezüglichen Anspielungen, welche damals den Reiz des Stücks wesentlich erhöhen mußten, sind für uns zum Theil verblaßt oder verdunkelt. Was davon dem Herausgeber der Erklärung und Auffrischung bedürftig schien, ist in den Anmerkungen am Schlusse zu finden.

Der Sturm.

Perſonen.

Alonſo, König von Neapel.
Sebaſtian, ſein Bruder.
Proſpero, rechtmäßiger Herzog von Mailand.
Antonio, ſein Bruder, unrechtmäßiger Herzog von Mailand.
Ferdinand, Sohn des Königs von Neapel.
Gonzalo, ein ehrlicher alter Rath des Königs.
Adrian, Francisco, } Edelleute.
Caliban, ein wilder und mißgeſtalter Sklave.
Trinculo, ein Hofnarr.
Stephano, ein betrunkener Kellner.
Schiffspatron, Bootsmann und Matroſen.
Miranda, Tochter des Proſpero.
Ariel, ein Luftgeiſt.
Iris, Ceres, Juno, Nymphen, Schnitter, } Geiſter.
Andere dem Proſpero dienende Geiſter.

Der Schauplatz iſt erſt auf einem Schiffe zur See, ſpäter auf einer Inſel.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Am Bord eines Schiffes zur See. Sturm, Donner und Blitz.

Ein **Schiffspatron** und ein **Bootsmann** kommen von verſchiedenen Seiten.

Schiffspatron.

Bootsmann!

Bootsmann.

Hier, Patron. Wie ſteht's?

Schiffspatron.

Treib die Matroſen an, Freund; greift friſch an, oder wir fahren auf den Grund. Hurtig, hurtig! (Ab.)

(Matroſen kommen.)

Bootsmann.

Heiſſa, Jungens! Munter, munter, Jungens! Alle Hände gerührt! Zieht das Marsſegel ein! Horcht auf die Pfeife des Patrons! (Matroſen ab.) — Ei ſo blaſe, bis du berſteſt, wenn es nicht an Raum fehlt.

(Alonſo, Sebaſtian, Antonio, Ferdinand und andere treten auf.)

Alonſo.

Nehmt Euch zuſammen, lieber Bootsmann. Wo iſt der Patron? Haltet Euch wacker!

Bootsmann.

Ich bitte euch, bleibt doch unter Deck!

Antonio.

Bootsmann, wo ist der Patron?

Bootsmann.

Hört Ihr ihn nicht? Ihr steht uns hier im Wege; bleibt in der Kajüte; ihr steht nur dem Sturm bei.

Gonzalo.

Na, nicht so hitzig, Freund.

Bootsmann.

Bei solcher See! Fort! Was scheren sich diese Heuler um den Königstitel? In die Kajüte mit euch! Still, sag' ich, stört uns nicht.

Gonzalo.

Vergiß nicht, guter Freund, wen du an Bord hast.

Bootsmann.

Keinen, den ich mehr liebe als mich selbst. Ihr seid ein Rath: könnt Ihr den Elementen hier Ruhe gebieten und auf der Stelle Frieden stiften, so wollen wir kein Tau mehr anrühren. Braucht Euer Ansehen! Wo nicht, dankt Gott, daß Ihr so lange gelebt habt, und macht Euch in Eurer Kajüte fertig fürs Schlimmste, wenn's kommen sollte. — Munter, meine Jungens! — Aus dem Wege, sag' ich!

(Ab.)

Gonzalo.

Dieser Kerl ist mir ein rechter Trost: mir däucht, er sieht gar nicht nach Ersaufen aus; er hat ein richtiges Galgengesicht. Liebes Schicksal, bleib fest beim Hängen! Mach' den Strick seines Verhängnisses zu unserm Ankertau, denn dies hier nützt uns nicht viel. Ist er nicht zum Hängen geboren, so steht es schlimm mit uns.

(Alle ab, außer den Matrosen.)

(Der Bootsmann kommt zurück.)

Bootsmann.

Den Topmast gekappt! Vorwärts, tiefer, tiefer! Versucht's mit dem Schönfahrsegel zu treiben! (Geschrei hinter der Scene.) Hol' der Teufel dies Geheul! Sie überschreien das Wetter und uns bei der Arbeit.

(Sebastian, Antonio und Gonzalo kommen wieder.)

Schon wieder da! Was habt ihr hier zu schaffen? Sollen wir uns verloren geben und ersaufen? Habt ihr Lust zu versinken?

Sebaſtian.

Die Peſt in deinen Hals, du kläffender, läſterlicher, gefühlloſer Hund!

Bootsmann.

Nun, ſo greift ſelbſt zu.

Antonio.

An den Galgen mit dir, du niederträchtiger, unverſchämter Schreier! Wir fürchten uns weniger vor dem Ertrinken als du.

Gonzalo.

Ich ſtehe dafür, daß er nicht erſäuft, wär' auch das Schiff nicht ſtärker als eine Nußſchale und ſo leck wie eine lockere Dirne.

Bootsmann.

Legt das Schiff hart an den Wind! Setzt zwei Segel auf! Stecht wieder in See, wieder in See!

(Matroſen mit durchnäßten Kleidern kommen.)

Matroſen.

Alles verloren! Betet, betet! Alles verloren!

(Matroſen ab.)

Bootsmann.

Was? müſſen wir dran glauben?

Gonzalo.

Der Prinz und König beten; thun wir's auch!
Es trifft uns alle.

Sebaſtian.

Ich bin außer mir.

Antonio.

Die Trunkenbolde ſchwindeln uns ums Leben;
Ha, der großmäul'ge Schuft! Lägſt du erſaufend
Zehn Fluten lang'!

Gonzalo.

Nein, er wird doch gehängt,
Schwür' jeder Waſſertropfen auch dagegen
Und gähnt' ihn zu verſchlingen.

(Verworrener Lärm hinter der Scene. — „Gott ſei uns gnädig!" — „Wir ſcheitern, wir ſcheitern!" — „Lebt wohl, Weib und Kinder." — „Leb' wohl, Bruder!" „Wir ſcheitern, wir ſcheitern, wir ſcheitern!")

(Bootsmann ab.)

Antonio.

Wir wollen alle mit dem König untergehn. (Ab.)

Sebastian.

Kommt, laßt uns Abschied von ihm nehmen. (Ab.)

Gonzalo.

Jetzt gäb' ich tausend Hufen See für einen Acker dürren Landes — hohe Heide, braune Stachelginster, einerlei was. Gottes Wille geschehe! aber ich möchte gern eines trockenen Todes sterben. (Ab.)

Zweite Scene.

Die bezauberte Insel vor Prospero's Zelle.

Prospero und Miranda.

Miranda.

Wenn du durch deine Kunst, mein theurer Vater,
Die Wasser so empört, bezähm' sie wieder.
Vom Himmel, scheint es, strömte siedend Pech,
Wenn nicht das Meer, bis an die Wolken steigend,
Die Gluten löschte. O, ich litt mit denen,
Die ich so leiden sah! Ein stattlich Schiff,
Das sicher herrliche Geschöpfe trug,
In Stücke ganz zerschmettert! O, der Schrei
Fuhr mir durchs Herz! Die Armen kamen um.
Wär' ich ein mächt'ger Gott gewesen, hätt' ich
Das Meer versenkt tief in die Erde, eh es
Das gute Schiff mir so verschlingen sollte
Sammt allen Seelen drinnen.

Prospero.

Fasse dich;
Beruh'ge dein mitleidig Herz und sag' ihm,
Kein Harm geschah.

Miranda.

O Tag des Wehs!

Prospero.

Kein Harm.
Nichts that ich, als besorgt um dich, mein Kind,

Um dich mein Theuerſtes, dich meine Tochter,
Die, mit ſich ſelber unbekannt, nicht weiß
Woher ich bin, noch daß ich Höh'res bin
Als Prospero, Herr einer dürft'gen Zelle,
Und dein nicht größrer Vater.

Miranda.

Mehr zu wiſſen
Kam nie mir in den Sinn.

Prospero.

'S iſt Zeit, daß ich
Dir mehr enthülle. Nimm mit deiner Hand
Den Zaubermantel von mir. — So;
(Er legt den Mantel nieder.)
Da lieg
Nun, meine Kunſt. — Kind, trockne deine Augen,
Sei ganz getroſt. Des Schiffbruchs grauſig Schauſpiel,
Das ſolch tiefſinnig Mitleid in dir weckte,
Hab' ich mit ſichrer Vorſicht meiner Kunſt
So angeordnet, daß nicht eine Seele,
Ja daß kein Haar verloren ging von allen
Geſchöpfen, die du ſchreien hört'ſt im Schiffe
Und ſinken ſahſt. Komm, ſetz' dich, denn du mußt
Nun mehr erfahren.

Miranda.

Du begannſt ſchon oft
Mir zu erzählen wer ich bin, doch ſtockteſt
Und ließeſt mich vergebens weiter forſchen
Und ſchloſſeſt: Wart', noch nicht.

Prospero.

Die Stund' iſt da;
Ja, dieſer Augenblick heiſcht dein Gehör.
Merk' folgſam auf. Kannſt du dich wol erinnern
Der Zeit eh wir in dieſe Zelle kamen?
Ich glaube nicht, denn damals warſt du kaum
Drei Jahre alt.

Miranda.

Ei freilich, Vater, kann ich's.

Prospero.

An was? an andre Häuſer, andre Menſchen?

Nenn' mir das Bild von irgendwas, das dein
Gedächtniß aufbewahrt.

Miranda.

Es liegt sehr fern,
Gleicht eher einem Traum als der Gewißheit,
Für die Erinnrung bürgt. Hatt' ich nicht einst
Vier Frauen oder fünf zu meiner Wartung?

Prospero.

Ja, und noch mehr, Miranda; doch wie kommt's,
Daß dies noch in dir lebt? Was siehst du sonst
Im dunkeln Hintergrund des Zeitenschlunds?
Besinnst du dich auf etwas eh du herkamst,
So auch wol wie du herkamst.

Miranda.

Nein, das nicht.

Prospero.

Zwölf Jahr, Miranda, ist es her, zwölf Jahr,
Da war dein Vater Herzog noch von Mailand,
Ein mächt'ger Fürst.

Miranda.

Bist du denn nicht mein Vater?

Prospero.

Ein Musterbild von Tugend, deine Mutter,
Gab dich als Tochter mir; dein Vater war
Herzog von Mailand; du die einz'ge Erbin,
Prinzessin nicht geringern Stamms.

Miranda.

O Himmel!
Welch böses Spiel trieb uns von dannen? Oder
Gereicht' es uns zum Heile?

Prospero.

Beides, Kind.
Ein böses Spiel vertrieb uns, wie du sagst,
Doch half zum Heil hierher.

Miranda.

O, mein Herz blutet,
Denk' ich, daß ich dir Sorgen einst gemacht
Und ihrer ganz vergaß! Doch bitte, weiter.

Prospero.

Mein Bruder und dein Ohm — er hieß Antonio —
Ich bitte, merk' wohl auf — o daß ein Bruder
So treulos ſein kann! — er, den ich nächſt dir
Am meiſten liebte in der Welt, und dem ich
Die Leitung meines Landes anvertraut —
Damals die Krone aller Fürſtenthümer,
Wie Prospero der Fürſten; denn er galt
Der Würde nach und in den freien Künſten
Als ohnegleichen; dieſen ganz geweiht,
Vertraut' ich die Regierung meinem Bruder
Und ward dem eignen Lande fremd, ſo ſehr
Riß mich der Reiz geheimen Forſchens hin.
Dein falſcher Oheim — merkſt du auf?

Miranda.

Sehr ſcharf.

Prospero.

Sobald er ausgelernt, wie man Geſuche
Gewährt, wie abſchlägt, den erhöht, und jenen
Duckt, wenn zu hoch er aufſchießt, ſchuf die um,
Die meine Creaturen waren, machte
Sie andren Sinnes, formte ſie ſich neu.
Des Amts und der Beamten Schlüſſel führend,
Stimmt' er die Herzen alle nach der Weiſe,
Die ſeinem Ohr gefiel; zum Epheu ward
Er ſo, der meinen Fürſtenſtamm umrankte
Und ihm das Mark entzog. — Du gibſt nicht Acht.

Miranda.

Gewiß, mein guter Vater!

Prospero.

Merk' wohl auf.
Da ich das Weltliche ſo ganz verſäumte
Aus Trieb zur Einſamkeit und Geiſtesbildung,
Nur dem geweiht, was, wär's nicht ſo geheim,
Des Volkes Schätzung überſtieg', ſo weckte
Dies meines falſchen Bruders böſen Sinn;
Mein Zutraun, wie ein guter Vater, zeugte
Falſchheit in ihm, ſo groß in ihrer Art
Wie mein Vertraun, das keine Grenzen hatte,
Ganz maßlos war. Er, ſo zum Herrn gemacht

Und nicht nur im Besitze meiner Renten,
Auch aller Attribute meiner Macht, —
Wie einer an der Wahrheit durchs Erzählen
Sich sein Gedächtniß so verfünd'gen läßt,
Daß es der eignen Lüge glaubt — hielt er
Sich für den Herzog selbst, den er so lange
Mit allem Zubehör der äußern Hoheit
Vertreten; dadurch wuchs sein Ehrgeiz — Hörst du?

Miranda.

Herr, die Erzählung würde Taubheit heilen.

Prospero.

Um nun die Rolle, die er spielte, nicht
Von dem zu scheiden, für den er sie spielte,
Wollt' er selbst unumschränkter Herzog sein.
Mir Armen, dacht' er, sei mein Bücherſaal
Schon Herzogthums genug. Unfähig hält
Er mich für weltlich Regiment, verbindet —
So gierig strebt' er nach der Herrschaft — sich
Dem König von Neapel, ihm zu huldigen,
Tribut zu zahlen und den Fürstenhut
Der Krone zu verpflichten, und mein Land,
Das freie, in ein schimpflich Joch zu beugen.
O armes Mailand!

Miranda.

O du güt'ger Himmel!

Prospero.

Hör' die Bedingung und den Ausgang; dann
Sag' mir, ob das ein Bruder war.

Miranda.

Unwürdig
Von Eurer Mutter denken, wäre Sünde;
Manch edler Schos trug schlechte Söhne schon.

Prospero.

Nun die Bedingung. Dieſer König von
Neapel, lang' schon feindlich mir gesinnt,
Geht ein auf das Begehren meines Bruders:
Für die verheißne Huld'gung und ich weiß nicht
Wie viel Tribut sollt' er mich und die Meinen
Sofort ausrotten aus dem Herzogthum

Und meinem Bruder unſer ſchönes Mailand
Mit allem Ehrenprunk zu Leben geben.
Nachdem ſie zu des Planes Ausführung
Nun ein verrätheriſches Heer geworben,
Erſchloß in vorbeſtimmter Mitternacht
Antonio Mailands Thor, und in der Stille
Der Nacht ward ich und du, die Weinende,
Hinweggeriſſen durch der Unthat Schergen.

Miranda.

O Jammer! Da ich nicht mehr weiß, wie ich
Damals geweint, will ich aufs neue weinen;
Es iſt ein Wink, der Thränen mir erpreßt.

Prospero.

Hör' etwas weiter noch; dann bring' ich dich
Zur Sache, die uns obliegt, ohne welche
Ganz ungehörig die Geſchichte wäre.

Miranda.

Weshalb denn brachten ſie uns nicht gleich um
In jener Stunde?

Prospero.

Gut gefragt, mein Kind;
Was ich erzählt, veranlaßt dieſe Frage.
Sie wagten's nicht, weil mich das Volk ſo liebte,
Der That ſolch blutig Merkmal aufzudrücken,
Sie gaben ihrem Frevel ſchönre Farben.
Kurzum, ſie ſchleppten uns auf eine Barke,
Und ein paar Meilen ſeewärts nahmen ſie
Ein morſches Wrack von Boot, ganz abgetakelt,
Tau-, maſt- und ſegellos, ſelbſt der Inſtinct
Der Ratten floh es: drin ſetzt man uns aus,
Zu weinen ins Geheul der See, zu ſeufzen
Den Winden, deren Mitleid, wieder ſeufzend,
Uns freundlich Weh anthat.

Miranda.

Ach, welche Laſt
Mocht' ich dir damals ſein!

Prospero.

O nicht, ein Cherub
Warſt du, der mich erhielt! Du lächelteſt

Mir zu, beſeelt mit freud'ger Kraft vom Himmel,
Wenn ich, erſeufzend unter meiner Bürde,
Die See mit bittern Thränen netzte; dies
Gab Muth und Kraft mir, alles zu ertragen.

Miranda.

Wie kamen wir ans Land?

Prospero.

Durch Gottes Fügung.
Wir hatten etwas Speiſ' und friſches Waſſer,
Das Gonzalo, ein Edler von Neapel,
Mit unſrer Fortſchaffung betraut, aus Mitleid
Uns gab ſowie auch reiche Kleider, Linnen
Nebſt allerlei Geräth und Zeug, das uns
Sehr nützlich wurde. Gütig wie er war
Und wiſſend wie ich meine Bücher liebte,
Bracht' er aus meiner Sammlung mir die Bände,
Die ich mehr ſchätze als mein Herzogthum.

Miranda.

O könnt' ich dieſen Mann doch einmal ſehn!

Prospero.

Ich ſteh' jetzt auf.

(Er legt ſeinen Mantel wieder um).

Doch du bleib ſitzen, Kind,
Und hör' das Ende unſrer Seegefahren.
Zu dieſem Eiland trieben wir; und hier
Hab' ich, dein Lehrer, weiter dich gebracht
Als Fürſtentöchter, die mehr Muße haben
Zu eitler Luſt und minder treue Lehrer.

Miranda.

Der Himmel lohne dir's! Nun, bitte, ſprich,
Denn noch pocht mir das Herz davon, warum
Erregteſt du den Sturm?

Prospero.

So viel noch wiſſe:
Durch wunderſamen Zufall hat das Glück,
Jetzt meine güt'ge Herrin, meine Feinde
An dieſes Land gebracht; mein Sehergeiſt
Sagt mir, es werde mein Zenith beherrſcht
Von einem günſt'gen Stern, deß Einfluß gleich
Benutzt ſein muß, will ich auf immer nicht

Mein Glück verſcherzen. Doch nun frag' nicht weiter.
Dich ſchläfert; dieſe Müdigkeit iſt gut,
Gib dich ihr hin; ich weiß, du kannſt nicht anders.

(Miranda ſchläft ein.)

Jetzt komm, mein Diener, komm; ich bin bereit;
Herbei, mein Ariel, komm.

(Ariel tritt auf.)

Ariel.

Heil, großer Meiſter, würd'ger Herr! Ich komme
Zu thun was du befiehlſt, ſei's nun zu fliegen,
Zu ſchwimmen, in die Glut zu tauchen, oder
Einherzufahren auf den krauſen Wolken.
Dein Machtbefehl erprobe Ariel's Kräfte.

Prospero.

Geiſt, haſt du ganz den Sturm ſo ausgeführt,
Wie ich's befahl?

Ariel.

In jedem Punkt. Ich flog
Aufs Schiff des Königs; jetzt am Schnabel, jetzt
Im Mittel-, Oberdeck, in den Kajüten
Flammt' ich Entſetzen; auch zertheilt' ich mich
Und brannt' an vielen Stellen: auf dem Topmaſt,
Den Segelſtangen und dem Bugſpriet flammt' ich
Geſondert, und floß wieder dann zuſammen.
Zeus' Blitze, ſchreckenvoller Donnerſchläge
Vorläufer, ſind nicht flüchtiger dem Blick.
Das Feuer und Gekrach des Schwefels ſchien
Auf den gewaltigen Neptun zu ſtürmen,
Und macht' erbeben ſeine kühnen Wogen,
Ja den furchtbaren Dreizack ſelber wanken.

Prospero.

Mein wackrer Geiſt, wer war ſo feſt, ſo ſtandhaft,
Daß dies Gewirr nicht ſein Gehirn verwirrte?

Ariel.

Nicht einer, den nicht Tollheitsfieber packte,
Und der nicht Streiche der Verzweiflung ſpielte.
Sie ſtürzten alle, bis auf die Matroſen,
Vom Schiff, das ganz durch mich in Flammen ſtand,
Sich in die ſchäum'ge Salzflut. Ferdinand,

Des Königs Sohn, sein Haar emporgesträubt
Wie Binsen, nicht wie Haar, sprang vor den andern
Und rief: „Die Höll' ist leer und alle Teufel
Sind hier!"

Prospero.

So recht, mein wackrer Geist. Doch war
Dies nah am Strande?

Ariel.

Dicht am Strand, mein Meister.

Prospero.

Sind alle unversehrt?

Ariel.

Kein Haar verloren;
Kein Fleck an den Gewändern, die sie trugen,
Die frischer als zuvor. Wie du befohlen,
Zerstreut' ich haufenweis sie auf der Insel;
Den Königssohn bracht' ich allein ans Land,
Dort ließ ich ihn in einem öden Winkel
Der Insel, wo er mit verschränkten Armen
Betrübt sitzt und die Luft mit Seufzern kühlt.

Prospero.

Was fingst du mit dem Seevolk auf dem Schiffe
Des Königs an, und mit dem Rest der Flotte?

Ariel.

Des Königs Schiff liegt unversehrt im Hafen,
In jener tiefen Bucht, wo du mich einst
Um Mitternacht riefst, Thau zu holen von
Den stürmischen Bermudas. Die Matrosen
Sind in den Raum gepackt, versenkt in Schlaf,
Durch Zauber theils und theils durch Müdigkeit.
Die andern Schiffe der zerstreuten Flotte
Sind wieder all' vereint und kehren traurig
Durchs Mittelmeer heim nach Neapel, glaubend
Daß sie das Schiff des Königs scheitern und
Den hohen Herrn versinken sahn.

Prospero.

Nun, Ariel,
Dein Auftrag ist vortrefflich ausgeführt;
Doch gibt es mehr zu thun. Was ist die Tageszeit?

Ariel.

Mittag vorüber.

Proſpero.

Schon zwei Stundengläſer
Zum wenigſten. Die Zeit von hier bis ſechs
Muß von uns beiden hoch verwerthet werden.

Ariel.

Mehr Arbeit noch? Da du mich ſo bemühſt,
Erinnre dich auch, was du mir verſprochen
Und nicht erfüllt bisjetzt.

Proſpero.

Ei ſieh! du murrſt?
Was kannſt du von mir fordern?

Ariel.

Meine Freiheit.

Proſpero.

Eh deine Zeit um? Nichts davon.

Ariel.

Ich bitte,
Bedenk, ich hab' dir treuen Dienſt gethan,
Nie hab' ich dich belogen, nichts verſehn,
Ich murrte nie und ſchmollte nie im Dienſt,
Und du verſprachſt, ein Jahr mir zu erlaſſen.

Proſpero.

Vergißt du ganz, aus welcher Qual ich dich
Befreite?

Ariel.

Nein.

Proſpero

Ja; denn dir ſcheint's zu viel,
Den Schlamm der ſalz'gen Tiefe zu betreten,
Den ſcharfen Nordwind zu beſchreiten oder
Mir in der Erde Adern Dienſt zu thun,
Wenn ſie von Froſte ſtarrt.

Ariel.

Herr, wahrlich nicht.

Proſpero.

Du lügſt, boshafter Wicht; vergaßeſt du

Die böse Hexe Sykorax, die Alter
Und Haß zu einem Reifen krümmten? sie
Hast du vergessen?

Ariel.

Nein, Herr.

Prospero.

Ja, sag' ich.
Wo war sie denn geboren?

Ariel.

In Algier.

Prospero.

So, wirklich? Sieh, ich muß dir jeden Mond einmal
Vorhalten was du warst, weil du's vergissest.
Diese verruchte Hexe Sykorax
Ward, wie du weißt, für mancherlei Verbrechen
Und Zauberein, zu gräßlich anzuhören,
Verbannt von Algier, doch aus einer Rücksicht
Verschonte man ihr Leben. Ist's nicht so?

Ariel.

Ja, Herr.

Prospero.

Nun, die blauäugige Unholdin
Ward schwanger hergebracht und von dem Schiffsvolk
Hier ausgesetzt. Du, jetzt mein Sklav, warst damals,
Nach deinem eigenen Bericht, ihr Diener;
Doch ein zu zarter Geist, um ihr zu Willen
Zu sein in ihrem schändlichen Begehren,
Versagt'st du ihr Gehorsam, und sie schloß
Mit Hülfe ihrer stärkern Diener dich
In ihrer unzähmbaren Wuth in eine
Gespaltne Fichte; zwölf schmerzvolle Jahre
Verlebtest du gefangen in dem Spalt.
Sie starb in dieser Zeit und ließ dich drin,
Wo du Gestöhn ausstießest unabläßig,
Wie Mühlenräder klappern. Damals war
Dies Eiland, außer einem Sohn, den sie
Hier warf, 'nen scheck'gen plumpen Wechselbalg,
Durch keine menschliche Gestalt geehrt.

Ariel.

Ja, Caliban, ihr Sohn.

Prospero.

Du albern Ding,
Den mein' ich ja, denſelben Caliban,
Der jetzt mein Diener iſt. Du weißt am beſten
In welcher Marter ich dich fand; dein Winſeln
Durchdrang der wilden Bären Bruſt und machte
Die Wölfe heulen; eine Qual wie für
Verdammte war's, und Sykorax vermochte
Sie nicht zu löſen; es war meine Kunſt,
Die, als ich dich vernahm, die Fichte ließ
Aufklaffen ihren Spalt und dich befreite.

Ariel.

Dank, Meiſter, dir dafür!

Prospero.

Wenn du noch murrſt,
So werd' ich einen Eichbaum ſpalten und
Dich in ſein knot'ges Eingeweide klemmen,
Bis du zwölf Winter durch geheult.

Ariel.

Verzeihung!
Ich will gern alles thun, was du befiehlſt,
Und artig meine Geiſterkünſte üben.

Prospero.

Thu das, und nach zwei Tagen biſt du frei.

Ariel.

Daran erkenn' ich meinen edeln Meiſter!
Was ſoll ich thun? Befiehl, was ſoll ich thun?

Prospero.

Geh, nimm Geſtalt an einer Meermaid; niemand
Erkenne dich als ich, unſichtbar ſei
Vonſt jedem Auge. Geh, nimm dieſe Bildung
Und komm darin zurück; fort, ſpute dich!

(Ariel ab.)

Erwache, theures Herz; dein Schlaf war gut;
Wach' auf!

Miranda.

Das Wunderbare der Geſchichte
Trieg mir zu Kopf.

Prospero.

Ermuntre dich; komm, gehn wir
Zu meinem Sklaven Caliban, der nie
Uns freundlich Antwort gibt.

Miranda.

Er iſt voll Tücke,
Ich mag ihn nicht gern ſehn.

Prospero.

Doch können wir
Ihn nicht entbehren; er macht Feuer an,
Er holt uns Holz, und zeigt ſich ſonſt noch nützlich
Durch manchen Dienſt. — He, Sklave Caliban!
Du Erdkloß, ſprich!

Caliban (hinter der Scene).

's iſt Holz genug im Hauſe.

Prospero.

Heraus, ſag' ich; es gibt noch andre Arbeit.
Heraus mit dir, Schildkröte! Nun, wird's bald? —
(Ariel kommt als Meermaid.)
Welch liebliche Erſcheinung! Schmucker Ariel,
Horch insgeheim.

Ariel.

Es ſoll geſchehn, mein Fürſt.
(Ab.)

Prospero.

Du gift'ger Sklav, vom Teufel ſelbſt gezeugt
Mit deiner böſen Mutter, komm heraus!
(Caliban tritt auf.)

Caliban.

So böſer Thau, als meine Mutter je
Vom faulen Moor mit Rabenfedern ſtrich,
Fall' auf euch zwei! Ein Südweſt blaſ' euch an
Und deck' euch ganz mit Schwären!

Prospero.

Dafür ſollſt du,
Verlaß dich drauf, zur Nacht noch Krämpfe haben;
Dein Athmen ſollen Seitenſtiche hemmen;
Kobolde ſollen peinigend ſich üben

In dir, die Nacht durch, wann ſie umgehn dürfen;
s ſoll dich zwicken dicht wie Honigzellen,
nd mehr noch als die Bienen, die ſie baun,
oll jeder Zwick dich ſtechen.

Caliban.

Ich muß jetzt
u Mittag eſſen. Mir gehört dies Eiland
on meiner Mutter Sykorax, das du
Mir wegnimmſt. Als zuerſt du hergekommen,
a ſtreichelteſt du mich, hieltſt viel auf mich,
abſt Waſſer mir mit Beeren, lehrteſt mich
es großen Lichtes Namen und des kleinen,
ie brennen tags und nachts; da liebt' ich dich
nd wies dir jede Eigenſchaft der Inſel,
alzbrunnen, Quellen, fruchtbar Land und dürres.
luch, daß ich's that! Treff' euch von Sykorax
edweder Zauber, Kröten, Molch' und Käuze!
u'r einz'ger Unterthan bin ich, der erſt
ein eigner König war; ihr ſperrt mich ein
n dieſen harten Fels und vorenthaltet
en Reſt des Eilands mir.

Prospero.

Verlogner Sklav,
en Schläge nur bewegen, Güte nicht!
u Vieh, ich nahm mich menſchlich deiner an,
ab Wohnung dir in meiner eignen Zelle,
is frech du mein Kindes Ehre ſuchteſt
u ſchänden.

Caliban.

Ho, Ho, Ho! wär's doch geſchehn!
u triebſt mich fort, ich hätte ſonſt dies Eiland
it Calibans bevölkert.

Prospero.

O du Scheuſal,
as keine Spur des Guten an ſich duldet,
u allem Böſen fähig! Ich erbarmte
ich deiner, gab mir Mühe dich zum Sprechen
u bringen, lehrte ſtündlich dir was Neues.
enn wild und wirr du ſelbſt nicht wußteſt, was
u wollteſt, wie ein Thier nur kollerteſt,

Begabt' ich dich mit Worten, deine Absicht
Verständlich auszudrücken. Doch obwol
Du lerntest, machte angeborne Roheit
Dich edleren Naturen unerträglich.
Drum sperrt' ich dich mit Recht in diesen Fels;
Schlimmres verdientest du als ein Gefängniß.

Caliban.

Ihr lehrtet mir die Sprache; nun, mein Nutzen
Ist, daß ich fluchen kann. Hol' Euch die Pest
Für Euern Unterricht!

Prospero.

Fort, Hexenbrut!
Schaff' Brennholz her und spute dich, es gibt
Noch mehr zu thun. Zuckst du die Achseln, Unhold?
Versäumst du, oder thust du ungern was
Ich dir befehle, foltr' ich dich mit Krämpfen,
Füll' dein Gebein mit Schmerzen, mach' dich brüllen,
Daß Bestien selbst der Lärm erschreckt.

Caliban.

Nein, bitte!
(Bei Seite.) Ich muß gehorchen; seine Kunst bezwänge
Selbst meiner Mutter Abgott Setebos
Und macht' ihn zum Vasallen.

Prospero.

Fort, du Sklave!

(Caliban ab.)

(Ariel kommt unsichtbar, spielend und singend. Ferdinand folgt ihm.)

Ariel's Lied.

Kommt auf diesen gelben Sand,
Schlingt Hand in Hand!
Habt ihr euch geküßt, verneigt,
Das Meer dann schweigt —
Hurtig hüpft zurück und vor;
Süße Geister, singt den Chor.
Horch, horch!

(Zerstreute Stimmen.)

Wau, wau!

Ariel.

Der Wachthund bellt.

(Zerſtreute Stimmen.)

Wau, wau!

Ariel.

Horch, horch; ich höre ſchon
Des ſtolzen Hahns Wächterton:
Kikeriki!

Ferdinand.

Wo die Muſik nur iſt? ob in der Luft,
Ob auf der Erde? Sie hat aufgehört.
Gewiß galt's einer Gottheit dieſer Inſel.
Als ich am Strande ſaß und wieder weinte
Um meines königlichen Vaters Tod,
Glitt zu mir übers Waſſer die Muſik,
Der Wogen Wuth und meine Schmerzen lindernd
Mit ſüßer Melodie. Ich folgt' ihr oder,
Vielmehr ſie zog mich nach. Nun iſt ſie fort —
Nein, ſie hebt wieder an.

Ariel (ſingt).

Fünf Klafter tief dein Vater ruht,
Zu Korallen ward ſein Gebein,
Zu Perlen wurde der Augen Glut;
Nichts ſoll verloren ſein:
Das Meer ſchafft um, was zu ihm kam,
In Dinge reich und wunderſam,
Und Waſſernymphen läuten ſtets
Die Todenglocke: kling klang geht's —

(Zerſtreute Stimmen.)

Kling, klang.

Ferdinand.

Das Grablied ſingt von meinem todten Vater.
Dies iſt nichts Irdiſches, der Ton gehört nicht
Der Erde an; jetzt hör' ich's über mir.

Prospero.

Heb' den umſäumten Vorhang deiner Augen
Und ſag' was du da ſiehſt.

Miranda.

Was iſt's? ein Geiſt?

O Himmel, wie's umherſchaut! Glaub' mir, Vater,
's iſt herrlich von Geſtalt; doch iſt's ein Geiſt.

Prospero.

Nein, Kind, es ißt und trinkt und hat auch Sinne
Ganz ſo wie wir. Der Jüngling, den du ſiehſt,
War mit im Schiffbruch, und wär' er nicht etwas
Entſtellt von Gram, dem Krebs der Schönheit, jetzt,
Möcht'ſt du ein blühend Menſchenkind ihn nennen.
Er irrt umher nach den verlornen Freunden.

Miranda.

Ich möcht' ihn gar ein göttlich Weſen nennen,
Denn nichts auf Erden ſchien mir je ſo edel.

Prospero (bei Seite).

Es geht nach Herzenswunſch. Geiſt, lieber Geiſt,
Frei biſt du in zwei Tagen!

Ferdinand.

Dies iſt ſicher
Die Göttin, der die holden Töne galten. —
Laß mein Gebet erfahren, ob du wohnſt
Auf dieſem Eiland, und gib huldvoll mir
Belehrung, wie mich zu betragen hier.
Mein erſter Wunſch, obwol zuletzt geſprochen,
Iſt, ſchönes Wunder! zu erfahren, ob
Du eine Maid biſt oder nicht?

Miranda.

Ich bin
Kein Wunder, Herr, doch eine Maid gewiß.

Ferdinand.

O Himmel, meine Sprache! Sieh, ich bin
Der Höchſte derer, die ſie reden, wär' ich
Nur dort, wo ſie geredet wird!

Miranda.

Der Höchſte?
Was wärſt du, hörte dich Neapels König?

Ferdinand.

Ein Weſen, wie ich jetzt bin, voll Erſtaunen,
Daß du Neapels König nennſt. Er hört mich;

Und weh mir, daß er's thut: ich bin es ſelbſt,
Da meine Augen, ſeitdem ohne Ebbe,
Ihn, meinen Vater, ſinken ſahn.

Miranda.

O Jammer!

Prospero.

Sammt allen Edlen, drunter Mailands Herzog
Und deſſen ſchöner Sohn auch.

Prospero (bei Seite).

Mailands Herzog
Und ſeine ſchön're Tochter könnten dich
Leicht widerlegen, wär' es paſſend jetzt.
Beim erſten Anblick tauſchten ſie die Augen.
Mein zarter Ariel, für dieſen Dienſt
Mach' ich dich frei. (Laut.) Ein Wort, mein Herr; ich fürchte
Ihr habt's in etwas hier verſehn. Ein Wort!

Miranda.

Was ſpricht mein Vater nur ſo rauh? Dies iſt
Der dritte Mann, den je ich ſah; der erſte
Um den ich ſeufzte; rührte Mitleid doch
Den Vater, meines Herzens Zug zu folgen!

Ferdinand.

O, wenn du eine Maid biſt und noch frei,
So mach' ich dich zur Königin von Neapel!

Prospero.

Halt, noch ein Wort, Herr. (Bei Seite.) Beide ſind ſchon eins;
Doch dieſe ſchnelle Eintracht muß ich ſtören,
Daß nicht zu flücht'ger Sieg den Preis verflücht'ge.
(Laut.) Ein Wort noch, ſag' ich; folg' mir auf der Stelle;
Du haſt dir einen Titel angemaßt,
Der dir nicht zukommt, ſchleichſt als Späher dich
Auf dieſe Inſel, um ſie zu erliſten
Von mir, dem ſie gehört.

Ferdinand.

Nein, wahrlich nicht!

Miranda.

In ſolchem Tempel kann nichts Böſes wohnen.
Hätt' ein ſo ſchönes Haus der böſe Geiſt,
Gern möchten gute Weſen bei ihm wohnen.

Prospero.

Folg' mir! — Sprich nicht für ihn; 's ist ein Verräther.
Komm, Hals und Füße schließ' ich dir zusammen;
Seewasser soll dein Trank sein; deine Speise
Bachmuscheln, welke Wurzeln, Hülsen, die
Der Eicheln Wiege sind. Komm folg' mir.

Ferdinand.

Nein!
Solcher Behandlung widerstreb' ich, bis
Mein Feind mich übermannt.

(Er zieht.)

Miranda.

Mein theurer Vater,
Verdamm' ihn nicht zu rasch, er ist ja sanft
Und ungefährlich.

Prospero.

Was? Ich glaube gar
Du meisterst mich. Steck' ein dein Schwert, Verräther,
Der droht, doch nicht zu schlagen wagt: so drückt
Schuld dein Gewissen. Laß die Fechterstellung;
Mit diesem Stabe kann ich dich entwaffnen
Und niederziehn dein Schwert.

Miranda.

O hör' mich, Vater!

Prospero.

Fort! Häng' dich nicht an mein Gewand!

Miranda.

Erbarmen!
Ich bürge für ihn.

Prospero.

Schweig! ein Wort nur noch
Und schelten muß ich dich, wo nicht gar hassen.
Was? dem Verräther redest du das Wort?
Nicht seinesgleichen, wähnst du, geb' es: Thörin,
Du sahst nur ihn und Caliban, doch gegen
Die meisten Männer ist's ein Caliban,
Und sie sind Engel gegen ihn.

Miranda.

Dann lieb' ich
Beſcheiden; einen hübſchern Mann zu ſehn
Verlangt mein Ehrgeiz nicht.

Prospero.

Folg' mir; gehorche!
Schwach wie ein Kind biſt du an Nerven wieder,
's iſt keine Kraft darin.

Ferdinand.

So iſt es wirklich:
Gefeſſelt wie im Traum ſind mir die Sinne.
Des Vaters Tod, die Schwäche die ich fühle,
Der Freunde Untergang, und auch das Drohn
Des Manns hier, der Gewalt hat, trüg' ich leicht,
Könnt' ich nur täglich einmal aus dem Kerker
Dies Mädchen ſehn; mag Freiheit alle Enden
Der Erde ſonſt benutzen, Raum genug
Hab' ich in ſolcher Haft.

Prospero.

Es wirkt. — Komm mit. —
Das haſt du gut gemacht, mein Ariel!
Folg' mir, hör' was es weiter gibt zu thun.

Miranda.

Nur Muth! Mein Vater hat ein beſſres Herz
Als jetzt ſein Wort verräth. Was er gethan
Iſt mir ganz ungewohnt von ihm.

Prospero (zu Ariel).

Du ſollſt
Frei wie Gebirgswind ſein, doch thu genau
Was ich befohlen!

Ariel.

Bis zum kleinſten Punkt.

Prospero.

Kommt, folgt mir; und du bitte nicht für ihn!

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Es treten auf Alonso, Sebastian, Antonio, Gonzalo, Adrian Francisco und andere.

Gonzalo.

Ich bitt' Euch, Herr, seid heiter; Ihr habt Ursach,
Wir alle, froh zu sein, denn unsre Rettung
Wiegt mehr als der Verlust. Was wir beklagen
Kommt ja so häufig vor, denn jeden Tag
Hat ein Matrosenweib, der Schiffspatron
Von einem Kaufmann, und der Kaufmann selbst
Denselben Grund zu klagen. Doch solch Wunder
Wie unsre Rettung, unter Millionen
Geschieht's nur wen'gen. Drum wägt weislich, Herr,
Glück gegen Unglück ab.

Alonso.

Ich bitte, schweig.

Sebastian.

Unser Trost behagt ihm wie kalte Suppe.

Antonio.

Der Tröster wird sich nicht so leicht abweisen lassen.

Sebastian.

Sieh nur, er zieht die Uhr seines Witzes auf; gleich wird sie schlagen.

Gonzalo.

Herr —

Sebastian.

Eins! — Zählt.

Gonzalo.

Wenn jedes Leid gepflegt wird, das uns trifft,
So wird der Pfleger nur noch mehr —

Sebaſtian.

Beſchädigt.

Gonzalo.

Beſchädigt; ganz richtig. Ihr habt wahrer geſprochen, als Ihr willens wart.

Sebaſtian.

Und Ihr habt es klüger aufgenommen, als ich dachte.

Gonzalo.

Darum, mein gnädiger Herr —

Antonio.

Pfui! welch ein Verſchwender der Mann mit ſeiner Zunge iſt!

Alonſo.

Ich bitte Euch, hört auf.

Gonzalo.

Gut, ich bin zu Ende; aber doch —

Sebaſtian.

Kann er den Mund nicht halten.

Antonio.

Was wetten wir, wer von beiden, er oder Adrian, zuerſt anfangen wird zu krähen?

Sebaſtian.

Der alte Hahn.

Antonio.

Der junge.

Sebaſtian.

Abgemacht. Was gilt die Wette?

Antonio.

Ein Gelächter.

Sebaſtian.

Topp!

Adrian.

Obwol dieſe Inſel wüſt zu ſein ſcheint —

Sebaſtian.

Ha ha ha!

Antonio.

So, Ihr ſeid bezahlt.

Adrian.

Unbewohnbar und faſt unzugänglich —

Sebaſtian.

Dennoch —

Adrian.

Dennoch —

Antonio.

Konnte er's nicht verfehlen.

Adrian.

Muß ſie eine ſubtile, zarte und angenehme Temperanz haben —

Antonio.

Temperanzia war ein hübſches Mädchen.

Sebaſtian.

Ja und ſubtil, wie er ſehr gelehrt bemerkte.

Adrian.

Die Luft haucht uns hier ſehr lieblich an —

Sebaſtian.

Als ob ſie eine Lunge hätte, und zwar eine verfaulte.

Antonio.

Oder als ob ſie durch einen Moraſt parfümirt würde.

Gonzalo.

Man findet hier alles, was das Leben angenehm macht.

Antonio.

Allerdings; nur keine Lebensmittel.

Sebaſtian.

Deren gibt's hier wenig oder gar nicht.

Gonzalo.

Wie friſch und üppig das Gras ausſieht! wie grün!

Antonio.

Der Boden iſt in der That lohgelb.

Sebaſtian.

Mit einem Schimmer von Grün darin.

Antonio.

Er trifft es ſo ziemlich.

Sebastian.

Nein, er stellt die Wahrheit nur völlig auf den Kopf.

Gonzalo.

Aber das Wundersame dabei ist — was wirklich allen Glauben übersteigt —

Sebastian.

Wie manches beglaubigte Wunder.

Gonzalo.

Daß unsere Kleider, ganz getränkt vom Seewasser wie sie waren, doch ihren frischen Glanz bewahrt haben, ja eher neu gefärbt als von Salzwasser befleckt aussehen.

Antonio.

Wenn nur eine von seinen Taschen reden könnte, würde sie ihn nicht der Lüge zeihen?

Sebastian.

Ja, oder seinen Bericht fälschlich einstecken.

Gonzalo.

Mir kommen unsere Kleider noch ebenso frisch vor, als da wir sie zuerst in Afrika anlegten bei der Vermählung der schönen Königstochter Claribella mit dem Könige von Tunis.

Sebastian.

Es war eine lustige Hochzeit, und die Heimfahrt schlägt recht schön für uns aus.

Adrian.

Tunis war noch nie mit einer so unvergleichlichen Königin begnadigt.

Gonzalo.

Nicht seit Witwe Dido's Zeiten.

Antonio.

Witwe! Hol's der Henker! Was hat die Witwe hier zu thun? Witwe Dido!

Sebastian.

Wie, wenn er noch dazu gesagt hätte Witwer Aeneas? Himmel, wie Ihr das nehmt!

Adrian.

Witwe Dido, sagt Ihr? Das gibt mir zu studiren. Sie war ja von Karthago, nicht von Tunis.

Gonzalo.

Dieses Tunis, Herr, war einst Karthago.

Adrian.

Karthago?

Gonzalo.

Karthago; Ihr könnt Euch darauf verlassen.

Antonio.

Sein Wort vermag mehr als die wunderthätige Harfe Amphion's.

Sebastian.

Er hat die Mauer aufgebaut mitsammt den Häusern.

Antonio.

Was für Unmöglichkeiten wird er nun zunächst verüben?

Sebastian.

Ich denke, er wird diese Insel in seiner Tasche nach Hause tragen und sie seinem Jungen statt eines Apfels mitbringen.

Antonio.

Und die Kerne davon ins Meer säen, um noch mehr Inseln zu ziehen.

Gonzalo.

Wie?

Antonio.

Nun, gelegentlich mehr.

Gonzalo.

Herr, wir sprachen davon, daß unsere Kleider noch so neu aussehen, wie da wir in Tunis bei der Vermählung Euerer Tochter waren, die nun Königin ist.

Antonio.

Und die seltenste, die je dorthin kam.

Sebastian.

Mit Ausnahme der Witwe Dido, wenn ich bitten darf.

Antonio.

O, Witwe Dido; freilich, Witwe Dido.

Gonzalo.

Ist nicht mein Wams noch so neu wie am ersten Tage da ich's trug? Ich meine, in gewisser Art.

Antonio.

Die Art war gut geangelt.

Gonzalo.

Als ich's bei der Hochzeit Euerer Tochter trug?

Alonso.

Ihr pfropft mir diese Worte in das Ohr
Ganz gegen mein Gefühl. Hätt' ich doch nie
Die Tochter dort vermählt! Denn auf der Heimkehr
Verlor ich meinen Sohn und, wie ich fürchte,
Sie auch, die von Italien so entfernt,
Daß ich sie wol nie wiedersehʼ. O du,
Mein Erbe von Neapel und von Mailand,
Welch fremdem Fische wurdest du zur Speise!

Francisco.

Vielleicht, mein König, lebt er noch; ich sah
Wie er die Wellen schlug, auf deren Rücken
Er ritt, das Wasser trat, daß Feindschaft er
Zur Seite schleuderte, und keck die Brust
Den Wogen bot, die ihm entgegenschwollen;
Kühn aus der wüthʼgen Flut hob er sein Haupt
Und ruderte mit seinen starken Armen
In rüstʼgem Schlag ans Ufer, das zu ihm
Sich über seinen flutgetragnen Grund
Hinbog als wollt's ihm helfen. Sicher kam er
Lebendig an das Land.

Alonso.

Nein, er ging unter.

Sebastian.

Für den Verlust dankt Euch nur selbst, mein König;
Europa gönntet Ihr die Tochter nicht,
Verlort sie lieber an den Afrikaner,
Verbannt ist sie — zum mindʼsten Eurem Auge,
Das drob zu weinen Grund hat.

Alonso.

Bitte, schweig!

Sebastian.

Fußfällig drangen wir in Euch für sie,
Wir alle, und die holde Seele selbst
Wog zwischen Abscheu und Gehorsam, wo
Die Schale sinken sollte. Euer Sohn
Ist hin, für immer, fürcht' ich. Mailand und
Neapel haben nun durch Euch mehr Witwen,
Als wir, um sie zu trösten, Männer bringen.
Ihr tragt die Schuld.

Alonso.

Und ich verlor am meisten.

Gonzalo.

Der Wahrheit, die Ihr sagt, mein Prinz Sebastian,
Fehlt etwas Zartheit und die rechte Zeit;
Ihr reibt die Wunde, statt sie zu verbinden.

Sebastian.

Sehr gut gesprochen!

Antonio.

Und sehr feldschermäßig.

Gonzalo.

's ist schlechtes Wetter bei uns allen, Herr,
Wenn Ihr umwölkt seid.

Sebastian.

Schlechtes Wetter?

Antonio.

Sehr.

Gonzalo.

Hätt' ich, mein Fürst, dies Eiland zu bepflanzen —

Antonio.

Er sä'te Nesseln.

Sebastian.

Ampfer, oder Malven.

Gonzalo.

Und wäre König drauf, was würd' ich thun?

Sebaſtian.

Euch nicht betrinken, weil der Wein hier fehlt.

Gonzalo.

Ich würde im gemeinen Weſen alles
Durch Gegenſätz' erwirken: keine Art
Von Handel, keine Obrigkeiten dulden;
Von Wiſſenſchaften ſollte man nichts wiſſen;
Es wäre weder Reichthum, Dienſt, noch Armuth,
Verträge, Erbſchaft, Landmark, Feld- und Weinbau,
Auch kein Gebrauch von Korn, Wein, Oel, Metall;
Kein Handwerk, alle Männer müßig, alle;
Die Weiber auch, doch völlig rein und ſchuldlos;
Kein Oberhaupt —

Sebaſtian.

Und doch wollte er König davon ſein!

Antonio.

Das Ende ſeines gemeinen Weſens vergißt den Anfang.

Gonzalo.

Für alle müßte alles die Natur
Erzeugen ohne Schweiß und Müh; Verrath,
Betrug, Schwert, Speer, Geſchütz und andre Waffen
Ließ' ich nicht zu; es müßte die Natur
Aus eignem Trieb die Hüll' und Fülle ſchaffen,
Mein ſchuldlos Volk zu nähren.

Sebaſtian.

Keine Heirathen zwiſchen ſeinen Unterthanen?

Antonio.

Natürlich nicht; lauter müßiges Volk: Dirnen und Schelme.

Gonzalo.

So tadellos führt' ich das Regiment,
Daß es die goldne Zeit verdunkeln ſollte.

Sebaſtian.

Der Himmel ſchütze Seine Majeſtät!

Antonio.

Lang' lebe Gonzalo!

Gonzalo.

Und — hört Ihr mich, Herr?

Alonso.

Ich bitte, schweig; du sprichst ein Nichts zu mir.

Gonzalo.

Das will ich Eurer Hoheit gern einräumen; und ich that es nur um diesen Herren Anlaß zum Lachen zu geben, die so reizbare und zarte Lungen haben, daß sie über ein Nichts zu lachen pflegen.

Antonio.

Wir lachten über Euch selbst!

Gonzalo.

Der in dieser Art von Narretei gegen euch ein Nichts ist, so mögt ihr fortfahren über ein Nichts zu lachen.

Antonio.

Welch ein Streich ward da geführt!

Sebastian.

Wenn er nur nicht flach gefallen wäre.

Gonzalo.

Ihr seid herzhafte Cavaliere; ihr würdet den Mond aus seiner Sphäre heben, wenn er nur fünf Wochen darin bleiben wollte ohne zu wechseln.

(Ariel kommt unsichtbar und spielt eine feierliche Melodie.)

Sebastian.

Das würden wir thun, und nachts bei seinem Licht Vögel jagen.

Antonio.

Werdet nur nicht böse, lieber Herr.

Gonzalo.

Nein, dafür steh' ich euch; ich werde meine Klugheit nicht so leichtsinnig aufs Spiel setzen. Wollt ihr mich in Schlaf lachen? Ich bin sehr müde.

Antonio.

Legt Euch schlafen und hört uns zu.

(Alle schlafen ein, außer Alonso, Sebastian und Antonio.)

Alonso.

Was! Alles schläft? O schlössen meine Augen

Mit sich auch die Gedanken zu! Ich finde
Sie sehr dazu geneigt.

Sebastian.

Mein hoher Herr,
Weist nicht die Einladung des Schlummers ab,
Die selten nur zum Grame kommt! geschieht's,
So bringt es Trost.

Antonio.

Wir zwei, mein hoher Herr,
Behüten Euch und Eure Sicherheit,
Derweil Ihr schlaft.

Alonso.

Dank Euch; ich bin sehr müde.
(Alonso schläft ein. Ariel ab.)

Sebastian.

Welch seltne Schläfrigkeit kommt über sie!

Antonio.

Das liegt wol in der Luft hier.

Sebastian.

Doch warum
Schließt's unsre Lider nicht? Ich fühle mich
Nicht schläfrig.

Antonio.

So auch ich; mein Geist ist munter.
Sie sanken alle wie auf einen Schlag,
Ganz wie vom Blitz getroffen. Welche Macht,
Würd'ger Sebastian, welche Macht? — Doch still! —
Und doch, dünkt mich, es steht dir im Gesicht
Was du sein solltest; die Gelegenheit
Ruft dir, und meine starke Einbildung
Sieht eine Krone auf dein Haupt sich senken.

Sebastian.

Wie, wachst du?

Antonio.

Hörst du mich nicht sprechen?

Sebastian.

Freilich;

Doch sind es Reden eines Schlafenden,
Du sprichst im Schlaf. Was sagtest du? Welch ein
Seltsamer Schlummer, mit weitoffnen Augen
Stehn, reden, sich bewegen, und dabei
Fest eingeschlafen sein!

Antonio.

Edler Sebastian,
Du läßt dein Glück einschlafen — vielmehr sterben;
Wachst mit geschlossnen Augen.

Sebastian.

Du schnarchst deutlich;
In deinem Schnarchen liegt ein Sinn.

Antonio.

Ich bin
Ernsthafter als gewöhnlich: sei du's auch,
Hör' guten Rath, und du wirst dreifach größer.

Sebastian.

Wohl, ich bin stehndes Wasser.

Antonio.

Und ich lehr'
Euch fluten.

Sebastian.

Thu das; angeborne Trägheit
Lehrt mich nur ebben.

Antonio.

O, wenn Ihr nur wüßtet,
Wie Ihr den Plan verspottend ihn begünstigt,
Und ihn entkleidend um so mehr nur schmückt!
Wer in der Ebbe schwimmt, kommt häufig leicht
Durch eigne Furcht und Trägheit auf den Grund.

Sebastian.

Ich bitte dich, fahr fort; dein Blick und Antlitz
Sind guter Hoffnung, und sehr starke Wehen
Gehn der Geburt voraus.

Antonio.

Hier ist es, Prinz:
Obwol hier der gedächtnißschwache Herr —
Liegt er einst eingescharrt, wird das Gedächtniß

An ihn auch ſchwach ſein — unſern König faſt
Hat überredet — denn er iſt ein Geiſt
Der Ueberredung, treibt es als Geſchäft —,
Sein Sohn ſei noch am Leben, iſt es doch
Ganz ſo unmöglich, daß er nicht ertrunken,
Als daß der ſchwimme, der hier ſchläft.

Sebaſtian.

Ich bin
Ganz ohne Hoffnung, daß er nicht ertrunken.

Antonio.

O, welche große Hoffnung bringt Euch dieſes
Ganz ohne Hoffnung ſein! Hier hoffnungslos
Iſt dort ſo hoffnungsvoll, daß ſelbſt der Ehrgeiz
Nicht weiter bringen kann und zweifeln muß
An dem, was er dort ſieht. Gebt Ihr mir zu,
Daß Ferdinand ertrank?

Sebaſtian.

Gewiß.

Antonio.

Dann ſagt mir,
Wer iſt Neapels Erbe?

Sebaſtian.

Claribella.

Antonio.

Die Königin von Tunis, die ſo fern wohnt
Wie kein Gedanke reicht, die von Neapel
Nichts hören kann, läuft nicht die Sonn' als Bote —
Zu langſam wär' der Mann im Mond dazu —,
Bis neugeborne Kinne bärtig würden,
Sie, von der kommend uns das Meer verſchlang,
Obwol es ein'ge wieder auswarf und ſie
Dadurch zu einer That erſah, wovon
Was jetzt geſchehn, nur Vorſpiel iſt; das Künft'ge
Liegt Euch und mir ob.

Sebaſtian.

Was für Zeug iſt das?
Was meinſt du? Freilich, meines Bruders Tochter
Iſt Königin von Tunis und zugleich
Neapels Erbin, und die beiden Reiche
Trennt ein'ger Raum.

Antonio.

Ein Raum, daß jeder Fuß
Ausruft: „Wie soll uns Claribella messen
Zurück bis nach Neapel? Bleib in Tunis,
Sebastian wache!“ Hätte Tod die hier
Erfaßt, nicht schlimmer wär's für sie als jetzt.
's gibt ihrer, die Neapel ganz so gut
Regieren können wie der Schlafende;
Herrn, die's verstehn so unnütz und weitschweifig
Zu schwatzen wie Gonzalo da: ich selber
Könnt' eine so geschwätzige Elster spielen.
O hättet Ihr doch *meinen* Sinn: wie würde
Euch dieser Schlaf erhöhn! Versteht Ihr mich?

Sebastian.

Es scheint mir so.

Antonio.

Und wie hegt Euer Beifall
Das dargebotne Glück?

Sebastian.

Es fällt mir bei,
Ihr stürztet Euren Bruder Prospero.

Antonio.

Ganz recht.
Und seht, wie gut mir meine Kleider sitzen,
Weit schmucker als zuvor; des Bruders Diener,
Die vordem meine Kameraden waren,
Sind meine Leute jetzt.

Sebastian.

Doch Eu'r Gewissen?

Antonio.

Ei, Herr, wo sitzt das? Wär's 'ne Winterbeule,
So müßt' ich in Pantoffeln gehn, doch fühl' ich
In meinem Busen diese Gottheit nicht;
Und ständen zwischen mir und Mailand zwanzig
Gewissen, laßt gefrieren sie und aufthaun
Bevor sie mir beschwerlich würden. Hier
Liegt Euer Bruder, um nichts besser als
Die Erde drauf er liegt, wär' er so todt
Wie er jetzt *scheint*, den ich mit nur drei Zoll
Von diesem will'gen Stahl zu Bett kann bringen

Auf immer, während Ihr in gleicher Weise
Den alten Knaben Ritter Klugmaul dort
In Ruhstand setztet, ihm den Mund zu stopfen.
Was all die anderen betrifft, sie werden
So leicht sich fügen wie die Katze Milch leckt;
Sie melden uns zu jedem Werk die Stunde,
Wozu wir sagen: es ist Zeit.

Sebastian.

Mein Freund,
Dein Fall soll mir ein Vorbild sein; wie du
Mailand gewannst, soll mir Neapel werden.
Dein Schwert heraus! ein Streich soll dich befrein
Von dem Tribut, den du bezahlst; und ich,
Der König, will dein Freund sein.

Antonio.

Ziehen wir
Zugleich; und hol' ich aus, so thu desgleichen,
Und nieder auf Gonzalo!

Sebastian.

Halt, ein Wort noch.

(Sie sprechen leise miteinander.)

Ariel (kommt unsichtbar. Musik).

Mein Herr durch seine Kunst sieht die Gefahr,
Die seinen Freunden droht, und schickt mich, daß
Sie leben bleiben, weil sein Plan sonst stirbt.

(Er singt dem **Gonzalo** ins Ohr.)

Während Ihr hier schnarchet, naht
Offnen Auges der Verrath,
Habt Acht, habt Acht!
Ist Euch Euer Leben lieb,
Wahrt Euch vor dem Feindeshieb,
Erwacht, erwacht!

Antonio.

Nun beide schnell ans Werk!

Gonzalo.

Ihr guten Engel,
Schützt unsern König!

(Alle erwachen.)

Alonso.

Was ist das! Auf, auf!

Was ſteht ihr mit gezückten Degen da?
Warum blickt ihr ſo ſtier?

Gonzalo.

Was gibt's?

Sebaſtian.

Als wir
Hier ſtanden, Eure Ruhe zu bewachen,
Drang eben jetzt ein hohles Brüllen wie
Von Bullen, wol gar Löwen uns ins Ohr;
Weckt's Euch nicht auf? Mir klang es ganz entſetzlich.

Alonſo.

Ich hörte nichts.

Antonio.

's war ein Getöſe, Ungeheu'r zu ſchrecken,
Die Erde zu erſchüttern! Wie Gebrüll
Von Löwenhorden!

Alonſo.

Hörtet Ihr's, Gonzalo?

Gonzalo.

Auf meine Ehre, Herr, ich hört' ein Summen,
Das ſeltſam klang und jählings mich erweckte.
Ich rief und rüttelt' Euch; mein wachend Auge
Sah ihre Schwerter bloß; da gab es Lärm:
Das iſt gewiß. Sein wir auf unſrer Hut —
Und wechſeln wir den Ort! Ziehn wir die Schwerter!

Alonſo.

Kommt fort von hier, und laßt uns weiter ſuchen
Nach meinem armen Sohn.

Gonzalo.

Behüt' ihn Gott
Vor dieſen wilden Thieren! denn er iſt
Gewiß hier auf der Inſel.

Alonſo.

Laßt uns gehn.

Ariel (bei Seite).

Mein Herr ſoll gleich erfahren was geſchehn;
Geh ſicher, König, deinen Sohn zu ſehn.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Caliban kommt mit einer Tracht Holz. Donner in der Ferne.

Caliban.

Jedweder Gifthauch, den die Sonne saugt
Aus Moor und Pfütze, fall' auf Prospero
Und mach' ihn stückweis siech. Ob seine Geister
Mich hören, fluch' ich dennoch. Doch sie werden
Mich weder kneifen, noch als Igel schrecken,
Noch in den Koth ziehn, noch wie Glut im Dunkel
Mich irreführen ohne sein Geheiß.
Doch hetzt er sie auf mich um jeden Bettel:
Als Affen bald, die zähnefletschend grinsen
Und mich dann beißen; bald als Stachelschweine,
Die mir im Weg sich wälzen und die Borsten
Hochsträuben, wo mein nackter Fuß hintritt.
Oft auch umschlingen Nattern mich und zischen
Mich mit gespaltnen Zungen toll. Ha, sieh!

(Trinculo kommt.)

Da kommt ein Geist von ihm und will mich plagen,
Weil ich zu säumig Holz trug. Werf' ich mich
Platt hin; vielleicht daß er mich nicht bemerkt.

Trinculo.

Hier ist weder Busch noch Strauch, im geringsten vor dem Wetter zu schützen; und doch ist schon wieder ein Unwetter im Anzuge. Ich hör' es im Winde sausen; die schwarze Wolke da, die große, sieht aus wie ein schmuziger Weinschlauch, der seinen Inhalt verschütten will. Ich weiß nicht wohin meinen Kopf stecken, wenn es wieder donnern sollte wie vorhin. Die Wolke dort muß schlechterdings mit Eimern gießen. — Was gibt's da? Ist das ein Mensch oder Fisch? Todt oder lebendig? Ein Fisch; er riecht ganz wie ein Fisch: ein ranziger und fischartiger Geruch; eine Art von nicht mehr ganz frischem Kabeljau. Ein seltsamer Fisch! Wär' ich jetzt in England, wie ich einmal gewesen bin, und hätte diesen Fisch nur gemalt, jeder Sonntagsnarr gäbe mir dort ein Silberstück fürs Anschauen. Dieses Unthier würde einen dort zum gemachten Manne machen. Dort macht jede seltsame Bestie ihren Mann. Wenn sie einen Heller geben wollen, einem lahmen Bettler zu helfen, so wenden

sie zehn daran, einen todten Indianer zu sehen. — Beine wie ein Mensch! Und Flossfedern wie Arme! Meiner Treu, ganz warm! Ich lasse jetzt meine Meinung fahren und behaupte sie nicht länger; dies ist kein Fisch, sondern ein Inselbewohner, den ein Donnerschlag kürzlich niedergeschmettert hat (Donner.) O weh, das Gewitter ist wieder da! Das Beste wird sein, ich krieche unter seine Hülle; es gibt hier herum kein anderes Obdach. Die Noth bringt den Menschen zu seltsamen Schlafgenossen. Ich will mich hier zudecken, bis der Bodensatz des Gewitters herunter ist.

(Stephano kommt singend, eine Flasche in der Hand.)

Stephano.

Ich will nicht mehr zur See, zur See,
Will sterben auf dem Land —

Das ist eine niederträchtige Melodie, gut bei einem Leichenbegängniß zu singen. Nun, hier ist mein Trost. (Er trinkt.)

Der Schiffer, der Schiffsjung', der Bootsmann und ich
Liebten Liese und Gustel und Gretchen;
Auch der Herr Kanonier liebte fürchterlich,
Doch keiner schert' viel sich um Käthchen:
Denn sie hat eine Zunge wie Zangen,
Kommt ein Seemann, heißt's: Geh, laß dich hangen!
Sie liebt den Geruch nicht von Pech und von Theer,
Doch kratzt sie, wo's juckt ihr, ein Schneider gar sehr;
Drum, Jungens, zur See! Laßt sie hangen!

Auch eine niederträchtige Melodie; aber hier ist mein Trost.

(Er trinkt.)

Caliban.

Plag' mich nicht! Oh!

Stephano.

Was gibt's da? Haben wir Teufel hier? Wollt Ihr uns Streiche spielen mit wilden Männern und Indianern? Ha, ich bin nicht dem Ersaufen entgangen, um jetzt vor Euern vier Beinen zu erschrecken; denn man hat gesagt: Ein so wackerer Kerl, als jemals einer auf vier Beinen gewandelt, kann ihn nicht zum Weichen bringen; — und so soll man immer sagen, solange Stephano's Nasenlöcher Athem ziehen.

Caliban.

Der Geist plagt mich, oh!

Stephano.

Dies wird irgendein vierbeiniges Ungeheuer von dieser Insel sein, das hier vermuthlich das Fieber gekriegt hat. Aber wo zum

Teufel hat es unsere Sprache gelernt? Ich will ihm eine kleine Herzstärkung geben, wär's auch nur dieserwegen: wenn ich's wieder aufbringe und es zähmen und nach Neapel mit ihm kommen kann, so ist's ein Präsent für den größten Kaiser, der jemals auf Rindsleder trat.

Caliban.

Ich bitte dich, plag' mich nicht; ich will auch mein Holz künftig schneller nach Haus tragen.

Stephano.

Er hat jetzt seinen Anfall, und spricht nicht zum gescheitsten. Er soll meine Flasche kosten. Wenn er noch nie Wein getrunken hat, so wird's ihm vielleicht sein Fieber vertreiben. Wenn ich ihn wieder aufbringen und zähmen kann, so will ich nicht zu viel für ihn nehmen; wer ihn kriegt, soll für ihn bezahlen, und das ordentlich.

Caliban.

Noch peinigst du mich wenig; aber es wird bald losgehn, ich merk' es an deinem Zittern. Jetzt steckt Prospero hinter dir.

Stephano.

Komm vor; thu dein Maul auf! Hier hab' ich was, das dir Sprache geben wird, du Meerkatze. Thu dein Maul auf: dies wird deinen Schüttelfrost wegschütteln, versichere ich dich, und zwar gründlich. Es weiß einer manchmal nicht, wer sein guter Freund ist. Sperr' die Kinnbacken wieder auf!

Trinculo.

Die Stimme sollt' ich kennen! Das ist — aber der ist ja ertrunken, und die hier sind Teufel. O Himmel, schütz' mich!

Stephano.

Vier Beine und zwei Stimmen: ein allerliebstes Ungeheuer! Seine Vorderstimme muß Gutes von seinem Freunde reden; seine Hinterstimme muß böse Nachrede halten und ihn verleumden. Ich will ihn von seinem Fieber curiren, und wenn aller Wein in meiner Flasche draufgehen sollte. Amen! Ich will etwas in das zweite Maul gießen.

Trinculo.

Stephano!

Stephano.

Ruft mich dein zweites Maul? Behüt' mich der Himmel! Dies ist kein Ungeheuer, sondern ein Teufel. Ich will mit ihm nichts einbrocken; ich habe keinen langen Löffel.

Trinculo.

Stephano! Bist du Stephano, so berühre mich und sprich zu mir, denn ich bin Trinculo. Fürchte dich nicht — dein guter Freund Trinculo!

Stephano.

Bist du Trinculo, so komm hervor. Ich will dich bei den dünnern Beinen ziehen; wenn Trinculo's Beine dabei sind, so müssen's diese sein. Du bist Trinculo, wie er leibt und lebt, wahrhaftig! Wie kamst du dazu, das Hintertheil dieses Mondkalbs zu sein? Kann es Trinculos von sich geben?

Trinculo.

Ich dachte, es wäre vom Blitz erschlagen. Aber du bist nicht ertrunken, Stephano? Jetzt hab' ich Hoffnung, daß du nicht ertrunken bist. Hat das Gewitter sich ausgetobt? Ich verkroch mich unter den Rock dieses todten Mondkalbs aus Furcht vor dem Gewitter. Und du bist wirklich noch am Leben, Stephano? O Stephano, zwei Neapolitaner gerettet!

Stephano.

Ich bitte dich, dreh' mich nicht so herum; mein Magen ist nicht standfest.

Caliban.

Welch schöne Wesen, wenn's nicht Geister sind!
Ein wackrer Gott, hat himmlisches Getränk:
Vor dem beug' ich die Knie.

Stephano.

Wie kamst du davon? Wie kamst du hierher? Schwör' mir bei dieser Flasche, wie du hierhergekommen bist. Ich rettete mich auf einem Fasse Sect, das die Matrosen über Bord geworfen hatten, bei dieser Flasche! welche ich aus Baumrinde verfertigte mit meinen eigenen Händen, seit ich ans Land geworfen wurde.

Caliban.

Ich schwöre bei dieser Flasche, dein treuer Unterthan zu sein; denn dies ist kein irdisches Getränk.

Stephano.

Da; schwöre nun, wie kamst du davon?

Trinculo.

Ans Land geschwommen, Freund, wie eine Ente. Ich kann schwimmen wie eine Ente, das schwör' ich dir.

Stephano.

Da, küſſe das Buch. Kannſt du auch ſchwimmen wie eine Ente, ſo gleichſt du doch mehr einer Gans.

Trinculo.

O Stephano! haſt du mehr von dieſem Stoff?

Stephano.

Das ganze Faß, alter Junge; mein Keller iſt in einem Felſen an der Küſte, da verſteck' ich meinen Wein. — Nun, Mondkalb, was macht dein Fieber?

Caliban.

Biſt du nicht vom Himmel gefallen?

Stephano.

Aus dem Monde, das verſichr' ich dich. Ich war vordem der Mann im Monde.

Caliban.

Ich habe dich darin geſehen, und ich bete dich an. Meine Herrin zeigte dich mir und deinen Hund und deinen Buſch.

Stephano.

Komm, beſchwöre das; küſſe dies Buch, ich will es gleich mit neuem Inhalt verſehen; ſchwöre.

Trinculo.

Beim Tageslicht, dies iſt ein ſehr albernes Ungeheuer. Ich mich davor fürchten? Ein abgeſchmacktes Ungeheuer: der Mann im Monde! Ein armſeliges, leichtgläubiges Ungeheuer. — Ein guter Zug, Ungeheuer, meiner Treu!

Caliban.

Ich küſſe deinen Fuß und zeige dir
Jedweden fruchtbarn Fleck der Inſel; bitte,
Sei du mein Gott!

Trinculo.

Beim Himmelslicht, ein ſehr hinterliſtiges und verſoffenes Ungeheuer! Wenn ſein Gott einſchläft, wird er ihm die Flaſche ſtehlen.

Caliban.

Ich küſſe deinen Fuß und ſchwöre mich
Zu deinem Knecht.

Stephano.

Wohlan denn, nieder auf die Knie und ſchwöre.

Trinculo.

Ich werde mich noch zu Tode lachen über dies hundsköpfige Ungeheuer. Ein ganz schäbiges Ungeheuer! Ich könnte Neigung verspüren es zu prügeln —

Stephano.

Vorwärts! küsse!

Trinculo.

Wenn das arme Ungeheuer nicht besoffen wäre; ein niederträchtiges Ungeheuer!

Caliban.

Ich zeige dir die besten Quellen, pflücke
Dir Beeren, fische für dich, und verschaffe
Dir Holz die Fülle. Hol' die Pest den Wüthrich,
Dem jetzt ich diene! Ihm bring' ich kein Holz mehr;
Dir will ich folgen, wunderbarer Mann!

Trinculo.

Welch ein lächerliches Ungeheuer, ein Wunder aus einem armen Trunkenbolde zu machen!

Caliban.

Ich bitte, folg' mir, wo Holzäpfel wachsen;
Mit meinen langen Nägeln grab' ich Trüffeln;
Zeig' dir des Hähers Nest, und lehre dich
Die muntre Meerkatz' fangen; führe dich
Zum vollen Haselbusch, und hol' dir auch
Vom Felsen junge Möven. Kommst du mit?

Stephano.

Nun, bitte, hör' auf zu schwatzen und zeig' uns den Weg. Trinculo, da der König sammt unserer ganzen Schiffsmannschaft ertrunken ist, so wollen wir von der Insel hier Besitz nehmen. Da, trag' meine Flasche. Bruder Trinculo, wir wollen sie gleich wieder füllen.

Caliban (betrunken singend).

Leb', Meister, wohl, leb' wohl, leb' wohl!

Trinculo.

Ein heulendes Ungeheuer; ein besoffenes Ungeheuer.

Caliban.

Für dich fang' ich keinen Fisch,
Will kein Holz mehr holen,
Wird es auch befohlen;

Scheure Teller nicht noch Tiſch!
Ban, Bann, Ca — Caliban
Hat's nun mit dir abgethan!
Freiheit, heiſſa! Heiſſa, Freiheit! Freiheit, heiſſa Freiheit!

Stephano.

O tapfres Ungeheuer, führ' uns an!

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Vor Prospero's Zelle.

Ferdinand kommt, einen Holzklotz tragend.

Ferdinand.

Mühvolle Spiele gibt's, die Anſtrengung
Macht ſie ergötzlich; manches Niedre wird
Auf edle Art vollbracht, und Aermſtes führt
Zum reichſten Ende. Dies gemeine Tagwerk
Wär' ſo verhaßt mir wie beſchwerlich, wenn
Nicht meine Herrin Todtes mir belebte
Und meine Arbeit mir zur Freude machte.
O, ſie iſt zehnmal güt'ger, als ihr Vater
Unfreundlich iſt, der ganz beſteht aus Härte.
Sein ſtreng Geheiß zwingt mich, zu Tauſenden
Die Klötze herzutragen und zu ſchichten;
Die ſüße Herrin weint dabei und ſagt:
So niedre Arbeit that nie ſolch ein Mann.
Doch dieſe lieblichen Gedanken, welche
Die Arbeit laben, machen ſie vergeſſen;
Ich bin am müßigſten, wenn ich ſie thue.

(Miranda kommt; Prospero in einiger Entfernung.)

Miranda.

Ach, bitte, quält Euch nicht ſo mit der Arbeit!
Ich wollte, daß der Blitz das Holz verbrannt,

Das Ihr zu ſchichten habt! Legt ab, ruht aus!
Wenn's brennt, wird's weinen, daß es Euch ermüdet.
Mein Vater ſitzt jetzt über ſeinen Büchern;
Drum, bitte, ruht Euch aus, denn ſicher kommt er
Nicht vor drei Stunden.

Ferdinand.

O geliebte Herrin,
Die Sonne wird zu Rüſte gehn, eh ich
Gethan was ich thun muß.

Miranda.

Wollt Ihr Euch ſetzen,
Trag' ich ſo lange Holz; ich bitte, gebt
Mir das, ich will es zu dem Haufen tragen.

Ferdinand.

Nein, herrliches Geſchöpf, eh ſollen mir
Die Sehnen reißen und der Rücken brechen,
Als daß Ihr ſolcher Schmach Euch unterzögt
Und ich ſäh' müßig zu.

Miranda.

Es würde mir
Nicht übler ſtehn als Euch, und auch für mich
Viel leichter ſein, da ich es gerne thue.

Prospero (bei Seite).

Mein armes Würmchen, du biſt angeſteckt;
Dieſer Beſuch verräth's.

Miranda.

Ihr blickt ſo müde.

Ferdinand.

Nein, Herrin, um mich her iſt friſcher Morgen,
Wenn Ihr am Abend bei mir ſeid. Ich bitt' Euch —
Hauptſächlich um Euch im Gebet zu nennen —,
Sagt, wie Ihr heißt.

Miranda.

Miranda. — O mein Vater,
Mich nennend übertrat ich dein Gebot!

Ferdinand.

Bewunderte Miranda! Du biſt wahrlich
Der Gipfel der Bewundrung, werth des Höchſten

In dieser Welt! Manch Fräulein sah ich schon
Mit Wohlgefallen an, und manches mal
Ward mein zu aufmerksames Ohr gefesselt
Durch ihrer Zungen Harmonie; ich liebte
Verschiedne Frauen ob verschiedner Reize,
Doch keine je so ganz von Herzen, daß nicht
Ein Fehl an ihr mit ihrem schönsten Reiz
Gestritten und ihn überwältigt hätte.
Doch Ihr, o Ihr, vollkommen ohnegleichen,
Vereint das Beste aller Creaturen!

Miranda.

Ich kenne außer mir kein weiblich Wesen,
Sah nie ein Fraungesicht als meins im Spiegel;
Auch sah ich keine andre wahre Männer
Als Euch, mein Freund, und meinen theuern Vater.
Ich weiß nicht, was man für Gesichter sonst
Noch findet; doch bei meiner Sittsamkeit,
Dem Kleinod meiner Mitgift, wünsch' ich keinen
Mir zum Gefährten in der Welt als Euch,
Noch kann die Einbildung Gestalten schaffen
Die ihr gefielen neben Euch. Allein
Ich schwatze gar zu wild, vergesse ganz
Des Vaters Vorschrift.

Ferdinand.

Ich bin meines Standes
Ein Prinz, Miranda, ja ich denk', ein König —
Wär' ich's doch nicht! — und trüge diese Knechtschaft
So wenig als daß eine Fliege mir
Den Mund zersticht. Hört meine Seele reden:
Gleich als ich Euch zuerst erblickte, flog
Mein Herz in Euren Dienst. Da wohnt es nun.
Ich bin sein Sklav und trag' um Euretwillen
Geduldig Klötze.

Miranda.

Liebt Ihr mich?

Ferdinand.

O Erd' und Himmel,
Bezeugt mein Wort und krönt was ich betheure
Mit holdem Ausgang, so ich Wahrheit rede;
Wo nicht, verkehrt in Leid mein schönstes Hoffen!

Ich liebe, ſchätz' und ehr' Euch über alles,
Was ſonſt iſt in der Welt.

Miranda.

Ich bin recht thöricht,
Zu weinen über was mich freut.

Prospero (bei Seite).

O ſchönes
Begegnen zwei ſo ſeltner Liebesgluten!
Der Himmel regne Huld herab auf das,
Was zwiſchen ihnen aufkeimt!

Ferdinand.

Warum weint Ihr?

Miranda.

Um meinen Unwerth, der nicht wagt zu bieten
Was ich zu geben wünſche, und noch wen'ger,
Zu nehmen, was, wenn ich's entbehren müßte,
Mein Tod ſein würde. Doch das iſt nur Tand!
Je mehr ſich's zu verbergen ſucht, je größer
Und mächt'ger zeigt es ſich. Fort, falſche Scham!
Führ' du das Wort mir, offne heil'ge Unſchuld!
Ich bin Eu'r Weib, wenn Ihr mich nehmen wollt;
Wo nicht, ſterb' ich als Eure Magd. Ihr könnt
Euch weigern mich zu frei'n, doch Eure Sklavin
Bleib' ich, mögt Ihr nun wollen oder nicht!

Ferdinand.

Geliebte, Theure! Ich bin ebenſo
Euch immer unterthan!

Miranda.

Dann mein Gemahl?

Ferdinand.

Ja, mit ſo will'gem Herzen, wie die Knechtſchaft
Sich nach der Freiheit ſehnt. Hier meine Hand!

Miranda.

Hier meine, und mein Herz drin. Nun lebt wohl
Auf ein halb Stündchen.

Ferdinand.

Tauſend-, tauſendmal!

(Ferdinand und Miranda ab.)

Prospero.

So überglücklich bin ich nicht wie sie,
Die 's ganz unvorbereitet traf; doch nichts
Kann mehr mich freun. Ich will zu meinem Buch;
Denn bis zum Abendessen gibt's noch viel
Nothwendiges zu verrichten.

(Geht ab.)

Zweite Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Stephano und **Trinculo** kommen; **Caliban** folgt mit einer Flasche.

Stephano.

Kein Wort mehr. Wenn das Faß leer ist, trinken wir Wasser; vorher keinen Tropfen. Also frisch darauf los und zugegriffen! Dienendes Ungeheuer, thu mir Bescheid.

Trinculo.

Dienendes Ungeheuer! Was dies für eine närrische Insel ist! Es sollen nur ihrer fünf auf dieser Insel sein; wir sind drei davon; wenn's den andern beiden nicht richtiger im Kopfe ist als uns, so steht der Staat auf schwachen Füßen.

Stephano.

Trink, dienendes Ungeheuer, wenn ich dir's heiße. Deine Augen sitzen dir schon tief im Kopfe.

Trinculo.

Wo sollten sie sonst sitzen? Er wäre ein prächtiges Ungeheuer, wenn sie ihm im Schwanze säßen.

Stephano.

Mein dienendes Ungeheuer hat seine Zunge in Sect ersäuft. Was mich betrifft, mich kann selbst das Meer nicht ersäufen: ich schwamm, eh ich das Ufer erreichen konnte, fünfunddreißig Meilen ab und zu, beim Element! — Du sollst mein Lieutenant sein, Ungeheuer, oder mein Standartenträger!

Trinculo.

Dein Lieutenant, wenn's beliebt; er ist nicht stand—artig: er wackelt.

Stephano.

Wir wollen nicht laufen, Musje Ungeheuer!

Trinculo.

Auch nicht gehen; ihr werdet stilliegen wie Hunde und keinen Laut von euch geben.

Stephano.

Mondkalb, sprich einmal in deinem Leben, wofern du ein gutes Mondkalb bist.

Caliban.

Wie geht's Eur Gnaden? Deine Schuh zum Kuß!
Doch dem da dien' ich nicht; er ist nicht tapfer.

Trinculo.

Du lügst, unwissendes Ungeheuer; ich bin im Stande es mit einem Constabler aufzunehmen. Wie, du lüderlicher Fisch, ist je ein Mann eine Memme gewesen, der so viel Sect getrunken hat wie ich heute? Willst du eine so ungeheuere Lüge vorbringen, da du nur ein halber Fisch und ein halbes Ungeheuer bist?

Caliban.

Sieh, wie er mich zum besten hat! Erlaubst du ihm das, gnädiger Herr?

Trinculo.

Gnädiger Herr sagt er! Daß ein Ungeheuer so einfältig sein kann!

Caliban.

Sieh, sieh, schon wieder! Beiß ihn todt, ich bitt' dich!

Stephano.

Trinculo, halt deine Zunge im Zaum! Wenn du rebellisch wirst, soll der nächste Baum — Das arme Ungeheuer ist mein Unterthan und soll keine unwürdige Begegnung erfahren.

Caliban.

Ich danke meinem edeln Herrn. Gefällt es dir, die Bitte, die ich dir vortrug, noch einmal zu hören?

Stephano.

Freilich will ich das; knie nieder und wiederhole; ich will stehen, und das soll Trinculo auch.

(Ariel kommt, unsichtbar.)

Caliban.

Wie ich dir schon sagte, ich bin einem Tyrannen unterthan, einem Zauberer, der mich durch seine Künste um diese Insel betrogen hat.

Ariel.

Du lügst.

Caliban (zu Trinculo).

Du lügst, Maulaffe du! O brächte
Mein tapfrer Herr dich um! Ich lüge nicht.

Stephano.

Trinculo, wenn du ihn nochmals in seiner Erzählung unterbrichst, bei dieser Faust! so werde ich einige von deinen Zähnen an die Luft setzen.

Trinculo.

Ei, ich sagte ja kein Sterbenswort.

Stephano.

Ruhig denn, und damit basta! (Zu Caliban.) Fahr fort.

Caliban.

Durch Zauberei gewann er diese Insel,
Sagt' ich, entriß sie mir. Will deine Hoheit
Dies an ihm rächen — denn ich weiß, du wagst es,
Doch dies Geschöpf hier nicht —

Stephano.

Das ist gewiß.

Caliban.

Sollst du der Insel Herr sein, ich dein Diener.

Stephano.

Aber wie sollen wir das anstellen? Kannst du mich zu dem Gesellen hinführen?

Caliban.

Ja, gnäd'ger Herr; ich liefr' ihn dir im Schlaf,
Dann schlag ihm einen Nagel in den Kopf.

Ariel.

Du lügst, das kannst du nicht.

Caliban.

Du schediger Hanswurst! Du Lumpennarr!

Ich bitte deine Hoheit, gib ihm Schläge
Und nimm ihm seine Flasche; ist die fort,
Mag er aus Pfützen trinken, denn ich zeig' ihm
Die frischen Quellen nicht.

Stephano.

Trinculo, begib dich nicht weiter in Gefahr! Unterbrich das Ungeheuer noch durch ein einziges Wort, und, bei dieser Faust! ich weise meiner Barmherzigkeit die Thüre und mache einen Stockfisch aus dir.

Trinculo.

Aber was hab' ich denn gethan? Ganz und gar nichts. Ich will mich lieber etwas entfernen.

Stephano.

Sagtest du nicht, er lüge?

Ariel.

Du lügst.

Stephano.

Thu' ich das? (Schlägt ihn.) Da nimm das! Gefällt es dir, so zeihe mich noch einmal der Lüge.

Trinculo.

Ich habe dich keiner Lüge geziehen. Hast du den Verstand verloren und das Gehör dazu? Hol' der Henker deine Flasche! Das kommt vom Sect und Saufen! Hol' die Pest dein Ungeheuer und der Teufel deine Finger!

Caliban.

Ha! ha! ha!

Stephano.

Nun vorwärts mit deiner Erzählung. — Du, bitte, stell' dich weiter ab.

Caliban.

Schlag ihn recht tüchtig; sind wir etwas weiter,
Geb' ich ihm auch sein Theil.

Stephano.

Zurück! — Fahr fort.

Caliban.

Wie ich dir sagte: er pflegt nachmittags
Zu schlafen; dann kannst du sein Hirn zerschmettern,
Hast du erst seine Bücher, mit 'nem Klotz
Den Schädel spalten, mit 'nem Pfahl ihn spießen,

Mit einem Messer ihm die Kehl' abschneiden.
Doch, wohlgemerkt! erst nimm ihm seine Bücher;
Denn ohne die ist er ein Tropf wie ich,
Und nicht ein einziger Geist gehorcht ihm dann.
Sie alle hassen ihn so tief wie ich.
Verbrenn' nur seine Bücher erst! Er hat
Sehr hübsch Geräth, wie er's benennt, um einst
Sein Haus, wenn er eins hat, damit zu schmücken.
Und was am meisten zu beachten, ist
Die Schönheit seiner Tochter, die er selbst
Ganz unvergleichlich nennt. Ich sah nie Frauen
Als meine Mutter Sykorax und sie,
Doch übertrifft sie Sykorax so weit
Wie Größtes Kleinstes.

Stephano.

Ist sie ein so schmuckes Mädchen?

Caliban.

Ja wahrlich, Herr, sie wird dein Lager zieren
Und eine wackre Brut dir bringen.

Stephano.

Ungeheuer, ich will diesen Mann umbringen; seine Tochter und ich wollen König und Königin werden — Gott erhalte unsere Majestäten! — und Trinculo und du, ihr sollt Vicekönige werden. Gefällt dir der Plan, Trinculo?

Trinculo.

Ausgezeichnet.

Stephano.

Reich' mir die Hand; es thut mir leid, daß ich dich geschlagen habe; aber, solange du lebst, halt deine Zunge im Zaum.

Caliban.

In einer halben Stunde schläft er sicher;
Bist du entschlossen ihn dann umzubringen?

Stephano.

Auf meine Ehre, ja.

Ariel.

Dies werd' ich meinem Herrn berichten.

Caliban.

Du machst mich heiter; ich bin ganz voll Freude.

Kommt, laßt uns lustig sein! Willst du das Lied
Noch einmal trillern, das du mich gelehrt?

Stephano.

Auf deine Bitte, Ungeheuer, will ich's thun, will ich alles thun. — Komm, Trinculo, laß uns singen!

(Singt.)

Höhnt sie, verpönt sie,
Verpönt sie und höhnt sie:
Gedanken sind frei!

Caliban.

Das ist die Weise nicht.

(Ariel spielt die Melodie mit Trommel und Pfeife.)

Stephano.

Was ist das?

Trinculo.

Das ist die Weise unseres Liedes gespielt nach dem Bilde von niemand.

Stephano.

Bist du ein Mensch, so zeige dich in deiner wahren Gestalt; bist du ein Teufel, so nimm's wie du magst!

Trinculo.

O, vergib mir meine Sünden!

Stephano.

Wer stirbt, bezahlt alle Schulden. Ich biete dir Trotz. — Herr, sei uns gnädig!

Caliban.

Fürchtest du dich?

Stephano.

Nein, Ungeheuer, ich nicht.

Caliban.

Hab keine Furcht; die Insel ist voll Klang,
Getön' und süßen Weisen, die erfreun
Und keinem schaden. Oft summt's mir ins Ohr
Von tausend Klimperinstrumenten, oft
Von Stimmen, die, wacht' ich nach langem Schlaf,
Aufs neu in Schlaf mich lullten; dann im Traume
War mir's als thäten sich die Wolken auf
Und wollten Schätze auf mich schütten, daß ich
Erwachend weinte, um aufs neu zu träumen.

Stephano.

Dies wird ein prächtiges Königreich für mich ſein, wo ich meine Muſik umſonſt haben werde.

Caliban.

Wenn du erſt Proſpero umgebracht haſt.

Stephano.

Das wird gleich geſchehen; ich erinnere mich deiner Geſchichte.

Trinculo.

Der Klang entfernt ſich; folgen wir ihm, und dann an unſer Werk!

Stephano.

Führ' uns an, Ungeheuer, wir folgen. Ich wollte, ich könnte dieſen Trommelſchläger ſehn; er paukt wacker darauf los.

Trinculo.

Kommſt du mit? — Ich folge, Stephano.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Eine andere Gegend der Inſel.

Alonſo, Sebaſtian, Antonio, Gonzalo, Adrian, Francisco und andere.

Gonzalo.

Bei Unſrer lieben Fraun, ich kann nicht weiter;
Die alten Knochen ſchmerzen: grad und krumm,
Ein wahres Labyrinth, geht ja der Weg.
Verzeiht, ich muß hier ruhn.

Alonſo.

Ich glaub' dir's, Alter;
Bin ich doch ſelbſt von Müdigkeit beherrſcht,
Daß mir die Sinne ſchwinden; ſetz' dich, ruh!
Hier leg' ich meine Hoffnung ab, die mir
Nicht länger ſchmeicheln ſoll. Er iſt ertrunken;

Kommt, laßt uns luſtig ſein! Willſt du das Lied
Noch einmal trillern, das du mich gelehrt?

Stephano.

Auf deine Bitte, Ungeheuer, will ich's thun, will ich alles thun. — Komm, Trinculo, laß uns ſingen!

(Singt.)

Höhnt ſie, verpönt ſie,
Verpönt ſie und höhnt ſie:
Gedanken ſind frei!

Caliban.

Das iſt die Weiſe nicht.

(Ariel ſpielt die Melodie mit Trommel und Pfeife.)

Stephano.

Was iſt das?

Trinculo.

Das iſt die Weiſe unſeres Liedes geſpielt nach dem Bilde von niemand.

Stephano.

Biſt du ein Menſch, ſo zeige dich in deiner wahren Geſtalt; biſt du ein Teufel, ſo nimm's wie du magſt!

Trinculo.

O, vergib mir meine Sünden!

Stephano.

Wer ſtirbt, bezahlt alle Schulden. Ich biete dir Trotz. — Herr, ſei uns gnädig!

Caliban.

Fürchteſt du dich?

Stephano.

Nein, Ungeheuer, ich nicht.

Caliban.

Hab keine Furcht; die Inſel iſt voll Klang,
Getön' und ſüßen Weiſen, die erfreun
Und keinem ſchaden. Oft ſummt's mir ins Ohr
Von tauſend Klimperinſtrumenten, oft
Von Stimmen, die, wacht' ich nach langem Schlaf,
Aufs neu in Schlaf mich lullten; dann im Traume
War mir's als thäten ſich die Wolken auf
Und wollten Schätze auf mich ſchütten, daß ich
Erwachend weinte, um aufs neu zu träumen.

Stephano.

Dies wird ein prächtiges Königreich für mich sein, wo ich meine Musik umsonst haben werde.

Caliban.

Wenn du erst Prospero umgebracht hast.

Stephano.

Das wird gleich geschehen; ich erinnere mich deiner Geschichte.

Trinculo.

Der Klang entfernt sich; folgen wir ihm, und dann an unser Werk!

Stephano.

Führ' uns an, Ungeheuer, wir folgen. Ich wollte, ich könnte diesen Trommelschläger sehn; er paukt wacker darauf los.

Trinculo.

Kommst du mit? — Ich folge, Stephano.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Alonso, Sebastian, Antonio, Gonzalo, Adrian, Francisco und andere.

Gonzalo.

Bei Unsrer lieben Fraun, ich kann nicht weiter;
Die alten Knochen schmerzen: grad und krumm,
Ein wahres Labyrinth, geht ja der Weg.
Verzeiht, ich muß hier ruhn.

Alonso.

Ich glaub' dir's, Alter;
Bin ich doch selbst von Müdigkeit beherrscht,
Daß mir die Sinne schwinden; setz' dich, ruh!
Hier leg' ich meine Hoffnung ab, die mir
Nicht länger schmeicheln soll. Er ist ertrunken;

Vergeblich unſer Suchen hier am Land,
Das Meer verlacht uns nur. Sei's, hin iſt hin!

Antonio (bei Seite zu **Sebaſtian**).

Mich freu't's, daß er ſo ohne Hoffnung iſt.
Verſäumt nicht Euers Anſchlags Ausführung
Um *eines* Fehlſtreichs willen!

Sebaſtian (bei Seite zu **Antonio**).

Bei der nächſten
Gelegenheit wird's gründlich abgethan.

Antonio (bei Seite zu **Sebaſtian**).

Heut Nacht noch! Müde von dem Wandern, werden
Und können ſie ſich nicht ſo wachſam halten,
Als wenn ſie friſch ſind.

Sebaſtian (bei Seite zu **Antonio**).

Abgemacht: heut Nacht.

(Man hört eine ſeltſame und feierliche Muſik. **Proſpero** erſcheint oben, den andern unſichtbar. Verſchiedene ſeltſame Geſtalten tragen eine beſetzte Tafel auf die Bühne, tanzen dann mit freundlichen Geberden der Begrüßung um die Tafel herum, und in, dem ſie den König nebſt den übrigen einladen zu eſſen, verſchwinden ſie.)

Alonſo.

Hört, liebe Freunde, welche Harmonie
Erklingt da?

Gonzalo.

Wunderbare, ſüße Töne!

Alonſo.

Gib, Himmel, uns in guten Schutz! Was war das?

Sebaſtian.

Ein lebend Puppenſpiel. Nun glaub' ich auch,
Daß es Einhörner gibt, daß in Arabien
Ein Baum, der Thron des Phönix, wächſt, ein Phönix
Noch heute dort regiert.

Antonio.

Ich glaube beides;
Und was noch ſonſt Unglaubliches erſcheine,
Ich ſchwör', 's iſt wahr; nie logen Reiſende,
Ob Thoren auch zu Hauſe ſie beſchuld'gen.

Gonzalo.

Wenn ich dies in Neapel nun erzählte,
Wer würd' es glauben? Wenn ich sagte, daß
Ich solche Insulaner sah — denn sicher
Sind's Leute von der Insel —, die, gestaltet
Wie Ungeheu'r, doch feinre Sitten hatten,
Als man bei vielen unsrer Menschenart,
Ja kaum bei Einem findet.

Prospero (bei Seite).

Würd'ger Herr,
Sehr wahr ist was du sagst, denn ein'ge seh' ich
Hier unter euch, die schlimmer sind als Teufel.

Alonso.

Ich kann mich nicht genug verwundern: solche
Gestalten und Geberden, solch ein Ton,
Die, fehlt auch der Gebrauch der Sprache ihnen,
Doch trefflich stumme Unterhaltung bieten!

Prospero (bei Seite).

Lobt wenn Ihr scheidet.

Francisco.

Sie verschwanden seltsam.

Sebastian.

Das thut nichts, da sie uns die Mahlzeit ließen;
Wir haben Hunger. Nun, wollt Ihr nicht kosten
Davon?

Alonso.

Ich nicht.

Gonzalo.

Wahrhaftig, gnäd'ger Herr,
Ihr braucht Euch nicht zu fürchten. Hätten wir,
Als wir noch Knaben waren, wol geglaubt,
Es gebe stiergleich wammige Bergbewohner,
An deren Hals ein Fleischsack hinge? oder
Gar Leute mit dem Kopfe auf der Brust?
Wie jeder, der jetzt fünfe gegen eins
Versichert, uns verbürgt.

Alonso.

Ich esse mit,
Wär's auch mein Leichnam, es. Sei es drum, ich fühle,

Mein Beſtes iſt dahin. Herr Bruder Herzog,
Kommt her und macht's wie wir.

(Donner und Blitz. Ariel kommt in Geſtalt einer Harpye, ſchlägt mit ſeinen Flügeln auf die Tafel; und vermittels einer geſchickten Vorrichtung verſchwindet die Mahlzeit.)

Ariel.

Ihr ſeid drei arge Sünder, die das Schickſal,
Dem dieſe untre Welt und was darin iſt
Als Werkzeug dient, dem nimmerſatten Meer
Befahl auf dieſe Inſel auszuſpein,
Von Menſchen unbewohnt; denn unter Menſchen
Seid ihr nicht werth zu ſein.

(Alonſo, Sebaſtian und die übrigen ziehen ihre Degen.)

Ich macht' euch toll;
Und ſo verwegne Menſchen hängen oder
Erſäufen ſich. Ihr Thoren! Meine Brüder
Und ich ſind Diener des Geſchicks. Die Stoffe,
Die eure Schwerter bildeten, vermöchten
So gut die lauten Winde zu verwunden
Und Waſſer mit verlachtem Stich zu tödten,
Das ſtets ſich wieder ſchließt, als meiner Schwinge
Nur Einen Flaum zu knicken; meine Brüder
Sind auch ſo unverletzbar; könntet ihr
Verwunden, wären eure Schwerter jetzt
Zu ſchwer für eure Kraft ſie aufzuheben.
Allein bedenkt — dies hab' ich euch zu melden —
Ihr drei verſtießt den guten Proſpero
Aus Mailand, gabt ihn und ſein ſchuldlos Kind
Dem Meere preis, das es euch nun vergolten;
Um eurer Unthat willen hat der Himmel,
Der aufſchiebt, nicht vergißt, das Meer, den Strand,
Ja alle Creaturen gegen euch
Empört. Dir nahm er deinen Sohn, Alonſo,
Und kündet dies durch mich: Langſam Verderben,
Furchtbarer als ein ſchneller Tod, ſoll Schritt
Für Schritt verfolgen euch und eure Wege!
Und nichts kann vor des Himmels Zorn euch ſchützen,
Der ſonſt in dieſes Eilands Wüſtenei
Aufs Haupt euch fällt, als Herzeleid und Reue
Und ein hinfort ganz reines Leben.

(Er verſchwindet unter Donner; darauf kommen bei ſanfter Muſik die Geſtalten wieder, tanzen, indem ſie allerlei Grimaſſen und Geſichter ſchneiden, und tragen die Tafel hinweg.)

Proſpero (bei Seite).

Vortrefflich haſt du die Harpye geſpielt,

Mein Ariel, mit Grazie, zum Verschlingen.
Du hast von meiner Vorschrift nichts versäumt,
Kein Wort verfehlt; desgleichen haben meine
Geringern Diener lebenswahr und sinnig,
Sehr wirksam ihre Rollen ausgefüllt.
Mein hoher Zauber wirkt, und meine Feinde
Sind in Verwirrung ganz verstrickt, sind alle
In meiner Macht nun; ich verlasse sie
In ihrem Anfall, um zu Ferdinand
Zu eilen, den sie für ertrunken halten,
Und sein- und meinem Liebling, meiner Tochter.

(Prospero ab.)

Gonzalo.

Im Namen alles Heil'gen, Herr, was steht Ihr
So seltsam starrend da?

Alonso.

O, 's ist entsetzlich!
Mir war's als ob die Wellen mir's erzählten,
Als ob's die Winde sängen, und der Donner
Mit fürchterlichem tiefem Orgelton
Den Namen Prospero mir zurief', graunvoll
An meinen Frevel mich gemahnend. Darum
Liegt nun mein Sohn im Schlamm des Meers! Ich will
Ihn suchen, tiefer als ein Senkblei je
Gereicht, und mich bei ihm im Schlamm begraben.

(Er geht ab.)

Sebastian.

Kommt jeder Teufel einzeln, nehm' ich's auf
Mit allen nach und nach.

Antonio.

Ich steh' dir bei.

(Sebastian und Antonio ab.)

Gonzalo.

Verzweiflung packt sie alle drei. Die schwere
Schuld, wie ein Gift das spät erst wirken soll,
Beginnt jetzt ihr Gewissen zu zernagen.
Ich bitte euch, die ihr gelenker seid,
Folgt ihnen eilig und verhindert sie
An dem, wozu ihr Wahn sie treiben könnte.

Adrian.

Folgt mir ich bitt' Euch.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Zelle.

Prospero, Ferdinand und Miranda treten auf.

Prospero.

Ließ ich zu ſtreng dich büßen, mög' es der
Erſatz vergüten, denn ich gebe dir
Hier einen Faden meines eignen Lebens,
Ja das, wofür ich lebe; noch einmal
Biet' ich ſie deiner Hand. Nur deine Liebe
Zu prüfen, ließ ich dich ſo viel erdulden,
Und herrlich haſt du dich bewährt. Mein reiches
Geſchenk beſtät'ge ich hier vor dem Himmel.
O Ferdinand, nicht lächle über mich,
Weil ich mich ihrer rühme; du wirſt finden,
Daß ſie jedwedes Lob weit übertrifft,
Das ihr nur hinkend folgen kann.

Ferdinand.

Ich glaub' es,
Selbſt gegen ein Orakel.

Prospero.

So nimm denn,
Als mein Geſchenk und würdiglich von dir
Erworbnes Gut, mein einzig Kind. Allein
Wenn du den jungfräulichen Gürtel löſeſt,
Eh feierlich jedweder fromme Brauch
Den Bund geheiligt hat, ſo wird vom Himmel
Kein Thau des Segens auf dies Bündniß fallen;
Nein, unfruchtbarer Haß, ſcheläugiger Trotz
Und Zwietracht wird ſo ekles Unkraut ſtreun
Auf euer Bett, daß ihr es beide haßt.
Drum hüt' dich, ſoll dir Hymen's Fackel leuchten!

Ferdinand.

So wahr ich mit unwandelbarer Liebe
Auf ruhige Tage hoffe, holde Sproſſen

Und langes Leben, soll kein günst'ger Ort,
Kein Höhlendunkel, nicht die stärkste Lockung
Des bösen Genius je meine Ehre
In Wollust schmelzen, um des Tages Feier
Mir abzustumpfen, wo die Himmelsrosse
Mir lahm erscheinen werden und die Nacht
In Fesseln liegend unten.

Prospero.

Wohlgesprochen!
Setz' dich und sprich mit ihr; sie ist dein eigen. —
He, Ariel! fleißiger Diener Ariel!

(Ariel erscheint.)

Ariel.

Hier bin ich; was befiehlt mein mächt'ger Meister?

Prospero.

Vortrefflich hast du mit den kleinern Geistern
Den letzten Dienst vollführt. Noch einmal muß ich
Zu solchem Spiel euch brauchen; bring das Völkchen,
Darüber ich dir Macht gab, mir hierher.
Heiß' sie behend sich regen, denn ich muß
Die Augen dieses jungen Paars ergötzen
Mit einem Blendwerk meiner Kunst; ich hab' es
Versprochen, sie erwarten es von mir.

Ariel.

Jetzt gleich?

Prospero.

Im Augenblick.

Ariel.

Eh du sagen kannst: komm, geh!
Zweimal athmend rufst: steh, steh!
Mach' ich, daß sich auf der Zeh
Jeder fratzhaft vor dir dreh'.
Liebst du mich, mein Meister? he?

Prospero.

Von Herzen, holder Ariel. Bleib fern,
Bis du mich rufen hörst.

Ariel.

Gut, ich versteh'.

(Ariel ab.)

Prospero (zu Ferdinand).

Bleib deinem Wort treu; überlaß dem Tändeln
Die Zügel nicht zu sehr: die stärksten Eide
Sind Stroh dem Feu'r im Blut. Sei mehr enthaltsam;
Sonst Gute Nacht, Gelübde!

Ferdinand.

Glaubt mir, Herr,
Der weiße, kalte, jungfräuliche Schnee
An meinem Herzen kühlt das heiße Blut.

Prospero.

Gut. —
Nun komm, mein Ariel, bring lieber mehr,
Als daß ein Geist uns fehlt; erscheint, und flink!
Kein Wort jetzt! alles Auge! schweigt!
(Eine sanfte Musik hebt an.)
(Ein Maskenspiel. — Iris erscheint.)

Iris.

Freigeb'ge Ceres, deine reichen Saaten,
Drauf Weizen, Hafer, Gerst' und Korn gerathen;
Die Wiesentrift, auf der die Heerde weidet
Und nachts in Hürden ruht mit Stroh bekleidet;
Der Bächlein Ufer, die den grünen Rücken
Befeuchtet vom April mit Blumen schmücken
Zu Kränzen keuscher Feen; die Ginsterhaine,
Wo einsam gern der Jüngling irrt, den seine
Geliebte floh; die pfahlgestützten Reben;
Die Küsten, die sich felsig dürr erheben,
Wo du dich sonnst: die Himmelskönigin,
Der Botin ich und Regenbogen bin,
Gebietet dir, dies alles jetzt zu meiden,
Und läßt auf diesen Rasen dich bescheiden
Zu Spiel und Scherz. Schon nahen Juno's Pfauen;
Komm zu der Göttin, Königin der Auen!
(Ceres erscheint.)

Ceres.

Heil dir, vielfarbige Botin, allezeit
Der Gattin Jovis treu zu Dienst bereit,
Die du von Safranschwingen Honigthau
Und Regen schüttest auf die Blumenau,
Und krönst mit blauem Bogen weitgeschwungen
Buschreiche Höhn, baumlose Niederungen.

Prachtgürtel meines Reichs: warum, sag' an,
Beschied die Kön'gin mich auf diesen Plan?

Iris.

Ein Bündniß treuer Liebe mitzufeiern
Und eine Gabe wohlgeneigt zu steuern
Dem holden Paare.

Ceres.

Himmelsbogen, sprich,
Kommt Venus auch — du weißt es sicherlich —
Mit ihrem Sohne? Seit durch ihre List
Mein Kind des finstern Pluto Gattin ist,
Verschwor ich ihr und ihres blinden Knaben
Heillosen Umgang.

Iris.

Brauchst nicht Angst zu haben;
Sie kommt nicht. Ihre Gottheit traf ich schon
Wie sie nach Paphos hin mit ihrem Sohn
Durch Wolken fuhr in ihrem Taubenwagen.
Mit Wolluftzauber dachte sie zu schlagen
Dies junge Paar, das einen Schwur gethan
Nicht eh'r dem hochzeitlichen Bett zu nahn
Bis Hymen's Fackel brennt. Doch kehrte stumm
Enttäuscht Mars' üppige Buhle wieder um;
Ihr trotz'ger Sohn zerbrach die Pfeile, schwur,
Nicht mehr zu schießen und mit Spatzen nur
Zu spielen, ganz zu sein wie's Knaben frommt.

Ceres.

Die hohe Himmelskön'gin Juno kommt;
Ich kenne sie am Gang.

(Juno erscheint.)

Juno.

Wie geht es dir,
Erhabne, güt'ge Schwester? Komm mit mir,
Zu segnen die den Liebesbund geschlossen,
Zu ihrem Glück, zur Ehre ihrer Sprossen.

(Sie singt.)

Ehre, Reichthum, Ehesegen
Wachse stets auf euren Wegen,
Stündlich werde Glück zutheil euch,
Juno segnend weissagt Heil euch!

Ceres (singt).

Ueberfluß soll euch beschert sein,
Scheur' und Speicher nie geleert sein;
Trauben, die am Stock sich drängen,
Früchte, die zur Erde hängen;
Noch bei herbstlich vollen Scheuern
Soll der Frühling sich erneuern!
Noth verleide keinen Schritt euch:
Ceres' Segen ist stets mit euch.

Ferdinand.

Dies ist ein majestätisch Schauspiel und
Harmonisch zum Bezaubern. Darf ich diese
Für Geister halten?

Prospero.

Geister, die mein Wink
Aus ihren Regionen rief, zu spielen
Was mir beliebt.

Ferdinand.

O laßt mich stets hier leben;
Mit so begabtem Vater, solcher Gattin
Ist hier ein Paradies.

(Juno und Ceres sprechen leise und senden Iris mit einem Auftrage ab.)

Prospero.

Still jetzt, mein Theurer!
Ceres und Juno flüstern eifrig — sieh:
Da gibt es noch zu thun. Ganz ruhig jetzt!
Sonst wird uns unser Zauberspiel verdorben.

Iris.

Najaden, die ihr Bach und Strom verschönt,
Stets heiter blickt, das Haupt mit Schilf gekrönt,
Verlaßt jetzt eure krausen Wasser froh
Und kommt zur Flur hier, Juno will es so.
Kommt, keusche Nymphen, und helft mit begehn
Der treusten Liebe Bund; eilt, laßt euch sehn!

(Verschiedene Nymphen kommen.)

Ihr sonnverbrannten Schnitter, macht euch frei
Von euerm heißen Tagwerk; eilt herbei,
Setzt eure Sommerhüte auf von Stroh,

Und jeder führ' ein friſches Nymphchen ſo
Zum Erntetanz!

Verſchiedene Schnitter kommen, ſauber gekleidet, und vereinigen ſich mit den Nymphen zu einem anmuthigen Tanze. Gegen das Ende deſſelben fährt Proſpero plötzlich auf und ſpricht, worauf ſie unter einem ſeltſamen, dumpfen und verworrenen Getöſe langſam verſchwinden.)

Proſpero (bei Seite).

Ach, ich vergaß die ſchändliche Verſchwörung
Des vieh'ſchen Caliban und ſeiner Helfer,
Mich umzubringen; nah iſt die Minute
Der Ausführung.

(Zu den Geiſtern.)

Schon gut; genug; verſchwindet!

Ferdinand.

Seltſam! Dein Vater iſt in Leidenſchaft,
Sehr aufgeregt.

Miranda.

Nie, bis zu dieſem Tage
Sah ich ſo heftig ihn von Zorn bewegt.

Proſpero.

Du ſiehſt beſtürzt aus, lieber Sohn: ſei ruhig
Und heiter! Unſre Spiele ſind zu Ende.
Die Spieler, wie ich ſagte, waren Geiſter,
Die nun in Luft, in dünne Luft zerfloſſen;
Und wie die luft'ge Bildung dieſes Scheins,
So werden die gewölkumwogten Thürme,
Die Prachtpaläſte, die erhabnen Tempel,
Ja dieſer große Erdball ſelbſt, mit allem
Was er umſchließt und nährt, dereinſt zergehn
Und, wie dies weſenloſe Schaugepräng',
Spurlos verſchwinden. Wir ſind von dem Stoff,
Der Träume bildet, und dies kleine Leben
Umzirkt ein Schlaf. — Ich bin erregt; hab' Nachſicht
Mit mir, mein alter Kopf iſt ganz verwirrt;
Laß meine Schwäche dich nicht ſtören, geh
In meine Zelle, wenn es dir gefällt,
Und ruh' dort aus; ich will mich hier ein wenig
Ergehn, den aufgeregten Geiſt zu ſtillen.

Ferdinand und Miranda.

Hab' Frieden!

(Ferdinand und Miranda ab.)

Prospero.

Komm wie ein Gedanke ſchnell. —
Ich dank' euch. — Ariel, komm!

(Ariel erſcheint.)

Ariel.

Ich ſchmiege mich
Deinen Gedanken an; was wünſchſt du?

Prospero.

Geiſt,
Jetzt gilt's bereit ſein gegen Caliban.

Ariel.

Ja, mein Gebieter; ſchon als ich die Ceres
Geſpielt, wollt' ich's dir ſagen, doch ich ſchwieg
Aus Furcht dich zu erzürnen.

Prospero.

Sage mir's
Noch einmal: wo verließeſt du die Buben?

Ariel.

Ich ſagte dir, ſie glühten ganz von Wein,
Und ſchlugen tapfern Muthes in den Wind,
Weil er ſie angebaucht, ſtampften den Boden,
Der ihren Fuß geküßt; doch blieben immer
Bei ihrem Plan. Da rührt' ich meine Trommel;
Wie wilde Füllen ſpitzten ſie die Ohren
Und machten Augen, hoben ihre Naſen
Als röchen ſie Muſik; und ſo bezaubert'
Ich ihre Ohren, daß ſie meinem Brüllen
Wie Kälber folgten durch das Dorngeſträuch,
Stechginſt und Diſteln, ſodaß manche Stachel
Ihr ſchwaches Schienbein ritzte; endlich ließ ich
Im ſchlamm'gen Pfuhl ſie hinter deiner Zelle,
Bis an den Hals drin watend, daß die Lache
Die Füße überſtank.

Prospero.

Haſt wohlgethan,
Mein Vögelchen; bleib noch ſo unſichtbar,
Bring allen Flitterkram aus meinem Haus
Als Köder für die Diebe her.

Ariel.

Ich eile.

(Ariel ab.)

Prospero.

Ein Teufel, ein geborner Teufel, der
Unbildsam bleibt, an dem jedwede Mühe,
Die ich mir liebreich nahm, ganz, ganz verloren;
Wie seine Häßlichkeit wächst mit den Jahren,
Verstockt sich sein Gemüth. Ich plage alle
Bis zum Gebrüll.

(Ariel kommt zurück mit allerlei glitzernden Kleidungsstücken.)

Komm, häng's an diese Schnur.

(Prospero und Ariel bleiben unsichtbar.)
(Caliban, Stephano und Trinculo kommen, ganz durchnäßt.)

Caliban.

Geht leise, daß kein Fußtritt euch dem blinden
Maulwurf verräth; wir sind nah seiner Zelle.

Stephano.

Ungeheuer, dein Kobold, von dem du sagst, er sei ein harmloser Kobold, hat nicht viel besser gethan als uns bei der Nase herumgeführt.

Trinculo.

Ungeheuer, ich rieche wie Pferdeharn! worüber meine Nase sehr aufgebracht ist.

Stephano.

Und meine auch. Hörst du, Ungeheuer? Sollte mein Mißvergnügen dich treffen, siehst du —

Trinculo.

So wärst du ein verlorenes Ungeheuer.

Caliban.

Entzieh mir deine Gunst nicht, gnädiger Herr,
Hab nur Geduld: der Preis, den ich dir zeige,
Versöhnt mit diesem Unfall; drum sprich leise;
's ist alles still noch wie um Mitternacht.

Trinculo.

Ja, aber unsere Flaschen im Pfuhle zu verlieren —

Stephano.

Das bringt nicht blos Schmach und Schande, sondern auch einen unermeßlichen Verlust.

Trinculo.

Der mir noch mehr zu Herzen geht als mein Naßwerden. Und das soll nun dein unschädlicher Kobold sein, Ungeheuer!

Stephano.

Ich hole mir meine Flasche wieder, und sollt' ich bis über die Ohren hineinplumpsen für meine Mühe.

Caliban.

Mein König, ruhig, bitt' ich. Sieh, da ist
Der Eingang zu der Zelle: still, schleich vorwärts;
Verüb' die gute Missethat, die dich
Zum Herrn der Insel macht auf immer und
Mich, Caliban, zu deinem Fußelecker.

Stephano.

Reich' mir die Hand; ich fange an blutdürstige Gedanken zu haben.

Trinculo.

O König Stephano! O Herr! O würdiger Stephano! sieh nur, welche Garderobe hier für dich ist!

Caliban.

Laßt das beiseite, Narr; das ist nur Trödel.

Trinculo.

Oho, Ungeheuer, wir wissen auch was auf den Trödelmarkt gehört. — O König Stephano!

Stephano.

Leg' das Gewand ab, Trinculo; bei dieser Hand, ich will das Gewand haben.

Trinculo.

Deine Hoheit soll es haben.

Caliban.

Hol' dich die Wassersucht, du Narr! Wie kann
Dich solcher Plunder reizen? Vorwärts, erst
Den Mord gethan! Wenn er erwacht, wird er
Vom Scheitel bis zur Zeh' die Haut uns zwicken
Und arg uns umgestalten.

Stephano.

Sei ruhig, Ungeheuer. — Frau Linie, ist nicht dies mein Wams? Jetzt ist das Wams unter der Linie; jetzt, Wams, wirst du wol deine Haare verlieren und ein kahles Wams werden.

Trinculo.

Nur zu! Wir stehlen hier nach der Schnur, mit Euer Hoheit Erlaubniß.

Stephano.

Ich danke dir für den Witz, hier hast du ein Gewand dafür. Witz soll nicht unbelohnt bleiben, solange ich König dieses Landes bin. Nach der Schnur stehlen, ist ein famoser Einfall. Da hast du noch ein Gewand dafür.

Trinculo.

Komm, Ungeheuer, schmier' Vogelleim an deine Finger, und fort mit dem ganzen Plunder.

Caliban.

Ich mag nichts. Wir verlieren unsre Zeit;
Baumgänse macht er aus uns allen, oder
Gar Affen mit so schändlich niedrer Stirn.

Stephano.

Zugepackt, Ungeheuer! Trag mir dies zum Strand, wo mein Weinfaß liegt, oder ich verjage dich aus meinem Königreich. Vorwärts, nimm das.

Trinculo.

Und dies.

Stephano.

Ja, und dies.

(Man hört Jagdlärm. Geister kommen in Gestalt von Fang- und Jagdhunden und jagen die drei umher. Prospero und Ariel hetzen die Hunde an.)

Prospero.

Heida, Bergmann, drauf!

Ariel.

Sylvan! faß an, Sylvan, da!

Prospero.

Pluto, Pluto, hier! Packan, da, Packan!

(Caliban, Stephano und Trinculo werden hinausgetrieben.)

Geh, laß durch meine Kobold' ihnen die

Gelenke brechen, daß sie zuckend krachen,
Durch Krämpfe ihre Sehnen kürzen, und
Sie zwicken, daß sie fleck'ger werden als
Bergkatzen oder Parder.

Ariel.

Wie sie heulen!

Prospero.

Laß sie nur weidlich hetzen. Diese Stunde
Bringt alle meine Feind' in meine Macht.
Bald endigt Müh und Plag; auch du sollst dann
Die Luft der Freiheit athmen. Nur ein kurzes
Noch folge mir, zu meinem Dienst bereit.

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Zelle.

Prospero in seinem Zaubergewande, und Ariel.

Prospero.

Jetzt naht mein Plan sich seinem Ziel; der Zauber
Hält aus, die Geisterschar gehorcht, die Zeit
Trägt aufrecht ihre Last. Was ist die Stunde?

Ariel.

Die sechste, Herr; um welche, wie Ihr sagtet,
Soll enden unser Werk.

Prospero.

So sagt' ich gleich
Als ich den Sturm erregte. Sprich, mein Geist,
Was macht der König jetzt und sein Gefolge?

Ariel.

Nach deinem Auftrag sind sie alle noch
Gebannt zusammen wie du sie verließest,
Gefangen in dem Lindenhaine, der
Vor Wettern deine Zelle schirmt; sie können
Nicht von der Stelle bis du sie erlösest.
Der König, wie sein Bruder, und der deine
Sind alle drei im Wahnsinn; und die andern
In Trauer über sie, ganz aufgelöst
In Jammer, doch vor allen der, den du
Den guten alten Herrn Gonzalo nanntest;
Ihm rinnt der Bart von Thränen, wie's im Winter
Vom Rohrdach tropft. Dein Zauber wirkt so stark,
Daß, sähst du sie, dein Herz erweichen würde.

Prospero.

Glaubst du das wirklich, Geist?

Ariel.

Meins würd' es thun,
Wär' ich ein Mensch.

Prospero.

Auch meines soll's. Fühlst du,
Der du nur Luft bist, ihre Leiden mit,
Und sollt' ich nicht, als einer ihrer Art,
Gleich scharf empfindend und voll Leidenschaft,
Mich milder rühren lassen als du thust?
Obgleich ihr Frevel tief mein Herz getroffen,
Nehm' ich doch gegen meine Wuth Partei
Mit edlerem Gefühl, denn Tugend ist
Erhabener als Rache: sie bereuen,
Und meines Anschlags einz'ger Zweck geht nicht
Um einen Zornblick weiter. Geh, befrei' sie;
Den Zauber will ich brechen, Ariel,
Herstellen ihre Sinne, und sie sollen
Sie selber wieder sein.

Ariel.

Ich will sie holen.
(Ariel ab.)

Prospero.

Ihr Elfen von den Hügeln, Bächen, Hainen
Und Seen, und ihr, die ihr spurlosen Fußes

Am Strand den ebbenden Neptun verfolgt,
Und flieht sobald er wiederkehrt; ihr Püppchen,
Die ihr grünsaure Ringlein zieht bei Mondschein,
Wovon das Schaf nicht frißt; die ihr zur Kurzweil
Die mitternächt'gen Pilze macht; die ihr
Euch freut beim Feierklang der Abendglocke;
Durch deren Hülfe, schwach wie ihr auch seid,
Ich doch zur Mittagszeit die Sonne trübte,
Aufrührerische Winde brausen ließ,
Das grüne Meer mit der azurnen Wölbung
In lauten Kampf gehetzt, den grimmen Donner
Mit Feu'r bewehrt, und Jovis starke Eiche
Zerspaltete mit seinem eignen Keil!
Den festen Grund des Vorgebirgs hab' ich
Erschüttert, starke Pinien und Cedern
Entwurzelt; Gräber haben ihre Todten
Erweckt auf mein Geheiß, sich aufgethan
Und sie durch meine mächt'ge Kunst befreit.
Doch hier schwör' ich dem grausen Zauber ab,
Und wenn ich himmlische Musik befohlen,
Wie jetzt ich thue, um auf ihre Sinne
Zu wirken, von der luft'gen Zauberei
Sie zu befrein, so will ich meinen Stab
Zerbrechen, in die Erd' ihn tief begraben,
Und tiefer als ein Senkblei je erreicht
Mein Buch ins Meer versenken.

(Feierliche Musik. Ariel tritt wieder auf; ihm folgt Alonso mit rasender Geberde, begleitet von Gonzalo; Sebastian und Antonio ebenso, begleitet von Adrian und Francisco; sie alle treten in den von Prospero gezogenen Kreis und stehen bezaubert da. Prospero, sie beobachtend, spricht:)

Die Zauberkraft der Töne, bester Trost
Verirrter Phantasie, heil' dein Gehirn,
Das nutzlos jetzt in deinem Schädel glüht. —
Da steht, denn ihr seid alle festgezaubert. —
Frommer Gonzalo, würd'ger Mann, mein Auge,
Gerührt von deinem, weint mit ihm gemeinsam.
Schon löst der Zauber sich; und wie die Nacht
Der Morgen überschleicht, das Dunkel schmelzend,
So werden ihre Sinne wach und scheuchen
Von ihrem hellern Geist den trüben Dunst,
Der ihn umhüllt. — O wackerer Gonzalo,
Mein Retter, deinem Herrn ein treuer Diener,
Durch Wort und That will ich dir reichlich lohnen
Was du gethan an mir. — Höchst grausam hast du,

Alonso.

Nun, aller Segen
Des frohen Vaters komm' auf dich, mein Sohn!
Steh auf und sag', wie du hierher gekommen.

Miranda.

O Wunder! wie viel herrliche Geschöpfe
Erblick' ich hier. Wie schön ist doch die Menschheit!
O holde neue Welt mit solchen Wesen!

Prospero.

Dir ist sie neu.

Alonso.

Sag', wer ist diese Maid,
Mit der du spielest? Deine älteste
Bekanntschaft kann noch nicht drei Stunden währen.
Ist sie die Göttin, die uns trennte und
So wieder uns vereinigt?

Ferdinand.

Sie ist sterblich,
Doch durch unsterblich hohe Fügung mein.
Ich konnte bei der Wahl nicht meinen Vater
Zu Rathe ziehn, da ich schon todt ihn wähnte.
Sie ist die Tochter dieses selben Herzogs
Von Mailand, dessen Ruhm mir oft erklungen,
Eh ich ihn sah, dem ich ein zweites Leben
Verdanke, und den dieses Fräulein mir
Zum zweiten Vater macht.

Alonso.

Ich bin der ihre.
Doch o, wie seltsam wird es klingen, daß ich
Mein eignes Kind muß um Verzeihung bitten!

Prospero.

Genug, mein König! Laßt uns die Erinnrung
Nicht mit Vergangenem aufs neue trüben.

Gonzalo.

Ich habe innerlich geweint, sonst hätt' ich
Wol eh'r gesprochen. Blickt hernieder, Götter,
Und krönt dies Paar mit eures Segens Krone!
Denn ihr habt uns die Wege vorgezeichnet,
Die uns hierher geführt!

Wohnt hier; führ' eine güt'ge Himmelsmacht
Uns aus dem wüſten Lande!

Prospero.

Schaut, Herr König,
Mailands vertriebnen Herzog Prospero.
Dir zum Beweis, daß ein lebend'ger Fürſt
Jetzt zu dir ſpricht, umarm' ich dich und heiße
Dich und die Deinen herzlich hier willkommen.

Alonſo.

Ob du es biſt, ob nicht, ob wieder mich
Ein Blendwerk täuſcht, wie eben erſt, ich weiß nicht;
Dein Puls ſchlägt wie von Fleiſch und Blut, und ſeit
Ich dich geſehn, genas die Seelenangſt,
Womit mich, fürcht' ich, Wahnſinn quälte. Dies,
Wenn's wirklich iſt, muß wunderſeltſam ſein.
Dein Herzogthum geb' ich zurück, und bitte
Dich, mir mein Unrecht zu verzeihn. Doch wie
Lebt Prospero, und wie kommt er hierher?

Prospero (zu Gonzalo).

Erſt, alter edler Freund, laß dich umarmen,
Deß Ehre ohne Maß und Grenzen iſt!

Gonzalo.

Ob dies ſo iſt, ob nicht, will ich nicht ſchwören.

Prospero.

Das Wunderſame dieſer Inſel macht
Dich noch befangen, daß du das Gewiſſe
Nicht glaubſt. — Willkommen, alle meine Freunde!
(Bei Seite zu Sebaſtian und Antonio.)
Doch ihr zwei ſaubern Herrn, leicht könnt' ich jetzt,
Wollt' ich's, den Zorn des Königs auf euch lenken
Und des Verraths euch zeihen, doch ich will
Nicht plaudern jetzt.

Sebaſtian (bei Seite).

Der Teufel ſpricht aus ihm.

Prospero.

Nein. —
Was dich betrifft, du Böſewicht, den Bruder

Zu nennen, meinen Mund vergiften würde,
So will ich deine ungeheure Schuld
Verzeihn, die größte — doch mein Herzogthum
Fordr' ich zurück; ich weiß, du mußt mir's geben.

Alonso.

Erzähl' uns, bist du wirklich Prospero,
Genauer deine Rettung; wie du uns
Getroffen hier, die vor drei Stunden kaum
Am Strand gescheitert, wo ich meinen Sohn —
Wie scharf der Stachel der Erinnrung sticht! —
Den theuern Ferdinand verlor.

Prospero.

Das weckt
Mein Mitleid.

Alonso.

Der Verlust ist unersetzlich;
Und die Geduld verzweifelt an der Heilung.

Prospero.

Mir scheint vielmehr, du suchst nicht ihre Hülfe,
Durch deren Huld und Macht ich einen gleichen
Verlust gelassen trage.

Alonso.

Einen gleichen
Verlust?

Prospero.

Gleich groß für mich, gleich neu; und ihn
Zu tragen hab' ich doch weit schwächre Mittel,
Als du zum Trost anrufen kannst, denn ich
Verlor ja meine Tochter.

Alonso.

Eine Tochter?
O Himmel! lebten beide in Neapel
Als königliches Paar! Wie gern wär' ich
Dafür versenkt in jenes Schlammbett, wo
Mein Sohn ruht. Wann verlorst du deine Tochter?

Prospero.

Im letzten Sturm. Ich merke wohl, die Herrn
Sind so voll Staunen über dies Begegnen,
Daß sie nicht ihren Sinnen traun, kaum glauben,

Ihr Auge ſehe recht und ihre Worte
Sei'n wirklich Athem; doch wie ſehr man aus
Den Sinnen euch gerüttelt, glaubt mir, daß
Ich Prospero, derſelbe Herzog bin,
Der einſt vertrieben ward aus Mailand, und
Höchſt wunderbar an dieſem Strand, wo ihr
Geſcheitert, landete, hier Herr zu ſein.
Doch ſtill davon, denn eine Chronik iſt es
Von Tag zu Tage, keine Frühſtücksmäre,
Nicht paſſend für das erſte Wiederſehn. —
Willkommen, Herr! Die Zelle iſt mein Hof,
Drin hab' ich nur ein klein Gefolge, draußen
Nicht Einen Unterthan; ſeht nur hinein.
Da Ihr mein Herzogthum mir wiedergabt,
Will ich Euch geben was nicht minder werth,
Ein Wunder ſchaff' ich, das Euch ſo erfreut
Wie mich mein Herzogthum.

(Der Eingang der Zelle öffnet ſich, und man ſieht Ferdinand und Miranda beim Schachſpiel.)

Miranda.

Freund, du ſpielſt falſch mit mir.

Ferdinand.

Nein, theures Herz,
Nicht um die Welt würd' ich das thun.

Miranda.

Ja doch,
Um ein paar Dutzend Königreiche würdeſt
Du ſtreiten, und ich nähm' es dir nicht übel.

Alonſo.

Wenn dies ſich als ein bloßer Schein erweiſt,
Verlier' ich zweimal einen theuern Sohn.

Sebaſtian.

Ein höchſt erſtaunlich Wunder!

Ferdinand.

Ob das Meer
Auch drohe, fühlt es Mitleid doch; ich habe
Ihm ohne Grund geflucht.

(Er kniet vor ſeinem Vater.)

Alonso.

Nun, aller Segen
Des frohen Vaters komm' auf dich, mein Sohn!
Steh auf und sag', wie du hierher gekommen.

Miranda.

O Wunder! wie viel herrliche Geschöpfe
Erblick' ich hier. Wie schön ist doch die Menschheit!
O holde neue Welt mit solchen Wesen!

Prospero.

Dir ist sie neu.

Alonso.

Sag', wer ist diese Maid,
Mit der du spielest? Deine älteste
Bekanntschaft kann noch nicht drei Stunden währen.
Ist sie die Göttin, die uns trennte und
So wieder uns vereinigt?

Ferdinand.

Sie ist sterblich,
Doch durch unsterblich hohe Fügung mein.
Ich konnte bei der Wahl nicht meinen Vater
Zu Rathe ziehn, da ich schon todt ihn wähnte.
Sie ist die Tochter dieses selben Herzogs
Von Mailand, dessen Ruhm mir oft erklungen,
Eh ich ihn sah, dem ich ein zweites Leben
Verdanke, und den dieses Fräulein mir
Zum zweiten Vater macht.

Alonso.

Ich bin der ihre.
Doch o, wie seltsam wird es klingen, daß ich
Mein eignes Kind muß um Verzeihung bitten!

Prospero.

Genug, mein König! Laßt uns die Erinnrung
Nicht mit Vergangenem aufs neue trüben.

Gonzalo.

Ich habe innerlich geweint, sonst hätt' ich
Wol eh'r gesprochen. Blickt hernieder, Götter,
Und krönt dies Paar mit eures Segens Krone!
Denn ihr habt uns die Wege vorgezeichnet,
Die uns hierher geführt!

Alonſo.

Amen, Gonzalo!

Gonzalo.

Ward Proſpero von Mailand fortgetrieben,
Daß ſein Geſchlecht Neapels Thron gewinne?
O freut euch ſeltner Freude, grabt's mit Gold
In ewige Pfeiler ein: Auf Einer Reiſe
Fand Claribell' in Tunis ihren Gatten,
Fand Ferdinand, ihr Bruder, die Gemahlin,
Wo er ſich ſelbſt verlor; fand Proſpero
Sein Herzogthum auf einer armen Inſel,
Und fanden wir uns alle ſelber wieder
Da von uns keiner mehr ſein eigen war.

Alonſo (zu Ferdinand und Miranda).

Gebt mir die Hände! Gram und Kummer treffe
Jedwedes Herz, das euch nicht Freude wünſcht!

Gonzalo.

So ſei es; Amen!

(Ariel kommt mit dem Schiffspatron und Bootsmann, die ihm in großer Verwirrung folgen.)

Seht, mein König, ſeht,
Da ſind noch mehr der Unſern! Sagt' ich nicht,
Wenn's Galgen gäb' am Land, ſo würde der
Geſelle nicht erſaufen? — Nun, du Läſtrer,
Der alle Gnade über Bord ſchwört, haſt
Du keinen Fluch am Ufer? keinen Mund
Hier auf dem feſten Lande? — Was gibt's Neues?

Bootsmann.

Die beſte Neuigkeit iſt, daß wir glücklich
Den König und euch alle wiederfinden;
Dann folgt, daß unſer Schiff, das vor drei Stunden
Wir für geſcheitert hielten, ganz ſo feſt,
So neu und wohlgetakelt iſt, wie's war
Als wir zuerſt ausliefen.

Ariel (leiſe zu Proſpero).

Herr, das alles
Vollbracht' ich, ſeit ich ging.

Proſpero (leiſe).

Mein wackrer Geiſt!

Alonso.

ies kann nicht natürlich zugehn; Wunder
: sich auf Wunder! Wie kommt ihr hierher?

Sostmann.

, hielt' ich mich für völlig wach, versucht' ich
s zu erzählen. Alle schliefen wir
todt — wir wissen nicht wie's kam — im Schiffsraum,
wir erst eben durch ein seltsam wirres
s von Brüllen, Heulen, Kettenklirren,
eisch und allerlei graunvolle Töne
achten; alsobald in Freiheit, und
sahn wir frisch und völlig ausgerüstet
gute, schöne, königliche Schiff,
der Patron sprang musternd hin und her;
wurden wir im Nu, wenn Ihr's erlaubt,
ich wie im Traum von ihnen weggerissen
träumend noch hierhergebracht.

Ariel (bei Seite zu **Prospero**).

War's gut?

Prospero.

rtrefflich, kleine Eilpost. Du sollst frei sein.

Alonso.

es ist das wundersamste Labyrinth,
s je ein Mensch betrat. Und was hier vorging
: nicht naturgewöhnlich; irgendein
akel muß es uns begreiflich machen.

Prospero.

ein königlicher Lehnsherr, schafft Euch nicht
ie Unruh im Gemüth, das Wundersame
es Hergangs dieser Dinge zu ergründen.
ei bessrer Muße, und zwar bald, werd' ich
ich jeden Vorfall einzeln so erklären,
aß Ihr's begreift; bis dann seid frohen Muthes
nd denkt von allem gut. (Bei Seite zu Ariel.) Komm, Geist, befreie
etzt Caliban und seine Spießgesellen;
en Zauber brich. (**Ariel** ab.) Wie geht's, mein gnädiger König?
uch fehlen im Gefolg' noch ein paar närr'sche
eiellen, die Ihr ganz vergessen habt.

(**Ariel** kommt zurück und treibt **Caliban**, **Stephano** und **Trinculo** in ihren gestohlenen Kleidern vor sich her.)

Stephano.

Jedermann sorge nur für die übrigen und niemand bekümmere sich um sich selbst. Courage, du prahlhaftes Ungeheuer, Courage!

Trinculo.

Wenn dies wahrhaftige Kundschafter sind, die ich in meinem Kopfe trage, so ist hier ein hübscher Anblick.

Caliban.

O Setebos, was sind das wackre Geister!
Wie schön mein Herr ist! Doch ich fürchte, daß er
Mich züchtigen wird.

Sebastian.

Ha, ha! mein Prinz Antonio,
Was sind das da für Dinger? sind sie wol
Um Geld zu kaufen?

Antonio.

Nun, ich denke. Einer
Ist ein leibhaft'ger Fisch und sicher käuflich.

Prospero.

Seht diesen Leuten nur aufs Kleid, ihr Herrn,
Und sagt dann, ob sie wahrhaft sind. Seht diesen
Unförmigen Schuft: seine Mutter war 'ne Hexe,
So mächtig, daß sie selbst den Mond beherrschte
Und Ebb' und Flut erregte, über ihren
Bezirk hinaus Macht hatte; diese drei
Beraubten mich; und der Halbteufel hier —
Er ist ein Teufelsbastard — hatte sich
Verschworen mit den drei'n, mich zu ermorden.
Zwei von den Kerlen müßt ihr als die euren
Erkennen; dies Geschöpf der Finsterniß
Ist mein.

Caliban.

Ich werde todtgezwickt.

Alonso.

Ist nicht
Dies Stephano, mein trunkner Kellermeister?

Sebastian.

Betrunken ist er; wo fand er nur Wein?

Alonſo.

Und Trinculo iſt auch zum Wackeln voll;
Doch woher nahmen ſie das flüſſige Gold
Zu dieſem Glanz? Wie kamt ihr in die Brühe?

Trinculo.

Ich bin ſo eingepökelt worden, ſeit ich Euch zuletzt geſehen, daß ich fürchte, es wird mir nie wieder aus den Knochen kommen. Ich werde keine Schmeißfliegen mehr fürchten.

Sebaſtian.

Nun, Stephano, wie ſteht's?

Stephano.

O rührt mich nicht an; ich bin nicht Stephano, ſondern ich bin ein Krampf.

Proſpero.

Du wollteſt König dieſer Inſel werden, Burſche?

Stephano.

Da wär' ich ein wehleidiger König geworden.

Alonſo (auf Caliban deutend).

Noch nie ſah ich ſolch wunderſames Ding.

Proſpero.

Er iſt ſo ungeſchlacht in ſeinen Sitten
Wie von Geſtalt. — Geh, Burſch, in meine Zelle,
Nimm deine Spießgeſellen mit; und wenn
Ich dir verzeihn ſoll, räum' hübſch alles auf.

Caliban.

Gern will ich's thun und fortan klüger ſein
Und Gnade ſuchen. Welch verſtockter Eſel
War ich, den Saufbold für 'nen Gott zu halten
Und dieſen ſchäb'gen Narren anzubeten!

Proſpero.

Jetzt pack' dich.

Alonſo.

Fort, und bringt die Kleider wieder
Dahin, wo ihr ſie fandet.

Sebaſtian.

Vielmehr ſtahlt!

(Caliban, Stephano und Trinculo ab.)

Prospero.

Ich lad' Eu'r Hoheit nebſt Gefolge ein
In meine arme Zelle; ruht dort aus
Für dieſe Nacht, die ich durch mein Erzählen
Zum Theil ſo kürzen will, daß ſie gewiß
Euch ſchnell vergeht: von dem was ich erlebte,
Und was ſich alles zugetragen hat
Seit ich auf dieſe Inſel kam. Am Morgen
Führ' ich aufs Schiff Euch und ſo nach Neapel,
Zu unſers theuern Paares Hochzeitsfeier,
Die ich noch gern mit anſehn möchte; dann
Zieh' ich nach meinem Mailand mich zurück,
Wo jeder dritte Gedanke an mein Grab
Mich mahnen ſoll.

Alonſo.

Gar ſehr verlangt mich's, die
Geſchichte Eures Lebens zu vernehmen,
Die wunderſam das Ohr beſtricken muß.

Prospero.

Ja, ich erzähl' Euch alles und verſpreche
Euch ruh'ge See wie günſt'gen Wind und Segel
So raſch, daß Ihr die ferne Königsflotte
Bald überholen ſollt. (Bei Seite.) Nun, theurer Ariel,
Dies liegt dir ob; dann zu den Elementen
Kehr' frei zurück, und lebe wohl! — Iſt's Euch
Gefällig, einzutreten?

(Alle gehen ab.)

Epilog

von Proſpero geſprochen.

Nun mein Zauber fortgeſchafft,
Bleibt mir nur die eigne Kraft,
Die's nicht hindern kann, wollt ihr
Daß ich bleib' gefangen hier,
Oder nach Neapel zieh'.
Da ich meinem Feind verzieh
Und mein Land iſt wieder mein:
Laſſet mich nicht hier allein,
Sondern helft mit güt'ger Hand
Fort mir von dem öden Land.
Schwellt Beifallshauch aus euerm Mund
Mein Segel nicht, ſo geht zu Grund
Was ich erſtrebte, eure Gunſt!
Vorbei iſt's mit der Zauberkunſt;
Verzweiflung wird mein Ende ſein,
Wenn mich Gebete nicht befrein,
Die mir erzwingen Gnad' und Huld
Und von mir nehmen meine Schuld.
Drum, wie ihr ſelbſt hofft auf Verzeihn,
Laßt eure Nachſicht mit mir ſein!

Anmerkungen zu „Der Sturm“.

S. 3, Z. 11 v. o.: „Treib die Matroſen an, Freund“ Good, speak to the mariners. — Die frühern Ueberſetzer haben, den Sinn offenbar misverſtehend, das engliſche good mit „gut“ wiedergegeben, während es hier einfach bedeutet „Freund“, „Guter“, in welchem Sinne es ſpäter wiederholt vorkommt, wie z. B. „Nay, good, be silent“ — „Good, yet remember whom thou hast aboard“. Der Schiffspatron kann auf die Frage des Bootsmanns: „Wie ſteht's?“ doch unmöglich antworten „Gut“, in dem Augenblicke, wo das Schiff in Gefahr iſt auf den Grund zu treiben.

S. 7, Z. 14 v. o.: „So; da lieg nun, meine Kunſt.“ — Steevens bemerkt zu dieſer Stelle: „Lord Burleigh, Eliſabeth's Großſchatzmeiſter, pflegte abends beim Ablegen ſeines Amtskleides zu ſagen: «Da lieg nun, Lord Schatzmeiſter.»“

S. 9, Z. 3 v. o.: „Ich bitte, merk' wohl auf.“ — Proſpero ermahnt Miranda ſo häufig zur Aufmerkſamkeit und fragt ſie, ob ſie auch zuhöre, weil er erforſchen will, wann die Schläfrigkeit beginnt, welche er ihr künſtlich eingeflößt hat.

S. 9, Z. 4 v. u.:

„Mein Zutraun, wie ein guter Vater, zeugte
Falſchheit von ihm —“

Eine Anſpielung auf den Satz, daß ein Vater, der über die gewöhnlichen Menſchen erhaben iſt, gemeiniglich einen Sohn hat, der unter ihnen ſteht. Heroum filii noxae.

S. 14, Z. 12 v. u.: Den ſtürmiſchen Bermudas.“ Die Bermudas-Inſeln waren den Engländern ſeit dem Jahre 1593 durch Schiffbrüche und Reiſebeſchreibungen bekannt. Schroffe Felſen, an welchen die Brandung ſich bricht, machen die Landung gefahrvoll und veranlaßten den herrſchenden Volksglauben, die Inſeln ſammt der toſenden Meerflut ſeien von Teufeln und Kobolden bewohnt.

S. 15, Z. 14 v. u.:

„Vergißt Du ganz, aus welcher Qual ich dich
Befreite?“

Nach dem alten Volksglauben hausten die gefallenen Geister zum Theil in der Luft, andere im Feuer, andere in Gewässern, Höhlen, Gruben oder Stollen. Die Erdgeister (in unserm Stücke die Peiniger des Caliban) galten für die bösartigsten; für die gutartigsten galten die Feuer- und Luftgeister, denen der vom Dichter mit Vorliebe behandelte Ariel angehört. Diese Geister konnte man durch Magie und Zaubersprüche sich dienstbar machen. Allein sie fügten sich der Herrschaft der Menschen nur ungern. Daher auch bei Ariel, dem Lieblinge und Schutzgeist seines Herrn, die ewigen Bitten um Freiheit und zuletzt die unendliche Freude darüber, in sein Element zurückkehren zu dürfen.

S. 18, Z. 1 v. u.: „Kobolde sollen peinigend sich üben“ — Kobolde (urchins), eigentlich Igel.

S. 19, Z. 11 v. u.: „Ho, ho, ho! wär's doch geschehn!“ — Ho, ho! war in den alten Mysterien und Moralitäten der stehende Ausruf des Teufels, hier auf dessen Sprößling Caliban übertragen, der den Cannibalen Dasein und Namen verdankt. Schon Farmer hat bemerkt, daß das Wort Caliban eine bloße Metathese aus cannibal ist. Das Wort cannibal ist aus dem Spanischen ins Englische übergegangen. Cannibales ist eine spanische Sprechform für Cariba, die Karaiben.

S. 20, Z. 16 v. u.: „Selbst meiner Mutter Gott, den Setebos“. — Setebos, ein gehörnter Teufel, Gott der Patagonier, damals bekannt aus Reiseberichten und Sagen.

S. 20, Z. 7 v. u.: „Habt ihr euch geküßt, verneigt“ — Shakespeare überträgt die Sitten seiner Zeit auch auf die Geisterwelt. Ein Kuß nach dem Tanze war selbst in den höhern Kreisen in Altengland üblich. (Vgl. Heinrich VIII., 1. Act, 4. Scene.)

S. 21, Z. 19 v. u.: „Fünf Klafter tief dein Vater ruht.“ — Dieses Lied, sowie das andere: „Mit der Biene halt' ich Schmaus“ — wurde zuerst von Robert Johnson, einem Zeitgenossen Shakespeare's, in Musik gesetzt.

S. 23, Z. 8 v. o.: „Mailands Herzog und dessen schöner Sohn auch.“ — Von diesem Sohne ist weiter im Stücke keine Rede.

S. 29, Z. 7 v. u.: „Nicht seit Witwe Dido's Zeiten.“ — Durch Gower, Chaucer und besonders durch ein Schauspiel von Nash und Marlow („Dido, Queen of Carthage“) war Dido eine ganz volksthümliche Figur in England geworden. Bei Shakespeare kommen

öfter Anspielungen darauf vor; so in „Heinrich VI.", „Kaufmann von Venedig" und „Viel Lärmen um Nichts".

S. 30, Z. 11 v. o.: „Sein Wort vermag mehr als die wunderthätige Harfe Amphion's." — Dem Wohllaut der Harfe Amphion's folgten die Steine zur Erbauung Thebens.

S. 33, Z. 4 v. o.:

„Ich würde im gemeinen Wesen alles
Durch Gegensätz' erwirken —"

Malone weist nach, daß Shakespeare die utopischen Regierungsplane, welche Gonzalo in satirischer Weise hier vorträgt, zum Theil wörtlich aus John Florio's englischer Uebersetzung von Montaigne's „Essais" entlehnt hat. Das Exemplar dieses Buches, welches unser Dichter selbst besaß, hat sich, mit seinem Autograph bezeichnet, erhalten und wird jetzt in der Bibliothek des British Museum aufbewahrt.

S. 34, Z. 14 v. u.: „Ariel kommt unsichtbar und spielt eine feierliche Melodie." — Steevens bemerkt hierzu: „Damit ist nicht gemeint, daß Ariel selbst der Musikant war, sondern nur, daß eine feierliche Melodie seine Erscheinung begleitete."

Das unsichtbare Erscheinen Ariel's hier und in andern Scenen ist nicht so zu verstehen, daß die Zuschauer ihn nicht sehen sollten: sie sollten ihn sich nur unsichtbar für die Mitspielenden (außer Prospero) denken. Es gab in der Garderobe der Shakespeare'schen Schauspielergesellschaft ein besonderes „Gewand unsichtbar zu sein"; dies mußte Ariel tragen. Die mehr auf den Kern als auf die Schale sehenden Theaterbesucher jener Zeit nahmen das ebenso anspruchslos hin wie die ganze primitive Bühneneinrichtung.

S. 41, Z. 6 v. u.: „Wär' ich jetzt in England, wie ich einmal gewesen bin, und hätte diesen Fisch nur gemalt, jeder Sonntagsnarr gäbe mir dort ein Silberstück fürs Anschauen." — Gemälde von Fischen und anderm seltsamen Gethier wurden dem Volke oft auf Märkten und Straßen zur Schau ausgestellt. Von einem Wunderfische erzählt Antolykus („Wintermärchen", IV, 3), er sei an der Küste sichtbar geworden den achtzigsten April, vierzigtausend Klafter über dem Wasser, und habe eine Arie gesungen gegen hartherzige Mädchen.

S. 42, Z. 12 v. u.: „Was gibt's da? Haben wir Teufel hier?" — Warburton meint, der Dichter spotte hier über die abgeschmackten Fabeln in Maundevile's Reisebeschreibung. Dieser kam durch ein Thal voll Teufel, welches das Teufelsthal hieß und einer der Eingänge zur Hölle war. Auch sah er alle Wundermenschen mit Einem Auge, langen Ohren, ohne Kopf u. s. w., die wir im folgenden Aufzuge finden werden. Maundevile hat in seinen Berichten von

wilden Menschen und Indianern alle Fabeln des Plinius von Menschen mit langen Ohren, Einem Auge, Einem Fuße, ohne Kopf u. dgl. ausgeschrieben und so davon gesprochen, als ob er sie selbst gesehen hätte.

S. 43, Z. 1 v. u.: „ich habe keinen langen Löffel.“ — Eine Anspielung auf das alte englische Sprichwort: „Wer mit dem Teufel essen will, muß einen langen Löffel haben.“

S. 44, Z. 9 v. o.: „Wie kamst du dazu, das Hintertheil dieses Mondkalbs zu sein?“ — Man wähnte früher, der Mond habe einen schlimmen Einfluß auf den Verstand der Kinder; daher wurden Dummköpfe Mondkälber genannt. Nach Steevens hieß ein Mondkalb eine leblose, unförmige Masse, der Sage nach nur von einer Mutter erzeugt.

S. 45, Z. 13 v. o.: „Ich war vordem der Mann im Monde.“ — Der Mann im Monde, dargestellt mit einem Dornbusch auf dem Rücken und einem Hund zur Seite (vgl. „Sommernachtstraum“, V, 1) war eine stehende komische Figur der altenglischen Bühne. Einige hielten ihn für den Israeliten, der am Sabbat Holz las und darum gesteinigt ward (4 Mos. XV, 32), andere für den Brudermörder Kain.

S. 51, Z. 11 v. u.: „Er wäre ein prächtiges Ungeheuer, wenn sie (die Augen) ihm im Schwanze säßen.“ — Eine Anspielung auf die fabelhafte Geschichte von einem Walfisch, den man im Jahre 1574 bei Ramsgate gesehen haben will und der die Augen hinten auf dem Rücken gehabt haben soll.

S. 53, Z. 5 v. u.: „Dann schlag ihm einen Nagel in den Kopf.“ — Buch der Richter IV, 21: „Da nahm Jael, das Weib Heber, einen Nagel von der Hütte, und einen Hammer in ihre Hand, und ging leise zu ihm hinein, und schlug ihm den Nagel durch einen Schlaf, daß er zur Erde sank.“

S. 54, Z. 2 v. u.: „Hast du erst seine Bücher.“ — Ohne Bücher und Buchgelehrsamkeit fand keine Gewalt über Dämonen statt.

S. 56, Z. 14 v. o.: „Nach dem Bilde von niemand.“ — Eine komische Figur, die öfter auf Tapeten und Schilden vorkam, auch auf einem possirlichen Holzschnitte vor dem alten Schauspiel „Niemand und Jemand“.

S. 58, Z. 8 v. u.:

„Daß in Arabien
Ein Baum, der Thron des Phönix, wächst.“

Plinius (XIII, 4) sagt: „Wunderbares haben wir von diesem Baume vernommen, daß er mit dem Vogel Phönix, der von dieser Palme (φοῖνιξ) den Namen empfangen haben soll, absterbe und wiederum aus sich selbst geboren werde.“

In Lilly's „Euphues" heißt es: „Wie es nur Einen Phönix in der Welt gibt, so auch nur Einen Baum, darauf er nistet."

S. 60, Z. 4 v. o.: „vermittels einer geschickten Vorrichtung verschwindet die Mahlzeit." — Das weist deutlich auf die Anwendung von Maschinerie auf dem sonst so einfachen Shakespeare-Theater hin. Solche Maschinerien wurden in den Häusern verschiedener englischer und französischer Großen schon im 15. Jahrhundert angewandt, um vollständig besetzte Tische kommen und verschwinden zu lassen.

S. 64, Z. 16 v. o.: „Ein Maskenspiel." — Maskenspiele (masks) nannte man kleine allegorische Schauspiele, in welchen verlarvte Personen mit Rede, Gesang und Tanz abwechselten. Die Darsteller gehörten meist den höheren Ständen an. Königin Elisabeth war eine große Freundin solcher Spiele, die häufig an ihrem Hofe stattfanden, wobei immer große Pracht der Kleidung und des Zubehörs entfaltet wurde. Der berühmteste Dichter solcher Maskenspiele war Ben Jonson.

S. 70, Z. 18 v. u.: „O König Stephano." — Anspielung auf eine alte berühmte Ballade. Vgl. die betreffende Anmerkung zu „Othello".

S. 71, Z. 2 v. o.: „Jetzt ist das Wams unter der Linie; jetzt, Wams, wirst du wol deine Haare verlieren und ein kahles Wams werden." — Man glaubte, daß den Leuten, welche die Linie passirten, die Haare ausgingen, wegen der heftigen Fieber, welche das heiße Klima erzeugt.

S. 71, Z. 19 v. o.: „Gar Affen mit so schändlich niedrer Stirn." — Eine niedere Stirn tadelt an der Octavia der Bote Kleopatra's („Antonio und Kleopatra", III, 3.). Dagegen wird die hohe Stirn als Schönheit gepriesen an Rosalinde („Romeo und Julia", II, 1; und an Julia in den „Beiden Veronesern" (IV, 3).

S. 71, Z. 10 v. u.: „Man hört Jagdlärm." — Hierbei dachte der Dichter wol an die Sagen von der Arthursjagd, analog unserer sogenannten Wilden Jagd.

S. 74, Z. 4 v. o.: „Die ihr grünsaure Ringlein zieht bei Mondschein." — Siehe die Anmerkungen zum „Sommernachtstraum".

Ein großer Theil dieser Rede Prospero's ist (nach Warburton) beinahe wörtlich entlehnt aus Golding's nicht sehr treuer Uebersetzung von Ovid's „Verwandlungen".

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

William Shakeſpeare's

Dramatiſche Werke

Ueberſetzt

von

Friedrich Bodenſtedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeiſter, Georg Herwegh, Paul Heyſe, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Nach der Textreviſion und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenſtedt.

Neunundzwanzigſtes Bändchen.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1870.

Einleitung.

Ein mit seltenen Vorzügen des Geistes und Herzens ausgestatteter Prinz kommt von der Hochschule zu Wittenberg, die er noch im reifen Mannesalter besuchte, zurück an den heimischen Hof. Ein sein ganzes Gemüth und Wesen tief erschütterndes Unglück hat ihn heimgetrieben von langem Aufenthalt in der Fremde: sein königlicher Vater, an dem er mit glühender Verehrung und Liebe hing, ist plötzlich, ohne vorhergehende Krankheit, auf geheimnißvolle Weise aus dem Leben geschieden. Bald darauf hat der Bruder des verstorbenen Königs, mit Zustimmung der Großen des Reichs, den Thron eingenommen und sich mit der so kurz verwitweten Königin, der Mutter des Prinzen, vermählt. Der Dichter läßt uns nicht in Zweifel darüber, daß solche Verbindung zwischen Schwager und Schwägerin, nach altgermanischer Anschauung, damals als Blutschande galt.

Schon der jähe Tod des Vaters hatte den Prinzen aufs tiefste erschüttert; die überhastige Wiedervermählung der so zärtlich geliebten Mutter mit seinem ihm gründlich verhaßten Oheim bringt ihn vollends außer sich. Er glaubt nicht, daß sein Vater eines natürlichen Todes gestorben sei; er argwöhnt das Schlimmste. Ein tiefer Riß geht durch sein Herz und seinen Geist; die ganze Welt ist ihm verfinstert. Er sieht die Schranzen, die noch kürzlich vor seinem Vater gekrochen, jetzt ebenso hündisch dem neuen Herrscher schmeicheln, der jenem gleicht wie ein Satyr dem Apollo. Er sieht seine früher wie eine Göttin verehrte Mutter zärtlich thun und in sündiger Ehe leben mit einem Manne, den er im Verdacht hat, der Mörder seines Vaters, ihres ersten Gatten, zu sein. Unheimliche Gerüchte gehen um, diesen Verdacht zu nähren, und in mitternächtlicher Stunde erscheint ihm der Geist des todten Königs selbst, um den Prinzen zu vergewissern, daß sein prophetisches Gemüth die Wahr-

heit geahnt, und es ihm als heilige Pflicht aufzuerlegen, den Vater zu rächen an dem Mörder, der seine Gemahlin verführt und jetzt seine Krone trägt. Und die blutsühnende Rache soll schnell vollzogen werden, da der Geist des Ermordeten keine Ruhe im Jenseits finden kann, solange der Mörder lebt.

Der Prinz, von der rührenden und majestätischen Erscheinung seines Vaters ganz überwältigt, verspricht feierlich, das Rachewerk ungesäumt auszuführen, und sucht sich auch nach dem Verschwinden des Geistes mit größter Anstrengung seiner Willenskraft noch in seinem Entschlusse zu stärken durch den Vorsatz, alle andern Gedanken auszulöschen von der Tafel der Erinnerung. Allein in der Abspannung, welche der gewaltigen Aufregung folgt, fühlt er bald, daß eine Last auf seine Seele gewälzt ist, die er nicht abzuschütteln vermag und auch nicht zu tragen, die stärker ist als er und ihn selbst zu Grunde richten muß. Im Augenblick der höchsten Erregung hätte er den König sicher niedergestoßen, wenn dieser ihm gerade in den Wurf gekommen wäre; aber bei ruhigerm Blute kann er das nicht mehr: allerlei Erwägungen drängen sich ihm auf, die seinen Arm lähmen und ihn mehr bestimmen, die That hinauszuschieben, als sie zu thun. Es fehlt ihm durchaus nicht an persönlichem Muth, wie schon sein Verhalten bei der haarsträubenden Begegnung mit dem Geiste beweist; er würde sich in offenem Kampfe jedem Gegner stellen und in der Erregung sein Leben bei dem geringfügigsten Anlaß in die Schanze schlagen; allein sein Muth zeigt sich immer nur als ein jäh aufflackerndes Feuer, es fehlt ihm die Selbstbeherrschung und die ruhige Besonnenheit nachhaltiger Thatkraft, die mit richtiger Anwendung ihrer Mittel, festen Schrittes, wenn auch langsam, ihr Ziel verfolgt. Sein Intellect und sein reizbares Gefühl überwiegen weitaus seine Thatkraft. Er ist ein philosophirender Idealist, der sich Welt und Menschen ganz anders construirt hat als sie sind, und der nun, plötzlich aus seinem ruhigen Reflexionsleben herausgerissen, gleich beim ersten male, wo ihm die Wirklichkeit rauh entgegentritt, alle feste Haltung verliert und, dem düstersten Pessimismus verfallend, bis an die Grenze des Irrsinns getrieben wird. Unter der Wucht der ihm auferlegten Rachepflicht schwankt er aus einem Extrem in das andere und würde lieber sich selbst umbringen als seinen Oheim, wenn ihn nicht religiöse Bedenken daran hinderten. Er stellt sich wahnsinnig, zunächst um Grund zu haben, einem folgerichtigen Handeln auszuweichen, dann aber auch, um unter der Maske des Wahnsinns den Launen und Ausbrüchen seines Unmuths sich leichter überlassen zu können. Da in ihm Zweifel aufsteigen, ob die Erscheinung, die er gesehen, auch wirklich der Geist seines Vaters gewesen und nicht vielleicht ein Teufel, der gekommen ihn ins Verderben zu locken, so will er,

bevor er mit dem König ins Gericht geht, sich durch nähere Prüfung überzeugen, ob der Geist die Wahrheit geredet. Die Prüfung schlägt zu Gunsten des Geistes aus; der König wird seiner Schuld überführt, aber der Prinz thut nicht das Geringste, um Vortheil aus dieser günstigsten Gelegenheit zu ziehen, welche sich ihm bieten konnte, um seinen Vater angesichts des ganzen Hofs zu rächen. Auf diesem Höhepunkte der Handlung erhalten wir die Gewißheit, daß der Prinz auch alle folgenden Gelegenheiten unbenutzt lassen werde, seine Rachepflicht zu erfüllen. Er selbst ist in den tiefsinnigen Monologen, welche er bei jedem Anlaß hält, der schärfste Verurtheiler seiner Thatlosigkeit und Schwäche, aber alle Anläufe, die er nimmt, führen ihn nur auf Abwege statt zum Ziele. Dieses wird erst erreicht, als sein Oheim in heimtückischer Weise ihm selbst nach dem Leben stellt und der Prinz nun, den Tod schon im Herzen, in der Leidenschaft der Nothwehr den König umbringt. So ist, hier zu vorläufiger Orientirung in raschen Umrissen gezeichnet, der Held einer Tragödie, deren Knoten — wie schon Herder treffend bemerkt — durch eine außerordentliche Schicksalsfügung gelöst wird, in Harmonie mit der sittlichen Weltordnung.

Ehe wir uns an eine nähere Betrachtung des tiefsinnigen Kunstwerks wagen, werfen wir einen Blick auf die Quellen, aus welchen der Dichter geschöpft hat.

Die uns bekannte älteste Aufzeichnung der Hamletsage (die Uhland in seinem „Mythus von Thôr" auf eine uralte Göttersage der Skandinaven zurückführt) findet sich im dritten Buche der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus, und ihr Inhalt ist kurz gefaßt wie folgt.

Horwendill, ein Statthalter von Jütland, macht sich so gefürchtet durch seine kühnen Raubzüge zur See, daß der auf seinen Ruhm eifersüchtige König Koller von Norwegen auszieht, ihn zu bekämpfen. Die beiden Helden treffen sich bei einer lieblichen Insel, steigen ans Land und verabreden einen Zweikampf (Holmgang) unter der Bedingung, daß der Sieger alles Land des Besiegten gewinnen und diesen ehrenvoll bestatten solle. Horwendill bleibt Sieger, und der König von Dänemark, Rörik, gibt ihm seine Tochter Gerutha (Gertrud) zur Gemahlin. Nach langer Ehe mit dieser, die ihm einen Sohn Namens Amleth (Hamlet) gebar, wird er umgebracht durch seinen Bruder Fengo, der sein Verbrechen durch den Vorwand beschönigt, daß er Horwendill nur getödtet habe, um dessen schöne Gemahlin Gertrud vor seinen grausamen Mishandlungen zu retten. Fengo vermählt sich mit Gertrud und führt nun allein die Herrschaft über Jütland, welche er früher mit seinem Bruder getheilt hatte. Horwendill's nachgelassener Sohn, Hamlet, stellt sich aus Sorge für sein Leben wahnsinnig, zeigt aber bei verschiedenen

Gelegenheiten durchdringenden Verstand und schlaue Klugheit. Der argwöhnische Fengo glaubt nicht recht an seinen Wahnsinn und sucht ihn durch die Reize eines schönen Mädchens aus der Rolle zu bringen. Dann muß seine Mutter während der angeblichen Abwesenheit ihres Gemahls ihn ausforschen, wobei ein Vertrauter Fengo's den verborgenen Lauscher spielt, aber von dem mistrauischen Prinzen ausgespäht und ermordet wird. Hamlet hält seiner Mutter eine ergreifende Rede, entdeckt ihr seine Verstellung, rührt ihr Gewissen und gewinnt sie für seinen Plan, den Mord seines Vaters an Fengo und allen Mitschuldigen zu rächen. Als Fengo vergebens nach dem Ermordeten forscht, zeigt ihm Hamlet im angenommenen Wahnsinn den Ort, wo die Leiche liegt. Fengo beschließt nun, den gefährlichen Prinzen mit zwei Begleitern nach England zu schicken, um ihn dort, kraft einer Weisung in Runenschrift, durch den König enthaupten zu lassen. Unterwegs aber bemächtigt sich Hamlet heimlich der Holztafel mit der Runenschrift, verwischt das Original und ersetzt es durch eine Aufforderung an den König von England, seine Begleiter hinrichten zu lassen, ihm selbst aber die Königstochter zur Gemahlin zu geben. Beides geschieht. Hamlet gewinnt durch seine instinctive Schlaubeit und Sehergabe, womit er verborgene Dinge erspäht, die Gunst des Königs, und kehrt nach einem Jahre nach Jütland zurück, wo man, ihn todt wähnend, gerade seine Leichenfeier hält. Er spielt wieder den Wahnsinnigen, mischt sich unter die schwelgenden Gäste, die er durch Wein betäubt und durch einen listigen Anschlag knebelt, worauf er den Palast anzündet und den König Fengo ermordet. Nach dieser Rachethat hält sich Hamlet anfangs verborgen, tritt aber, als er sich überzeugt, daß die Stimmung des Volks ihm günstig sei, aus seinem Versteck hervor, erzählt den Hergang der Sache und weiß durch seine Rede die Gemüther dergestalt für sich einzunehmen, daß er einstimmig zum König erwählt wird.

Es ist unnöthig, den Faden der Geschichte hier weiter zu verfolgen, die bei Saxo Grammaticus auch mit dem Tode Hamlet's endigt, der noch einmal nach England zieht, dort die wunderlichsten Abenteuer besteht und bei seiner Rückkehr in einem Zweikampfe fällt.

Der Franzose Belle-Foreſt bearbeitete die Geschichte im Geschmack seiner Zeit und ließ sie unter dem Titel: „Avec quelle ruse Amleth, qui depuis fut roi de Dannemarck, vengea la mort de son père Horvendille, occis par Fengon son frère", im fünften Band seiner Novellen 1564 erscheinen. Diese französische Bearbeitung wurde später mit Abänderungen und Zusätzen, welche mit Stellen im Shakespeare'schen Drama übereinstimmen, während sie im französischen Original fehlen, ins Englische übersetzt, was zu der Vermuthung Anlaß gegeben, daß unser Dichter weder aus Saxo

Grammaticus noch aus Belle-Foreſt geſchöpft, ſondern die engliſche Ueberſetzung als einzige Quelle benutzt habe, in welcher auch der Ruf des Prinzen „a rat, a rat!“ vorkommt. Viel wahrſcheinlicher iſt es jedoch, daß die engliſche Ueberſetzung, deren einzige bekannte Ausgabe erſt 1608 erſchien, nach dem Shakeſpeare'ſchen Drama entſtanden ſei und dieſem einzelne frappante Ausdrücke, wie den vorhin angeführten, entlehnt habe.

Ueber die Zeit der Abfaſſung des Shakeſpeare'ſchen „Hamlet“ läßt ſich nur ſo viel mit Beſtimmtheit ſagen, daß er vor 1598 entſtanden ſein muß, da in dieſem Jahre eine Tragödie „Hamlet“ in Verbindung mit dem Namen Shakeſpeare ſchon bekannt erſcheint. Ein Freund unſers Dichters, Gabriel Harvey, ſchrieb 1598: „Unſere Jugend iſt ganz entzückt von Shakeſpeare's «Venus und Adonis»; allein ſeine «Lucrezia» und ſeine Tragödie vom Dänenprinzen Hamlet gefallen den klügern und ernſtern Leuten mehr.“

Gedruckt wurde das Stück zuerſt 1603 (Quarto A), und zwar in ſehr verſtümmelter Weiſe. Ein Jahr darauf erſchien eine neue, vielfach verbeſſerte Ausgabe (Quarto B).

Schon vor dem Bekanntwerden Shakeſpeare's als Bühnendichter war eine Tragödie „Hamlet“ aufgetaucht, welcher Thomas Naſh 1587 in einer einleitenden Epiſtel zum „Menaphon“ des Robert Green Erwähnung thut und als deren Verfaſſer der bekannte Dichter Thomas Kyd genannt wird.

Dieſes ältere Stück iſt ſpurlos verſchwunden, und alles, was darüber geſagt wird, beruht auf Vermuthungen. Einige Shakeſpeare-Gelehrte, wie Knight und Elze, nehmen an, es ſei eine Jugendarbeit Shakeſpeare's geweſen; andere, zuletzt noch Tſchiſchwitz, ſchreiben es unbedenklich Kyd zu, obgleich kein einziger Zeitgenoſſe dieſes Dichters ſeinen Namen in Verbindung mit „Hamlet“ gebracht hat. Die kunſtvoll gebaute Tragödie ſieht nicht aus wie aus Einem Guſſe entſtanden; wir wiſſen zudem mit Beſtimmtheit, daß Shakeſpeare noch in den erſten Jahren des 17. Jahrhunderts weſentliche Veränderungen damit vorgenommen hat, wie ſich aus einer Vergleichung der Drucke von 1603 und 1604 ergibt. Zu dieſen weſentlichen Veränderungen rechnen wir nicht die Umwandlung verſchiedener Namen (in Quarto A heißt Polonius: Corambis; ſein Diener Reynaldo: Montano; Roſenkranz und Güldenſtern heißen Roſſencroft und Gilderſtone, u. ſ. w.), ſondern die feinere Durcharbeitung und vollſtändigere Entwickelung des Hauptcharakters, die Umſtellung bedeutender Auftritte und endlich die beſſernde Hand, welche durch das Ganze geht. Es konnte auch für den größten Dichter keine leichte Aufgabe ſein, den rohen, ſpröden Stoff, wie ihn die Sage überliefert, für die tragiſche Weihe zu läutern, zu durchgeiſtigen und zu ſublimiren. Gerade die Ueberwindung ſolcher Schwierig-

leiten mochte einen Genius wie Shakeſpeare reizen, und da auch unſer Goethe ſchon früh ſein bedeutendſtes Werk, den „Fauſt", entwarf, um daſſelbe in reifern Jahren wieder aufzunehmen und durchzuführen, ſo iſt nicht abzuſehen, warum es Shakeſpeare mit ſeinem bedeutendſten Werke, dem „Hamlet", nicht ähnlich ergangen ſein könnte. Doch, wie geſagt, beweiſen läßt ſich hier nichts. Und trotz der wunderbaren Durchgeiſtigung des Stoffs iſt noch immer etwas von ſeiner urſprünglichen Roheit zurückgeblieben, ja mußte etwas davon zurückbleiben, weil die Frucht nie den Boden verleugnen kann, auf dem ſie gewachſen. Auf dieſes rohe Reſiduum, welches eben zum „Hamlet" gehört wie der Dorn zur Roſe, werden wir in unſerer Betrachtung des Dramas zurückkommen.

Als Hauptfeinde und ſomit als Hauptvertreter des Spiels und Gegenſpiels im Stück ſtehen ſich Hamlet und König Claudius gegenüber. Claudius iſt ein ſchlechter Menſch, aber ein Monarch, der das Regiment verſteht, und an praktiſcher Klugheit, That- und Willenskraft Hamlet weit überlegen. Durch ein Verbrechen auf den Thron gekommen, ſchreitet er nicht, wie Macbeth, von einem Morde zum andern, ſondern ſucht durch Klugheit ſeine Gewalt zu feſtigen und zu behaupten. Den Anſprüchen des jungen Fortinbras gegenüber rüſtet er umſichtig zum Kriege, vermeidet aber unnützes Blutvergießen, da ſich die Sache friedlich ausgleichen läßt. Er iſt verwachſen mit den Intereſſen des Landes, für welche Hamlet weder Auge noch Ohr hat, weshalb er auch, trotz ſeiner überlegenen Geiſtesbildung, nicht verdient die Herrſchaft zu führen. Hamlet hat nur *einen* zuverläſſigen Genoſſen, ſeinen treuen und beſonnenen Freund Horatio, der als ein Mann ohne Leidenſchaft und höfiſchen Ehrgeiz das volle Vertrauen des Prinzen gewonnen hat, eben weil er es nie geſucht.

Alle Hofleute gehören, wie das ihre Stellung mit ſich bringt, zur Partei des Königs. Sie ſind nicht ſchlechter und nicht beſſer, als die Hofleute zur Zeit Eliſabeth's waren und als man ſie noch heute durchſchnittlich an den Höfen findet. An ihrer Spitze ſteht der alte Polonius, ein Charakter, bei deſſen Beurtheilung man faſt immer ins Extrem gegangen iſt. Er iſt weder ſo gut und weiſe, wie ihn die einen, noch ſo dumm und ſchlecht, wie ihn die andern gemacht haben. Ein in Geſchäften ergrauter treuer Diener des Throns, gleichviel wer darauf ſitzt, thut er ſeine Pflicht nach beſtem Vermögen. König Claudius (dem er ſicher bei ſeiner Vermählung mit der verwitweten Königin behülflich geweſen) behandelt ihn als Freund; er iſt ſtolz auf dieſes Vertrauen und ſchießt in ſeinem Dienſteifer und ſeiner Selbſtüberſchätzung zuweilen über das Ziel hinaus. Er iſt ein eitler alter Herr, der gern ſeine Lebensweisheit und Schulkenntniſſe auskramt, dem aber die Jahre das Begriffsvermögen und Ge-

dächtniß etwas geschwächt haben, sodaß er sich einem jüngern, schärfern und freiern Geiste gegenüber leicht Blößen gibt.

Das Wurzeln in einer abhängigen Stellung, welche die Richtung der Gedanken und Handlungen ganz fremdem Willen dienstbar macht, erzeugt immer eine gewisse Beschränktheit, in niedern Lebenskreisen sowol wie in hohen. Die weisen Lehren, welche Polonius dem scheidenden Sohne mit auf den Weg gibt, contrastiren seltsam mit seinem sonstigen Auftreten im Drama, und daraus sind die abweichenden Ansichten über ihn entsprungen. Aber beides läßt sich sehr wohl vereinigen. Polonius ist ein Mann von Maximen, nicht, wie Hamlet, ein Mann von Ideen oder Principien. Maximen kann man auswendig lernen, Ideen und Principien nicht. Polonius weiß noch, daß Kürze des Witzes Seele ist; aber diese Seele des Witzes hat er nicht mehr, wenn er sie überhaupt je besessen.

Dem in seinen Reflexionen verschwommenen, haltlosen Hamlet, der den Uebergang vom Gedanken zur That nicht finden kann, hat der Dichter zwei scharf ausgeprägte, geschlossene Charaktere an die Seite gestellt: den kriegerischen, thatkräftigen Fortinbras, gleichsam um zu zeigen, wie ein zum Herrschen berufener Prinz sein soll — und den mehr französischer Sitte sich zuneigenden, glänzenden, muthvollen, doch in seiner Ritterlichkeit nicht makellosen Laërtes, der rasch zur That entschlossen ist und das Rappier trefflich zu führen weiß, aber nicht ansteht die Spitze zu vergiften, wo es gilt die Ermordung seines Vaters zu rächen.

Die übrigen Charaktere sind von mehr untergeordneter Bedeutung. Die Königin ist eine schwache, sinnliche Frau; von Ophelien wird später die Rede sein; Rosenkranz und Güldenstern sind Jugendfreunde Hamlet's, aber zugleich gehorsame Diener ihres Königs, dessen Befehle sie vollziehen, ohne seine schlimmen Absichten zu kennen.

Das Stück hebt an in einer kalten, grausigen Nacht, mit der Unterhaltung über eine bedeutungsvolle Geistererscheinung, und die düstere, unheimliche Stimmung, welche dadurch geweckt wird, verläßt uns keinen Augenblick wieder.

Hamlet tritt zuerst auf in der Scene, in welcher der König in heuchlerischer, glatter, wohlgefügter Rede zu rechtfertigen sucht, daß er so schnell nach dem Tode seines Bruders mit dessen Witwe sich vermählt habe. Er spricht dann über die Bedrohung des Reichs durch Norwegen, wohin er eine Gesandtschaft schickt; wendet sich hiernach an Laërtes, und ganz zuletzt an Hamlet, den er anredet: „Doch nun, mein Vetter Hamlet und mein Sohn", was den Prinzen zu der beiseits gemachten Bemerkung veranlaßt: „Mehr als dein Vetter, weniger als dein Sohn." Auf die Frage des Königs: „Wie kommt's, daß Wolken über Euch noch hängen?" erwidert

der Prinz: „Nicht so, mein Fürst; ich habe zu viel Sonne.“ Und auf die Bemerkung seiner Mutter: „Uns allen ist's gemein, was lebt, muß sterben“, entgegnet er: „Ja, hohe Frau, es ist gemein“.

Man sieht also, seine ersten Aeußerungen im Drama sind spitzfindige Redensarten. Hamlet ist um diese Zeit dreißig Jahre alt, und während sein Heimatland in Gefahr ist, hegt er keinen andern Wunsch, als nach Wittenberg zurückzukehren. Seine Mutter bittet ihn zu bleiben, weil der König es wünscht, und — Hamlet bleibt.

Man sollte denken, diese Winke des Dichters wären bedeutsam genug, um mehr Beachtung zu verdienen, als sie bisher gefunden. Hamlet folgt nicht nur ohne Widerspruch den Wünschen des Königs, sondern hört auch lammsgeduldig dessen Ermahnungen an. Erst als er sich allein befindet, tobt er sich aus in einem Monologe voll Selbstmordgedanken und Schmerzensausbrüchen über den todten Vater und die neuvermählte Mutter. Zugleich gibt er uns darin einen Fingerzeig über sein eigenes Aeußere. Dem Hercules ist er nicht ähnlich, keine Heldengestalt. Wir erfahren später noch, daß er fett von Fleisch und kurz von Athem sei. Kurz von Athem ist er auch in seinem Handeln.

Horatio berichtet ihm von der Geistererscheinung, und Hamlet beschließt, den Geist des Vaters in Waffen selbst zu sehen und auszuforschen. Hier zeigt er Muth und Entschlossenheit; sein Leben ist ihm in der fürchterlichen Aufregung des Augenblicks keine Nadel werth; allein kaum weiß er, was er wissen will und thun soll, so ist sein Muth auch schon wieder verdampft, und in der wunderlichen Schwurscene ahnt man deutlich genug, daß es ihm mit der Ausführung der Rachepflicht kein rechter Ernst ist. Er ergeht sich wieder in spitzfindigen Redensarten, selbst gegen seinen trefflichen Freund Horatio, und fordert unverbrüchliches Schweigen über alles:

Da ich's vielleicht bald dienlich finden mag,
Ein wunderliches Wesen anzunehmen.

Er will dem König und dem Hofe gegenüber die Rolle eines Wahnsinnigen spielen. Bei seinem Schauspielertalent gelingt ihm das auch vortrefflich. Statt sich nun darüber zu freuen und Vortheil daraus zu ziehen, ist er eitel genug, sich verletzt zu fühlen, ja außer sich zu gerathen, wenn man ihn wirklich für wahnsinnig hält. Die betreffenden Scenen machen sich sehr wirksam auf der Bühne, zeigen aber, näher betrachtet, den Prinzen in sehr unvortheilhaftem Lichte, denn ein rechter Mann wird nie aus geschützter Höhe wehrlose Gegner verletzen. In unserm Falle kommt noch hinzu, daß der Prinz sehr wenig klug handelt, bei jeder Gelegenheit zu verrathen, daß er nicht wahnsinnig sei, sondern sich nur so stelle.

Hier mögen gleich ein paar Worte über Hamlet's Verhältniß zu Ophelia ihren Platz finden, welches die mannichfaltigsten

Deutungen, und zwar meistens im schlimmsten Sinne, gefunden hat. Nach allen vom Dichter gegebenen Andeutungen ist Ophelia eine liebliche, ätherische, noch knospenhafte Erscheinung und gerade so unschuldig, als sie, ohne etwas Unerlaubtes zu thun, in ihrer wenig erbaulichen Umgebung bleiben konnte. Sie hört, sagt und weiß zu viel, um auch geistig noch ganz unschuldig sein zu können. Sie liebt den Prinzen, ist aber zu wenig leidenschaftlich und selbständig, um frei dem Zuge ihres Herzens zu folgen. Als gute, gehorsame Tochter folgt sie unverzüglich der Weisung des Vaters, allen Verkehr mit Hamlet abzubrechen und ihm seine Geschenke zurückzugeben. Ihr beredtes Lob Hamlet's wird von den meisten Auslegern angeführt als ein Beweis, welchen Verein der vortrefflichsten Eigenschaften eines Staatsmanns, Kriegers, Gelehrten, u. s. w. er besessen. Wir sehen darin nur den natürlichen Ausdruck überschwenglicher Schwärmerei eines jungen Mädchens, der in einem Prinzen alles verklärt erscheint. Uebrigens ist ihr Verhältniß zu ihm als ein durchaus reines zu betrachten. Er hat sich zu dem lieblichen, anmuthigen Mädchen hingezogen gefühlt, glaubend bei ihr Trost und Verständniß in seiner verbitterten, unglücklichen Gemüthsstimmung zu finden; aber seine Liebe zu ihr vermochte schon wegen der schweren Aufgabe, die auf ihm lastete, nicht sein ganzes Herz auszufüllen, und Ophelia stand noch nicht auf der geistigen Höhe, um ihm das sein zu können, was er in ihr suchte. Als sie sich dann plötzlich ganz von ihm abwandte und sich sogar zu einem Werkzeug ihres Vaters und des Königs gegen ihn gebrauchen ließ, mußte er, bei seiner reizbaren Natur, völlig irre werden an ihr, in der sein Herz seinen letzten Halt verloren. Bei der Abschiedsscene zwischen Hamlet und Ophelia, welche diese ihrem Vater (Aufz. 2, Sc. 1) schildert, hat der Prinz sich gewiß nicht wahnsinnig gestellt, sondern ist wirklich aus tiefstem Herzen so jammervoll bewegt, bleich und verwirrt gewesen, wie sie ihn gesehen. Als Philosoph liebt es Hamlet, zu generalisiren, die aus einem bestimmten Falle geschöpfte Erfahrung zu verallgemeinern. Weil sein Oheim einen Mord begangen hat, den er rächen soll, so ist ihm die ganze Welt aus den Fugen, und er ist gekommen sie wieder einzurichten. Weil seine Mutter eine schwache Frau ist, sagt er: Schwachheit, dein Name ist Weib! Weil sie ihrem ersten Gemahl untreu war, hält er das ganze Geschlecht für untreu und wird selbst an Ophelia irre. Es liegt in der Natur phantasievoller Idealisten, daß sie mit aufs höchste gesteigerten Voraussetzungen an den Gegenstand ihrer Liebe herantreten, und daß der durch Enttäuschung herbeigeführte Rückschlag dann um so heftiger eintritt. Später verstellt sich der Prinz auch gegen Ophelia, nur daß diese in ihrer Unschuld die Verstellung nicht merkt, während der schuldige König schärfere Augen hat.

Das Schauspiel im Schauspiel, wodurch Hamlet die Wahrheit der Aussage des Geistes prüfen und gleichsam öffentliches Gericht halten will, hat ganz die gewünschte Wirkung. Aber der Prinz, statt den gewonnenen Vortheil zu benutzen, ist so befriedigt von seinem Bühnentriumph, daß er witzelnd seinen Racheplan verräth. Als Güldenstern ihm meldet, daß dem König nicht wohl sei, antwortet er: „Ihr würdet mehr Einsicht zeigen, dies dem Arzte zu melden, denn wenn ich ihm eine Purganz verschriebe, so würde das vielleicht seine Galle noch vermehren."

Damit ist alles gesagt und der König gezwungen, Hamlet unschädlich zu machen, um sich seiner eigenen Haut zu wehren.

Dann kommt die Geschichte mit der Flöte, auf welcher Güldenstern spielen soll; sie kann auch nur dazu dienen, das Mistrauen des Königs zu verdoppeln.

Endlich wird auch der alte Polonius mit der Wolke noch ein bischen geneckt, was — nebenbei gesagt — einem weit klügern Manne hätte geschehen können einem für wahnsinnig gehaltenen Prinzen gegenüber.

Bevor Hamlet nun zu seiner Mutter kommt, die nach ihm geschickt hat, findet er den König im Gebete. Jetzt könnte er seine Rachethat vollbringen, allein jetzt thut er's erst recht nicht, die Gelegenheit ist ihm zu bequem: er will grausam sein und den König nicht vom Beten zum Himmel, sondern aus dem Pfuhl seiner Sünden in die Hölle befördern!

Im Zimmer seiner Mutter ersticht er den alten Polonius, d. h. er sticht blindlings zu, wie er Geräusch hört, und durchbohrt den Vorhang, hinter welchem er den König verborgen glaubte. Diesen blindlings zu ermorden, hätte er schon den Muth gehabt; Aug' in Auge, nicht. Sein Benehmen nach der Ermordung des Polonius verräth in fast prahlerischer Weise jene tiefsinnerliche Roheit, von welcher weiter oben die Rede war, und welche bei schwachen, reizbaren Charakteren so häufig neben der höchsten Geistesbildung zu Tage tritt. Seiner Mutter redet Hamlet mit einer gewissen Selbstbefriedigung so heftig ins Gewissen, daß der Geist seines Vaters abermals erscheint, um ihm Milde zu predigen gegen die schwache Königin und männliches Vorgehen gegen den König. Allein Hamlet denkt schon darüber nach, wie er auf der Reise nach England, wohin er sich durch den König schicken läßt, seine beiden Reisegefährten überlisten will. „O — sagt er — es ist süß, wenn sich so begegnen List und List!"

Da, wie bei den Schauspielern, ist er in seinem Elemente! Er hätte jetzt noch, wo er weiß, daß es ihm ans Leben geht, den König umbringen können, und das Volk würde ihm zugejauchzt haben, denn Claudius sagt selbst von ihm:

Die große, wirre Menge hängt an ihm,
Die urtheilslos nur nach dem Scheine liebt.

Bevor Hamlet sich einschifft, begegnet er dem Heere des Fortinbras, der nach Polen zieht, um ein Fleckchen Landes zu erobern. Hamlet sieht in dieser Begegnung wieder eine Mahnung des Schicksals, die er natürlich wieder nicht befolgt. Er beschuldigt sich selbst gewohnheitsgemäß auf das grausamste seiner Schwäche, und nimmt sich vor, nun wirklich blutdürstig zu werden. Kaum ist er fort, als Laertes von Paris zurückkehrt und einen Volksaufstand erregt, um seinen Vater an dem Könige zu rächen, den er für dessen Mörder hält. Hier zeigt sich der König, wie immer wo er nicht an seine wirkliche Schuld gemahnt wird, ruhig, besonnen und von kluger Ueberlegung. In die Scene mit Laertes fällt die Nachricht, daß Hamlet wieder in Dänemark sei, nachdem er, wie wir später erfahren, durch Fälschung der königlichen Botschaft seine beiden Gefährten ans Messer geliefert hat. Die liebliche Ophelia erscheint vor ihrem Bruder und dem Hofe in ihrem Wahnsinn, in welchen die Unterdrückung ihrer Liebe zu Hamlet und der Tod ihres Vaters sie getrieben. Befriedigend vermittelt und erklärt erscheint uns dieser Wahnsinn des zu so gewaltsamem Umschlage wenig angelegten Mädchens nicht. Der Dichter bedurfte wol nach Ueberschreitung des Höhen- und Wendepunktes einer wirksamen Auffrischung im Fortgang der Handlung.

Die Todtengräberscene im fünften Aufzug hat viel Tadel gefunden, doch ist sie zum Abschluß des Ganzen so nothwendig wie der Dachstuhl zum Dache. Der Dichter führt seinen Helden durch alle möglichen Situationen, um zu zeigen, daß er allem consequenten, planmäßigen Handeln abhold sei. Mit vollem Bewußtsein springt Hamlet immer wieder von seinem Ziele ab, das ihm oft nahe genug vor die Augen gerückt wird, und macht seinem Unmuth dann Luft durch gegen sich selbst gerichtete Monologe, oder durch spitzfindige Wortgefechte mit andern. Selbst wenn man ihn nicht für wahnsinnig gehalten hätte, würde doch schon die Rücksicht auf seinen Rang die Pfeile des etwaigen Witzes der Höflinge abgestumpft haben. So hat er denn einem Polonius, Güldenstern und Osrick gegenüber leichtes Spiel; in seinem Wortgefecht mit dem silbenstechenden Todtengräber aber zieht er den Kürzern, weil der ihn nicht kennt und deshalb seiner Zunge freien Lauf läßt. Darin liegt eine feine Ironie und eine poetische Gerechtigkeit, die man bei Shakespeare niemals vermißt. Der Prinz überläßt sich nun (wieder anknüpfend an seine rohen Denkausbrüche im vierten Aufzug, wo er dem Könige demonstrirte, daß ein König seine Rundreise durch die Gedärme eines Bettlers machen könne) seinen unerquicklichen Grübeleien über die Metamorphose des Menschen, der er bis über die Grenzen des Erlaubten hinaus nachspürt mit einer Dialektik der Verzweiflung oder des ernstwerdenden Wahnsinns, gleichsam um sich

über sein Nichtsthun hinwegzutrösten mit der Betrachtung: wenn selbst der große Alexander wieder zu Staub oder Lehm geworden und man mit diesem Lehm ein Spundloch oder ein Loch in der Wand verstopfen kann, was nützen dann alle großen Entwürfe und Thaten der Menschen; es ist gar nicht der Mühe werth anzufangen.

Er wird in diesen sinn- und trostlosen Betrachtungen unterbrochen durch das Leichenbegängniß Ophelia's, und die emphatischen Schmerzensausbrüche ihres Bruders reizen den schon halb unzurechnungsfähigen Hamlet, mit Laërtes im Grabe zu ringen, bis der König die beiden auseinanderbringen läßt. Hamlet wird zum Fechten mit Laërtes aufgefordert; er geht darauf ein, obwol es ihm übel zu Muthe ist, und es erfolgt das bekannte giftmörderische Ende, wobei der sterbende Hamlet noch seine Stimme dem siegreich heimgekehrten Fortinbras gibt.

Nicht aus freiem Entschluß, noch um ein öffentliches Gericht zu halten, sondern in der Leidenschaft der Nothwehr bringt Hamlet den König um.

Bis zum Höhenpunkt des Dramas sind wir gespannt darauf, wie er es anfangen wird, die Rachepflicht zu vollführen; später nur, wie er es anfangen wird, ihr immer wieder auszuweichen.

Hamlet's Schuld besteht weniger darin, daß er nicht that, was er nicht konnte, als vielmehr darin, daß er, statt sein ganzes Dichten und Trachten darauf zu richten, das Gebot seines Vaters zu vollziehen, fortwährend alles Mögliche thut um es zu umgehen, und daß er, statt den einzig Schuldigen zu strafen, durch seine Listen, Ränke und krummen Wege eine Menge Unschuldiger opfert.

Sein Unglück ist, daß seine Anlagen und Neigungen einen ganz andern Wirkungskreis verlangen, als seine hohe Abkunft ihm anweist. Das gibt seinem Schicksale den tragischen Hintergrund und motivirt all die wunderlichen Contraste zwischen seinem Reden und Handeln. Er hat künstlerische Neigungen und philosophische Begabung; trotzdem ersieht man aus seiner ganzen Anlage deutlich, daß er es weder als Künstler zu einem bedeutenden Kunstwerk, noch als Philosoph zu einer nachhaltigen Arbeit gebracht haben würde, weil zum Schaffen wie zum Handeln dieselbe Energie und Ausdauer gehört, welche ihm fehlt. Aus den Wolken seiner Schwermuth zucken glänzende Geistesblitze, aber in ihm brennt nicht das stetige Feuer, welches allein zu großen Schöpfungen wie zu folgerichtigem Handeln beseelt. Aus seinem Mangel an Energie entspringt sein Mangel an Charakter, er wird der Sklave seiner Gaben, statt sie zu beherrschen, und muß durch sie in seiner falschen Stellung untergehen. Erst spielt er sich künstlich in die Rolle eines Narren hinein, was allem gesunden Gefühl widerstrebt, und bald ist er auf dem besten Wege ein wirklicher Narr zu werden, bis das

Schicksal seinen Lebensfaden zerreißt und ihn sterbend noch zum Werkzeug seiner Plane macht, indem es ihn gleichsam blindlings die Rachepflicht vollziehen läßt, welche er mit klarem Auge und vollem Bewußtsein niemals vollzogen haben würde. Aber eben durch die lange Verzögerung der äußern Strafe, des Abschlusses durch den Tod, wird der schuldige König innerlich weit eindringlicher gestraft, als wenn ihn der rächende Stahl gleich getroffen hätte, und hierin liegt die tragische Sühne und Gerechtigkeit.

Hamlet.

Perſonen.

Claudius, König von Dänemark.
Hamlet, Neffe des regierenden Königs, Sohn des verſtorbenen.
Polonius, Oberkämmerer.
Horatio, Hamlet's Freund.
Laërtes, Sohn des Polonius.
Voltimand, Cornelius, Roſenkranz, Güldenſtern, Osrick, } Hofleute.
Ein anderer Hofmann.
Ein Prieſter.
Marcellus, Bernardo, } Offiziere.
Francisco, ein Soldat.
Reynaldo, Diener des Polonius.
Ein Hauptmann.
Geſandte.
Der Geiſt von Hamlet's Vater.
Fortinbras, Prinz von Norwegen.

Gertrud, Königin von Dänemark, Hamlet's Mutter.
Ophelia, Tochter des Polonius.

Herren und Frauen vom Hofe, Offiziere, Soldaten, Schauſpieler, Todtengräber, Matroſen, Boten und Diener.

Schauplatz: Helſingör.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Helſingör. Eine Plattform vor dem Schloſſe.

Francisco auf ſeinem Poſten. Zu ihm tritt **Bernardo** auf.

Bernardo.

Wer da?

Francisco.

Ich frage, wer da? Steht und gebt Euch kund.

Bernardo.

Lang' lebe der König!

Francisco.

Bernardo?

Bernardo.

Derſelbe.

Francisco.

Ihr kommt gewiſſenhaft auf Eure Stunde.

Bernardo.

's iſt zwölf vorbei; geh du zu Bett, Francisco.

Francisco.

Dank für die Ablöſung. 's iſt bitter kalt,
Und mir iſt flau zu Muth.

Bernardo.

War Eure Wache ruhig?

Francisco.

Mäuschenſtill.

Bernardo.

Wohl, Gute Nacht.
Begegnet Ihr Horatio und Marcellus,
Die mit mir Wache halten, heißt sie eilen.

(Horatio und Marcellus kommen.)

Francisco.

Mir scheint, ich hör' sie schon. — Halt! He! Wer da?

Horatio.

Freunde des Landes.

Marcellus.

Und Vasallen des Dänen.

Francisco.

Habt Gute Nacht.

Marcellus.

Lebt wohl, mein wackrer Krieger.
Wer löst' Euch ab?

Francisco.

Bernardo hat den Posten.
Habt Gute Nacht.

(Francisco ab.)

Marcellus.

Holla! Bernardo!

Bernardo.

Sagt —
Was? ist Horatio hier?

Horatio.

Ein Theil von ihm.

Bernardo.

Horatio und Marcellus, seid willkommen.

Horatio.

Nun, ist das Ding heut abermals erschienen?

Bernardo.

Ich habe nichts gesehn.

Marcellus.

Horatio sagt, es sei nur Einbildung,
Und will nicht glauben an das schreckliche
Gesicht, das wir doch zweimal schon gesehn.

Drum hab' ich ihn hierher gebeten, mit uns
Zu wachen durch die Stunden dieſer Nacht,
Daß er, wenn die Erſcheinung wiederkommt,
Beſtät'ge was wir ſahn, und zu ihr ſpreche.

Horatio.

Pah! Pah! ſie kommt nicht.

Bernardo.

Sitzt ein Weilchen nieder,
Und laßt uns nochmals Euer Ohr beſtürmen,
Das gegen unſer Wort ſo ſtark ſich wehrt,
Von dem, was wir zwei Nächte ſahn.

Horatio.

Wohl, nehmen
Wir Platz, um auf Bernardo's Wort zu hören.

Bernardo.

Die allerletzte Nacht,
Als jener Stern, der weſtlich ſteht vom Pol,
In ſeinem Lauf den Himmelstheil erhellte,
Wo jetzt er glüht, da ſahn Marcell und ich,
Die Glocke ſchlug gerad' eins —

Marcellus.

Still, ſtill; hör' auf! Sieh wie's da wiederkommt!
(Der Geiſt erſcheint.)

Bernardo.

Ganz die Erſcheinung des verſtorbnen Königs!

Marcellus.

Sprich's an, Horatio; du biſt ein Gelehrter.

Bernardo.

Sieht's nicht dem König gleich? ſchau nur, Horatio.

Horatio.

Ganz gleich; es ſchüttelt mich mit Furcht und Staunen.

Bernardo.

Es läßt wol mit ſich ſprechen.

Marcellus.

Frag's, Horatio.

Horatio.

Was bist du, das sich dieser Nachtzeit anmaßt
Zusammt der schönen krieg'rischen Gestalt,
Worin die Hoheit des begrabnen Dän'mark
Weiland einherging? Ich beschwör' dich, sprich!

Marcellus.

Es ist beleidigt.

Bernardo.

Sieh, es schreitet weg.
(Der Geist verschwindet.)

Horatio.

Bleib; rede, rede! ich beschwör' dich, rede!

Marcellus.

's ist fort und will nicht Rede stehn.

Bernardo.

Wie nun,
Horatio? Ihr zittert und seht bleich;
Ist dies nicht etwas mehr als Einbildung?
Was haltet Ihr davon?

Horatio.

Bei meinem Gott, ich möchte dies nicht glauben,
Hätt' ich das fühlbar sichre Zeugniß nicht
Von meinen eignen Augen.

Marcellus.

Sieht's nicht dem König gleich?

Horatio.

Wie du dir selbst.
Das war dieselbe Rüstung, die er trug
Als er sich mit dem stolzen Norweg maß;
So dräut' er einst als er in grimmer Zwiesprach
Aufs Eis den Polen schleuderte vom Schlitten.
's ist seltsam!

Marcellus.

So schritt er, grad' zu dieser todten Stunde,
Schon zweimal krieg'risch unsrer Wacht vorbei.

Horatio.

Was dies Besondres deutet, weiß ich nicht,

Doch wie ich mir's im großen Ganzen deute,
Weiſſagt's dem Staate kriegeriſchen Ausbruch.

Marcellus.

Gut, ſetzt euch nun, und ſage mir wer's weiß,
Warum dies ſcharfe, aufmerkſame Wachen
Allnächtig ſo die Unterthanen plagt;
Warum wird Tag für Tag Geſchütz gegoſſen
Und aus der Fremde Kriegsgeräth beſchafft?
Warum dies Baun von Schiffen, daß die Leute
Den Sonntag nicht vom ſauern Werktag ſcheiden?
Was mag bevorſtehn, daß ſo heiße Haſt
Die Nacht in Arbeit einigt mit dem Tage?
Wer kann mir das erklären?

Horatio.

Das kann ich;
Das heißt nach dem Gerücht. Der letzte König,
Deß Bild erſt eben hier vor uns erſchienen,
Ward, wie ihr wißt, durch Fortinbras von Norweg,
Den eiferſücht'ger Hochmuth aufgeſtachelt,
Zum Kampf gefordert; unſer tapfrer Hamlet —
Denn dieſe Seite der bekannten Welt
Hielt ihn dafür — erſchlug den Fortinbras,
Der kraft beſiegeltem Vertrag, beſtätigt
Nach Recht und Ritterbrauch, mit ſeinem Leben
Auch all ſein Land verwirkte an den Sieger,
Wogegen ein entſprechend Ländertheil
Als Pfand geſetzt von unſerm König wurde,
Das Fortinbras anheimgefallen wäre,
Wenn dieſer ſiegte; wie, nach dem Vertrag
Und Sinn der Uebereinkunft, denn ſein Land
An Hamlet fiel. Der junge Fortinbras
Hat nun in ſeinem feurigen Uebermuth
An Norwegs Klippen eine große Schar
Landloſer Wagehälſe aufgetrieben
Für Brot und Koſt, zu einem Unternehmen,
Das Muth verräth und auf nichts andres zielt —
Wie unſer Staat das auch gar wohl erkennt —
Als durch Gewalt und kriegeriſchen Zwang
Die Länder wiederzugewinnen, die
Sein Vater ſo verloren wie ich ſagte.
Und dies, ſo nehm' ich's, iſt der wahre Grund
Von unſerm Rüſten, Urſprung unſers Wachens
Und Quell des Haſtens und Getriebs im Lande.

Bernardo.

Ich halt' es auch dafür und für nichts andres.
Heil deut' es, daß die Schreckgestalt sich naht
Geharnischt unsrer Wacht, so gleich dem König,
Der dieses Krieges Anlaß war und ist!

Horatio.

Ein Spukbild ist's, des Geistes Aug' zu trüben.
In Rom, im höchsten Glanz der Siegespalmen,
Kurz vor dem Fall des großen Julius, standen
Die Gräber leer; es schrien und winselten
Verhüllte Todte durch die Straßen Roms,
Und eben solch ein Vorspiel grauser Dinge —
Als Boten, die den Schicksalsgang verkünden,
Und als Prolog zu schrecklichem Ereigniß —
Hat Erd' und Himmel sich vereint zu weisen
Jetzt unserm Himmelsstrich und unserm Volk:
Wie feu'rgeschweifte blutbethaute Sterne,
Und Sonnentrübung, und der feuchte Stern,
Deß Einfluß herrscht im Reiche des Neptun,
Krankt an Verfinstrung wie zum Jüngsten Tag.

(Der Geist kommt wieder.)

Doch still! Seht, da kommt's wieder! Ich will's kreuzen,
Und sollt' es mich versengen. — Steh, Phantom!
Wenn du Gebrauch und Klang der Stimme hast,
So sprich zu mir!
Ist irgendeine gute That zu thun,
Die Ruh dir schaffen kann und Gnade mir,
Sprich zu mir!
Bist du vertraut mit deines Landes Schicksal,
Das noch Vorwissen glücklich wenden kann,
O, sprich!
Oder hast du im Leben aufgehäuft
Erpreßte Schätze in der Erde Schos,
Was, sagt man, Geister umgehn macht im Tode,

(Der Hahn kräht.)

Sprich davon! Steh und sprich! — Halt's auf, Marcellus!

Marcellus.

Soll ich's mit der Hellbarte niederschlagen?

Horatio.

Thu's, wenn's nicht stehn will.

Bernardo.

Jetzt iſt's hier!

Horatio.

Jetzt hier!

Marcellus.

's iſt fort!
Wir kränken es in ſeiner Majeſtät,
Mit Anſchein von Gewalt es zu bedrohn,
Denn unverwundbar iſt es wie die Luft,
Und unſre Streiche ſind nur böſes Blendwerk.

Bernardo.

Es wollte ſprechen, als der Hahn juſt krähte.

Horatio.

Und dann fuhr's auf ſowie ein ſchuldig Weſen
Bei einem Schreckensruf. Oft hört' ich wol:
Der Hahn, der als Drommete dient dem Morgen,
Erweckt mit ſeinem lauten ſchrillen Ruf
Den Gott des Tages, und auf ſeine Mahnung
Eilt jeder irrende, unſtete Geiſt,
Ob er in Luft, Erd' oder Waſſer weilt,
In ſein Revier; und daß dies wahr iſt, hat
Soeben die Erſcheinung uns beſtätigt.

Marcellus.

Sie war verſchwunden, als der Hahn gekräht.
Man ſagt, daß immer wenn die Jahrszeit naht,
Darin wir die Geburt des Heilands feiern,
Der Morgenvogel ſingt die ganze Nacht;
Und dann, ſo ſagt man, wagt kein Geiſt zu wandeln,
Die Nacht iſt heilſam, da wirkt kein Planet,
Lockt keine Fee, übt keine Hexe Zauber,
So gnadenvoll und heilig iſt die Zeit.

Horatio.

So hab' ich auch gehört, und glaub's zum Theil.
Doch ſeht, in purpurnem Gewand der Morgen
Betritt im Oſten dort die thauigen Höhn;
Laßt uns die Wacht beenden, und ich rathe,
Wir melden was wir dieſe Nacht geſehn
Dem jungen Hamlet; denn, bei meinem Leben,
Der Geiſt wird, ſtumm für uns, ihm Rede ſtehn.

Schwer drückt' ich dann auf seinen Wunsch mein Siegel.
Ich bitt' Euch, gebt ihm Urlaub zu der Reise.

König.

Nimm deine günst'ge Stunde wahr, Laërtes,
Nutz deine Zeit nach Wunsch und besten Kräften! —
Und nun, mein Vetter Hamlet und mein Sohn —

Hamlet (für sich).

Mehr als dein Vetter, weniger als dein Sohn.

König.

Wie kommt's, daß über Euch stets Wolken hängen?

Hamlet.

Nicht so, mein Fürst; ich habe zu viel Sonne.

Königin.

Wirf ab die nächt'ge Farbe, guter Hamlet,
Und blick' als Freund zu deinem König auf.
Such' ewig nicht so mit gesenkten Wimpern
Im Staub den edeln Vater; weißt du doch:
Uns allen ist's gemein, was lebt, muß sterben
Und Ewiges nach der Zeitlichkeit erwerben.

Hamlet.

Ja, hohe Frau, es ist gemein.

Königin.

Ist's wahr,
Warum denn scheint es dir so sonderbar?

Hamlet.

Scheint, Mutter! Nein, es ist; mir gilt kein Schein.
Nicht blos mein schwarzer Mantel, gute Mutter,
Noch üblich feierliche Trauerhülle,
Noch windiges Geseufz erzwungnen Odems,
Noch der ergieb'ge Thränenstrom im Auge,
Noch die gebeugte Haltung des Gesichts,
Sammt aller Art, Form und Gestalt des Grams,
Kann mich in Wahrheit zeigen; dies scheint wirklich;
Geberden sind es, die man spielen könnte;
Ich trag' in mir, was über allem Schein;
Dies Aeußre hüllt den Gram nur prunkvoll ein.

König.

Es iſt ſehr ſchön und löblich von Euch, Hamlet,
Dem Vater ſolche Trauerpflicht zu weihn;
Doch wißt, auch Euerm Vater ſtarb ein Vater,
Dem gleichfalls einer, der dem Sohn die Pflicht
Auflegte, ein'ge Zeit ihn zu betrauern
Mit kindlichem Gemüth; doch zu beharren
In eigenwill'gem Gram, iſt ein Benehmen
Unfrommen Starrſinns, iſt unmännlich Leid,
Zeigt einen Willen, der dem Himmel trotzt,
Ein unbewehrtes Herz, unbänd'gen Sinn
Und ungeſchult einfältigen Verſtand.
Weiß man, dies muß ſein und iſt ſo gewöhnlich
Wie das Alltäglichſte den Sinnen iſt,
Warum ſoll man's im ſtörr'ſchen Widerſtand
Zu Herzen nehmen? Pfui! 's iſt ein Vergehn
Am Himmel, ein Vergehn am Todten, ein
Vergehn an der Natur, vor der Vernunft
Höchſt thöricht, deren allgewöhnlich Thema
Der Väter Tod iſt, und die ſtets gerufen,
Vom erſten Leichnam bis zum heutverſtorbnen:
„Dies muß ſo ſein.“ Wir bitten, werft zu Boden
Solch unerſprießlich Leid, und denkt von uns
Als einem Vater; denn die Welt ſoll wiſſen,
Daß Ihr der Nächſte ſeid an unſerm Thron;
Und meine Liebe ſoll ſo hoch Euch ſtellen,
Wie einem Sohne nur der liebſte Vater
Es bieten mag. Was Euern Wunſch betrifft,
Zur hohen Schul' nach Wittenberg zu kehren,
So iſt dies unſern Wünſchen höchſt zuwider;
Drum bitten wir Euch, fügt Euch, hier zu bleiben
Im freundlichen Bezirke unſers Auges,
Als unſer erſter Hofmann, Vetter, Sohn.

Königin.

Laß deine Mutter nicht umſonſt dich bitten;
Ich bitte, bleib, geh nicht nach Wittenberg.

Hamlet.

Euch will ich gern gehorchen, gnäd'ge Mutter.

König.

Das iſt gar eine liebe, ſchöne Antwort.
Seid wie wir ſelbſt in Dän'mark. — Kommt, Gemahlin,

Hamlet's gutwill'ge, ſanfte Fügſamkeit
Thut meinem Herzen wohl; und dem zu Ehren
Soll das Geſchütz heut jeden frohen Trinkſpruch,
Den Dän'mark ausbringt, zu den Wolken tragen,
Des Königs Luſt der Himmel widertönen,
Nachhallend ird'ſchen Donner. Kommt mit mir.

(Trompetenſtoß. König und Königin nebſt Gefolge, ſowie Polonius und Laërtes ab.)

Hamlet.

O, daß dies zu, zu feſte Fleiſch doch ſchmölze,
Sich löſte und in Thau zerginge; oder
Daß nicht der Ewige ſein ſtreng Gebot
Gerichtet gegen Selbſtmord! O Gott! o Gott!
Wie ſchal, ermüdend, hohl und unerquicklich
Scheint mir das ganze Treiben dieſer Welt!
Pfui, pfui darüber! 's iſt ein wüſter Garten,
Der auf in Samen ſchießt, von geilem Unkraut
Ganz überwuchert. Mußt' es dahin kommen!
Zwei Mond' erſt todt — nein, nicht ſo viel, nicht zwei;
Solch trefflicher Monarch, der neben dieſem
Wie Hyperion neben einem Satyr;
So meine Mutter liebend, daß er nicht
Des Himmels Winde ließ ihr Angeſicht
Zu rauh berühren. Erd' und Himmel! muß
Ich daran denken? Hing ſie doch an ihm,
Als ob durch die Befried'gung das Verlangen
Zu wachſen ſchien'; und doch, in einem Mond —
Laßt mich's nicht denken — Schwachheit, dein Nam' iſt Weib! —
Ein kurzer Mond, eh noch die Schuh' verbraucht,
Womit ſie meines Vaters Leiche folgte,
Wie Niobe ganz Thränen; ſie, ja ſie —
O Himmel! würd' ein unvernünftig Thier
Doch länger trauern — freite meinen Ohm,
Den Bruder meines Vaters, doch nicht mehr
Ihm gleich als ich dem Hercules! Ein Mond!
Eh noch das Salz gottläſterlicher Thränen
Gewichen von dem Roth der wunden Augen,
War ſie vermählt. O frevelhafte Haſt,
In ein blutſchänderiſches Bett zu eilen!
Es iſt nicht und es wird auch nimmer gut;
Doch brich, mein Herz; denn ſchweigen muß mein Mund!

(Horatio, Bernardo und Marcellus treten auf.)

Horatio.

Heil Eurer Hoheit!

Hamlet.

Ich bin erfreut, Euch wohl zu ſehn;
Horatio — wenn ich mich nicht ſelbſt vergeſſe.

Horatio.

Derſelbe, Hoheit; ſtets Eu'r armer Diener.

Hamlet.

Mein guter Freund: ſo heiß' es zwiſchen uns.
Und was treibt Euch von Wittenberg, Horatio? —
Marcellus?

Marcellus.

Gnäd'ger Herr —

Hamlet.

Es freut mich, Euch zu ſehn. Habt Guten Abend!
Doch ſagt, was führt Euch her von Wittenberg?

Horatio.

Ein müßiggängeriſcher Hang, mein Prinz.

Hamlet.

So wollt' ich Euern Feind nicht reden laſſen,
Noch ſollt Ihr meinem Ohr den Zwang anthun,
Zu glauben, was Ihr ſelber gegen Euch
Ausſagt: ich weiß, Ihr ſeid kein Müßiggänger.
Doch was treibt Ihr in Helſingör? Wir werden
Euch tüchtig trinken lehren, eh Ihr ſcheidet.

Horatio.

Ich kam zu Euers Vaters Leichenfeier.

Hamlet.

Ich bitte, ſpotte meiner nicht, mein Schulfreund;
Du kamſt gewiß zu meiner Mutter Hochzeit.

Horatio.

Sie folgte in der That hart hinterher.

Hamlet.

Horatio, gute Wirthſchaft! das Gebackne
Vom Leichenſchmaus gab kalte Hochzeitsſchüſſeln.
Ich hätte lieber meinen ärgſten Feind
Im Himmel, als den Tag geſehn, Horatio! —
Mein Vater — ich glaub' ihn zu ſehn, Horatio.

Hamlet's gutwill'ge, ſanfte Fügſamkeit
Thut meinem Herzen wohl; und dem zu Ehren
Soll das Geſchütz heut jeden frohen Trinkſpruch,
Den Dän'mark ausbringt, zu den Wolken tragen,
Des Königs Luſt der Himmel widertönen,
Nachhallend ird'ſchen Donner. Kommt mit mir.

(Trompetenſtoß. König und Königin nebſt Gefolge, ſowie Polonius und Laërtes ab.)

Hamlet.

O, daß dies zu, zu feſte Fleiſch doch ſchmölze,
Sich löſte und in Thau zerginge; oder
Daß nicht der Ewige ſein ſtreng Gebot
Gerichtet gegen Selbſtmord! O Gott! o Gott!
Wie ſchal, ermüdend, hohl und unerquicklich
Scheint mir das ganze Treiben dieſer Welt!
Pfui, pfui darüber! 's iſt ein wüſter Garten,
Der auf in Samen ſchießt, von geilem Unkraut
Ganz überwuchert. Mußt' es dahin kommen!
Zwei Mond' erſt todt — nein, nicht ſo viel, nicht zwei;
Solch trefflicher Monarch, der neben dieſem
Wie Hyperion neben einem Satyr;
So meine Mutter liebend, daß er nicht
Des Himmels Winde ließ ihr Angeſicht
Zu rauh berühren. Erd' und Himmel! muß
Ich daran denken? Hing ſie doch an ihm,
Als ob durch die Befried'gung das Verlangen
Zu wachſen ſchien'; und doch, in einem Mond —
Laßt mich's nicht denken — Schwachheit, dein Nam' iſt Weib! —
Ein kurzer Mond, eh noch die Schuh' verbraucht,
Womit ſie meines Vaters Leiche folgte,
Wie Niobe ganz Thränen; ſie, ja ſie —
O Himmel! würd' ein unvernünftig Thier
Doch länger trauern — freite meinen Ohm,
Den Bruder meines Vaters, doch nicht mehr
Ihm gleich als ich dem Hercules! Ein Mond!
Eh noch das Salz gottläſterlicher Thränen
Gewichen von dem Roth der wunden Augen,
War ſie vermählt. O frevelhafte Haſt,
In ein blutſchänderiſches Bett zu eilen!
Es iſt nicht und es wird auch nimmer gut;
Doch brich, mein Herz; denn ſchweigen muß mein Mund!

(Horatio, Bernardo und Marcellus treten auf.)

Horatio.

Heil Eurer Hoheit!

Hamlet.

Ich bin erfreut, Euch wohl zu ſehn;
Horatio — wenn ich mich nicht ſelbſt vergeſſe.

Horatio.

Derſelbe, Hoheit; ſtets Eu'r armer Diener.

Hamlet.

Mein guter Freund: ſo heiß' es zwiſchen uns.
Und was treibt Euch von Wittenberg, Horatio? —
Marcellus?

Marcellus.

Gnäd'ger Herr —

Hamlet.

Es freut mich, Euch zu ſehn. Habt Guten Abend!
Doch ſagt, was führt Euch her von Wittenberg?

Horatio.

Ein müßiggängeriſcher Hang, mein Prinz.

Hamlet.

So wollt' ich Euern Feind nicht reden laſſen,
Noch ſollt Ihr meinem Ohr den Zwang anthun,
Zu glauben, was Ihr ſelber gegen Euch
Ausſagt: ich weiß, Ihr ſeid kein Müßiggänger.
Doch was treibt Ihr in Helſingör? Wir werden
Euch tüchtig trinken lehren, eh Ihr ſcheidet.

Horatio.

Ich kam zu Euers Vaters Leichenfeier.

Hamlet.

Ich bitte, ſpotte meiner nicht, mein Schulfreund;
Du kamſt gewiß zu meiner Mutter Hochzeit.

Horatio.

Sie folgte in der That hart hinterher.

Hamlet.

Horatio, gute Wirthſchaft! das Gebackne
Vom Leichenſchmaus gab kalte Hochzeitsſchüſſeln.
Ich hätte lieber meinen ärgſten Feind
Im Himmel, als den Tag geſehn, Horatio! —
Mein Vater — ich glaub' ihn zu ſehn, Horatio.

Horatio.

Wo, gnäd'ger Herr?

Hamlet.

In meines Geiſtes Auge.

Horatio.

Ich ſah ihn einſt: er war ein würd'ger König.

Hamlet.

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ich werde nimmer ſeinesgleichen ſehn.

Horatio.

Mein Prinz, ich glaub', ich ſah ihn letzte Nacht.

Hamlet.

Sahſt, wen?

Horatio.

Mein Prinz, den König Euern Vater.

Hamlet.

Den König meinen Vater!

Horatio.

Beruhigt Euer Staunen eine Weile,
Mit aufmerkſamem Ohr, bis nach dem Zeugniß
Der Herrn hier ich das Wunder Euch erzählt.

Hamlet.

Um Gottes Liebe willen, laßt mich hören.

Horatio.

Zwei Nächte nacheinander ſahn die Herrn hier,
Bernardo und Marcellus, auf der Wache
In todtenſtiller Ode Mitternacht
Was folgt. Eine Geſtalt gleich Euerm Vater,
Vom Scheitel bis zur Sohle blank gerüſtet,
Erſcheint vor ihnen und geht langſam, ſtattlich,
Mit feierlichem Schritt vorbei an ihnen;
So dreimal ſchreitet ſie vor ihren bangen,
Erſtaunten Augen hin, in Stabes Weite,
Derweil ſie, faſt zu Gallert durch die Furcht
Geronnen, ſtumm ſtehn und nicht zu ihr ſprechen.
Dies theilten ſie mir ſcheu und heimlich mit;
Ich hielt die dritte Nacht mit ihnen Wache,
Und da, wie ſie berichtet, nach der Zeit,

eſtalt des Dings, buchſtäblich alles wahr,
mmt das Geſpenſt. Ich kannte Euern Vater;
ier dieſe Hände gleichen ſich nicht mehr.

Hamlet.

o aber ging dies vor?

Horatio.

uf der Terraſſe wo wir Wache hielten.

Hamlet.

pracht Ihr's nicht an?

Horatio.

Das that ich, gnäd'ger Herr,
och Antwort gab es nicht; nur einmal ſchien's,
ls richtet' es ſein Haupt empor und ſchickte
ich zur Bewegung an, als wollt' es reden.
a krähte eben laut der Morgenhahn,
nd bei dem Klange ſchlüpft' es eilig weg
nd ſchwand aus unſerm Blick.

Hamlet.

's iſt wunderſam!

Horatio.

ei meinem Leben, gnäd'ger Prinz, 's iſt wahr.
ir aber hielten's für Gebot der Pflicht
uch dies zu melden.

Hamlet.

In der That, ihr Herrn,
ies ängſtigt mich. Habt ihr die Wache heute?

Alle.

a, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

In Rüſtung, ſagtet ihr?

Alle.

In Rüſtung, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Vom Kopf zum Fuß?

Alle.

Vom Kopf zum Fuß.

Hamlet.

Dann ſaht ihr ſein Geſicht nicht?

Horatio.

Doch, Herr; denn ſein Viſir war aufgeſchlagen.

Hamlet.

Wie, ſah er zürnend aus?

Horatio.

Ein Ausdruck mehr des Grames als des Zorns.

Hamlet.

Bleich oder roth?

Horatio.

Sehr bleich.

Hamlet.

Und hielt ſein Aug' auf euch gerichtet?

Horatio.

Beharrlich.

Hamlet.

Wär' ich doch dabei geweſen!

Horatio.

Es hätt' Euch ſicher ſehr entſetzt.

Hamlet.

Wahrſcheinlich.

Verweilt' es lang'?

Horatio.

So lange als
Mit mäßiger Haſt man hundert zählen könnte.

Marcellus und Bernardo.

Nein, länger, länger.

Horatio.

Nicht, als ich's geſehn.

Hamlet.

Sein Bart war graugeſprenkelt? nicht?

Horatio.

Es war, wie ich's im Leben an ihm ſah,
Ein ſchwärzlich Silbergrau.

Hamlet.

Ich will heut wachen;
Vielleicht geht's wieder um.

Horatio.

Ich ſteh' dafür.

Hamlet.

Erſcheint's in meines edeln Vaters Bildung,
So red' ich's an, ob auch die Hölle gähnte
Und mich verſtummen hieß'. Ich bitt' euch alle,
Habt ihr bis hierher das Geſicht verheimlicht,
Bewahrt es ferner feſt in euerm Schweigen.
Und was auch ſonſt die Nacht uns bringen mag,
Gebt ihm Verſtändniß, aber keine Zunge:
Ich lohne eure Liebe. So lebt wohl.
Auf der Terraſſe, zwiſchen elf und zwölf,
Beſuch' ich euch.

Alle.

Eu'r Hoheit unſre Dienſtpflicht.

Hamlet.

Nein, eure Liebe, ſowie meine euch.
Lebt wohl nun.

(Horatio, Marcellus und Bernardo ab.)

Meines Vaters Geiſt in Waffen!
Es iſt nicht alles gut; ich ahne Schlimmes.
Wär' doch die Nacht erſt da! Bis ſie erſcheint
Sei ſtill, mein Herz, noch. Miſſethat durchbricht
Die Erde, die ſie birgt, und kommt ans Licht.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Hauſe des Polonius.

Laërtes und Ophelia treten auf.

Laërtes.

All mein Gepäck iſt eingeſchifft. Leb' wohl!
Und, Schweſter, wenn die Winde günſtig ſind,
Gelegenheit ſich bietet, ſchlaf nicht, laß
Mich von dir hören.

Ophelia.

Zweifelſt du daran?

Laërtes.

Was Hamlet angeht und ſein Liebeständeln,
Nimm's auf als Modeſache, Spiel des Bluts,

Ein Veilchen im Frühleben der Natur;
Vordringlich, nicht beständig; süß, nicht dauernd;
Duft und Ergötzen eines Augenblicks,
Nicht mehr.

Ophelia.

Nicht mehr als das?

Laërtes.

Nimm's nicht für mehr.
Vielleicht liebt er dich jetzt;
Und noch beschmuzt kein Flecken, keine Arglist
Des Willens Reinheit; aber fürchte, daß
Bei seinem Rang sein Wille nicht sein eigen,
Denn seiner Abkunft ist er unterthan;
Er kann nicht, wie ein Mann geringen Standes,
Frei für sich wählen, denn von seiner Wahl
Hängt Sicherheit und Wohl des Staates ab;
Und deshalb muß er seine Wahl beschränken
Nach jenes Körpers Stimm' und Billigung,
Deß Haupt er ist. Drum, wenn er sagt, er liebt dich,
Ziemt's deiner Klugheit, dies so weit zu glauben,
Als er in seiner ganz besondern Stellung
Sein Wort bethät'gen kann; das heißt, nicht weiter,
Als Dänemarks gesammte Stimme geht.
Bedenk, was deine Ehre leiden kann,
Horchst du zu gläubig seinem Lockgesang,
Verlierst dein Herz du, öffnest deinen Schatz
Der Keuschheit seinem zügellosen Drange.
Natur, ist sie im Wachsthum, dehnt nicht blos
Des Leibes Umfang aus; wie dieser Tempel
Wächst auch des Geistes und der Seele Dienst
Zugleich mit ihm.
Fürcht' es, Ophelia, fürcht' es, theure Schwester,
Und bleib im Hinterhalte deiner Neigung
Fern dem Bereich gefährlichen Verlangens.
Die kargste Maid ist schon verschwenderisch,
Wenn sie dem Monde ihren Reiz enthüllt.
Die Tugend selbst entgeht nicht der Verleumdung.
Zu oft, noch eh die Knospen sich entfaltet,
Nagt an des Frühlings Kindern schon der Wurm;
Und in der Jugend frischem Morgenthau
Ist gift'ger Anhauch am gefährlichsten.
Sei auf der Hut; ein Schirm ist Schüchternheit,
Ohn' äußern Feind schafft Jugend selbst sich Streit.

Ophelia.

Ich will den Kern ſo guter Lehre wahren
Als Hüter meines Herzens. Doch, mein Bruder,
Mach's nicht wie mancher gottvergeſſne Pred'ger,
Der andern wol den ſteilen Dornenpfad
Zum Himmel zeigt, doch ſelbſt, ein loſer Wüſtling,
Den Blumenpfad der Wolluſt gerne wandelt
Und eignen Raths nicht achtet.

Laërtes.

Fürchte nicht!
Zu lang' ſchon weil' ich — doch, da kommt mein Vater.

(Polonius tritt auf.)

Zwiefacher Segen iſt zwiefaches Heil;
Der Zufall lächelt einem zweiten Abſchied.

Polonius.

Noch hier, Laërtes? Schnell an Bord, an Bord!
Der Wind ſitzt ſchon im Nacken deiner Segel,
Man wartet deiner. Da, nimm meinen Segen,

(Die Hand auf Laërtes' Haupt legend.)

Und dieſe Lehren ſuch' in dein Gedächtniß
Feſt einzuprägen. Was du denkſt, verſchweig,
Und wohl bedenke alles, was du thuſt.
Sei höflich, aber mach' dich nie gemein;
Die Freunde, die du treu erfunden haſt,
Die klammre feſt mit Stahl an deine Seele;
Doch ſtumpf' die Hand nicht ab, ſie jedem neuen,
Unreifen Kameraden bietend; meide
In Händel zu gerathen, doch wenn drin,
So führ' ſie durch, daß dich die Gegner fürchten.
Dein Ohr leih jedem, wenigen dein Wort;
Hör' jeden Rath an, doch verſchließ dein Urtheil.
Trag dich ſo koſtbar, wie du's zahlen kannſt,
Doch ja nicht geckenhaft; reich, ohne Prunk;
Denn an dem Kleid erkennt man oft den Mann;
In Frankreich ſind die höchſtgeſtellten Männer
Hierin von ganz vollendetem Geſchmack.
Sei kein Verleiher, aber auch kein Borger:
Das Darlehn geht oft mit dem Freund verloren,
Und borgen nimmt der Sparſamkeit die Schärfe.
Dies über alles: bleib dir ſelber treu;
Und hieraus folgt wie auf den Tag die Nacht,
Du kannſt nicht falſch ſein gegen irgendwen.
Leb' wohl; mein Segen reife dies in dir!

Laërtes.

In Ehrfurcht nehm' ich Abſchied von Euch, Herr

Polonius.

Die Stunde mahnt; geh, deine Diener warten.

Laërtes.

Leb' wohl, Ophelia; und nimm dir zu Herzen,
Was ich geſagt.

Ophelia.

Es iſt in mein Gedächtniß eingeſchloſſen,
Und du ſollſt ſelbſt den Schlüſſel dazu führen.

Laërtes.

Leb' wohl.

(Laërtes ab.)

Polonius.

Was hat er dir geſagt, Ophelia?

Ophelia.

Wenn Ihr erlaubt, vom Prinzen Hamlet war's.

Polonius.

Fürwahr, ſehr gut erinnert!
Man ſagt, er hab' in letzter Zeit gar häufig
Vertraulichen Verkehr mit dir gepflogen,
Und rückhaltlos habſt du ihn aufgenommen.
Wenn dem ſo iſt, wie man mir's hinterbracht
Und zwar als Warnung, ſo muß ich dir ſagen,
Daß du dich ſelber nicht ſo klar verſtehſt,
Wie's meiner Tochter ziemt und deiner Ehre.
Was gibt es zwiſchen euch? Sag' mir die Wahrheit.

Ophelia.

Er hat mir in der letzten Zeit viel Zeichen
Von ſeiner Zuneigung gegeben.

Polonius.

Zuneigung! Bah! Du ſprichſt wie 'n grünes Ding,
In ſolchen Fährlichkeiten unerfahren.
Glaubſt du an ſeine Zeichen, wie du's nennſt?

Ophelia.

Ich weiß nicht, was ich denken ſoll, mein Vater.

Polonius.

Ich will dich's lehren: denk, du ſeiſt ein Kind,
Daß du für baare Münze Zeichen nahmſt,
Die werthlos ſind. Gib nichts auf dieſe Zeichen;
Sonſt, um das arme Wort nicht todt zu hetzen,
Sind's Zeichen, daß du eine Närrin biſt.

Ophelia.

Er hat wol ungeſtüm in mich gedrungen
Mit ſeiner Liebe, doch in Zucht und Sitte.

Polonius.

Ja, ſchöne Zucht und Sitte; geh mir, geh!

Ophelia.

Und durch faſt jeden heil'gen Schwur des Himmels
Hat er ſein Wort beglaubigt, gnäd'ger Vater.

Polonius.

Ja, Sprenkel für die Schnepfen! Weiß ich doch,
Wenn's kocht im Blute, wie verſchwenderiſch
Das Herz der Zunge Schwüre leiht. Dies Flackern
Mehr leuchtend als erwärmend, und erloſchen
Schon im Verſprechen ſelbſt, wie es gegeben,
Nimm nicht für Feuer; und von heut an, Kind,
Karg' mehr mit deiner jungfräulichen Nähe
Und ſchätze deine Unterhaltung höher,
Als ſtets zu gnädigem Befehl zu ſtehn.
Was Hamlet anbetrifft, denk ſo von ihm:
Er iſt noch jung und darf ſich weitern Spielraum
Erlauben, als du dir. Kurzum, Ophelia,
Trau ſeinen Schwüren nicht, denn ſie ſind Kuppler,
Sehr von der Farbe ihrer Tracht verſchieden,
Fürbitter nur unheiliger Geſuche,
Die fromm und ſalbungsvoll Gelübde athmen,
Um beſſer zu berücken. Kurz und bündig
Und ein für allemal herausgeſagt,
Du ſollſt von heut an keinem Augenblick
Den Unglimpf thun, mit unſerm Prinzen Hamlet
Zu reden und zu ſchwatzen. Merk dir's wohl.
Nun komm.

Ophelia.

Mein Herr und Vater, ich gehorche.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Die Plattform.

Hamlet, Horatio und Marcellus treten auf.

Hamlet.

Die Luft geht ſchneidend; es iſt bitter kalt.

Horatio.

's iſt eine beißende und ſcharfe Luft.

Hamlet.

Was iſt die Uhr?

Horatio.

Ich glaube, nah an zwölf.

Marcellus.

Nein, es hat ſchon geſchlagen.

Horatio.

Wirklich ſchon?
Ich hört' es nicht; dann rückt die Zeit heran,
Worin der Geiſt gewohnt iſt umzugehn.

(Trompetenſtoß und Kanonenſchüſſe hinter der Scene.)

Was hat das zu bedeuten, gnäd'ger Herr?

Hamlet.

Der König wacht zur Nacht, hält Trinkgelag,
Und taumelt lärmend einen Tanz dazwiſchen;
Und wie er Züge Rheinweins niedergießt,
Verkünden ſchmetternd Pauken und Trompeten
Des Schwelgetrunks Triumph.

Horatio.

Iſt das hier Brauch?

Hamlet.

Ja freilich; doch wie ich darüber denke,
Obgleich ich hier geboren und erzogen
In ſolcher Weiſe bin, iſt es ein Brauch,
Mehr ehrenvoll zu brechen als zu halten.
In Oſt und Weſt bringt dies hirndünſt'ge Schwelgen
Uns in Verruf und Spott bei andern Völkern.

Man nennt uns Trunkenbolde, hängt ein Schmuzwort
An unſre Namen; und fürwahr, es nimmt
Von unſern Thaten, ſei'n ſie noch ſo herrlich,
Den Kern, das Mark, die Seele ihres Werthes.
So geht es häufig auch mit einzelnen,
Die durch ein angeborenes Gebrechen —
Woran ſie ſchuldlos ſind, da die Natur
Nicht Wahl des Urſprungs hat — ein Uebermaß
Gewiſſer Triebe, wodurch ſie gar leicht
Das ſtarke Bollwerk der Vernunft durchbrechen,
Auch wol durch Angewöhnung, die zu ſehr
Die Formen ſeiner Sitte überſäuert —
Daß ſolche Menſchen, ſag' ich, die geſtempelt
Durch ein Gebrechen ſind, ſei's angeboren,
Sei's Spiel des Zufalls, ob auch ihre Tugend
Sonſt rein wie Gnade ſei und ſo umfaſſend
Als menſchenmöglich, doch durch die beſondern
Gebrechen allgemeinen Tadel finden;
Der Gran Verderbniß zieht das edle Ganze
Zu ſich herab.

(Der Geiſt kommt.)

Horatio.

Da ſeht, mein Prinz, es kommt!

Hamlet.

Ihr guten Himmelsgeiſter, ſteht mir bei!
Sei du ein Geiſt des Segens oder Fluchs,
Bring' Himmelsodem oder Hauch der Hölle,
Sei deine Abſicht boshaft oder liebreich,
Du kommſt in ſo fragwürdiger Geſtalt,
Ich richte doch an dich mein Wort, ich nenne
Dich Hamlet, König, Vater, Herrſcher Dän'marks.
O gib mir Antwort, laß mich nicht verderben
In Ungewißheit, ſage mir, warum
Dein heiliges Gebein, ſchon eingeſargt,
Aus ſeiner Hülle brach? warum das Grab,
Worin wir friedlich dich beſtattet ſahn,
Geöffnet ſeinen ſchweren Marmorſchlund,
Dich wieder auszuſpein? Was mag dies deuten,
Daß, todter Körper, du in vollem Stahl
Aufs neu des Mondes Dämmerſchein beſuchſt,
Der Nacht zum Grauſen, daß uns Schickſalsnarren
Gedanken fürchterlicher Art durchſchauern,

Die unſre Seele nicht ertragen kann?
Sprich, warum dies? wozu? was ſoll'n wir thun?
(Der Geiſt winkt Hamlet.)

Horatio.

Es winkt Euch, ihm zu folgen, als ob es
Geheim Euch etwas mitzutheilen wünſchte.

Marcellus.

Seht, wie es Euch mit freundlicher Geberde
Hinwinkt an einen mehr entlegnen Ort.
Doch geht nicht mit ihm.

Horatio.

Nein, bei Leibe nicht.

Hamlet.

Es will nicht ſprechen; ſo will ich ihm folgen.

Horatio.

Thut's nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Ei, was ſollt' ich denn fürchten?
Mein Leben acht' ich keine Nadel werth,
Und meine Seele — könnt' es der was ſchaden,
Da ſie doch ſo unſterblich wie es ſelbſt?
Es winkt mir wieder fort; ich will ihm folgen.

Horatio.

Wie, wenn es Euch zur Flut hinlockte, Prinz,
Oder zum grauſ'gen Gipfel jener Klippe,
Die über ihren Fuß ſich neigt zur See,
Und dort in andre Schreckgeſtalt ſich hüllte,
Die der Vernunft die Herrſchaft rauben könnte
Und Euch in Wahnſinn ſtürzen? Denkt daran.
Der Ort allein zeugt ſchauerliche Grillen,
Auch ohne weitern Grund in deſſen Hirn,
Der ſo viel Klafter niederſchaut zur See
Und hört ſie unten heulen.

Hamlet.

Immer noch
Winkt es mir fort. — Voran, ich folge dir!

Horatio.

Ihr ſollt nicht gehn, mein Prinz.
(Faßt ihn an.)

Hamlet.

Die Hände weg!

Horatio.

Hört uns; Ihr dürft nicht gehn.

Hamlet.

Mein Schickſal ruft
Und macht die kleinſten Adern dieſes Körpers
Stark wie die Sehnen des Nemäerlöwen.
(Der Geiſt winkt.)
Er winkt noch ſtets.—Laßt mich, ihr Herrn! (Sich losreißend.) Beim Himmel,
Den mach' ich zum Geſpenſt, der mich zurückhält.
Fort, ſag' ich! — Geh voran, ich folge dir.
(Der Geiſt und Hamlet ab.)

Horatio.

Die Einbildung bringt ihn ganz außer ſich.

Marcellus.

Ihm nach! Hier dürfen wir ihm nicht gehorchen.

Horatio.

Kommt mit, ihm nach! Welch Ende wird dies nehmen?

Marcellus.

Etwas iſt faul im Staate Dänemark.

Horatio.

Der Himmel wird es lenken.

Marcellus.

Auf, ihm nach!
(Alle ab.)

Fünfte Scene.

In öder Gegend.

Der Geiſt und Hamlet.

Hamlet.

Sprich, wohin führſt du mich? Ich geh' nicht weiter.

Geiſt.

Hör' mich.

Hamlet.

Ich höre.

Geiſt.

Bald naht meine Stunde,
Wo ich der Qual der Schwefelflammen wieder
Mich überliefern muß.

Hamlet.

Ach, armer Geiſt!

Geiſt.

Beklag' mich nicht, doch leih ein ernſt Gehör
Dem, was ich kundthun will.

Hamlet.

Sprich; mir iſt's Pflicht zu hören.

Geiſt.

Und auch zu rächen, wenn du hören wirſt.

Hamlet.

Was?

Geiſt.

Ich bin deines Vaters Geiſt,
Verdammt, gewiſſe Zeit nachts umzugehn
Und tags in Feuersglut gebannt zu ſchmachten,
Bis die Verbrechen meines ird'ſchen Lebens
Verglüht ſind und geſühnt. Wär' mir's erlaubt,
Dir meiner Haft Geheimniß zu enthüllen,
Könnt' ich erzählen, was beim ſchwächſten Wort
Dein Herz zerriſſ', dein Blut erſtarren machte,
Aus ihren Kreiſen deine Augen triebe
Wie Sterne, deine dichten Locken trennte
Und jedes einzle Haar ſich ſträuben ließe
Wie Borſten des erboſten Stachelſchweins;
Doch ſolche Kunde aus der Ewigkeit
Erträgt kein Ohr von Fleiſch und Blut. — Horch auf!
Wenn je du deinen theuern Vater liebteſt —

Hamlet.

O Gott!

Geiſt.

Räch' ſeinen ſchändlichen, ruchloſen Mord.

Hamlet.

Mord!

Geiſt.

Mord ſo ruchlos wie je einer war;
Der kleinſte iſt ſchon ſchlecht, doch dieſer ganz
Entſetzlich und unmenſchlich.

Hamlet.

Gleich offenbar' es mir, daß ich auf Schwingen,
Schnell wie die Andacht oder Liebsgedanken,
Zur Rache ſtürmen mag.

Geiſt.

Du ſcheinſt voll Eifer;
Auch wärſt du träger als das fette Kraut,
Das in ſich ſelbſt verfault an Lethes Ufern,
Erregte dies dich nicht. Nun, Hamlet, höre.
Sie ſprengten aus, daß, als ich ſchlief im Garten,
Mich eine Schlange ſtach: ſo ſchmählich über
Den Vorgang meines Todes ward das Ohr
Des Lands getäuſcht; doch wiſſe, edler Jüngling,
Die deines Vaters Leben traf, die Schlange,
Trägt ſeine Krone jetzt.

Hamlet.

O mein prophet'ſcher Geiſt!
Mein Oheim! er!

Geiſt.

Ja, dieſes blutſchändriſche
Ehbrecheriſche Ungeheu'r gewann
Durch Witz und durch verführeriſche Gaben —
O ſünd'ger Witz und Gaben, die im Stande
So zu verführen! — ſeiner ſchnöden Luſt
Die ſcheinbar tugendhafte Königin.
O Hamlet, welch ein tiefer Fall war das!
Von mir, deß würd'ge Liebe Hand in Hand
Mit meinem treuen Ehgelübde ging,
Zu einem Wicht hinab, den die Natur
So kümmerlich begabt, mit mir verglichen!
Doch wie die Tugend ſtandhält, ob das Laſter
Auch um ſie buhlt in himmliſcher Geſtalt,
So wird die Wolluſt, ob auch Engelsarme
Sie hielten, eines Götterbettes ſelbſt
Satt werden und nach Unrath haſchen.
Doch ſtill! mich dünkt, ich witt're Morgenluft;
Kurz laß mich ſein. Als ich im Garten ſchlief,
Wie ich gewohnt war nachmittags zu thun,

Beſchlich dein Oheim meine ſichre Ruhe
Mit einem Fläſchchen gift'gen Eibenſafts,
Und in den Eingang meiner Ohren goß er
Das ausſatzzeugende Gebräu, deß Wirkung
So mit des Menſchen Blut in Feindſchaft ſteht,
Daß es durch die natürlichen Kanäle
Des Körpers mit Queckſilbereile läuft
Und, wie ein ſaures Laab in Milch getropft,
Mit plötzlicher Gewalt das reine Blut
Gerinnen macht; ganz ſo geſchah es mir,
Und Ausſatz ſchuppte ſich mir augenblicklich
Mit garſt'gem Schorf, wie einem Lazarus,
Um meinen glatten Leib.
So kam ich, ſchlafend und durch Bruderhand,
Mit eins um Leben, Kron' und Königin,
In meiner Sünden Blüte hingerafft,
Unvorbereitet, ohne Beicht' und Oelung,
Die Rechnung nicht geſchloſſen, ins Gericht
Geſandt mit aller Schuld auf meinem Haupte.
O ſchrecklich, ſchrecklich, über alles ſchrecklich!
Haſt du Natur in dir, ſo duld' es nicht;
Laß Dän'marks königliches Bett kein Lager
Für Blutſchand' und verdammte Wolluſt ſein.
Doch, wie du immer dieſe That verfolgſt,
Beflecke nicht dein Herz, laß deine Seele
Nichts Arges gegen deine Mutter ſinnen;
Dem Himmel überlaß ſie und den Dornen,
Die ſcharf und ſtechend ihr im Buſen wohnen.
Leb' wohl. Der Glühwurm zeigt des Morgens Nähe,
Und blaß wird ſchon ſein unwirkſames Feuer:
Leb' wohl, leb' wohl! Hamlet, gedenke mein!

(Ab.)

Hamlet.

O all ihr Himmelsmächte! Erde! Was
Noch ſonſt? Ruf' ich dich Hölle auch? O pfui!
Halt, halt, mein Herz; ihr Nerven, werdet nicht
Gleich alt, tragt ſtramm mich aufrecht! — Dein gedenken?
Ja, armer Geiſt, ſolang' Gedächtniß wohnt
Hier im verſtörten Haupte. Dein gedenken?
Ja, von der Tafel der Erinnrung will ich
Wegwiſchen alle thörichten Geſchichten,
Jedweden Spruch aus Büchern, jeden Eindruck,
Den Jugend und Beobachtung verzeichnet,
Und dein Gebot ſoll leben ganz allein

Im Buche meines Hirnes, unvermiſcht
Mit minder hohen Dingen; ja, beim Himmel!
O unheilvolles Weib!
O Schurke! lächelnder, verdammter Schurke!
Mein Merkbuch her — ich muß mir's niederſchreiben,
Daß einer lächeln kann, und immer lächeln,
Und doch ein Schurke ſein. Zum wenigſten
Weiß ich gewiß, in Dän'mark kommt es vor.
(Er ſchreibt.)
Da ſtehſt du, Oheim. Jetzt zu meiner Loſung;
Sie heißt: „Leb' wohl, leb' wohl! gedenke mein!"
Ich hab's geſchworen.

Horatio (hinter der Scene).

Gnäd'ger Prinz!

Marcellus (hinter der Scene).

Prinz Hamlet!

Horatio (hinter der Scene).

Der Himmel ſchütz' ihn.

Hamlet.

Ja, ſo ſei's!

Horatio (hinter der Scene).

Mein Prinz!

Hamlet.

Holla, mein Junge! Komm, mein Vogel, komm.
(Horatio und Marcellus treten auf.)

Marcellus.

Wie ſteht's, mein gnäd'ger Herr?

Horatio.

Was gibt es, Prinz?

Hamlet.

O wunderbar!

Horatio.

Erzählt uns, gnädiger Prinz.

Hamlet.

Nein, ihr erzählt es weiter.

Horatio.

Beim Himmel, Prinz, ich nicht.

Marcellus.

Noch ich, mein Prinz.

Hamlet.

Was ſagt ihr, was? hätt' eine Menſchenſeele
Es je gedacht? Doch ihr verſprecht zu ſchweigen?

Horatio und Marcellus.

Beim Himmel, ja, mein Prinz!

Hamlet.

Es lebt kein Schuft im ganzen Dänemark,
Der nicht — ein ausgemachter Bube wäre.

Horatio.

Mein Prinz, es braucht kein Geiſt vom Grab zu kommen,
Uns das zu ſagen.

Hamlet.

Recht! Ihr habt ganz recht;
Und ſo denn, ohne weitre Förmlichkeit,
Denk' ich, wir ſchütteln uns die Händ' und ſcheiden.
Ihr geht wohin Geſchäft und Wunſch euch ruft,
Denn jedermann hat Wünſche und Geſchäfte,
So je nachdem. Was meine Wenigkeit
Betrifft, ſeht, ich will beten gehn.

Horatio.

Das ſind nur luft'ge, wirre Worte, Prinz.

Hamlet.

Es thut mir herzlich leid, daß ſie euch ärgern;
Wahrhaftig, herzlich.

Horatio.

O, kein Aergerniß.

Hamlet.

Doch, bei Sanct-Patrick, es gibt Aergerniß,
Horatio, und ſehr viel. Was die Erſcheinung
Betrifft, glaubt mir, es iſt ein wackrer Geiſt;
Den Wunſch, zu wiſſen was es zwiſchen uns
Gegeben hat, bemeiſtert wie ihr mögt.
Und, liebe Freunde, nun, dafern ihr Freunde,
Soldaten und geſchulte Männer ſeid,
Gewährt mir eine arme Bitte.

Horatio.

Gern,
Kein Prinz; ſagt, was Ihr wünſcht.

Hamlet.

Nie kundzuthun,
Was ihr heut Nacht geſehn.

Horatio und Marcellus.

Niemals, mein Prinz.

Hamlet.

Doch ſchwört mir's auch.

Horatio.

Auf Ehre, Prinz, ich nicht.

Marcellus.

Ich gleichfalls nicht, auf Ehre.

Hamlet.

Auf mein Schwert.

Marcellus.

Wir haben ſchon geſchworen, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Im Ernſt, ſchwört auf mein Schwert, ich bitt' euch.

Geiſt (unten).

Schwört.

Hamlet.

Ha, Burſch! ſagſt du das? biſt du da, Grundehrlich? —
Vorwärts — ihr hört, der Burſch im Keller will's —
Fügt euch zum Schwur.

Horatio.

Sagt uns den Eid, mein Prinz.

Hamlet.

Niemals von dem, was ihr geſehn, zu reden,
Schwört auf mein Schwert.

Geiſt (unten).

Schwört.

Hamlet.

Hic et ubique? Wechſeln wir den Platz.
Kommt hierher, meine Herrn,
Und legt die Hände wieder auf mein Schwert:

Niemals von dem, was ihr gehört, zu reden,
Schwört auf mein Schwert.

Geist (unten).

Schwört.

Hamlet.

Brav, alter Maulwurf; wühlst so rasch im Boden?
Ein trefflicher Minirer! — Nochmals weiter, Freunde.

Horatio.

O Tag und Nacht, 's ist wundersam befremdend!

Hamlet.

Drum nimm es auch wie einen Fremdling auf.
Mehr Dinge gibt's im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.
Doch schwört:
Hier, wie bisher, niemals, bei euerm Heil,
Wie fremd und seltsam ich mich auch gebare,
Da ich's vielleicht bald dienlich finden mag
Ein wunderliches Wesen anzunehmen —
Daß ihr, wenn ihr mich also sehet, nie,
Etwa die Arme so verschränkend, oder
Den Kopf so schüttelnd, auch durch Worte nicht
Verdächt'gen Sinns, wie: „Hm, wir wissen", oder:
„Wir könnten, wenn wir wollten", oder: „Wenn wir
Nur reden dürften", oder: „'s gibt schon Leute,
Die, wenn sie", und dergleichen Redensarten
Andeutet, daß ihr etwas von mir wißt.
Dies nicht zu thun, so wahr euch Gott einst helfe
In euern höchsten Nöthen, schwört.

Geist (unten).

Schwört.

Hamlet.

Ruh', ruh', verstörter Geist! — (Sie schwören.) So, meine Herrn,
Empfehl' ich mich mit aller Liebe euch;
Und was ein armer Mann wie ich vermag,
Euch seine Lieb' und Freundschaft zu beweisen,
So Gott will, soll nicht fehlen. Gehn wir jetzt;
Und, bitte, stets die Finger auf den Lippen!
Die Zeit ist aus den Fugen: Hohn, zu denken,
Daß ich geboren ward sie einzurenken!
Kommt, gehen wir zusammen.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Hause des Polonius.

Polonius und Reinhold treten auf.

Polonius.

Gib ihm dies Geld und diese Briefe, Reinhold.

Reinhold.

Wohl, gnädiger Herr.

Polonius.

Und höre, guter Reinhold,
Es wär' erstaunlich weis' und klug gethan,
Nach seinem Treiben dort dich zu erkund'gen
Bevor du zu ihm gehst.

Reinhold.

Das wollt' ich, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Wahrhaftig, gut gesagt, sehr gut gesagt.
Erst, Freund, such' zu erforschen, was von Dänen
Jetzt in Paris ist, wie, und wer, wovon
Und wo sie leben, frag' nach ihrem Umgang
Und ihren Mitteln. Und wenn dieser Umschweif
Dir nun im Laufe des Gespräches zeigt,
Man kenne meinen Sohn, dann rückst du näher
Als vorher, klopfst so auf den Busch, und sprichst
Als kenntest du ihn auch von fern; zum Beispiel:
„Ich kenne seinen Vater, seine Freunde,
Und auch zum Theil ihn selbst." Verstehst du, Reinhold?

Reinhold.

Ei ja, sehr wohl, mein gnäd'ger Herr.

Polonius.

„Zum Theil ihn selbst; doch", füg' hinzu, „nicht näher;
Ist's der, den ich gemeint, der ist ein Wildfang

Hat den und jenen Hang": dann dicht' ihm an
Was dir beliebt, natürlich nichts so Schlimmes,
Das Schand' ihm brächte: davor hüte dich;
Nur solche tolle ausgelassne Streiche,
Als allbekannt' und übliche Gefährten
Der Jugend und der Freiheit sind.

Reinhold.

Als spielen?

Polonius.

Ja, oder trinken, raufen, fluchen, zanken,
Auch huren, soweit darfst du gehn.

Reinhold.

Das brächte
Ihm Schande, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Ei, wahrlich nicht;
Wenn du nur mäßig aufträgst, nicht so sprichst,
Als fröhn' er ganz der Unenthaltsamkeit.
So mein' ich's nicht; rüg' seine Fehler zierlich,
Daß sie die Flecken nur der Freiheit scheinen,
Ausbruch und Blitze feurigen Gemüths,
Ein wildes Drängen ungezähmten Bluts,
Wie's jeden ansicht.

Reinhold.

Doch, mein gnäd'ger Herr, —

Polonius.

Du meinst, wozu das alles?

Reinhold.

Ja, das möcht' ich
Gern wissen.

Polonius.

Nun, so höre meinen Plan,
Und wie ich denke, ist er schlau und sicher.
Wirfst du auf meinen Sohn so kleine Makel
Wie Schmutz, den man sich bei der Arbeit holt,
Merk' auf,
So wird der, den du aushorchst im Gespräch,
Hat er in den vorhinbenannten Fehlern
Je meinen Sohn betroffen, sicherlich

Beistimmen deinem Tadel, etwa so:
„Mein Bester", oder „Freund", oder „Mein Herr",
Wie nun nach Brauch des Landes und der Leute
Anred' und Titel ist.

Reinhold.

Wohl, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Und dann, Freund, thut er dies — thut er — Ja, was
Wollt' ich doch sagen? Hatt' ich doch, beim Himmel,
Was auf der Zunge. Sag', wo blieb ich stehn?

Reinhold.

Beistimmen deinem Tadel" — „Freund" — „Mein Herr" —

Polonius.

Beistimmen deinem Tadel — ja, das war's.
Er also sagt: „Der Herr ist mir bekannt;
Ich sah ihn gestern, oder tags zuvor,
An der und der Zeit, und mit dem und dem;
Und, wie Ihr sagt, da spielt' er; da ward er
Im Rausch betroffen; da kam er in Händel
Beim Ballspiel"; oder auch vielleicht: „Ich sah
In ein berüchtigt Haus ihn gehn", das heißt
In ein Bordell, und was dergleichen mehr.
Nun siehst du,
Dein Lügenköder fängt den Karpfen Wahrheit;
So kommen wir gewitzten klugen Leute
Mit Windungen und schlau versteckter Absicht
Durch Seitenwege auf den richt'gen Weg:
Und so sollst du, wie ich dir Anweisung
Und Rath ertheilt, auch meinen Sohn erforschen.
Verstehst du mich? ja oder nein?

Reinhold.

Ja, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Gott sei mit dir.

Reinhold.

Lebt wohl, mein gnäd'ger Herr.

Polonius.

Nach deiner Neigung schließe auf die seine.

Reinhold.

Wohl, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Und daß er die Muſik mir fleißig treibt!

Reinhold.

Wohl, gnäd'ger Herr.

(Reinhold ab.)
(Ophelia tritt auf.)

Polonius.

Leb' wohl denn. — Nun, Ophelia, was gibt's?

Ophelia.

Ach, lieber Vater, ich ward ſo erſchreckt!

Polonius.

Wodurch, um Gottes willen?

Ophelia.

Als ich in meinem Zimmer ſaß und nähte,
Prinz Hamlet — mit ganz aufgeriſſnem Wams,
Kein Hut auf ſeinem Kopf, die Strümpfe ſchmuzig
Und loſe auf die Knöchel' niederhängend,
Bleich wie ſein Hemd, mit ſeinen Knieen ſchlotternd
Mit einem Blick ſo voll von Weh und Jammer,
Als wär' er aus der Hölle losgelaſſen
Um Greuel kundzuthun — ſo ſtand er vor mir.

Polonius.

Aus Liebe zu dir toll?

Ophelia.

Ich weiß nicht, Herr;
Allein ich fürcht', es iſt ſo.

Polonius.

Sprich, was ſagt' er?

Ophelia.

Er faßte mich beim Handgelenk und hielt
Mich feſt, trat dann zurück auf Armeslänge,
Und mit der andern Hand ſo überm Auge,
Betrachtet' er ſcharf prüfend mein Geſicht,
Als wollt' er's zeichnen. Lange ſtand er ſo;
Zuletzt dann, meinen Arm ein wenig ſchüttelnd
Und dreimal auf und ab den Kopf ſo wiegend,
Seufzt' er ſo tief und jammervoll, es ſchien,

lls ſollt' es ſeinen ganzen Bau erſchüttern
nd ihn vernichten. Drauf ließ er mich los;
nd rückwärts ſchauend über ſeine Schulter,
chien er die Thür zu finden ohne Augen,
enn ohne ihre Hülfe ging er fort,
nd bis zuletzt wandt' er ihr Licht auf mich.

Polonius.

omm, folge mir. Ich muß den König ſprechen.
ies iſt die wahre Liebesraſerei,
ie ſich im wilden Feuer ſelbſt zerſtört
nd zu verzweifeltem Beginnen führt,
ie jede andre heft'ge Leidenſchaft,
ie uns hienieden quält. Es thut mir leid.
iſt du ihm kürzlich etwa hart begegnet?

Ophelia.

ein, lieber Vater; nur, wie Ihr befahlt,
ies ich die Briefe, die er ſchrieb, zurück,
nd auch ihn ſelbſt.

Polonius.

Das hat ihn toll gemacht.
s thut mir leid, daß ich ihn richt'ger nicht
eurtheilt habe; ſieh, ich fürchtete,
r tändle nur mit dir, dich zu verderben.
erwünſchter Argwohn! Doch wir Alten ſchießen,
eim Himmel, ganz ſo leicht weg übers Ziel
it unſrer Meinung, wie's dem jungen Volk
n Vorſicht mangelt. Komm, gehn wir zum König.
(Ophelia ab.)
r muß dies wiſſen; denn verhehlen wir's,
rächt' es mehr Leid ihm, als wir Haß erfahren
enn wir ihm dieſe Liebe offenbaren.
(Ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Schloſſe.

er **König**, die **Königin**, **Roſenkranz**, **Güldenſtern** und **Gefolge**.

König.

ein lieber Roſenkranz und Güldenſtern,
illkommen! Nicht blos Sehnſucht, euch zu ſehn,

Auch das Bedürfniß eurer Dienste trieb uns,
Euch eilig zu entbieten. Sicher habt ihr
Von Hamlet's Umwandlung gehört; so nenn' ich's,
Denn nicht der äußre noch der innre Mensch
Gleicht dem, was er gewesen. Was es sein mag,
Das mehr als seines Vaters Tod so weit
Ihn vom Verständniß seiner selbst gebracht,
Kann ich nicht ahnen; drum bitt' ich euch beide,
Die ihr von klein an mit ihm aufgewachsen
Und ihm so nah in Jahren und in Neigung,
An unserm Hof ein Kurzes zu verweilen,
Um ihn durch euern Umgang in Zerstreuung
Und munteren Verkehr zu ziehn und auch,
Soviel sich Anlaß bietet, zu erforschen,
Ob etwas uns Verborgnes ihn bedrückt,
Das, kennten wir's, durch uns zu heilen wäre

Königin.

Ja, liebe Herrn, er sprach gar oft von euch;
Und sicher leben nicht zwei andre Menschen,
An denen er so hängt. Wenn's euch beliebte,
Uns so viel Freundlichkeit und guten Willen
Zu zeigen, ein'ge Zeit hier zu verweilen,
Zu unsrer Hoffnung Beistand und Gedeihn,
So würden wir euch den Besuch belohnen,
Wie sich's geziemt für eines Königs Dank.

Rosenkranz.

Es haben beide Eure Majestäten,
Kraft der Gewalt des Herrschens über uns,
Mehr zu gebieten nach erhabnem Willen,
Als zu erbitten.

Güldenstern.

Wir gehorchen beide
Und bieten uns nach besten Kräften an,
Zu Euern Füßen unsern Dienst zu legen,
Daß Ihr darüber schalten mögt.

König.

Habt Dank,
Dank, lieber Güldenstern und Rosenkranz!

Königin.

Dank, lieber Rosenkranz und Güldenstern!
Ich bitte, säumt nicht, geht zu meinem Sohn,

Der sich so ganz verändert. — Geh wer mit,
Und führe diese Herrn zum Prinzen Hamlet.

Güldenstern.

Der Himmel mach' ihm unsre Gegenwart
Und unser Mühen lieb und hülfreich!

Königin.

Amen!

(Rosenkranz, Güldenstern und einige vom Gefolge ab.)
(Polonius tritt auf.)

Polonius.

Mein gnäd'ger König, die Gesandten sind
Von Norweg froh und glücklich heimgekehrt.

König.

Du warst doch stets der Vater guter Botschaft.

Polonius.

Nicht wahr, mein König? Traun, mein hoher Herr,
Ich weihe meine Pflicht wie meine Seele
So meinem Gott wie meinem gnäd'gen König.
Und ernstlich glaub' ich — oder mein Gehirn
Jagt auf der Klugheit Fährte nicht so sicher,
Als es gewohnt zu thun —, daß ich den Grund
Von Hamlet's Wahnwitz gründlich ausgefunden.

König.

O nenn' ihn! Es verlangt mich sehr danach.

Polonius.

Empfangt erst die Gesandten. Meine Zeitung
Soll dann der Nachtisch bei dem Festmahl sein.

König.

Beehr' sie selbst, sie bei uns einzuführen.

(Polonius ab.)

Er sagt mir, liebe Gertrud, ausgefunden
Hab' er den Quell von Euers Sohns Verstimmung.

Königin.

Ich fürcht', es ist kein andrer als der Hauptquell:
Des Vaters Tod und unsre überhast'ge
Vermählung.

(Polonius kommt zurück mit Voltimand und Cornelius.)

König.

Wohl, wir werden ihn erforschen. —
Willkommen, werthe Freunde! Voltimand,
Sagt, was bringt Ihr von unserm Bruder Norweg?

Voltimand.

Der Grüß' und Wünsche freundlichste Erwidrung.
Gleich sandt' er aus, des Neffen Werbungen
Zu unterdrücken, die er gegen Polen
Gerichtet wähnte, doch bei näh'rer Prüfung
Als gegen Eure Hoheit zielend fand;
Und ungehalten, daß man seine Krankheit,
Sein Alter, seine Schwäche so misbrauchte,
Sandt' er Verhaftsbefehl' an Fortinbras,
Die der befolgt, Verweis' erhält vom König
Und endlich seinem Ohm gelobt, nie wieder
In Waffen Euer Majestät zu drohn.
Worauf der alte Norweg, hocherfreut,
Ihm sechzigtausend Kronen Jahrgeld gibt
Nebst Vollmacht, die geworbenen Soldaten
Im Kriege gegen Polen zu verwenden;
Und sein Gesuch, des weitern hier erklärt,
(ein Papier überreichend)
Ist, daß Ihr gnädigst für dies Unternehmen
Den Durchzug ihm durch Euer Land gestattet,
Mit solcher Bürgschaft und Vergütung, als
Das Schriftstück hier besagt.

König.

Wir sind befriedigt,
Und werden dies bei reifrer Muße lesen
Und alles wohl erwägend Antwort geben.
Indeß habt Dank für gut vollführten Dienst.
Ruht euch jetzt aus; wir tafeln heut zusammen.
Willkommen in der Heimat!
(Voltimand und Cornelius ab.)

Polonius.

Dies Geschäft
Wär' glücklich abgethan. Mein Lehensherr,
Und meine Königin, hier zu erörtern,
Was Majestät sein sollte, was Pflicht ist,
Warum Tag Tag, Nacht Nacht ist, und Zeit Zeit,
Wär' nichts als Tag und Nacht und Zeit vergeuden.
Weil Kürze denn des Witzes Seele ist,
Weitschweifigkeit sein Leib und äußrer Schmuck,

Sag' ich es kurz: Euer edler Sohn ist toll.
Toll nenn' ich's; denn die Tollheit, scharf bestimmt,
Was ist sie, als nichts andres sein als toll?
Doch laßt das gehn.

Königin.

Mehr Inhalt, wen'ger Kunst.

Polonius.

Bei Gott, ich brauche nicht die mind'ste Kunst.
Daß er toll ist, ist wahr; wahr, daß es schade,
Und schade, daß es wahr ist. Aber dies
Ist eine närrische Figur; drum fort damit,
Denn ich will kunstlos reden. Nehmen wir
Ihn denn als toll an; und nun bleibt uns übrig,
Daß wir den Grund von dem Effect erforschen,
Vol richtiger, den Grund von dem Defect,
Denn dieser Defectiv-Effect hat Grund;
Dies bleibt denn übrig, und dies übrige
Erwägt.
Ich hab' 'ne Tochter, habe sie, solange
Sie mein ist, die aus kindlichem Gehorsam
Mir dies gegeben. Schließt nun, und vermuthet.
(Liest.) „An die himmlische, und meiner Seele Abgott, die schönheitsreichste Ophelia." — Das ist ein schlechter Ausdruck, ein abgedroschener Ausdruck: „schönheitsreichste" ist ein abgedroschener Ausdruck; doch Ihr sollt hören. Also: „An ihren herrlichen weißen Busen, diese u. s. w."

Königin.

Erhielt sie das von Hamlet?

Polonius.

Gnädige Herrin, nur Geduld; Ihr sollt alles erfahren.

(Liest.)

„Zweifle an der Sterne Klarheit,
An der Sonne Glutgetriebe;
Zweifle selber an der Wahrheit,
Aber nie an meiner Liebe.

O theure Ophelia, ich verstehe mich schlecht auf das Versemachen, mir fehlt die Kunst, meine Seufzer zu messen; aber glaube mir, daß ich Dich innig liebe, Du Innigstgeliebte. Leb' wohl.

Immerdar der Deine, theuerstes Mädchen,
solange dieser Körper ihm zugehört.
Hamlet."

Gehorſam zeigte mir dies meine Tochter
Und ſetzte mich zudem genau in Kenntniß,
Wie er mit ſeiner Werbung ſie beſtürmt,
Nach Zeit und Art und Ort.

König.

Wie aber nahm
Sie ſeine Liebe auf?

Polonius.

Was denkt Ihr von mir?

König.

Daß Ihr ein Mann von Treu und Ehre ſeid.

Polonius.

So möcht' ich mich bewähren. Doch was würdet
Ihr denken, hätt' ich dieſe glüh'nde Liebe
Aufflammen ſehn — wie's denn geſchah, bevor
Mein Kind mir davon ſprach —, was dächtet Ihr,
Was Ihre Majeſtät die theure Kön'gin,
Hätt' ich Brieftaſche oder Pult geſpielt
Oder mein Herz verſchloſſen, ſtill und ſtumm,
Und dieſe Liebe müß'gen Blicks betrachtet?
Was dächtet Ihr? Nein, ich ging rund heraus
Und ſprach wie folgt zu meinem jungen Fräulein:
„Ein Prinz iſt Hamlet, außer deiner Sphäre;
Es darf nicht ſein"; und dann ermahnt' ich ſie,
Von ſeinem Umgang ſich zurückzuziehn,
Nicht Botſchaft noch Geſchenke anzunehmen.
So ſprach ich, und ſie folgte meinem Rath;
Und er nun, abgewieſen — mach' ich's kurz —
Verfiel in Trübſinn erſt, dann in ein Faſten,
Drauf in ein Wachen, dann in eine Schwäche,
Dann in Leichtfertigkeit, und abwärts ſo
In jene Tollheit, die ihn jetzt verwirrt
Und ſämmtlich uns betrübt.

König.

Glaubt Ihr, dies ſei's?

Königin.

Kann ſein; 's iſt ſehr wahrſcheinlich.

Polonius.

Gab's jemals eine Zeit — das möcht' ich wiſſen —,

Wo ich mit Sicherheit gesagt: „So ist's“,
Wenn's anders sich erwies?

König.

Nicht daß ich wüßte.

Polonius (auf Kopf und Schultern zeigend).

Nehmt den von diesen, wenn es anders ist.
Wenn Umstände mich leiten, find' ich euch
Die Wahrheit aus, und steckte sie bis tief
Im Mittelpunkt.

König.

Wie forschen wir nun weiter?

Polonius.

Ihr wißt, er wandelt oftmals stundenlang
Hier in der Halle.

Königin.

In der That, das thut er.

Polonius.

Da will ich meine Tochter zu ihm lassen;
Ihr stellt Euch mit mir hinter einen Vorhang
Und merkt was vorgeht. Wenn er sie nicht liebt
Und hat um sie nicht den Verstand verloren,
Laßt mich nicht länger Staatsbeamter sein,
Nein, laßt mich Ackerbau und Karren treiben.

König.

Wir wollen es erproben.

(Hamlet kommt lesend.)

Königin.

Seht, wie traurig
Der Arme kommt, ins Buch vertieft.

Polonius.

Fort, beide fort!
Ich bitt' Euch. Gleich will ich mich an ihn machen.
Erlaubt mir gnädigst.

(König, Königin und Gefolge ab.)

Wie geht es meinem gnäd'gen Prinzen Hamlet?

Hamlet.

Gut, Gott sei Dank.

Polonius.

Kennt Ihr mich, Prinz?

Hamlet.

Sehr genau; Ihr seid ein Fischhändler.

Polonius.

Nein, das nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Dann wollt' ich, Ihr wäret ein so ehrlicher Mann.

Polonius.

Ehrlich, mein Prinz?

Hamlet.

Ja, Herr; ehrlich sein heißt, wie's in dieser Welt zugeht, ein Auserwählter unter Tausenden sein.

Polonius.

Das ist sehr wahr, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Denn wenn die Sonne Maden in einem todten Hunde ausbrütet, ein Gott, der ein Aas küßt — Habt Ihr eine Tochter?

Polonius.

Ja, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Laßt sie nicht in der Sonne gehen. Empfangen ist ein Segen, aber nicht wie Eure Tochter empfangen mag. Seht Euch vor, Freund.

Polonius.

Was wollt Ihr damit sagen? (Für sich.) Immer kommt er auf meine Tochter zu sprechen. Doch kannt' er mich erst nicht; er sagte, ich wäre ein Fischhändler. Es ist weit mit ihm gekommen, sehr weit; und wahrhaftig, in meiner Jugend litt ich auch entsetzliche Liebespein, fast ganz wie er. Ich will ihn nochmals anreden. — Was lest Ihr da, mein Prinz?

Hamlet.

Worte, Worte, Worte.

Polonius.

Und um was handelt es sich?

Hamlet.

Zwischen wem?

Polonius.

Ich meine, wovon das Buch handelt, in dem Ihr leſt, mein Prinz?

Hamlet.

Von Verleumdungen, Herr; denn der ſatiriſche Schuft hier ſagt, alte Männer hätten graue Bärte, ihre Geſichter wären runzlig, ihre Augen trieften Ambra und Baumharz, und ſie hätten überflüſſigen Mangel an Verſtand nebſt ſehr ſchwachen Lenden. Obgleich ich dies alles nun feſt und entſchieden glaube, ſo halt' ich es doch nicht für anſtändig, es ſo hinzuſchreiben; denn Ihr ſelbſt, Herr, würdet ſo alt werden wie ich bin, wenn Ihr wie ein Krebs rückwärts gehen könntet.

Polonius (für ſich).

Iſt dies ſchon Tollheit, hat es doch Methode. —
Wollt Ihr nicht aus dem Luftzug gehn, mein Prinz?

Hamlet.

In mein Grab?

Polonius.

Das wäre wirklich aus dem Luftzuge. — Wie zutreffend ſeine Antworten mitunter ſind! Ein Glück, daß Tollheit oft ſicher trifft, was Vernunft und geſunder Sinn nicht ſo leicht finden. Ich will ihn verlaſſen und gleich Anſtalt treffen, ihn mit meiner Tochter zuſammenzubringen. — Mein edler Prinz, ich will unterthänigſt meine Entlaſſung nehmen.

Hamlet.

Ihr könnt nichts von mir nehmen, Herr, das ich lieber entließe — bis auf mein Leben, bis auf mein Leben, bis auf mein Leben.

Polonius.

Lebt wohl, mein Prinz.

Hamlet.

Dieſe langweiligen alten Narren!

(Roſenkranz und Güldenſtern kommen.)

Polonius.

Ihr ſucht den Prinzen Hamlet? Da iſt er.

Roſenkranz.

Gott grüß' Euch, Herr!

(Polonius ab.)

Güldenſtern.

Verehrter Prinz!

Roſenkranz.

Mein theurer Prinz!

Hamlet.

Meine vortrefflichen guten Freunde! Wie geht dir's, Güldenſtern? Ah — Roſenkranz! — Nun, gute Jungen, wie geht's euch beiden?

Roſenkranz.

Wie unbedeutenden Kindern dieſer Erde.

Güldenſtern.

Glücklich, weil wir nicht überglücklich ſind;
Wir ſind der Knopf nicht auf Fortuna's Mütze.

Hamlet.

Auch die Sohlen nicht an ihren Schuhen?

Roſenkranz.

Ebenſo wenig, mein Prinz.

Hamlet.

So wohnt ihr wol in der Gegend ihres Gürtels, oder im Mittelpunkte ihrer Gunſt?

Güldenſtern.

Ja, wir ſind ihre Trabanten.

Hamlet.

Trabanten im Schoſe Fortuna's? Ah, ſehr wahr, ſie iſt eine Metze. Was gibt's Neues?

Roſenkranz.

Nichts, gnädiger Herr, als daß die Welt ehrlich geworden iſt.

Hamlet.

Dann iſt der Jüngſte Tag nahe; aber eure Neuigkeit iſt nicht wahr. Laßt mich etwas eingehender fragen: was habt ihr, liebe Freunde, der Fortuna gethan, daß ſie euch hierher ins Gefängniß ſchickt?

Güldenſtern.

Ins Gefängniß, mein Prinz?

Hamlet.

Dänemark iſt ein Gefängniß.

Rosenkranz.

Dann ist die Welt auch eins.

Hamlet.

Ein sehr ansehnliches, worin es viele Verliese, Zellen und Löcher giebt; Dänemark ist eins der schlimmsten.

Rosenkranz.

Wir denken nicht so, gnädiger Herr.

Hamlet.

Nun, dann ist es keins für euch; denn es gibt nichts Gutes und nichts Schlechtes an sich, das Denken macht es erst dazu. Für mich ist Dänemark ein Gefängniß.

Rosenkranz.

Nun, dann macht es Euer Ehrgeiz dazu; es ist zu eng für Euern Geist.

Hamlet.

O Gott! ich könnte in eine Nußschale eingeschlossen sein und mich für den König eines unendlichen Raumes halten — wenn ich nur nicht so böse Träume hätte.

Güldenstern.

Welche Träume in Wirklichkeit Ehrgeiz sind; denn das wahre Wesen des Ehrgeizigen ist blos der Schatten eines Traums.

Hamlet.

Ein Traum ist selbst nur ein Schatten.

Rosenkranz.

Allerdings, und mir scheint der Ehrgeiz von so leichter und luftiger Beschaffenheit zu sein, daß er nur der Schatten eines Schattens ist.

Hamlet.

Dann sind unsre Bettler die einzigen realen Wesen, und unsre Monarchen und gespreizten Helden bloße Schatten der Bettler. Sollen wir an den Hof gehen? denn, meiner Treu, der Witz geht mir aus.

Rosenkranz und Güldenstern.

Wir stehen zu Diensten.

Hamlet.

Sprecht nicht so; ich will euch nicht zu meinen übrigen Dienern zählen, denn, um als ein ehrlicher Mann mit euch zu reden, ich

habe eine abscheuliche Dienerschaft. Aber, um auf dem ebenen Wege der Freundschaft zu bleiben, was führt euch nach Helsingör?

Rosenkranz.

Euch zu besuchen, gnädiger Herr; kein anderer Anlaß.

Hamlet.

O ich Bettler! selbst an Dank bin ich arm. Doch ich danke euch; und wahrhaftig, werthe Freunde, mein Dank ist keinen Heller werth. Hat man euch nicht kommen lassen? Kamt ihr aus eigenem Antrieb? Ist es ein freiwilliger Besuch? Heraus mit der Sprache, seid aufrichtig gegen mich; rundheraus mit der Sprache!

Güldenstern.

Was sollen wir sagen, gnädiger Herr?

Hamlet.

Was ihr wollt, aber zur Sache. Man hat euch kommen lassen, und in euern Blicken liegt eine Art Eingeständniß, welches eure Unterwürfigkeit nicht schlau genug ist zu vertuschen. Ich weiß, der gute König und die Königin haben euch kommen lassen.

Rosenkranz.

Zu welchem Zwecke, gnädiger Herr?

Hamlet.

Darüber müßt ihr mich belehren. Doch ich beschwöre euch bei den Rechten unserer Schulfreundschaft, bei der Eintracht unserer Jugend, bei der Verpflichtung unserer stets bewährten Liebe und bei allem, was noch Theureres ein besserer Redner euch ans Herz legen könnte, sagt mir offen und geradeheraus, ob man euch hat kommen lassen, oder nicht?

Güldenstern (zu Rosenkranz).

Was sagt Ihr?

Hamlet (bei Seite).

So, nun merk' ich schon wie's steht. — Wenn ihr mich lieb habt, haltet nicht zurück.

Güldenstern.

Ja, mein Prinz, man hat uns kommen lassen.

Hamlet.

Ich will euch sagen warum; so macht mein Zuvorkommen eure Enthüllung überflüssig, und eure dem König und der Königin gelobte Verschwiegenheit wird um kein Härchen verletzt. Ich habe

in der letzten Zeit — wodurch, weiß ich selbst nicht — all meinen Frohsinn verloren, alle gewohnten Leibesübungen aufgegeben, und ich bin wirklich so schwermüthig geworden, daß dieser schöne Bau, die Erde, mir wie ein kahles Vorgebirge erscheint, und daß, seht, dieser herrliche Baldachin, die Luft, dieses schöngewölbte Firmament, dieses majestätische mit goldenem Feuer durchwirkte Dach, mir nicht anders vorkommt denn wie ein fauler verpesteter Zusammenfluß von Dünsten. Welch ein Meisterwerk ist der Mensch! wie edel durch Vernunft! wie unendlich reich an Fähigkeiten! in Gestalt und Bewegung wie ausdrucksvoll und bewundernswürdig! im Handeln wie ähnlich einem Engel! im Begreifen wie ähnlich einem Gott! die höchste Zierde der Welt! das Vorbild alles Lebendigen! Und doch, was gilt mir diese Quintessenz vom Staube? Ich finde keine Freude am Manne, nein, und am Weibe auch nicht, obwol ihr durch euer Lächeln dies zu sagen scheint.

Rosenkranz.

Mein Prinz, ich dachte an nichts dergleichen.

Hamlet.

Warum lachtet ihr dann, als ich sagte, ich finde keine Freude am Manne?

Rosenkranz.

Ich dachte, mein Prinz, wenn Ihr keine Freude an den Menschen findet, welche magre Bewirthung die Schauspieler bei Euch finden werden; wir überholten sie unterwegs, und sie kommen hierher, Euch ihre Dienste anzubieten.

Hamlet.

Der den König spielt, soll willkommen sein, Seine Majestät soll Tribut von mir empfangen; der Ritterheld soll seine Klinge und Tartsche führen; der Liebhaber soll nicht umsonst seufzen; der Humorist soll seine Rolle in Ruhe zu Ende spielen; der Narr soll die lachen machen, deren Lungen vor Trockenheit kitzlich sind; und die Liebhaberin soll ihrem Herzen freien Lauf lassen, ob auch die Verse darüber hinken. Welche Schauspieler sind es?

Rosenkranz.

Es sind dieselben, an denen Ihr früher so viel Freude hattet, die Tragödienspieler aus der Stadt.

Hamlet.

Wie kommt es, daß sie reisen? Ein stehendes Theater wäre besser sowol für ihren Ruf als für ihre Einnahme.

Rosenkranz.

Ich glaube, sie dürfen infolge der letzten Neuerung in der Stadt nicht mehr spielen.

Hamlet.

Stehen sie noch in demselben Ansehen wie damals, als ich noch in der Stadt war? Und ist der Zuspruch noch ebenso groß?

Rosenkranz.

Nein, das ist nicht mehr so.

Hamlet.

Woher kommt das? fingen sie an rostig zu werden?

Rosenkranz.

Das nicht, ihr Eifer hält den gewohnten Schritt; allein da ist eine Brut von Kindern aufgetaucht, kleine Nestlinge, die im höchsten Tone schreien, wo es gar nicht zur Sache gehört, und dafür wütend beklatscht werden; diese sind jetzt in der Mode und schimpfen so auf die gemeinen Theater — wie sie die andern nennen —, daß viele Degen tragende Männer sich vor Gänsekielen fürchten und kaum mehr hinzugehen wagen.

Hamlet.

Wie, Kinder sind es? Wer unterhält sie, und wie werden sie bezahlt? Werden sie diesen Beruf nicht länger treiben als sie singen können? Und werden sie nicht später, wenn sie selbst zu „gemeinen" Schauspielern heranwachsen — wie es doch höchst wahrscheinlich ist, wenn sie keine größern Mittel besitzen —, sagen, daß ihre Komödienschreiber ihnen sehr Unrecht getban, sie gegen ihre eigenen künftigen Erfolge declamiren zu lassen?

Rosenkranz.

Es hat in der That auf beiden Seiten viel Lärm gegeben, und das Volk hält es für keine Sünde, sie gegeneinander zu hetzen. Eine Zeit lang war kein Geld mit einem Stücke zu gewinnen, wenn Dichter und Schauspieler nicht den Dialog mit Ausfällen würzten.

Hamlet.

Ist das möglich!

Güldenstern.

O, es wurde viel Hirn dabei verpufft.

Hamlet.

Tragen die Knaben den Sieg davon?

Rosenkranz.

Ja, mein Prinz, zusammt Hercules und seiner Weltkugel.

Hamlet.

Es wundert mich nicht; denn mein Oheim ist König von Dänemark, und dieselben Leute, die ihm Gesichter schnitten, solange mein Vater lebte, geben jetzt zwanzig, vierzig, funfzig, ja hundert Dukaten für ein Miniaturporträt von ihm. Alle Wetter, hierin liegt etwas Uebernatürliches, wenn die Philosophie es nur ausfindig machen könnte.

(Trompetenstoß hinter der Scene.)

Güldenstern.

Da sind die Schauspieler.

Hamlet.

Willkommen, ihr Herren, in Helsingör. Eure Hände. Kommt; Artigkeiten und Ceremonie sind der Zubehör des Willkomms. Laßt mich auf diese Weise höflich mit euch sein, damit nicht mein Benehmen gegen die Schauspieler — das, sag' ich euch, sich äußerlich gut ausnehmen muß — einen freundlichern Anstrich habe als eure Begrüßung. Ihr seid willkommen; aber mein Oheim-Vater und meine Tante-Mutter irren sich.

Güldenstern.

Worin, mein theurer Prinz?

Hamlet.

Ich bin blos toll bei Nord-Nord-West; wenn der Wind südlich ist, kann ich einen Falken von einem Reiher ganz gut unterscheiden.

(Polonius tritt auf.)

Polonius.

Gott grüß' euch, meine Herren.

Hamlet.

Hör', Güldenstern; und du auch — an jedem Ohr ein Hörer —: der große Säugling, den ihr da seht, ist noch nicht aus den Windeln heraus.

Rosenkranz.

Vielleicht ist er zum zweiten mal hineingekommen; denn man sagt, alte Leute werden wieder Kinder.

Hamlet.

Ich prophezeie, er kommt, um mir von den Schauspielern zu reden; paßt auf. — Ganz richtig, es war am Montag Morgen, in der That.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich habe Euch Neuigkeiten zu melden.

Hamlet.

Gnädiger Herr, ich habe Euch Neuigkeiten zu melden.
„Als Roscius Schauspieler war in Rom —"

Polonius.

Die Schauspieler sind angekommen, gnädiger Herr.

Hamlet.

Wischiwaschi.

Polonius.

Auf meine Ehre.

Hamlet.

„Da ritten die Mimen auf Eseln einher" —

Polonius.

Die besten Schauspieler von der Welt, sei es für Tragödie, Komödie, Historie, Pastorale, Pastoral-Komödie, Historiko-Pastorale, Tragiko-Historie, Tragiko-Komiko-Historiko-Pastorale, für untheilbare Handlung oder extemporirte Dichtung. Seneca kann für sie nicht zu schwermüthig, noch Plautus zu leichtfertig sein. Für das Aufgeschriebene wie für den Stegreif haben sie ihresgleichen nicht.

Hamlet.

„O Jephta, Richter in Israel,
Welch einen Schatz hatt'st du!"

Polonius.

Welchen Schatz hatte er, mein Prinz?

Hamlet.

Nun —
„Eine schöne Tochter, und nicht mehr,
Die er unsäglich liebte."

Polonius (bei Seite).

Immer meine Tochter!

Hamlet.

Hab' ich nicht recht, alter Jephta?

Polonius.

Nennt Ihr mich Jephta, mein Prinz, wohl, so hab' ich eine Tochter, die ich unsäglich liebe.

Hamlet.

Nein, das folgt nicht.

Polonius.

Was folgt denn, mein Prinz?

Hamlet.

Nun —

„Was kommen muß
Nach Schicksalsschluß —"

Und dann, wißt Ihr —

„Da kam es just
Wie's kommen mußt'."

Die erste Strophe des frommen Liedes wird Euch das weitere sagen; denn seht, da kommen die Abkürzer meines Vortrags.

(Vier oder fünf Schauspieler treten auf.)

Ihr seid willkommen, liebe Leute, alle willkommen! — Es freut mich dich wohl zu sehen. Willkommen, gute Freunde! — O, alter Freund! dein Gesicht hat sich ja mit einer Franse verbrämt, seit ich dich zuletzt sah; willst du mir in Dänemark zeigen, daß du Haare auf den Zähnen hast? — Ei sieh da, meine junge Dame und Gebieterin! Bei Unserer lieben Frauen, Ihr seid dem Himmel um die Höhe eines Absatzes näher gerückt, seit ich Euch zuletzt gesehen. Gebe Gott, daß Eure Stimme nicht, wie ein gesprungenes Goldstück, den Klang verloren habe. — Seid alle willkommen, ihr Herren! Wir wollen, wie französische Falkeniere, gleich auf alles losfliegen lassen, was uns vorkommt. Laßt uns unverzüglich etwas hören. Kommt, gebt uns eine Probe eurer Kunst, einen pathetischen Monolog.

Erster Schauspieler.

Welchen, mein gütiger Prinz?

Hamlet.

Ich hörte dich einmal einen Monolog vortragen, aber er kam nie auf die Bühne, oder, wenn doch, nicht mehr als einmal; denn, ich erinnere mich, das Stück gefiel dem großen Haufen nicht, es war Kaviar fürs Volk. Aber es war — wie ich es nahm und andere, deren Urtheil in solchen Dingen höher stand als das meinige — ein vortreffliches Stück, wohl geordnet und durchdacht in den Scenen und ebenso maßvoll wie geschickt durchgeführt. Ich erinnere mich, einer sagte, es fehle den Versen an Würze, um den Stoff schmackhaft zu machen, und der Ausdruck habe nichts, was an Ziererei streife, aber er nannte das ein redliches Verfahren, ebenso gesund als wohlthuend, und mehr schön als geschmückt. Eine Stelle darin gefiel mir vornehmlich gut: es war des Aeneas Erzählung an Dido, und besonders

da, wo er von Priamus' Ermordung spricht. Wenn du sie noch im Kopfe hast, so fang bei dem Verse an — wie heißt er doch? ich glaube:

„Der rauhe Pyrrhus; gleich Hyrkaniens Tiger" —
Nein, so nicht; aber mit Pyrrhus fängt es an.
„Der rauhe Pyrrhus, er, deß dunkle Rüstung,
Schwarz wie sein Vorsatz, jener Nacht glich, da er
Versteckt lag in dem unheilschwangern Pferde,
Hat nun sein schwarzes schreckensvolles Ansehn
Noch grausiger gefärbt: von Haupt zu Fuß
Ist er nun völlig roth, graunvoll bemalt
Mit Blut von Vätern, Müttern, Töchtern, Söhnen,
Gedörrt und klebend durch der Straßen Glut,
Die das Gemetzel grausam und verrucht
Beleuchtete; entflammt von Wuth und Feuer,
Mit dickem Blut ganz übertüncht, sucht jetzt
Pyrrhus, der Höllensohn, mit Augen wie
Karfunkeln den Altvater Priamus." —
So, nun fahrt Ihr fort.

Polonius.

Bei Gott, mein Prinz, schön gesprochen; mit gutem Ton und gutem Anstande.

Erster Schauspieler.

„Jetzt trifft er ihn, wie er die Griechen fehlt.
Sein uralt Schwert, rebellisch seinem Arm,
Liegt, wo es fällt, ihm den Gehorsam weigernd.
Mit überlegner Kraft dringt Pyrrhus ein
Auf Priamus und holt in Wuth weit aus;
Doch schon vom Sausen des gewalt'gen Schwerts
Fällt der entnervte Greis. Selbst Ilium,
Das steinerne, schien diesen Streich zu fühlen,
Sein Flammengipfel beugt sich bis zur Tiefe,
Und Donnerkrachen fesselt Pyrrhus' Ohr;
Denn sieh, sein Schwert, das schon herniederfuhr
Auf des ehrwürd'gen Priam milchweiß Haupt,
Schien in der Luft wie festgebannt; so stand
Wie ein gemalter Wüthrich Pyrrhus da,
Und, wie parteilos zwischen Thun und Wollen,
That nichts.
Doch, wie man oft vor nahem Sturm den Himmel
In Ruhe sieht, die Wolken stille stehn,
Die Winde sprachlos und die Erde rings
Stumm wie der Tod, bis jählings grauser Donner

Die Luft zerreißt: also nach kurzer Pause
Fährt Pyrrhus auf, von Rachsucht neu erregt,
Und niemals trafen der Cyklopen Hämmer
Mars' für die Ewigkeit gestählte Rüstung
Erbarmungsloser, als jetzt Pyrrhus' Schwert
Auf Priam fällt. —
Schmach, Metze, dir, Fortuna! All ihr Götter
In vollem Rath, o nehmt ihr ihre Macht,
Brecht alle Felgen, Speichen ihres Rades,
Und rollt von Himmelshöh' die runde Nabe
Hinunter bis zur Hölle!"

Polonius.

Das ist zu lang.

Hamlet.

Es soll zum Bartscherer mit Euerm Bart. — Bitte, fahr' fort. Er hält es nur mit Possen oder Zoten; sonst schläft er ein. Weiter, komm zu Hecuba.

Erster Schauspieler.

„Doch wer, o Jammer!
Gesehen die halbnackte Königin —"

Hamlet.

Die halbnackte Königin?

Polonius.

Das ist gut; „halbnackte Königin" ist gut.

Erster Schauspieler.

„Wie barfuß sie umherlief und die Glut
Mit Schmerzenszähren löschte, einen Lappen
Ums Haupt geschlungen, das noch kurz zuvor
Ein Diadem trug, und statt des Gewandes
Um die durch Wehn erschöpften dürren Lenden
Ein Laken, in des Schreckens Hast ergriffen:
Wer das gesehn, mit gift'ger Zunge hätt' er
Am Reich Fortuna's Hochverrath verübt;
Ja, wenn die Götter selbst sie so erblickt,
Da, als sie Pyrrhus schnöden Spott sah treiben
In Stücke hackend ihres Gatten Leib:
Der jähe Ausbruch ihres Wehschreis hätte —
Wenn Menschliches die Götter rühren kann —
Die glüh'nden Himmelsaugen weinen machen
Und Götter Mitleid fühlen."

Polonius.

Seht, hat er nicht die Farbe gewechselt, und stehen ihm nicht Thränen in den Augen! — Ich bitte dich, hör' auf.

Hamlet.

Genug für jetzt; du kannst mir den Rest nächstens vortragen. — Mein lieber Herr, wollt Ihr für die gute Unterkunft der Schauspieler sorgen? Hört Ihr, laßt sie gut behandeln, denn sie sind der Auszug und die Chronik der Zeit. Es wäre Euch besser, nach dem Tode eine schlechte Grabschrift zu haben, als üble Nachrede von ihnen bei Euern Lebzeiten.

Polonius.

Mein Prinz, ich werde sie nach ihrem Verdienst behandeln.

Hamlet.

Potz Wetter, Herr, viel besser! Behandelt jedermann nach seinem Verdienst, und wer ist vor Schlägen sicher? Behandelt sie nach Eurer eigenen Ehre und Würdigkeit; je weniger sie verdienen, desto mehr Verdienst liegt in Eurer Güte. Nehmt sie mit.

Polonius.

Kommt, ihr Herren.

Hamlet.

Folgt ihm, Freunde. Morgen wollen wir ein Stück sehen. — Hör', alter Freund, könnt ihr die „Ermordung Gonzago's" spielen?

Erster Schauspieler.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Das möchten wir morgen Abend sehen. Könntet Ihr wol zur Noth noch ein zwölf oder sechzehn Verse lernen, die ich aufschreiben und einlegen möchte?

Erster Schauspieler.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Sehr wohl. — Folgt diesem Herrn, und, hört ihr, macht euch nicht lustig über ihn. (Die Schauspieler ab). Meine lieben Freunde (zu Rosenkranz und Güldenstern), ich entlasse euch bis zum Abend; ihr seid willkommen in Helsingör.

(Rosenkranz und Güldenstern ab.)

Hamlet.

So, Gott sei mit euch. — Nun bin ich allein.
O welch ein Schelm und feiger Sklav' ich bin!

Ist's nicht ein Hohn, daß dieser Komödiant
In einer Dichtung, einem bloßen Traum
Der Leidenschaft, nach seiner Phantasie
So seine Seele zwingen konnte, daß
Von ihrer Wirkung sein Gesicht ganz bleich,
Das Auge weinend, wirr sein Aussehn wurde,
Die Stimme brach, und Haltung und Geberde
Sich seiner Absicht fügte, rein um nichts!
Im Hecuba!
Was ist ihm Hecuba, was ist er ihr,
Daß er so weint um sie? Was würd' er thun,
Hätt' er den Grund und Ruf zur Leidenschaft
Wie ich? Die Bühn' ertränkt' er dann mit Thränen,
Sein grauser Ton zerriss' der Hörer Ohr,
Die Schuld'gen macht' er toll, Schuldlose bleich,
Uneingeweihte wirr, daß Hören ganz
Und Sehn verginge der ergriffnen Menge.
Und ich —
Wie Hans der Träumer, ein mattherz'ger Wicht,
Schleich' ich umher, fremd meiner eignen Sache,
Und kann nichts sagen, nichts für einen König,
In dessen Eigenthum und theurem Leben
Verdammter Raub geschah. Bin ich ein Feigling?
Wer nennt mich Schurke? spaltet meinen Schädel?
Rauft mir den Bart und wirft ihn mir ins Antlitz?
Zwickt mir die Nase? schilt mich einen Lügner
Bis in den Hals hinein? wer thut mir das?
O Himmel, dulden müßt' ichs! 's ist nicht anders,
Ich hab' ein Taubenherz, mir fehlt die Galle,
Die mir den Druck verbittert; längst sonst hätt' ich
Des Himmels Gei'r gemästet mit dem Aas
Des Buben. Blutig kupplerischer Schurke!
Schamloser, falscher, geiler, thier'scher Schurke!
Wie? O ich Esel! — 's ist sehr heldenmüthig,
Ich, des erschlagnen theuern Vaters Sohn,
Von Höll' und Himmel angespornt zur Rache,
Ich muß mit Worten schmähn wie eine Dirne,
Durch Fluchen mich erleichtern wie 'ne Metze,
Wie eine Küchenmagd!
O pfui darüber! — Frisch ans Werk, mein Kopf!
Ich hab' gehört, daß schuldige Geschöpfe
Bei einem Schauspiel sitzend durch die Kunst
Der Bühne so ins Herz getroffen wurden,
Daß gleich sie ihre Missethat bekannten;

Denn Mord, obſchon er keine Zunge hat,
Verräth ſich doch in wunderbarſter Weiſe.
Die Komödianten ſollen etwas ſpielen
Gleich meines Vaters Mord vor meinem Ohm;
Beachten will ich ſeine Blicke dann
Bis tief ins Innerſte — und ſtutzt er nur,
So weiß ich was zu thun. Der Geiſt, den ich
Geſehn, kann auch ein Teufel ſein; ein Teufel
Hat Macht, in Wohlgeſtalt ſich zu verhüllen,
Ja, und vielleicht ob meiner Schwäch' und Schwermuth —
Da er Gewalt hat über ſolche Geiſter —
Lockt er mich zur Verdammniß. Ich will Grund,
Der ſichrer iſt: der Zweifel ſei zerriſſen,
Im Schauſpiel fang' den König ſein Gewiſſen.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Schloſſe.

Der **König**, die **Königin**, **Polonius**, **Ophelia**, **Roſenkranz** und **Güldenſtern**.

König.

Bringt ihr durch keine Wendung, keinen Umſchweif
Heraus, warum er ſo verwirrt ſich zeigt,
Warum er durch gefährlich ſtürm'ſchen Wahnwitz
Die Ruhe ſeiner Tage rauh zerreißt?

Roſenkranz.

Er gibt wol zu, er fühle ſich verſtört;
Allein den Grund will er durchaus nicht ſagen.

Güldenſtern.

Auch war er keineswegs entgegenkommend,
Wich uns vielmehr mit ſchlauem Wahnſinn aus,

Wenn wir versuchten Wahrheit über sich
Ihm zu entlocken.

König.

Und empfing er euch
Mit Freundlichkeit?

Rosenkranz.

Wie ein vollkommner Weltmann.

Güldenstern.

Doch seine Haltung war nicht ungezwungen.

Rosenkranz.

Mit Fragen karg; allein auf unsre Fragen
Freigebig mit der Antwort.

Königin.

Ludet ihr
Ihn zu ergötzlicher Zerstreuung ein?

Rosenkranz.

Ja, Majestät; der Zufall fügt' es so,
Daß wir Schauspieler unterweges trafen;
Wir sprachen ihm davon, und schien er dies
Mit einer Art von Freude zu vernehmen.
Sie sind am Hof hier, und sie haben schon
Befehl vom Prinzen, glaub' ich, diesen Abend
Vor ihm zu spielen.

Polonius.

Das ist wahr; er bat
Mich, Eure Majestäten einzuladen,
Das Zeug Sich anzuhören und zu sehn.

König.

Von ganzem Herzen; und es freut mich sehr,
Ihn dazu aufgelegt zu finden. Spornt
Ihn nur noch weiter an, ihr lieben Herrn,
Und nährt den Hang zu solchen Lustbarkeiten.

Rosenkranz.

Gern, gnäd'ger Herr.

(Rosenkranz und Güldenstern ab.)

König.

Geh auch jetzt, theure Gertrud;
Wir haben mit geheimer Absicht Hamlet

Hierher beſchieden, daß er, wie durch Zufall,
Ophelia treffen ſoll. Ihr Vater und
Ich ſelbſt — befugte Späher — bergen uns
Hier ſo, daß ungeſehn wir alles ſehn,
Um ſo mit Sicherheit aus ſeiner Haltung
Bei der Begegnung mit ihr wahrzunehmen,
Ob's wirklich Liebesgram ſei, oder nicht,
Was ihn ſo peinigt.

Königin.

Ich gehorche gern. —
Was Euch betrifft, Ophelia, wünſch' ich nur,
Daß Eure Schönheit der beglückte Grund
Von Hamlet's Irrſinn ſei. Dann bringt, ſo hoff' ich
Ihn Eure Tugend ins gewohnte Gleis
Zu euer beider Ehre.

Ophelia.

Mög's ſo ſein.
(Königin ab.)

Polonius.

Ophelia, geh hier auf und ab. — Beliebt's
Mein König, treten wir beiſeit. — Lies weiter
In deinem Buch da, daß ſich dein Alleinſein
Durch Anſchein von Beſchäftigung erkläre.
Wir ſind hierin zu tadeln; die Erfahrung
Hat es zu oft bewährt: mit frommen Mienen,
Scheinheil'gem Weſen überzuckern wir
Den Teufel ſelbſt.

König (für ſich).

O, allzu wahr; wie trifft
Dies Wort mit ſcharfer Geiſel mein Gewiſſen!
Der Buhlerin mit Roth bemalte Wange
Sticht nicht ſo häßlich ab von ihrer Schminke,
Als meine That vom ſchöngeſchminkten Wort.
O ſchwere Bürde!

Polonius.

Gnäd'ger Herr und König,
Ich hör' ihn kommen; ziehn wir uns zurück.
(König und Polonius ab.)
(Hamlet tritt auf.)

Hamlet.

Sein, oder Nichtſein, das iſt hier die Frage:
Ob's edler für den Geiſt, die Pfeil' und Schleudern

Des schmählichen Geschicks zu dulden, oder
Die Stirn zu bieten einem Meer von Leiden
Und sie durch Kampf zu enden? Sterben — schlafen,
Nichts weiter; — und gesetzt, ein Schlaf beende
Das Herzweh und die tausend Aengste, die
Des Fleisches Erbtheil — ein Vollenden wär's,
Inbrünstig zu erflehen. Sterben — schlafen:
Schlafen! vielleicht auch träumen — ja, da liegt's!
Denn was im Todesschlaf uns träumen mag,
Wenn wir das ird'sche Wirrsal abgeschüttelt,
Zwingt uns zu zaudern. Dies Bedenken gibt
Dem Elend ein so langes Leben hier.
Denn wer ertrüge Spott und Hohn der Welt,
Unrecht der Unterdrücker, Schimpf der Stolzen,
Verschmähter Liebe Pein, Verzug des Rechts,
Beamtenübermuth und Mishandlung,
Die ruhigem Verdienst der Unwerth beut,
Wenn er sich selbst in Ruh versetzen könnte
Mit einem Dolch? Wer trüge diese Lasten
Und stöhnt' und schwitzt' im harten Joch des Lebens,
Wenn nicht die Furcht vor etwas nach dem Tode,
Das unentdeckte Land, aus deß Bezirk
Kein Wandrer wiederkehrt, den Willen irrte,
Daß wir die Uebel, die wir haben, lieber
Ertragen, als zu unbekannten fliehn?
Und dies Bewußtsein macht uns all' zu Memmen;
Die frische Lebensröthe des Entschlusses
Wird überkränkelt von des Grübelns Bläße,
Und jedes hochgeschwellte Unternehmen,
Durch diese Rücksicht seine Strömung wendend,
Verliert den Namen Handlung. — Still, da ist
Die liebliche Ophelia. — Nymphe, schließ
In dein Gebet all meine Sünden ein!

Ophelia.

Wie ist's Euch seit so langer Zeit ergangen,
Mein gnäd'ger Prinz?

Hamlet.

Ganz wohl; ich dank' ergebenst.

Ophelia.

Mein Prinz, ich hab' von Euch noch Angedenken,
Die ich schon lang' zurückzugeben wünschte;
Ich bitte, nehmt sie jetzt.

Hamlet.

Ich nicht, gewiß nicht;
Ich gab Euch nie etwas.

Ophelia.

Mein theurer Prinz,
Ihr wißt gar wohl, daß Ihr es thatet, und
Dazu mit Worten von so süßem Hauch,
Daß sie der Gaben Werth erhöhten; da
Ihr Duft verloren, nehmt sie nun zurück.
Dem edeln Sinn verarmt was man geschenkt,
Sei's noch so reich, wenn uns der Geber kränkt.
Da nehmt, mein Prinz.

Hamlet.

Ha, ha! Seid Ihr tugendhaft?

Ophelia.

Mein Prinz!

Hamlet.

Seid Ihr schön?

Ophelia.

Was meint Eure Hoheit?

Hamlet.

Ich meine, wenn Ihr tugendhaft und schön seid, so solltet Ihr Eure Tugend nicht mit Eurer Schönheit verkehren lassen.

Ophelia.

Kann die Schönheit, mein Prinz, bessern Verkehr haben als mit der Tugend?

Hamlet.

Allerdings; denn die Macht der Schönheit wird eher die Tugend aus dem, was sie ist, in eine Kupplerin umwandeln, als die Kraft der Tugend die Schönheit zu ihrem Ebenbilde machen kann. Dies war ehedem paradox, aber nun bestätigt es die Zeit. Ich liebte Euch einst.

Ophelia.

Ihr machtet mich's in der That glauben, mein Prinz.

Hamlet.

Ihr hättet mir nicht glauben sollen; denn die Tugend kann unserm alten Stamm nicht so eingeimpft werden, daß wir nicht noch einen Beigeschmack von ihm behielten. Ich liebte Euch nicht.

Ophelia.

Um so mehr ward ich getäuscht.

Hamlet.

Geh in ein Kloster; warum wolltest du Sünder zur Welt ringen? Auch ich bin leidlich tugendhaft, dennoch könnt' ich mich olcher Dinge anklagen, daß es besser wäre, meine Mutter hätte nich nicht geboren. Ich bin sehr stolz, rachsüchtig, ehrgeizig; mir tehen mehr Verbrechen zu Befehl, als ich Gedanken habe sie auszu- enken, Einbildungskraft ihnen Gestalt zu geben, oder Zeit sie uszuführen. Warum sollen solche Bursche wie ich herumkriechen wischen Himmel und Erde? Wir sind arge Schelme, alle; glaub' einem von uns. Geh deines Wegs in ein Kloster. Wo ist Euer Vater?

Ophelia.

Zu Hause, mein Prinz.

Hamlet.

Laßt ihn dort einschließen, damit er den Narren nicht sonst wo ls bei sich zu Hause spiele. Lebt wohl.

Ophelia.

O hilf ihm, gütiger Himmel!

Hamlet.

Wenn du heiratheſt, geb' ich dir diesen Fluch als Aussteuer: ei so keusch wie Eis, so rein wie Schnee, du wirst doch der Ver- leumdung nicht entgehen. Geh in ein Kloster, geh; leb' wohl. Oder wenn du durchaus heirathen willst, nimm einen Narren; denn kluge Männer wissen zu gut, was für Ungeheuer ihr aus ihnen macht. In ein Kloster geh, und das bald. Leb' wohl.

Ophelia.

O himmlische Mächte, stellt ihn wieder her!

Hamlet.

Auch über euer Schminken weiß ich Bescheid, sehr gut. Gott hat euch ein Gesicht gegeben, und ihr macht euch ein anderes; ihr hüpft, und trippelt, und lispelt, und gebt Gottes Creaturen falsche Namen, und stellt eure Lüsternheit als Unbefangen- heit dar. Geht mir, ich will nichts mehr davon wissen; es hat mich toll gemacht. Ich sage, wir wollen keine Heirathen mehr haben: die schon verheirathet sind, sollen am Leben bleiben, alle bis auf einen; die übrigen sollen bleiben wie sie sind. Geh in ein Kloster!

(Hamlet ab.)

Ophelia.

O, welch ein edler Geist ist hier zerstört!
Des Hofmanns Auge, des Gelehrten Zunge,
Des Kriegers Schwert, die Hoffnung und die Rose

Des ritterlichen Stands, der Sitte Spiegel,
Der Bildung Muſter, Merkziel der Betrachtung —
Ganz, ganz dahin! Und ich, von allen Frauen
Die tiefſtgebeugte, unglückſeligſte,
Die ſeiner ſüßen Schwüre Honig ſog,
Seh' jetzt die edle, herrlichſte Vernunft
Voll rauhen Mistons wie verſtimmte Glocken,
Das Muſterbild reizvoll erblühter Jugend
Dahingewelkt in Wahnſinn. Weh mir, weh,
Daß ich ſah was ich ſah, ſeh' was ich ſeh'!

(Der König und Polonius treten wieder auf.)

König.

Aus Liebe? Nein, ſein Sinn ſtrebt anderm nach;
Auch was er ſprach, obſchon ein wenig formlos,
Klang nicht wie Tollheit. 's iſt etwas in ſeiner Seele,
Worüber ſeine Schwermuth brütend ſitzt,
Und was, befürcht' ich, wenn's zu Tage kommt,
Gefährlich ſein wird. Dem nun vorzubeugen,
Hab' ich in raſch erwogenem Entſchluß
Dies feſtgeſetzt: er ſoll ſofort nach England,
Zu fordern den verweigerten Tribut.
Vielleicht vertreibt das Meer, die Ortsveränderung,
Der Gegenſtände mannichfacher Wechſel
Dies Etwas, das ihm tief im Herzen ſteckt,
Worauf ſtets hinarbeitend ſein Gehirn
Ihn ſo von Sinnen bringt. Wie dünkt Euch das?

Polonius.

Gut wird es thun; allein ich glaube doch,
Daß ſeines Grames Urſprung und Beginn
Verſchmähte Lieb' iſt. — Nun, Ophelia,
Brauchſt nicht zu melden, was der Prinz geſagt;
Wir hörten alles. — Gnäd'ger Herr, verfahrt
Wie's Euch beliebt, doch dünkt's Euch gut, ſo laßt
Gleich nach dem Schauſpiel ſeine Königin-Mutter
Ihn bitten, ſeinen Gram ihr ganz allein
Zu künden, offen rede ſie mit ihm;
Und ich, wenn Ihr's erlaubt, belauſche heimlich
Die Unterredung. Forſcht ſie ihn nicht aus,
Nach England ſchickt ihn dann, oder verwahrt ihn
Wo's Euch am klügſten dünkt.

König.

Gern ſtimm' ich ein;
Wahnſinn bei Großen will behütet ſein!

Zweite Scene.

Ein Saal im Schloſſe.

Hamlet und einige Schauſpieler.

Hamlet.

Ich bitte euch, ſprecht die Rollen, wie ich ſie euch vorgeſprochen habe: leicht von der Zunge weg. Wenn ihr ſie zerkaut, wie gar manche von unſern Schauſpielern zu thun pflegen, ſo möcht' ich meine Verſe ebenſo gern vom Ausrufer abſchreien hören. Sägt auch nicht ſo viel mit der Hand in der Luft herum — ſo; ſondern behandelt alles anſtändig: denn ſelbſt mitten im Strom, Sturm und, ich möchte ſagen, Wirbelwind der Leidenſchaft müßt ihr euch eine Mäßigung zu eigen machen und üben, die ihr Glätte verleiht. O, es thut mir in der Seele weh, wenn ich ſo einen vierſchrötigen, haarbuſtigen Geſellen eine pathetiſche Scene in Fetzen zerreißen höre, ein elende Lumpen, um den Gründlingen des Parterre die Ohren zu ſpalten, die meiſt für nichts Sinn haben als für wüſten Lärm und unbegreifliche Pantomimen. Ich möchte ſolchen Kerl für ſein Bramariſiren peitſchen laſſen, der den Wüthrich noch überwüthet. Bitte, vermeidet das!

Erſter Schauſpieler.

Ich bürge Euer Hoheit dafür.

Hamlet.

Doch ſeid auch nicht gar zu folgſam, ſondern vertraut der Führung eures eigenen Urtheils; paßt die Geberde dem Worte, das Wort der Geberde an, und achtet beſonders darauf, die Beſcheidenheit der Natur nicht zu überſchreiten; denn jede Uebertreibung der Art iſt dem Zwecke des Schauſpiels zuwider, der von jeher und noch jetzt war und iſt, der Natur gleichſam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Satire ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und der verkörperten Zeit ihre Geſtalt und ihren Abdruck zu zeigen. Wird dies nun übertrieben oder nicht erreicht, ſo mag es wol den Ungebildeten zum Lachen reizen, aber den Urtheilsfähigen kann es nur verſtimmen, und der Tadel eines einzigen ſolchen muß in eurer Schätzung ein ganzes Haus voll anderer aufwiegen. O, es gibt Schauſpieler, die ich habe ſpielen ſehen — und von andern oben hören, und zwar höchlich und in vollem Ernſte — die, ſage ich, weder die Sprache von Chriſten noch den Gang eines Chriſten, Heiden oder Menſchen hatten, ſondern ſich ſo ſpreizten und brüllten, daß ich

glaubte, irgendein Handlanger der Natur habe Menschen gemacht und sie verpfuscht: so abscheulich ahmten sie die Menschheit nach.

Erster Schauspieler.

Ich hoffe, Herr, wir haben das bei uns so ziemlich abgestellt.

Hamlet.

O stellt es gänzlich ab! Und noch etwas: laßt eure Narren auf der Bühne nicht mehr sprechen, als in ihrer Rolle steht; denn ich weiß, es gibt solche, die selbst in Lachen ausbrechen, um einen Haufen alberner Zuhörer zum Lachen zu bringen, und zwar gerade dann, wenn die Aufmerksamkeit auf einen wichtigen Punkt des Dialogs zu richten ist. Das ist niederträchtig und zeigt einen ganz erbärmlichen Ehrgeiz bei dem Laffen, der es ausübt. Geht, macht euch fertig.

(Die Schauspieler ab.)

(Polonius, Rosenkranz und Güldenstern treten auf.)

Nun, Herr, will der König dies Stück Arbeit anhören?

Polonius.

Auch die Königin, und das sogleich.

(Polonius ab.)

Hamlet.

Heißt die Schauspieler sich beeilen. Wollt ihr zwei sie antreiben, schneller fertig zu werden?

Rosenkranz.

Gern, mein Prinz.

(Rosenkranz und Güldenstern ab.)

Hamlet.

Was, du, Horatio?

(Horatio tritt auf.)

Horatio.

Hier, theurer Prinz, zu Euern Diensten.

Hamlet.

Du bist, Horatio, ein so wackrer Mann,
Als je mein Umgang einem mich verbunden.

Horatio.

Mein theurer Prinz!

Hamlet.

Nein, glaub' nicht, daß ich schmeichle;
Denn welchen Vortheil hofft' ich wol von dir,
Deß muntrer Geist der einz'ge Reichthum ist,

)er ihn ernährt und kleidet? Schmeichelt man
)em, der nichts hat? Nein, Speichellecker mögen
)eistlosem Pompe huld'gen und das Knie
)eichmeidig beugen wo Gewinn sie lockt.
)örst du? Seit meine ganze Seele Herrin
Bar ihrer Wahl und Menschen unterschied,
)at sie dich auserkoren, einen Mann,
)er, alles zwar erduldend, doch nichts duldet,
Ind der des Glückes Gunst und Mishandlung
Rit gleichem Dank hinnahm. O, glücklich der,
)eß Blut und Urtheil sind so gut gemischt,
)aß er Fortuna's Finger nicht als Pfeife
)ient, drauf zu spielen welchen Ton sie will.
Hebt mir den Mann, der nicht der Sklave ist
)er Leidenschaft, und hegen will ich ihn
In meines Herzens Tiefe, ja im Herzen
)es Herzens, so wie dich. Doch schon zu viel! —
Heut Abend gibt's ein Schauspiel vor dem König;
Ein Auftritt kommt dem Umstand nahe, den
Ich dir erzählt von meines Vaters Tod.
Nun bitt' ich dich, wenn du die Scene siehst,
Acht' mit der ganzen Spürkraft deiner Seele
Auf meinen Ohm. Wenn bei der einen Stelle
Nicht die verborgne Schuld sich selbst verräth,
So ist's ein Geist der Hölle, den wir sahn,
Und meine Einbildungen sind so rußig
Wie Vulcan's Schmiedeherd. Beacht' ihn scharf;
Ich werd' an sein Gesicht mein Auge heften,
Und wir vereinen unser Urtheil dann
Zur Prüfung seines Ausdrucks.

Horatio.

Wohl, mein Prinz.
Stiehlt er etwas, solang' das Schauspiel währt,
Und ich ertapp' ihn nicht, trag' ich den Schaden.

Hamlet.

Man kommt zum Schauspiel; ich muß sorglos scheinen;
Nimm Platz.

(Ein dänischer Marsch. Trompetenstoß. Es treten auf der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz, Güldenstern und andere.)

König.

Wie lebt unser Vetter Hamlet?

Hamlet.

Vortrefflich, meiner Treu; von Chamäleonskoſt: ich eſſe Luft. werde mit Verſprechungen geſtopft. Kapaunen könnt Ihr nicht ſo füttern.

König.

Dieſe Antwort kann wol mir nicht gelten, Hamlet; dies ſind meine Worte nicht.

Hamlet.

Meine auch nicht mehr. — (Zu Polonius.) Sagtet Ihr nicht, Ihr hättet einmal auf der Univerſität Komödie geſpielt?

Polonius.

Ja, mein Prinz; und man hielt mich für einen guten Schauſpieler.

Hamlet.

Und was ſtelltet Ihr vor?

Polonius.

Ich ſtellte Julius Cäſar vor; ich wurde auf dem Capitol umgebracht, Brutus brachte mich um.

Hamlet.

Das war brutal von ihm, ein ſo kapitales Kalb umzubringen. — Sind die Schauſpieler fertig?

Roſenkranz.

Ja, mein Prinz; ſie erwarten Euern Befehl.

Königin.

Komm hierher, lieber Hamlet, ſetz' dich zu mir.

Hamlet.

Nein, gute Mutter, hier iſt ein ſtärkerer Magnet.

Polonius (zum König).

Aha! merkt Ihr was?

Hamlet (ſich zu Ophelias Füßen niederlegend).

Mein Fräulein, ſoll ich in Euerm Schoſe liegen?

Ophelia.

Nein, mein Prinz.

Hamlet.

Ich meine, mit dem Kopf auf Euerm Schoß?

Ophelia.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Denkt Ihr, ich meinte etwas Unfeines?

Ophelia.

Ich denke nichts, mein Prinz.

Hamlet.

Ein schöner Gedanke, zwischen Mädchenbeinen zu liegen.

Ophelia.

Sagtet Ihr etwas, mein Prinz?

Hamlet.

Nein, nichts.

Ophelia.

Ihr seid aufgeräumt, mein Prinz.

Hamlet.

Wer? Ich?

Ophelia.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Ach Gott! Ich bin euch ein einziger Spaßmacher. Was kann ein Mensch Besseres thun als lustig sein? Denn seht doch, wie vergnügt meine Mutter aussieht, und mein Vater starb erst vor zwei Stunden.

Ophelia.

Nein, vor zweimal zwei Monaten, mein Prinz.

Hamlet.

So lange schon? Ei, dann mag der Teufel sich schwarz kleiden; ich will mir einen Zobelpelz anschaffen. O Himmel! schon zwei Monate todt, und noch nicht vergessen? Dann ist ja Hoffnung, daß eines großen Mannes Andenken sein Leben ein halbes Jahr überdauern kann; aber, bei der heiligen Jungfrau! er muß dann Kirchen bauen, sonst muß er sich's gefallen lassen, daß man nicht an ihn denkt und es ihm geht wie dem Steckenpferde, dessen Grabschrift heißt:

„Denn, ach! denn, ach!
Vergessen ist das Steckenpferd!"

Hamlet.

Vortrefflich, meiner Treu; von Chamäleonskoſt: ich eſſe Luft werde mit Verſprechungen geſtopft. Kapaunen könnt Ihr nicht fü füttern.

König.

Dieſe Antwort kann wol mir nicht gelten, Hamlet; dies ſind meine Worte nicht.

Hamlet.

Meine auch nicht mehr. — (Zu Polonius.) Sagtet Ihr nicht, Ihr hättet einmal auf der Univerſität Komödie geſpielt?

Polonius.

Ja, mein Prinz; und man hielt mich für einen guten Schauſpieler.

Hamlet.

Und was ſtelltet Ihr vor?

Polonius.

Ich ſtellte Julius Cäſar vor; ich wurde auf dem Capitol umgebracht, Brutus brachte mich um.

Hamlet.

Das war brutal von ihm, ein ſo kapitales Kalb umzubringen — Sind die Schauſpieler fertig?

Roſenkranz.

Ja, mein Prinz; ſie erwarten Euern Befehl.

Königin.

Komm hierher, lieber Hamlet, ſetz' dich zu mir.

Hamlet.

Nein, gute Mutter, hier iſt ein ſtärkerer Magnet.

Polonius (zum König).

Aha! merkt Ihr was?

Hamlet (ſich zu Ophelias Füßen niederlegend).

Mein Fräulein, ſoll ich in Euerm Schoſe liegen?

Ophelia.

Nein, mein Prinz.

Hamlet.

Ich meine, mit dem Kopf auf Euerm Schoß?

Ophelia.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Denkt Ihr, ich meinte etwas Unfeines?

Ophelia.

Ich denke nichts, mein Prinz.

Hamlet.

Ein ſchöner Gedanke, zwiſchen Mädchenbeinen zu liegen.

Ophelia.

Sagtet Ihr etwas, mein Prinz?

Hamlet.

Nein, nichts.

Ophelia.

Ihr ſeid aufgeräumt, mein Prinz.

Hamlet.

Wer? Ich?

Ophelia.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Ach Gott! Ich bin euch ein einziger Spaßmacher. Was kann ein Menſch Beſſeres thun als luſtig ſein? Denn ſeht doch, wie vergnügt meine Mutter ausſieht, und mein Vater ſtarb erſt vor zwei Stunden.

Ophelia.

Nein, vor zweimal zwei Monaten, mein Prinz.

Hamlet.

So lange ſchon? Ei, dann mag der Teufel ſich ſchwarz kleiden; ich will mir einen Zobelpelz anſchaffen. O Himmel! ſchon zwei Monate todt, und noch nicht vergeſſen? Dann iſt ja Hoffnung, daß eines großen Mannes Andenken ſein Leben ein halbes Jahr überdauern kann; aber, bei der heiligen Jungfrau! er muß dann Kirchen bauen, ſonſt muß er ſich's gefallen laſſen, daß man nicht an ihn denkt und es ihm geht wie dem Steckenpferde, deſſen Grabſchrift heißt:

„Denn, ach! denn, ach!
Vergeſſen iſt das Steckenpferd!“

Trompeten. Hierauf Pantomime.

Ein König und eine Königin treten auf, sehr zärtlich miteinander; die Königin umarmt ihn, und er sie. Sie kniet vor ihn hin mit Geberden der Betheuerung. Er hebt sie auf und lehnt seinen Kopf an ihre Brust; er legt sich auf eine Rasenbank nieder; sie, als sie sieht, daß er eingeschlafen ist, verläßt ihn. Gleich darauf kommt ein Kerl, nimmt ihm die Krone ab, küßt sie, gießt Gift in die Ohren des Königs und geht ab. Die Königin kehrt zurück, findet den König todt, und macht leidenschaftliche Geberden. Der Vergifter kommt wieder, mit zwei oder drei stummen Begleitern, und scheint mit ihr zu wehklagen. Der Leichnam wird fortgetragen. Der Vergifter wirbt um die Königin mit Geschenken; sie scheint anfangs unwillig und abgeneigt, nimmt aber zuletzt seine Liebe an.

(Alle ab von der hintern Bühne.)

Ophelia.

Was bedeutet das, mein Prinz?

Hamlet.

Ei, es ist eine spitzbübische Munkelei; es bedeutet Unheil.

Ophelia.

Vielleicht zeigt diese Pantomime den Inhalt des Stücks an.

(Der Prolog tritt auf.)

Hamlet.

Wir werden's bald von dem Kerl da erfahren; die Schauspieler können kein Geheimniß bewahren, sie schwatzen alles aus.

Ophelia.

Wird er uns sagen was diese Pantomime bedeutet?

Hamlet.

Ja, oder welche Pantomime Ihr ihm machen wollt. Schämt Ihr Euch nicht, die Pantomime zu machen, so wird er sich nicht schämen, zu sagen was sie bedeutet.

Ophelia.

Ihr seid böse, Ihr seid böse. Ich will auf das Schauspiel achten.

Prolog.

„Für uns und unser Stück voll Schuld
Empfehlen wir uns eurer Huld
Und bitten, hört es mit Geduld.“

Hamlet.

Ist das ein Prolog, oder der Denkspruch auf einem Ringe?

Ophelia.

Sehr kurz, mein Prinz.

Hamlet.

Wie Frauenliebe.

(Ein König und eine Königin treten auf.)

König (im Schauspiel).

„Schon dreißigmal ging Phöbus' Wagengleis
Um Nereus' Flut und Tellus' festen Kreis;
Von dreißigmal zwölf Monden ward die Welt
So oftmals durch geborgten Schein erhellt,
Seit Liebe unsre Herzen fest verband
Und Hymen uns gesegnet Hand in Hand."

Königin (im Schauspiel).

„So oft auch möge Mond und Sonne kreisen,
Eh unsre Herzen lieblos sich erweisen.
Doch ach, Ihr seht so finster aus und kränklich,
Verändert ganz; Eu'r Anblick macht bedenklich,
Daß ich um Euch voll Furcht und Mistraun bin;
Doch beug' dies, mein Gemahl, nicht Euern Sinn.
Ein liebend Weib mistraut entweder keinem
Von allen Männern, oder zu viel einem;
Denn Frauenfurcht hält Gleichmaß mit dem Lieben
Entweder gar nicht, oder übertrieben.
Wie ich Euch liebe, sagt Euch jeder Hauch:
Groß wie die Liebe ist die Furcht nun auch;
Zur Furcht wird Zweifel in der Liebe Schos;
Wo groß die Furcht, wächst auch die Liebe groß."

König (im Schauspiel).

„Ich muß dich lassen, Theure, und das bald;
Die Lebenskraft weicht von mir mit Gewalt;
Doch du wirst leben in der schönen Welt,
Geehrt, geliebt; — und zärtlich wol gesellt
Sich dir ein neuer Gatte —"

Königin (im Schauspiel).

„O, halt ein!
Verrath nur würde solche Liebe sein.
Fluch mir, geb' ich mich einem andern hin:
Die das thut, war des ersten Mörderin!"

Hamlet.

Wermut, Wermut!

Königin (im Schauspiel).

„Denn stets zu einem zweiten Ehebund
Ist niedrer Vortheil, Liebe nicht, der Grund;
Und zweimal tödten heißt's den todten Gatten,
Umarmung einem zweiten Mann gestatten."

König (im Schauspiel).

„Wol denkst du jetzt wie deine Zunge spricht,
Doch oft geschieht's, daß man Entschlüsse bricht.
Nur das Gedächtniß gibt dem Vorsatz Kraft,
Der, stark geboren, mit der Zeit erschlafft,
Wie Frucht, wenn unreif, fest am Baume hält,
Doch, wird sie mürbe, ungeschüttelt fällt.
Nothwendig ist's daß jeder leicht vergißt
Zu zahlen, was er selbst sich schuldig ist.
Was man in Leidenschaft sich selbst gelobt,
Stirbt wenn die Leidenschaft sich ausgetobt.
Unmäß'ges Feu'r in Freude wie in Leid
Zerstört mit diesen ihre Wirksamkeit.
Die lautste Freude folgt dem tiefsten Leide,
Bei kleinstem Anlaß wechseln Leid und Freude,
Nicht ewig steht die Welt: was wunder dann,
Daß Glückslauf unsre Liebe wandeln kann?
Denn eine Frag' ist's, die zu lösen bleibt,
Ob Lieb' das Glück, ob Glück die Liebe treibt.
Der Große fällt, und seine Freunde fliehn,
Der Kleine steigt, und Feind wird Freund für ihn.
So weit wird Liebe stets zum Glück sich kehren:
Wer keinen braucht, wird keinen Freund entbehren;
Und wer in Noth erprobt den falschen Freund,
Macht ihn sich augenblicks zu seinem Feind.
Doch um zu enden wie der Anfang war,
Schicksal und Wille sind solch feindlich Paar,
Daß stets das Schicksal unsre Plane stört,
Uns der Gedanke, nicht sein Ziel gehört.
Du willst, daß dich kein zweiter Gatte wirbt;
Doch stirbt dein Wille, eh dein erster stirbt."

Königin (im Schauspiel).

„Gib, Himmel, mir kein Licht, kein Brot mehr, Erde!
Daß Freud' und Ruh mir Tag und Nacht nicht werde!
Verzweiflung sei mein Theil statt Trost und Hoffen!
Ein Kerker steh' als einz'ge Flucht mir offen!
Was nur der Freude Wangen kann entfärben

Treff' meine liebsten Wünsche mit Verderben!
Pein folge mir im Himmel und auf Erden —
Sollt' ich als Witwe wieder Gattin werden!"

Hamlet.

Wenn sie das nun brechen sollte?

König (im Schauspiel).

„Ein hoher Schwur. Verlaß mich, Liebe, nun;
Mein Geist wird matt; ich möcht' ein wenig ruhn,
Die Zeit zu täuschen." (Schläft ein.)

Königin (im Schauspiel).

„Schlaf erquicke dich;
Nie tret' ein Unheil zwischen dich und mich!"
(Ab.)

Hamlet.

Meine gnädige Mutter, wie gefällt Euch das Stück?

Königin.

Die Dame, wie mir scheint, verspricht zu viel.

Hamlet.

O, aber sie wird ihr Wort halten.

König.

Kennt Ihr den Inhalt des Stücks? Es kommt doch kein Aergerniß darin vor?

Hamlet.

O nein, alles nur Spaß; Vergiftung zum Spaß. Durchaus kein Aergerniß.

König.

Wie nennt Ihr das Stück?

Hamlet.

Die Mausefalle. Und wie das? Figürlich. Das Stück ist die Darstellung eines Mordes, der sich in Vienna zugetragen. Gonzago ist der Name des Herzogs; seine Gemahlin heißt Baptista. Ihr werdet gleich sehen, es ist ein hübsches Stück Arbeit. Aber was schadet das? Eure Majestät und uns, die wir ein ruhiges Gewissen haben, berührt es nicht. Wen's juckt, der kratze sich; unsre Haut ist rein.

(Lucianus tritt auf im Schauspiel.)

Das ist ein gewisser Lucianus, des Königs Neffe.

Ophelia.

Ihr ersetzt uns den Chorus, mein Prinz.

Hamlet.

Ich könnte den Dolmetscher machen zwischen Euch und Eurer Liebe, könnt' ich die Puppen schäkern sehen.

Ophelia.

Ihr seid spitz, gnädiger Herr, sehr spitz.

Hamlet.

Es würde Euch Aechzen kosten, meine Spitze abzustumpfen.

Ophelia.

Immer besser, und schlimmer.

Hamlet.

So müßt Ihr Eure Männer nehmen. — Fang an, Mörder; laß dein verdammtes Gesichterschneiden und fang an. Vorwärts: „Es schreit nach Rache das Gekrächz des Raben."

Lucianus (im Schauspiel).

„Gedanken schwarz, Gift wirksam, günst'ge Stunde,
Die Hand bereit, kein Lauscher in der Runde.
Du böser Trank aus mitternächt'gem Kraut,
Dreimal vom Fluche Hekate's bethaut,
Durch deinen unheilvollen Zaubersaft
Bezwinge die gesunde Lebenskraft!"

(Er gießt Gift in die Ohren des Schlafenden.)

Hamlet.

Er vergiftet ihn im Garten um sein Reich. Sein Name ist Gonzago; die Geschichte ist wahr und in ausgezeichnetem Italienisch geschrieben. Ihr werdet gleich sehen, wie der Mörder die Liebe von Gonzago's Gemahlin gewinnt.

Ophelia.

Der König steht auf.

Hamlet.

Was? durch falschen Feuerlärm erschreckt?

Königin.

Was ist Euch, mein Gemahl?

Polonius.

Macht dem Schauspiel ein Ende!

König.

Ein Licht her! fort!

Alle.

Lichter, Lichter, Lichter!

(Alle ab bis auf Hamlet und Horatio.)

Hamlet.

Das Reh schreit, das die Kugel traf,
Frei springt der Hirsch durchs Feld;
Dem ward das Wachen, dem der Schlaf:
So ist der Lauf der Welt.

Freund, sollte nicht dies und ein Wald von Federbüschen — wenn der Rest meiner Herrlichkeit von mir abfällt — nebst ein paar Bandrosen auf meinen geschlitzten Schuhen mir zu einem Platz in einer Schauspielertruppe verhelfen?

Horatio.

Zu einem halben Antheil.

Hamlet.

Nein, zu einem ganzen.
Denn, theurer Damon, kund ist dir:
Den dieses Reich verlor,
Er war ein Gott; und nun herrscht hier
Ein Wicht mit langem — Finger.

Horatio.

Ihr hättet reimen können.

Hamlet.

O, lieber Horatio, nun wette ich Tausende auf das Wort des Geistes. Hast du's bemerkt?

Horatio.

Sehr genau, mein Prinz.

Hamlet.

Als vom Vergiften die Rede war.

Horatio.

Ich habe ihn scharf ins Auge gefaßt.

Hamlet.

Haha! Laßt Musik kommen! Flöten!
Denn wenn dem König unser Stück misfiel,
Vielleicht daß er nicht leicht nimmt unser Spiel.
Musik herbei!

(Rosenkranz und Güldenstern treten auf.)

Güldenstern.

Gnädiger Prinz, vergönnt mir ein Wort mit Euch.

Hamlet.

Herr, eine ganze Geschichte.

Güldenstern.

Der König, mein Prinz —

Hamlet.

Wohl, Herr, was ist mit ihm?

Güldenstern.

Hat sich zurückgezogen und fühlt sich sehr übel.

Hamlet.

Vom Trinken?

Güldenstern.

Nein, von Galle.

Hamlet.

Ihr würdet mehr Einsicht zeigen, sagtet Ihr dies dem Arzte; denn wenn ich ihm eine Purganz verschriebe, so würde das vielleicht seine Galle noch vermehren.

Güldenstern.

Gnädigster Herr, sprecht mit mehr Ordnung und springt nicht so wild von meinem Auftrage ab.

Hamlet.

Ich bin ganz zahm, Herr. Heraus mit der Sprache!

Güldenstern.

Die Königin, Eure Mutter, hat mich in der tiefsten Bekümmernis ihres Herzens zu Euch geschickt.

Hamlet.

Ihr seid willkommen.

Güldenstern.

Nein, gnädiger Herr, diese Höflichkeit ist nicht von der rechten Art. Wenn's Euch gefällt, mir eine gesunde Antwort zu geben, so will ich den Befehl Eurer Mutter ausrichten; wo nicht, soll mein Geschäft mit Eurer Verzeihung und meinem Abgang zu Ende sein.

Hamlet.

Herr, ich kann nicht —

Güldenstern.

Was, mein Prinz?

Hamlet.

Euch eine gesunde Antwort geben; mein Verstand ist krank. Aber, Herr, solche Antwort, als ich geben kann, steht Euch zu Befehl, oder vielmehr meiner Mutter; darum nichts weiter, sondern zur Sache. Meine Mutter, sagt Ihr —

Rosenkranz.

Sie sagt Folgendes: Euer Benehmen hat sie in Staunen und Verwunderung gesetzt.

Hamlet.

O wundervoller Sohn, über den seine Mutter so in Staunen geräth! Aber folgt dieser mütterlichen Verwunderung nicht ein Nachsatz auf dem Fuße? Laßt hören.

Rosenkranz.

Sie wünscht Euch in ihrem Cabinet zu sprechen, ehe Ihr zu Bett geht.

Hamlet.

Wir wollen gehorchen, und wäre sie zehnmal unsere Mutter. Habt Ihr mir sonst noch etwas mitzutheilen?

Rosenkranz.

Gnädiger Herr, Ihr liebtet mich einst.

Hamlet.

Das thu' ich noch, bei diesen beiden Diebszangen (seine Hände erhebend).

Rosenkranz.

Mein gütiger Herr, was ist die Ursache Eurer Verstimmung? Ihr verschließt Euch, glaubt mir, selbst die Thür zu Eurer Freiheit, wenn Ihr Euern Kummer mir, Euerm Freunde, verheimlicht.

Hamlet.

Mir fehlt's an Aussichten emporzukommen.

Rosenkranz.

Wie kann das sein, da Ihr die Stimme des Königs selbst zur Thronfolge in Dänemark habt?

Hamlet.

Ja, Herr, aber „Dieweil das Gras wächst" — das Sprichwort ist etwas verschimmelt.

(Die Schauspieler kommen mit Flöten.)

Ah, die Flöten! Gebt mir eine. (Zu Güldenstern.) Um mich aus Eurer Schlinge zu ziehn — sagt, weshalb umschleicht Ihr mich so und sucht meine Witterung zu bekommen, als wolltet Ihr mich in ein Netz treiben?

Güldenstern.

O mein Prinz, wenn mein Diensteifer zu kühn ist, so ist meine Liebe zu aufdringlich.

Hamlet.

Das versteh' ich nicht recht. Wollt Ihr auf dieser Flöte spielen?

Güldenstern.

Das kann ich nicht, gnädiger Herr.

Hamlet.

Ich bitte Euch.

Güldenstern.

Ich versichere Euch, ich kann nicht.

Hamlet.

Ich ersuche Euch dringend darum.

Güldenstern.

Ich kenne keinen Griff, gnädiger Herr.

Hamlet.

Es ist nicht schwerer als lügen; regiert diese Windlöcher mit Eurem Finger und Daumen, haucht in die Flöte mit Eurem Munde, und sie wird die beredteste Musik sprechen. Seht, dies sind die Klappen.

Güldenstern.

Aber es steht nicht in meiner Macht, ihnen irgendwelchen Wohllaut zu entlocken; ich besitze die Kunst nicht.

Hamlet.

Nun da seht Ihr's, welch ein unwürdiges Ding Ihr aus mir macht! Ihr wollt auf mir spielen; Ihr stellt Euch, als kenntet Ihr

eine Klappen; Ihr wollt mir das Herz meines Geheimnisses entreißen; Ihr wollt mich von meinem tiefsten Ton bis zur höchsten Höhe eines Umfangs aushorchen; — nun, in dem kleinen Instrument ier ist viel Musik, eine vortreffliche Stimme, und doch könnt Ihr es icht zum Sprechen bringen. Zum Henker! glaubt Ihr, ich sei leichr zu spielen als eine Flöte? Nennt mich welches Instrument Ihr ollt; Ihr könnt mich wol verstimmen, aber nicht auf mir spielen.

(Polonius tritt auf.)

Gott grüß' Euch, Herr!

Polonius.

Mein Prinz, die Königin möchte Euch sprechen, und zwar gleich.

Hamlet.

Seht, die Wolke dort, hat sie nicht fast die Gestalt eines Kamels?

Polonius.

Beim Himmel, sie sieht wirklich aus wie ein Kamel.

Hamlet.

Mir scheint, sie sieht aus wie ein Wiesel.

Polonius.

Sie hat einen Rücken wie ein Wiesel.

Hamlet.

Oder wie ein Walfisch?

Polonius.

Ganz wie ein Walfisch.

Hamlet.

Nun, dann will ich gleich zu meiner Mutter kommen. — Sie narren mich, bis zum Aeußersten meiner Geduld. — Ich komme gleich.

Polonius.

Ich will es ausrichten.

(Polonius ab.)

Hamlet.

„Gleich" ist leicht gesagt. — Verlaßt mich, Freunde.

(Rosenkranz, Güldenstern und Horatio ab.)

Nun ist die rechte Hexenzeit der Nacht,
Wo Gräber gähnen und die Hölle selbst
Pest in die Welt haucht. Nun wol tränk' ich heißes Blut
Und thäte grause Dinge, die der Tag
Mit Schaudern säh'. Doch still! zu meiner Mutter.
O Herz, laß nicht von Art, daß Nero's Seele

Sich nicht in dieſen feſten Buſen dränge!
Laß mich nur grauſam ſein, nicht unnatürlich;
Ich will nur Dolche reden, keine brauchen.
Hierin ſeid Heuchler, Zunge wie Gemüth:
Wie auch mein Wort ſie ſtraft für Schuld und Fehle,
Beſiegt' es nie durch Thaten meine Seele!
(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Schloſſe.

Der König, Roſenkranz und Güldenſtern.

König.

Ich mag ihn nicht; auch ſteht's mit uns nicht ſicher,
Wenn frei ſein Wahnſinn raſt. Drum macht euch fertig;
Ich ſtell' euch gleich die nöth'ge Vollmacht aus,
Und dann nach England ſoll er fort mit euch.
Die Pflichten für das Staatswohl dulden nicht
Gefahr ſo nah, wie ſtündlich uns erwächſt
Aus ſeinem Wahn.

Güldenſtern.

Wir rüſten uns ſogleich.
Es iſt gewiſſenhafte, heil'ge Sorge,
So vieler, vieler Sicherheit zu wahren,
Die Euer Majeſtät erhält und nährt.

Roſenkranz.

Hat jeder einzelne die Pflicht, ſein Leben
Mit aller Kraft und Rüſtung ſeines Geiſtes
Vor Schädigung zu hüten, wieviel mehr
Der Geiſt, an deſſen Wohlfahrt ja das Leben
So vieler hängt. Stirbt Majeſtät, ſo ſtirbt
Sie nicht allein, gleich einem Strudel zieht ſie
Das Nahe mit; ſie iſt ein mächtig Rad
Befeſtigt auf des höchſten Berges Gipfel,
An deſſen Speichen tauſend kleinre Dinge
Geheftet ſind; fällt es, ſo zieht es alles
Was drum und dran, den kleinſten Zubehör

In seinen jähen Sturz. Nie seufzte je
Ein König ohne allgemeines Weh.

König.

Bereitet euch, ich bitte, rasch zur Fahrt;
Wir wollen die Gefahr in Fesseln legen,
Die auf zu freiem Fuße geht.

Rosenkranz und Güldenstern.

Wir eilen.

(Rosenkranz und Güldenstern ab.)

(Polonius kommt.)

Polonius.

Er geht ins Zimmer seiner Mutter, Herr;
Ich berge hinterm Vorhang mich und höre
Was vorgeht: sicher leuchtet sie ihm heim;
Und, wie Ihr sagtet — weise war's gesagt —
Es ist gut, daß noch ein andrer als die Mutter —
Die von Natur parteiisch — ihr Gespräch
Verborgen anhört. Lebt nun wohl, mein König;
Eh Ihr zu Bett geht, bin ich wieder da
Und meld' Euch was ich weiß.

König.

Dank, lieber Herr!

(Polonius ab.)

O meine That ist faul, sie stinkt zum Himmel;
Der erste Fluch und ältste liegt auf ihr:
Ein Brudermord — Nein, beten kann ich nicht,
Ist auch der Trieb so mächtig wie der Wille:
Den starken Vorsatz lähmt die stärkre Schuld;
Und wie ein Mann, den zwei Geschäfte drängen,
Steh' ich in Zaudern, welches erst zu thun,
Und thue keins. — Doch, wär' die Mörderhand
Auch dicker als sie selbst voll Bruderblut,
Hat Regen nicht genug der milde Himmel,
Sie weiß wie Schnee zu waschen? Wozu frommt
Uns Gnade, als der Schuld ins Aug' zu schaun?
Und hat Gebet nicht die zwiefache Kraft,
Dem Falle vorzubeugen, sowie uns
Verzeihung zu erflehn wenn wir gefallen?
So blick' ich auf; getilgt ist meine Schuld. —
Doch o, in welcher Weise soll ich beten?
„Vergib mir meinen schnöden Mord"? Das geht nicht;

Denn ich beſitze ja noch alles das,
Was mich zum Morde antrieb: meine Krone,
Die Herrſchermacht und meine Königin.
Wird dem Verzeihung, der in Schuld beharrt?
In dem verderbten Laufe dieſer Welt
Mag Schuld mit goldner Hand das Recht beſeit'gen,
Und oft erkauft die Frucht ſelbſt des Verbrechens
Den Richter; doch dort oben iſt's nicht ſo:
Da gilt kein Kniff, da liegt die That enthüllt
In voller Nacktheit, und wir ſind gezwungen,
Selbſt gegen uns zu zeugen ins Geſicht
Der eignen Schuld! — Was nun? Was bleibt mir übrig?
Zu ſehn, was Reue kann. Was kann ſie nicht?
Was aber kann ſie, kann man nicht bereun?
O welche Qual! O Buſen, ſchwarz wie Tod!
Gefangnes Herz, das, nach Befreiung ringend,
Noch mehr verſtrickt wird! Engel, helft! Verſucht's,
Beugt euch, ihr ſtarren Knie; ſtahlhartes Herz,
Sei weich wie Sehnen neugeborner Kinder!
Vielleicht wird alles gut.

(Er kniet nieder.)
(Hamlet tritt auf.)

Hamlet.

Jetzt könnt ich's thun, bequem, jetzt da er betet;
Jetzt will ich's thun. Und ſo fährt er zum Himmel,
Und ſo bin ich gerächt. Erwäg' ich's erſt:
Ein Schurk' erſchlägt den Vater mir; dafür
Send' ich, ſein einz'ger Sohn, denſelben Schurken
Zum Himmel.
Das wäre ja Belohnung, keine Rache!
Er zerrte meinen Vater weg vom Mahle
In ſeiner Sünden friſchen Maienblüte;
Wie ſeine Rechnung ſteht, weiß Gott allein,
Jedoch nach menſchlichem Begriff und Maß
Steht's ſchlimm um ihn. Und bin ich denn gerächt,
Faſſ' ich ihn in der Läut'rung ſeiner Seele,
Gerüſtet und bereit zum Uebergang?
Nein!
Bleib, Schwert; in ſchwärzrer Stunde ſei gezückt,
Wenn er im Rauſch, im Schlaf iſt, in der Wuth,
In ſeines Betts blutſchänderiſchen Freuden,
Beim Spiel, beim Fluchen oder anderm Thun,
Das keine Ausſicht beut auf Seligkeit:

Dann wirf ihn nieder, daß er seine Ferſen
Zum Himmel ſtrecke, und daß ſeine Seele
So finſter und verdammt ſei wie die Hölle,
Wohin er fährt. — Zur Mutter jetzt. Dies iſt
Arznei, die nur verlängert ſeine Friſt.

(Ab.)

(Der König erhebt ſich und tritt vor.)

König.

Mein Wort flieht aufwärts, unten bleibt mein Sinn;
Wort ohne Sinn dringt nicht zum Himmel hin.

(König ab.)

Vierte Scene.

Zimmer der Königin.

Die **Königin** und **Polonius** treten auf.

Polonius.

Er wird gleich hier ſein. Setzt ihm tüchtig zu,
Sagt, nicht zu dulden mehr ſei ſeine Tollheit,
Und daß Ihr ſchirmend zwiſchen heißem Zorn
Und ihm geſtanden. Ich bleib' hier verſteckt.
Ich bitt' Euch, ſchont ihn nicht.

Hamlet (hinter der Scene).

Mutter, Mutter, Mutter!

Königin.

Seid unbeſorgt,
Ich ſteh' dafür. Hinweg; ich hör' ihn kommen.

(Polonius verbirgt ſich hinter dem Vorhang.)

Hamlet.

Nun, Mutter, was ſoll's?

Königin.

Hamlet, du haſt deinen Vater ſchwer gekränkt.

Hamlet.

Mutter, Ihr habt meinen Vater ſchwer gekränkt.

Königin.

Komm, du gibſt Antwort mit gar loſer Zunge.

Hamlet.

Geht, Ihr ſtellt Fragen mit gar böſer Zunge.

Königin.

Wie, Hamlet, was iſt das!

Hamlet.

Was wollt Ihr? ſprecht.

Königin.

Vergißt du, wer ich bin?

Hamlet.

Beim Kreuz, Ihr ſeid
Die Königin, Weib Eures Mannes Bruders,
Und — wär' es doch nicht ſo! — ſeid meine Mutter.

Königin.

Gut, ich werd' andre mit dir reden laſſen.

Hamlet.

Kommt, ſetzt Euch, kommt; Ihr ſollt nicht von der Stelle,
Nicht gehn, bis ich Euch einen Spiegel vorhielt,
Worin Ihr Euer Innerſtes erblickt.
(Er verſchließt die Thüre.)

Königin.

Was willſt du thun? Du willſt mich doch nicht morden?
Ha, Hülfe! Hülfe!

Polonius (hinter der Scene).

Hülfe! Heda, Hülfe!

Hamlet.

Was! eine Ratte? (Er zieht.) Todt, ich wette einen
Dukaten, todt! (Er thut einen Stoß durch den Vorhang.)

Polonius (hinter der Scene).

Weh mir, ich bin erſchlagen!
(Fällt nieder und ſtirbt.)

Königin.

Weh! was haſt du gethan?

Hamlet.

Ich weiß es nicht.
ſt es der König?

(Er theilt den Vorhang und zieht Polonius hervor.)

Königin.

) welche raſche blut'ge That iſt dies!

Hamlet.

a, gute Mutter, eine blutige That,
einah ſo ſchlecht wie Königsmörd'rin ſein
nd wohlgemuth des Todten Bruder frein.

Königin.

Bie? Königsmörd'rin ſein!

Hamlet.

So war mein Wort.
u Polonius.) Du klägl'cher vorwitz'ger Narr, fahr' wohl!
ch nahm dich für 'nen Höhern; nimm dein Los;
llzu geſchäftig ſein, ſieh, bringt Gefahr. —
ingt nicht die Hände ſo. Still, ſetzt Euch hin.
aßt mich Eu'r Herz ausringen; denn das werd' ich,
Benn es durchdringlich iſt, nicht ſo verhärtet
urch ſchändliche Gewohnheit, daß es ganz
erſchloſſen und verſperrt iſt dem Gefühl.

Königin.

Bas hab' ich denn gethan, daß du ſo rauh
Rich anzufahren wagſt?

Hamlet.

Solch eine That,
ie wegwiſcht alle Röth' und Huld der Scham,
ur Heuchlerin die Tugend macht, die Roſe
er ſchönen Stirn unſchuld'ger Lieb' entreißt
nd eine Blatter drauffetzt, Ehgelübde
u Spielereiden fälſcht; o, eine That,
ie aus des Treubunds Leib die Seele zerrt
nd ſelbſt die theure Religion entwürdigt
u Wortgepräng'. Des Himmels Antlitz glüht,
a dieſe dichte feſtgefügte Maſſe
lickt traurig ſinnend auf die That, als ſtände
as Weltgericht bevor.

Königin.

Weh! welcher That
Werd' ich so laut und donnernd angeklagt?

Hamlet.

Schaut hier auf dieses Bild, und dann auf dies,
Zwei Brüder nach dem Leben treu gemalt.
Seht, welche Anmuth thront auf diesen Brauen:
Zeus' Herrscherstirn, Apollo's Locken, Augen
Wie die des Mars, zum Dräun und zum Befehlen;
Des Götterherolds Haltung, wie er eben
Sich niederließ auf himmelnahe Höhn;
O, eine Bildung und Gestalt fürwahr,
Der jeder Gott sein Siegel aufgedrückt,
Der Welt zu sagen: seht hier einen Mann!
Das war Eu'r Gatte. Schaut nun her, was folgt:
Hier ist Eu'r Gatte; wie ein brand'ger Halm
Verderblich seinem Bruder. Habt Ihr Augen,
Daß Ihr verließt des schönen Berges Weide
Und mästet Euch im Sumpf? Ha, habt Ihr Augen?
Nennt es nicht Liebe; denn in Euern Jahren
Zähmt sich der Uebermuth des Bluts und folgt
Verständ'gem Urtheil; und welch Urtheil ginge
Von dem zu diesem? Sinn habt Ihr, sonst hättet
Ihr keine Regung, aber sicher ward
Der Sinn vom Schlag gelähmt, denn Wahnsinn könnte
Nicht irren hier; im tollsten Sinnenrausch
Ward Selbstbewußtsein nie so unterjocht,
Daß nicht ein wenig Wahl ihm blieb' als Führer
Bei solchem Unterschied. Sagt, welcher Dämon
Hat Euch beim Blindekuhspiel so bethört?
Sehn ohne fühlen, fühlen ohne sehn,
Ohr ohne Aug' und Hand, Geruch ohn' alles,
Sonst hätt' auch nur ein kranker Rest von einem
Gesunden Sinne nicht so irren können.
O Scham, wo ist dein Roth? Rebellische Hölle,
Kannst du Matronenblut noch so empören,
So sei dem Jugendfeu'r die Tugend Wachs
Und schmelz' in eigner Glut; man nenn's nicht Schande,
Wenn heißer Trieb zum Angriff stürmt, da Frost
Ja ganz so heftig brennt, und die Vernunft
Zur Kupplerin gemeiner Triebe wird.

Königin.

O Hamlet, sprich nicht mehr! Du kehrst mein Auge

So recht in meiner Seele Grund hinein,
Und dort seh' ich tiefeingeschwärzte Flecken,
Die unvertilgbar sind.

Hamlet.

Nein, und zu leben
Im ekeln Schweiße eines Betts der Schande,
Von Fäulniß dampfend; und süßthun und kosen
Ueber dem garst'gen Stall —

Königin.

O sprich nicht weiter!
Wie Dolche dringen in mein Ohr die Worte;
Nicht weiter, lieber Hamlet!

Hamlet.

Ein Mörder und ein Schuft, ein feiler Sklav',
Nicht werth das Zehntel eines Zwanzigtheils
Vom ersten Gatten; ein Hanswurst von König;
Ein Beutelschneider an Gewalt und Reich,
Der vom Gesims wegstahl das Diadem
Und in die Tasche steckte —

Königin.

O, halt ein!

(Der Geist erscheint.)

Hamlet.

Ein Lumpenkönig —

(Den Geist erblickend.)

Helft mir und breitet über mich die Schwingen,
Ihr Himmelsscharen! — Edles Bild, was willst du?

Königin.

Weh mir! er ist von Sinnen.

Hamlet.

Kommst du nicht, deinen säumigen Sohn zu schelten,
Der Zeit und Leidenschaft verliert zur großen
Vollführung deines schrecklichen Gebots?
O sprich!

Geist.

Vergiß nicht. Diese Heimsuchung
Soll deinen fast schon stumpfen Vorsatz schärfen.
Doch sieh! Entsetzen spricht aus deiner Mutter:

Tritt zwischen sie und ihrer Seele Ringen;
Im Schwachen wirkt die Phantasie am stärksten.
Sprich zu ihr, Hamlet.

Hamlet.

Wie ist Euch, Mutter?

Königin.

Ach, was ist mit dir,
Daß du die Augen so ins Leere richtest
Und redest mit der körperlosen Luft?
Wild blickt aus deinem Aug' dein Geist hervor;
Wie schlafende Soldaten beim Alarm
Fährt auf dein liegend Haar, als ob es lebte,
Und sträubt sich starr empor. Mein theurer Sohn!
Bespreng' die Glut und Flamme deines Aufruhrs
Mit kühlender Geduld. Wo siehst du hin?

Hamlet.

Auf ihn, auf ihn! O seht, wie bleich er starrt!
Sein Antlitz, seine Sache würden Steinen
Vernehmlich pred'gen. — Schau mich nicht so an,
Daß mir dein jammervoll Gebaren nicht
Den ernsten Vorsatz wendet; was ich thun soll,
Verlör' die echte Farbe, und statt Blut
Gäb' es vielleicht nur Thränen.

Königin.

Wem sagst du alles dies?

Hamlet.

Seht Ihr dort nichts?

Königin.

Nicht das Geringste, und ich seh' doch alles.

Hamlet.

Und hörtet Ihr auch nichts?

Königin.

Nein, nichts als uns.

Hamlet.

Ha, seht doch nur dorthin! seht, wie es fortschleicht!

Mein Vater, ganz wie er im Leben war!
Seht, eben ſchreitet er zur Thür hinaus!
(Geiſt ab.)

Königin.

's iſt eine Ausgeburt nur deines Hirnes;
In ſolcher körperloſen Schöpfung iſt
Der Wahnwitz ſehr erfinderiſch.

Hamlet.

Der Wahnwitz?
Mein Puls hält wie der Eure mäß'gen Takt,
Schlägt ebenſo geſund. Nicht Tollheit iſt's,
Was ich geſprochen; ſtellt mich auf die Probe;
Ich wiederhol' Euch alles Wort für Wort,
Wo Tollheit von der Sache ſpringen würde.
Bei Euerm ew'gen Heil, o Mutter, legt nicht
Auf Eure Seele dieſe Schmeichelſalbe,
Nicht Eu'r Vergehn, nur meine Tollheit rede!
Nur überharſchen würde ſie die Wunden,
Indeſſen Fäulniß heimlich weiter fräß',
Ihr Gift verbreitend. Beichtet vor dem Himmel,
Bereut begangne Schuld und meidet künft'ge,
Und ſtreut nicht Dünger auf das Unkraut noch,
Der's üpp'ger treibt. Vergebt mir meine Tugend:
In dieſer fetten Zeit mit kurzem Athem
Muß Tugend vor dem Laſter ſich entſchuld'gen,
Ja um Erlaubniß flehn, ihm wohlzuthun.

Königin.

O Hamlet, du haſt mir das Herz geſpalten.

Hamlet.

O, werft den ſchlechtern Theil davon hinweg,
Und lebt ſo reiner mit der andern Hälfte.
Nun, Gute Nacht! Flieht meines Oheims Bett,
Nehmt Tugend an, wenn ſie Euch fehlt. Der Teufel
Gewohnheit, der ganz die Erkenntniß tödtet
Der böſen Neigung, iſt doch darin Engel,
Daß er der Uebung tugendſamer Thaten
Nicht minder eine Hülle oder Kleidung
Verleiht, die gut ſich trägt. Seid heut enthaltſam,
Das wird Euch eine Art von Leichtigkeit
Für folgende Enthaltung leihn; die nächſte

Königin.

Verlaßt uns einen Augenblick.

(Rosenkranz und Güldenstern ab.)

Ach, mein
Gemahl, was hab' ich diese Nacht gesehn!

König.

Was, Gertrud? Sprich, wie steht's um Hamlet?

Königin.

Er rast wie Meer und Wind, wenn beide streiten
Wer stärker ist. In seinem tollen Anfall
Hört er sich hinterm Vorhang etwas regen,
Zieht flugs sein Schwert, schreit „eine Ratte, Ratte!"
Und tödtet blindlings aus verrücktem Argwohn
Den guten alten Mann.

König.

O schwere That!
Mich hätt's getroffen, wär' ich dort gewesen.
Ja, seine Freiheit droht Gefahr uns allen:
Euch, mir und jedermann. Ach, wer wird einstehn
Für diese blut'ge That? Man wird sie uns
Aufbürden, weil wir nicht mit schuld'ger Vorsicht
Den tollen jungen Mann ganz abgeschlossen
Von dem Verkehr mit Menschen. Doch so groß
War unsre Liebe zu ihm, daß wir nicht
Begreifen wollten was ihm heilsam war,
Und wie ein Mann, geplagt von schlimmer Krankheit,
Die er verheimlicht, ließen wir ihn zehren
An seines Lebens Mark. Wo ging er hin?

Königin.

Den Leichnam des Erschlagnen fortzuschaffen;
Hier zeigt sich seine Tollheit rein, wie Gold
In einer Stufe niederer Metalle:
Er weint um das, was durch ihn ist geschehn.

König.

Komm, Gertrud, laß uns gehn.
Kaum daß die Sonne auf die Berge scheint,
Soll er zu Schiff; und diese Frevelthat
Muß unsre ganze Majestät und Kunst
Vertreten und entschuld'gen. — Güldenstern!

(Rosenkranz und Güldenstern kommen zurück.)

Geht Freunde, beide, nehmt noch Hülfe mit.
Hamlet erstach im Wahnsinn den Polonius
Und schleppt' ihn weg aus seiner Mutter Zimmer.
Geht, sucht ihn, sprecht ihn freundlich an und schafft
Den Leichnam zur Kapelle; eilt, ich bitt' euch.
(Rosenkranz und Güldenstern ab.)
Komm Gertrud, sammeln wir die klügsten Freunde
Und künden ihnen, was geschehen soll
Und Misliches geschah: so trifft Verdacht,
Deß Zischeln trägt von einem Pol zum andern
So sicher wie Geschütz zu seinem Ziel
Den gift'gen Schuß, statt unsrer Namen wol
Die Luft, die unverwundbar. Fort von hier!
Angst und Entsetzen füllt die Seele mir.
(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein andres Zimmer im Schloffe.

Hamlet tritt auf.

Hamlet.

Sicher untergebracht.

Rosenkranz und Güldenstern (hinter der Scene).

Hamlet! Prinz Hamlet!

Hamlet.

Was für ein Lärm? Wer ruft Hamlet? Ah, da kommen sie.
(Rosenkranz und Güldenstern treten auf.)

Rosenkranz.

Mein Prinz,
Was habt Ihr mit dem Leichnam angefangen?

Hamlet.

Mit Staub, dem er verwandt ist, ihn gemischt.

Rosenkranz.

Sagt, wo er ist, daß wir ihn holen können
Und zur Kapelle tragen.

Hamlet.

Glaubt es nicht.

Rosenkranz.

Was sollen wir nicht glauben?

Hamlet.

Daß ich euer Geheimniß bewahren kann und das meinige nicht. Und dann, von einem Schwamm ausgefragt zu werden; was soll ein Königssohn darauf antworten?

Rosenkranz.

Haltet Ihr mich für einen Schwamm, mein Prinz?

Hamlet.

Ja, Herr, der des Königs Schutz, sein Ansehen und seine Geschenke einsaugt. Aber solche Beamte leisten dem Könige am Ende den besten Dienst: er hält sie, wie ein Affe den Bissen, in seinen Backentaschen, erst im Munde gewälzt, um zuletzt verschluckt zu werden. Wenn er braucht was Ihr zusammengestoppelt habt, drückt er Euch nur — und, Schwamm, Ihr seid wieder trocken.

Rosenkranz.

Ich verstehe Euch nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Das freut mich; eine schalkhafte Rede schläft in albernen Ohren.

Rosenkranz.

Mein Prinz, Ihr müßt uns sagen, wo der Körper ist, und mit uns zum König gehen.

Hamlet.

Der Körper ist beim König, aber der König ist nicht beim Körper. Der König ist ein Ding —

Güldenstern.

Ein Ding, mein Prinz?

Hamlet.

Aus nichts. Führt mich zu ihm. Versteck' dich, Fuchs, und alle hinterdrein!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein anderes Zimmer im Schloſſe.

Der König tritt auf mit Gefolge.

König.

Ich ließ ihn holen und den Leichnam ſuchen.
's iſt zu gefährlich, daß er frei umhergeht!
Doch darf ich ihn nicht ſtreng nach Recht behandeln;
Die große, wirre Menge hängt an ihm,
Die urtheilslos nur nach dem Scheine liebt;
Und wo's ſo ſteht, wägt man des Schuld'gen Strafe,
Nie ſeine Schuld. Um Aufſehn zu vermeiden,
Muß ſeine ſchnelle Wegſendung erſcheinen
Als längſt erwogen. Ein verzweifelt Uebel
Wird nur geheilt durch ein verzweifelt Mittel,
Sonſt gar nicht.

(Roſenkranz tritt auf.)

Nun, was habt Ihr uns zu melden?

Roſenkranz.

Wir bringen nicht aus ihm heraus, mein König,
Wo er den Leichnam barg.

König.

Doch wo iſt er?

Roſenkranz.

Im Vorſaal, Herr, bewacht, Euch zu Befehl.

König.

Führt ihn herein zu uns.

Roſenkranz.

He, Güldenſtern,
Der Prinz ſoll kommen.

(Hamlet und Güldenſtern treten auf.)

König.

Nun, Hamlet, wo iſt Polonius?

Hamlet.

Beim Abendſchmaus,

König.

Beim Abendschmaus! Und wo?

Hamlet.

Nicht wo er speist, sondern wo er gespeist wird. Eine gewisse Reichsversammlung politischer Würmer macht sich eben an ihn. Sehr ein Wurm ist euch doch der einzige wahre Kaiser, was die Kost betrifft. Wir mästen alle andern Creaturen, um uns zu mästen, und wir mästen uns selbst für Maden; der fette König und der magere Bettler sind nur verschiedene Gerichte: zwei Schüsseln, aber für die eine Tafel; das ist das Ende vom Liede.

König.

Ach! Ach!

Hamlet.

Es kann kommen, daß man mit dem Wurm fischt, der von einem Könige gespeist hat, und von dem Fisch speist, der sich mit diesem Wurm gemästet hat.

König.

Was willst du damit sagen?

Hamlet.

Nichts als Euch zeigen, wie ein König seine Rundreise durch die Därme eines Bettlers machen kann.

König.

Wo ist Polonius?

Hamlet

Im Himmel. Schickt hin und laßt ihn da suchen. Wenn Euer Bote ihn dort nicht findet, so sucht ihn selbst an dem andern Ort. Findet Ihr ihn jedoch nicht noch in diesem Monat, dann wird ihn sicher Eure Nase wittern, wenn Ihr die Treppe zur Halle hinaufsteigt.

König (zum Gefolge).

Geht, sucht ihn dort.

(Einige vom Gefolge ab.)

Hamlet.

Ihr könnt sicher sein, daß er euch nicht davonläuft.

König.

Hamlet, für deine eigne Sicherheit —
Die uns am Herzen liegt, wie sehr uns auch
Betrübt was du gethan — muß diese That

Mit Blitzeseile dich von hinnen senden.
Darum bereite dich, das Schiff liegt fertig,
Der Wind bläst günstig, die Gefährten harren,
Und alles treibt nach England fort.

Hamlet.

Nach England?

König.

Ja, Hamlet.

Hamlet.

Gut.

König.

So ist's, wär' unsre Absicht dir bekannt.

Hamlet.

Ich sehe einen Cherub, der sie sieht.
Doch auf, nach England! Lebt wohl, theure Mutter.

König.

Dein liebevoller Vater, Hamlet.

Hamlet.

Nein, meine Mutter. Vater und Mutter sind Mann und Weib, Mann und Weib sind Ein Fleisch; also, meine Mutter. Auf, nach England!

(Hamlet ab.)

König.

Folgt auf dem Fuß ihm, lockt ihn schnell an Bord;
Säumt nicht: er muß mir noch zur Nacht von hinnen.
Fort! Alles ist gesiegelt und bereit,
Was sonst die Sache heischt; ich bitt' euch, eilt!

(Rosenkranz und Güldenstern ab.)

Und, England, gilt dir etwas meine Freundschaft —
Wie meine Macht sie fühlbar machen kann,
Da deine Wunde von dem Dänenschwert
Noch frisch und roth ist, und uns deine Ehrfurcht
Freiwillig huldigt —, so darfst du nicht kühl
Aufnehmen unser oberherrlich Wort,
Das auf den schnellen Tod von Hamlet dringt
Nach dieser Briefe Fassung. Tödt' ihn, England,
Denn wie die Schwindsucht rast er mir im Blut.
Du heile mich; eh ich's nicht weiß gethan,
Wird nie, bei allem Glück, mir Freude nahn.

(Ab.)

Vierte Scene.

Eine Ebene in Dänemark.

Fortinbras, mit Truppen, im Marſch begriffen.

Fortinbras.

Geht, Hauptmann, grüßt von mir den Dänenkönig;
Sagt ihm, daß Fortinbras nun das verſprochne
Geleit zum freien Durchzug durch dies Land
In Anſpruch nimmt. Ihr kennt den Sammelplatz.
Wünſcht Seine Majeſtät etwas von uns,
So ſtehn wir ihm perſönlich zu Befehl:
Das meldet ihm.

Hauptmann.

Es ſoll geſchehn, mein Prinz.

Fortinbras.

Rückt langſam vor.

(Fortinbras mit Truppen ab.)

(Hamlet, Roſenkranz, Güldenſtern und andere treten auf.)

Hamlet.

Was ſind das für Truppen, lieber Herr?

Hauptmann.

Norweger, Herr.

Hamlet.

Und wohin auf dem Marſche, wenn ich fragen darf?

Hauptmann.

Gegen einen Theil von Polen, Herr.

Hamlet.

Wer befehligt ſie?

Hauptmann.

Fortinbras, der Neffe des alten Königs von Norwegen.

Hamlet.

Gilt es dem eigentlichen Polen, Herr,
Oder nur einem Grenzbezirk?

Hauptmann.

Die Wahrheit zu geſtehn, ganz ohne Zuthat,
Wir gehn, ein Fleckchen Landes zu erobern,

Das weiter keinen Werth hat als den Namen.
Für fünf Dukaten, fünf, möcht' ich's nicht pachten;
Mehr brächt's auch Polen oder Norweg nicht,
Würd' es verkauft als Lehn.

Hamlet.

So wird's der Pole wol nicht halten wollen?

Hauptmann.

Doch; es ist mit Besatzung schon versehn.

Hamlet.

Zweitausend Seelen, zwanzigtausend Goldstück'
Wird sie der Streit um diesen Strohhalm kosten.
So bricht hier das Geschwür zu üpp'ger Ruh
Nach innen auf, indeß von außen sich
Kein Grund zum Sterben zeigt. — Ich dank' Euch, Herr.

Hauptmann.

Geleit' Euch Gott!

(Hauptmann ab.)

Rosenkranz.

Wollt Ihr nicht gehn, mein Prinz?

Hamlet.

Ich hole gleich euch ein; geht nur voran.

(Rosenkranz und Güldenstern ab.)

Wie jeder Anlaß meine träge Rache
Anspornt und mich verklagt! Was ist ein Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn und höchstes Gut
Nur Schlaf und Essen ist? — ein Thier, nicht mehr.
Der uns so weites Denkvermögen gab
In Zukunft und Vergangenheit zu schaun,
Verlieh uns nicht gottähnliche Vernunft
Nutzlos in uns zu schimmeln. Sei es nun
Viehisch Vergessen, sei's bedächt'ger Scrupel,
Der allzu ängstlich an den Ausgang denkt —
Ein Denken, das, zerlegt, ein Viertel Weisheit,
Drei Viertel Feigheit in sich hat —, ich weiß nicht
Warum ich leb' und sag': „Dies ist zu thun",
Da ich Grund, Willen, Kraft und Mittel hab'
Zur That. Beispiele, erdgroß, mahnen mich;

So dies zahlreiche mächt'ge Heer, geführt
Von einem zarten jugendlichen Prinzen,
Deß Geist, geschwellt von hoher Ehrbegier,
Dem unsichtbaren Ausgang muthig trotzt
Und das, was wandelbar und sterblich ist,
Dem Glücksspiel aussetzt auf Gefahr und Tod
Für eine Eischal'. Wahrhaft groß sein heißt nicht
Sich nicht erheben ohne großen Anlaß,
Doch Grund zum Kampf in einem Strohhalm finden
Sobald's die Ehre gilt. Wie steh' ich da:
Mein Vater umgebracht, entehrt die Mutter,
Antrieb für meinen Geist und für mein Blut —
Und alles schläft noch, während ich beschämt
Den droh'nden Tod von zwanzigtausend seh',
Die für ein Wahnbild, eine Ruhmesgrille
Ins Grab gehn wie zu Bett, für ein Stück Land,
Auf dem nicht kämpfen kann die ganze Zahl,
Das Raum genug nicht beut zu einer Gruft
Für die Gefallnen. Fortan lechzt nach Blut,
Gedanken, oder seid zu nichts mehr gut!

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Helsingör. Ein Zimmer im Schlosse.

Die Königin und Horatio treten auf.

Königin.

Ich will nicht mit ihr reden.

Horatio.

Sie ist sehr ungestüm, ja außer sich;
Ihr Zustand ist erbarmenswerth.

Königin.

Was will sie?

Horatio.

Sie spricht von ihrem Vater; sagt, sie höre,
Die Welt sei trugvoll; stöhnt, und schlägt die Brust;

Das weiter keinen Werth hat als den Namen.
Für fünf Dukaten, fünf, möcht' ich's nicht pachten;
Mehr brächt's auch Polen oder Norweg nicht,
Wärd' es verkauft als Lehn.

Hamlet.

So wird's der Pole wol nicht halten wollen?

Hauptmann.

Doch; es ist mit Besatzung schon versehn.

Hamlet.

Zweitausend Seelen, zwanzigtausend Goldstück'
Wird sie der Streit um diesen Strohhalm kosten.
So bricht hier das Geschwür zu üpp'ger Ruh
Nach innen auf, indeß von außen sich
Kein Grund zum Sterben zeigt. — Ich dank' Euch, Herr.

Hauptmann.

Geleit' Euch Gott!

(Hauptmann ab.)

Rosenkranz.

Wollt Ihr nicht gehn, mein Prinz?

Hamlet.

Ich hole gleich euch ein; geht nur voran.

(Rosenkranz und Güldenstern ab.)

Wie jeder Anlaß meine träge Rache
Anspornt und mich verklagt! Was ist ein Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn und höchstes Gut
Nur Schlaf und Essen ist? — ein Thier, nicht mehr.
Der uns so weites Denkvermögen gab
In Zukunft und Vergangenheit zu schaun,
Verlieh uns nicht gottähnliche Vernunft
Nutzlos in uns zu schimmeln. Sei es nun
Viehisch Vergessen, sei's bedächt'ger Scrupel,
Der allzu ängstlich an den Ausgang denkt —
Ein Denken, das, zerlegt, ein Viertel Weisheit,
Drei Viertel Feigheit in sich hat —, ich weiß nicht
Warum ich leb' und sag': „Dies ist zu thun",
Da ich Grund, Willen, Kraft und Mittel hab'
Zur That. Beispiele, erdgroß, mahnen mich;

Königin.

Aber, Ophelia —

Ophelia.

Nein, bitte, hört.

(Singt.)

Sein Bahrtuch weiß wie der Berge Schnee —

(Der König tritt auf.)

Königin.

Ach, seht hier, mein Gemahl!

Ophelia (singt).

Besprengt von Blumenschauern;
Muß unbeweint zum Grabe gehn
Von Liebestrauern.

König.

Wie geht's Euch, holdes Fräulein?

Ophelia.

Gut, Gott lohn's Euch! Sie sagen, die Eule war eine Bäckerstochter. O Herr! wir wissen was wir sind, aber nicht was wir werden können. Gott segne Eure Mahlzeit!

König.

Sie phantasirt von ihrem Vater.

Ophelia.

Ich bitt' Euch, sprecht nicht davon; aber wenn sie Euch fragen, was es bedeutet, so sagt ihnen dies:

(Singt.)

Und morgen ist Sanct-Valentinstag;
Beim frühsten Tagesschein
Steh' ich vor deinem Fenster wach,
Dein Valentin zu sein.

Auf stand er dann, that Kleider an,
Schloß auf die Thür vom Haus,
Ließ ein die Maid, die ach! als Maid
Nicht wieder kam heraus.

König.

Holde Ophelia!

Ophelia.

Nein, fürwahr, ohne Schwur, ich will's zu Ende bringen —

(Singt.)

Bei Jesus und den Heil'gen all,
'ne Schande bleibt's und schlecht:
Ein junger Mann thut's wenn er kann;
Bei Gott, das ist nicht recht!

Sie sagte: Eh du mich verführt,
Gelobtst du, mich zu frein.
„Beim Himmel dort, ich hielt' auch Wort,
Wärst du nicht kommen herein."

König.

Wie lange ist sie schon in diesem Zustande?

Ophelia.

Ich hoffe, alles wird gut werden. Nur Geduld; aber ich muß weinen, wenn ich denke, daß sie ihn in diese kalte Erde gelegt haben. Mein Bruder soll's erfahren; und so dank' ich Euch für Euern guten Rath. Fahr vor, Kutscher! Gute Nacht, meine Damen; Gute Nacht, holde Damen; Gute Nacht, Gute Nacht.

(Sie geht ab.)

König.

Geht, folgt ihr auf dem Fuß; bewacht sie gut.

(Horatio ab.)

O, dies ist tiefen Grames Gift; es quillt
Aus ihres Vaters Tod. O Gertrud, Gertrud,
Nie kommen Sorgen an als einzle Späher,
Nein gleich in Scharen. Erst ihr Vater todt;
Darauf dein Sohn fort, den mit Fug und Recht
Sein Ungestüm verbannt; das Volk in Gärung,
Unheilgedanken flüsternd ob des guten
Polonius Tod; dann unsre Uebereilung
Ihn heimlich zu bestatten; dann Ophelia
Getrennt von sich und ihrem klaren Urtheil,
Deß Mangel uns zu Bildern macht, zu Thieren.
Zuletzt, was mehr umfaßt als alledies,
Ihr Bruder kam aus Frankreich heimlich her,
Lebt von Verwundrung ganz, hüllt sich in Wolken,
Und Ohrenbläser drängen sich um ihn
Mit gift'gen Reden von des Vaters Tod,
Wobei nothwendig, weil Beweise fehlen,
Man nicht ermangeln wird uns zu beschuldigen
Von Ohr zu Ohr. O theure Gertrud, dies

Königin.

Aber, Ophelia —

Ophelia.

Nein, bitte, hört.

(Singt.)

Sein Bahrtuch weiß wie der Berge Schnee —

(Der König tritt auf.)

Königin.

Ach, seht hier, mein Gemahl!

Ophelia (singt).

Besprengt von Blumenschauern;
Muß unbeweint zum Grabe gehn
Von Liebestrauern.

König.

Wie geht's Euch, holdes Fräulein?

Ophelia.

Gut, Gott lohn's Euch! Sie sagen, die Eule war eine Bäckerstochter. O Herr! wir wissen was wir sind, aber nicht was wir werden können. Gott segne Eure Mahlzeit!

König.

Sie phantasirt von ihrem Vater.

Ophelia.

Ich bitt' Euch, sprecht nicht davon; aber wenn sie Euch fragen, was es bedeutet, so sagt ihnen dies:

(Singt.)

Und morgen ist Sanct-Valentinstag;
Beim frühsten Tagesschein
Steh' ich vor deinem Fenster wach,
Dein Valentin zu sein.

Auf stand er dann, that Kleider an,
Schloß auf die Thür vom Haus,
Ließ ein die Maid, die ach! als Maid
Nicht wieder kam heraus.

König.

Holde Ophelia!

Ophelia.

Nein, fürwahr, ohne Schwur, ich will's zu Ende bringen —

(Singt.)

Bei Jesus und den Heil'gen all,
'ne Schande bleibt's und schlecht:
Ein junger Mann thut's wenn er kann;
Bei Gott, das ist nicht recht!

Sie sagte: Eh du mich verführt,
Gelobtst du, mich zu frein.
„Beim Himmel dort, ich hielt' auch Wort,
Wärst du nicht kommen herein."

König.

Wie lange ist sie schon in diesem Zustande?

Ophelia.

Ich hoffe, alles wird gut werden. Nur Geduld; aber ich muß weinen, wenn ich denke, daß sie ihn in diese kalte Erde gelegt haben. Mein Bruder soll's erfahren; und so dank' ich Euch für Euern guten Rath. Fahr vor, Kutscher! Gute Nacht, meine Damen; Gute Nacht, holde Damen; Gute Nacht, Gute Nacht.

(Sie geht ab.)

König.

Geht, folgt ihr auf dem Fuß; bewacht sie gut.

(Horatio ab.)

O, dies ist tiefen Grames Gift; es quillt
Aus ihres Vaters Tod. O Gertrud, Gertrud,
Nie kommen Sorgen an als einzle Späher,
Nein gleich in Scharen. Erst ihr Vater todt;
Darauf dein Sohn fort, den mit Fug und Recht
Sein Ungestüm verbannt; das Volk in Gärung,
Unheilgedanken flüsternd ob des guten
Polonius Tod; dann unsre Uebereilung
Ihn heimlich zu bestatten; dann Ophelia
Getrennt von sich und ihrem klaren Urtheil,
Deß Mangel uns zu Bildern macht, zu Thieren.
Zuletzt, was mehr umfaßt als alledies,
Ihr Bruder kam aus Frankreich heimlich her,
Lebt von Verwundrung ganz, hüllt sich in Wolken,
Und Ohrenbläser drängen sich um ihn
Mit gift'gen Reden von des Vaters Tod,
Wobei nothwendig, weil Beweise fehlen,
Man nicht ermangeln wird uns zu beschuldigen
Von Ohr zu Ohr. O theure Gertrud, dies

Trifft, wie Kartätſchenſchuß, an vielen Stellen
Zugleich mich tödlich.

(Geräuſch hinter der Scene.)

Königin.

Weh, welch ein Lärmen!

(Ein Edelmann kommt.)

König.

Wo ſind meine Schweizer
Laßt ſie die Thür bewachen. — Was iſt los?

Edelmann.

Mein König, rettet Euch! Der Ocean,
Wenn er ſein Ufer überflutet, ſchlingt
Die Niederung nicht ungeſtümer ein,
Als, einer Meutrerbande Haupt, Laërtes
Die Wachen hinſtreckt. Herr nennt ihn der Pöbel,
Und als beginn' erſt jetzt die Welt, als wär'
Vergeſſen Alters- und Gewohnheitsrecht,
Die Stützen und Bekräft'ger jeder Satzung,
Schrei'n ſie: „Zur Wahl! Laërtes werde König!“
Mit Mützen, Händen, Zungen ſchallt's zum Himmel:
„Laërtes König! König ſei Laërtes!“

Königin.

Wie laut ſie auf der falſchen Fährte bellen!
Verkehrte Spur, ihr falſchen Dänenhunde!

(Lärm hinter der Scene.)

König.

Die Thüren ſind geſprengt.

(Laërtes tritt auf; Dänen hinter ihm.)

Laërtes.

Wo ſind' ich dieſen König? — Ihr bleibt draußen.

Dänen.

Nein, laßt uns mit herein.

Laërtes.

Ich bitt' euch, wartet.

Dänen.

Gut, wie Ihr wollt.

(Sie ziehen ſich zurück.)

Laërtes.

Dank euch. Bewacht die Thür. —
Nichtswürd'ger König, gib mir meinen Vater!

König.

Ruhig, guter Laërtes.

Laërtes.

Der Tropfen Bluts, der ruhig in mir bleibt,
Nennt Baſtard mich, ſchimpft Hahnrei meinen Vater,
Brandmarkt als Metze meine treue Mutter
Grad über ihren reinen, keuſchen Brauen.

König.

Was iſt der Grund, Laërtes, daß dein Aufruhr
So rieſenhaft erſcheint? — Laß ihn nur, Gertrud,
Befürchte nichts für unſere Perſon;
Denn ſolche Göttlichkeit ſchirmt einen König,
Daß der Verrath nur ſehn kann, was er wollte,
Doch wenig dazu thun. — Sag' mir, Laërtes,
Was hat dich ſo entflammt? — Laß ihn nur, Gertrud! —
Sprich, junger Mann.

Laërtes.

Wo iſt mein Vater?

König.

Todt.

Königin.

Doch nicht durch ihn.

König.

Laß ihn nur ſatt ſich fragen.

Laërtes.

Wie kam er um? Ich laſſe mich nicht äffen.
Zur Hölle, Lehnspflicht! Eide, fahrt zum Teufel!
Gnad' und Gewiſſen in den tiefſten Pfuhl!
Ich trotze der Verdammniß und ſteh' ſo,
Daß mir gleichgültig beide Welten ſind;
Mag kommen was da will, nur volle Rache
Will ich für meinen Vater.

König.

Wer hindert Euch daran?

Laërtes.

Wenn nicht mein Wille,
So der der ganzen Welt nicht; und ich werde

Mit meinen Mitteln ſo zu Rath gehn, daß ich
Mit wenigem weit reiche.

König.

Freund Laërtes,
Wollt Ihr die Wahrheit wiſſen von dem Tode
Des theuern Vaters? fordert's Eure Rache,
Daß Ihr zugleich vernichtet Freund und Feind,
Gewinner und Verlierer?

Laërtes.

Nur ſeine Feinde.

König.

So wollt Ihr ſie kennen?

Laërtes.

Weit öffn' ich ſeinen Freunden meine Arme,
Sie wie der Pelikan, ſein Leben opfernd,
Mit meinem Blut zu nähren.

König.

So, nun ſprecht Ihr
Als wackrer Sohn und echter Edelmann.
Daß ich nicht ſchuld an Euers Vaters Tode,
Vielmehr ſchmerzvoll davon betroffen bin,
Soll ſo gerad' in Euer Urtheil dringen
Wie Tageslicht ins Auge.

Dänen (hinter der Scene).

Laßt ſie ein!

Laërtes.

Was gibt's? Was für ein Lärm? O Glut, dörr' mein
(Ophelia tritt wieder auf.)
Gehirn aus! Siebenfach geſalzne Thränen,
Brennt meiner Augen Sehkraft aus! Beim Himmel,
Dein Wahnſinn werde nach Gewicht bezahlt,
Bis unſre Schale ſinkt! O Maienroſe,
Ophelia, ſüßes Mädchen, theure Schweſter!
O Gott, kann eines jungen Mädchens Witz
Hinfällig ſein wie eines Greiſes Leben?
Zart iſt in ihrer Liebe die Natur
Und ſendet gern ein Abbild ihrer Zartheit
Dem, was ſie liebte, nach.

Ophelia (singt.)

Man trug ihn auf der Bahre barhaupt hinab,
Eiho, eiho, eiho!
Und manch eine Thräne sank in sein Grab —
Leb' wohl, mein Täubchen!

Laertes.

Hätt'st du Vernunft und flehtest mich um Rache,
Es könnte so nicht rühren.

Ophelia.

Ihr müßt singen: „Hinab, hinab, und ruft ihn hinab." O, wie der Endreim dazu paßt! Es ist der untreue Verwalter, der seines Herrn Tochter stahl.

Laertes.

Dies Nichts sagt mehr als alles.

Ophelia.

Hier ist Rosmarin, das ist zur Erinnerung: bitte, liebes Herz, bleib mir treu; und das Vergißmeinnicht, das ist zum Angedenken.

Laertes.

Ein Spruch im Wahnsinn; Liebestreue und Erinnerung treffend bezeichnet.

Ophelia (zum König).

Da ist Fenchel für Euch, und Aglei. (Zur Königin.) Da ist Raute für Euch, und hier welche für mich: wir können sie an Sonntagen Gnadenkraut nennen; Ihr müßt Eure Raute mit einem Abzeichen tragen. Da ist Maßlieb; ich wollte Euch ein paar Veilchen geben, aber sie welkten alle als mein Vater starb. Man sagt, er nahm ein gutes Ende —
Der liebsüße Robin ist all meine Freud' —

Laertes.

Schwermuth und Trauer, Schmerz, die Hölle selbst
Verwandelt sie in Liebreiz und in Anmuth.

Ophelia (singt).

Und kommt er nicht mehr zurück?
Und kommt er nicht mehr zurück?
Nein, nein, er liegt im Grab.
Geh auch zur Gruft hinab;
Nimmermehr kehrt er zurück.

Sein Bart war so weiß wie Schnee,
Sein Haupt dem Flachse gleich.
Er ist todt, er ist todt,
Kein Gram hilft aus der Noth —
Gott helf' ihm ins Himmelreich!

Und allen Christenseelen; darum bitt' ich zu Gott. Gott sei mit euch.

(Ophelia ab.)

Laërtes.

Könnt Ihr das sehn? O Gott!

König.

Laërtes, ich muß theilen Euern Schmerz,
Sonst weigert Ihr mir Recht. Geht nun und wählt
Die weisesten von Euern Freunden aus,
Sie mögen richten zwischen Euch und mir.
Und finden sie uns schuldig oder nur
Betheiligt an dem Fall, so geben wir
Reich, Krone, Leben, alles was wir haben,
Euch als Genugthuung; wenn aber nicht,
So fügt mit uns vorerst Euch in Geduld;
Wir wollen dann vereint mit Eurer Seele
Die That zu sühnen trachten.

Laërtes.

Sei es so.
Die Art des Tods, die heimliche Bestattung,
Kein Schwert noch Wappen über seiner Gruft,
Kein edler Brauch noch feierlich Gepränge —
Das alles ruft vom Himmel bis zur Erde
Mich auf, ihm nachzuforschen.

König.

Wohl, das thut;
Und wo die Schuld ist, fall' ein Haupt in Blut.
Ich bitt' Euch, folgt mir.

(Alle ab.)

Sechste Scene.

Ein anderes Zimmer im Schlosse.

Horatio und ein Diener.

Horatio.

Wer sind die Leute, die mich sprechen wollten?

Diener.

Herr, Schiffer; Briefe bringen sie an Euch.

Horatio.

Laßt sie herein.

(Diener ab.)

Ich wüßte nicht, von welchem Theil der Welt
Mir Grüße kämen außer von Prinz Hamlet.

(Ein paar Matrosen treten auf.)

Erster Matrose.

Gott segne Euch, Herr.

Horatio.

Mög' er dich auch segnen.

Erster Matrose.

Das wird er, Herr, wenn's ihm beliebt. Hier ist ein Brief an Euch, Herr — er kommt von dem Gesandten, der nach England ging — wenn Ihr Horatio heißt, wie man mir gesagt hat.

Horatio (liest).

„Horatio, wenn Du dies durchflogen hast, verschaff' den Ueberbringern Zugang zum Könige; sie haben Briefe für ihn. Wir waren kaum zwei Tage auf See, als ein starkbemannter Pirat Jagd auf uns machte. Da er uns im Segeln überlegen war, so mußten wir den Kampf annehmen, und im Handgemenge sprang ich zu ihnen hinüber. In dem Augenblicke ließen sie unser Schiff fahren, und so ward ich allein ihr Gefangener. Sie haben mich wie barmherzige Räuber behandelt, aber sie wußten was sie thaten: ich soll ihnen einen guten Dienst leisten. Sorge, daß die Briefe, die ich sende, dem Könige zu Händen kommen; Du aber eile zu mir, so schnell, als folgte Dir der Tod auf den Ferſen. Ich habe Dir Worte ins Ohr zu sagen, die Dich stumm machen werden; und doch sind sie noch viel zu leicht für das Gewicht ihres Inhalts. Diese wackern Burschen werden Dich zu mir führen. Rosenkranz und Güldenstern setzen ihre Fahrt nach England fort; von ihnen hab' ich Dir viel zu erzählen. Leb' wohl.

Ewig der Deinige, Hamlet."

Kommt, ich helf' Eure Briefe übergeben,
So schnell ich kann, damit ihr mich sogleich
Zu dem hinführt, von dem ihr sie gebracht.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Ein anderes Zimmer im Schloſſe.

Der König und Laërtes.

König.

Nun ſpricht doch Eu'r Gewiſſen ganz mich frei,
Und ſchließt Ihr mich als Freund in Euer Herz,
Da Ihr gehört habt, und mit kundigem Ohr,
Daß, der den edeln Vater Euch erſchlug,
Mein Leben auch bedroht!

Laërtes.

Wohl wahr; doch ſagt mir,
Warum Ihr dieſe Frevel nicht geahndet,
So ſtrafbar und ſo todeswürd'ger Art,
Wie's Eure Klugheit doch und Sicherheit
So dringend heiſcht?

König.

Zwei Gründe hemmten mich,
Die Euch vielleicht ſehr ſchwächlich dünken, aber
Stark ſind für mich. Die Königin, ſeine Mutter,
Lebt faſt von ſeinen Blicken; und ich ſelbſt —
Sei nun zu meinem Heil dies oder Unheil —
Bin ihr mit Leib und Seele ſo vereint,
Daß, wie der Stern nur kreiſt in ſeiner Sphäre,
Ich lebe nur durch ſie. Der zweite Grund,
Weshalb ich öffentlich Gericht vermied,
Iſt ſein Beliebtſein bei der großen Menge,
Die ſeine Fehler taucht in ihre Liebe
Und gleich dem Quell, der Holz in Stein verwandelt,
Ihm ſeine Feſſeln würd' in Schmuck verkehren,
Sodaß mein Pfeil, für ſo gewalt'gen Wind
Zu leicht geſchnitzt, zurück zum Bogen flöge
Statt an das Ziel, worauf ich ihn gerichtet.

Laërtes.

Und ſo verlor ich einen edeln Vater,
Sah eine Schweſter in Verzweiflung treiben,
Sie, deren Werth — wenn Lob zurückgehn darf —
Ausfordernd auf der Zeiten Gipfel ſtand
Ob ſeiner Höh'. Doch meine Rache kommt.

König.

ſchlaft deshalb ruhig; glaubt doch nicht, wir wären
lon alſo ſchlaffem, trägem Stoff gemacht,
Daß wir Gefahr am Bart uns zupfen ließen
ind hielten es für Kurzweil. Ihr vernehmt
Bald mehr von uns; wir liebten Euern Vater,
ind lieben auch uns ſelbſt; das hoff' ich, wird
uch einſehn lehren —

(Ein Bote tritt auf.)

Nun, was gibt es?

Bote.

Briefe
Vom Prinzen Hamlet, gnäd'ger Herr; hier dieſer
An Eure Majeſtät, der an die Königin.

König.

Von Hamlet! Wer hat ſie gebracht?

Bote.

Matroſen,
Wie man mir ſagt; ich ſah ſie nicht; mir gab ſie
Claudio, der ſie vom Ueberbringer ſelbſt
Empfing.

König.

Laërtes, hört, was Hamlet ſchreibt.

(Zu dem Boten.)

Verlaßt uns.

(Bote ab.)

König (lieſt).

„Großmächtigſter! Erfahrt, daß ich nackt in Euerm Reich ans Land geſetzt worden bin. Morgen werde ich um Erlaubniß bitten, vor Euer königliches Antlitz zu treten; und dann werde ich, nachdem ich Euch erſt um Vergünſtigung dazu erſucht, die Veranlaſſung meiner plötzlichen und noch mehr ſeltſamen Rückkehr erzählen.

Hamlet."

Was heißt das nur? Sind alle wieder da?
Oder iſt dies blos Täuſchung, nichts daran?

Laërtes.

Kennt Ihr die Handſchrift?

König.

Es iſt Hamlet's Hand.
„Nackt", — und hier in der Nachſchrift ſteht „allein".
Könnt Ihr mir rathen?

Laërtes.

Ich weiß keinen Rath.
Doch komm' er nur: es wärmt mein krankes Herz,
Daß ich's ihm in die Zähne sagen kann:
Das thatest du!

König.

Wenn dem so ist, Laërtes —
Und wie denn könnt' es anders sein! — wollt Ihr
Euch von mir leiten lassen?

Laërtes.

Ja, mein König,
Wenn Ihr mich nicht zum Frieden leiten wollt.

König.

Zu deinem Frieden. Ist er heimgekehrt,
Vor dieser Reise scheu, und will er sie
Nicht nochmals machen, so bestimm' ich ihn
Zu einer That, jetzt reif in meinem Sinn,
Die sicher ihn zu Fall bringt; und es soll
Ob seines Tods kein Lüftchen Tadel wehn,
Selbst seine Mutter soll den Trug nicht merken,
Es „Zufall" nennen.

Laërtes.

Leitet mich, mein König,
Besonders wenn Ihr's so zu lenken wißt,
Daß ich das Werkzeug bin.

König.

So soll es sein.
Man hat Euch viel gerühmt seit Euern Reisen,
In Hamlet's Gegenwart, um eine Kunst,
Worin Ihr, sagt man, glänzt; all Eure Gaben
Zusammen weckten ihm nicht solchen Neid
Wie diese eine, die nach meiner Ansicht
Den letzten Rang hat.

Laërtes.

Welche Gabe meint Ihr?

König.

Ein bloßes Bändchen ist's am Hut der Jugend,
Und doch auch nöthig; denn der Jugend steht
Nicht minder ihre sorglos heitre Tracht,
Als Pelz und Oberkleid dem reifen Alter

Würd' und Gesundheit gibt. Vor ein paar Monden
War hier ein Ritter aus der Normandie —
Von meinem Feldzug kenn' ich die Franzosen
Und weiß, sie reiten gut, doch dieser Ritter
War Meister drin; er wuchs am Sattel fest
Und tummelte sein Roß so wunderbar,
Als wär' er ganz Ein Leib und Eine Seele
Mit diesem wackern Thier; es übertraf,
Was er vollbracht, weit meine Vorstellung
Des Möglichen in solchen Künsten.

Laërtes.

War
Er ein Normanne?

König.

Ein Normanne.

Laërtes.

Dann,
Bei meinem Leben, war's Lamond.

König.

Derselbe.

Laërtes.

Ich kenn' ihn wohl; ja, er ist in der That
Das Kleinod und die Zier des ganzen Volks.

König.

Er sprach von Euch mit großer Anerkennung
Und rühmte Eure Meisterschaft in Führung
Der Waffen und in Kunst der Gegenwehr,
Zumal in Stoß und Hieb mit dem Rappier;
Das, rief er, würd' ein rechtes Schauspiel geben,
Mit ebenbürt'gem Gegner Euch zu sehn.
Die Fechter *seines* Landes, schwur er, hätten
Nicht sichre Deckung, Aug' und festen Stand
Euch gegenüber. — Dieser Ruhmsbericht
Vergiftete nun Hamlet so mit Neid,
Daß er nichts andres wünschte und ersehnte
Als Eure Heimkehr, sich mit Euch zu messen.
Nun, hieraus —

Laërtes.

Was hieraus, mein gnäd'ger Herr?

König.

Laërtes, liebtet Ihr den Vater wirklich,
Sagt, oder seid Ihr nur ein Bild des Grams,
Ein Antlitz ohne Herz?

Laërtes.

Was soll die Frage?

König.

Nicht daß ich mein', Ihr habt ihn nicht geliebt;
Doch weiß ich, Lieb' entsteht in ihrer Zeit,
Und seh' in täglicher Erfahrung, daß
Die Zeit auch ihre Glut und Funken schwächt.
Im Kern der Liebesflamme lebt etwas
Wie Schnuppe oder Docht, das sie verzehrt;
Und nichts beharrt in gleicher Güte stets,
Denn Güte stirbt, wächst sie zum Uebermaß,
Im eignen Allzuviel. Was man thun will,
Man soll's thun wann man will; denn Wollen wechselt
Und hat so mancherlei Verzug und Abzug,
Als es Zufälle, Zungen, Hände gibt.
Und dann ist Sollen wie ein üpp'ger Seufzer,
Der lindernd schadet. Doch zum Quell des Uebels:
Hamlet kehrt heim; was wollt Ihr unternehmen,
Als Eures Vaters Sohn Euch zu erweisen
Durch That mehr als durch Worte?

Laërtes.

Ihm die Gurgel
Abschneiden in der Kirche.

König.

Freilich sollte
Kein Ort dem Mörder eine Freistatt bieten
Und Rache unbeschränkt sein; doch, Laërtes,
Wollt Ihr dies thun, so bleibt in Eurer Wohnung,
Hamlet soll Eure Heimkehr gleich erfahren;
Wir lassen vor ihm preisen Eure Kunst
Und doppelt überfirnissen den Ruhm,
Den der Franzos Euch gab; ihr kommt zusammen;
Man wettet auf euch beide; er, nachlässig,
Höchst ritterlich und frei von Argwohn, wird
Nicht die Rappiere prüfen; leicht so könnt Ihr
Euch eine ungestumpfte Klinge wählen

Und mit geſchicktem Stoß an ihm Vergeltung
Für Euern Vater üben.

Laërtes.

Ich will's thun;
Und zu dem Zwecke ſalb' ich meine Klinge.
Ein Quackſalber verkaufte mir 'nen Saft,
So tödlich, daß, taucht man ein Meſſer drein
Und ſtößt's ins Blut, kein noch ſo ſeltnes Pflaſter
Aus allen Wunderkräutern unterm Mond
Den Mann vom Tode retten kann, der nur
Damit geritzt ward. Meine Spitze netz' ich
Mit dieſem Gift, das, ſtreif' ich ihn nur leicht,
Den Tod ihm bringt.

König.

Erwägen wir dies ferner,
Und wie am beſten Zeit und Mittel paſſen
Zu unſerm Plan. Doch ſchlüg' er fehl, und blickte
Durch unſer ſchlechtes Spiel die Abſicht durch,
Blieb's beſſer unverſucht. Drum muß der Anſchlag
Noch einen zuverläſſ'gen Rückhalt haben,
Wenn der Verſuch mislingt. — Halt! laßt mich ſehn:
Wir wetten feierlich auf beider Kunſt —,
Ich hab's!
Wenn Ihr vom Fechten heiß und durſtig ſeid —
Macht zu dem Zweck die Gänge ungeſtümer —
Und er zu trinken wünſcht, halt' ich für ihn
Den Kelch bereit, der, nippt er nur daran,
Wenn ihn vielleicht Eu'r gift'ger Stoß nicht träfe,
Doch unſern Zweck erfüllt. Doch ſtill! Was iſt
Das für ein Lärm?

(Die Königin tritt auf.)

Nun, theure Königin?

Königin.

Ein Wehe tritt dem andern auf die Ferſen,
So ſchleunig folgen ſie! —
Laërtes, Eure Schweſter iſt ertrunken.

Laërtes.

Ertrunken! O Gott, wo?

Königin.

Den Bach querüber wächſt ein Weidenbaum,
Deß graues Laub im klaren Strom ſich ſpiegelt;

Dorthin trug ſie phantaſtiſche Gewinde
Von Hahnfuß, Neſſeln, Maßlieb, Purpurblumen,
Die freche Schäfer gröblicher benennen,
Doch keuſche Mädchen heißen's Todtenfinger.
Als ſie an den geſenkten Zweigen dort
Die Kränze aufhing, brach ein falſcher Aſt,
Und ſie ſammt ihren Laubtrophäen glitt
Zum Trauerbach hinab. Ihr bauſchig Kleid
Hielt ſie wie eine Meerfei anfangs oben,
Indeß ſie Verſ' aus alten Liedern ſang,
Unfähig die Gefahr zu faſſen, oder
Wie ein Geſchöpf geboren und gerüſtet
Für dieſes Element. Doch währt's nicht lange,
Da zogen ihre Kleider, ſchwer getränkt,
Das arme Kind aus ihren Melodien
In ſchlammigen Tod.

Laertes.

O Gott! ſie iſt ertrunken?

Königin.

Ertrunken, todt.

Laertes.

Zuviel ſchon Waſſers haſt du, arme Schweſter,
Drum hemm' ich meiner Thränen Lauf; und doch,
's iſt unſre Art, Natur verlangt ihr Recht,
Was Scham auch ſagen mag; ſind ſie heraus,
Fühlt man ſich wieder Mann. — Lebt wohl, mein König;
Ich möchte Flammenworte ſprühn, verlöſchte
Sie dieſe Thorheit nicht.

(Ab.)

König.

Komm, gehn wir, Gertrud.
Wie ſchwer ward's mir, zu mäß'gen ſeine Wuth!
Nun, fürcht' ich, gibt ihr dieſes neuen Sporn;
Drum, gehen wir ihm nach!

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Kirchhof.

Zwei Todtengräber mit Spaten und Hacke.

Erster Todtengräber.

Soll die ein christliches Begräbniß haben, so da vorsätzlich ihre eigene Seligkeit sucht?

Zweiter Todtengräber.

Ich sage dir, sie soll; darum mach' ihr Grab auf der Stelle; der Todtenbeschauer hat über sie gesessen und christlich Begräbniß erkannt.

Erster Todtengräber.

Wie kann das sein, wenn sie sich nicht in ihrer eigenen Defension ertränkt hat?

Zweiter Todtengräber.

Nun, man hat so erkannt.

Erster Todtengräber.

Es muß se offendendo sein; anders geht's nicht, denn hier liegt der Punkt. Wenn ich mich vorsätzlich ertränke, so beweist das eine Handlung, und eine Handlung besteht aus drei Theilen, als da sind: handeln, thun und vollbringen; ergel hat sie sich vorsätzlich ertränkt.

Zweiter Todtengräber.

Ei, so hör' doch, Gevatter Schaufler —

Erster Todtengräber.

Laß mich ausreden. Hier liegt das Wasser; gut. Hier steht der Mensch; gut. Wenn nun der Mensch hingeht zu diesem Wasser, so heißt das, er mag wollen oder nicht, er geht. Merk dir das. Wenn aber das Wasser zu ihm kommt und ihn ertränkt, so ertränkt er sich nicht selbst. Ergel, wer nicht schuld ist an seinem Tode, der verkürzt auch sein Leben nicht.

Zweiter Todtengräber.

Aber iſt das nach dem Recht?

Erſter Todtengräber.

Ei freilich, nach dem Todtenbeſchauer-Recht.

Zweiter Todtengräber.

Soll ich dir reinen Wein einſchenken? Wenn die kein Edelfräulein geweſen wäre, ſo würde ſie auch nicht auf geweihten Boden begraben.

Erſter Todtengräber.

Da haſt du's getroffen. Und um ſo trauriger iſt es, daß die großen Leute in dieſer Welt mehr Aufmunterung haben, ſich zu ertränken oder zu hängen, als ihre Mitchriſten. Komm, mein Spaten. Es gibt keine ſo alten Edelleute als Gärtner, Schaufler und Todtengräber; ſie ſetzen Adam's Gewerbe fort.

Zweiter Todtengräber.

War der ein Edelmann?

Erſter Todtengräber.

Er war der erſte, der das Fauſtrecht übte.

Zweiter Todtengräber.

Aber wie konnt' er das denn?

Erſter Todtengräber.

Was, biſt du ein Heide? Wie verſtehſt du die Heilige Schrift? Die Heilige Schrift ſagt: Adam grub. Konnte er graben ohne Fäuſte? Ich will dir eine andere Frage vorlegen; wenn du mir nicht ordentlich darauf antworteſt, ſo geſteh, daß du — —

Zweiter Todtengräber.

Nur zu.

Erſter Todtengräber.

Wer baut ſtärker als der Maurer, der Schiffsbauer oder der Zimmermann?

Zweiter Todtengräber.

Der Galgenmacher; denn ſein Bau überlebt an die tauſend Bewohner.

Erſter Todtengräber.

Dein Witz gefällt mir, meiner Treu. Der Galgen thut gut; aber wie thut er gut? Er thut gut denen, die übel thun. Nun thuſt

du übel, zu sagen, der Galgen sei stärker gebaut als die Kirche. Ergel, mag der Galgen dir gut thun. Also nochmal dran, vorwärts!

Zweiter Todtengräber.

Wer stärker baut als ein Maurer, ein Schiffsbauer oder ein Zimmermann?

Erster Todtengräber.

Ja, sag' mir das und du sollst erlöst sein.

Zweiter Todtengräber.

Wetter, nun weiß ich's.

Erster Todtengräber.

Heraus damit!

Zweiter Todtengräber.

Alle Wetter, ich weiß es doch nicht.

(Hamlet und Horatio treten in einiger Entfernung auf.)

Erster Todtengräber.

Martere dein Gehirn nicht länger damit, denn der träge Esel läßt sich durch Prügeln nicht in Trab bringen. Wenn man dir aber die Frage wieder vorlegt, so antworte: ein Todtengräber; die Häuser, die der baut, dauern bis zum Jüngsten Tage. Doch jetzt geh ins Wirthshaus und hol' mir ein Fläschchen Schnaps.

(Zweiter Todtengräber ab.)

Erster Todtengräber (grabend und singend).

Meine Liebe in der Jugendzeit
Schien mir ein Himmelreich,
Nichts, nichts kam solcher Seligkeit,
Schien mir's, auf Erden gleich.

Hamlet.

Hat der Kerl kein Gefühl von seinem Geschäft, daß er beim Grabmachen singt?

Horatio.

Die Gewohnheit hat es ihm zu einem behaglichen Tagwerk gemacht.

Hamlet.

So geht's eben: je weniger die Hand arbeitet, desto zarter bleibt ihr Gefühl.

Erster Todtengräber.

Doch packte mich mit rauher Hand
Das Alter schleichend an
Und trug mich in ein andres Land
Als einen andern Mann.

(Er wirft einen Schädel auf.)

Hamlet.

Der Schädel da hatte einst eine Zunge und konnte singen. Wie der Schurke ihn auf den Boden schleudert, als wär' es der Kinnbacken Kain's, der den ersten Mord beging! Dies könnte die Hirnschale eines Politikers sein, den dieser Esel nun überholt, eines der Gott selbst hinters Licht führen wollte; nicht wahr?

Horatio.

Sehr möglich, mein Prinz.

Hamlet.

Oder eines Hofmanns, der sagen konnte: „Guten Morgen, gnädigster Herr! Wie geht's, bester Prinz?" Dies mochte der gnädige Herr der und der sein, der des gnädigen Herrn so und so Pferd lobte, um es geschenkt zu bekommen; nicht wahr?

Horatio.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Ja, so ist es, und nun gehört er der gnädigen Frau von Wurm, hohlwangig, und mit einem Todtengräberspaten um die Kinnbacken geschlagen. Eine schöne Verwandlung, wenn wir ihr nur recht auf den Grund sehen könnten. Haben diese Knochen nicht mehr für ihre Bildung gekostet, als um Kegel damit zu spielen? Mir thun die meinen weh, wenn ich daran denke.

Erster Todtengräber (singt).

Eine Spitzart und ein Grabesscheit,
Ein Todtenhemd dazu
Und eine Grube schnell bereit
Bringt solchen Gast zur Ruh.

(Er wirft einen andern Schädel auf.)

Hamlet.

Da ist ein anderer. Warum könnte das nicht ein Advocatenschädel sein? Wo sind nun seine Spitzfindigkeiten, seine Prakticken, seine Rechtsfälle, seine Besitzacten und seine Kniffe? Warum duldet er jetzt, daß dieser tolle Kerl ihn mit einer schmuzigen Schaufel um den Hirnkasten schlägt, und droht nicht, ihn wegen Realinjurien zu belangen? Hm! Dieser Gesell war wol zu seiner Zeit ein großer Käufer von Ländereien, mit seinen Grundherrlichkeiten, Pfandbriefen, Hypotheken, doppelten Urkunden und Restitutionen. Ist dies jetzt seine letzte Grundherrlichkeit und seine letzte Restitution, daß man ihm den stattlichen Hirnkasten mit herrlichem Koth aus-

tattet? Werden ihm seine Urkunden, seine doppelten dazu, nicht mehr von seinen erkauften Gütern sichern, als die Länge und Breite von ein paar Kaufbriefen? Die Besitztitel aller seiner Ländereien gehen kaum in diesen Kasten, und soll der Eigenthümer selbst nicht mehr Raum haben? He?

Horatio.

Nicht ein Haar mehr, mein Prinz.

Hamlet.

Wird nicht Pergament aus Schaffellen bereitet?

Horatio.

Ja, mein Prinz, und auch aus Kalbsfellen.

Hamlet.

Schafe und Kälber sind es, die darin ihre Sicherheit suchen. Ich will den Burschen doch anreden. — Wessen Grab ist das, guter Freund?

Erster Todtengräber.

Meins, Herr.

(Singt.)

Und eine Grube schnell bereit
Bringt solchen Gast zur Ruh.

Hamlet.

Ich glaube wohl, daß es deins ist, denn du liegst darin.

Erster Todtengräber.

Ihr liegt draußen, Herr, und deshalb ist es nicht Eures. Ich aber liege, für meine Person, nicht darin, und dennoch ist es meins.

Hamlet.

Du lügst drin, weil du drin bist und sagst, es sei deins. Es ist für die Todten, und nicht für die Lebendigen, folglich lügst du.

Erster Todtengräber.

Es ist eine lebendige Lüge, Herr; sie will wieder fort, von mir zu Euch.

Hamlet.

Für was für einen Mann gräbst du es?

Erster Todtengräber.

Für keinen Mann, Herr.

Hamlet.

Für was für eine Frau denn?

Erſter Todtengräber.

Auch für keine Frau.

Hamlet.

Wer ſoll denn darin begraben werden?

Erſter Todtengräber.

Eine geweſene Frau, Herr; aber, Gott hab' ſie ſelig! ſie iſt tot.

Hamlet.

Was für ein lecker Haarſpalter der Kerl iſt! Wir müſſen nach der Schnur ſprechen, ſonſt hetzt er uns mit Wortſpielen zu Tode. Beim Himmel, Horatio, es iſt mir ſeit den letzten drei Jahren aufgefallen, unſere Zeit iſt ſo überbildet, daß der Bauer dem Hofmann auf die Ferſen tritt und ihm die Froſtbeulen aufreißt. — Wie lange biſt du ſchon Todtengräber?

Erſter Todtengräber.

Von allen Tagen im Jahre kam ich dazu an dem Tage, da unſer früherer König Hamlet den Fortinbras ſchlug.

Hamlet.

Wie lange iſt das her?

Erſter Todtengräber.

Wißt Ihr das nicht? Jeder Narr kann's Euch ſagen. Es war an demſelben Tage, als der junge Hamlet geboren wurde, der nun toll geworden und nach England geſchickt iſt.

Hamlet.

Ei, wirklich? Warum hat man ihn denn nach England geſchickt?

Erſter Todtengräber.

Nun, weil er toll war. Er ſoll dort wieder zu Verſtand kommen, und wenn das nicht geſchieht, ſo hat's dort nicht viel zu bedeuten.

Hamlet.

Weshalb?

Erſter Todtengräber.

Man wird's ihm da nicht anmerken; da ſind alle Leute ſo toll wie er.

Hamlet.

Wie wurde er toll?

Erster Todtengräber.

Sehr seltsamlich, wie man sagt.

Hamlet.

Wie so seltsamlich?

Erster Todtengräber.

I nu, indem er den Verstand verlor.

Hamlet.

Aber der Grund?

Erster Todtengräber.

Dänischer Grund und Boden. Ich bin hier Todtengräber gewesen, als Mann und Bursch, an die dreißig Jahre.

Hamlet.

Wie lange liegt einer wol in der Erde, eh er verfault?

Erster Todtengräber.

Je nun, wenn er nicht schon vor dem Sterben verfault ist — wie wir denn heutzutage viele lustsieche Leichen haben, die kaum bis zum Einsargen zusammenhalten —, so hält er sich wol ein Jahrer acht oder neun; ein Lohgerber hält sich wol neun Jahre.

Hamlet.

Warum der länger als andere?

Erster Todtengräber.

Ei, Herr, sein Gewerbe gerbt ihm das Fell so, daß er dem Wasser lange widersteht; und das Wasser ist Euch ein arger Verwüster Eurer hundsföttischen Leichname. Da ist nun ein Schädel, der Euch schon an die dreiundzwanzig Jahre in der Erde liegt.

Hamlet.

Wessen war der?

Erster Todtengräber.

Eines verteufelt tollen Kerls. Wessen meint Ihr wol?

Hamlet.

Nun, ich weiß es nicht.

Erster Todtengräber.

Die Pestilenz über den tollen Schalk! Er goß mir einmal eine Flasche Rheinwein über den Kopf. Dieser nämliche Schädel, Herr, war Yorick's Schädel, des Spaßmachers Seiner Majestät.

Hamlet (den Schädel aufnehmend).

Dieser?

Erster Todtengräber.

Ebenderselbe.

Hamlet.

Laß mich sehen. Ach, armer Yorick! — Ich kannte ihn, Horatio: ein Bursch von unendlichem Humor, voll der köstlichsten Einfälle. Er hat mich wol tausendmal auf seinem Rücken getragen, und jetzt! Wie schaudert meine Einbildung davor zurück; mir wird übel dabei. Hier saßen diese Lippen, die ich, ich weiß nicht wie oft, geküßt habe. Wo sind deine Schwänke nun? deine Sprünge? deine Lieder? deine sprühenden Witze, wobei die ganze Tafel in Lachen ausbrach? Nicht einer jetzt, der sich über dein eigentümliches Grinsen lustig machte? Die Backen ganz eingefallen? Geh nun zum Putztisch der gnädigen Frau, und sag' ihr, wenn sie sich auch zollDick schminkte, so werde sie doch zuletzt aussehen; bring sie damit zum Lachen. — Ich bitte dich, Horatio, sag mir eins.

Horatio.

Was denn, mein Prinz?

Hamlet.

Glaubst du, daß Alexander ebenso aussah in der Erde?

Horatio.

Ebenso.

Hamlet.

Und roch auch so? pah!

(Legt den Schädel wieder hin.)

Horatio.

Ebenso, mein Prinz.

Hamlet.

In welch gemeine Verwandlungen wir zurücksinken, Horatio! Warum sollte nicht die Einbildung dem edeln Staube Alexander's nachspüren können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft?

Horatio.

Die Dinge so betrachten, hieße sie zu spitzfindig betrachten.

Hamlet.

Nein, wahrhaftig, nicht im geringsten. Man könnte ihm mit aller Bescheidenheit dahin folgen und sich von der Wahrscheinlichkeit leiten lassen; etwa so: Alexander starb, Alexander wurde begraben, Alexander ward wieder Staub; der Staub ist Erde; aus Erde wird

Lehm gemacht; und warum könnte man mit dem Lehm, in welchen er umgewandelt wurde, nicht ein Bierfaß zustopfen?

Der stolze Cäsar, todt in Lehm verkehrt,
Verstopft ein Loch, daß er der Zugluft wehrt;
O, daß der Staub, vor dem die Welt gebebt,
Vor Frost des Winters eine Wand verklebt!

Doch still! doch still! beiseit! — da kommt der König,

(Priester u. s. w. kommen in Procession; die Leiche Ophelia's, welcher Laërtes und Leidtragende folgen; der König, die Königin, ihr Gefolge u. s. w.)

Die Königin, der Hof. Wem folgen die
Mit so geringem Pomp? Dies zeigt uns an,
Daß in Verzweiflung sich die Leiche selbst
Das Leben nahm; sie war gewiß von Rang.
Verbergen wir uns eine Weil' und lauschen.

(Zieht sich mit Horatio zurück.)

Laërtes.

Was für Gebräuche sonst?

Hamlet.

Das ist Laërtes,
Ein edler junger Mann. Jetzt aufgepaßt!

Laërtes.

Was für Gebräuche sonst?

Priester.

Die Leichenfeier
Ward ausgedehnt, soweit wir Vollmacht haben.
Ihr Tod war zweifelhaft, und wenn kein Machtwort
Die Ordnung überherrschte, läge sie
In ungeweihtem Grund bis zur Posaune
Des Weltgerichts; statt christlicher Gebete
Würf' man auf sie nur Kiesel, Stein' und Scherben.
Hier aber bleibt ihr doch der Jungfernkranz,
Das jungfräuliche Blumenstreun, und ehrlich
Geläut' und Grab.

Laërtes.

Darf ihr nicht mehr geschehn?

Priester.

Mehr nicht. Entweihung wär's des Todtendiensts,
Für ihre Ruh ein Requiem zu singen
Wie fromm verschiednen Seelen.

Laërtes.

Senkt sie ins Grab; und Veilchen mögen sprießen
Aus ihrem schönen unbefleckten Leib! —
Ich sag' dir, harter Priester, meine Schwester
Wird dort ein Engel sein, derweil du heulend
Dich winden wirst.

Hamlet.

Die schöne Ophelia? Wie?

Königin (Blumen auf den Sarg streuend).

Der Süßen Süßes; lebe wohl! Ich hoffte
Dich einst als meines Hamlet Weib zu sehn;
Dein Brautbett wollt' ich schmücken, holdes Kind,
Und nicht dein Grab bestreun.

Laërtes.

O, dreifach Weh
Treff' zehnmal dreifach das verruchte Haupt,
Deß Fluchthat deiner herrlichen Vernunft
Dich hat beraubt! — Laßt noch die Erde weg,
Bis ich zum letztenmale sie umarmt.

(Er springt in die Gruft.)

Nun deckt mit Staub Lebendiges und Todtes,
Bis ihr die Fläche thürmt zum Berg, noch höher
Als Pelion oder des blauen Olympus
Erhabnes Haupt.

Hamlet (vortretend).

Wer ist der, dessen Schmerz
So hohen Tons erklingt? deß Trauerwort
Der Sterne Lauf beschwört und fest sie bannt
Wie staunensstarre Hörer? Dies bin ich,
Hamlet der Däne.

(Ins Grab springend.)

Laërtes.

Hol' der Teufel dich!

(Mit ihm ringend.)

Hamlet.

Kein gut Gebet.
Ich bitte, laß die Hand von meiner Kehle!
Denn ob ich auch nicht jäh und heftig bin,
Hab' ich doch was Gefährliches in mir,
Was deine Klugheit scheun mag. Weg die Hand!

König.

Trennt sie! werft Euch dazwischen!

Königin.

Hamlet! Hamlet!

Alle.

Ihr Herrn —

Horatio.

Beruhigt Euch, mein gnäd'ger Prinz!

(Einige vom Gefolge bringen sie auseinander, und sie kommen aus dem Grabe heraus.)

Hamlet.

Nein, diese Sache fecht' ich mit ihm aus,
Bis meine Augenlider nicht mehr zucken.

Königin.

O welche Sache denn, mein Sohn?

Hamlet.

Ich liebte
Ophelia; vierzigtausend Brüder hätten
Mit ihrer ganzen Liebe doch die Summe
Der meinen nicht erreicht. Was willst du thun
Für sie?

König.

O, er ist toll, Laërtes.

Königin.

Um Gottes willen, schont ihn!

Hamlet.

Zum Henker, zeig' mir was du für sie thun willst:
Willst weinen, kämpfen, fasten, dich zerreißen?
Willst Wolfsmilch trinken? Krokodile essen?
Ich thu' es. Kommst du um zu winseln her?
Durch deinen Sprung ins Grab mich zu verblüffen?
Laß dich mit ihr begraben, ich thu's auch:
Und schwatzest du von Berghöhn, laß auf uns
Millionen Hufen schütten, bis der Schutt,
Den Scheitel an der glühnden Zone sengend,
Den Ossa macht zur Warze! Prahlst du groß,
Ich prahl' so gut wie du.

Königin.

Dies ist nur Wahnsinn!
So tobt in ihm der Anfall eine Weile,
Alsdann geduldig wie das Taubenweibchen,
Wenn sie ihr goldig Pärchen ausgebrütet,
Sitzt er versenkt in Schweigen.

Hamlet.

Hört mich, Herr!
Was ist der Grund, daß Ihr mich so behandelt?
Ich liebt' Euch immer; doch das macht nichts aus;
Thu' Hercules was immer er vermag,
Die Katze miaut, der Hund hat seinen Tag.
(Hamlet ab.)

König.

Habt Acht auf ihn, Horatio; ich bitt' Euch.
(Horatio ab.)
(Zu Laertes.) Stärk' unser Nachtgespräch Euch in Geduld:
Bald kommt es zur Entscheidung. — Liebe Gertrud,
Du hab' ein wachsam Aug' auf deinen Sohn.
Dies Grab soll ein lebendig Denkmal haben.
Bald werden wir der Ruhe Stunde sehn,
Bis dann laßt in Geduld uns vorwärts gehn.
(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein Saal im Schlosse.

Hamlet und Horatio treten auf.

Hamlet.

So viel von diesem, Freund; nun zu dem andern.
Erinnert Ihr Euch jedes Umstands noch?

Horatio.

Wie sollt' ich nicht, mein Prinz!

Hamlet.

In meiner Brust war eine Art von Kampf,
Der mich nicht schlafen ließ. Mir schien, ich läge

schlimmer als Meuterer in Eisen. Rasch —
Gepriesen sei die Raschheit, die uns lehrt
Die Unbedachtsamkeit zuweilen frommt,
Wenn tiefe Plane scheitern; und dies zeigt,
Daß eine Gottheit unsre Zwecke formt,
So roh wir auch den Block behaun —

Horatio.

Sehr wahr.

Hamlet.

— Fuhr ich aus meiner Schlafkajüte auf;
Gehüllt in Schifferkleidung, tappt' ich mich
Im Dunkeln um nach ihnen, fand sie glücklich,
Nahm ihr Packet und schlich mich wieder fort
In mein Gemach; die Furcht vergaß den Anstand,
Ich war so frei das Siegel zu erbrechen
Des hohen Auftrags, und ich fand, Horatio, —
O königliche Büberei! — die Weisung,
Gespickt mit vielen und verschiednen Gründen,
Betreffend Dän'marks Wohl und Englands auch,
Und, hu! solch grausen Spuk, falls ich entkäme,
Daß ungesäumt nach Lesung dieser Botschaft,
Selbst ohne Frist um nur das Beil zu schärfen,
Das Haupt mir abzuschlagen sei.

Horatio.

Ist's möglich?

Hamlet.

Hier ist der Auftrag; lies ihn bei mehr Muße.
Willst du nun hören, was ich darauf that?

Horatio.

Ich bitte sehr darum.

Hamlet.

Von Schurken völlig so umstrickt, die schon
Das Spiel begonnen hatten, eh mein Hirn
Noch den Prolog ersonnen, saß ich nieder,
Setzt einen andern Brief auf, schön geschrieben.
Ich hielt, wie unsre Staatsgelehrten, sonst
Schönschreiben für gemein und mühte mich
Die Schulschrift zu verlernen; aber jetzt
That es mir Mannesdienste. Willst du auch
Den Inhalt wissen?

Horatio.

Ja, mein gnäd'ger Prinz.

Hamlet.

Vom König eine ernſtliche Beſchwörung —
Wofern ihm England treu in Lehnspflicht ſei,
Der Freundſchaft Palme zwiſchen beiden blühe;
Wofern der Frieb' in ſeinem Aehrenkranz
Als Bundeszeichen zwiſchen ihnen ſtehe;
Und manchem wichtigen „wofern" noch mehr —
Sollt' er ſofort nach Leſung dieſer Schrift
Und ohne jedes zögernde Bedenken
Die Ueberbringer tödten laſſen, ehe
Sie nur gebeichtet.

Horatio.

Wie ward dies geſiegelt?

Hamlet.

Auch darin zeigte ſich des Himmels Fügung.
Ich trug das Petſchaft meines Vaters bei mir,
Das dem Reichsſiegel als Modell gedient;
Ich faltete den Brief dem frühern gleich,
Petſchierte, überſchrieb und legt' ihn hin;
Der Wechſelbalg blieb richtig unerkannt.
Am nächſten Tag war unſer Seegefecht,
Und was dann folgte, weißt du ſchon.

Horatio.

So ſterben Roſenkranz und Güldenſtern.

Hamlet.

Ei, warum buhlten ſie um dieſe Sendung?
Sie rühren mein Gewiſſen nicht; ihr Tod
Iſt nur die Frucht anſdringlicher Bereitſchaft.
Gefahr bringt's der gemeineren Natur,
Wenn ſie ſich zwiſchen die entflammten Klingen
Von mächt'gen Gegnern ſtellt.

Horatio.

Gott, welch ein König!

Hamlet.

Und muß ich jetzt nicht ihm — der meinen König
Ermordet, meine Mutter ſchändete,

Sich zwischen eine neue Königswahl
Und meine Hoffnung drängte, seine Angel
Nach meinem Leben warf so hinterlistig —
Muß ich ihm nicht nach Pflicht und Recht vergelten
Mit diesem Arm? Und ist es nicht verdammlich,
Mit anzusehn, wie dieser Krebs noch länger
An unserm Fleische frißt?

Horatio.

Er muß von England
Bald hören, wie dort alles abgelaufen.

Hamlet.

Gewiß sehr bald; die Zwischenzeit ist mein;
Ein Menschenleben ist, als zählt man Eins.
Doch herzlich leid thut mir's, Horatio,
Daß ich mich mit Laërtes so vergaß,
Denn in dem Bilde meiner Sache seh' ich
Der seinen Konterfei. Ich bitt' ihm ab;
Doch, traun, mit seines Schmerzes Prahlerei
Macht' er mich stürmisch wild.

Horatio.

Still! wer kommt da?

(Osrick tritt auf.)

Osrick.

Willkommen, Hoheit, wieder hier in Dän'mark!

Hamlet.

Dank Euch ergebenst. — Kennst du diese Wasserfliege?

Horatio.

Nein, mein Prinz.

Hamlet.

Um so besser steht's um dein Seelenheil, denn ihn zu kennen ist lasterhaft. Er hat viel Land, und fruchtbares. Sei ein Thier nur Herr von Thieren, und seine Krippe wird an des Königs Tafel stehen. Er ist eine Elster, aber, wie gesagt, mit ausgedehnten Besitzungen von Koth.

Osrick.

Gnädigster Prinz, wenn Euer Hoheit bei Muße wären, so hätte ich einen Auftrag von Seiner Majestät an Euch auszurichten.

Hamlet.

Mein Herr, ich werde ihn mit aller Anstrengung des Geistes

entgegennehmen. Macht von Eurer Mütze den rechten Gebrauch; sie gehört auf den Kopf.

Osrick.

Ich danke Eurer Hoheit; es ist sehr heiß.

Hamlet.

Nein, glaubt mir, es ist sehr kalt; der Wind kommt aus Norden.

Osrick.

Es ist ziemlich kalt, mein Prinz, in der That.

Hamlet.

Doch kommt es mir sehr schwül und heiß vor, nach meiner Empfindung.

Osrick.

Außerordentlich, mein Prinz; es ist sehr schwül — als wär' es — ich kann nicht sagen wie. Doch, mein Prinz, Seine Majestät befahl mir, Euch zu bedeuten, daß er eine hohe Wette auf Euer Haupt gemacht habe. Die Sache, mein Prinz, steht so —

Hamlet.

Ich bitte Euch, vergeßt nicht —

(Hamlet nöthigt ihn, sich zu bedecken.)

Osrick.

Nein, wahrhaftig nicht; zu eigener Bequemlichkeit wahrhaftig nicht. Vor kurzem, Herr, ist Laërtes an den Hof gekommen, ein vollendeter Cavalier, auf Ehre, voll der vortrefflichsten Auszeichnungen, sehr fein im Umgang und von glänzender Tournure. In der That, wenn man sein Gefühl über ihn offenbaren darf, er ist eine wahre Musterkarte oder ein Lehrbuch adelicher Lebensart, denn Ihr werdet in ihm den Inbegriff aller der Gaben finden, die ein Cavalier nur wünschen mag zu sehen.

Hamlet.

Herr, seine Schilderung kommt bei Euch nicht zu kurz, obwol ich weiß, daß ein genaues Verzeichniß seiner Vorzüge die Rechenkunst des Gedächtnisses schwindlig machen könnte, ohne daß es in folge des schnellen Segels schwankend würde. Doch in der Wahrheit des Lobes halte ich ihn für einen Geist von großem Gebelt, und seine Begabung für so köstlich und selten, daß, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nur sein Spiegel seinesgleichen ist, und wer seiner Spur nachgeht, nur sein Schatten, nichts weiter.

Osrick.

Euer Hoheit sprechen ganz unfehlbar von ihm.

Hamlet.

Aber die Bezüglichkeit, mein Herr? Warum umhauchen wir den Cavalier mit unsern rauhern Worten?

Osrick.

Mein Prinz?

Horatio.

Ist es nicht möglich, sich in seiner Muttersprache zu verstehen? Gewiß, Euch wird's nicht schwer fallen.

Hamlet.

Was soll die Erwähnung dieses Cavaliers?

Osrick.

Des Laërtes?

Horatio.

Seine Börse ist schon leer; all seine Goldworte sind ausgegeben.

Hamlet.

Des nämlichen, Herr.

Osrick.

Ich weiß, Ihr seid nicht unkundig —

Hamlet.

Ich wollte, Ihr wüßtet das, Herr; obwol es mir allerdings nicht sehr zur Ehre gereichen würde, wenn Ihr es wüßtet. Gut denn, also?

Osrick.

Ihr seid nicht unkundig, wie ausgezeichnet Laërtes ist —

Hamlet.

Ich dürfte das nur eingestehen, wenn ich es mit ihm in Auszeichnung aufnehmen wollte; denn einen andern recht kennen, heißt, sich selbst kennen.

Osrick.

Ich meine, Herr, in Führung seiner Waffe; nach dem Ruhm, den man ihm zuerkennt, soll er darin unvergleichlich sein.

Hamlet.

Welches ist seine Waffe?

Osrick.

Rappier und Stoßdegen.

Hamlet.

Das sind zweierlei Waffen. Doch weiter.

Osrick.

Der König, mein Prinz, hat mit ihm sechs Berberhengste gewettet, wogegen er, wie ich höre, sechs französische Degen und Dolche imponirt hat mit ihrem Zubehör von Gürtel, Gehänge und so weiter. Drei von den Traggerüsten sind in der That von sehr köstlichem Geschmack, den Griffen ganz entsprechend, überaus zierliche Traggerüste, und von sehr freiartiger Erfindung.

Hamlet.

Was nennt Ihr die Traggerüste?

Horatio.

Ich wußte, daß Ihr Euch an den Randglossen erbauen müßtet, ehe der Text zu Ende wäre.

Osrick.

Die Traggerüste, mein Prinz, sind die Gehänge.

Hamlet.

Der Ausdruck würde der Sache mehr entsprechen, wenn wir Kanonen an der Seite tragen könnten; bis dahin nennen wir es lieber Gehänge. Aber weiter: sechs Berberhengste gegen sechs französische Degen nebst Zubehör und drei Traggerüsten von freiartiger Erfindung — das ist die französische Wette gegen die dänische. Warum ist dies imponirt, wie Ihr's nennt?

Osrick.

Der König, mein Prinz, hat gewettet, daß in zwölf Gängen zwischen Euch und ihm, er nicht drei Stöße vor Euch voraushaben werde; er hat gewettet auf zwölf gegen neun; und es würde gleich zum Vollzug kommen, wenn Euer Hoheit Bescheid zu geben geneigt wäre.

Hamlet.

Wenn ich nun „Nein" zum Bescheid gäbe?

Osrick.

Ich meine, mein Prinz, die Gegenstellung Eurer Person zu dem Vollzuge.

Hamlet.

Herr, ich werde hier im Saale auf- und abgehen. Wenn es Seiner Majestät beliebt, es ist jetzt die Tageszeit, wo ich mich auszuspannen pflege. Laßt die Rappiere bringen. Hat Laërtes Lust, und beharrt der König bei seinem Vorsatze, will ich für ihn gewinnen, wenn ich kann; wenn nicht, so werde ich nichts davontragen als meine Schande und die überzähligen Stöße.

Osrick.

Soll ich Eure Erklärung so übermitteln?

Hamlet.

In diesem Sinne, Herr, mit beliebigen Ausschmückungen nach Euerm Geschmacke.

Osrick.

Ich empfehle mich Euer Hoheit zu Gnaden.

(Ab.)

Hamlet.

Ganz der Eure. — Er thut wohl, sich selbst zu empfehlen; andere würden es nicht für ihn thun.

Horatio.

Dieser Kibitz läuft davon mit der Eierschale auf dem Kopfe.

Hamlet.

Der machte schon der Mutterbrust Complimente, ehe er daran sog. So hat er und viele desselben Gelichters, in welche dies schale Zeitalter vernarrt ist, sich blos den Modeton und die Aeußerlichkeiten des Umgangs zu eigen gemacht, eine Art von schäumendem Gemisch, das sie durch die albernsten wie die gescheitesten Urtheile hindurchführt; aber man blase nur zur Probe darauf, und die Blasen platzen.

(Ein Edelmann kommt.)

Edelmann.

Gnädiger Herr, Seine Majestät hat sich Euch durch den jungen Osrick empfehlen lassen, welcher die Meldung gebracht, daß Ihr ihn im Saale erwartet; er schickt mich, Euch zu fragen, ob Ihr noch geneigt seid mit Laërtes zu fechten, oder ob Ihr es aufzuschieben wünscht.

Hamlet.

Ich bin beharrlich in meinen Entschlüssen; sie richten sich nach des Königs Wünschen. Wenn es ihm gelegen ist, bin ich bereit, jetzt oder später, vorausgesetzt, daß ich so aufgelegt bin wie jetzt.

Edelmann.

Der König, die Königin und alle kommen hierher.

Hamlet.

In Gottes Namen.

Edelmann.

Die Königin wünscht, daß Ihr Laërtes freundlich entgegenkommt, bevor Ihr mit ihm fechtet.

Hamlet.

Sie räth mir gut.

(Edelmann ab.)

Horatio.

Ihr werdet diese Wette verlieren, mein Prinz.

Hamlet.

Ich glaube nicht; seit er nach Frankreich ging, bin ich in beständiger Uebung gewesen; ich werde bei dem Wettstreit gewinnen. Aber du glaubst nicht, wie übel es mir ums Herz ist; doch das macht nichts.

Horatio.

Nein, bester Prinz.

Hamlet.

Es ist nur Narrheit; aber eine Art von böser Ahnung, die vielleicht eine Frau beunruhigen würde.

Horatio.

Wenn Euch eine innere Stimme warnt, so folgt ihr; ich will sie verhindern herzukommen, und sagen, Ihr wärt nicht aufgelegt.

Hamlet.

Durchaus nicht; ich trotze den Ahnungen. Es waltet eine besondere Vorsehung auch über dem Fall eines Sperlings. Wenn es jetzt sein soll, so ist es nicht in Zukunft, wenn es nicht in Zukunft ist, so wird es jetzt sein: die Bereitschaft ist alles. Da kein Mensch etwas von dem hat, das er verläßt, was liegt daran es früh zu verlassen? Mag's sein!

(Der König, die Königin, Laërtes, Herren vom Hofe, Osrik und andere Gefolge, mit Rappieren und Fechthandschuhen.)

König.

Kommt, Hamlet, kommt, und faßt hier diese Hand.

(Der König legt Laërtes' Hand in die Hamlet's.)

Hamlet.

Verzeihung, edler Herr, ich that Euch Unrecht,
Allein verzeiht mir als ein Edelmann.
Hier jeder weiß, und Euch ward's auch wol kund,
Daß ich geplagt von schwerem Trübsinn bin.
Was ich gethan, das Euch Herz, Ehr' und Sitte
So rauh gereizt, erklär' ich hier für Wahnsinn.
War's Hamlet, der Laërtes kränkte? Nein;
Wenn Hamlet, von sich selbst hinweggenommen
Und nicht er selbst mehr, den Laërtes kränkt,
Dann thut es Hamlet nicht, Hamlet verleugnet's.
Wer thut es denn? Sein Wahnsinn. Ist dem so,
Gehört er zur beleidigten Partei,
Sein Wahnsinn ist des armen Hamlet Feind.
Vor diesen Zeugen, Herr,
Sprech' mich mein Leugnen jeder schlimmen Absicht
So weit in Eurem Edelmuthe frei,
Als ob den Pfeil ich abschoß übers Haus
Und meinen Bruder traf.

Laërtes.

Ich bin befriedigt
Was mein Gefühl betrifft, das mich am stärksten
In diesem Fall zur Rache spornen sollte;
Allein im Punkt der Ehre steh' ich fern
Und will nicht eher von Versöhnung wissen,
Bis ältre Herren von bewährter Ehre
Durch friedliche Entscheidung laut bezeugen,
Daß rein mein Name bleibt. Bis dahin nehm' ich
Als Freundschaft an die dargebotne Freundschaft
Und tret' ihr nicht zu nah.

Hamlet.

Gern schlag' ich ein,
Und redlich stell' ich mich zur Bruderwette. —
Gebt die Rappiere her!

Laërtes.

Gebt eins für mich.

Hamlet.

Ich werd' Eu'r glanzvoll Stichblatt sein, Laërtes;
Ein Stern in finstrer Nacht wird Eure Kunst
Vorleuchten vor der meinen.

Laërtes.

Ihr verhöhnt mich.

Hamlet.

Bei meinem Leben, nein.

König.

Osrick, gebt die Rappiere. — Vetter Hamlet,
Ihr kennt die Wette?

Hamlet.

Ganz genau; Eu'r Hoheit
Setzt auf den schwächern Theil den höhern Einsatz.

König.

Ich fürchte nicht; ich sah euch beide schon;
Nur weil er mehr geübt, gibt er voraus.

Laërtes.

Dies ist zu schwer für mich; gebt mir ein andres.

Hamlet.

Dies paßt mir gut. Sind sie von gleicher Länge?
(Sie bereiten sich zum Fechten.)

Osrick.

Ja, gnäd'ger Herr.

König.

Setzt mir die Flaschen Wein dort auf den Tisch. —
Trifft Hamlet's erster oder zweiter Stoß,
Oder zahlt er ihm beim beim dritten Wechsel,
Laßt das Geschütz von allen Zinnen feuern;
Der König wird auf Hamlet's Wohlsein trinken
Und in den Becher eine Perle werfen,
Mehr werth als die vier letzten Könige
In Dän'marks Krone trugen. Gebt die Becher;
Die Pauke rufe der Trompete zu,
Und die Trompete der Kanone draußen,
Zum Himmel donnr' es auf, zur Erde nieder:
„Der König trinkt auf Hamlet's Wohl!" Fangt an!
Und Ihr, Kampfrichter, habt ein achtsam Auge.

Hamlet.

Wohlan denn!

Laërtes.

Kommt, mein Prinz!
(Sie fechten.)

Hamlet.

Eins.

Laërtes.

Nein.

Hamlet.

Entscheidet.

Osrik.

Getroffen; offenbar getroffen!

Laërtes.

Weiter.

König.

Halt! — Wein her! — Hamlet, diese Perl' ist dein.
Dies auf dein Wohl. — Reicht ihm den Becher hin.
(Trompetenstoß und Kanonenschüsse hinter der Scene.)

Hamlet.

Erst diesen Gang noch; stellt ihn dort bei Seite. —
Kommt an. Ein zweiter sitzt; was sagt Ihr nun?

Laërtes.

Gestreift, gestreift, 's ist richtig.

König.

Unser Sohn

Wird siegen.

Königin.

Er ist fett und kurz von Athem. —
Hier, Hamlet, nimm mein Tuch, reib' dir die Stirn;
Die Kön'gin trinkt dir gutes Glück zu, Hamlet.

Hamlet.

O gnäd'ge Mutter —

König.

Gertrud, trinke nicht.

Königin.

Ich trinke, mein Gemahl; verzeiht, ich bitte.

König (bei Seite).

Es ist der Becher mit dem Gift! Zu spät.

Hamlet.

Noch kann ich nicht, bald trink' ich Euch Bescheid.

Königin.

Komm, laß mich vom Geſicht den Schweiß dir trocknen.

Laërtes.

Mein Fürſt, jetzt treff' ich ihn.

König.

Ich glaub' es nicht.

Laërtes (bei Seite).

Und doch geht mir's faſt gegen das Gewiſſen.

Hamlet.

Laërtes, kommt, zum dritten Gang. Ihr ſpielt nur.
Ich bitt' Euch, ſtoßt mit Eurer ganzen Kraft;
Ich fürchte ſonſt, Ihr haltet mich zum Narren.

Laërtes.

Meint Ihr? Wohlan.

(Sie fechten.)

Osrick.

Auf beiden Seiten nichts.

Laërtes.

Jetzt ſeht Euch vor!

(Laërtes verwundet Hamlet und ſchlägt ihm das Rappier aus der Hand, hebt es aber gleich wieder auf und bietet nun Hamlet beide Rappiere zur Auswahl. Dieſer nimmt das des Laërtes und verwundet dieſen damit.)

König.

Trennt ſie, ſie ſind erhitzt.

Hamlet.

Nein, noch ein Gang.

(Die Königin ſinkt nieder.)

Osrick.

Seht nach der Königin!

Horatio.

Sie bluten beide. — Gnädiger Prinz, wie geht's?

Osrick.

Wie geht es Euch, Laërtes?

Laërtes.

Wie der Schnepfe
Die in der Schlinge steckt, ich schlang sie selbst;
Mit Recht sterb' ich durch eigenen Verrath.

Hamlet.

Was ist der Königin?

König.

Sie fiel in Ohnmacht
Da sie ihn bluten sah.

Königin.

Nein, nein, der Trank,
Der Trank, mein theurer Hamlet, o der Trank,
Der Trank! ich bin vergiftet.

(Sie stirbt.)

Hamlet.

Schurkerei;
He, schließt die Thüren ab. Verrätherei!
Sucht wo sie steckt.

(Laërtes fällt.)

Laërtes.

Hier, Hamlet, steckt sie. Hamlet, du bist hin;
Kein Mittel in der Welt kann dich erretten;
Nicht eine halbe Stunde lebst du mehr.
Des Frevels Werkzeug ist in deiner Hand
Unabgestumpft, vergiftet. Mein Verrath
Hat sich auf mich gewandt: sieh her, hier lieg' ich,
Nie wieder aufzustehn. Deine Mutter ist vergiftet;
Ich kann nicht mehr. Der König — König — schuldig.

Hamlet.

Die Spitze auch vergiftet?
Nun, Gift, so thu dein Werk.

(Ersticht den König.)

Alle.

Verrath! Verrath!

König.

O, Freunde, helft mir, ich bin nur verwundet.

Hamlet.

Hier, du blutschänderischer, mörderischer,
Verdammter Däne, trink' den Trank hier aus!
Ist deine Perle drin? Folg' meiner Mutter.

(Der König stirbt.)

Laërtes.

Ihm wird sein Recht; er mischte selbst das Gift.
Laß uns Vergebung tauschen, edler Hamlet:
Es komme mein und meines Vaters Tod
Nicht über dich, noch deiner über mich!

(Er stirbt.)

Hamlet.

Gott sprech' dich frei davon! Ich folge dir. —
Ich sterb', Horatio. — Arme Königin,
Leb' wohl! — Und ihr, die bei dem Fall erblaßt
Und bebt als stumme Zeugen dieser Greuel,
Hätt' ich nur Zeit — der grimme Scherge Tod
Gönnt keinen Aufschub — o, ich könnt' euch sagen —
Doch sei es drum! Horatio, ich bin todt,
Du lebst: erkläre mich und meine Sache
Den Unbefriedigten.

Horatio.

Das glaube nie.
Ich bin ein alter Römer mehr als Däne.
Hier blieb noch Trank darin.

Hamlet.

Bist du ein Mann,
Gib mir den Kelch; beim Himmel, laß; ich will's.
O Freund Horatio, welch entstellten Namen,
Blieb' alles unenthüllt, ließ' ich zurück?
Trugst du mich je im Herzen, so enthalte
Dich eine Weile noch der Seligkeit,
Leb' schmerzlich fort in dieser rauhen Welt,
Um mein Geschick zu künden.

(Marsch in der Ferne. Schüsse hinter der Scene.)

Welch kriegerischer Lärm ist das?

Osrick.

Der junge Fortinbras, aus Polen siegreich
Zurückgekehrt, bringt den Gesandten Englands
Den kriegerischen Gruß.

Hamlet.

O, ich sterb', Horatio;
Das starke Gift bewältigt meinen Geist;
Nicht hör' ich mehr, was sie von England melden;
Doch prophezei' ich euch: die Königswahl

Trifft Fortinbras; ihm stimm' ich sterbend zu;
Sag's ihm, und jeden Anlaß groß und klein,
Der mich so weit gebracht — der Rest ist Schweigen.

(Er stirbt.)

Horatio.

Da bricht ein edles Herz! Gut' Nacht, mein Prinz;
Und Engelscharen singen dich zur Ruh!
Was führt die Trommeln hierher?

(Marsch hinter der Scene.)

(Fortinbras, die englischen Gesandten und andere treten auf.)

Fortinbras.

Wo ist dies Schauspiel?

Horatio.

Was kommt Ihr zu sehen?
Wenn irgend Weh' und Wunder, sucht nicht weiter.

Fortinbras.

Die Leichen hier schrei'n Mord. O stolzer Tod,
Welch Fest ist nah in deiner ewigen Halle,
Daß du auf einen Schuß so viele Fürsten
So blutig hingestreckt?

Erster Gesandter.

Graunvoller Anblick!
Unser Bericht aus England kommt zu spät,
Taub sind die Ohren, die uns hören sollten,
Daß der Befehl vollstreckt, den er uns gab,
Daß Rosenkranz und Güldenstern enthauptet.
Woher uns Dank nun?

Horatio.

Nicht aus seinem Mund,
Könnt' er sich öffnen auch, um euch zu danken;
Denn nie gab er Befehl zu ihrem Tod.
Doch da ihr stracks nach diesem blutigen Schlage,
Ihr aus dem Polenkrieg, und ihr von England,
Hier eingetroffen seid, so ordnet an,
Auf einem Schaugerüste diese Leichen
Hoch auszustellen; ich erkläre dann
Dem noch unkund'gen Volk, wie alles kam;
Dann sollt ihr Thaten hören, unnatürlich,
Abscheulich, blutig; vom Gericht des Zufalls,
Von blindem Morden, und von Todesfällen
Bewirkt durch Arglist und durch Zwang der Noth;

Von Planen, die verfehlt zurückgefallen
Auf der Erfinder Haupt. Dies alles kann ich
Getreulich melden.

Fortinbras.

Laßt es schnell uns hören,
Und ruft die Edelsten zur Reichsversammlung.
Ich selbst umfange wehmuthsvoll mein Glück.
Doch hab' ich alte Rechte auf dies Reich,
Die nun zu fordern mich mein Vortheil mahnt.

Horatio.

Auch davon hab' ich Anlaß noch zu reden
Aus seinem Mund, deß Stimme andre wirbt;
Doch laßt uns augenblicklich dies vollführen,
Solange die Gemüther noch erregt sind,
Daß Ränke und Verwirrung nicht noch mehr
Unheil erzeugen.

Fortinbras.

Vier Hauptleute tragen
Hamlet, als Krieger, auf das Schaugerüst,
Denn wohl hätt' er, wär' er zum Thron gelangt,
Sich königlich bewährt; beim Trauerzuge
Laß Feldmusik und alle Kriegsgebräuche
Laut für ihn reden. —
Schafft fort die Leichen; solcher Anblick paßt
Fürs Schlachtfeld wohl, doch hier ist er verhaßt.

(Abmarsch. Kanonenschüsse.)

Anmerkungen zu „Hamlet“.

S. 4, Z. 7 v. u: „Was? ist Horatio hier?“ — „Ein Theil von ihm.“ — Durch diese Antwort führt sich Horatio gleich als Philosoph ein, der das „ein Theil von ihm“ blos auf seine körperliche Erscheinung bezieht. Horatio hat keine militärische Stellung und ist hier von den übrigen blos als Freund Hamlet's und als Gelehrter zugezogen worden, dem man die Fähigkeit zutraute, mit Geistern zu reden.

S. 8, Z. 5 v. o: „Ein Spukbild ist's, des Geistes Aug' zu trüben.“—Ich lese hier mit Tschischwitz a mote, d. i. ein Spukbild, statt des „ein Stäubchen“ und „Staub“ meiner Vorgänger. Einige haben auch a mote corrigirt: a moth, eine Motte.

Ich habe mich auch im weitern Verlauf der Rede Horatio's der mir sehr plausiblen Umstellung angeschlossen, welche Tschischwitz mit den vier Verszeilen vorgenommen hat, die beginnen: „As stars with trains of fire and dews of blood“, und in den frühern Ausgaben unmittelbar auf: „Did squeek and gibber in the Roman streets“ folgen.

S. 20, Z. 5 v. o.: „Nimm's nicht für mehr. Vielleicht liebt er dich jetzt“ u. s. w. — Hier bin ich ebenfalls der Umstellung gefolgt, welche Tschischwitz mit den Versen vorgenommen hat, die beginnen: For nature, crescent, does not grow alone In thews and bulk etc. und in den frühern Ausgaben auf Think it no more folgen, wo sie offenbar nicht an ihrem richtigen Platze sind.

S. 29, Z. 6 v. u.:

„So wird die Wollust, ob auch Engelsarme
Sie hielten, eines Götterbettes selbst
Satt werden und nach Unrath haschen.“ —

Die Stelle ist dunkel, aber doch wol der Lesart der Quarto B:

So lust, though to a radiant angel link'd,
Will *sort* itself in a celestial bed
And prey on garbage. —

vorzuziehen.

S. 49, Z. 5 v. o.: „es gibt nichts Gutes und nichts Schlechtes an ſich, das Denken macht es erſt dazu." — Hier, wie überhaupt in ſeinen philoſophiſchen Sätzen und Folgerungen, trifft Hamlet mit dem italieniſchen Naturphiloſophen Giordano Bruno zuſammen, deſſen Lehre Shakeſpeare genau gekannt zu haben ſcheint.

S. 51, Z. 4 v. u.: „Es ſind dieſelben, an denen Ihr früher ſo viel Freude hattet, die Tragödienſpieler aus der Stadt." — Wie Shakeſpeare in „Hamlet", obgleich das Stück dem Namen nach in Dänemark ſpielt, handgreiflich Charaktere, Sitten und Zuſtände des engliſchen Hofs und der Hauptſtadt zeichnet, ſo hat auch alles, was hier in der Scene mit Roſenkranz und Güldenſtern ſowie im Folgenden über das Schauſpielweſen geſagt wird, auf londoner Verhältniſſe Bezug. Mit den ſchauſpielernden Kindern, von welchen gleich darauf die Rede iſt, ſind die ſogenannten „Kinder der Kapelle" (Children of the chapel) gemeint, ein Chor von Knaben und jungen Burſchen, die von der Königin zu muſikaliſchen und theatraliſchen Zwecken unterhalten wurden: in der königlichen Kapelle mußten ſie ſingen und in den königlichen Paläſten mußten ſie Komödie ſpielen. Bei großen Stücken, und wo es ſonſt nöthig ſchien, wurden Schauſpieler von dem Stadttheater beigezogen, was als eine große Auszeichnung galt. Da die „Kinder der Kapelle" ſehr kargen Sold von Ihrer Majeſtät erhielten, ſo kamen ſie um die Erlaubniß ein, auch auf öffentlichen Theatern ſpielen zu dürfen, welche ſich ſpäter durch ſie rekrutirten, wenn die Knaben zu Männern herangewachſen waren. Zu Shakeſpeare's Zeit bildeten ſich neben den „Kindern der Kapelle" noch vier ähnliche Knabengeſellſchaften: the Children of St. Paul's, of Westminster, of Windsor und of the Revels. Infolge der Protection und Privilegien, deren ſich dieſe Knabenchöre erfreuten, mochte ihnen wol der Kamm ſteigen und ſie ſo zu allerlei Reibereien mit den Schauſpielern der Stadttheater führen. Die dramatiſchen Schriftſteller nahmen nach ihren Intereſſen und Neigungen Partei für die Knaben oder für die Stadtſchauſpieler, und die aufgeführten Stücke wurden mit witzigen Anſpielungen oder gehäſſigen Ausfällen gewürzt. Das Publikum theilte ſich ebenfalls in zwei Parteien, und ſo nahm der Theaterkrieg kein Ende, bis die Stadtbühnen ganz geſchloſſen wurden. Der Dialog zwiſchen Hamlet und Roſenkranz gewährt einen ſehr anſchaulichen Einblick in dieſe Verhältniſſe.

S. 52, Z. 1 v. u.: „Tragen die Knaben den Sieg davon?" — „Ja, mein Prinz, zuſammt Hercules und ſeiner Weltkugel." — Dies iſt eine Anſpielung auf das Globustheater, deſſen Mitbeſitzer und Schauſpieler Shakeſpeare war. Hercules, der auf ſeinem Haupte die Weltkugel trägt, war das Zeichen des Globustheaters; darunter ſtand die Inſchrift: Totus mundus agit histrionem.

Während der Jahre 1602—3 ſpielten die Children of the Revels im Blackfriars-Theater; es erhob ſich zwiſchen ihnen und den Schau-

spielern des Globus ein Streit, und der Sinn der oben angezogenen Stelle ist: die im Blackfriars spielenden Knaben tragen den Sieg über die Schauspieler des Globus davon, zusammt Hercules und der Weltkugel.

S. 63, Z. 13 v. u.: „Und dies Bewußtsein macht uns all' zu Memmen." — Aus dem ganzen Monologe geht unzweifelhaft hervor, daß der Dichter conscience hier im Sinne des lateinischen conscientia genommen hat. Das Gewissen hat mit den Betrachtungen, welche Hamlet anstellt, nichts zu thun:

„Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt."

Auch heißt der Vers in der ältesten Ausgabe (Quarto A):

O, this conscience makes cowards of us all.

S. 67, Z. 11 v. o.: „um den Gründlingen des Parterre die Ohren zu spalten, die meist für nichts Sinn haben als für wüsten Lärm und unbegreifliche Pantomimen." — Gründlinge (groundlings) wurden zu Shakespeare's Zeit die Parterrebesucher genannt, die zum großen Theile aus gemeinen Leuten bestanden, da das Parterre die billigsten Plätze bot, wie heute bei uns die Galerie oder das Paradies. Vorzugsweise den Beifall der Gründlinge herauszufordern war also damals ein ebenso unfeiner Ruhm für die Schauspieler, als wenn sie heute die Höhe ihrer Kunst nach der Galerie bemessen.

In der ersten Entwickelungsphase der englischen Tragödie wurde die Handlung — wie bei den Griechen — hinter die Scene verlegt. Dagegen ging jedem Acte (wie z. B. in der Tragödie von Gorboduc) eine Pantomime voraus, welche das Kommende einleitend darstellen und erklären sollte. Die Bedeutung dieser Pantomimen wird am besten in der Tragödie von Hamlet selbst veranschaulicht, wo (Aufz. 3, Sc. 2) dem Schauspiel, das im Hintergrunde der Bühne vor dem versammelten Hofe aufgeführt wird, um den König seiner Schuld zu überführen, eine solche Pantomime vorhergeht, welche alles Folgende in stummer Handlung darstellt. Diese Pantomimen, welche noch zu Shakespeare's Zeit (wie auch in dessen „Perikles") zwischen die ausgeführten dramatischen Scenen eingeschoben wurden, erreichten nicht immer ihren Zweck der Erklärung und Ergänzung des rhetorischen Theils und fielen bei höherer Entwickelung des Dramas ganz weg. Shakespeare macht sich in der oben angezogenen Stelle darüber lustig, indem er Hamlet auf Pantomimen anspielen läßt, die, statt die Handlung zu erklären, in der albernen Verworrenheit ihrer Anordnung selbst der Erklärung bedürften, aber eben ihrer unverständlichen Albernheit wegen dem rohen Haufen, den Gründlingen, imponirten.

S. 67, Z. 13 v. o.: „Ich möchte solchen Kerl für sein Bramarbasiren peitschen lassen, der den Büthrich noch

überwüthet." — Ich habe hier frei überſetzt. Im Engliſchen heißt es: „I would have such a fellow whipped for o'er-doing Termagant, it out-herods Herod." Das iſt: Ich möchte ſolchen Kerl peitſchen laſſen dafür, daß er den Termagant noch überbietet; es geht ſelbſt über den Herodes hinaus. Termagant (auch Termagaunt geſchrieben, wie bei Chaucer) kommt in altengliſchen Romanzen vor als eine ſarazeniſche Gottheit von grimmigem Charakter, eine Art von Teufel, und der König Herodes von Judäa ſpielt in den altengliſchen Myſterien die ſtehende Rolle eines Wüthrichs.

S. 73, Z. 14 v. o.:

„Ein liebend Weib mistraut entweder keinem
Von allen Männern, oder zu viel einem."

Dieſe beiden Verſe, welche in den andern Ausgaben fehlen, habe ich nach der ergänzenden Emendation von Tſchiſchwitz aufgenommen. Der nur in der zweiten Quartausgabe f. vorhandene Vers: „For women fear too much even as they love", wird von den Herausgebern fortgelaſſen, weil er ſich in der erſten Folioausgabe nicht findet. In der zweiten Quarto beginnt der zweite Vers nach dem obigen: „Either none", was Tſchiſchwitz ergänzt: „Either none *at all or one man all above*" und aus mir einleuchtenden Gründen unmittelbar dem oben angeführten Verſe folgen läßt.

S. 92, Z. 7 v. u.: „Oeffnet den Korb hoch auf dem Dache" u. ſ. w. — Anſpielung auf eine unbekannte alte Fabel, die des Inhalts ſein muß, daß ein Affe den auf dem Dach des Hauſes ſtehenden Korb öffnet, die darin befindlichen Vögel herausfliegen läßt, ſelbſt hineinkriecht, um Unterſuchungen anzuſtellen, und mit dem Korbe vom Dache ſtürzt, wobei er den Hals bricht.

S. 104, Z. 8 v. o.: „Sie ſagen, die Eule war eine Bäckerstochter." — Hier ſchwebt Ophelien eine alte Legende vor, welche ſich bis heute in England erhalten haben ſoll und deren Inhalt iſt, daß der Heiland einſt eine Bäckersfrau um Brot bat, welches ſie ihm auch gleich backen wollte; allein ihre misgünſtige Tochter fand, daß die Mutter zu viel Teig dazu verwende, und nahm das meiſte davon weg. Nun ſchwoll der Teig plötzlich zu rieſiger Größe an, worüber erſtaunt die Tochter ſo eulenartige Töne ausſtieß, daß der Heiland ſie wirklich in eine Eule verwandelte. Der Gedanke an dieſe jähe Umwandlung treibt Ophelia zu den Worten: „Wir wiſſen was wir ſind, aber nicht was wir werden können."

S. 104, Z. 10 v. u.: „Und morgen iſt Sanct-Valentinstag." — Die Feier des Sanct-Valentinstags iſt uralt und wurzelt in der altgermaniſchen Mythe; ſie ſtellte urſprünglich den Kampf zwiſchen dem neuen Frühling (Wali) und dem blinden Winter (Höd-

vor. Nach dem englischen Volksglauben paarten sich an dem Tage (14. Februar, Lichtmeß) die Vögel, und die jungen Leute beiderlei Geschlechts feierten ein Fest, bei welchem sie sich durch das Los ihre Liebchen wählten, worin man eine Vorbedeutung für die künftige Verheirathung fand. Noch heute wird der Tag in England gefeiert durch Uebersendung von Briefen, Gedichten und Geschenken.

S. 109, Z. 14 v. u.: „Da ist Fenchel für Euch, und Aglei“, u. s. w. — Fenchel ist Sinnbild der Schmeichelei; Aglei der Undankbarkeit und Untreue; die Raute ist Sinnbild der Reue und wird, weil Reue zur Gnade führt, auch Gnadenkraut genannt; Maßlieb ist Sinnbild der Verstellung; Veilchen der Treue.

S. 118, Z. 1 v. o.:

„Dorthin trug sie phantastische Gewinde
Von Hahnfuß, Nesseln, Maßlieb, Purpurblumen,
Die freche Schäfer gröblicher benennen.“

Diese Purpurblumen (long purples) sind rothe Orchideen, die wegen der Gestalt ihrer Wurzelknollen von den frechen Schäfern unzüchtige Beinamen (wie dog's stone, testiculus caninus) erhielten.

S. 121, Z. 13 v. u.:

„Meine Liebe in der Jugendzeit
Schien mir ein Himmelreich“ u. s. w.

Der ursprüngliche Text des im Munde des Todtengräbers in Form und Inhalt arg entstellten Liedes findet sich abgedruckt in Percy's „Reliques of Ancient English Poetry“.

S. 126, Z. 8 v. u.: „In welch gemeine Verwandlungen wir zurücksinken, Horatio!“ — Die Betrachtungen, welche Hamlet hier anstellt, erinnern an ähnliche Stellen aus Giordano Bruno's „Della Causa, Principio et Uno“. Der Nolanische Philosoph war bekanntlich ein Zeitgenosse Shakespeare's und es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser dessen Schriften gekannt hat.

S. 130, Z. 8. v. o.:

„Thu' Hercules was immer er vermag,
Die Katze miaut, der Hund hat seinen Tag.“

Mit Hercules ist hier wahrscheinlich Laërtes gemeint, mit der falschen Katze der König, und mit dem treuen Hunde Hamlet selbst.

S. 135, Z 2 v. o.: „Aber die Bezüglichkeit, mein Herr? Warum umhauchen wir den Cavalier mit unsern rauhern Worten?“ — Die geschraubte, gezierte Sprache, in welcher sich Hamlet hier spöttelnd mit Osrick unterhält, war zu Shakespeare's Zeit in den Hofkreisen Mode und wurde „Euphuismus“ genannt. Ein

poetiſcher Vorläufer und Zeitgenoſſe Shakeſpeare's, John Lilly, ließ im Jahre 1580 ein Buch erſcheinen: „Euphues. Die Anatomie des Witzes u. ſ. w." Dem Buche, welches viel Glück machte, folgte bald ein zweites: „Euphues und ſein England". Der Held dieſes Buchs, Euphues, iſt ein junger moderner Athener, der nach Neapel kommt, ſich dort in die Geliebte eines Freundes verliebt und die ſpröde Schöne durch ſeine witzige Beredſamkeit zu gewinnen, aber nicht auf die Dauer zu feſſeln weiß. Die magere Handlung dieſer Geſchichte wird ergänzt durch förmliche Anleitungen zu der Kunſt, durch Witz zu glänzen. Man hat die geſchraubte, zierliche, ſymboliſche, von Antitheſen, Wortſpielen, Bildern und Tropen ſchillernde Sprache, in welcher dieſe Bücher geſchrieben ſind, nach Euphues, dem Helden der Erzählung, Euphuismus benannt, und Lilly ſelbſt erhielt den Beinamen „der Euphuiſt". (S. das Nähere im dritten Bande meiner „Zeitgenoſſen Shakeſpeare's"; Berlin 1860.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

William Shakeſpeare's

Dramatiſche Werk

Ueberſetzt

von

Friedrich Bodenſtedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath,
Otto Gildemeiſter, Georg Herwegh, Paul Heyſe, Hermann Kurz,
Adolf Wilbrandt.

Nach der Textreviſion und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenſtedt.

Dreißigſtes Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1870.

Einleitung.

„Eine Musterkomödie des feinsten Witzes und des ergötzlichsten Spaßes, echter Urbanität, Poesie und milder großartiger Ironie", nennt Tieck dies Lustspiel. Das ist wol etwas überschwenglich, aber es bezeichnet den Charakter der Dichtung nicht unrichtig. „Verlorene Liebesmüh" ist recht eigentlich eine Komödie des Witzes und des Spaßes im Sinne derjenigen Urbanität, welche am Hofe der Königin Elisabeth eine besondere Art von Eleganz, etwas überladen, etwas manierirt, etwas barbarisch und üppig, entwickelt hatte, und es trifft dies eine mal wirklich zu, daß die von unsern Romantikern überall in Shakespeare gewitterte Ironie wie ein feiner Hauch über dem Werke schwebt, welches nur dadurch über den Rang eines lustigen und geistreichen Masken-Divertissements sich erhebt. Es ist als ob der Dichter die künstlich geschrobene Empfindungs- und Ausdrucksweise der feinen Welt seiner Zeit, den ganzen Sonetten- und Concettistil mit seinem conventionellen, phrasenhaften Damencultus, mit seinem Hange zur galanten Vergötterung, mit seinem Behagen an dem äußerlich Technischen im Witzgefechte mit Einem Schlage zugleich habe poetisch verklären und vernichten wollen. Denn auf der einen Seite hat er in den Plänkeleien zwischen seinen navarresischen Cavalieren und den französischen Fräulein so viel Witz, Geist und Grazie entfaltet, als ob er alles Ernstes in solchen Dingen die Blüte des Daseins hätte verherrlichen und seinen vornehmen Zuschauern ein schmeichelhaftes Bild ihres gesellschaftlichen Verkehrs hätte vorhalten wollen. Und auf der andern Seite persiflirt er auf das derbste die modische Verzerrung der natürlichen Sprache und Empfindung nicht allein in den drolligen Absurditäten der niedrigen Personen, welche, wie man bemerken wird, sammt und sonders das Steckenpferd des gesuchten Ausdrucks tummeln, sondern ganz unverkennbar auch in der Person seiner Gentlemen, die er doch mit allen Waffen des behendesten

Witzes ausstattet. Zu mehr als einem feinen Hauche, zu einem wirkungsvollen dramatischen Effecte gestaltet sich diese ironische Tendenz am Schlusse des fünften Actes, wo gewissermaßen dem ganzen Stücke plötzlich sein Boden vom Dichter selbst unter den Füßen hinweggezogen wird, der ganze Inhalt der vorangehenden Scenen unter dem Eindrucke eines zwar traurigen, aber höchst gewöhnlichen Ereignisses wie in Nichts versinkt, und alles Tändeln, Witzeln und Sonettiren mit Einem Schlage verstummt, wie eine Ballmusik wenn eine Todesnachricht in den Tanzsaal gelangt. Diese ganze Scene, die für den Charakter des Dichters höchst bezeichnend ist, erhebt sich merkwürdigerweise auch sprachlich und stilistisch zu einer in Shakespeare's Jugendwerken seltenen Reife und classischen Ruhe.

Denn ein Jugendwerk ist „Verlorene Liebesmüh" unzweifelhaft. Nachweisbar ist freilich nur, daß das Stück im Jahre 1598 schon existirte, aber die innern Merkmale sprechen unabweislich für eine weit frühere Entstehung. Dahin gehört, abgesehen von der skizzenhaften Behandlung der Composition und der Charaktere und von der überwuchernden Ornamentik des Stils, namentlich auch die häufige Anwendung des Reims im eigentlichen Dialoge und der häufig strophenartigen Gliederung des letztern, sowie jener sonderbaren komischen Knittelverse, wenn man sie so nennen darf, welche von Zeit zu Zeit den fünffüßigen Vers unterbrechen. Beide Formen fand Shakespeare im englischen Drama bereits vor; er hat sie aber in seinen andern Lustspielen, von der „Komödie der Irrungen" abgesehen, nicht mehr angewandt, augenscheinlich weil sie seinen Fortschritten in der dramatischen Charakteristik störend erschienen.

Man darf vielleicht annehmen, daß „Die Veroneser", „Die Irrungen" und „Die bezähmte Widerspenstige" älter sind als unser Stück, welches jedenfalls jenen an leichter und sicherer Führung des Dialogs überlegen ist. Auch die Sonette möchte ich für älter halten, theils weil sie manche Parallelstellen bieten, theils weil das Stück den Eindruck macht, als ob mit ihm der Dichter die sonettische Periode überwunden und abgethan habe. Was die Parallelstellen betrifft, so scheint es mir wenigstens richtiger, anzunehmen, daß der Dichter Gedanken und Wendungen aus den Sonetten für die Bühne entlehnte, als umgekehrt. Denn die Sonette waren nicht veröffentlicht, nur die nähern Freunde kannten sie, und die entlehnten Stellen hatten daher für das Theaterpublikum ganz den Werth der Neuheit. Nimmt man das umgekehrte Verhältniß an, so muß man glauben, Shakespeare habe seinen nähern Freunden Reminiscenzen aus seinen ihnen doch sicherlich wohlbekannten Bühnenstücken bieten mögen.

Wenn ich von „skizzenhafter Behandlung" der Charaktere spreche, so ist dies nur relativ gemeint. Biron z. B. ist, wenn man ihn

mit den Theaterhelden anderer englischer Bühnendichter vergleicht, eine sorgfältig ausgeführte Figur; skizzenhaft erscheint sie nur neben den Gestalten, die Shakespeare selbst in der Folge geschaffen hat. Er hat etwas vom Mercutio und etwas vom Benedict, aber er erreicht weder den einen noch den andern. Das Relief ist flacher. Und ähnlich verhalten sich die übrigen Personen des Stücks zu den verwandten Figuren späterer Shakespeare'scher Dramen; sie verrathen fast alle den Trieb des Dichters zur Individualisirung, aber dieser Trieb ist nicht zu voller Entfaltung gekommen; der Schwerpunkt des Stückes fällt in den Dialog. So ist auch das Thema nicht mit voller Shakespeare'scher Gewalt erschöpft; es bleibt bei einer oberflächlichen, spielenden Andeutung des dramatischen Gegensatzes, der erst in „Viel Lärm um Nichts" zum gründlichen Austrage gelangt. Der Kampf zwischen der Liebe und dem Unabhängigkeitstrotze wird hier mehr mit der Zunge als mit dem Herzen ausgefochten, ganz wie in dem spanischen Seitenstücke des Moreto.

Von den Schicksalen des Stückes ist nicht viel bekannt. Die sehr einfache Fabel, welche nur zum nothdürftigen Gerüste für den Scherz- und Witzkampf dient, scheint Shakespeare selbst erfunden zu haben; die Forscher von Fach haben wenigstens nirgend eine Quelle, aus der er geschöpft haben könnte, entdeckt. Die Scene nach Navarra zu verlegen, lag nahe; das Land hatte zugleich den erforderlichen romantischen Nimbus und als Heimat des Königs Heinrich IV. einen gewissen populären Klang in England. Es war eine Art neutraler Oase zwischen den beiden britenfeindlichen Mächten Spanien und Frankreich. Man kann sich denken, daß „Verlorene Liebesmüh" dem Publikum Shakespeare's ausnehmend gefallen hat: man erfreute sich damals an der Virtuosität des Witzes und an zierlichen Einfällen mit einer Harmlosigkeit, die uns abhanden gekommen zu sein scheint. Francis Meres nennt „Love's labour's lost" unter den Komödien, welche Shakespeare zum englischen Plautus machen; 1598 ward es gedruckt unter dem Titel: „A Pleasant Conceited Comedie called Loues labors lost. As it was presented before her Highnes this last Christmas. Newly corrected and augmented By W. Shakespere. Imprinted at London by W. W. for Cuthbert Burby. 1598." (Eine ergötzliche witzreiche Komödie genannt Verlorene Liebesmüh, wie sie vergangene Weihnacht vor Ihrer Hoheit [d. h. der Königin] vorgestellt ward. Neu verbessert und vermehrt. Von William Shakespeare. Gedruckt u. s. w.) Der Titel kündigt, wie man sieht, ein dem Publikum bereits seit längerer Zeit bekanntes Werk an; sonst würde der Zusatz „Neu verbessert und vermehrt" keinen Sinn haben, selbst wenn er, was immerhin möglich ist, nichts weiter als eine buchhändlerische Lüge war. Dergleichen kleine Geschäftskniffe lassen sich den Ver-

legern Shakespeare's mehrere nachweisen; es kann aber wol sein, daß der Dichter, als die Königin das Stück für die Weihnachtslustbarkeiten am Hofe ausgesucht hatte, Anlaß nahm, den alten Text zu retouchiren und vielleicht auch für neue Kräfte seiner Truppe hier und da ein Bravourstückchen einzulegen. Eine Spur solcher Ueberarbeitung scheint ziemlich unanfechtbar. In der zweiten Scene des fünften Aufzugs folgt in dem gedruckten Texte nach der Stelle, wo der König seine einjährige Probe übernimmt, ein kurzer Dialog zwischen Biron und Rosaline:

Biron.

Und was für mich, mein Schatz? und was für mich?

Rosaline.

Auch Ihr müßt Euch von üpp'gen Sünden läutern.
Ihr seid ganz krank von Fehlern und von Meineid;
Drum, wenn Ihr meine Gunst erwerben wollt,
Sollt Ihr ein Jahr dran wenden, ohne Rast
Das Schmerzensbett von Kranken heimzusuchen.

Dies ist offenbar ganz unvereinbar mit dem weiter unten folgenden Passus, in welchem Rosaline ausführlicher denselben Gedanken ausspricht, und muß durch irgendein Versehen aus einem frühern Entwurfe sich in die gedruckte Ausgabe eingeschlichen haben. Auf diese Weise erklärt sich vielleicht auch die auffallend gewandte und sichere Diction des Stückes, die in der That sehr oft an die beste Periode Shakespeare's erinnert.

Für den Uebersetzer gehört „Love's labour's lost" zu den schwierigsten unter allen Dramen Shakespeare's. Wie schon der Titel ein Buchstabenspiel enthält, so ist der ganze Text förmlich gespickt von Witzen aller Gattungen bis zum Fibelwitze der Klippschulen herunter. Um einigermaßen dem Eindrucke des Originals nahe zu kommen, muß der Uebersetzer eine Freiheit in Anspruch nehmen, welche ihre besondere Verantwortlichkeit mit sich führt. Er entschuldigt mit Biron seine Untreue durch den Wunsch treu zu sein. Es liegt in der Natur der Sache, daß sehr vieles von dem Scherze im Laufe der Jahrhunderte sich verflüchtigt hat und durch keine Kunst des Uebersetzers sich retten läßt. Figuren wie Armado, Holofernes und Nathanael sind uns ganz fremd, und wir können uns nur mit Hülfe der historischen Belehrung in die Stimmung versetzen, welche sie auf Shakespeare's Zeitgenossen machten, als der Glücksritter noch in der Rolle des weitgereisten Cavaliers mit welschen Moden auftrat, der unwissende Schulmeister noch durch gelehrtes Kauderwelsch zu imponiren suchte, und der Dorfpfarrer als Schmarotzer in den herrschaftlichen Gesindestuben zu verkehren pflegte. So unsterblich die Narrheit ist,

ſo hat doch jede Zeit ihre beſondern Narrheitsformen. Beiläufig ſei bemerkt, daß Holofernes nach der Meinung mancher engliſcher Herausgeber eine Caricatur des italieniſchen Sprachmeiſters John Florio, der im 16. Jahrhundert in London lebte und, ich glaube, eine Grammatik ſeiner Mutterſprache herausgegeben hat, vorſtellen ſoll. Dies ſcheint jedoch eine ganz willkürliche Annahme, die aus der Sucht entſtanden iſt, möglichſt viel gemeine Wirklichkeit in den Werken der Dichter zu entdecken.

Einiges iſt noch über die Perſonennamen zu ſagen. Der witzige Eidgenoſſe des Königs wird jetzt in allen Ausgaben Biron geſchrieben, einer ſehr alten Ueberlieferung gemäß, welcher ſchon die zweite Folio (1640) folgt. In der Quarto und der erſten Folio heißt er Berounе oder Berowne, und da Shakeſpeare den Namen auf moon reimt, ſo wird er „Biruhn" geſprochen haben. Der Clown heißt im Original Coſtard, was eigentlich Kopf mit der Nebenbedeutung des Dicken, Ungefügen heißt. Meines Erachtens müſſen in der Ueberſetzung derartige „ſprechende" Namen, wie Shakeſpeare ſie ſeinen komiſchen Figuren beizulegen liebt, verdeutſcht werden, zumal ſie auch im Original neben den romaniſchen Namen der vornehmen Perſonen einen ſprachlichen Contraſt bilden. Mein Erſatz für Coſtard, „Döskopf", wird wenigſtens in Norddeutſchland überall verſtanden werden; es bedeutet, was doch auch mit Coſtard ausgedrückt werden ſoll, einen „däſigen", d. h. dummerhaften Menſchen. In der Tieck'ſchen Ueberſetzung heißt er Schädel, was mir zu klang- und farblos vorkommt.

Die Eintheilung in Acte findet ſich bei dieſem Stücke ſchon in der erſten Folio; ſie iſt etwas ungeſchickt und ließe ſich leicht verbeſſern, wenn nicht das Citiren und Vergleichen durch jede ſolche Neuerung erſchwert würde.

Verlorene Liebesmüh.

Perſonen.

Der König von Navarra.
Biron,
Longaville,
Dumaine,
} Herren des Hofs.
Boyet,
Mercade,
} franzöſiſche Hofherren.
Don Adriano de Armado.
Nathanael, ein Pfarrer.
Holofernes, ein Schulmeiſter.
Dumm, ein Conſtabler.
Döskopf, ein Rüpel.
Motte, Armado's Page.
Ein Förſter.

Die Prinzeß von Frankreich.
Roſaline,
Maria,
Kathriana,
} ihre Hoffräulein.
Jaquenetta, ein Bauermädchen.

Gefolge u. ſ. w.

Scene: Navarra.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Park vor dem Schloſſe zu Navarra.

Der König, Biron, Longaville und Dumaine treten auf.

König.

Der Ruhm, dem alles nachjagt hier im Leben,
Leb' in der erznen Schrift auf unſerm Grab
Und zier' uns in des Todes Unzier dann;
Indeß hier, der gefräß'gen Zeit zum Trotz,
Das Streben dieſes gegenwärt'gen Odems
Die Ehr' erkaufen mag, die ihre Sichel
Stumpf macht und uns zu Erben aller Zukunft.
Darum, ihr tapfern Sieger — denn das ſeid ihr,
Weil ihr ja Krieg führt mit der eignen Neigung
Und mit dem mächt'gen Heer weltlicher Luſt —
Mein neu Edict ſoll ſtark in Kraft beſtehn:
Navarra ſoll das Staunen ſein der Welt
Und unſer Hof ein klein Akademielein,
Beſchaulich-ſtill in reger Wiſſenſchaft.
Ihr drei, Biron, Dumaine und Longaville,
Habt auf drei Jahr gelobt mit mir zu leben
Als Schulgenoſſen, den Statuten treu,
Die aufgezeichnet ſtehn in dieſer Schrift.
Ihr ſprachtet den Eid; nun unterſchreibt ihn auch:
Daß, wer den kleinſten Theil davon verletzt,
Mit eigner Hand die eigne Ehr' erſchlage.
Wollt ihr denn thun wie ihr vereidigt ſeid,
So unterſchreibt und haltet auch den Eid.

Longaville.

Ich will's; es gilt ja nur drei Jahre faſten.
Der Geiſt wird ſchwelgen, wenn der Leib auch darbt.
Ein fetter Bauch hat mages Hirn; viel Töpfe
Macht reiche Rippen und bankrotte Köpfe.

Dumaine.

Mein theurer Fürſt, Dumain' iſt ſchon ertödtet;
Er wälzt die gröbern Freuden dieſer Welt
Auf dieſer groben Welt gemeinre Sklaven.
Prunk, Reichthum, Lieb', ich ſterbe jetzt für ſie,
Lebend mit ihnen in Philoſophie.

Biron.

Ich kann nur ihr Gelöbniß wiederholen.
So viel, mein Fürſt, hab' ich beſchworen ſchon,
Daß ich drei Jahre hier ſtudiren will;
Allein da ſind noch andre ſtrenge Regeln,
Als: während dieſer Friſt kein Weib zu ſehn,
Was, hoff' ich ſehr, hier nicht verzeichnet ſteht;
Und einen Tag der Woche nichts zu eſſen,
Und außerdem nur eine Mahlzeit täglich,
Was hoffentlich hier nicht verzeichnet ſteht;
Und dann: drei Stunden nur des Nachts zu ſchlafen,
Und über Tag kein Auge zuzuthun —
Da ich gewohnt bin, nachts kein Args zu denken,
Und mach' den halben Tag zu dunkler Nacht —
Was, hoff' ich ſehr, hier nicht verzeichnet ſteht.
O, das ſind unfruchtbare ſchwere Strafen:
Studiren, faſten, Damen fliehn, nicht ſchlafen!

König.

Ihr ſchworet doch, dem allem abzuſchwören.

Biron.

O nein, mein Fürſt; geruht mich anzuhören:
Ich ſchwor mit Euer Hoheit zu ſtudiren
Und hier am Hof drei Jahr zu reſidiren.

Longaville.

Ihr ſchwort das andre auch in gleichem Maß.

Biron.

Bei Ja und Nein, dann ſchwor ich nur im Spaß.
Was iſt der Zweck der Studien? ſagt doch an.

König.

Zu wiſſen, was man ſonſt nicht wiſſen kann.

Biron.

Ihr meint, was ſich verbirgt dem blödern Sinn?

König.

Das iſt der Studien göttlicher Gewinn.

Biron.

Dann ſchwör' ich, zu ſtudiren recht befliſſen,
Zu wiſſen, was man mir verbeut zu wiſſen:
Zum Beiſpiel, wo man gut zu Mittag ißt,
Wann mir zu ſchmauſen ſtreng verboten iſt;
Und wo ich Gunſt von ſchönen Fraun gewinne,
Wann Fraun verborgen ſind dem blödern Sinne;
Und wie man, wenn ein Eid uns läſtig fällt,
Den Eidſchwur bricht und ſein Gelöbniß hält.
Iſt dies des Studiums Gewinn und Preis,
Dann lernt es wirklich was es noch nicht weiß,
Und ſoll ich dies beſchwören, gut, ſo ſei's.

König.

Das ſind die Hemmniſſ' aller Studien juſt
Und ziehn den Geiſt herab zu eitler Luſt.

Biron.

Ei, jede Luſt iſt eitel, die zumal,
Die Qualen koſtet und nichts bringt als Qual,
Zum Beiſpiel: ſuchen nach dem Licht der Wahrheit
In Büchern; denn die Wahrheit zeigt ſich nicht,
Sie macht das Auge blind mit ihrer Klarheit,
Licht, das nach Licht ſucht, raubt dem Lichte Licht;
Und ſo, eh ihr das Licht im Dunkel findet,
Verdunkelt euer Licht, das Aug' erblindet.
Studirt vielmehr, wie ihr das Aug' erquickt,
Indem ihr es zu ſchönern Augen wendet,
Die euch wohlthun, indem ihr ſie erblickt,
Und Licht euch geben, das euch erſt geblendet.
Das Studium gleicht der Sonne hoch und hehr,
Die zu durchſchaun der keckſte Blick ſich ſcheute;
Durch Sitzfleiſch, Herr, gewinnt man wenig mehr
Als ſchlechten Rath aus Büchern andrer Leute.

Die irdiſchen Pathen jener Himmelswelt,
Die jeden Fixſtern taufen und benennen,
Haben ſie mehr Genuß vom Sternenzelt
Als andre, die es anſehn und nicht kennen?
Wer gar zu viel weiß, weiß nur Schall und Schein,
Und Namen kann ja jeder Pathe leihn.

König.

Wider das Leſen welch erleſnes Wüthen!

Dumaine.

Wie eifert er, um Eifer zu verhüten!

Longaville.

Er rauft das Korn und ſchont des Unkrauts Blüten.

Biron.

Der Frühling kommt, wenn junge Gänſe brüten.

Dumaine.

Wie paßt das hier?

Biron.

Genau, nach Zeit und Ort.

Dumaine.

Nicht nach dem Sinn.

Biron.

Dann reimt ſich's nach dem Wort.

König.

Biron iſt wie ein Froſt, der tückiſch beißt,
Die Erſtlinge des Frühlings umzubringen.

Biron.

Ja, wenn der ſtolze Sommer prahlt und gleißt,
Eh noch ein Vogel Urſach hat zu ſingen.
Soll ich unzeitige Geburten preiſen?
Ich wünſche keine Roſ' um Weihnachtszeit
Noch Schneefall auf des Mais neumodig Kleid;
Ich liebe was zur rechten Zeit gedeiht.
So ſieht's mit euerm ſpäten Lernen aus;
Die Thür zu öffnen, ſteigt ihr übers Haus.

König.

Gut, ſpiel' nicht mit, verlaß uns; Gott mit dir.

Biron.

Nein, liebſter Herr, ich ſchwor's und bleibe hier.
Hab' ich auch mehr für Barbarei geſprochen,
Als Ihr es für den Engel „Wiſſen" könnt,
So halt' ich meinen Schwur doch ungebrochen,
Und büße die drei Jahr' ab bis ans End'.
Laßt ſehn was in dem Blatt geſchrieben ſteht;
Ich unterſchreib' das härteſte Decret.

König.

Gut, daß Ihr nachgebt und dem Schimpf entgeht.

Biron (lieſt).

„Item daß kein Frauenzimmer meinem Hofe auf eine Meile nahe kommen ſoll." — Iſt das bekannt gemacht?

Longaville.

Vor vier Tagen ſchon.

Biron.

Bei was für Strafe? „Bei Verluſt ihrer Zunge." Wer erfand den fürchterlichen Bann?

Longaville.

Ich war's, der ihn erſann.

Biron.

Warum denn, lieber Mann?

Longaville.

Das ſcheucht ſie weg, wenn ſolche Strafe droht.

Biron.

Ein hochnothpeinlich Höflichkeitsverbot! — (Lieſt.) „Item, ſo jemand während der nächſten drei Jahre im Geſpräch mit einem Frauenzimmer betroffen würde, ſo ſoll derſelbe ſolcher öffentlichen Beſchimpfung verfallen, wie die übrigen Herren des Hofs nur irgend erſinnen mögen."

Sire, den Artikel müßt Ihr ſelber brechen;
Denn der Monarch von Frankreich, wie Ihr wißt,
Schickt ſeine Tochter, um mit Euch zu ſprechen —
Ein Fräulein, das ſo ſchön wie fürſtlich iſt —
Von der Herausgab' Aquitanias
An ihren alten kranken Herrn Papa.
So ſteht denn dies Verbot hier nur zum Spaß;
Sonſt käme die Prinzeß vergeblich ja.

König.

Was sagt ihr, Herrn? Daß dies uns ganz entfiel!

Biron.

So schießt das Studium allzeit übers Ziel:
Weil es studirt, zu kriegen was es wollte,
Vergißt es, das zu thun was es thun sollte;
Und kriegt es was es wünscht, so wird's gewonnen
Wie Städt' in Brand, gewonnen und zerronnen.

König.

Wir müssen uns von dem Decret entbinden;
Sie muß nothwendig hier Herberge finden.

Biron.

Nothwendigkeit wird unsre Eide brechen
Dreitausendmal, eh die drei Jahr vorbei;
Von angebornen Neigungen und Schwächen
Macht nicht Gewalt, macht nur die Gnade frei.
Dies Wort sei denn mein Trost: brech' ich den Eid,
So brech' ich ihn nur aus Nothwendigkeit. (Er unterschreibt.)
So unterschreib' ich deutlich was beschworen;
Und wer davon den kleinsten Punkt verletzt,
Deß Ehre sei auf alle Zeit verloren.
Auch ich bin der Versuchung ausgesetzt,
Doch glaub' ich fest, so spröd' ich jetzt erscheine,
Der letzte Eid, der standhält, ist der meine.
Doch sagt, wird alle Kurzweil abgestellt?

König.

Nicht doch; ein vielgereister Spanier hält
Am Hof sich auf, vom Zufall hergeblasen,
Bewandert in den Moden aller Welt,
Und sein Gehirn ein Prägestock für Phrasen,
Den die Musik der eignen eitlen Zunge
Wie Zaubersang entzückt; ein Mann so fein,
Wenn Recht und Unrecht eben auf dem Sprunge
Zum Kampfe stehn, muß er Schiedsrichter sein.
Armado heißt dies Kind der Phantasie;
Er soll uns von Hispaniens braunen Helden,
So oft wir rasten von Philosophie,
In hohem Stil die tapfern Thaten melden.
Ich weiß nicht, macht es euch so viel Vergnügen?
Ich muß gestehn, ich hör' so gern ihn lügen,
Als ob die Troubadours die Laute schlügen.

Biron.

Armado iſt ein Mann von feinſter Sorte,
Ein Held der Mod' und nagelneuer Worte.

Longaville.

Döskopf und er verkürzen uns die Stunden!
Und ſo ans Werk! Drei Jahr ſind bald entſchwunden.

(Dumm mit einem Briefe und Döskopf treten auf.)

Dumm.

Welcher iſt der Fürſt eigenhändig?

Biron.

Dieſer, Kerl. Was willſt du?

Dumm.

Ich ſelbſten viehcurire hier als ſeine rechte Hand, denn ich bin Seiner Hoheit ihr Conſtapler. Aber ich muß ihn eigenhändig ſehn in Fleiſch und Blut.

Biron.

Dieſer iſt es.

Dumm.

Signor Arm — Arm — recommandirt Euch. Spitzbubenſtreiche ſind los. Der Brief wird Euch mehr ſagen.

Döskopf.

Gnädiger Herr, der Inhalt regalirt ſozuſagen mich.

König.

Ein Schreiben von dem glorwürdigen Armado.

Biron.

So niedrig der Gegenſtand, ſo hoff' ich doch zu Gott auf hohe Worte.

Longaville.

Eine hohe Hoffnung auf einen niedrigen Himmel. Gott verleihe uns Geduld!

Biron.

Zum Anhören? oder zum Verbeißen des Lachens?

Longaville.

Zu gelaſſenem Zuhören und zu gemeſſenem Lachen, oder auch beides zu laſſen.

Biron.

Gut, unsere Lustigkeit mag denn so hoch springen, wie er den Stil hält.

Döskopf.

Die Sache ist von mir, gnädigster Herr, von wegen Jaquenetta. Und was die Weise betrifft, so bin ich mit der Waise betroffen worden.

Biron.

Auf welche Weise?

Döskopf.

Auf nachfolgende Weise und gräsliche Manier, gnädiger Herr, alles dreies: Jaquenetta ist eine Waise, und ich ward gesehen mit ihr wie ich auf dem Gras bei ihr saß, und ich ward betroffen wie ich ihr nachfolgte in den Park, also zusammengenommen: Waise, gräslich, nachfolgend. Was nun die Weise anlangt, gnädiger Herr, so ist es die Weise der Mannsleute, daß sie mit den Weibern reden; und was gräslich anlangt, na auch auf dem Gras.

Biron.

Und was das Nachfolgen anlangt?

Döskopf.

Das wird wol in meiner Strafe nachfolgen; und Gott schütze die gerechte Sache!

König.

Wollt ihr den Brief mit Aufmerksamkeit anhören?

Biron.

Als wenn's ein Orakel wär'.

Döskopf.

So ist das Fleisch; Eindeutigkeiten, danach hören sie gern.

König (liest).

„Großer Verweser, Viceregent des Firmaments und alleiniger Gebieter über Navarra, Erdengott meiner Seele, und meines Leibes pflegsamer Patron —"

Döskopf.

Noch kein Wort von Döskopf.

König.

„So ist es —"

Döskopf.

Kann ſein, daß es ſo iſt; wenn er aber ſagt, es iſt ſo, dann iſt er im Punkte der Wahrheit nur ſo ſo.

König.

Ruhe!

Döskopf.

— ſei mir beſchieden und allen, ſo nicht arbeiten mögen!

König.

Still doch!

Döskopf.

— von anderer Leute Geheimniſſen, das bitt' ich mir aus.

König.

„So iſt es: belagert von rabenfarbiger Melancholie verordnete ich der ſchwarzlaſtenden Schwermüthigkeit die heilſame Arznei Deiner geſundheitſpendenden Luft und unternahm, ſo wahr ich ein Cavalier bin, einen Spaziergang. Die Zeit *wann*? Um die ſechste Stunde, wann das Vieh am meiſten graſet, die Vögel am beſten picken und der Menſch ſich zu derjenigen Nahrung ſetzt, welche man Abendeſſen nennt. So viel in Betreff der Zeit wann. Nun von dem Grunde *welchen*, ich meine welchen ich abwandelte; er iſt benamſet Dein Park. Sodann die Stätte *wo*, ich meine wo ich jene höchſt obſcöne und durchaus corrupte Begebenheit antraf, ſo meiner ſchneeweißen Feder die ebenholzfarbene Tinte entlockt, als welche Du hier wahrnimmſt, erblickſt, ſchaueſt oder ſiehſt. Alſo die Stätte *wo*: ſie liegt Nord-Nord-Oſt bei Oſt von der weſtlichen Ecke Deines curiös-verſchlungenen Gartens; dort ſah ich dieſen niedrig-denkenden Tölpel, dieſen gemeinen Hänfling Deiner Späße —"

Döskopf.

Mich.

König.

„— dieſe ſtudienfremde, dürftig unterrichtete Seele —"

Döskopf.

Mich.

König.

„— dieſen ſeichten Vaſallen —"

Döskopf.

Immer mich.

König.

„— welcher, ſoviel ich mich entſinne, Döskopf geheißen wird —"

Döskopf.

O mich!

König.

„— gesellt und vergesellschaftet, trotz Deinem rechtsverbindlichen proclamirten Edict und enthaltsamen Kanon, mit — mit — o mit — aber hier inmitten jammert es mich zu sagen womit —"

Döskopf.

Mit 'nem Mädel.

König.

„— mit einem Kinde unserer Großmutter Eva, einem weiblichen Menschen, oder, zu Deiner liebwerthern Verständigung, mit einem Frauenzimmer. Ihn hab' ich, wie meine allzeit hochgehaltene Schuldigkeit mich anspornt, zu Dir gesendet, die gebührende Züchtigung zu empfahen, durch Deiner liebwerthesten Hoheit Bedienstete: Antonius Dumm, einen Mann von gutem Ruf, Betragen, Wandel und Ansehen."

Dumm.

Mich, mit Respect zu sagen; ich bin Antonius Dumm.

König.

„Jaquenetta dagegen — so heißet das schwächere Gefäß —, welche ich mit vorbemeldetem Burschen betraf, verwahr' ich als ein Gefäß des Grimmes Deiner Gesetze, und werde selbige auf den geringsten Deiner liebwerthen Winke vor Gericht führen. Der Deine in allen Superlativen devotester und herzversengendster Ergebenheit gluten, Don Adriano de Armado."

Biron.

Es ist nicht so gut wie ich's erwartete, aber das Beste was ich je gehört habe.

König.

Ja wohl, das Beste im Schlechten. — Mensch, was sagst du dazu?

Döskopf.

Gnädiger Herr, das Mädel räum' ich ein.

König.

Hast du die Kundmachung gehört?

Döskopf.

Das Hören räum' ich sehr ein, aber das Beachten nur wenig.

König.

Ein Jahr Gefängniß war angedroht, wer ſich mit einem Mädchen betreffen laſſe.

Döskopf.

Ich wurde mit keinem betroffen, gnädiger Herr; ich wurde mit einer Mamſell betroffen.

König.

Die Kundmachung galt auch von Mamſellen.

Döskopf.

Es war auch keine Mamſell nicht, gnädiger Herr; es war eine Jungfrau.

König.

Auch das war vorgeſehen; es hieß auch Jungfrau.

Döskopf.

Wenn dem ſo iſt, ſo leugne ich ihre Jungfrauſchaft; dann war es nur 'ne reine Magd.

König.

Dieſe Magd kann dir zu nichts dienen, mein Freund.

Döskopf.

Dieſe Magd kann mir wohl zu etwas dienen, gnädiger Herr.

König.

Ich will dir dein Urtheil ſprechen, Burſch: du ſollſt eine Woche faſten bei Waſſer und Kleibrot.

Döskopf.

Ich möchte lieber eine Woche beten bei Schöpſenbraten und Fleiſchſuppe.

König.

Und Don Armado ſoll dein Wächter ſein. —
Ihr, Graf Biron, beſorgt daß es geſchieht. —
Gehn wir, ihr Herrn; und übt nun aus und thut
Was wir einander feierlich gelobt.

(Der König, Longaville und Dumaine ab.)

Biron.

Mein Haupt verwett' ich gegen jeden Hut,
Daß dieſer Schwur ſich als Geſpött erprobt. —
Komm, Burſche.

Dieskopf.

Ich leide für die Wahrheit, Herr. Denn wahr ist es, ich wurde mit Jaquenetta betroffen; und Jaquenetta ist ein wahres Mädel. Und darum sei mir gegrüßt, du bittrer Kelch der Wonne! Vielleicht lächelt mir noch einmal die Trübsal; und bis dahin setz dich nieder, o Trauer!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Armado's Haus im Park.

Armado und Motte treten auf.

Armado.

Knabe, worauf deutet es, wenn ein Mann von großem Muth melancholisch wird?

Motte.

Das bedeutet, daß er traurig aussehen wird, gnädiger Herr.

Armado.

Ei, Traurigkeit ist ja eins und dasselbe, theures Pfropfreis.

Motte.

O nein, nein, Gott bewahre, gnädiger Herr.

Armado.

Wie magst du Traurigkeit und Melancholie scheiden, mein zarter Juvenil?

Motte.

Durch eine familiäre Demonstration der Wirkung, mein zäher Senior.

Armado.

Warum zäher Senior? warum zäher Senior?

Motte.

Warum zarter Juvenil? warum zarter Juvenil?

Armado.

Ich sagte es, zarter Juvenil, als ein congruentes Epitheton deiner jungen Tage, als welche wir zart benamen dürfen.

Motte.

Und ich: zäher Senior als einen adäquaten Titel Eurer alten Jahre, als welche wir zäh nennen dürfen.

Armado.

Niedlich und geſchickt.

Motte.

Wie meint Ihr, Herr: ich niedlich und meine Rede geſchickt? oder: ich geſchickt und meine Rede niedlich?

Armado.

Du niedlich, weil klein —

Motte.

Klein iſt wenig, alſo wenig niedlich. Warum geſchickt?

Armado.

Und darum geſchickt, weil flink.

Motte.

Sagt Ihr das zu meinem Lobe, gnädiger Herr?

Armado.

Zu wohlverdientem Lobe.

Motte.

Mit demſelben Lobe will ich einen Aal loben.

Armado.

Was, daß ein Aal ſinnreich ſei?

Motte.

Daß ein Aal flink iſt.

Armado.

Ich ſage, du biſt flink im Antworten. Du erhitzeſt mein Blut.

Motte.

Ich habe meine Antwort, gnädiger Herr.

Armado.

Ich mag mich nicht kreuzen laſſen.

Motte (bei Seite).

Umgekehrt, die Kreuzer mögen ihn nicht.

Armado.

Ich habe gelobt, drei Jahre mit dem Fürſten zu ſtudiren.

Motte.

Das könnt Ihr in einer Stunde.

Armado.

Unmöglich.

Motte.

Wieviel ist eins dreimal gezählt?

Armado.

Ich bin schwach im Rechnen; es paßt für die Seele eines Bierzapfers.

Motte.

Ihr seid ein Cavalier und ein Spieler, gnädiger Herr.

Armado.

Ich räume beides ein; beides ist der Firnis des vollendeten Mannes.

Motte.

Dann werdet Ihr ohne Zweifel wissen, wie viel die Summe von Daus-As macht.

Armado.

Sie macht eins mehr als zwei.

Motte.

Was der gemeine Pöbel drei nennt.

Armado.

Richtig.

Motte.

Nun also, ist das denn so ein gewaltiges Studium? Drei ist hier herausstudirt, eh Ihr dreimal blinzen könnt; und wie leicht es ist, „Jahre" zum Worte „drei" zu setzen und drei Jahre in zwei Worten zu studiren, das kann das tanzende Pferd Euch sagen.

Armado.

Ein sehr feines Rechenexempel!

Motte (bei Seite).

Zu beweisen, daß Ihr gleich Null seid.

Armado.

Ich will nach diesem gestehen, daß ich verliebt bin; und wie denn die Liebe einen Soldaten erniedrigt, also bin ich in eine niedrige Dirne verliebt. Wenn ein Gang auf Degen mit dem Humor der

Zärtlichkeit mich erlöſen könnte von dem gottloſen Gedanken daran, ich machte die Begierde zum Kriegsgefangenen und tauſchte ſie an den erſten beſten franzöſiſchen Hofmann aus gegen eine neuerfundene Reverenz. Es dünkt mich verächtlich, zu ſeufzen; ich meine, ich ſollte den Cupido hinwegfluchen. Tröſte mich, Knabe. Welche große Männer ſind verliebt geweſen?

Motte.

Hercules, Herr.

Armado.

Liebwertheſter Hercules! — Mehr Exempel, theurer Knabe, nenne mehr; und, Herzenskind, laß es Männer von guter Reputation ſein, Männer von Tragweite.

Motte.

Simſon, Herr; er war ein Mann von Tragweite, von großer Tragweite, denn er trug das Stadtthor auf ſeinem Rücken weit weg wie ein Laſtträger: und er war verliebt.

Armado.

O wohlgebauter Simſon! ſtarkgegliederter Simſon! ich übertreffe dich mit meinem Rapier, wie du mich im Thortragen übertrafſt. Desgleichen bin ich verliebt. — Wer war Simſon's Geliebte, mein theurer Motte?

Motte.

Ein Frauenzimmer, Herr.

Armado.

Von welcher Complexion?

Motte.

Von allen vieren, oder dreien, oder zweien, oder einer der viere.

Armado.

Sage mir genau, von welcher Complexion?

Motte.

Von der ſeegrünen, Herr.

Armado.

Iſt das eine der vier Complexionen?

Motte.

So wie ich geleſen habe, Herr; und die beſte obenein.

Armado.

Grün iſt allerdings die Farbe der Verliebten; aber eine Geliebte von der Farbe zu haben, dazu, dünkt mich, hatte Simſon nur wenig Urſache. Er liebte ſie muthmaßlich ihres Witzes halber.

Motte.

So ist es, Herr; denn sie hatte einen grünen Witz.

Armado.

Meine Geliebte ist ganz makellos roth und weiß.

Motte.

Recht makelhafte Gedanken, Herr, sind unter diesen Farben verlarvt.

Armado.

Erklär', erkläre, wohlunterrichtet Knäblein.

Motte.

Witz meines Vaters, Zunge meiner Mutter, steht mir bei!

Armado.

Eine lieblich-kindliche Anrufung, gar artig und pathetisch!

Motte.

Ist eine Dirne roth und weiß,
Bleibt ihre Sünd' versteckt:
Denn Sünde macht die Backen heiß,
Und Weiß die Furcht entdeckt;
Drum ihre Sünden merkt man nicht,
Und auch ihr Fürchten nie,
Weil gleich gefärbt bleibt ihr Gesicht,
Wie's die Natur verlieh.

Ein gefährlicher Reim, Herr, gegen die Raison von Weiß und Roth!

Armado.

Gibt es nicht eine Ballade, Sohn, vom König und der Bettlerin?

Motte.

Die Welt machte sich vor etwa drei Menschenaltern einer solchen Ballade schuldig, aber jetzt, glaub' ich, ist sie nimmer aufzutreiben, und wär' sie's, so könntet Ihr sie doch nicht brauchen, weder die Weise noch den Text.

Armado.

Ich will die Geschichte neu bearbeiten lassen, damit ich meine Abirrung rechtfertigen möge durch ein erlauchtes Beispiel. Knabe, ich liebe jenes Landmädchen, das ich im Parke mit dem vermaledeiten begabten Esel Dickkopf betraf. O, sie ist ein würdiger Gegenstand

Motte (bei Seite).

Für den Staubbeſen; und bei alledem verdient ſie einen beſſern Schatz als mein Herr iſt.

Armado.

Singe, Knabe; die Liebe macht mir das Herz ſchwer.

Motte.

Das wundert mich, da Ihr doch ein leichtes Mädel liebt.

Armado.

Singe, ſag' ich.

Motte.

Wartet, bis dieſe Geſellſchaft vorüber iſt.

(Dumm, Döskopf und Jaquenetta treten auf.)

Dumm.

Gnädiger Herr, es iſt des Königs Wohlgefallen, daß Ihr den Döskopf in Arreſt halten ſollt; und Ihr dürft ihm kein Vergnügen und keine Pönitenz gönnen, ſondern er ſoll drei Tage in der Woche faſten. Die Mamſell da, die muß ich im Park behalten; ſie iſt zum Milchmädchen ernannt. Gehabt Euch wohl.

Armado.

Ich verrathe mich durch mein Erröthen. — Mädchen!

Jaquenetta.

Mann!

Armado.

Ich will dich heimſuchen in der Meierei.

Jaquenetta.

Immer gradaus.

Armado.

O ich weiß, wo ſie belegen iſt.

Jaquenetta.

Herrje, was Ihr klug ſeid!

Armado.

Ich will dir Wunderdinge erzählen.

Jaquenetta.

Da ſeht Ihr mir recht nach aus.

Armado.

Ich liebe dich.

Jaquenetta.

Was Ihr sagt!

Armado.

Und somit, lebe wohl!

Jaquenetta.

Angenehme Witterung!

Dumm.

Komm, Jaquenetta, vorwärts!

(Dumm und Jaquenetta ab.)

Armado.

Böſewicht, du ſollſt mir faſten für deine Frevel, eh dir verziehen wird.

Döskopf.

Na, Herr, ich hoffe, wenn's ſo weit iſt, daß ich's denn auf vollen Magen thue.

Armado.

Du ſollſt ſchwer geſtraft werden.

Döskopf.

Da bin ich Euch mehr verbunden als Eure Leute, denn ſie werden nur leicht belohnt.

Armado.

Führ' den Böſewicht ab; ſperr' ihn ein.

Motte.

Komm, pflichtvergeſſner Sklav, fort mit dir!

Döskopf.

Laßt mich nicht einſperren; ich kann in der Freiheit faſten.

Motte.

Nein, das wäre faſt ungebunden; du mußt ins Loch.

Döskopf.

Schön, wenn ich jemals die frohen Tage der Deſperation wiederſehe, die ich geſehen habe, dann ſollen gewiſſe Leute ſehen —

Motte.

Was ſollen gewiſſe Leute ſehen?

Döskopf.

Nichts, Musje Motte, als was ſie angucken. Es ſchickt ſich nicht für Gefangene, allzu viel Silentium zu machen; darum ſag' ich nichts.

Ich danke Gott, daß ich nicht mehr Geduld habe als andere auch; und darum kann ich ruhig sein.

(Motte und Dickkopf ab.)

Armado.

Ich verehre selbst den Boden —, welcher niedrig —, allwo ihr Schuh —, welcher niedriger —, gelenkt von ihrem Fuße —, welcher am niedrigsten —, einhertritt. Ich werde eidbrüchig —, welches ein erkleckliches Argument für Falschheit —, wenn ich liebe. Und wie kann das wahre Liebe sein, was mit Falschheit anfängt? Liebe ist ein Kobold, Liebe ist ein Teufel; es gibt keinen bösen Engel als die Liebe. Dennoch ward Simson solchergestalt versucht, und er besaß eine vortreffliche Leibesstärke; dennoch ward Salomo solchergestalt verführt, und er hatte einen sehr guten Verstand. Cupido's Pfeilspitze ist zu hart für die Keule des Hercules, und folglich zu stark für eines Spaniers Rapier. Der erste und der zweite Casus duelli helfen mir nichts; den Passado respectirt er nicht; den Codex der Ehre achtet er nicht. Seine Schande ist es, daß er ein Knabe heißt; aber sein Triumph ist es, Männer zu überwinden. Adieu, Tapferkeit! roste, Rapier! verstumme, Trommel! Denn euer Meister ist verliebt; ja, er liebet! Irgendein Extemporal-Gott der Reimkunst stehe mir bei! denn ich fühle, daß ich Sonettendichter werde. Erfinde, Witz; schreib, Feder! denn ich hab's auf ganze Bände in Folio abgesehen.

(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein anderer Theil des Parks. Im Hintergrunde ein Pavillon und Zelte.

Die Prinzeß von Frankreich, Rosaline, Maria, Katharina, Boyet und Gefolge treten auf.

Boyet.

Nun, Hoheit, waffnet Eure feinsten Geister;
Bedenkt, wen Euer hoher Vater schickt,

An wen er schickt, und was sein Auftrag ist:
Euch selbst, von aller Welt kostbar geschätzt,
Zu unterhandeln mit dem einz'gen Erben
Jedweder männlichen Vollkommenheit,
Dem Stolz Navarras, und um nichts Geringres
Als Aquitanien — eine Königsmitgift!
O nun verschwendet Eure theuern Reize,
Wie die Natur, die Liebreiz theuer machte,
Da sie der ganzen Welt ihn vorenthielt
Und Euch verschwenderisch ihr Alles gab.

Prinzeß.

Mein Freund, so dürftig meine Schönheit ist,
Braucht sie die Farben Euers Lobes nicht.
Die Schönheit kauft man nach des Auges Urtheil;
Der Mund des Krämers schwatzt sie keinem auf.
Ich bin viel minder stolz auf Euer Lob
Als Ihr geneigt zu glänzen durch den Witz,
Den Ihr verbraucht, um meinen Witz zu preisen.
Doch nun ein Pensum für den Lehrherrn: Graf,
Ihr wißt, das allesmeldende Gerücht
Verbreitet, daß Navarra sich verschwor,
Bis sich drei Jahr erschöpft in ernsten Studien,
Kein Weib zu sehn an seinem stillen Hof.
Deshalb erscheint es uns ein nöth'ger Schritt,
Bevor wir sein verbotnes Thor betreten,
Zu hören was er vorhat; dieserhalb,
Auf Euern Werth vertrauend, wähl' ich Euch,
Als unsern best beredten feinen Anwalt;
Sagt ihm, daß Frankreichs königliche Tochter
In wicht'gem, Eile heischendem Geschäft
Um ein Gespräch mit Seiner Hoheit bitte.
Eilt, meldet dies; wir harren unterdeß
Wie arme Supplicanten seines Worts.

Boyet.

Der Auftrag macht mich stolz; voll Eifers geh' ich.

Prinzeß.

Eifrig ist jeder Stolz; auch Eurer, seh' ich.
(Boyet ab.)
Wer sind wol die Genossen, werthe Herrn,
Bei diesem Schwur des tugendhaften Königs?

Ein Herr des Gefolges.

Einer ist Longaville.

Prinzeß.

Kennt Ihr den Mann?

Maria.

Ich kenn' ihn wohl; bei einem Hochzeitsfest,
Als in der Normandie Graf Perigort
Die schöne Erbin des Lord Falconbridge
Heimführte, sah ich diesen Longaville.
Er gilt für einen Mann von hohen Gaben,
Mit Wissen reich geschmückt, glorreich in Waffen;
Nichts steht ihm übel, was er wohl versucht.
Der einz'ge Fleck im Glanze seiner Tugend,
Wenn je ein Fleck den Glanz der Tugend trübt,
Ist scharfer Witz bei allzu derbem Willen;
Sein Witz hat Macht zu schneiden, und sein Wille
Will keinen schonen, der in seine Macht kommt.

Prinzeß.

So was wir einen Schalk und Spötter nennen?

Maria.

Die meisten thun's, die ihn am meisten kennen.

Prinzeß.

Solch lustig Feuer pflegt nicht lang zu brennen.
Wer sind die übrigen?

Katharina.

Dumaine, ein feiner junger Cavalier,
Durch Tugend jedem lieb, der Tugend liebt,
Bei großer Macht zum Unheil sonder Arg,
Ein Witz, der Misgestalt schön machen könnte,
Und Wohlgestalt, die ohne Witz besticht.
Ich sah ihn einst beim Herzog Alençon,
Und viel zu schwach vom Guten, das ich sah,
Ist mein Bericht, mit seinem Werth verglichen.

Rosaline.

Noch einer dieser Weisheitsjünger war
Dort mit ihm; wenn ich eine Wahrheit hörte,
Heißt er Biron; mit einem lustigern Mann —
In Schranken wohlanständ'ger Lustigkeit —
Hab' ich noch nie ein Stündchen weggeschwatzt.

Sein Aug' erzeugt ihm Stoff für seinen Witz:
Denn all und jedes, was das eine auffängt,
Wandelt der andre gleich in heitern Scherz,
Den sein beredter Mund — Dolmetsch des Scharfsinns —
Vorträgt in so geschickt anmuth'gen Worten,
Daß selbst der Greisen Ohr muthwillig wird
Und jüngeres Gehör ganz hingerissen:
So sprudelnd und voll Würz' ist sein Gespräch.

Prinzeß.

Gott schütz' euch, Mädchen! seid ihr all' verliebt,
Daß jede ihren Mann so ausstaffirt
Mit köstlichen Geschmeiden ihres Lobs?

Ein Herr des Gefolges.

Da kommt Boyet.

(Boyet kommt zurück.)

Prinzeß.

Nun, was für ein Empfang?

Boyet.

Man wußte schon von Eurer holden Nähe
Und war gerüstet, mit den Eidgenossen
Entgegen Euch zu gehn, erlauchte Herrin,
Noch eh ich kam. Doch hab' ich wohl gemerkt,
Er läßt Euch lieber hier im Feld campiren,
Wie wenn Ihr seinen Hof belagertet,
Eh er Dispens von seinem Schwure sucht
Und Euch in sein entvölkert Haus empfängt.
Da kommt Navarra.

(Die Damen maskiren sich. Der König, Longaville, Dumaine, Biron mit Gefolge treten auf.)

König.

Schöne Prinzeß, willkommen am Hofe von Navarra.

Prinzeß.

Das „Schön" geb' ich Euch zurück; und „Willkommen" hab' ich noch nicht. Das Dach dieses Hofs ist zu hoch, um Euer zu sein, und ein Willkomm in offenem Felde zu niedrig, um mein zu sein.

König.

Ihr sollt willkommen sein an meinem Hof.

Prinzeß.

Dann will ich's sein; geleitet mich dahin.

König.

Ach, Herrin, einen Eid hab' ich geſchworen —

Prinzeß.

Dann, Herr, helf' Euch der Herr; Ihr müßt ihn brechen.

König.

Mit meinem Willen nicht, nicht um die Welt.

Prinzeß.

Ja, Wille wird ihn brechen, freier Wille.

König.

Ach, Euer Hoheit weiß nicht was es iſt.

Prinzeß.

Wenn Ihr es auch nicht wüßtet, wärt Ihr weiſer;
Denn daß Ihr's wißt, beweiſt Unwiſſenheit.
Ich höre, Sire, Ihr ſchwort Gaſtfreiheit ab;
Todſünde iſt es, dieſen Eid zu halten,
Und Sünde, ihn zu brechen, gnäd'ger Herr.
Allein verzeiht; ich bin zu vorſchnell dreiſt;
Es ziemt mir nicht, den Lehrer zu belehren.
Ich bitt' Euch, leſt hier meiner Reiſe Zweck
Und gebt mir raſch Beſcheid auf mein Geſuch.

(Sie gibt ihm eine Schrift.)

König.

Wofern es angeht, geb' ich gleich Beſcheid.

Prinzeß.

Es geht gewiß, weil's Euch von mir befreit;
Denn hieltet Ihr mich auf, brächt Ihr den Eid.

Biron.

Tanzt' ich mit Euch nicht in Brabant einmal?

Roſaline.

Tanzt' ich mit Euch nicht in Brabant einmal?

Biron.

Ich weiß es, ja.

Roſaline.

Wie überflüſſig dann,
Mich noch zu fragen!

Biron.

Seid doch nicht so rasch.

Rosaline.

Das kommt von Euch, der mich mit Fragen spornt.

Biron.

So schneller Witz wird bald sich müde traben.

Rosaline.

Doch wirft er erst den Reiter in den Graben.

Biron.

Was hat die Glocke geschlagen?

Rosaline.

Die Stunde, wo Narren fragen.

Biron.

Nun, Maske, bleib hübsch munter.

Rosaline.

Hübsch? lieber das Antlitz darunter.

Biron.

Gott gebe viel Freier dir!

Rosaline.

Amen, und bessre als Ihr.

Biron.

Dann geh' ich fort von hier.

König.

Prinzessin, Eures Vaters Brief erwähnt
Der Zahlung von einhunderttausend Kronen,
Die nur die Hälfte einer Summe sind,
So ihm mein Vater vorschoß für den Krieg.
Gesetzt, die Hälfte wär' — was nie geschah —
Ihm oder mir erstattet, dennoch bliebe
Die Halbscheid unbezahlt, wofür als Pfand
Ein Theil von Aquitania uns haftet,
Obschon er nicht des Geldes Werth begleicht.
Wenn nun der König, Euer Vater, nur
Die ungetilgte Hälft' abtragen will,
So wollen wir auf unser Pfand verzichten,
Um Seiner Hoheit guter Freund zu bleiben.
Doch dazu, scheint uns, hat er wenig Lust,

an hier verlangt er hunderttausend Kronen
rückbezahlt und fordert keineswegs
ch Zahlung von einhunderttausend Kronen
in Recht in Aquitanien hergestellt,
s wir viel lieber würden fahren lassen,
d hätten lieber unsers Vaters Geld
s Aquitanien so zerstückt wie jetzt.
inzeß, er fordert mehr, als Billigkeit
chgeben kann, sonst würde Eure Schönheit
ein Herz nachgiebiger als billig machen
nd wohlbefriedigt heim nach Frankreich ziehn.

Prinzeß.

hr thut dem König, meinem Vater, unrecht,
nrecht dem Rufe Eures Namens auch,
ndem Ihr den Empfang zu leugnen scheint
on dem, was doch so treulich ward bezahlt.

König.

Glaubt mir, ich habe nie davon gehört;
Wenn Ihr's beweist, bezahl' ich's wieder, oder
Geb' Aquitanien auf.

Prinzeß.

Wir halten Euch beim Wort. —
Boyet, Ihr könnt die Quittungen ihm zeigen
Für diese Summe von den Vollmachtträgern
Karl's, seines Vaters.

König.

Ueberzeugt mich so.

Boyet.

Entschuldigt, das Packet ist nicht gekommen,
Worin sie liegen mit noch andern Schriften;
Doch morgen sollt Ihr sie mit Augen sehn.

König.

Das wird genügen, und ich werde dann
Nachgeben was ich bill'gerweise kann.
Für jetzt nimm solchen Willkomm an von mir,
Wie ihn die Ehre sonder Bruch der Ehre
Für deinen echten Werth bereiten darf.
Ihr dürft mein Thor, Prinzessin, nicht betreten;
Hier draußen aber werd' Euch ein Empfang,
Daß Ihr zu wohnen glaubt in meinem Herzen,

Wenngleich mein Haus die Herberg' Euch versagt.
Laßt Eure eigne Güte mich entschuld'gen;
Lebt wohl; wir sprechen morgen wieder vor.

Prinzeß.

Wohlwollen und Wohlsein geleit' Euch, Sire!

König.

Die beiden Wünsche wünsch' ich allzeit dir.
(Der König und Gefolge ab.)

Biron.

Fräulein, ich will Euch meinem eignen Herzen empfehlen.

Rosaline.

Bitte, bestellt ihm meine Empfehlung, und ich möchte es gern einmal sehen.

Biron.

Ich wollte, Ihr hörtet es ächzen.

Rosaline.

Ist das Närrchen krank?

Biron.

An einem Herzübel.

Rosaline.

Entzieht ihm etwas Blut.

Biron.

Ihr meint, das thät' ihm gut?

Rosaline.

Es hilft für solche Schwächen.

Biron.

Soll Euer Aug' es stechen?

Rosaline.

Ich will Euch mein Messer geben.

Biron.

Gott schütze Euer Leben!

Rosaline.

Auch Eures — vor hohen Jahren!

Biron.

Da kann ich den Dank mir ersparen.
(Er zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Dumaine.

Mein Herr, erlaubt ein Wort: wer iſt dort jene Dame?

Boyet.

Die Erbin von Alençon, und Roſalin' ihr Name.

Dumaine.

Ein ſtattlich Fräulein! Lebt recht wohl, Monſieur.
(Ab.)

Longaville.

Verzeiht, wer iſt die Dam' in Weiß, die drüben ſteht?

Boyet.

Ein Frauenzimmer, wenn Ihr ſie bei Licht beſeht.

Longaville.

Vielleicht auch ohne Licht. Nur ihren Namen will ich.

Boyet.

Sie hat nur einen für ſich; den fordern wär' nicht billig.

Longaville.

Ich meine, weſſen Tochter?

Boyet.

Ihrer Mutter, ſoviel ich weiß.

Longaville.

Gott lohn' es Euch, würdiger Greis!

Boyet.

Lieber Herr, nehmt's nicht ſo krumm;
Sie iſt eine Erbin von Falconbridge.

Longaville.

O, mein Zorn iſt ſchon wieder ſtumm.
Sie iſt ein reizendes Fräulein.

Boyet.

Das dürfte ſie, meiner Treu, ſein.
(Longaville ab.)

Biron.

Wie heißt denn die mit dem Hute?

Boyet.

Katharina nennt sich die Gute.

Biron.

Hat sie schon einen Mann?

Boyet.

Sie steht ihren, dann und wann.

Biron.

O, Ihr seid willkommen. Lebt wohl, Monsieur.

Boyet.

Willkommen für Euch, für mich Adieu.

(Biron ab. Die Damen entlarven sich.)

Maria.

Der letzte ist Biron, der tollste Schalk im Ort;
Jedes Wort bei ihm ist ein Spaß.

Boyet.

Und jeder Spaß nur ein Wort.

Prinzeß.

Ihr habt es gut gemacht, Ihr nahmt ihn gleich beim Wort.

Boyet.

So gern er entern wollte, so gern stieg ich an Bord.

Maria.

Zwei hitz'ge Schäfchen!

Boyet.

Schiffchen! Ein Schaf bin ich nur dann,
Wenn ich auf deinen Lippen, mein Lämmchen, weiden kann.

Maria.

Ihr Schaf, ich Gras; und endigt hiermit der Spaß, Herr Graf?

Boyet.

Wenn Ihr erlaubt zu grasen.

(Er will sie küssen.)

Maria.

Nicht doch, mein zartes Schaf;
Mein Mund ist kein Gemeingut, es ist Privatrevier.

Boyet.

Und wem gehört das Grundstück?

Maria.

Nur meinem Glück und mir.

Prinzeß.

Was witzig ist, das reibt sich. Doch Eintracht gilt es hier:
Greift mit des Witzes Waffen Navarra lieber an
Und seine Bücherhelden; hier wird er nur verthan.

Boyet.

Wenn meine Diagnose, die selten irreführt —
Nach des Herzens stummer Rhetorik, die man im Auge spürt —
Nicht täuscht, so ist Navarra schon gründlich angesteckt.

Prinzeß.

Wovon?

Boyet.

Wir Liebenden nennen's den zärtlichen Affect.

Prinzeß.

Euer Grund?

Boyet.

All seine Regungen haben in seines Auges Burg
Sich retirirt und blinzeln sehnsüchtig nun hindurch:
Sein Herz, wie ein Achatstein, der Euer Bildniß trägt,
Hat, stolz auf sein Gepräge, ins Auge Stolz geprägt;
Die Zunge, ungeduldig, weil sie nicht sieht, nur spricht,
So stolpert sie hastig vorwärts und wär' gern im Gesicht;
Und alle Sinne zogen zu jenem einen Sinn
Und gaben sich dem Anschaun der schönsten Schönheit hin;
Mir schien, sein Aug' umschließe die andern Sinne all,
Wie man für Fürsten feilhält Juwelen in Krystall;
Sie zeigten ihren Reichthum, vom Glase so umringt,
Und winkten Euch zu kaufen, als Ihr vorübergingt.
Sein Antlitz hatt' als Glosse Erstaunen ausgedrückt,
Und alle Augen sahn sein Auge vom Sehn entzückt.
Ich geb' Euch Aquitanien und all sein Gut und Gold,
Wenn Ihr ihm mir zur Liebe ein Küßchen geben wollt.

Prinzeß.

Kommt in das Zelt, ihr Mädchen; er fängt zu rappeln an.

Boyet.

Ich sage nur mit Worten was meine Augen sahn.
Ich hab' aus seinen Augen nur einen Mund gemacht,
Und niemals lügt die Zunge, die ich drin angebracht.

Roſaline.

Du biſt ein alter Kuppler, der ſchöne Worte macht.

Maria.

Er iſt Cupido's Großpapa und hört Geſchichten durch ihn.

Roſaline.

Dann glich Frau Venus ihrer Mama; denn ihr Vater iſt zum Entfliehn.

Boyet.

Hört ihr, verrückte Dirnen?

Maria.

Nein.

Boyet.

Seht ihr auch nicht mehr?

Roſaline.

O ja, den Weg nach Hauſe.

Boyet.

Die machen's mir zu ſchwer.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Im Park.

Armado und Motte treten auf.

Armado.

Trillere, Kind; verſetze meinen Gehörſinn in Aufregung.

Motte (ſingt).

Tralerilala!

Armado.

Ein lieblich Stücklein! Geh, jugendliche Zartheit; nimm diesen Schlüssel, bring dem Tölpel Erlösung, führ' ihn rapide hierher. Ich bedarf sein für einen Brief an sie!

Motte.

Gnädiger Herr, wollt Ihr Eure Liebste im französischen Takt erobern?

Armado.

Wie meinst du? Französische Taktik?

Motte.

Nein, mein vollendeter Gebieter, sondern stoßt eine Melodie von der Zungenspitze ab, capriolt dazu mit den Füßen, agirt dabei mit verdrehten Augen, seufzt eine Note und singt eine Note, bald durch die Gurgel, als verschluchtet Ihr Liebe indem Ihr Liebe singt, bald durch die Nase, als schnupftet Ihr Liebe indem Ihr Liebe riecht, den Hut wie ein Schutzdach über dem Schuppen Eurer Augen, die Arme gekreuzt über Eurem dünnen Bauchwamse wie ein Kaninchen am Spieß, oder die Hände in der Tasche wie ein Mann nach dem alten Gemälde. Und bleibt nicht zu lange in einer Tonart, sondern — schnapp! — weg damit! Das sind Zierden, das sind Humore, das leimt Euch saubre Mädel, die auch ohne dies geleimt wären, und macht diejenigen geachtet, — beachtet Ihr's wohl? — die solchem am meisten zugethan sind.

Armado.

Wie hast du diese Erfahrung erkauft?

Motte.

Mit dem Groschen meiner Beobachtung.

Armado.

Aber ach, aber ach —

Motte.

„Vergessen ist das Steckenpferd."

Armado.

Nennst du meine Geliebte ein Steckenpferd?

Motte.

Nein, Herr; das Steckenpferd ist nur ein Füllen, und Eure Geliebte ist vielleicht schon ein Miethgaul. Aber habt Ihr Eure Liebste denn vergessen?

Armado.

Fast hätt' ich's.

Motte.

Saumseliger Schüler! Lernt sie auswendig.

Armado.

Auswendig und inwendig, Knabe.

Motte.

Und umwendig, Herr; ich werde Euch diese sämmtlichen drei beweisen.

Armado.

Was wirst du?

Motte.

Ein Mann, wenn ich's Leben behalte, und diesen Beweis antreten auf der Stelle. Aus-, in-, umwendig! Auswendig liebt Ihr sie, weil Ihr sie nicht in Euren vier Wänden habt; inwendig liebt Ihr sie, weil Euer verliebtes Herz drinnen sitzt; und umwendig, weil sich Euch das Herz im Leibe umwendet, daß Ihr sie nicht besitzen könnt.

Armado.

Ich bin es, alles dreies.

Motte.

Und dreimal so viel, und doch gar nichts.

Armado.

Hol' mir den Tölpel; er soll mir einen Brief bestellen.

Motte.

Eine wohlgestimmte Gesandtschaft: ein Pferd als Botschafter für einen Esel!

Armado.

Ha, was sagst du?

Motte.

Wahrhaftig, Herr, Ihr müßt den Esel auf dem Pferde schicken, denn er ist sehr langsam zu Fuß. Aber, ich gehe.

Armado.

Der Weg ist nur kurz; von hinnen!

Motte.

So schnell wie Blei, Herr.

Armado.

Wie meinst du, mein artiger Ingeniosus? Blei pflegt doch langsam, schwer und träg zu sein.

Motte.

Minime, edler Meister, oder besser: Meister-nein.

Armado.

Blei ist langsam, Gesell.

Motte.

Und wer es sagt, ist zu schnell. Ist das Blei langsam, das aus einer Büchse gefeuert wird?

Armado.

O lieblicher Rauch der Rhetorik!
Er schätzt mich für ein Rohr; er ist die Kugel drin.
Auf Döskopf schieß' ich dich.

Motte.

Baff denn, und ich flieg' hin.
(Ab.)

Armado.

Ein höchst geriebnes Jungblut, mundflink, an Gaben reich!
Mit eurer Erlaubniß, Wolken, seufz' ich ins Antlitz euch.
Zieh ein, o grimme Schwermuth, und, Tapferkeit, entfleuch!
Da kommt mein Herold schon zurück.
(Motte kommt zurück mit Döskopf.)

Motte.

Ein Wunder, Herr: ein Kopf, der sich das Bein verrenkte!

Armado.

Ein Räthsel, ein Aenigma; komm, gib nur gleich die Pointe.

Döskopf.

Nichts da von Igma und von Penkte; bleibt mir mit Messer und Salben weg. Ach, gnädiger Herr, Wegerich, einfachen Wegerich! Keine Penkte, keine Penkte, und kein Aderlassen, blos Wegerich!

Armado.

Bei der Tugend, du erpressest Gelächter, dein einfältiger Gedanke erregt meine Milz, das Schwellen meiner Lungen reizt mich zu ridiculosem Lächeln. O vergebt mir, meine Sterne! Hält der Gedankenlose Pointe für eine Lanzette oder Stachel!

Motte.

Halten die Weisen es für was anders? ist nicht eine Pointe ein Stachel?

Armado.

Nein, Page, ein Discurs ist's, ein Epilog, um Sachen,
Die vorn stehn — Antecedentien —, erklärlich uns zu machen.
Ich will's exemplificiren:
Der Affe, der Fuchs und das Bienchen dabei,
Die waren nicht grade, weil immer nur drei.
Das ist die Moral; nun folgt die Pointe.

Motte.

Ich will die Pointe dransetzen; sagt die Moral noch einmal.

Armado.

Der Affe, der Fuchs und das Bienchen dabei,
Die waren nicht grade, weil immer nur drei.

Motte.

Da kam die Gans aus ihrer Thür
Und machte sie grade durch Nummer vier.

Jetzt will ich mit Eurer Moral anfangen, und Ihr folgt mit meiner Pointe:

Der Affe, der Fuchs und das Bienchen dabei,
Die waren nicht grade, weil immer nur drei.

Armado.

Da kam die Gans aus ihrer Thür
Und machte sie grade durch Nummer vier.

Motte.

Eine gute Pointe, die mit einer Gans endigt. Kann man mehr verlangen?

Döskopf.

Ich merk' wohl, daß der Junge mit seiner Gans ihn prellt. —
Herr, wenn die Gans nur fett ist, so kriegt Ihr viel fürs Geld.
's ist schwer, recht schlau zu prellen; nicht jeder Bursche kann's.
Laß sehn: ein' fette Pointe, das ist ein' fette Gans.

Armado.

Wie wurden wir denn eigentlich auf dies Gespräch gelenkt?

Motte.

Ich sagt', ein Kopf der habe das Bein sich verrenkt.
Dann fordertet Ihr die Pointe.

Döskopf.

Richtig; und ich den Weg'rich: so ward es angemengt.

Dann des Jungen fette Pointe, und die Gans, die Ihr kauftet: und so war der Markt beieinander.

Armado.

Aber sage mir, wie ging es zu, daß ein Kopf sich das Bein verrenkte?

Motte.

Ich werd' es Euch klar machen.

Döskopf.

Nein, Motte, Ihr habt's nicht weggekriegt. Ich will diese Pointe sprechen:

Ich, Döskopf, lief fort aus dem Hundeloch mein,
Fiel über die Schwell' und verrenkte das Bein.

Armado.

Reden wir nicht weiter von dem Falle.

Döskopf.

Ich bin gar nicht fallsüchtig.

Armado.

Freund Döskopf, du bist emancipirt.

Döskopf.

O, Ehmann zu viert? Ich wittre wieder so 'ne Pointe, so 'ne Gans.

Armado.

Bei meiner theuren Seele, ich meine in Freiheit gesetzt, liberirt; du warst eingethürmt, restringirt, captivirt, gebunden.

Döskopf.

Ja, ja, und nun wollt Ihr mein Purganz sein und mich loslassen.

Armado.

Ich gebe dir die Freiheit, entlasse dich der Inhaftirung; und an dessen Statt leg' ich dir nichts auf denn dies: trag dies Send-

ſchreiben zu dem Landmädchen Jaquenetta. Hier haſt du Remuneration. Denn es iſt meiner Ehre beſte Gewähr, meinen Unterthanen Belohnungen zu gewähren. — Motte, folge!

(Ab.)

Motte.

Als wär' ich eine Fortſetzung. — Signor Döskopf, adieu!

Döskopf.

Mein ſüßes Loth Menſchenfleiſch! König der Flöh'!

(Motte ab.)

Jetzt will ich mir einmal ſeine Remuneration anſehn. Remuneration! ſo? Das iſt das lateiniſche Wort für drei Heller! Drei Heller, Remuneration! „Was koſtet der Zwirn?“ Zwei Pfennig. „Nein, ich geb' Euch eine Remuneration.“ Topp, hab' ich's weg. Remuneration — ei, es iſt ein ſchönerer Name als eine Goldkrone! Ich will nie wieder zu Markte gehn ohne dies Wort.

(Biron tritt auf.)

Biron.

O mein braver Schelm Döskopf, vortrefflich, daß ich dich finde.

Döskopf.

Bitte, gnädiger Herr, wie viel fleiſchfarben Band kriegt man für eine Remuneration?

Biron.

Was iſt eine Remuneration?

Döskopf.

Mein Seel', Herr, anderthalb Pfennige.

Biron.

So, dann kriegt Ihr ein Dreihellerband dafür.

Döskopf.

Ich dank' Euer Gnaden. Behüt' Euch Gott!

Biron.

O warte, Sklav; ich brauche deinen Dienſt.
Wenn du dir meine Gunſt gewinnen willſt,
Mein guter Schelm, dann thu was ich dich bitte.

Döskopf.

Wann ſoll ich's thun, gnädiger Herr?

Biron.

O, dieſen Nachmittag.

Döskopf.

Schön, ich will's thun, Herr. Lebt wohl.

Biron.

Du weißt ja gar nicht was es iſt.

Döskopf.

Ich werd' es ſchon wiſſen, wann ich's gethan hab'.

Biron.

Ei, Kerl, du mußt es vorher wiſſen.

Döskopf.

Ich werde morgen früh zu Euer Gnaden kommen.

Biron.

Es muß heut Nachmittag geſchehen. Hör' zu, es iſt nur dies:
Die Fürſtin kommt hierher im Parke zu jagen,
Und im Gefolg iſt eine holde Dame:
Wann eine Zunge lieblich reden will,
So nennt ſie ihren Namen — Roſaline.
Nach dieſer frag', und ihrer weißen Hand
Vertraue dies verſiegelte Geheimniß.
Hier dein Douceur.

Döskopf.

Douceur, o lieber Douceur! beſſer als Remuneration, um elf Groſchen und elftehalb Pfennige beſſer! Allerliebſter Douceur! — Ich will's thun, Herr, wie gedruckt. — Douceur! Remuneration

(Ab.)

Biron.

O, und ich
Richtig verliebt! Ich, weiland Amor's Ruthe,
Ein wahrer Büttel für ſehnſücht'ge Seufzer,
Ein Cenſor, ja ein Nachtpatrouillenmann,
Ein ſtrafender Hofmeiſter dieſes Jungen,
Großmächtiger denn andre Sterbliche!
Dies greinende, ſtockblinde, trotz'ge Bübchen,
Dies alte Kind, dies Rieſenzwerglein, Amor,
Fürſt der Sonette, Herr verſchränkter Arme,
Geſalbter Souverän der Aengſt' und Seufzer,

Lehnsherr der Tagedieb' und Malcontenten,
Herzog der Schürzen, König aller Lätze,
Allein'ger Imperator und Feldhauptmann
Der Kirchenzuchtvögt', — o mein kleines Herz! —
Und ich sein Adjutant! ich soll einhergehn
In seinen Farben wie ein Gauklersreif!
Was, ich? ich lieben, flehn, ein Weib mir suchen,
Ein Weib, das einer deutschen Wanduhr gleicht,
Ewig in Unordnung, stets auszubessern,
Die, wie man sie auch aufzieht, uns nur aufzieht!
Ja, darum Eidbruch — was das Schlimmste ist!
Und unter drei'n die schlimmste just zu lieben,
Ein bläßlich Püppchen mit 'ner Sammetstirn,
Mit zwei Pechkugeln im Gesicht statt Augen,
Ja, und beim Himmel, eine die es thut,
Wär' Argus auch ihr Wächter und Eunuch:
Und ich um diese seufzen, um sie wachen,
Beten um sie! Nur zu: 's ist eine Strafe,
Die mir Cupido schickt für die Verachtung
Seiner allmächt'gen furchtbar'n kleinen Macht.
Gut, liebe, seufze, schreib, wirb, ächze, bete:
Man muß ja lieben, Gräfin oder Grete.

(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vor den Zelten im Park.

Die Prinzeß, Rosaline, Maria, Katharina, Boyet, Gefolge und ein Förster treten auf.

Prinzeß.

War das der König, der sein Pferd so scharf
Gegen den steilen Hang des Hügels spornte?

Boyet.

Ich weiß nicht, doch mich dünkt, er war es nicht.

Prinzeß.

Wer es auch war, er zeigte sich hochstrebend.
Heut, meine Herrn, erhalten wir Bescheid,
Und Samstag kehren wir nach Frankreich heim. —
Nun, Förster, guter Freund, wo ist der Busch,
Darin wir stehn und Mörder spielen sollen?

Förster.

Ganz nahebei, am Saume des Gestrüpps;
Der Stand ist gut, Ihr habt den schönsten Schuß.

Prinzeß.

Dank meiner Schönheit ist die Schützin schön:
Und darum redest du von schönem Schuß?

Förster.

So hab' ich's nicht gemeint, Hoheit verzeihn.

Prinzeß.

Wie, was! erst lobst du mich? dann sagst du Nein?
O kurzer Ruhm! Nicht schön? o bittre Pein!

Förster.

Doch schön, Prinzeß.

Prinzeß.

Nein, schminke jetzt mich nicht;
Wo Schönheit fehlt, da heilt kein Lob die Schäden.
Hier, wackrer Spiegel, der die Wahrheit spricht;
(sie gibt ihm Geld)
Es ist ein schöner Preis für garst'ge Reden.

Förster.

Gibt's etwas Schönes wol, das Ihr nicht hättet?

Prinzeß.

Seht meine Schönheit durch Verdienst gerettet!
O Schönheitsketzerei: freigeb'ge Hand,
So garstig sie auch ist, wird schön genannt! —
Doch kommt zur Jagd! Sanftmuth soll Blut vergießen,
Und guter Schuß wird nun ein böses Schießen.
Ich rette so beim Schießen meine Ehre:
Fehl' ich, so kam mir Mitleid in die Quere;
Treff' ich, so that' ich's nur, mich zu erproben,

Ich tödte nicht um Vortheil, nur ums Loben.
Und daß es oft so ist, wer will's bestreiten?
Der Ruhm verübt fluchwürd'ge Grausamkeiten,
Wenn wir um Ehr' und Lob, um leeren Schein
Ihm alle Kräfte unsers Herzens weihn,
Wie ich jetzt, blos um Lob, des Hirschleins Blut
Vergießen will, und bin ihm doch ganz gut.

Boyet.

Und strebt nicht böser Fraun Selbstregiment
Auch blos nach Ruhm, indem ihr Ehrgeiz brennt
Herr ihrer Herrn zu sein?

Prinzeß.

Allein nach Ruhm; und Ruhm ansprechen darf
Die Frau, die einen Herrn sich unterwarf.
(Döskopf tritt auf.)
Da kommt ein Mitglied ihrer Republik.

Döskopf.

'n Abend allen z'sammen. Mit Verlaub, welche ist hier die Hauptdame?

Prinzeß.

Du kannst sie leicht an den übrigen erkennen, denen das Haupt fehlt.

Döskopf.

Welche ist die größte Dame, die höchste?

Prinzeß.

Die dickste und längste.

Döskopf.

Die dickste und längste? Ja, so ist es, wahr muß wahr bleiben:
Wärt Ihr um Eure Hüften so knapp wie ich im Schädel,
So paßte Euch der Gürtel von einem dieser Mädel.
Seid Ihr nicht die Oberdame hier? Ihr seid die dickste.

Prinzeß.

Was wollt Ihr, Mann, was wollt Ihr?

Döskopf.

Ich hab' 'nen Brief von Herrn Biron an Fräulein Rosalin' allhier.

Prinzeß.

Gib mir den Brief, gib mir den Brief; er ist ein guter Freund von mir.

Tritt beiseit, wackrer Bote. — Boyet, Ihr könnt tranchiren,
Zerlegt mir diesen Kapaun.

Boyet.

Ich werd' ihn pflichtschuldigst serviren.
Der Brief ist fehlgegangen; hier dieses Billetdoux
Ist an Jaquenetta.

Prinzeß.

Wir lesen es. Nur zu,
Dem Siegel den Hals gebrochen! und jeder hör' in Ruh.

Boyet (liest).

„Beim Himmel, daß Du schön bist, ist völlig unfehlbar; wahr, daß Du hold bist; die Wahrheit selbst, daß Du lieblich bist. Schöner denn schön, holder denn hold, wahrer denn die Wahrheit selbst, habe Barmherzigkeit mit Deinem heroischen Vasallen! Der großmüthigste und durchlauchtigste König Cophetua warf sein Auge auf die pernicidse und evidente Bettlerin Zenelophon; und er war es, der mit Recht sagen konnte: Veni, vidi, vici, welches anatomisirt in der Vulgarsprache — o gemeine, obscure Vulgarsprache! — lautet: Er kam, sah und überwand. Er kam, eins; sah, zwei; überwand, drei. Wer kam? der König. Warum kam er? zu sehen. Warum sah er? zu überwinden. Zu wem kam er? zur Bettlerin. Was sah er? die Bettlerin. Wen überwand er? die Bettlerin. Der Schluß ist Victoria. Auf wessen Seite? des Königs. Die Niederlage wird Erhöhung. Auf wessen Seite? der Bettlerin. Die Katastrophe ist ein Beilager. Auf wessen Seite? des Königs? nein, auf beiden in einer, oder auf einer in beiden. Ich bin der König: denn so steht das Gleichniß; Du die Bettlerin: denn dafür zeuget Deine Niedrigkeit. Soll ich Deine Liebe fordern? ich darf es. Soll ich Deine Liebe erzwingen? ich könnte es. Soll ich um Deine Liebe flehen? ich will es. Was wirst Du eintauschen für Dein Sackzeug? Prachtzeug. Für Lappen? Wappen. Für Dich? mich. Also, Deiner Erwiderung gewärtig, profanir' ich meine Lippen an Deinem Fuß, meine Augen an Deinem Conterfei, und mein Herz an Deiner gesammten Person. Dein, in den erdenklichsten Eingebungen der Diligenz,

Don Adriano de Armado.

So hörst du den Nemeer Löwen brüllen,
O Lamm, das er zur Beute sich erkiest.
Doch tändeln wird er, statt den Schlund zu füllen,
Wenn du zu seinen Herrscherfüßen kniest;
Doch sträubst du dich, was wärst du, arme Seele?
Fraß seines Grimms, Mundvorrath seiner Höhle!"

Prinzeß.

Was für ein Federbusch schrieb diesen Brief, wer war es?
Was für ein Wetterhahn? Wer hörte je so Rares!

Boyet.

Erinnere ich mich recht, so kenn' ich diesen Stil.

Prinzeß.

Ihr habt ihn in der Hand, wenn er Euch nicht entfiel.

Boyet.

Armado ist ein Spanier, am Hofe angestellt,
Der den gelehrten Orden des Königs unterhält,
Ein Phantasma, ein Monarcho.

Prinzeß.

Mein Freund, ich wüßte gern
Von wem du diesen Brief hast.

Döskopf.

Ei, von dem gnäd'gen Herrn.

Prinzeß.

Wem solltest du ihn geben?

Döskopf.

Vom gnäd'gen Herrn fürs gnäd'ge Fräulein.

Prinzeß.

Von welchem gnäd'gen Herrn für welches gnäd'ge Fräulein?

Döskopf.

Vom gnäd'gen Herrn Biron, dem ich gefälligst diene,
An ein Fräulein aus Paris; sie nennt sich Rosaline.

Prinzeß.

Du hast den Brief vertauscht. — Kommt, Herren, in den Wald. —
(Zu Rosaline.)
Schatz, nimm mit dem vorlieb; der rechte folgt wol bald.
(Prinzessin und Gefolge ab.)

Boyet.

Was ist's, was ist's mit dem Bürschchen?

Rosaline.

Soll ich es Euch sagen?

Boyet.

Ja, Urbild der Schönheit.

Roſaline.

Ein Birſchchen, das iſt, wenn Damen jagen.
Steckt das ein!

Boyet.

Hier tödtet man die Hörner; doch ſolltet Ihr mal frein,
Hängt mich, wenn in dem Jahre die Hörner ſchlecht gedeihn.
Steckt das auf!

Roſaline.

Dann mach' ich ſelbſt das Birſchchen.

Boyet.

Und wen durchbohrt Ihr da?

Roſaline.

Soll's nach den Hörnern gehen, Euch ſelbſt. — Kommt mir nicht nah!
Steckt das auf, im Ernſt!

Maria.

Boyet will mit ihr ringen, und ſie ſchlägt nach der Schläfe.

Boyet.

Ich hab' ſie tiefer getroffen; mir ſcheint, als ob das träfe.

Roſaline.

Soll ich gegen dich anrücken mit einem alten Spruch, der ſchon ein Mann war, als König Pipin von Frankreich noch ein kleiner Bube war, von wegen des Treffens?

Boyet.

Wofern ich mit einem gleich alten antworten darf, der ſchon eine Frau war, als Königin Ginevra von Britannien noch ein kleines Mädchen war, von wegen des Treffens.

Roſaline.

Kannſt nit treffen, kannſt nit, kannſt nit,
Kannſt nit treffen, lieber Hans.

Boyet.

Kann es Hans nit, Hans nit, Hans nit,
Kann's nit Hans, ein andrer kann's.

(Roſaline und Katharina ab.)

Döskopf.

Wie dieſe zwei ſich klappten: es war 'ne Augenweide!

Maria.

Das war ein Scheibenſchießen: ins Schwarze trafen beide.

Boyet.

Von Scheibe ſpricht mein Fräulein? Ich wollte nur, es ſäße
Der richt'ge Pflock im Centrum, daß man, wo möglich, mäße.

Maria.

Weit links vorbeigeſchoſſen! Ihr ſeid nicht recht im Zug.

Döskopf.

Ja, um ins Schwarze zu treffen, ſchießt er nicht nah genug.

Boyet.

Wenn ich nicht recht im Zug bin, ſeid Ihr wol mitten drin.

Döskopf.

Wenn ſie den Pflock Euch ſpaltet, da kriegt ſie den Gewinn.

Maria.

Kommt, das ſind faule Reden; Ihr macht es mir zu kraus.

Döskopf.

Mit Schießen geht's nicht; fordert ſie mal auf Kegel 'raus.

Boyet.

Ich fürchte zu viel Pudel. — Schlaf wohl, mein guter Kauz.
(Boyet und Maria ab.)

Döskopf.

Bei meiner Seel', ein Tölpel, ein recht einfält'ger Tropf;
Herrje, wie wuſchen die Fräuleins und ich dem Mann den Kopf!
Potz Blitz, die herrlichen Späße, die feine vulgäre Art,
Wenn's ſo recht glatt herauskommt, ſo obſcön, ſo gleichſam zart!
Armado auf der einen Seit' — o ein zuckerner Held,
Wenn der vor 'ner Dam' einhergeht und ihr den Fächer hält!
Und wie er immer Kußhand wirft und gar ſo lieblich flucht! —
Und ſein Page auf jener Seite, die Handvoll Witz, der Daus,
O Himmel, was iſt der Junge für eine pathetiſche Laus! (ab.)
(Jägerhallo hinter der Bühne.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst.

Holofernes, Nathanael und Dumm treten auf.

Nathanael.

Wahrlich, ein hochwürdig Jagdvergnügen und vollbracht in dem Zeugniß eines guten Gewissens.

Holofernes.

Der Hirsch war, wie Ihr wisset, sanguis — in vollem Geblüt —, reif wie der Königsapfel, als welcher jetzund baumelt wie ein Juwel in dem Ohre des coelo — Himmel, Firmament, Atmosphäre — und jetzund herniederfällt wie ein gemeiner Holzapfel auf das Antlitz der terra — Boden, Land, Erde.

Nathanael.

Wahrlich, Herr Magister, die Epitheta sind gar lieblich variirt, wie ein Studirter allermindestens. Aber ich versichere Euch, Herr Magister, es war ein ausgewachsener Bock.

Holofernes.

Herr Pfarrer, haud credo.

Dumm.

Ein Hautkredo war's nicht; es war ein Spießer.

Holofernes.

O barbarische Intimation! und hinwiederum eine Art Insinuation, gleichsam in via, im Wege, explicationis, gleichsam replicationem zu machen, facere, oder vielmehr inclinationem gleichsam zu zeigen, ostentare, nach seiner ungefeilten, unpolirten, ungeschulten, unbeschnittenen, ungedrillten, oder vielmehr unstudirten, oder vielmehrest unconfirmirten Manier, wiederum mein haud credo für ein Stück Wild zu inseriren.

Dumm.

Ich sagte, das Wild war kein Hautkredo; es war 'n Spießer.

Holofernes.

Zweimal gesottene Simplicitas — bis coctus!
O du Monstrum Ignoranz, wie misgestalt du schaust!

Nathanael.

Er aß nie von den Leckerbissen, so man in Büchern schmaust.
Er hat nicht Papier gegessen, wenn ich so sagen mag, und nie Tinte getrunken. Sein Intellectus ist nicht satt geworden; er ist blos ein Animal, empfindsam nur in seinen gröberen Organen:
Und solche dürre Pflanzen werden vor uns aufgesteckt, auf daß wir dankbar sei'n,
Wie wir Schmeckenden und Fühlenden es auch sind, für die Gaben die in uns besser gedeihn.
Denn wie es mir schlecht anstünde, eitel zu sein oder albern oder ein Geck,
Desgleichen ihn in der Schule zu sehn, wär' für die Gelehrsamkeit ein Fleck.
Doch sag' ich omne bene; denn ein alter Kirchenvater sagt:
Mancher hält wol das Wetter aus, dem doch der Wind nicht behagt.

Dumm.

Ihr zwei seid Büchermenschen; könnt ihr mit eurem Witz dies rathen?
Es war ein'n Monat alt, da Kain geboren ward,
Und noch fünf Wochen nicht in dieser Gegenwart.

Holofernes.

Dictynna, Gevatter Dumm; Dictynna, Gevatter Dumm!

Dumm.

Was ist Dictynna?

Nathanael.

Ein Titel der Phöbe, der Luna, des Mondes.

Holofernes.

Der Mond war einen Monat alt, als Adam selbst es war,
Und zählte nicht fünf Wochen, als Adam hundert Jahr'.
Die Allusion verliert durch den Wechsel nichts.

Dumm.

Da habt Ihr recht; die Collusion verliert durch den Wechsel nichts.

Holofernes.

Gott stärke dein Fassungsvermögen! ich sage: die Allusion verliert nichts durch den Wechsel.

Dumm.

Und ich sage: die Pollusion verliert nichts durch den Wechsel.

denn der Mond ist nie nicht älter als einen Monat. Und ich sage ferner, es war ein Spießer, den die Prinzeß geschossen hat.

Holofernes.

Herr Pfarrer, wollt Ihr ein extemporirtes Epitaphium auf den Tod des Hirsches vernehmen? Dem Ignoranten zu Gefallen hab' ich den Hirsch, so die Prinzeß erleget, Spießer genannt.

Nathanael.

Perge, guter Magister, perge, wofern es Euch beliebt, der Scurrilität den Laufpaß zu geben.

Holofernes.

Ich werde den Anfangsbuchstaben ein weniges cultiviren; denn es zeuget von Gewandtheit.

„Die schöne Schützin schoß zu Schand den schmucken schlanken Spießer;
Doch jemand sagt, es wär' ein Hirsch, ein vollgewachsen Bürschel;
Der Spießer ward durchspießt vom Spieß; lang wie ein' Ell' war dieser;
Steckt R an Spieß, steckt Hirsch an L, gibt's Spießer oder Hirschel.
Wenn Hirsch nun Hirsch, dann L zu Hirsch, macht funfzig Stück aus einem,
Und hundert Hirschel sind's, wenn ich statt eines L gar zwei nehm'."

Nathanael.

Ein gar seltenes Talent für Verse!

Dumm.

Wenn eine Ferse ein Hacken ist, dann kitzelt er ihn jetzt mit dem Hacken!

Holofernes.

Dies ist eine Gabe, die mir eigen, — simpel, simpel; ein närrisch extravagirend Wesen voll Formen, Figuren, Gestalten, Objecten, Ideen, Wahrnehmungen, Anregungen, Umschwingungen. Selbige werden erzeuget in dem Mutterschoße des Gedächtnisses, ernähret unter dem Herzen der pia mater, und an das Licht geboren, wann Gelegenheit sie reifet. Aber die Gabe ist gut in denen, in welchen sie acut ist, und ich bin dankbar dafür.

Nathanael.

Herr Magister, ich preise den Herrn für Euch; und meine Pfarrkinder mögen es auch, denn ihre Söhne werden von Euch wohlgeleitet, und ihre Töchter tragen gute Frucht unter Euch; Ihr seid ein gutes Mitglied des gemeinen Wesens.

Holofernes.

Mehercle, wenn ihre Söhne Ingenium beſitzen, an Informatica ſoll es ihnen nicht gebrechen; wenn ihre Töchter empfänglich ſind, ich will es ihnen ſchon beibringen. Aber vir sapit qui pauca loquitur. — Ein weiblich Weſen, ſo uns begrüßet!

(Döskopf und Jaquenetta treten auf.)

Jaquenetta.

Gott ſchenk' Euch einen ſchönen Guten Morgen, Herr Pfarrer.

Holofernes.

„Herr Pfarrer" — quasi „Fahr her" oder „Fahr an". Wenn einer angefahren werden ſoll, welchen möchtet Ihr am liebſten?

Döskopf.

Mein Seel', Herr Schulmeiſter, der am meiſten Aehnlichkeit mit 'nem Oxhoft hat.

Holofernes.

Ein Oxhoft anfahren — ein artiger Schimmer von Witz in einem Soden Erde, Feuers genug für einen Kieſelſtein, Perle genug für eine Sau: es iſt hübſch, es iſt gut!

Jaquenetta.

Lieber Herr Pfarrer, ſeid doch ſo gut und leſt mir den Brief. Döskopf hat ihn mir gegeben, und Don Armado hat ihn mir geſchickt. Bitte, leſt ihn.

Holofernes.

„Fauste, precor gelida quando pecus omne sub umbra Ruminat" und ſo weiter. Ach, guter alter Mantuanus, ich darf von dir reden wie der Reiſende von Venedig: Venezia, Venezia, chi non ti vede, non ti prezia. Alter Mantuanus, alter Mantuanus, wer dich nicht verſtehet, liebt dich nicht. (Er ſingt.) Ut re sol la mi fa. — Mit Eurer Erlaubniß, Herr Pfarrer, was iſt der Inhalt? oder vielmehr, wie Horaz ſagt in ſeiner — — Was, alle Wetter, Verſe?

Nathanael.

Freilich, und gar gelehrte.

Holofernes.

Leſet mir eine Strophe, Stanze, Vers; lege, domine.

Nathanael (lieſt).

„Wen Lieb' eidbrüchig macht, wie darf der Liebe ſchwören?
Ach, nur die Treue währt, die man der Schönheit ſchwor!

Obschon untreu mir selbst, dir will ich treu gehören;
Was mir ein Eichbaum schien, dir beugt sich's wie ein Rohr.
Mein Wissensdurst vertauscht sein Buch mit deinen Augen,
Wo alles Glück, das ich begreifen möchte, lebt.
Dich kennen, das genügt, wenn Kenntniss' etwas taugen;
Der Mund ist hochgelehrt, der würdig dich erhebt.
Zum Ruhm gereicht es mir, daß ich in Wonne schwimme;
Denn Roheit wär's, dich schaun und nicht bezaubert sein.
Dein Aug' ist Jovis Blitz, sein Donner deine Stimme,
Doch frei von Zorn, sind sie Musik und Sonnenschein.
O, Himmlische, vergib der Liebe diese Sünde,
Daß ich durch irdisch Lob des Himmels Glanz verkünde!"

Holofernes.

Ihr findet nicht die Apostrophen und verfehlet darüber den Accent. Lasset mich die Canzonette supervidiren. Hier sind lediglich Metra ratificiret, aber elegantia, Wohlredenheit, die güldene Cadenz der Poesie — caret. Ovidius Naso, der war der Mann! und warum auch Naso, wenn nicht wegen seiner Witterung für die aromatischen Blumen der Phantasie, die Zuckungen der Einbildungskraft? Imitari ist nichts; das thut der Hund seinem Herrn, der Pavian seinem Wärter, der gedrillte Gaul seinem Reiter. — Aber, Damosella, Maid, war dies an Euch gerichtet?

Jaquenetta.

Ja, Herr Magister; es kommt von einem Monsieur Biron, einem von den Herren bei der fremdländischen Königin.

Holofernes.

Lasset mich einmal das Superscriptum beäugen. „An die schneeweiße Hand des allerholdseligsten Fräuleins Rosaline." Wiederum lasset mich blicken auf den Contexr des Briefes zu besserer Namhaftmachung der schreibenden Person an die beschriebene Person. „Euer Gnaden zu allen begehrten Diensten, Biron." — Herr Pfarrer, dieser Biron ist einer von des Königs Eidgenossen, und hier hat er einen Brief an eine Geleiterin der fremden Fürstin gefertiget, welcher durch Zufall oder auf dem Wege der Progression fehlgegangen ist. — Tripple von hinnen, Schatz; überantworte diesen Brief in die durchlauchtigste Hand des Königs; es kann von großem Belange sein. Halte dich nicht mit Reverenzen auf; ich erlasse dir deine Schuldigkeit. Adieu.

Jaquenetta.

Lieber Dösskopf, geh mit mir. — Gott erhalt' Euch bei Gesundheit, Herr Magister.

Döskopf.

Nimm mich mit, Mädchen.

(Ab mit Jaquenetta.)

Nathanael.

Herr Magister, solches habt Ihr in der Furcht Gottes gethan, recht christlich; und nach dem Worte eines Vaters, der —

Holofernes.

Ich bitt' Euch, saget mir nichts von dem Vater; ich fürchte in tricate Intrigen. Aber um auf die Verse zurückzukommen, gefielen sie Euch, Herr Pfarrer?

Nathanael.

Wunderbarlich, was die Schreibart anlangt.

Holofernes.

Ich speise heute Mittag bei dem Vater eines meiner Zöglinge allwo ich, wenn es Euch gefallen möchte vor der Mahlzeit den Text mit einem Gratias zu gratificiren, kraft meines Privilegii bei den Aeltern vorbelobten Kindes oder Zöglings Euer benvenuto auf mich nehmen und alldort beweisen will, sothane Verse seien gänzlich unbelehrt, ohne Würze der Poesie, des Witzes und der Erfindung. Ich ersuche um Eure Gesellschaft.

Nathanael.

Und ich danke Euch; denn Gesellschaft, sagt der Text, ist die Glückseligkeit des Lebens.

Holofernes.

Und sicherlich, der Text concludiret solches auf das unfehlbarste. (Zu Dumm.) Ich lade auch Euch. Ihr sollet mir nicht Nein sagen. Pauca verba. Kommet; die Herren sind bei ihrem Jagdvergnügen, und wir wollen zu unserer Ausspannung.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Im Park vor dem Schlosse.

Biron tritt auf, ein Papier in der Hand.

Biron.

Der König hetzt Hirsche, und ich hetze mich selbst. Sie setzen über Hecken und Bäche, und ich sitze mit den Hacken im Bette

Pech, welches besudelt. Besudeln, ein garstig Wort! Na, setz' dich nieder, o Trauer! denn so, sagen sie, sagte der Narr, und so sag' ich, ich der Narr. Gut bewiesen, Witz! Bei Gott, diese Liebe ist so toll wie Ajax; sie tödtet Schafe; sie tödtet mich, mich Schaf. Wieder gut bewiesen, für meine Seite! Ich will nicht lieben; hängt mich, wenn ich's thue; bei Gott, ich will's nicht. Ach, aber ihr Auge! Beim Sonnenlicht, wär' nicht ihr Auge, ich wollte sie nicht lieben; ich meine, ihre beiden Augen. Wahrhaftig, ich thue nichts als lügen, recht in meinen Hals hinein lügen. Beim Himmel, ich liebe; und so hab' ich gelernt Verse machen und melancholisch sein; und hier ist ein Stück meiner Verse, und hier ist meine Melancholie. Meinetwegen. Eins meiner Sonette hat sie schon; der Hanswurst überbracht' es, der Narr schickte es, und die Dame hat es. Süßer Hanswurst! süßerer Narr! süßeste Dame! Beim Weltall, ich würde mir kein graues Haar drum wachsen lassen, wenn die andern drei auch drin säßen. Da kommt einer von ihnen mit einem Zettel; gebe Gott, daß er ächzen möge! (Er versteckt sich.)

(Der König tritt auf, ein Papier in der Hand.)

König.

Ach!

Biron (bei Seite).

Angeschossen, bei Gott! — Fahr so fort, liebster bester Cupido; dein Vogelbolze hat ihn unter dem linken Flügel getippt! — Auf Ehre, Geheimnisse!

König (liest).

„So lieblich küßt die goldne Sonne nicht
Den frischen Morgenthau von Rosenblüten,
Wie deine Augen mit dem frischen Licht
Die Thaunacht meiner Wangen überglühten;
Nicht halb so hell des Mondes Silberpracht
Im Flutenspiegel von krystallner Reine,
Wie mir dein Antlitz hell durch Thränen lacht:
Du strahlst in jeder Thräne, die ich weine,
In jedem Tropfen fährst du stolz einher;
So wird mein Schmerz für dich zum Siegeswagen.
O, sieh nur meine Thränen, voll und schwer;
Sie künden deinen Ruhm durch meine Klagen.
Nur liebe dich nicht selbst; denn meine Zähre
Flöss' ewig dann, weil sie dein Spiegel wäre.
Dein Lob, o Königin der Königinnen,
Spricht keine Zunge aus, ersinnt kein Sinnen."

Wie wird sie je mein Herzeleid erfahren?
Ich lass' die Verse fallen. Liebe Blätter,

Beſchattet Thorheit! — Wer kommt dort hervor?
Was, Longaville? und leſend? Horch, mein Ohr.
(Er verſteckt ſich.)
(Longaville tritt auf, ein Papier in der Hand.)

Biron (bei Seite).

Erſchein', in deinem Bilde, noch ein Thor!

Longaville.

Weh mir, ich brach den Schwur!

Biron (bei Seite).

Wahrhaftig, er kommt wie ein Meineidiger mit einem Zettel vor der Bruſt.

König (bei Seite).

Ich hoff', er liebt; Genoß der Schmach, willkommen!

Biron (bei Seite).

Säufer ſind ſtets für Säufer eingenommen.

Longaville.

Sprach ich der erſte dem Gelübde Hohn?

Biron (bei Seite).

Nein, tröſte dich: zween andre kenn' ich ſchon.
Das Triumvirat iſt voll, der Eckſtein der Geſellſchaft,
Die Form von Amor's Galgen, der Einfalt aus der Welt ſchafft.

Longaville.

Rührt wol mein ſpröder Vers der Theuern Sinn?
Maria, meines Herzens Kaiſerin!
Nein, ich zerreiß' die Verſ' und ſchreib' in Proſe.

Biron (bei Seite).

Reime ſind Schleifen an Cupido's Hoſe;
Entſtell' ſie nicht.

Longaville.

Ich ſchicke doch dies Blatt.
(Lieſt.)

„Die himmliſche Rhetorik deiner Blicke,
Der alle Welt vergebens widerſpricht,
Hat mich verführt zu ſo meineid'ger Tücke:
Meineid für dich verdient kein Strafgericht.
Den Weibern ſchwor ich ab; doch ich betheure,

Nicht einer Göttin schwor ich ab, nicht dir:
Mein Schwur war irdisch; du bist himmlisch, Theure,
Und deine Huld sühnt alle Schuld in mir.
Schwüre sind Athem, Athem Dünste nur;
Und du, o meiner Erde Sonnenschein,
Verzehrst und saugest auf den dunst'gen Schwur:
Brach er, so ist des Bruches Schuld nicht mein.
So klug sind Thoren auch, um einen Eid
Zu opfern für den Lohn der Seligkeit."

Biron (bei Seite).

Dies ist der Fieberstil: das Fleisch erscheint in Verklärung;
Ein Gänschen wird zur Göttin — reine Götzenverehrung.
Gott helfe uns, Gott helf' uns! wir haben's weit gebracht.

(Dumaine tritt auf, ein Papier in der Hand.)

Longaville.

Durch wen soll ich es schicken? — Gesellschaft! sacht!

(Er versteckt sich.)

Biron (bei Seite).

Verstecken in allen Ecken, ein Kinderspiel, gebt Acht!
Ich wie ein Halbgott sitz' in meiner Wolke verborgen
Und überschaue armer Narren geheime Sorgen.
Mehr Säcke noch zur Mühle! noch eben wünscht' ich dies:
Dumaine ist auch verwandelt: vier Schnepfen an einem Spieß!

Dumaine.

O göttliches Käthchen!

Biron (bei Seite).

O lästerlicher Laffe!

Dumaine.

Beim Himmelreich, von aller Welt bewundert!

Biron (bei Seite).

Beim Erdreich, sie ist nur körperlich — er flunkert!

Dumaine.

Ambra ist grau bei ihrem Ambra-Haar.

Biron (bei Seite).

Ein ambrafarbner Rab' ist freilich rar.

Dumaine.

Schlank wie die Ceder.

Biron (bei Seite).

Krumm! die Schulter, ach,
Iſt guter Hoffnung.

Dumaine.

Hell als wie der Tag!

Biron (bei Seite).

Ja, doch die Sonne darf den Tag nicht ſcheinen.

Dumaine.

O hätt' ich meinen Schatz!

Longaville (bei Seite).

Und ich den meinen!

König (bei Seite).

Und meinen ich, mein guter Herr!

Biron (bei Seite).

Und Amen,
Wenn man mir meinen gönnt, in Gottes Namen!

Dumaine.

Wie gern vergäß' ich ſie! doch fiebergleich
Herrſcht ſie im Blut und mahnt mich an ihr Reich.

Biron (bei Seite).

Fieber im Blut? Nun denn, ein Aderläßchen
Zapft ſie Euch richtig ab in ein paar Täßchen.

Dumaine.

Noch einmal leſ' ich was ich ihr geſchrieben.

Biron (bei Seite).

Noch einmal hör' ich Witz verrückt durch Lieben.

Dumaine (lieſt).

„Eines Tags — o böſer Tag! —
Sah der Liebesgott im Hag,
Ach, die ſchönſte aller Roſen
Spielen in der Luft, der loſen:
Durch die Sammetblätter lind
Stahl ſich ungeſehn der Wind;
Und der Knab' in Todespein
Wünſchte Himmelshauch zu ſein.

Wind, so sprach er, weht ihr zu;
Wind, wär' ich beglückt wie du!
Doch ein Schwur hält mich zurück,
Daß ich nie vom Dorn sie pflück'.
Jugend, o verschwör dich nicht,
Jugend, die gern Blumen bricht!
Nicht verdamm' als Sünder mich,
Daß ich Schwüre brach um dich;
Hätt' um dich doch Zeus geschworen,
Juno selbst sei eine Mohrin,
Und verzichtet Zeus zu sein,
Um sich sterblich dir zu weihn."

Dies send' ich und noch etwas, das ihr schlicht
Von meines Herzens Hungersnöthen spricht.
O wär' der Fürst, Biron und Longaville
Doch auch verliebt! Beispiel zum schlimmen Spiel
Wüsche mein Haupt vom Meineidsmakel rein;
Wo alles brennt, wird keiner schuldig sein.

Longaville (vortretend).

Ei, deine Lieb' ist fern von Christlichkeit,
Die sich Gesellschaft wünscht im Liebesleid.
Erblasse nur; ich weiß, ich würd' erröthen,
Wenn ich ertappt mich säh' in Liebesnöthen.

König (vortretend).

Erröthe denn; dein Fall ist just so schwer.
Du schiltst ihn aus, und sündigst zweimal mehr.
Du liebst Maria nicht; du klaubtest nie
Ein zärtliches Sonett zurecht für sie;
Schlugst nie die Arm' auf deiner Brust in Falten,
Um dein verliebtes Herz im Zaum zu halten.
Ich stand verborgen hinter dieser Weide,
Belauscht' euch beid', erröthete für beide,
Hört' eure argen Verse, sah euch glühn,
Die Seufzer dampfen und die Funken sprühn:
„Zeus!" ruft der eine; jener seufzt: „O Holde!"
Hier: „Augen von Krystall"; dort: „Haar von Golde"!
Ihr opfert Euern Schwur für Seligkeit.
Um Euren Schatz schwört Zeus den falschen Eid.
Was wird Biron wol sagen, wenn er's hört:
Die Pflicht gebrochen, die man laut beschwört!
Wie wird er spotten, was für Witze machen,
Wie wird er triumphiren, springen, lachen!

Um allen Reichthum, den ich je gesehn,
Ich möcht' ihm so nicht gegenüberstehn.

Biron (bei Seite).

Jetzt tret' ich vor und peitsch' die Heuchelei.
(Hervortretend.)
Mein theurer Fürst, ich bitte dich, verzeih.
Was fällt dir ein? machst diese Würmer schlecht,
Weil sie verliebt? Du bist es ja erst recht.
Dein Aug' ist wol kein Wagen, deine Thränen
Sind keine Spiegel einer sichern Schönen?
Du wirst dein Wort nicht brechen, das sei fern!
Nicht wahr, nur Federfuchser reimen gern?
Schämst du dich nicht? — ihr auch, ihr alle drei,
So loszuschießen, an euch selbst vorbei?
Der Fürst fand deinen Splitter, du den seinen;
Ich aber fand drei Balken, jedem einen.
O welch ein Narrenstück hab' ich gesehn
Voll Seufzer, Aechzen, Gram und Liebeswehn!
Mit welcher Engelsklangmuth sah ich zu,
Wie ein Monarch zur Mücke ward im Nu,
Wie Hercules der Held den Kreisel peitschte,
Der weise Salomo ein Ständchen kreischte,
Wie Nestor Klopfball mit den Knaben machte,
Und Timon über Puppenspielzeug lachte!
Wo steckt der Schmerz, o mein Dumaine? gesteh's. —
Freund Longaville, wo ist der Sitz des Wehs? —
Und Eurer, gnäd'ger Herr? — Sämmtlich im Herzen?
Ein Süpplein, he!

König.

Zu bitter ist dein Scherzen.
So übtest du Verrath? Du lauschtest hier?

Biron.

Nicht ich an euch, ihr übt Verrath an mir.
Ich, der ich treu bin und es sündhaft finde
Den Schwur zu brechen, wenn ich erst mich binde,
Ich bin verrathen, weil ich mich verband
Mit solchen Männern, so voll Unbestand.
Wann werdet ihr mich Verse drechseln sehn,
Zu Käthen beten, mir die Locken drehn?
Wann wird man hören, daß ich loben werde
Hand oder Fuß, Aug', Antlitz, Wuchs, Geberde,
Kopf oder Zopf, Bein, Busen, Gang, Gestalt,
Kinn oder Knie — (Er will fortlaufen.)

König.

Wohin ſo hurtig? Halt!
Wer galopirt ſo, Ehrlich oder Dieb?

Biron.

Der Lieb' entflieh' ich; laß mich gehn, Herzlieb!
(Jaquenetta und Döskopf treten auf.)

Jaquenetta.

Herr König —

König.

Welch Gepäck ſchleppſt du mit dir?

Döskopf.

So ein Complot.

König.

Complot, was macht das hier?

Döskopf.

Es macht ja nichts, Herr.

König.

Nicht? und macht auch nichts zunichte?
Dann zieh in Frieden ab mit der Complotgeſchichte.

Jaquenetta.

Ich bitt' ſchön, Euer Gnaden, laßt dieſen Brief mal leſen;
Was unſer Pfarrer iſt, der ſagt, es wär' ein Complot geweſen.

König.

Biron, ſeht ihn ein. — Von wem haſt du ihn?

Jaquenetta.

Von Döskopf.

König.

Von wem haſt du ihn?

Döskopf.

Von Dun Adramadio, von Dun Adramadio.

König.

Nun? was befällt Euch denn? wollt Ihr den Brief zerſtören?

Biron.

Ein Scherz, mein Fürſt, ein Scherz; keine Spur von Verſchwören.

Longaville.

Der Brief bracht' ihn in Harnisch, drum wollen wir ihn hören.

Dumaine (die Fetzen auflesend).

Die Handschrift ist Biron's, und hier sein Nam' am Schluß.

Biron.

Du Hundsfot von Rindvieh, du lebst mir zum Schimpf und Verdruß!
Schuldig, mein gnädiger König, schuldig; ich confitir'.

König.

Was denn?

Biron.

Daß euch drei Narren ich fehlte zu einer närrischen Bier.
Ihr drei und ich wir haben wider Pflicht und Verbot
Gegaunert im Punkt der Liebe, und wir verdienen den Tod.
O entlasset diese Versammlung, dann beicht' ich alles, Sire.

Dumaine.

Die Zahl ist jetzt gerade.

Biron.

Ja, ja, wir sind vier.
Woll'n diese Täubchen nicht abziehn?

König.

Hinweg, ihr Leute, fort!

Döskopf.

Die ehrlichen Leute beiseite, und laß die Rebellen dort.

(Döskopf und Jaquenetta ab.)

Biron.

Umarmen wir uns, verliebte liebe Herrn!
Wir sind so treu wie Fleisch und Blut sein kann.
Das Meer muß fluten, leuchten muß der Stern,
Und junges Blut sprengt alter Regeln Bann.
Wir können nicht die Ursach unsres Lebens
Ausstreichen; alles Schwören ist vergebens.

König.

Die Zeilen hier, verrieth sich Lieb' in ihnen?

Biron.

Du fragst? Wer schaut die Sonne, Rosalinen,
Der nicht, dem Wilden gleich an Indiens Strand,
Sobald im Ost das erste Glühn sich zeigt,

Mit frommem Busen küßt den niedern Sand
Und sein Vasallenhaupt geblendet neigt!
Welch dreistes adlerscharfes Auge wendet
Den Blick empor zum Himmel ihrer Stirn
Und wird von ihrer Hoheit nicht geblendet!

König.

Welch eine Wuth spukt jetzt in deinem Hirn?
Ei, ihre Herrin ist ein hehrer Mond,
Sie selbst ein Sternchen nur im Dienerheere.

Biron.

Dann ist mein Sehn des Sehens ungewohnt;
Der Tag versänk' in Nacht, wenn sie nicht wäre!
O, alle auserles'nen Farben lachen
Auf ihrer Wange wie auf einem Fest,
Wo viele Edle eine Prachtschau machen,
Wo nichts dem Wunsch zu wünschen übrig läßt.
Leiht mir die Blumen aller holden Zungen —
Doch nein, sie braucht dich nicht, geschmückte Kunst;
Kramwaaren werd' ein Krämerlob gesungen,
Sie trotzt dem Lob; und schwaches Lob verhunzt.
Ein welker Klausner, dürr von hundert Wintern,
Säh' er ihr Auge, würfe funfzig ab;
Schönheit macht Greise frisch gleich jungen Kindern,
Leiht Wiegenunschuld noch dem Krückenstab.
Sie ist die Sonne, ist der Schöpfung Stolz.

König.

Ei, schwarz wie Ebenholz ist Eure Sonne.

Biron.

Sieht Ebenholz ihr ähnlich? göttlich Holz!
Ein Weib aus solchem Holz wär' Himmelswonne.
Ist niemand hier, der Eid' abnimmt? kein Buch?
Damit ich schwöre, Schönheit sei nicht schön,
Die nicht von ihren Augen lernt zu sehn,
Und schwarz wie sie, nur das sei schön genug.

König.

Wie paradox! Schwarz ist der Hölle Tracht,
Die Farbe tiefer Kerker, finstrer Nächte;
Der Schönheit Krone stimmt zur Himmelspracht.

Biron.

In Licht verkleiden sich die bösen Mächte.
Wenn meiner Dame Haupt in Schwarz sich schmückt,
So trauert es, weil Schmink' und Lügenhaar
Mit falschem Schein verliebte Tröpf' entzückt;
Schwarz wurde schön, als sie geboren war.
Sie dreht die Mode um; denn weil wir sehen,
Daß Farbe der Natur für Schminke gilt,
So malt das Roth, dem Schimpfe zu entgehen,
Sich dunkel an nach ihrem Ebenbild.

Dumaine.

Ihr gleich zu sehn, schwärzt sich der Schornsteinfeger.

Longaville.

Weiß gilt, seitdem sie lebt, des Köhlers Fell.

König.

Mit seiner frischen Farbe prahlt der Neger.

Dumaine.

Man braucht des Nachts kein Licht; Nacht ist ja hell.

Biron.

Eure Geliebten gehn nicht aus wenn's regnet,
Damit die Farbe nicht herunterrinnt.

König.

Ich wollte, Eure thät' es; man begegnet
Oft ungewaschnen Fraun, die weißer sind.

Biron.

Ich will sie preisen bis zum Jüngsten Tag.

König.

Dann scheint der Teufel freundlich neben ihr.

Dumaine.

Lebt denn ein Mensch, der solchen Kehricht mag?

Longaville (den Schuh zeigend).

Seht meinen Fuß und Eure Liebste hier.

Biron.

O, wären deine Augen Pflastersteine,
So wär' ihr Fuß zu zart darauf zu gehn.

Dumaine.

O pfui, die Straße würde ja die Beine,
Wenn sie darüber ginge, deutlich sehn.

König.

Wozu der Zank? Sind wir nicht all' verliebt?

Biron.

Nichts klarer; und eidbrüchig gleicherweise.

König.

Dann schwatzt nicht mehr; und du, Biron, beweise,
Daß uns der Eid ein Recht zu lieben gibt.

Dumaine.

Ja, etwas Blendwerk, um uns loszulügen!

Longaville.

Irgendein Präjudicium, eine List,
Fint' oder Kniff, den Teufel zu betrügen!

Dumaine.

Arznei für Meineid!

Biron.

Die groß nöthig ist.
Gebt Achtung denn, Landsknechte zarter Minne!
Erwägt, was ihr zuerst beschworen habt:
Fasten, studiren, keine Damen sehn —
Klarer Verrath am Königthum der Jugend!
Sagt, könnt ihr fasten? Eure Mägen sind
Noch viel zu jung, und Abstinenz macht krank.
Und was den Schwur nun anlangt zu studiren,
Wenn ihr ein jeder seinem Buche abschwort,
Könnt ihr noch träumen, forschen, suchen drin?
Denn wann wol hättet Ihr, mein Fürst, und ihr,
Die Herrlichkeit der Studien entdeckt
Ohn' eines weiblichen Gesichtes Schönheit?
Aus Frauenaugen zieh' ich diese Lehre:
Sie sind der Grund, das Buch, die hohe Schule,
Wo echte prometheïsche Glut entspringt.
Ei, ew'ge Frohnarbeit macht in den Adern
Die muntern Lebensgeister zu Gefangnen,
Wie ja das Gehn und lange Thätigkeit
Die Sehnenkraft des Wandrers müde macht.
Anlangend dann das Nichtanschaun von Frauen,
Da schwort ihr dem Gebrauch der Augen ab
Und auch dem Studium, dem Zweck des Schwurs;

Denn welcher Autor in der ganzen Welt
Lehrt solche Schönheit wie ein Frauenauge?
Das Wissen ist doch nur ein Stück von uns,
Und wo wir selbst, da ist auch unser Wissen:
Sehn wir uns also selbst in Frauenaugen,
So sehn wir ja auch unser Wissen dort.
O, mit dem Eidgelöbniß zu studiren
Schworen wir unsern Büchern ab, ihr Herrn;
Denn hättet Ihr, mein Fürst, und Ihr, und Ihr,
Durch bleiernes Grübeln jene Glut gefunden,
Die euren Versen das begeisternde Auge
Der Schönheitsprofessorinnen verlieh?
Die trägern Künste wohnen ganz im Hirn
Und finden unfruchtbare Praktikanten,
Sodaß ihr dicker Schweiß kaum Ernte bringt;
Doch Liebe, angelernt in Frauenaugen,
Lebt nicht für sich vermauert im Gehirn,
Nein, mit der Regung aller Elemente
Gedankenschnell rauscht sie in allen Kräften
Und gibt den Kräften all zwiefache Kraft,
Weit über ihr Geschäft und Dienstverrichtung.
Sie gibt dem Aug' ein neu und köstlich Sehn:
Liebendes Auge schaut den Adler blind,
Liebendes Ohr vernimmt den schwächsten Laut,
Wo selbst der Dieb' argwöhnisch Ohr nicht hört.
Gefühl der Lieb' ist feiner, richtiger
Als der gewundnen Schnecke zartes Horn;
Stumpf neben ihrer Zung' ist Bacchus' Gaumen;
An Kühnheit ist sie nicht ein Hercules,
Der ewig Hesperidenbäum' erklimmt?
Schlau wie die Sphinx, so süß und voll Musik
Wie Phöbus' Leier, bespannt mit seinem Haar,
Und wann sie spricht, wiegt aller Götter Chor
Den Himmel ein mit süßer Harmonie.
Kein Dichter dürfte je zur Feder greifen,
Bis seine Tint' erwarmt von Liebesseufzern;
O, dann entzückt sein Lied des Wilden Ohr
Und pflanzt Erbarmen in Tyrannenherzen.
Aus Frauenaugen zieh' ich diese Lehre:
Sie sprühn noch echtes prometheïsches Feuer,
Sie sind das Buch, die Kunst, die hohe Schule,
Die unsre Welt umfaßt und zeigt und nährt,
Und keiner sonst ist gar in nichts vortrefflich.
Drum wart ihr Thoren, Frauen abzuschwören,

Und Thoren bleibt ihr, haltet ihr den Schwur.
Im Namen der Weisheit — Wort, das Männer lieben,
Im Namen der Liebe — Wort, das Männer labt,
Im Namen der Männer — Schöpfer dieser Frauen,
Im Namen der Fraun — durch die wir Männer sind,
Laßt uns den Eid verlieren, um uns zu finden;
Denn wer den Eid behält, verliert sich selbst.
Ein solcher Meineid ist Religion,
Denn nur die Lieb' erfüllt ja das Gesetz.

König.

Denn Sanct-Cupido! und ins Feld, Soldaten!

Biron.

Mit fliegenden Fahnen los darauf, ihr Herrn!
Nieder mit ihnen! kein Pardon! nur sorgt,
Daß ihr die Sonne ihnen abgewinnt.

Longaville.

Und offnes Spiel jetzt; laßt die Floskeln weg:
Es fragt sich, soll'n wir werben um die Mädchen?

König.

Und auch sie kriegen; laßt uns was ersinnen,
Irgendein Fest für sie in ihren Zelten.

Biron.

Laßt uns sie erst vom Park dorthin geleiten;
Dann heimwärts suche jeder sich die Hand
Der Auserwählten; diesen Nachmittag
Erheitre sie ein art'ger Zeitvertreib,
So gut die kurze Frist ihn schaffen kann;
Denn luft'ge Stunden, Maskenspiel und Tänze
Sind Amor's Vortrab, streun ihm Sträuß' und Kränze.

König.

Vorwärts, voran! laßt nicht die Zeit verrinnen,
Solang noch Zeit ist, etwas zu gewinnen.

Biron.

Allons! Aus Raben wird kein Korn gedroschen,
Und gleichen Takts rollt die Gerechtigkeit,
Und lockre Dirne straft oft lockren Eid:
Kommt's so, was hülfen unsre Kupfergroschen?

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Im Park.

Holofernes, Nathanael und Dumm treten auf.

Holofernes.

Satis quod sufficit.

Nathanael.

Ich preise den Herrn für Euch, Herr Magister: Eure Tischreden waren scharf und sentenzenreich, ergötzlich ohne Scurrilität, witzig ohne Ziererei, kühn ohne Frechheit, gelehrt ohne Dünkel und absonderlich ohne Häresie. Ich conversirte an einem dieser quondam Tage mit einem Gesellschafter des Königs, welcher titulirt, so heißen oder genannt wird Don Adriano de Armado.

Holofernes.

Novi hominem tanquam te. Sein Humor ist hoffärtig, sein Discurs peremtorisch, seine Zunge scharf geweht, sein Auge voll Ambition, sein Gang majestätisch, und sein ganzes Benehmen ecce! lächerlich und thrasonisch. Er ist allzu gezieret, allzu geschniegelt, allzu affectirt, allzu sonderlich, gleichsam allzu peregrinatorisch, wie ich wol sagen mag.

Nathanael (sein Notizbüchlein ziehend).

Ein ganz besonderes, auserlesenes Epitheton.

Holofernes.

Er ziehet den Faden seiner Verbosität feiner denn die Seide seiner Argumenta. Ich verabscheue dergleichen fanatische Phantasmata, solche inaffable und silbenklauberische Gesellschafter, solche Schinder der Orthographie, als welche „funfzig" sagen, da sie „fünfzig" sprechen sollten und „sechzehn" da er „sechszehn" sagen sollte: s-e-ch-s, und nicht s-e-ch. Er nennet einen Aepfelbaum „Apfelbaum" einen Bedienstеten einen „Bedienten", und eine Rechnentafel „Rechentafel". Dies ist abhominabel, — was er „abominabel" nen-

nen würde; es gemahnet mich an Inſanie. Ne intelligis, domine? — wahnwitzig, delirirend.

Nathanael.

Laus deo bone intelligo.

Holofernes.

Bone? bone für bene; Priscianus ein weniges geohrfeiget; es mag hingehen.

(Armado, Motte und Döskopf treten auf.)

Nathanael.

Videsne quis venit?

Holofernes.

Video et gaudeo.

Armado.

Purſch!

Holofernes.

Quare Purſch, und nicht Burſche?

Armado.

Männer des Friedens, froh Euch zu recognoſciren.

Holofernes.

Salutatio, ſtreitbarer Herr.

Motte.

Sie ſind auf irgendeinem ausländiſchen Zungenſchmauſe geweſen und haben die Brocken geſtohlen.

Döskopf.

O ſie zehren ſchon lange von dem Almoſenkorbe ſolcher Worte; mich wundert, daß dein Herr dich nicht ſchon einmal für ſo ein Wort aufgegeſſen hat, denn du biſt um Kopfeslänge nicht ſo groß wie honorificabilitudinitatibus. Du biſt leichter zu verſchlucken als ein Schnappdrache.

Motte.

Still! das Läuten fängt an.

Armado.

Monſieur, ſeid Ihr nicht ein Schriftgelehrter?

Motte.

Ja wohl, er lehrt den Kindern die Fibel. Was iſt a b rückwärts geleſen und mit zwei Hörnern?

Holofernes.

Das macht Ba, pueritia, mit Hörnern dazu.

Motte.

Also Bä, albernes Schaf, mit Hörnern. — Ihr seht, wie gelehrt er ist.

Holofernes.

Quis, quis, du Consonant?

Motte.

Das erste Pronomen, wenn Ihr's sagt, und das zweite, wenn ich's sage.

Holofernes.

Also das erste: ich —

Motte.

Schaf, du Schaf, und so weiter.

Armado.

Nun, bei der salzenen Woge des Mittelmeers, ein reizender Stoß, eine kostbare Finte des Witzes! Schwipp, schwapp, Stoß und Blutung! Es erheitert mein Ingenium; echte Schelmerei!

Motte.

Eines Kükens gegen einen alten Hahn, also Hahnerei.

Holofernes.

Was ist das für eine Figur, was ist das für eine Figur?

Motte.

Eine gehörnte.

Holofernes.

Du disputiresst wie ein Infantlein. Geh, peitsche deinen Kreisel.

Motte.

Leiht mir Euer Horn, einen draus zu machen, und ich will Eure Schande herumpeitschen, circum circa. Ein Kreisel aus einem Kukukshorn!

Dösköpf.

Und hätt' ich nur einen Pfennig in der Welt, du solltest ihn haben, Pfeffernüsse zu kaufen. Halt, da ist die leibhaftige Remuneration, die dein Herr mir gab, du Sechserbeutelchen von Witz, du Taubenei von Judicium du! O, wenn's dem Himmel gefallen hätte, daß du auch nur mein Bastard wärst, was würd' ich für ein

vergnügter Vater sein! Junge, du hast es in den Fingerspitzen, am Hundekämmen, wie man sagt.

Holofernes.

Oho, ich wittere falsches Latein: Hundekämmen für ad unguem!

Armado.

Mann der Feder, praeambula; wir wollen uns absondern von den Barbaren. Informiret Ihr nicht die Jugend in dem Bildungshause auf dem Gipfel des Berges?

Holofernes.

Oder mons, Hügel.

Armado.

Ganz nach Eurem werthen Belieben, was den Berg angeht.

Holofernes.

Ich thu' es, unfehlsam.

Armado.

Mein Herr, es ist des Königs liebwertheste Willensmeinung und Affection, der Prinzeß in ihrem Pavillon zu gratuliren um die posteriora dieses Tages, was die ungeschlachte Menge Nachmittag nennt.

Holofernes.

Des Tages posteriora, mein sehr großmüthiger Herr, ist solidarisch, congruent und maßgeblich für den Nachmittag. Das Wort ist wohlgekürret, gewählt, anmuthig und schicklich, das versichere ich Euch mein Herr, das versichere ich Euch.

Armado.

Mein Herr, der König, ist ein echter Cavalier und mein Intimus, kann ich Euch versichern, sehr guter Freund. Was unsere Confidenzen anlangt, schweigen wir davon — ich ersuche dich, behalt deine Reverenz für dich; ich ersuche dich, costümire dein Haupt —, und unter andern dringlichen und höchst gewichtigen Entwürfen, Entwürfen von höchster Importanz — aber schweigen wir davon; denn ich muß dir sagen, daß es Seiner Hoheit ab und an gefällt, beim Weltall! sich auf meine arme Schulter zu stützen und mit seinem allerhöchsten Finger — so — mit dem Auswuchse meiner Lippen zu tändeln, mit meinem Schnauzbart — aber, Zuckerherzchen, schweigen wir davon. Beim Weltall, ich fabulire nicht; etliche gewisse sonderliche Ehren geruhen Seine Großmächtigkeit dem Armado zufließen zu lassen als einem Soldaten, einem weitgereisten Manne, der die Welt gesehn hat — aber schweigen wir davon. Das Lange und Breite

ist — aber, Zuckerherzchen, ich flehe um Schweigsamkeit — daß der König wünscht, ich möge die Prinzeß, das Zuckerlämmchen, mit irgendeiner köstlichen Ostentation oder Aufführung oder Prunkschau oder Grimasse oder Feuerwerk regaliren. Da ich nun in Erfahrung gebracht, daß der Pfarrer und Eure eigene liebliche Person Euch wohl versteht auf dergleichen Eruptionen und sozusagen plötzliche Ausbrüche der Heiterkeit, so hab' ich Euch hiervon verständigen wollen, um mich Eurer Beihülfe zu vergewissern.

Holofernes.

Herr, Ihr sollet die „neun tapferen Recken" vor ihr aufführen. — Herr Pfarrer, in Sachen einer Zeitvertreibung, einer Aufführung für die posteriora dieses Tages, zu bewerkstelligen unter unserer Beihülfe, auf Befehl des Königs und dieses sehr tapfern, illustrirten und hochgelehrten Herrn Cavaliers, vor der Prinzessin, vereignet sich, sag' ich, nichts so gut wie die Darstellung der „neun tapferen Recken".

Nathanael.

Wo wollt Ihr denn Männer finden, die so hoch recken, um sie darzustellen?

Holofernes.

Josua Ihr selbst; ich oder dieser tapfere Cavalier Judas Makkabäus; dieser Bauer, in Anbetracht seiner großen Gliedmaßen oder Gelenke, soll Pompejum den Großen vorstellen; der Page Hercules.

Armado.

Verzeiht, Herr: Irrthum! Er ist nicht quantitativ genug für den Daumen dieses Helden; er ist nicht so dick wie der Knopf seiner Keule.

Holofernes.

Darf ich um Anhörung nachsuchen? Er soll den Hercules in seiner Minorennität vorstellen; sein Auftritt und sein Abtritt soll die Erdrosselung einer Schlange sein, und ich will zu solchem Behufe eine Apologie anfertigen.

Motte.

Ein herrlicher Einfall! Wenn dann einer von den Zuhörern zischt, könnt Ihr rufen: „Recht so, Hercules! jetzt zerdrückst du die Schlange!" So gibt man einem Fehler ein zierlich Gewand, obschon den meisten dazu die Gewandtheit fehlt.

Armado.

Und die übrigen Recken?

Holofernes.

Drei will ich ſelber ſpielen.

Motte.

Dreieckiger Magiſter!

Armado.

Soll ich euch etwas ſagen?

Holofernes.

Wir gewärtigen.

Armado.

Wir wollen, wenn dies nicht gelingt, einen Rüpeltanz aufführen. Jetzt erſuche ich euch mitzukommen.

Holofernes.

Via! — Gevatter Dumm, du haſt die ganze Zeit kein Wort geredet.

Dumm.

Und auch keins nicht verſtanden, Herr.

Holofernes.

Allons! wir wollen dich auch beſchäftigen.

Dumm.

Wenn ihr 'nen Mann zum Tanz braucht, da nehmet mich, ich kann's;
Ich kann auch die Trommel ſchlagen für die Recken zum Ringeltanz.

Holofernes.

Du dummer ehrlicher Dumm! — Vorwärts, zum Mummenſchanz!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vor dem Zelte der Prinzeß.

Die Prinzeß, Katharina, Roſaline und Maria treten auf.

Prinzeß.

Mädchen, wir werden reich ſein, eh wir reiſen,
Wenn Kirmesgaben ſo in Fülle eingehn:
Ein Fräulein ganz umſchanzt mit Diamanten!
Seht, was mir der verliebte König ſchickt.

Rosaline.

Hoheit, kam nicht noch etwas andres mit?

Prinzeß.

Nichts andres? Freilich: so viel Lieb' in Versen,
Wie sich auf einen Bogen drängen läßt;
Zwei Seiten eng beschrieben, Rand und alles,
Sodaß er siegeln mußt' auf Amor's Namen.

Rosaline.

Da kamen Seine Göttlichkeit zu Wachs-thum;
Denn fünf Jahrtausende blieb er ein Junge.

Katharina.

Ja wohl, ein ungerathner Galgenstrick.

Rosaline.

Ihr seid ihm gram; er tödtet' Eure Schwester.

Katharina.

Er macht' ihr Herz bekümmert, trüb und schwer,
Und also starb sie; wär' sie leicht gewesen,
So muntern, raschen, kecken Sinns wie Ihr,
Sie wäre wol als Großmama gestorben,
Wie Ihr es werdet: leichtes Herz lebt lang'.

Rosaline.

Beleucht' uns, Maus, den dunklen Sinn des „leicht".

Katharina.

Ein leichter Sinn in dunkler Schönheit leuchtend.

Rosaline.

Wir brauchen noch mehr Leucht', um's zu verstehn.

Katharina.

Ich fürchte mich, die Leuchte auszuputzen;
So muß ich den Beweis im Dunkeln lassen.

Rosaline.

Ja, laßt nur stets im Dunkeln, was Ihr thut.

Katharina.

Ihr thut es nicht, weil Ihr viel Leuchtsinn habt.

Roſaline.

Mein Sinn iſt leicht, weil Euer Wort nichts wiegt.

Katharina.

Nichts wiegt? das heißt, Ihr macht Euch nichts aus mir?

Roſaline.

Was nicht mehr taugt, daraus iſt nichts zu machen.

Prinzeß.

Recht witzig Ball geſpielt auf beiden Seiten! —
Doch Roſalin' iſt auch beſchenkt; was iſt es?
Wer hat es Euch geſchickt?

Roſaline.

Ich wollt', Ihr wüßtet's.
Wenn mein Geſicht ſo hübſch nur wär' wie Eures,
So wär' es ſchmuck genug; da ſeht nur her.
Ich hab' ſogar auch Verſe, dank Biron:
Die Silben recht gezählt, und falls die Zahlen
Auch richtig ſind, bin ich die ſchönſte Göttin.
Er ſchätzt mich zwanzigtauſend Schönen gleich;
O, er entwirft ſchriftlich mein Conterfei!

Prinzeß.

Und ziemlich ähnlich?

Roſaline.

Die Schrift gar ſehr, das Lob nicht im geringſten.

Prinzeß.

Lieblich wie Tinte! 's iſt ein richt'ger Schluß.

Katharina.

So blendend wie ein großes B im Schreibbuch!

Roſaline.

Wart' nur, ich mal' dich wieder an, du Spötter,
Roth angeſtrichner Feſttag, güldne Letter;
Wär' dein Geſicht nur nicht ſo voller O'n!

Prinzeß.

Das war ein Pock-Stoß; wir verpönen Hohn. —
Was, Katharina, bringt Dumain' Euch dar?

Katharina.

Den Handſchuh, Hoheit.

Prinzeß.

Schickt' er nicht ein Paar?

Katharina.

Ja, Hoheit; und er schickte mir dabei
Etliche tausend Verse Schwärmerei,
Von Heuchlerphrasen einen dicken Band:
Schändlicher Wust, Tiefsinn, doch kein Verstand.

Maria.

Dies und die Perlen schickt mir Longaville;
Das Schreiben mißt an tausend Schritt zu viel.

Prinzeß.

Das dünkt mich auch. Fräulein Maria hätte
Den Brief gern kurz — und lang dafür die Kette

Maria.

Wenn das nicht wahr ist, geh' ich nie zu Bette.

Prinzeß.

Wir sind recht weise Mädchen, unsre Herren
Anbeter so zu hänseln und zu närren!

Rosaline.

Und doppelt Narren sie, Spott noch zu kaufen.
O, der Biron soll, eh wir reisen, schnaufen!
Acht Tag' in meinen Diensten müßt' er stehn:
Wie sollt' er wedeln, apportiren, flehn,
Schildwache stehn, ein Augendiener sein,
Den üpp'gen Witz nutzlosen Versen weihn,
Und alles thun, was ich zur Pflicht ihm mache,
Und stolz drauf sein, wenn ich ihn stolz verlache!
O, zähmen wollt' ich ihn so schauerlich,
Daß er mein Narr würd', und sein Schicksal ich.

Prinzeß.

So leicht zu fangen ist kein Mensch auf Erden
Wie kluge Leute, wenn sie närrisch werden.
Narrheit, von Weisheit ausgebrütet, hat
Der Weisheit Beistand und der Schule Rath
Und allen Reiz des Witzes: lauter Sachen,
Um reizend den gelehrten Narrn zu machen.

Roſaline.

Das Blut der Jugend brennt ſo heftig nicht
Wie Ehrbarkeit, wenn ſie der Hafer ſticht.

Maria.

Narrheit im Narren iſt gelindrer Art
Als Narretei, wann ſich der Witz vernarrt;
Denn dieſe holt all ihren Witz herbei,
Zu zeigen, daß ſie ſtark im Blödſinn ſei.
(Boyet tritt auf.)

Prinzeß.

Da kommt Boyet, Vergnügen in den Blicken.

Boyet.

Vor lauter Lachen werd' ich noch erſticken.

Prinzeß.

Was gibt es denn?

Boyet.

Macht zum Gefechte klar!
Zum Kampf, zum Kampf! Der Fried' iſt in Gefahr.
Mit Argumenten ſchwer bewaffnet naht
Die Liebe, ſchlau vermummt, und ſinnt Verrath.
Wehrt euch, ſtellt euren Witz in Reih und Glied,
Oder verſteckt wie Memmen euch und flieht.

Prinzeß.

Sanct-Denis wider Sanct-Cupido! Rede,
Wer lädt ſein Mundwerk wider uns zur Fehde?

Boyet.

Den kühlen Schatten ein'ger Sykomoren
Hatt' ich zu einem Schläfchen mir erkoren;
Da kam, vereitelnd die erhoffte Ruh,
Gerad' auf meines Baumes Schatten zu
Der König und ſein Anhang. Leiſe ſchlich
Ich in das nahgelegne Dickicht mich
Und hörte, was ihr hören ſollt von mir:
Daß ſie ſich gleich maskirt einfinden hier.
Ihr Herold wird ein art'ger Page ſein,
Mit wacker memorirten Schmeichelein;
Sie lehrten ihm Geberd' und Vortrag dort:
„So hältſt du dich, und ſo nimmſt du das Wort",

Und fürchteten dazwiſchen, daß die Nähe
Der Majeſtät ihm doch den Kopf verdrehe.
Der Fürſt ſprach: „Einen Engel wirſt du ſchaun;
Doch fürchte nichts, ſprich keck und mit Vertraun.“
Der Junge drauf: „Die Engel fürcht' ich nimmer;
Wenn ſie ein Teufel wär', das wäre ſchlimmer.“
Da klopften all' die Schulter ihm und lachten,
Wodurch ſie dreiſter noch den Dreiſten machten;
Der eine rieb den Arm ſich, grinſt' und ſchrie:
„Gelt, eine beſſre Rede hört' ich nie!“
Ein andrer ſchnalzte mit der Hand und ſprach:
„Wir faſſen's an und fragen nichts danach.“
Der dritte ſprang und rief: „Gewonnen Spiel!“
Der vierte ſchwang ſich auf den Zeh'n und fiel.
Da taumeln all ins Gras und mit Gebraus
Platzt ſolch ein ſtürmiſches Gelächter aus,
Daß mitten in den lächerlichen Krämpfen
Die Thränen ernſten Grams die Tollheit dämpfen.

Prinzeß.

Sagt aber, ſagt, ſie ziehen ſchon heran?

Boyet.

Ja freilich, und wie Ruſſen angethan,
Wie Moskowiter; und es ſcheint ihr Plan,
Zu tanzen, ſchön zu thun und zu parliren
Und jeder ſeinen Schatz zu attakiren;
Und wer die Rechte ſei, wird an dem Pfand,
Das jeder ſeiner Dame ſchickt', erkannt.

Prinzeß.

Das wollen ſie? Man muß ſie etwas plagen.
Hört an, wir wollen unſre Masken tragen,
Und keiner dieſer Herrn, ſo ſehr ſie flehn,
Soll hier das Antlitz einer Dame ſehn. —
Komm, Roſaline, trag du mein Geſchmeide:
So ſchwört der König dir verliebte Eide;
Da nimm; ich will mich deines Schmucks bedienen:
So hält mich Herr Biron für Roſalinen. —
Ihr tauſchet auch, und eure Liebſten ſchmachten
Kreuzweiſe dann, getäuſcht durch eure Trachten.

Roſaline.

Ja, ja, und tragt die Pfänder recht zur Schau;

Katharina.

Das ist bei diesem Tausch denn Euer Zweck?

Prinzeß.

Kein Zweck ist blos, den ihren zu durchkreuzen.
Sie thun es nur zum Spott, sie treiben's keck;
Und Spott um Spott, das ist mein ganzer Zweck.
Sie sollen jeder hier ihr Herz entbürden
Vor dem verkehrten Schatz; und dann nach Würden,
Sobald wir unmaskirt uns wiedersehn,
Soll über sie ein Spottgericht ergehn.

Rosaline.

Doch wenn sie tanzen möchten, tanzt man mit?

Prinzeß.

O nein, bei Todesstrafe, keinen Schritt!
Auch ihr Prolog wird nicht von uns geehrt;
Wann man ihn vorträgt, macht ihr alle kehrt.

Boyet.

Der Hohn muß ja ins Herz den Sprecher schneiden
Und seine Roll' und sein Gedächtniß scheiden.

Prinzeß.

Drum eben thu' ich es; kommt der heraus,
So kommen uns die andern nicht ins Haus.
Der beste Spaß ist, Spaß durch Spaß besiegen,
Unsern behalten und den ihren kriegen;
Wir bleiben und verhöhnen ihr Complot,
Sie aber ziehen ab mit Schimpf und Spott.

(Trompeten hinter der Scene.)

Boyet.

Da hört sie! Masken vor! Die Masken kommen.

(Die Damen maskiren sich.)

Der König, Biron, Longaville, Dumaine kommen maskirt in russischer Tracht mit Motte, Musikanten und Gefolge.)

Motte.

Heil euch, kostbarste Schönheiten der Erde!"

Boyet.

Schönheit so kostbar wie kostbarer Takt.

Motte.

„Ein heiliger Verein der schönsten Damen,
Die Männern je die — die Rücken zugewandt."

Biron.

„Die Augen", du Lump, „die Augen."

Motte.

„Die Männern je die Augen zugewandt,
Aus — aus —"

Boyet.

Richtig, es ist aus.

Motte.

„Aus hoher Huld geneigt, o Himmlische,
Nicht anzuschaun —"

Biron.

„Uns anzuschaun", du Schlingel!

Motte.

„Uns anzuschaun mit herrlich mildem Strahl —
Mit herrlich mildem Strahl —"

Boyet.

Sie hören nicht auf dies Epitheton;
Ihr solltet sagen „dämlich mildem Strahl".

Motte.

Sie hören gar nicht zu; das macht mich irre.

Biron.

Ist das dein gutes Lernen? Marsch, Patron!

Rosaline.

Was wünschen diese Fremden? Fragt sie, Graf;
Wofern sie unsre Sprache reden, mag
Ein schlichter Mann uns sagen, was sie herführt.
Fragt doch.

Boyet.

Was wünschet ihr von der Prinzeß?

Biron.

Sichres Geleit und gnädige Behandlung.

Rosaline.

Was sagen sie, das sie begehren?

Boyet.

Sichres Geleit und gnädige Behandlung.

Roſaline.

Das haben ſie, und ſomit heißt ſie gehn.

Boyet.

Sie ſagt, das hättet ihr und könntet gehn.

König.

Sagt ihr, viel Meilen hätten wir durchmeſſen,
Und mäßen gern uns jetzt mit ihr im Tanz.

Boyet.

Er ſagt, viel Meilen hätten ſie durchmeſſen,
Und mäßen gern im Tanze ſich mit Euch.

Roſaline.

Dem iſt nicht ſo. Fragt ſie, wie viele Zoll
Die Meile hat; wenn ſie ſo viele maßen,
So iſt das Maß von einer bald geſagt.

Boyet.

Wenn ihr die Meilen auf dem Wege maßt,
Und viele Meilen, ſo befiehlt euch Hoheit,
Zu ſagen wie viel Zoll die Meile hat.

Biron.

Sagt ihr, wir meſſen ſie mit müdem Schritt.

Boyet.

Sie hört euch ſelbſt.

Roſaline.

Wie viele müde Schritte
Von vielen müden Meilen, ſo ihr gingt,
Habt ihr gezählt in einer Meile Wegs?

Biron.

Wir zählen nicht, was wir für euch verwenden;
Unſre Ergebenheit iſt überreich,
Sodaß wir's leiſten können ohne Rechnung. —
Zeig' uns die Sonne deines Angeſichts,
Daß, wie die Wilden, wir's anbeten mögen.

Roſaline.

's iſt nur ein Mond, bewölkt noch obendrein.

König.

O Seligkeit, solch ein Gewölk zu sein!
Schein' denn, o Mond, sammt deinen Sternen helle
Und ganz entwölkt auf unsres Auges Welle!

Rosaline.

Der Wunsch ist thöricht; wählt ein wenig besser;
Ihr bittet nur um Mondschein in Gewässer.

König.

So wechsl' im Tanz die Schritte mit dem Gast:
Ich soll ja bitten, und die Bitte paßt.

Rosaline.

Blast denn, Musik; die Lungen nicht geschont!
(Musik.)
Noch nicht! — Kein Tanz! — so wechsle ich als Mond.

König.

Wollt Ihr nicht tanzen? warum spröde sein?

Rosaline.

Ihr kamt bei Vollmond; jetzt tritt Wechsel ein.

König.

Sie bleibt der Mond und ich der Mann im Monde. —
Gönnt, daß Bewegung die Musik versüße!

Rosaline.

O, sie bewegt mein Ohr.

König.

Denn auch die Füße!

Rosaline.

Nun sei es drum; ihr seid ja fremde Leute;
Reicht uns die Hände denn. — Ich tanz' nicht heute.

König.

Wozu die Hand denn?

Rosaline.

Ei, zum Scheidegruß. —
Kinder, der Tanz ist aus; kratzt mit dem Fuß.

König.

Legt etwas zu; Ihr mest auch gar zu knapp.

Roſaline.

Wir geben zu dem Preiſe nicht mehr ab.

König.

Was ſoll der Preis für Eure Freundſchaft ſein?

Roſaline.

Eure Entfernung nur.

König.

Unmöglich! nein!

Roſaline.

Dann iſt nichts feil. Schön Lebewohl von mir:
Zwei deiner Maske und ein halbes dir.

König.

Wenn Ihr nicht tanzen wollt, ſo laßt uns plaudern.

Roſaline.

Paarweiſe denn.

König.

Genehmigt ohne Zaudern.
(Sie unterhalten ſich miteinander.)

Biron.

O Lilienhand, ein einzig ſüßes Wort!

Prinzeß.

Milch, Honig, Zucker: da ſind drei ſofort.

Biron.

Ei, geht's ſo ſcharf, dann noch drei Augen raſch:
Meth, Sect und Zimmet. Gut gewürfelt, Paſch!
'ne ſüße Sechs.

Prinzeß.

Ade denn, ſüße Sieben;
Ich ſpiel' nicht mit; Ihr ſeid mir zu durchtrieben.

Biron.

Ein heimlich Wort nur.

Prinzeß.

Nur nicht ſüß wie Zimmt.

Biron.

Ihr macht mich gallig.

Prinzeß.

Bitter?

Biron.

Ja, es ſtimmt.

(Sie unterhalten ſich.)

Dumaine.

Ich tauſchte gern zwei Worte —

Maria.

Nennt ſie mir.

Dumaine.

Ach, ſchönſte Dame —

Maria.

Schönſter Cavalier:
Das nehmt für „ſchönſte Dame".

Dumaine.

Noch ein Wort
Ganz im Vertraun; dann ſchickt mich immer fort.

(Sie unterhalten ſich.)

Katharina.

Hat Eure Maske keine Zung' im Munde?

Longaville.

Ich weiß den Grund, Fräulein, weshalb Ihr fragt.

Katharina.

O ſprecht; ich ſehne mich nach Eurem Grunde.

Longaville.

Weil Ihr 'ne Doppelzung' im Lärvchen tragt
Und wünſcht ſie meiner ſtummen Maske halb.

Katharina.

Recht gute Verſe! — iſt nicht Färſ' ein Kalb?

Longaville.

Ein Kalb, Fräulein?

Katharina.

Nein, nein, ein Herrenkalb.

Longaville.

Laßt uns das Wort zerlegen.

Katharina.

Theilen? nein,
Ich möchte halb und halb mit Euch nicht sein;
Behaltet's ganz und füttert's auf zu Haus,
Es wird vielleicht einmal ein Ochs daraus.

Longaville.

Seht doch, Ihr theilt Euch selber Püffe aus:
Ihr, keusches Fräulein, hörnt mich? Was für Faxen!

Katharina.

Sterbt denn als Kalb, bevor die Hörner wachsen.

Longaville.

Bevor ich sterb', ein Wort mit Euch allein!

Katharina.

Blökt leise denn; der Metzger hört Euch schrein.
(Sie unterhalten sich miteinander.)

Boyet.

Die Zungen übermüth'ger Dirnen gehn
Schermessern gleich, die unsichtbares Haar
Abmähn, obwol wir kaum die Schneide sehn.
Sinnreich, dem feinsten Sinn unwahrnehmbar
Ist ihr Gespräch, und Flügel hat ihr Witz
Schneller als Pfeile, Kugeln, Wind und Blitz.

Rosaline.

Brecht ab, brecht ab; kein Wort mehr, meine Frauen!

Biron.

Bei Gott, von bloßem Necken wund gehauen!

König.

Leb' wohl, du toller Schwarm. — Die brauchten Hüter.
(Der König mit den Herren ꝛc. ab.)

Prinzeß.

Zwanzig Adieus, erfrorne Moskowiter!
Sind das die witz'gen Herrn, die Fama preist?

Boyet.

Kerzen, von schönem Munde ausgeblasen.

Roſaline.

Ihr Witz iſt wohlgenährt, plump, plump und feiſt.

Prinzeß.

O Witzesnoth, o arme Königsphraſen!
Sie hängen ſich heut Abend, meint ihr nicht?
Sie können nie mehr ohne Maske gehn;
Der Schalk Biron macht' euch ein Schafsgeſicht!

Roſaline.

Sie waren alle kläglich anzuſehn;
Der König weinte faſt, um Witz verlegen.

Prinzeß.

Biron, der ſchwor ſich förmlich ſchief und krumm.

Maria.

Dumaine bot ſeinen Dienſt an, auch den Degen;
Ich ſagte: „Zieht"; gleich war mein Diener ſtumm.

Katharina.

Longaville ſagt', ich mach' ums Herz ihm weh;
Wißt ihr, wie er mich nannte?

Prinzeß.

Aſthma wol?

Katharina.

Wahrhaftig, ja.

Prinzeß.

Geh mir, du Krankheit, geh.

Roſaline.

Ich kenn' geſcheitre Leut' im Kamiſol.
Doch denkt, der König hat mir Treu geſchworen.

Prinzeß.

Indeß Biron für mich vor Glut zerſchmolz.

Katharina.

Und Longaville war nur für mich geboren.

Maria.

Dumaine iſt mein, feſt wie die Bork' am Holz.

Boyet.

Hoheit, und hübsche Damen, hört mir zu:
Sie werden wieder hier sein und im Nu
In eigenster Gestalt; ihr könnt drauf baun,
Sie werden diesen Schimpf nicht so verdaun.

Prinzeß.

Sie kommen wieder?

Boyet.

Ja, sie thun's, bei Gott,
Hüpfend vor Lust, obwol noch lahm vom Spott.
Drum tauscht die Pfänder; und empfangt die Gäste,
Blühend wie Rosen blühn im lauen Weste.

Prinzeß.

Blühend? wie blühend? hilf mir auf die Spur.

Boyet.

Verlarvte Fraun sind Rosenknospen nur;
Doch wann entlarvt ihr Schnee und Sammt sich kosen,
Sind sie entwölkte Engel, blühnde Rosen.

Prinzeß.

Hebe dich weg, du Sphinx! — Was soll geschehn,
Wenn sie mit offner Stirn ans Werben gehn?

Rosaline.

Liebste Prinzeß, wir müssen diese Herren
Mit oder ohne Maske weiter närren.
Wir wollen ihnen klagen, was für Laffen
In Russentracht hier waren, täpp'ge Affen,
Und uns verwundern, was sie wol bewog
Zu ihrem seichten Spaß und Schandprolog,
Zu welchem Zweck sie hier vor unsern Zelten
Ihr plumpes Possenspiel zur Schau uns stellten.

Boyet.

Die Helden nahn; zieht euch zurück ins Zelt.

Prinzeß.

Huscht unter Dach wie Rehe über Feld.

(Die Damen gehen ins Zelt.)

(Der König, Biron, Longaville und Dumaine treten in eigener Tracht auf.)

König.

Behüt' Euch Gott, Herr; wo ist die Prinzeß?

Boyet.

In ihrem Zelt. Gefällt es Euer Hoheit
Mir einen Auftrag zu vertraun an sie?

König.

Ersucht sie um ein Wörtchen, seid so gut.

Boyet.

Das will ich thun und weiß, daß sie es thut.
(Ab.)

Biron.

Der Schelm pickt Witz, wie 'n Täubchen Erbsen pickt,
Und gibt ihn von sich, wie's der Zufall schickt:
Er geht mit Witz hausiren, kramt ihn aus
Auf Markt und Kirmes, Kindelbier und Schmaus;
Und wir, die wir Großhändler sind, weiß Gott,
Bei uns geht das Geschäft nicht halb so flott.
Er hat die Mädel an der Hand wie Schäfchen,
Und wär' er Adam, er verführte Evchen;
Er schneidet vor, er lispelt auch; er ist
Der Mann, der sich die Finger weggeküßt;
Er ist der Aff' der Form, der Monsieur Zierlich;
Wann er beim Spiel sitzt, schilt er fein manierlich
Die Würfel aus; er singt sehr schlecht Tenor;
Und niemand stellt wie er bei Hofe vor.
Bei Damen heißt er immer nur „der Süße";
Die Trepp', auf der er geht, küßt ihm die Füße;
Er ist die Blume, die für jeden lacht,
Weil's seine Walroßzähne sichtbar macht;
Und wer gern schuldfrei wär' im letzten Stündchen,
Der zahlt ihn ab mit „Boyet-Honigmündchen".

König.

Die süße Zunge, wollt' ich, wär' behext!
Sie bracht' Armado's Pagen aus dem Text.

(Die Prinzeß kommt mit ihren Damen, unter Boyet's, Leitung.)

Biron.

Da kommt es, seht!
Anstand, was warst du einst, was bist du jetzt,
Seit dieser Mann dich recht ins Licht gesetzt!

König.

Viel Heil und Segen, schöne Herrscherin!

Prinzeß.

Mit Sägen ſägt man ja das Heil' entzwei.

König.

Ich bitt' Euch, deutet beſſer meinen Sinn.

Prinzeß.

Dann wünſcht mir beſſer, Herr; ich ſtell's Euch frei.

König.

Wir ſind gekommen, Euch ins Schloß zu führen
An unſern Hof, wofern es Euch bequem.

Prinzeß.

Ich bleib' im Park, bleibt Ihr bei Euren Schwüren;
Nicht Gott noch mir iſt Meineid angenehm.

König.

Schmäht nicht was ich nur Euerthalb gewagt,
Die Tugend Eurer Augen brach den Eid.

Prinzeß.

Da läſtert Ihr die Tugend; Laſter ſagt;
Die Tugend bricht nie Treu und Redlichkeit.
Bei meiner Mädchenehre laut gelob' ich,
Die rein noch iſt wie friſcher Lilienſchnee:
Viel lieber eine Welt von Qual erprob' ich,
Eh ich als Gaſt in Eure Thüre geh':
So ſchrecklich wär' es mir, der Grund zu heißen,
Daß andre ihren heil'gen Schwur zerreißen.

König.

Ihr lebt ja hier in einer Wüſtenei,
Unſichtbar, unbeſucht, zu unſrer Schande.

Prinzeß.

Nicht doch, mein Fürſt, glaubt nicht, daß dem ſo ſei;
Wir fanden Spaß und Kurzweil hier zu Lande:
Soeben waren noch vier Ruſſen hier.

König.

Vier Ruſſen, Hoheit?

Prinzeß.

Allerdings, mein Fürſt;
Recht ſchmucke Herrn, galant und prächtig, Sire.

Roſaline.

Sprecht doch die Wahrheit, Hoheit! — Nein, mein Fürſt;
Die gnädigſte Prinzeß, nach Art der Zeit,
Schenkt unverdientes Lob aus Höflichkeit.
So viel iſt wahr: uns vier beſuchten vier
In Ruſſentracht; ſie blieben, ſchwatzten hier
Ein Stündchen wol, und, Herr, in dieſer Stunde
Kam kein geſcheites Wort aus ihrem Munde.
Ich nenne ſie nicht Narr'n; doch ſollt' ich denken,
Daß, wenn ſie dürſtet, Narren gern mal tränken.

Biron.

Ein trockner Spaß. — Süßholde, Euer Witz
Macht Weisheit dumm; der beſten Augen Blitz,
Wollt' er des Himmels feurig Auge grüßen,
Liefe Gefahr durch Licht Licht einzubüßen:
So ſcheint auch neben Eurer rief'gen Habe
Das Klügſte närriſch, arm die reichſte Gabe.

Roſaline.

Dann müßt Ihr klug und reich ſein; denn für mich —

Biron.

Bin ich ein Narr und Bettler, ſicherlich.

Roſaline.

Ihr nehmt das Eure nur, ſonſt wär' es dreiſt,
Daß Ihr das Wort mir aus dem Munde reißt.

Biron.

O, ich bin Euer, ich und all mein Leben!

Roſaline.

Der ganze Narr?

Biron.

Ich kann nicht wen'ger geben.

Roſaline.

Sagt, welche Maske war es, die Ihr trugt?

Biron.

Wo? wann? und welche Maske? warum fragt Ihr?

Roſaline.

Dort, da, die Maske — ein Deckel, mit Reſpect,
Der beſſre Züge zeigt, als er verdeckt.

König.

Wir sind erkannt; nun wird's noch toller kommen.

Dumaine.

Wir wollen's eingestehn und Spaß draus machen.

Prinzeß.

Ihr seid bestürzt, mein Fürst; weshalb so ernst?

Rosaline.

Er fällt in Ohnmacht, haltet ihm den Kopf!
Seekrank vielleicht, da er von Moskau kommt.

Biron.

Der Himmel regnet auf den Meineid Blitze!
Die ehernste Stirn hält das nicht aus, bei Gott!
Hier steh' ich, Fräulein: schleudert Eure Witze,
Zermalmt mit Hohn, zerschmettert mich mit Spott!
Zerleg' mein stumpfes Hirn mit scharfen Schnitten,
Mit deinem schneid'gen Geist zerstückle mich;
Und nie um einen Tanz will ich dich bitten,
Nie mehr als Russe mich bemühn um dich,
Geschriebnen Reden will ich nimmer trauen,
Schulbubenzungen trau' ich nie fortan;
Nie will maskirt ich nahn verehrten Frauen,
Noch reimen wie ein blinder Harfenmann.
Taftfloskeln, seidne Phrasen, Prunktiraden,
Plüsch'ne Hyperbeln, glatte Künstelei —
All diese Sommerfliegen heckten Maden
In meinem Hirn, Geschmeiß der Ziererei;
Hier schwör' ich ihnen ab und schwör' aufs neue,
Beim weißen Handschuh einer weißern Hand:
In Zukunft kleid' ich meine Lieb' und Treue
In Ja und Nein von schlichter Leinewand.
Und um's zu zeigen — Kind, Gott helf' mir, pah! —
Mein ganzes Herz ist dein, bei Oui und Ja!

Rosaline.

O pfui oui!

Biron.

Die alte Raserei
Spukt noch im Blut; ich bin noch krank, verzeih,
Ich will mich langsam bessern. — Aber nun
Müßt Ihr für diese drei Fürbitte thun;

Auch sie sind krank — Herzkrankheit Mann für Mann,
Und Eure Augen thaten's ihnen an,
Sie haben's weg; doch seid auch ihr nicht frei,
Denn angesteckt seh' ich hier allerlei.
(Auf die Geschenke deutend.)

Prinzeß.

Nein, die sind frei, die uns so frei gegeben.

Biron.

Wir sind Gefangne; nehmt uns nicht das Leben.

Rosaline.

Ihr sagt die Unwahrheit; was fällt Euch ein?
Wie kann ein Freier ein Gefangner sein?

Biron.

Schweigt still, ich lasse mich mit Euch nicht ein.

Rosaline.

Ich glaub' auch schwerlich, daß man Einlaß fände.

Biron.

Sprecht was Ihr wollt; mein Witz ist längst zu Ende.

König.

Wenn wir gefehlt, so lehrt uns die Erkenntniß
Der besten Sühn'.

Prinzeß.

Am besten sühnt Geständniß.
Wart Ihr nicht eben in Verkleidung hier?

König.

Ich war's.

Prinzeß.

Und was Ihr thatet wußtet Ihr?

König.

Ich wußt' es.

Prinzeß.

Als Ihr hier erschient zuvor,
Was rauntet Ihr da Eurer Dam' ins Ohr?

König.

Sie sei auf dieser Welt mein höchstes Glück.

Prinzeß.

Wenn ſie drauf eingeht, weiſt Ihr ſie zurück.

König.

Bei meiner Ehre, nein!

Prinzeß.

O ſtill doch, ſtill!
Seit Eurem Eidbruch ſchwört Ihr was man will.

König.

Brech' ich den Schwur, ſtraft mich, wie ich's verdiene.

Prinzeß.

Gewiß; drum haltet ihn. — Sag', Roſaline,
Was flüſterte der Ruſſe dir ins Ohr?

Roſaline.

Er ziehe mich der ganzen Menſchheit vor,
Er ſchätze mich wie ſeiner Augen Licht:
Dies ſchwor er; und er wolle mich erwerben,
Oder als mein verliebter Ritter ſterben.

Prinzeß.

Sei glücklich denn mit ihm! Der edle Fürſt
Hält ſeinen Schwur, wie du gleich ſehen wirſt.

König.

Wie meint Ihr das? Bei Ehr' und Redlichkeit,
Nie ſchwor ich dieſer Dame ſolchen Eid.

Roſaline.

Bei Gott, Ihr thätet's; und in ſolchem Sinn
Gabt Ihr mir dies. Nehmt es nur wieder hin.

König.

Nein, der Prinzeß gab ich mein Wort und Pfand;
An dieſem Armſchmuck hatt' ich ſie erkannt.

Prinzeß.

Verzeiht, ich trug ja dieſen Schmuck vorher.
Mein Ritter iſt Biron; ich dank' ihm ſehr. —
Wollt Ihr die Perlen wieder, oder mich?

Biron.

Nicht ſie noch Euch; ich laſſe beid' im Stich. —

Ich seh' den Pfiff: sie haben conspirirt,
Um unsern Schwank, den sie ausspionirt,
In Grund zu bohren wie 'ne Faschingsfratz.
Irgendein Klatschmaul, Schweifelant, Bajatz,
Schnackmichel, Tellerheld, zum Greis gerunzelt
Von ew'gem Lächeln, ein Hans Dampf, der schmunzelt
Wenn Hoheit über seine Späße lacht,
Der bracht' es aus; und als er's ausgebracht,
Gab's einen Pfändertausch; wir gingen dann
Den Pfändern nach und beteten sie an.
Jetzt kommt zum Eidbruch neuer Bruch des Eides,
Ein neuer Graus, Vorsatz und Irrthum, beides.
So ist's. (Zu Boyet.) Und warum beugtet Ihr nicht vor,
Eh unser Mund die falschen Eide schwor?
Kennt Ihr das Fußmaß Eurer Gnäd'gen nicht?
Lacht Ihr nicht blos in ihrem Augenlicht,
Steht zwischen ihrem Stuhl und dem Kamin
Und reicht mit Scherzen ihr den Teller hin?
Ihr brachtet aus dem Text Armado's Knaben;
Geht, Ihr dürft alles thun, laßt Euch begraben;
Ihr sollt als Sargtuch eine Jacke haben.
Ihr grinst mich an? Der Blick ist wie ein Schnitt
Mit einem Schwert von Blei.

Boyet.

Ein wackrer Ritt!
Ihr tummelt Euer Streitroß recht behende.

Biron.

Seht, wie er einlegt! Still, ich bin zu Ende.

(Döskopf kommt.)

Willkommen, echter Witz! Du trennst ein schönes Fechten.

Döskopf.

Herr, die drei tapfern Recken fragen an,
Ob sie jetzt kommen sollen, oder wann.

Biron.

Was, sind es nur drei?

Döskopf.

Nein, Herr, Ihr werdet Euch freun;
Denn jeder hagirt Euch drei.

Biron.

Und dreimal drei macht neun.

Döskopf.

Nicht doch, gnädiger Herr; mit Eurem Wohlnehmen will ich hoffen, daß das nicht wahr ist. Oho, Herr, uns macht Ihr keine Wippchen vor, das versichere ich Euch; wir wissen was wir wissen. Ich hoffe, gnädiger Herr, daß dreimal drei —

Biron.

Nicht neun ist?

Döskopf.

Mit gnädigem Wohlnehmen, Herr, wir wissen schon, wie hoch es auflaufen thut.

Biron.

Auf Ehre, ich habe immer geglaubt dreimal drei sei neun.

Döskopf.

Lieber Gott, wenn Ihr Euer Brot mit Rechnen verdienen müßtet, gnädiger Herr, das wär' ein rechter Jammer.

Biron.

Wie viel macht es?

Döskopf.

Blitz, Herr, die Personen selbst, die Hacteurs, Herr, die werden's schon aufzeigen, wie hoch es auflaufen thut. Ich für meinen Part, ich soll ja, haben sie gesagt, nur eine Person mit meiner geringen Person präsidiren: Pumpejus den Großen, gnädiger Herr.

Biron.

Bist du einer von den tapfern Recken?

Döskopf.

Sie haben gütigst gemeint, ich könnte Pumpejus den Großen wohl abrecken; ich für meinen Part weiß nicht, was dieser Recke für 'nen Rang hat, aber ich soll für ihn einstehn.

Biron.

Geh, ruf sie heran.

Döskopf.

Wir werden's Euch säuberlich machen, Herr; wir strengen uns ein bissel an.

(Ab.)

König.

Sie werden uns Schande machen; laßt sie nicht kommen, Biron.

Biron.

O, wir sind schandfest, Herr; auch mildert es unsre Schande,
Wenn man noch schlechtre Acteurs sieht als den König und seine Bande.

König.

Ich sage, laßt sie weg.

Prinzeß.

Nein, lieber Herr; Kurzweil ist besser nie,
Als wenn sie uns ergötzt und weiß nicht wie;
Wo Eifer auf der Bühn' um Beifall wirbt
Und dann das Stück an zu viel Eifer stirbt,
Wird Kunst verhunzt am besten uns erheitern,
Wenn große Ding' in den Geburtswehn scheitern.

Biron.

Richt'ge Beschreibung unsres Spiels, mein Fürst.

(Armado tritt auf.)

Armado.

Gesalbter, ich erflehe mir so viel Aufwendung deines liebwerthen königlichen Odems, wie erforderlich, um der Worte zwei von dir zu geben.

(Er spricht leise mit dem König, dem er ein Papier überreicht.)

Prinzeß.

Dient dieser Mann Gott?

Biron.

Warum meint Ihr?

Prinzeß.

Er spricht nicht wie ein Mensch, den Gott erschaffen hat.

Armado.

Das ist alles eins, mein holder süßer Zuckermonarch; denn ich betheure Euch, der Schulmeister ist ausnehmend phantastisch, allzu eitel, allzu eitel. Aber überlassen wir es der fortuna della guerra, wie man zu sagen pflegt. Ich wünsche Euch den Frieden des Gemüthes, allerfürstlichstes Doppelgestirn!

(Ab.)

König.

Das verspricht ein herrliches Heldenschauspiel. Er spielt den Hektor von Troja, der Narr Pompejus den Großen, der Pfarrer den Alexander, Armado's Page den Hercules, der Pedant den Judas Makkabäus;

Und wenn diese vier Recken bestehen ohne Schimpf,
Dann wechseln die vier die Kleider und spielen die andern fünf.

Biron.

Es sind schon fünf, mein Fürst.

König.

Dem ist nicht so, du irrst.

Biron.

Der Pedant, der Eisenfresser, der Winkelprediger, der Narr und der Junge;
Außer der Quint' im Novum gibt's unterm Monde hier
Fünf solche gar nicht wieder, jeder in seiner Manier.

König.

Das Schiff ist unter Segel; da kommt es stolz herfür.

(Döskopf tritt auf als Pompejus.)

Döskopf.

„Pompej bin ich —"

Boyet.

Das bildest du dir ein.

Döskopf.

„Pompej bin ich —"

Boyet.

Mit Pardelkopf am Bein.

Biron (zu Boyet).

Brav, alter Spötter; laß uns Freunde sein!

Döskopf.

„Pompej bin ich, Pompej, der auch der Grobe heißt —"

Dumaine.

Der Große! der Große!

Döskopf.

Ganz recht, es heißt groß, gnädiger Herr.
— — — — „der auch der Große heißt,
Der im Gefild mit Tartsch und Schild die Feind' oft bracht' in Schweiß,
Und weilen ich per Zufall just auf diese Küste stieß,
Leg' ich mein'n Spieß hier vor die Füß' dem Mädel aus Paris."
Wenn Euer Gnaden jetzt sagen wollten: „Danke, Pompejus", so wär' ich fertig.

Prinzeß.

Großen Dank, großer Pompejus.

Döskopf.

So viel ist es nicht werth; aber ich hoffe, ich habe gut marmorirt. Ich macht 'nen kleinen Pudel bei „groß".

Biron.

Meinen Hut gegen einen Sechser, daß Pompejus der beste Recke ist.

(Nathanael tritt auf als Alexander.)

Nathanael.

„Ost, West und Süd und Nord besiegt' ich nacheinander;
Als in der Welt ich lebt', war ich der Welt Regent;
Mein Wappen kund euch thut, daß ich bin Alisander —"

Boyet.

Und Eure Nase leugnet's; sie steht zu grad' im G'sicht.

Biron.

O feiner Nasenritter, der auch was nicht ist riecht.

Prinzeß.

Der Held erschrickt. — Fahr fort, mein guter Alexander.

Nathanael.

„Ost, West und Süd und Nord besiegt' ich nacheinander —"

Boyet.

Gewiß; Ihr habt ganz recht; so war es, Alisander.

Biron.

Pompejus der Große!

Döskopf.

Euer Diener und Döskopf.

Biron.

Entfernt den Regenten, entfernt Alisander.

Döskopf (zu Nathanael).

O, Herr Pfarrer, Ihr habt den Welteroberer Alisander übern Haufen geschmissen! Dafür wird man Euch aus Eurem buntfarbigen Rock herausklauben; Euern Löwen da, der mit seiner Holzart auf seinem Stühlchen sitzt, werden sie an Kackstor geben: das ist der neunte Recke. Ein Welteroberer und fürcht't sich zu sprechen! Macht Euch vor Scham aus dem Staube, Alisander! (Nathanael ab.) — Ja, ja, mit Euer Gnaden Erlaubniß, ein alberner herzensguter

Menſch, ein ehrlicher Menſch, ſeht Ihr, und immer gleich gepritſcht. Er iſt ein herrlicher Nachbar und ein ſehr guter Kegelſchieber; aber als Aliſander — na, Ihr ſeht ja, wie es damit ſteht: das geht in biſſel über die Grütze. Aber es kommen noch Recken, die werden Euch ihre Meinung ſchon anders ſagen.

Biron.

Steh beiſeit, guter Pompejus.

(Holofernes kommt als Judas Makkabäus und Motte als Hercules.)

Holofernes.

„Den großen Herculem darſtellt der winz'ge Knapp,
Der mit der Keul' erſchlug den dreiköpfichten canus,
Und als er noch ein Wurm, ein Kindlein, eine Krabb',
Alſo erwürget' er die Schlangen mit den manus,
Und quoniam er auftritt als minorenn allhie,
Ergo komm' ich und ſprech' dieſe Apologie."

(Zu Motte.)

Gib dir einiges Anſehn bei dem exit und verſchwinde. —
„Judas bin ich —"

Dumaine.

Ein Judas!

Holofernes.

Nicht Iſchariot, gnädiger Herr.
„Judas bin ich, mit Zunam' Makkabäus —"

Dumaine.

Alſo mit Abnahme des Zunamens blos Judas.

Biron.

Ein küſſender Verräther! — Wie weiſeſt du dich aus als Judas?

Holofernes.

„Judas bin ich —"

Dumaine.

Dann ſollteſt du dich ſchämen!

Holofernes.

Was wünſcht Ihr, Herr?

Boyet.

Daß Judas ſich aufhängen möchte.

Holofernes.

Macht Ihr den Anfang, Herr; Euer Alter gibt Euch den Vorrang.

Biron.

Den Vor-Hang: sehr gut.

Holofernes.

Ich bin auch nicht auf den Kopf gefallen.

Biron.

Weil du keinen Kopf hast.

Holofernes.

Was wäre denn dies?

Boyet.

Ein Lautenknauf.

Dumaine.

Ein Nadelknopf.

Biron.

Ein Todtenschädel in einem Ringe.

Longaville.

Der Kopf auf einer alten römischen Münze, kaum zu erkennen.

Boyet.

Der Knauf von Cäsar's Pallasch.

Dumaine.

Der geschnitzte Stöpsel eines Pulverhorns.

Biron.

Sanct-Georg's Profil auf einer Agraffe.

Dumaine.

Ja, und die Agraffe ist von Blei.

Biron.

Ja, und ein Zahnbrecher trägt sie an der Mütze. Und nun fahr fort; jetzt haben wir dir den Kopf zurechtgesetzt.

Holofernes.

Jetzt habt ihr mir den Kopf ganz verwirrt.

Biron.

Falsch! wir haben dich gekämmt.

Holofernes.

Ich nenn' es zausen.

Biron.

Und wärſt du ein Löwe, wir würden es thun.

Boyet.

Doch weil er ein Eſel iſt, pack' er ſich nun. — Der Krähe ſind die Pfauenfedern ausgerupft; nun fliegt ſie wieder nach Aas. Leb' wohl, ſüßer Jud, worauf warteſt du hier?

Dumaine.

Auf die letzte Silbe ſeines Namens.

Biron.

Auf Aas zu Jud; gebt es ihm. — Judas, marſchir'!

Holofernes.

Das iſt nicht ſittſam, nicht großmüthig, nicht edel.

Boyet.

Ein Licht für Monſieur Judas! ſonſt zerſtößt er ſich den Schädel.

(Holofernes ab.)

Prinzeß.

Ach du armer Makkabäus, wie haben ſie dich gehetzt!

(Armado kommt als Hektor.)

Biron.

Verbirg dein Antlitz, Achill; hier kommt Hektor in Waffen.

Dumaine.

Wenn mir mein Spott auch eingetränkt wird, jetzt will ich lachen.

König.

Gegen den da war Hektor nur ein Strohjaner.

Boyet.

Iſt das wirklich Hektor?

König.

Ich glaube, Hektor war nicht ſo ſauber gebaut.

Biron.

Sein Bein iſt zu rund für Hektor's Bein.

Dumaine.

Zu rindlich.

Boyet.

Am beſten iſt er um die Knöchel ausgeſtattet.

Biron.

Das kann nicht Hektor sein.

Dumaine.

Er ist ein Gott oder ein Maler; denn er macht Gesichter.

Armado.

„Der waffenmächt'ge Mars, die Vorsehung der Ritter,
Gab Hektorn ein Geschenk —"

Dumaine.

Eine vergoldete Muskatnuß.

Biron.

Eine Apfelsine.

Longaville.

Gespickt mit Näglein.

Dumaine.

Nein, geschält mit den Nägeln.

Armado.

Still!

„Der waffenmächt'ge Mars, die Vorsehung der Ritter,
Gab Hektorn ein Geschenk, Erbprinz von Ilion;
Ein Mann von starker Brust, in einem Athem stritt er
Vom Morgen bis zur Nacht vor seinem Pavilion.
Ich nun bin diese Blum' —"

Dumaine.

Diese Krauseminze.

Longaville.

Diese Ranunkel.

Armado.

Theuerster Longaville, zügele deine Zunge.

Longaville.

Im Gegentheil, ich muß ihr den Zügel verhängen, sie rennt ja gegen Hektor.

Dumaine.

Ja, und Hektor ist ein Windhund.

Armado.

Der vieltheure Kriegsmann ist todt und vermodert. O meine Täubchen, dreschet nicht die Knochen der Begrabenen! Da er noch athmete, war er ein Mann. — Aber ich will fürbaß mit meinem

Benjum. Vieltheure Durchlauchtigkeit, neige zu mir den Sinn deines Gehörs.

(Biron flüstert mit Döskopf.)

Prinzeß.

Sprich, tapfrer Hektor; du ergötzest uns sehr.

Armado.

Ich adorire deiner Holdseligkeit Pantöffelchen.

Boyet.

Er liebt sie schuhweise.

Dumaine.

Ruthenweise darf er's nicht.

Armado.

„Der Hektor übertraf selbst Hannibal bei weitem —"

Döskopf.

Es ist weit mit ihr gekommen, Freund Hektor, sehr weit gekommen; sie ist schon zwei Monate unterwegs.

Armado.

Was meinst du?

Döskopf.

Mein Seel', so Ihr nicht den ehrlichen Trojaner macht, ist das arme Mädel geliefert: sie ist so weit; das Kind schwadronirt schon in ihrem Leibe; es ist von Euch.

Armado.

Infamonirst du mich vor Potentaten? Du sollst des Todes sterben!

Döskopf.

Dann wird Hektor ausgepeitscht werden von wegen Jaquenetta's, die von ihm ein Wurm hat, und gehängt werden von wegen Pompejussen, den durch ihn der Wurm hat.

Dumaine.

Ausgezeichnetster Pompejus!

Boyet.

Glorreicher Pompejus!

Biron.

Größer denn groß, großer, großer, großer Pompejus! Pompejus der Ungeheure!

Dumaine.

Hektor zittert.

Biron.

Pompejus ist bewegt. Mehr Ate's, mehr Ate's! Hetzt sie, hetzt sie!

Dumaine.

Hektor wird ihn fordern.

Biron.

Ja, wenn er nur so viel Blut im Leibe hat, wie ein Floh zum Abendbrot verzehrt.

Armado.

Beim Pol-Stern, ich fordere dich.

Döskopf.

Hat sich was zu polstern! hacken will ich; mit dem Degen will ich's ausfechten. — Bitte, gebt mir meine Waffen wieder.

Dumaine.

Platz für die entflammten Recken!

Döskopf.

Ich will mich in Hemdsärmeln schlagen.

Dumaine.

Resoluter Pompejus!

Motte.

Gnädiger Herr, laßt mich ein Knopfloch tiefer nehmen. Seht Ihr nicht, daß Pompejus zum Kampfe sich auszieht? Wo denkt Ihr hin? Ihr werdet Eure ganze Reputation einbüßen.

Armado.

Edle Herren und Soldaten, verzeiht, ich will nicht in Hemdsärmeln kämpfen.

Dumaine.

Ihr dürft's nicht verweigern; Pompejus hat gefordert.

Armado.

Vieltheure Blitzkerle, ich darf's und will's.

Biron.

Was habt Ihr für Gründe?

Armado.

Die nackte Wahrheit ist, ich habe kein Hemd. Ich trage die Wolle am Leibe, zur Pönitenz.

Boyet.

Richtig, es ward ihm von Rom auferlegt wegen mangelnder Wäsche; seit der Zeit, darauf schwör' ich, hat er keine andre getragen als eins von Jaquenetta's Wischtüchern, und das trägt er als Andenken zunächst am Herzen.

(Mercade tritt auf.)

Mercade.

Gott grüß' Euch, Hoheit.

Prinzeß.

Sei willkommen uns,
Obschon du unsre Kurzweil unterbrichst.

Mercade.

Es thut mir leid, denn was ich bringe, Hoheit,
Liegt schwer auf meiner Zunge. Euer Vater —

Prinzeß.

So wahr ich lebe, todt!

Mercade.

Das ist die Botschaft.

Biron.

Die Recken fort! Die Scene hier bewölkt sich.

Armado.

Ich für mein Theil, ich athme Athem der Freiheit. Ich habe das Tageslicht des Schimpfs durch den kleinen Spalt des Verstandes wohl gesehn, und ich werde mir Genugthuung schaffen wie ein Soldat.

(Die Recken ab.)

König.

Wie geht es Euer Hoheit?

Prinzeß.

Boyet, trefft Anstalt; ich will fort zur Nacht.

König.

Nicht doch, Prinzeß; ich bitte drum, verweilt.

Prinzeß.

Trefft Anstalt, sag' ich. — Werthe Herrn, ich dank' euch
Für eure freundlichen Bemühungen
Und bitt' aus frisch betrübtem Herzen euch,
Daß eure reiche Weisheit unsrer Laune

Muthwill'gen Trotz entschuldig' oder berge.
Wenn überkühn wir uns im Tausch der Rede
Betrugen, eure Liebenswürdigkeit
War schuld daran. — Lebt wohl, erlauchter Fürst;
Ein schweres Herz führt keine glatte Zunge;
Darum entschuldigt meinen kurzen Dank
Für mein so rasch bewilligt groß Gesuch.

König.

Der Drang des letzten Augenblickes drängt
In seine eigne Hast jedwede Sache,
Und oft im Scheiden noch entscheidet er
Was langer Streit zu schlichten nicht vermocht.
Die trauernde Stirn des Kindes untersagt
Der lächelnden Galanterie der Liebe
Die fromme Werbung, die sie gern erlangte;
Doch weil die Liebe hier zuerst zum Wort kam,
So gebt nicht zu, daß das Gewölk des Grams
Vom Ziel sie scheucht. Verlornen Freund beweinen
Ist längst so heilsam und ersprießlich nicht,
Wie neugefundner Freunde sich erfreun.

Prinzeß.

Ich kann Euch nicht verstehn; mein Schmerz ist stumpf

Biron.

Ein schlichtes Wort dringt auch ins Ohr des Grams.
An diesen Zeichen merkt des Königs Meinung:
Wir haben eurethalb die Zeit versäumt,
Falsch Spiel gespielt mit Eiden; eure Schönheit
Hat uns entstellt, ihr Damen, hat den Plan,
Den wir gefaßt, ins Gegentheil verkehrt;
Und was an uns wol lächerlich erschien —
Wie ja die Liebe voll Unarten ist,
Muthwillig wie ein Kind, unstet und eitel,
Vom Aug' erzeugt, daher dem Auge gleich
Voll seltsamer Gestalten, Hüllen, Formen,
Im Gegenstande wechselnd, wie das Auge
Von Bild zu Bild in stetem Wechsel fliegt; —
Wenn solch buntscheckige Tracht muthwill'ger Liebe,
Die wir erwählt, in euren himmlischen Augen
Unkleidsam schien für unsern Schwur und Ernst:
Wohl, diese himmlischen Augen, die uns tadeln,
Verführten uns dazu. Wie unsre Liebe

Denn euch gehört, ist euer auch der Fehler,
Den Liebe macht. Wir sind uns selber untreu,
Um denen treu zu sein, durch welche wir
Untreu und treu geworden — das seid ihr;
Und jener Treubruch selbst, sündhaft an sich,
Verwandelt so geläutert sich in Tugend.

Prinzeß.

Wir haben eure Briefe, voll von Liebe,
Und eure Gaben, Boten eurer Liebe,
Und schätzten sie in unserm Jungfernrath
Für art'gen Scherz, Galanterie und Spiel,
Den Aufputz oder Flitter müß'ger Stunden;
Doch weiter nie, in unsrer Schätzung, ging
Der Glaub' in uns: und so begegneten
Wir eurer Lieb' in gleicher Art, mit Scherzen.

Dumaine.

In unsern Briefen war viel mehr als Scherz.

Longaville.

In unsern Augen auch.

Rosaline.

Wir lasen's anders.

König.

Jetzt in der äußersten Minute schenkt
Uns eure Liebe!

Prinzeß.

's ist zu kurze Zeit,
Um einen Pact zu schließen für das Leben.
Nein, nein, mein Fürst, Ihr seid voll schwerer Schuld,
Steckt tief in Eidesbruch; darum hört an:
Wenn mir zu Lieb — sonst wäre ja kein Grund —
Ihr etwas thun wollt, thut denn dies für mich:
Ich will nicht Eurem Schwur traun; aber eilt
Zu irgendeiner wüsten, nackten Klause,
Weitab von allen Freuden dieser Welt,
Daselbst verweilt, bis die zwölf Himmelszeichen
Vollendet haben ihre Jahresrechnung;
Wenn diese strenge Abgeschiedenheit
Den Antrag Eures heißen Bluts nicht ändert,
Wenn Frost und Fasten, hart Quartier und Sack
Nicht knickt die bunten Blüten Eurer Liebe,
Wenn sie der Probe trotzt und Liebe bleibt:
Dann nach Verlauf des Jahrs komm, fordre mich,

Fordre mich als den Lohn für dies Verdienſt;
Und, bei der Mädchenhand, die deine küßt,
Dann will ich dein ſein. Bis zu jener Friſt
Verſchließ' ich in ein Trauerhaus mein Leid
Und regne dort die Thränen bittern Grams
Um die Erinnerung an meinen Vater.
Willſt du es nicht, ſo laß die Händ' uns ſcheiden,
Und beider Herz ſoll ledig ſein von Eiden.

König.

Wollt' ich dir dies, ja mehr als dies, verſagen,
Um einzuwiegen mich in träger Luſt,
So ſoll der Tod mich ſtracks mit Blindheit ſchlagen!
Von Stund an wohnt mein Herz in deiner Bruſt.

Dumaine.

Was aber mir, mein Schatz, was aber mir?

Katharina.

Ein Weib. — Und noch drei Dinge wünſch' ich dir:
Krieg' einen Bart, geſund und ehrlich bleib.

Dumaine.

O darf ich ſagen: Danke, liebes Weib?

Katharina.

Nicht doch, mein Herr; zwölf Monden hör' ich nicht
Was ein glattwangiger Anbeter ſpricht;
Kommt wann der König kommt; wenn ich dann eben
Viel Liebe hab', will ich Euch ein'ge geben.

Dumaine.

Bis dahin dien' ich Euch getreu und echt.

Katharina.

Schwört nicht, damit Ihr nicht mehr Schwüre brecht.

Longaville.

Was ſagt Maria?

Maria.

Daß ſie ihre Trauer
Für einen Freund vertauſcht nach Jahresdauer.

Longaville.

Ich will's erwarten, doch die Zeit iſt lang.

Maria.

Wie Ihr; nicht viele Knaben sind so schlank.

Biron.

Studirt mein Fräulein? Herrin, blick mich an,
Schau' in mein Aug', ins Fenster meines Herzens,
Welch inn'ger Wunsch dort harrt auf deine Antwort!
Leg' einen Dienst mir auf um deine Liebe!

Rosaline.

Ich hörte oft von Euch, mein Herr Biron,
Eh ich Euch sah; der breite Mund der Welt
Nennt Euch als einen Mann erfüllt von Spott,
Voll Spitzen und verwundender Stichelein,
Die Ihr an allem auszulassen liebt,
Was Euren Witzen preisgegeben ist.
Dies Unkraut Eures üpp'gen Hirns zu gäten
Und so mich zu gewinnen, wenn Ihr wollt —
Denn ohne dies bin ich nicht zu gewinnen —
Besuchet mir ein Jahr lang Tag für Tag
Sprachlose Krank' und unterhaltet Euch
Mit ächzenden Duldern, und ich geb' Euch auf,
Mit all dem kecken Aufwand Eures Witzes
Den Jammernden ein Lächeln abzuzwingen.

Biron.

Lachkrämpf' erregen in des Todes Schlund?
Das kann nicht sein, das ist unmöglich ja;
Kein Scherzen rührt die Seel' im Todeskampf.

Rosaline.

Das ist der Weg, den Neckegeist zu dämpfen,
Der seine Macht schöpft aus dem Thorenlob,
Das schale Lacher einem Narren weihn.
Erfolg und Sieg der Späße liegt im Ohr
Desjen'gen, der sie hört, nie in der Zunge
Deß, der sie macht; drum, wenn ein krankes Ohr,
Taub von dem Jammerschrei der eignen Pein,
Euch gern so spötteln hört, dann bleibt dabei,
Dann nehm' ich Euch sammt diesem Eurem Laster.
Doch hören sie's nicht gern, dann werft es ab,
Und ich erfind' Euch frei von jenem Laster,
Höchlich erfreut ob Eurer Besserung.

Biron.

Ein ganzes Jahr? — — Nun, ich verſuch's einmal:
Ich will ein Jahr Spaß machen im Spital.

Prinzeß (zum König).

Ja, werther Fürſt; und ſo empfehl' ich mich.

König.

Nein, wir geleiten Euch auf Eure Straße.

Biron.

Dies Werben endet nicht wie'n altes Stück;
Hans kriegt die Hanne nicht; die Damen müßten
Nach unſerm Schwank ſich gleich zum Luſtſpiel rüſten.

König.

Nun, übers Jahr, da endet es zum Glück.

Biron.

Das iſt zu lang für ein Komödienſtück.

(Armado kommt zurück.)

Armado.

Liebwerthe Majeſtät, vergönne mir —

Prinzeß.

War das nicht Hektor?

Dumaine.

Der trojaniſche Recke.

Armado.

Ich will deinen erlauchten Finger küſſen und Abſchied nehmen. Auch ich bin ein Eidbruder, ich habe der Jaquenetta geſchworen um ihre ſüße Minne drei Jahre lang den Pflug zu führen. — Aber ſchätzenswerthe Hoheit, wolltet Ihr den Dialog hören, ſo die beiden gelehrten Männer zuſammengeklaubt, zum Lobe des Uhus und des Kukuks? Er hätte am Schluſſe unſerer Aufführung folgen ſollen.

König.

Ruft ſie raſch; wir wollen's anhören.

Armado.

Heda, tretet heran!

(Holofernes, Nathanael, Motte, Döbkopf und andere treten auf.)

Dieſe Seite iſt Hiems, der Winter; jene Ver, der Frühling: der eine von dem Uhu, der andere vom Kukuk mainteniret. — Ver, beginne!

Lied.

Der Frühling.

Wann silberweiß Maßliebchen fein
Und Primeln zart und Veilchen blau
Und gelbe Kukuksblümelein
Gar lustig färben Wies' und Au,
Des Kukuks Lied im Wald erklingt
Und neckt die Männer, denn er singt:
Kukuk!
Kukuk, Kukuk! o böser Laut,
Davor vermählten Ohren graut!

Wann auf dem Rohr der Hirt schalmeit,
Wann Lerchenschlag den Pflüger weckt,
Wann Gretel bleicht ihr Sommerkleid,
Wann Täubchen, Kräh' und Dohle heckt,
Des Kukuks Lied im Wald erklingt
Und neckt die Männer, denn er singt:
Kukuk!
Kukuk, Kukuk! o böser Laut,
Davor vermählten Ohren graut!

Der Winter.

Wann's Eis in Zapfen hängt vom Dach,
Und Schäfer Kunz bläst in die Hand,
Und Jürgen Holz schleppt ins Gemach,
Und Milch gefroren kommt vom Land,
Wann bös die Weg' und starr das Blut,
Da singt der Uhu wohlgemuth:
Tuwu!
Tuwit, Tuwu! ein lustig Lied,
Derweil Schmierliesel schmort und sied't.

Wann laut der Windsturm heult und pfeift
Und Spätzlein sucht im Schnee sein Brot,
Wann Husten Pastors Wort ersäuft,
Und Hannens Nas' wird rauh und roth,
Und Bratäpflein sprühn in der Glut,
Da singt der Uhu wohlgemuth:
Tuwu!
Tuwit, Tuwu! ein lustig Lied,
Derweil Schmierliesel schmort und sied't.

Armado.

Die Worte Mercur's ſind rauh nach den Geſängen Apollo's. Ihr dorthin; wir dahin!

(Alle ab.)

Anmerkungen zu „Verlorene Liebesmüh".

S. 6, Z. 8 v. u.: „Soll ich unzeitige Geburten preisen?" — Der Studieneifer des Königs erscheint Biron wie eine Geburt zu unrechter Zeit, widernatürlich wie Rosen im Winter und Schnee im Mai. Da es sich um eine zu späte Geburt handelt, so paßt der Vergleich mit dem zu früh hereinbrechenden Sommer nur halb.

S. 7, Z. 19 v. u.: „Ich war's, der ihn ersann." — Es vermischen sich hier Prosa mit Reim, wie noch an mehrern andern Stellen unsers Stückes. Der Reim ist alsdann kaum mehr poetische Form, sondern als unmittelbare Improvisation der sprechenden Personen gedacht, die scherzweise eine Zeit lang in Reimen sich unterhalten.

S. 9, Z. 7 v. u.: „Eine hohe Hoffnung auf einen niedrigen Himmel." — Was heißt das? Delius erklärt: „Die gehofften Worte sind so hoch, daß der Himmel für sie zu niedrig sein wird." Das will doch nicht recht einleuchten. Die meisten Herausgeber wollen having statt heaven lesen: „eine hohe Hoffnung auf ein niedriges Besitzthum." Aber auch das klappt nicht.

S. 10, Z. 2 v. o.: „Unsere Lustigkeit mag denn so hoch springen wie er den Stil hält." — Im Original ist style doppeldeutig: „Stil" und „Schlagbaum", für welches letztere sich das deutsche „Stiel" bequem darbietet. Derartige Wortspiele, für welche die Uebersetzung irgendein Surrogat zu schaffen hatte, kommen übrigens so häufig vor, daß über jeden einzelnen Fall Rechenschaft abzulegen allzu ermüdend sein würde. Ich werde daher nur die bemerkenswerthern Fälle hervorheben, zu denen sogleich das Folgende gehört.

S. 10, Z. 6 v. o.: „Was die Weise betrifft, so bin ich mit der Waise betroffen worden." — Der Clown bringt einen förmlichen Knäuel von Wortspielen vor, die sich im Original um den Gleichklang von manner, Weise, und manor, Herrensitz, und den

Doppelsinn von form, Form und Bank, und von following, folgendermaßen und nachfolgen, drehen. Ich denke, daß die Uebersetzung nr gefähr denselben Effect macht, und daß Jaquenetta's Aeltern für einen Spaß wol umgebracht werden durften.

S. 11, Z. 13 v. u.: „diesen gemeinen Hänfling deiner Späße." „that base minnow of thy mirth." — Minnow ist der Name eines kleinen Fisches, Elritze, dem ich einen Vogel substituirt habe, weil nach meinem Gefühl wir mit der Elritze nicht schnell genug die Vorstellung des Winzigen verbinden, während minnow der Engländer ein geläufiges Bild der Kleinheit ist.

S. 16, Z. 9 v. u.: „das kann das tanzende Pferd Euch sagen." — Anspielungen auf das abgerichtete Pferd Marocco, welches ein gewisser Bankes in England, Frankreich u. s. w. für Geld sehen ließ, und dessen Kunststücke ungeheure Sensation machten, kommen in vielen Schriften des 16. Jahrhunderts vor. In Orleans behaupteten die Kapuziner, das Pferd müsse nothwendig einen Teufel im Leibe haben, mußten aber ihre Anklage zurückziehen, als bei der nächsten Vorstellung der Gaul auf Befehl seines Herrn unter den Zuschauern einen Mann, der ein Crucifix am Hute trug, richtig ausfindig machte, vor dem heiligen Symbole kniete und es küßte. Trotz dieser andächtigen Richtung sollen übrigens Bankes und das Wunderthier später in Rom verbrannt worden sein.

S. 17, Z. 15 v. u.: „Von welcher Complexion? — Von allen vieren." — Complexion heißt auch bei unsern Vorfahren soviel wie Mischung der Elemente, Temperament. Bekanntlich gab es nach der scholastischen Physiologie vier Temperamente, wie vier Elemente, und da man annahm, daß von ihnen die Farbe des Gesichts abhänge, so gewann das Wort auch diese Bedeutung. Motte benutzt den Doppelsinn.

S. 18, Z. 11 v. u.: „Gibt es nicht eine Ballade vom König und der Bettlerin?" — Die Ballade von König Cophethua, der die Bettlerin Penelophon oder Zenelophon, wie Shakespeare sie nennt, heirathete, ist in Percy's „Relics of ancient poetry" abgedruckt; ihr Inhalt wird später in dem Briefe Armado's an Jaquenetta auf originelle Weise verwerthet. Die Ballade, auf welche auch in „Romeo und Julia" und „Heinrich dem Vierten", zweiter Theil, angespielt wird, erzählt im Grunde nichts, als daß die Liebe den König Cophethua so vollständig unterwarf, daß er den Rangunterschied gänzlich vergaß, der ihn von der Bettlerin trennte, und sie zu seiner Gemahlin machte, und daß die schöne Penelophon sich sofort in ihre neue Stellung zu finden wußte:

„So wurde denn das Sprichwort wahr:
Der Pfaff, der Meff' liest am Altar,
Vergißt, daß er mal Küster war."

S. 24, Z. 12 v. u.: „Die Damen maskiren sich.“ — Die italienische Sitte des Maskentragens war gegen das Ende des 16. Jahrhunderts in England völlig einheimisch geworden und beschränkte sich keineswegs auf Faschingsfeste und Zeiten. Die Damen erschienen im Theater und an andern öffentlichen Orten maskirt, wie sie heutzutage auf der Promenade mit Schleier und Sonnenschirm auftreten. Ursprünglich diente ja auch die Maske nur zum Schutze der Haut gegen die Sonnenstrahlen, und es ist daher nicht auffallend, daß die Prinzeß und ihre Hoffräulein sie als ein Stück ihrer Reisetoilette bei sich führen.

S. 29, Z. 2 v. o.: „Mein Herr, erlaubt ein Wort: wer ist dort jene Dame?“ — Hier geht der Dialog zuerst in das eigenthümliche Metrum über, welches Shakespeare von seinen Vorgängern überkommen, aber nur in wenigen Jugendstücken angebracht hat. Im Original ist dasselbe mit einer für das deutsche Ohr anstößigen Freiheit behandelt, aber es entbehrt keineswegs einer Regel, wenn dieselbe auch nicht immer sogleich zu Tage tritt. In der Hauptsache trifft die Wortzeile mit derjenigen unserer sogenannten Nibelungenstrophe überein; sie besteht aus zwei durch die Cäsur getrennten Hälften, und jede Hälfte aus drei Hebungen und drei Senkungen des Accents, letztere bald auf eine Silbe beschränkt, bald auf zwei und selbst drei vertheilt. Auf die in der Cäsur stehende dritte Hebung folgt meistens noch eine Senkungssilbe oder, mit dem pseudoclassischen Schulausdrucke, der erste Halbvers endet gewöhnlich trochäisch. Doch kann diese Senkung auch wegfallen, wie z. B. in dem oben citirten Verse, und dann tritt eine Taktpause an ihre Stelle. Der englischen Sprache ist diese letztere Art besonders gemäß, weil sie an trochäischen Cadenzen arm ist. Dies führt dann weiter dahin, daß auch die andern Senkungen hin und wieder fehlen und von dem Recitirenden durch Pausen ersetzt werden müssen, wie z. B. in folgenden:

a wóman sómetímes || an you sáw her in the light.
that lást is Birón || the mérry mádcap lórd.

Der Vers kann mit der Hebung beginnen, ebenso auch der zweite Halbvers:

cóme to oúr pavílion || Bóyet is dispósed.

oder mit andern Worten, der Auftakt wird, ganz nach uralter germanischer Weise, beliebig weggelassen oder gesetzt. Wir haben also genau genommen keinen Knittelvers vor uns, sondern einen Vers, in welchem sich alte deutsche Kunstform, freilich sehr vergröbert und wahrscheinlich nur instinctmäßig, erhalten hat. Es braucht wol kaum bemerkt zu werden, daß dies alles nicht von den kurzen scherzhaften Reimzeilen gilt, welche an dieser wie an andern Stellen das langgestreckte Metrum zuweilen durchbrechen.

S. 31, Z. 20 v. o.:

„Sein Herz, wie ein Achatstein, der Euer Bildniß trägt,
Hat, stolz auf sein Gepräge, ins Auge Stolz geprägt.“

Petschafte aus Achat mit einem menschlichen Kopfe oder einer menschlichen Figur müssen beliebt und häufig gewesen sein, da Shakespeare sie wiederholt zur Illustration benutzt, meistens freilich in anderm Sinne als hier, zur Bezeichnung eines winzigen Menschleins, wie z. B. Falstaff seinen Pagen mit einem Achatstein vergleicht.

S. 33, Z. 6 v. o.: „wollt Ihr Eure Liebste im französischen Takt erobern?" — With a French brawl, eigentlich „mit einem französischen Raufen", was Armado nicht versteht. Man nannte so einen wilden ausgelassenen Ringeltanz; Motte gebraucht den Ausdruck in weiterm Sinne für „auf französische Manier".

S. 33, Z. 18 v. o.: „die Hände in der Tasche wie ein Mann nach dem alten Gemälde." — Die Anspielung ist unverständlich.

S. 33, Z. 11 v. u.: „Mit dem Groschen meiner Beobachtung." — Diese figürliche Reduction geistiger Dinge auf Münzwerthe ist ganz im Geschmack des 16. Jahrhunderts. „Für einen Pfennig gute Schriftauslegung" lautet der Titel eines englischen Pamphlets aus Shakespeare's Zeit, und sein grimmiger Feind Robert Greene schrieb „Für einen Heller Weisheit, erkauft um eine Million Reue". Möglicherweise hat Shakespeare an diesen letztern Titel gedacht. Greene's Pamphlet, in welchem Shakespeare selbst bitter angegriffen ward, erschien 1592. In „Heinrich IV.", Zweiter Theil, II, 2, sagt der Prinz mit ähnlicher Wendung: „a crown's worth of interpretation."

S. 33, Z. 9 v. u.: „Aber ach, aber ach — Vergesser ist das Steckenpferd!" — Dieser sprichwörtliche Stoßseufzer, mit welchem Motte die Ausrufungen Armado's ergänzt, kommt auch sonst, unter anderm in „Hamlet", vor. Er bezog sich ursprünglich auf das Verschwinden des herkömmlichen Steckenpferdes aus den Aufzügen am Maienfeste, wurde aber allmählich, nach Art solcher geflügelter Worte, ein Lückenbüßer bei allen beliebigen Veranlassungen.

S. 35, Z. 10 v. u.: „gib nur gleich die Pointe." — Im Original „l'envoy", d. h. das Schlußcouplet oder die Schlußstrophe, in welcher die Widmung oder die Adresse des Gedichts enthalten ist. Dieser technische Ausdruck, den gebildeten Zeitgenossen Shakespeare's völlig geläufig, wird von Armado, der nur eine dunkle Ahnung von der richtigen Bedeutung hat, in ziemlich kühnem Sinne für Auflösung gebraucht. In der Uebersetzung ist „Pointe" als einigermaßen entsprechend eingetreten und hat eine leichte Abänderung des folgenden Dialogs nach sich gezogen. Im Original hält der Clown den envoy für irgendein Pflaster oder eine Salbe; im Deutschen mußte ein chirurgisches Instrument aushelfen, wenn der Spaß nicht verloren gehen sollte.

S. 37, Z. 7 v. o.: „und so war der Markt beieinander.“ — Es scheint eine sprichwörtliche Redensart zu Grunde zu liegen. Man sagt: „Drei Weiber und eine Gans machen einen Markt.“

S. 40, Z. 3 v. o.: „Feldhauptmann der Kirchenzuchtvögt'.“ — Die Vergehen, zu denen Amor verführt, gehörten zur Competenz der geistlichen Gerichtsbarkeit; im Texte werden „trotting paritors“ genannt, herumtrabende Pedelle der geistlichen Gerichte, welche den Sündern die Ladungen überbringen.

S. 40, Z. 6 v. o.: „In seinen Farben wie ein Gauklersreif“ — d. h. mit Bändern und Schleifen bunt aufgeputzt, wie der Reif, durch den der Gaukler springt.

S. 40, Z. 8 v. o.: „Ein Weib, das einer deutschen Wanduhr gleicht.“ — Dieser Vergleich kommt auch bei andern altenglischen Dramatikern vor; Delius citirt aus Webster's „Westward ho!“ die Stelle: „Keine deutsche Wanduhr, kein mathematisches Instrument bedarf so viel Ausbesserung.“ Bekanntlich waren die deutschen, namentlich die nürnberger Uhrmacher damals die Lieferanten der ganzen Welt.

S. 41, Z. 8 v. u.: „Seht meine Schönheit durch Verdienst gerettet.“ — Es ist eine scherzhafte Anspielung auf die protestantische Lehre, daß nicht das Verdienst, sondern der Glaube rettet; Verdienst sind gute Werke, also namentlich Almosen und Geschenke, wie die Prinzeß dem Förster eins zufließen läßt. Im Bilde bleibend, spricht die Prinzeß deshalb von der „Schönheitsketzerei“, wobei allerdings der römisch-katholische Standpunkt als der ketzerische gedacht ist.

S. 43, Z. 1 v. o.: „Ihr könnt tranchiren, zerlegt mir diesen Kapaun.“ — Kapaun steht scherzhaft für billet-doux, nach dem französischen poulet. Das Zerlegen des Geflügels gehörte zu den Dingen, die ein richtiger Cavalier verstehen mußte.

S. 43, Z. 6 v. u.: „So hörst du den Nemeer Löwen brüllen.“ — Man kann darüber streiten, ob diese sechs Verse zu Armado's Briefe als poetische Nachschrift gehören, oder, wie z. B. Delius annimmt, von Boyet als persiflirende Glosse hinzugefügt werden. Ich halte sie für die Nachschrift zum Briefe, weil ein so vollendeter Hofmann wie Boyet sein Urtheil nicht fällen darf, ehe nicht die Prinzeß sich geäußert hat.

S. 44, Z. 11 v. o.: „Ein Phantasma, ein Monarcho.“ — Dies ist eine Anspielung auf einen verrückten Engländer, welcher vor Shakespeare's Zeit in London den Italiener spielte, sich für den Herrn

der Welt ausgab, u. dgl. m. Das Volk hatte ihm den Spitznamen „Monarcho" beigelegt. In einer 1580 gedruckten Sammlung von Grabschriften von Thomas Churchyard kommt auch eine auf diesen Monarcho vor, welche ihn in fünf achtzeiligen Strophen als einen halb genialen, halb verrückten Sonderling von hochtrabender, aber auch inhaltloser Rede schildert.

S. 45, Z. 4 v. o.: „Ein Birschchen, das ist, wenn Damen jagen." — Im Text fragt der neugierige Boyet, wer der Freiersmann, „suitor", sei, und Rosaline antwortet: „the shooter", d. i. die Schützin sei die Prinzeß. Die beiden englischen Worte sind, wenigstens nach der heutigen Aussprache, minder gleichlautend als die an ihre Stelle gesetzten deutschen, von denen freilich „Birschchen" für kleine Jagd sich nicht belegen lassen dürfte und außerdem weidmännisch nicht eine Jagd auf dem Anstand bedeuten könnte. Im Munde einer Dame ist indeß dieser Verstoß wol verzeihlich.

S. 46, Z. 7 v. o.: „Der richt'ge Pflock im Centrum." — Boyet meint den in der Scheibe befestigten Pflock, mit welchem die Entfernung der Schüsse vom Mittelpunkte gemessen wird. Das ganze Gespräch ist zweideutiger Natur.

S. 46. Z. 6 v. u.: „Armado auf der einen Seit' — o ein zuckerner Held" — Man sieht nicht recht, wie der Clown plötzlich auf Armado und Motte zu reden kommt. Es ist daher vermutet worden, die sieben letzten Verse dieser Scene seien durch Versehen hierher gerathen und gehörten eigentlich in die 1. Scene des 3. Aufzugs S. 31, wo Döskopf dem Motte nachruft: „Mein süßes Loth Menschenfleisch!" u. s. w.

S. 48, Z. 6 v. o.: „Und solche dürre Pflanzen werden vor uns aufgesteckt u. s. w." — Bei diesen Versen des Pfarrers hört freilich, bis auf den Reim, auch die letzte Spur einer Kunstform auf. Vielleicht sollte die Willkür, mit welcher manche Dramatiker die Freiheiten des volksthümlichen Metrums ausbeuteten, persiflirt werden.

S. 49, Z. 8 v. u.: „ernähret unter dem Herzen der pia mater", — d. h. im Gehirn, dessen Haut die pia mater heißt. Shakespeare gebraucht das Wort wiederholt; es mag ihm wegen seiner drolligen Sinnlosigkeit gefallen haben.

S. 50, Z. 10 v. o.: „Herr Pfarrer — quasi Fahr-her." — Im Original ebenso bei den Haaren herbeigezogen: „Master parson. quasi pers-on (stich an)." In der Figur des Holofernes wird eben die Wortspielsucht, welche von den literarischen und höfischen Kreisen sich bis in die tiefsten Regionen verbreitet hatte, und überhaupt die ungeschickte Uebertreibung der Silbenstecherei carikirt. Vgl. Hamlet's Bemerkung über den witzigen Todtengräber.

S. 50, Z. 14 v. u.: „Ach, guter alter Mantuanus.“ — Holofernes meint den Baptiſta Spagnolus aus Mantua, deſſen lateiniſche Gedichte, aus denen er den Hexameter citirt, damals ein Schulbuch waren. Der Magiſter entfaltet hier ſeine Sprachkenntniſſe und ſeine muſikaliſche Bildung, indem er eine Solfeggia ſingt.

S. 50, Z. 2 v. u.: „Wen Lieb' eidbrüchig macht, wie darf der Liebe ſchwören?“ — Dies, auch im Original in Alexandrinern geſchriebene Sonett iſt ebenſo wie das Sonett Longaville's in der folgenden Scene mit einigen unerheblichen Abänderungen in der Gedichtſammlung abgedruckt, welche der Buchhändler Jaggard unter dem Titel: „The Passionate Pilgrim“ und unter Shakeſpeare's Namen 1599 herausgab.

S. 51, Z. 18 v. u.: „das kommt von einem Monſieur Biron, einem von den Herren bei der fremdländiſchen Königin.“ — Eben vorher ſagt Jaquenetta, Armado habe ihr den Brief geſchickt. Offenbar waltet hier ein Verſehen ob, das ſich am einfachſten verbeſſert, wenn man weiter oben die Worte „und Armado hat ihn mir geſchickt“ ſtreicht. Döskopf weiß bereits, daß Armado's Brief in die Hände der Königin gerathen iſt und daß der an Jaquenetta abgelieferte von Biron herrührt; er wird es alſo dem Mädchen mitgetheilt haben, und Holofernes ſucht ſich durch den Augenſchein davon zu überzeugen, daß wirklich der vornehme Herr, gegen ſeinen Eid noch dazu, mit der Dirne correſpondirt. Daß Jaquenetta Biron für einen der franzöſiſchen Hofherren hält, erklärt ſich aus der Annahme, daß derſelbe erſt eben an den Hof gekommen iſt, wie er denn in der 1. Scene als ein Neuling in den Verhältniſſen auftritt, der erſt durch Fragen ſich orientiren muß. Bemerkenswerth iſt, daß die Prinzeß hier Königin genannt wird. Man kann dies kaum auf Rechnung der Ungeſchicklichkeit Jaquenetta's ſchreiben, da auch Holofernes gleich darauf den nämlichen Ausdruck „the stranger queen“ gebraucht; möglicherweiſe hängt es mit einem alten Sprachgebrauche zuſammen, welcher den königlichen Titel keineswegs blos dem Herrſcherpaare, ſondern auch den Geſchwiſtern und Kindern des Königs beilegte. Im Nibelungenliede heißen Gunther's Brüder König, und Chriemhilt ſchon als Jungfrau Königin, wie Nauſikaa in der Odyſſee βασιλεια genannt wird. Näheres über dieſen Gebrauch, der in Deutſchland noch im 17. Jahrhundert ziemlich allgemein geweſen zu ſein ſcheint, findet man in Grimm's Wörterbuch sp. 1695; ob er in engliſchen Sprachdenkmälern ſich nachweiſen läßt, bliebe zu unterſuchen.

S. 52, Z. 8 v. o.: „Ich bitt' Euch, ſaget mir nichts von dem Vater.“ — Der Pfarrer will einen Kirchenvater anführen, Holofernes denkt aber bereits an mögliche Vaterſchaften, welche der Briefwechſel zwiſchen den jungen Leuten zur Folge haben könnte. Mit ſolchen bedenklichen Verwickelungen will er nichts zu thun haben.

S. 53, Z. 1 v. o.: „Setz' dich nieder, o Trauer! denn so, sagen sie, sagte der Narr." — Anspielung auf die Worte Dösköpf's am Schlusse der 1. Scene ersten Aufzugs.

S. 54, Z. 10 v. o.: „er kommt wie ein Meineidiger mit einem Zettel vor der Brust." — Biron denkt an die Strafe des Prangers oder des öffentlichen Bußganges, bei welchem dem Sträfling ein Zettel mit der Bezeichnung seines Verbrechens angeheftet ward.

S. 59, Z. 16 v. o.: „Es macht ja nichts, Herr." — Dösköpf stellt sich, als ob er verstände: wie viel macht es?

S. 61, Z. 8 v. u.: „Ist niemand hier, der Eid' abnimmt? kein Buch?" — Buch ist s. v. w. Bibel oder Neues Testament; nach englischer Sitte wird bei der Eidesleistung „das Buch geküßt".

S. 62, Z. 8 v. o.: „Wenn meiner Dame Haupt in Schwarz sich schmückt u. s. w." — Die sinnreichen Argumente, mit denen Biron in dieser Scene die dunklen Schönheiten gegen die blonden vertheidigt, finden wir zum Theil bereits in den Sonetten, welche Shakespeare an eine schwarzlockige verführerische Dame gerichtet hat. (Vgl. Sonette, 127. 130. 132.) Namentlich kommt dort der Gedanke bereits vor, daß die schwarzen Haare über die falschen blonden Perrücken trauern, mit denen die Modedamen des 16. Jahrhunderts sich ausstaffirten.

S. 63, Z. 13 v. u.: „Und was den Schwur nun anlangt zu studiren u. s. w." — Dies ist eine von den Stellen, welche, wie in der Einleitung bemerkt worden ist, darauf hindeuten, daß Shakespeare den ersten Text des Stückes später hier und da retouchirte. Denn die folgenden Zeilen bis „Wo echte prometheïsche Glut entspringt", wiederholen sich weiter unten dem Sinne und theilweise auch den Worten nach, und es sieht fast so aus, als seien sie nur durch ein Versehen hier stehen geblieben. Mehrere englische Herausgeber streichen denn auch die Verse „Denn wann wol hättet Ihr, mein Fürst, u. s. w." bis „Wo echte prometheïsche Glut entspringt". Allein dies scheint mir nur eine halbe Cur. Denn nun wird der Sinn der stehen bleibenden Verse:

„Wenn ihr ein jeder seinem Buche abschwort,
Könnt ihr noch träumen, forschen, suchen drin?"

die ja nur im Zusammenhange mit der folgenden Erklärung Bedeutung gewinnen, unverständlich, und die Bemerkung:

„Ei, ew'ge Fronarbeit macht in den Adern
Die muntern Lebensgeister zu Gefangnen",

schließt sich ganz seltsam an. Meines Erachtens müssen jene beiden Verse auch gestrichen und dann so gelesen werden:

„Und was den Schwur nun anlangt zu studiren;
Ei, ew'ge Fronarbeit macht in den Adern
Die muntern Lebensgeister zu Gefangnen" u. s. w.

Biron fertigt dann sub 1 das Fastengelübde, sub 2 das Gelübde des Fleißes in wenigen Versen als für die Jugend und die Gesundheit unzuträglich ab, und kommt nun sub 3 mit den Worten

„Anlangend dann das Nichtanschaun von Frauen“

auf den Hauptpunkt mit sophistischer Ausführlichkeit zu reden.

S. 66, Z. 9 v. u.: „allzu peregrinatorisch.“ — Too peregrinate, ein komisch gebildetes Adjectivum, welches die Eigenthümlichkeiten des „renommistischen Reisenden“, eines typischen Charakters der ältern Komödie, bezeichnen soll. Shakespeare und die Dramatiker seiner Zeit sind voll von Stellen, welche uns die Rolle veranschaulichen, die in der damaligen Welt diese besondere Sorte von Glücksrittern spielte.

S. 66, Z. 2 v. u.: „solche Schinder der Orthographie, als welche funfzig sagen, da sie fünfzig sprechen sollten.“ — Es versteht sich von selbst, daß an dieser Stelle den Beispielen englischer Schulmeisterweisheit, wie sie der Text hat, deutsche, an denen ja kein Mangel ist, substituirt werden mußten. Der englische Holofernes richtet seinen Zorn gegen die Entwickelung der Sprache, welche mehr und mehr auf Abschleifung und Abkürzung der Wörter geht, während doch die Schreibung sich nicht verändert. So tadelt er, daß Armado doubt dout, debt det, neighbour nebor ausspreche. Man sieht, daß zu Shakespeare's Zeit diese von dem Pedanten gerügte Aussprache sich schon durchgesetzt hatte, daß man aber noch des Sachverhaltes sich deutlich genug bewußt war, um wenigstens scherzweise die Richtigkeit der ältern Sprachweise verfechten zu können. — Holofernes spricht „abhominabel“ und hält „abominabel“ für ungebildet, weil er mit einigen phantastischen Etymologen seiner Zeit das Wort von „ab homine“ ableitet.

S. 67. Z. 10 v. u.: „Du bist nicht so groß wie honorificabilitudinitatibus, du bist leichter zu verschlucken als ein Schnappdrache.“ — Das monströse lateinische Wort, wahrscheinlich einem Schulwitze seine Entstehung verdankend, wird auch sonst als das längste im Sprachvorrathe angeführt. „Schnappdrache“ übersetze ich in Ermangelung eines deutschen Ausdrucks das englische flap dragon; das so benannte Spiel scheint bei uns unbekannt zu sein: Rosinen, in brennendem Branntwein schwimmend, müssen mit raschem Griffe gefischt und durch schnelles Verschlucken gelöscht werden.

S. 67, Z. 2 v. u.: „Was ist a b rückwärts gelesen mit zwei Hörnern?“ — Wir kommen hier in die Region der Schul- und Fibelwitze, deren kindliche Einfalt die Schulmeisterweisheit zu Falle bringt. Im Text heißt das Räthsel: „Was ist a b rückwärts gelesen mit Hörnern auf dem Kopf?“ und die Auflösung, nach englischer Aussprache, ist bä. Im Deutschen müssen die Strichelchen über dem Bä die Hörner vorstellen.

S. 69, Z. 7 v. u.: „Informiret Ihr nicht die Jugend in dem Bildungshause auf dem Gipfel des Berges?" — At the charge-house, im Original, ein dunkler Ausdruck. Vielleicht denkt Armado an charge in der Bedeutung „anvertraute Gegenstände oder Personen, Mündel, Pfleglinge u. s. w." Jedenfalls ist es eine gezierte Bezeichnung des Schulhauses.

S. 70, Z. 10 v. o.: „Herr, Ihr sollet die «neun tapfern Recken» vor ihr aufführen." — Die „neun tapfern Recken", the nine worthies, waren dem Publikum Shakespeare's ganz vertraute Gestalten, die früh sich schon dem Knabenblick gezeigt, nämlich bei Lord-Mayors- und andern städtischen Festaufzügen, in denen die drei größten Helden des Alterthums, der jüdischen Geschichte und der Christenheit mit stereotypen ritterlichen Abzeichen unter dem populären Titel „The nine worthies" regelmäßig figurirten. Die Liste der Neun scheint etwas geschwankt zu haben; man findet hin und wieder, wie auch in unserm Stücke, Unregelmäßigkeiten, welche sich mit der ursprünglichen symmetrischen Dreitheilung nicht recht reimen lassen: es werden Hercules, Hektor, Ajax, Alexander und Pompejus, also fünf heidnische Ritter, genannt.

S. 71, Z. 3 v. u.: „Wenn Kirmesgaben so in Fülle eingehn." — Fairings im Original, was ganz unserm „Kirmes, Kirmesgeschenk" entspricht. Zu festlichen Anlässen, namentlich zur Kirmes, ist es gestattet, Geschenke zu schicken und anzunehmen, wo sonst die Sitte es verwehren würde; solche Angebinde, gewöhnlich in Putzsachen bestehend, werden zu Symbolen der Galanterie und auch ernsthafter Neigung. Nimmt die Dame das ihr geschickte Angebinde an, so gibt sie zu verstehen, daß sie dem Geber nicht ungünstig gesinnt sei, und das Geschenk wird halb scherzhaft, halb ernstlich ein Liebespfand. In unserm Stücke tritt diese aus Spiel und Ernst gemischte Bedeutung der Sitte anschaulich hervor; eine eigentliche Kirmes ist zwar nicht vorhanden, aber das veranstaltete Maskenfest bietet einen Vorwand für die Beschenkungen.

S. 72, Z. 9 v. o.: „Da kamen Seine Göttlichkeit zu Wachs-thum." — Eine wortspielende Anknüpfung an das Wachssiegel, welches auf Amor's Namen klebte.

S. 72, Z. 12 v. u.: „Beleucht' uns, Maus, den dunklen Sinn des leicht." — Im Englischen macht sich dies Wortgeständel natürlicher, weil dort Licht und leicht (light) völlig gleich lauten.

S. 73, Z. 7 v. u.:

„Roth angestrichner Festtag, güldne Letter;
Wär' dein Gesicht nur nicht so voller O'n!"

Wie Rosaline wegen ihrer dunkeln Farbe mit schwarzer Schrift, so

wird die hochblonde Katharina mit der rothen Kalenderschrift für Festtage und mit goldnen Initialen verglichen. Die O'n sind Blatterkörbchen, wie aus der scherzhaften Rüge der Prinzeß „a pox of that jest!“ erhellt.

S. 77, Z. 8 v. u.: „Masken vor! die Masken kommen!“ — Der folgende Maskenscherz ist den Gewohnheiten der Zeit entlehnt, welche an improvisirten und präparirten Mummereien mit und ohne poetische Ansprachen ausnehmend viel Gefallen fand. Am Hofe Heinrich's VIII. und der Königin Elisabeth gehörten solche Aufzüge zu den gewöhnlichsten Unterhaltungen, und namentlich Heinrich VIII. war ein großer Freund prächtiger Maskenzüge, mit denen er nicht selten seine Lords bei ihren Festen überraschte. In Holinshed's und Hall's Chroniken fand Shakespeare zahlreiche und ausführliche Beschreibungen derartiger Kurzweil. Wie man sich die Moskowitertracht, in welcher die Navarresen hier erscheinen, etwa zu denken hat, ergibt sich aus folgender Stelle in Hall's Chronik: „Bei einem den fremden Botschaftern (am Hofe Heinrich's VIII.) gegebenen Banket kamen der Graf von Wiltshire und Lord Fitzwalter in zwei langen Roben von gelbem Atlas, traversirt mit weißem Atlas, und in jedem weißen Schrägstreifen war ein Karmesinstreif von Atlas nach der Mode Russias oder Rußlands, mit grauen Pelzhüten und einer Streitaxt in der Hand und in Stiefeln mit aufgewendeten Spitzen.“

S. 77, Z. 1 v. u.: „Schönheit so kostbar wie kostbarer Taft.“ — Da die Damen Taftmasken tragen, von ihrer Schönheit also nichts sichtbar ist.

S. 82, Z. 7 v. u.: „Recht gute Verse! — ist nicht Färs ein Kalb?“ — Im Original ist der Uebergang zum Kalbe kaum minder gewaltsam, jedenfalls aber völlig unübersetzbar: „Veal (statt well) quoth the Dutchman; is not veal a calf?“

S. 84, Z. 15 v. o.: „Ich sagte: Zieht! gleich war mein Diener stumm.“ — Wie „zieht“ zugleich auf abziehen und blank ziehen gehen kann, so steht im Text: „Ich sagte: point“, was französisch „nichts“ und englisch „Degenspitze“ heißt.

S. 95, Z. 8 v. o.: „Außer der Quint' im Novum gibt's — — fünf solche gar nicht wieder.“ — Die Fünf hat im Novum, einem Würfelspiel, einen ausgezeichneten Werth; abgesehen von dieser, sagt Biron, sind diese Schauspieler die kostbarste Fünf, die auf Erden existirt.

S. 95, Z. 18 v. u.: „Mit Pardelkopf am Bein.“ — Nämlich als Verzierung an den Knieschienen der Rüstung. Die Recken werden auf der Bühne in der Tracht erschienen sein, die sie bei den

öffentlichen Aufzügen zu tragen pflegten, selbstverständlich ganz nach ritterlicher Mode, ohne alle Rücksicht auf historisches Costüm.

S. 96, Z. 13 v. o.: „Und Eure Nase leugnet's; sie steht zu grad' im G'sicht." — Vielleicht eine Anspielung auf den schiefen Kopf Alexander's des Großen.

S. 96, Z. 5 v. u.: „Einem Löwen da, der mit seiner Holzaxt auf seinem Stühlchen sitzt, werden sie an Nachtst: geben." — Alexander's Wappenthier ist ein auf einem Sessel sitzender Löwe mit einer Streitaxt in den Pranken; so wird es auch in andern Ritterbüchern bestätigt. Der Narr verwandelt den Sessel in ein Nachtstühlchen und knüpft daran ein unsauberes Wortspiel. Im Original ist übrigens Ajax (a jakes=ein Abtritt) der genannte Recke.

S. 99, Z. 5 v. o.: „Leb'wohl, süßer Jud', worauf warte st du hier? — Auf die letzte Silbe seines Namens." — Im Englischen ass, Esel. Die Uebersetzung mußte dem Ass zu Liebe das Vorhergehende etwas anders wenden als das Original.

S. 99, Z. 11 v. u.: „Gegen den da war Hektor nur ein Strohjaner." — Im Englischen des 16. Jahrhunderts hat Trojan den Nebenbegriff „Strolch, Gauner". Der König sagt daher: „Hector was but a Trojan in respect of this", was für den deutschen Leser nichtsbedeutend sein würde

S. 100, Z. 9 v. o.: „Eine vergoldete Muskatnuß." — Dies ist ungefähr als wenn wir sagten: Bonbons oder eine Schachtel mit Chocolade; denn ganz wie solche Süßigkeiten heutzutage, dienten damals vergoldete Muskatnüsse und mit Gewürznelken gespickte Orangen zu Neujahrsgeschenken.

S. 109, Z. 1 v. o.: „Lied." — Nach alter Bühnensitte trat der Narr des Stücks zum Schlusse auf und gab allerlei tolle Verse und Bocksprünge, meistens ohne Beziehung zu dem vorgestellten Lustspiele, zum besten. Man nannte dies ein „Jig". Dieser Theaterbrauch scheint zu dem lyrischen Duo, mit welchem unser Stück schließt, Anlaß gegeben zu haben, ähnlich wie zu dem Liede des Narren in „Wie es euch gefällt".

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

William Shakespeare's

Dramatiſche Werke.

Ueberſetzt

von

Friedrich Bodenſtedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeiſter, Georg Herwegh, Paul Heyſe, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Nach der Textreviſion und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenſtedt.

Einunddreißigſtes Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1871.

Perikles, Fürſt von Tyrus.

Von

William Shakeſpeare.

Ueberſetzt

von

Nicolaus Delius.

Mit Einleitung und Anmerkungen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1871.

Perikles, Fürst von Tyrus.

26X401

Einleitung.

Das Drama, dessen Uebersetzung hier folgt, erschien zuerst im Jahre 1609 in einer durchgehends incorrecten und stellenweise verstümmelten Ausgabe bei dem londoner Buchhändler Henry Gosson. Das Titelblatt macht nicht nur die Shakespeare'sche Schauspielergesellschaft als diejenige namhaft, die das Stück in ihrem Globustheater wiederholt zur Aufführung gebracht, sondern nennt auch unsern Dichter geradezu als den Verfasser. Ebenso ausdrücklich wird auf dem Titelblatt gesagt, daß der „Perikles" damals, im Jahre 1609, ein erst kürzlich zur Aufführung gelangtes und sehr beliebtes Schauspiel gewesen. Und in der That fällt von den zahlreichen Zeugnissen, welche uns Zeitgenossen und Spätere für die andauernde Popularität des Dramas liefern, kein einziges irgendwie authentisches vor das Jahr 1608, in welchem wahrscheinlich der „Perikles" zuerst über die Breter ging, auf denen er sich bis an das Ende des 17. Jahrhunderts in voller Lebenskraft zu behaupten wußte. Auch gelesen wurde das Drama ebenso gern wie im Theater angehört. Schon im Jahre 1609 wurde eine zweite Auflage nöthig, welcher dann 1611 die dritte, 1619 die vierte, 1630 die fünfte und 1635 die sechste Auflage folgten — leider sämmtlich nur Abdrücke jener ältesten Ausgabe, gegründet auf ein unvollständiges und sehr nachlässiges Manuscript, das der unberechtigte Verleger ohne die Ermächtigung der eigentlichen Eigenthümer des Dramas, der „königlichen Schauspieler", wie die Shakespeare'sche Truppe damals hieß, sich irgendwie zu verschaffen wußte und veröffentlichte.

Es kann also nicht die Rücksicht auf einen solchen unrechtmäßigen Verleger und auf sein vermeintliches Verlagsrecht gewesen sein, was die Herausgeber der ersten Folioausgabe, 1623, abgehalten hat, den „Perikles" in ihre Sammlung aller Schauspiele Shakespeare's aufzunehmen; und ebenso wenig kann, wie man andererseits vermuthet hat, eine Vergeßlichkeit ihrerseits es verschuldet haben, daß der „Perikles" in ihrer Gesammtausgabe fehlt. Ein Drama, das

mit so dauerndem Beifall auf ihrer eigenen Bühne aufgeführt wurde, und das in ihrer Theaterbibliothek gewiß in einer bessern und vollständigern Handschrift existirte, als sie den unrechtmäßigen Einzelausgaben zu Grunde gelegen, werden Heminge und Condell schwerlich übersehen und vergessen haben, als sie sieben Jahre nach dem Tode ihres „Freundes und Genossen" Shakespeare, als dessen rechtmäßige literarische Erben, seine dramatischen Werke sammelten und edirten. Ebenso wenig können sie den „Perikles" von ihrer Folio ausgeschlossen haben aus etwaigen ästhetischen Bedenken als ein ihres gefeierten Dichters unwürdiges Drama. Haben doch verhältnißmäßig schwache Jugendarbeiten Shakespeare's, wie der „Erste Theil Heinrich's des Sechsten" und „Titus Andronicus" eine unbedenkliche Aufnahme in ihrer Folio gefunden. Und daß der „Perikles" durch eine beträchtliche Spanne Zeit von diesen beiden Erstlingen der Muse unsers Dichters geschieden ist und zwar in allen seinen Theilen geschieden ist, das lehrt jeder unbefangene Blick auf Stil und Vers des „Perikles" und die oberflächlichste Vergleichung mit dem Stil und Vers der genannten Jugenddramen.

Der alleinige Grund der Nichtaufnahme des „Perikles" in die Folio von 1623 kann nur der gewesen sein, daß den Herausgebern derselben gar wohl bekannt war, wie sehr partiell nur Shakespeare an diesem Drama sich betheiligt, wie er den Plan des Stücks weder entworfen noch auch zunächst ausgeführt, sondern erst nachher zu der Arbeit eines andern, untergeordneten Dichters seine Zuthaten gemacht hat. So zerfällt der „Perikles" bezüglich der Mitarbeit der Verfasser in zwei ziemlich scharf geschiedene Hälften, von denen die erste Hälfte, sowie der Plan des Ganzen, dem Vorgänger, die zweite Hälfte unserm Dichter angehörte. Was Shakespeare's Interesse an dieser Arbeit angeregt und das Maß seiner Betheiligung bestimmt haben mag, war offenbar die rührende Gestalt der Marina, der Verlorenen und Wiedergefundenen; und was der Dichter hier an dem Werke eines andern partiell und skizzenhaft ausführte, das hat er, vielleicht bald nachher, an der Perdita im „Wintermärchen" und an der Imogen im „Cymbeline" vollendet und eigenartig zur Erscheinung gebracht. Wenn er dabei an dem ungeschickten Plane seines Vorgängers wenig änderte, so geschah das, weil der „Perikles", als Shakespeare seine Hand daran legte, dem Publikum bereits als ein durch die Darstellung bekanntes Drama vorlag, an dessen noch so fehlerhaftem Bau unser Dichter aus Opportunitätsrücksichten auf die Zuschauer nichts ändern mochte.

Und mangelhaft genug muß uns allerdings die Construction des „Perikles" erscheinen. Im treuen Anschluß an die überlieferte,

dem Publikum aus Volksbüchern und Gedichten hinlänglich bekannte Sage, wollte der Dramatiker von den wunderbaren Schicksalen und Abenteuern seines Helden zu Wasser wie zu Lande auch nicht ein einziges missen, vielmehr alles, wie es im Buche stand, in langer Reihenfolge auf der Bühne seinen Zuschauern vorüberführen. Wie in Gower's poetischer und in Lawrence Twine's prosaischer Erzählung mußte auch auf der Bühne der ritterliche Fürst von Tyrus in Antiochien lebensgefährliche Räthsel lösen, in Tyrus in Schwermuth verfallen, in Tarsus als Volksretter auftreten, in Pentapolis Schiffbruch leiden, im Turniere siegen und die Königstochter heirathen, seine junge Frau im Unwetter auf See verlieren, damit sie einstweilen in Ephesus verborgen würde, seine neugeborene Tochter in Tarsus unterbringen, damit sie heranwachse, mit dem Tode bedroht, von Piraten geraubt und nach Mitylene verkauft, später dort vom Vater wiedergefunden würde, der dann schließlich auf einen Wink der Diana die todt geglaubte Gattin in Ephesus wieder in seine Arme schließen sollte. Bei solcher Fülle und Ueberfülle von Stoff scheint der Dichter von vornherein auf jeden Versuch zu verzichten, eine einheitliche Handlung und pragmatische Entwickelung in sein Drama, die Scenen und Charaktere in einen motivirten Zusammenhang zu bringen. In Ermangelung aller ordnenden Kunst der Anlage verließ er sich für die Wirkung seines Stücks ganz auf seinen Stoff, der in bunter Aneinanderreihung die verschiedenartigsten Personen in den mannichfachsten Situationen vorzuführen die reichlichste Gelegenheit darbot. Der dauernde Erfolg seines Stücks, der denn wahrscheinlich auch für Shakespeare ein lockender Anlaß zur Betheiligung war, hat bewiesen, daß der Verfasser sich nicht geirrt hat in seinem auf die Kenntniß des Publikums und der Bühnenwirkung gegründeten Calcül.

Aber auch bei der flüchtigsten, skizzenhaftesten Behandlung ließ sich das überreiche Material nicht, regelrecht dramatisirt, in den Rahmen der herkömmlichen fünf Acte zusammendrängen. Was da nicht hineinging, das mußte in episodischer Berichterstattung erzählt werden von einer gleichsam außerhalb des Stücks stehenden Figur, die zugleich dazu dienen konnte, überall wo es nöthig schien die Zuschauer über die stets wechselnden Localitäten und über die oft in großen Sprüngen weitereilende Zeit zu orientiren. Von diesem der ältern englischen Bühne entlehnten Hülfsmittel des Chorus, wie in classischer Reminiscenz diese vereinzelte Bühnenfigur bezeichnet wurde, hat denn der Verfasser des „Perikles" den weitesten Gebrauch gemacht, indem er den altenglischen Dichter, dem er theilweise seinen Sagenstoff verdankt, in Person aufs Theater brachte. Als Chorus nämlich wird der altenglische Dichter John Gower verwandt und redet demgemäß auch, soweit uns die

Arbeit des Vorgängers erhalten ist, in dem Versmaße des vierfüßigen, paarweise gereimten Jambus, in welchem er selbst in seinem moralisirenden, episch-allegorischen Werke, der „Confessio Amantis" (vollendet vor dem Jahre 1393) die Geschichte des Perikles erzählt hatte. Um die Illusion noch vollständiger zu machen, sind hier und da, wenngleich spärlich und ungeschickt, einige Archaismen in diese Chorusreden eingestreut.

Erster Aufzug. Gower's Prolog läßt seltsamerweise den Helden des Dramas unerwähnt und beschäftigt sich nur mit dem König Antiochus, dessen namenlos bleibender Tochter und deren unglücklichen Freiern. Als ein solcher Freier tritt denn ohne alle Vorbereitung auch der junge Fürst Perikles von Tyrus auf, löst das Räthsel, und soll nun sterben, weil er es gelöst, wie die andern Freier sterben mußten, weil sie es nicht gelöst. Um der Todesgefahr, die er freilich selbst auf sein Haupt herabbeschworen, zu entgehen, entschließt er sich zur schleunigsten Flucht. In dieser ganzen ersten Scene ist von planmäßiger Entwickelung und Motivirung so wenig zu finden wie von Shakespeare'schem Stil und Vers. Der Ton ist ungleich, bald gespreizt, bald trivial; mitten in den stellenweise sehr holperigen Blankvers sind gereimte Sentenzen mit unzeitigen moralischen Betrachtungen eingereiht; es herrscht hier und da eine gesuchte Dunkelheit des Ausdrucks, die wie philosophischer Tiefsinn aussehen soll. Dabei ist doch Shakespeare's Stil geflissentlich nachgeahmt an einzelnen Stellen, die man deshalb auch wol für Shakespeare'sche Zuthaten zu diesem ersten Aufzuge des „Perikles" hat halten wollen, während in der That Shakespeare's Mitarbeit erst mit dem dritten Aufzug beginnt. — Im Gegensatze zu der Hast, mit der in der ersten Scene zu Antiochien die Ereignisse sich überstürzen, steht die schleppende Handlung oder vielmehr Nichthandlung der zweiten Scene in Tyrus, der Monolog des heimgekehrten Fürsten und der Dialog zwischen ihm und dem treuen Helicanus. — Die vierte Scene in Tarsus sollte dem Verfasser eine Gelegenheit bieten, in der Schilderung der Hungersnoth seine rhetorischen Künste zu zeigen; aber in seiner Sucht, Antithesen und Hyperbeln zu gruppiren, übersah er, wie abgeschmackt es ist, daß Cleon seiner Gattin weitläufig und gezierte Dinge erzählt, die sie so gut kennt wie er. Im ungeschickten Contrast zu solchen überflüssigen Redeübungen wird dann das thatkräftige Auftreten des Perikles um so flüchtiger und ungenügender behandelt.

Zweiter Aufzug. Gower's Chorusrede, deren Anfang überflüssigerweise das im ersten Act Dargestellte recapitulirt, als ob der Zuschauer es schon wieder vergessen haben könnten, wird, ungeschickt genug, durch eine Pantomime (dumb show) unterbrochen, die den

Dichter die Scene der Verabschiedung des Perikles von Cleon und dem dankbaren Tarsus erspart. Hätte Shakespeare selber den Plan zum „Perikles" entworfen, so würde er wahrscheinlich, statt zu diesem veralteten Nothbehelfe der ältern englischen Bühne zu greifen, einfach den ganzen ersten Aufenthalt seines Helden in Tarsus als für den Fortgang der Handlung überflüssig und hinderlich gestrichen haben. — In naiv trivialer Weise berichtet sodann Gower von dem Schiffbruch des Perikles — ebenfalls überflüssig, da wir den Schiffbrüchigen bald selbst auftreten sehen und sein Misgeschick beklagen hören, und zwar in Ausdrücken, die wie Reminiscenzen aus Shakespeare's „König Lear", in der Sturmnacht auf der Heide klingen. — Ein wahres Muster von ungeschickter Dramatisirung bieten dann die folgenden Scenen: Perikles' Incognito an Simonides' Hofe. Von Charakteristik und Motivirung kann überhaupt in diesem ersten Theil des Dramas nirgendwo die Rede sein, aber die Art und Weise, wie die Prinzessin Thaisa sich dem Perikles gleichsam an den Kopf wirft, wie der alte Simonides nach einer möglichst einfältigen Prüfung den unerkannten tyrischen Prinzen förmlich sich zum Eidam preßt, diese kindlichen Naivetäten der Sage in ihrer epischen oder novellistischen Einkleidung werden, so ganz unvorbereitet auf die Bühne übertragen, zu platten Albernheiten.

Dritter Aufzug. Für den Anfang der Gower'schen Chorusrede scheint der Dichter an die Schlußscene des Shakespeare'schen „Sommernachtstraum" gedacht zu haben. Dann muß ihm die Pantomime wieder über ein paar Scenen weghelfen, in denen die Handlung rasch fortschreitet; worauf Gower noch einmal das Wort nimmt und, wie im Beginn des zweiten Acts, in ungeschickter Wiederholung abermals eine Verabschiedung des Perikles, abermals einen Seesturm zu schildern hat — letzteres wiederum doppelt überflüssig, da wir nachher den Perikles selbst in dieser Drangsal zu sehen bekommen, Gower also seinen Bericht sich und uns hätte ersparen können. — Mit dem Schlusse dieser Chorusrede greift nun Shakespeare's Thätigkeit ein. Zwar an dem weitern Scenarium konnte oder mochte er nichts ändern aus den vorher schon angedeuteten praktischen Gründen der Rücksichtnahme auf sein Publikum, das den „Perikles" in dieser alten Fassung einmal kennen gelernt und liebgewonnen hatte. Aber das unverkennbare Gepräge seiner Diction und Metrik aus seiner spätern Zeit drückte er doch allem Folgenden auf; und seine überlegene Charakteristik wußte aus den Figuren, die bis dahin bloße Marionetten gewesen waren, wirkliche lebensfähige Gestalten zu schaffen, an deren Wohl und Wehe wir ein bis dahin uns kaum zuzumuthendes Interesse nehmen können. Der Grund, weshalb Shakespeare erst hier eingriff und

alles Vorhergehende unangetastet ließ, ist oben bereits angedeutet worden: es waren eher die Schicksale der Marina als die ihres Vaters, welche ihm für seine dichterische Bearbeitung ein dankbares Thema darzubieten schienen, und die Schicksale der Marina beginnen ja mit ihrer stürmischen Geburt in dieser Scene, die in einzelnen Zügen an die erste und zweite Scene des „Sturms" erinnert, aber nicht, gleich manchem Detail in der vorhergehenden Arbeit des Vorgängers, wie die schwächliche Nachahmung eines großen Vorbildes, sondern wie eine völlig ebenbürtige Schöpfung neben der andern. Ein metrisches Kennzeichen, daß der Vorgänger hier aufhört und Shakespeare hier anfängt, ist das Verschwinden aller jener gereimten Sentenzen, die der Vorgänger mitten in seine lahmen Jamben einzufügen liebt. Ebenso verschwindet von diesem Punkte an aus der Diction alle Gespreiztheit, Schiefheit und Unklarheit, welche den Stil des Vorgängers so oft entstellt. — In der folgenden Scene ist als echt shakespearisch hervorzuheben die tiefsinnige Selbstcharakteristik des Cerimon und die wunderbar anschauliche Art, wie uns die Wiedererweckung der Thaisa vorgeführt wird: kein Wort zu viel, aber jedes Wort zum Ziel treffend.

Vierter Aufzug. Gower's Chorusworte hat Shakespeare hier von dem Vorgänger noch beibehalten, wie der vielfach schiefe und unklare Ausdruck, die Zusammenhangslosigkeit und der schlechte Vers hinlänglich beurkunden. Darauf folgt denn im grellen Contrast Shakespeare's kräftiger, mannichfach variirter Blankvers, Shakespeare's in die Augen springende Charakteristik. Dionyza, die vorher unter den Händen des Vorgängers ein farbloser Schatten gewesen, gewinnt hier unter Shakespeare's Händen plötzlich Fleisch und Blut; sie wird gleichsam zu einer zweiten Lady Macbeth und ist doch, wie bei Shakespeare niemals derselbe Charakter unverändert in einem zweiten Drama wiederkehrt, mit hinreichend unterscheidenden Zügen ausgestattet. — Die mit Blumen für das Grab ihrer Amme auftretende Marina erinnert an Perdita als Schäferin im „Wintermärchen" und an Imogen in „Cymbeline", da wo die Brüder die vermeintliche Leiche des Knaben Fidele mit Blumen bestreuen. — Leider ist gerade diese Scene in dem uns erhaltenen Texte besonders corrumpirt und verstümmelt, obwol andererseits nicht zu verkennen ist, daß Shakespeare überhaupt diese ersten Zuthaten aus seiner Feder skizzenhafter behandelt hat als was darauf folgt: die Bordellscenen des vierten Acts. In denen haben wir ein Muster lebendigster dramatischer Darstellung in Shakespeare's eigenster und glücklichster Manier. Der Gegensatz zwischen Humor und Pathos, zwischen der Gemeinheit der Bordellgenossen und Marina's sittlicher Reinheit in solcher Umgebung konnte nur von Shakespeare selbst so tief gefaßt werden und bildet ein vollkommenes

Seitenstück zu demselben Gegensatz, wie ihn unser Dichter auch in seinem „Maß für Maß" gezeichnet hat. Die Strafreden der Marina an den Statthalter Lysimachus und an den Diener der Kupplerin, den köstlich charakterisirten Bolz, nehmen es in der That wol mit den glänzendsten Partien der Isabella in dem genannten Drama auf, so verschiedenartig auch die beiden Frauencharaktere angelegt und hingestellt sind. — In diese Scenen in Mitylene ist dann die dritte, in Tarsus spielende, eingeschoben, welche, ebenso sicher von Shakespeare'schem Gepräge, in dem Zwiegespräch des schwachen Cleon und der ruchlos-starken Dionyza wiederum an Macbeth und Lady Macbeth vor und nach Duncan's Ermordung erinnert. — Für die vierte Scene, die in ungeschickter Weise die nächsten Schicksale des Perikles theils von Gower erzählen, theils pantomimisch darstellen läßt, war Shakespeare an den Plan seines Vorgängers gebunden und durfte an dessen summarischem Verfahren nichts ändern, wollte er nicht durch Einfügung neuer Scenen das Stück ungebührlich ausdehnen. Aber die Chorusreden dieser Scene hat Shakespeare doch selbst neu verfaßt, und zwar in dem Stil und Vers, in welchem er vor dem vierten Acte seines „Wintermärchens" die Zeit als Chorus reden läßt; ganz abweichend von der Manier des Vorgängers, der, wie wir sahen, in den von ihm verfaßten Chorusreden den Stil und Vers der „Confessio Amantis" des alten Dichters Gower geflissentlich, wenn auch nicht glücklich, nachahmt.

Fünfter Aufzug. Auch die den fünften Act einleitende Chorusrede muß Shakespeare neu geschrieben haben, in dem Stil und Vers gereimter Vierzeilen, in welchem die Vision des Posthumus im fünften Act des „Cymbeline" verfaßt ist. An „Cymbeline" und an das „Wintermärchen" in ihren letzten großen Erkennungs- und Wiedersehensscenen lehnt sich auch der fünfte Aufzug des „Perikles" in seinen frappantesten Zügen und Wendungen an. Namentlich in der ersten Scene, in der Steigerung des Affects bei der Begegnung zwischen Vater und Tochter, bewährt unser Dichter dieselbe psychologische Feinheit und künstlerische Meisterschaft, die wir in den entsprechenden Scenen der genannten Dramen zu bewundern haben. Echt shakesperarisch ist auch hier, wie in der frühern Scene der Wiederbelebung der scheintodten Thaisa unter Cerimon's Pflege, die Art, wie unser Dichter die Musik eingreifen läßt, ganz wie in der Scene des „König Lear", wo der alte Lear im Zelte der Cordelia wieder zur Besinnung gelangt. — Diana erscheint dem entschlummerten Perikles, wie Jupiter dem schlafenden Posthumus in „Cymbeline" erscheint, und enthietet ihn zu ihrem Tempel in Ephesus. — Die Fülle des noch restirenden Stoffs hatte den Vorgänger gezwungen, zum Schluß der zweiten Scene den alten Gower abermals auftreten und das zur Verständigung Er-

forderliche erzählen zu lassen. Auch diese Chorusreden muß unser Dichter neu geschrieben haben, im Stil und Verse des von Prospero im „Sturm" gesprochenen Epilogs, obwol er sich hier enger als in den beiden vorhergehenden Chorusreden an die Manier des Vorgängers angeschlossen, vielleicht auch einiges von ihm beibehalten hat. — Ebenso mag in der dritten und letzten Scene, in welcher unser hier nur skizzirender Dichter offenbar zum Schluß eilte, zu Anfang einiges aus der Arbeit des Vorgängers stehen geblieben sein; denn die erste Rede des Perikles erinnert in Stil und Vers an manche Partien in den ersten Acten unsers Dramas, während das Folgende deutlich genug den Stempel Shakespeare'schen Ursprungs aufweist. — Auch in dem Epiloge Gower's mag sich unser Dichter durch das Vorbild des Vorgängers haben bestimmen lassen, dergestalt, daß er, was jener in den conventionellen Gower'schen vierfüßigen Jamben geschrieben, lediglich in den bereits für eine frühere Chorusrede von ihm angewandten fünffüßigen gereimten Jambus übertrug, ohne an der ziemlich unkünstlerischen nüchternen Recapitulation aller vorher aufgetretenen Personen etwas zu ändern. Das Publikum mochte diese schließliche Berichterstattung aus Gower's Munde eben nicht entbehren wollen: erfuhr es z. B. doch erst hier, daß und wie die Nemesis den Cleon und sein Weib ereilt habe. In Shakespeare's eigener Manier ist dieser Epilog gewiß nicht; er würde, wenn nicht die mehrfach angedeuteten Rücksichten auf den Vorgänger wie auf das Publikum ihn geleitet hätten, das Drama ohne Zweifel mit dem Weggange des Perikles und der wiedergefundenen Seinigen geschlossen haben.

Auf die Quellen unsers Dramas ist theilweise wenigstens schon in der hiermit abgeschlossenen Analyse hingewiesen worden. Es ist die in der gesammten Literatur des Mittelalters vielverbreitete Sage von den wunderbaren Schicksalen des Apollonius von Tyrus in zwei englischen Bearbeitungen, welchen beiden der Verfasser des Perikles ziemlich genau gefolgt ist. Die eine, metrische, nimmt den größten Theil des achten Buches der „Confessio Amantis" des altenglischen Dichters John Gower, eines Zeitgenossen von Geoffrey Chaucer, ein; was denn auch, wie vorher erwähnt, den Verfasser des Schauspiels veranlaßt hat den Gower selbst als Chorus aufzuführen. Neben Gower's epischem Lehrgedicht hat der Verfasser des „Perikles" aber auch eine Novelle von Lawrence Twine benutzt, die, aus dem bekannten Sammelwerke der Gesta Romanorum geschöpft, im Jahre 1576 erschien unter dem Titel: „The Patterne of painfull Adventures" etc. („Das Muster kläglicher Abenteuer enthaltend die vortreffliche, angenehme und mannichfache Geschichte der seltsamen Geschicke, die dem Fürsten Apollonius, seiner Gattin Lucina und seiner Tochter Thaisa zustießen"). Daß dem Verfasser

des „Perikles“ beide Bearbeitungen, sowol die von Gower wie die von Twine, vorlagen, ergibt sich nicht nur aus den Einzelheiten, welche bald der einen Quelle, bald der andern entlehnt sind, sondern auch aus den Namen, in welchen er theils mit Gower, theils mit Twine übereinstimmt, häufiger aber allein steht. So führt der Held des Dramas, den die Sage und ebenso Gower und Twine Apollonius nennen, erst im Schauspiel den Namen Perikles, wahrscheinlich entstellt aus Pyrocles, dem Namen eines abenteuernden Helden in Sir Philip Sidney's zu jener Zeit vielgelesenem Roman „Arcadia“. Entweder weil jener Held des Sidney'schen Romans so allbekannt wie allbeliebt war, oder auch weil der Name Apollonius sich nicht so bequem in den dramatischen Vers fügte, mag der Verfasser des Schauspiels diesen Namensumtausch vorgenommen haben.

Auf die erwähnte Novelle von Twine und zugleich auf das Drama „Perikles“ hat nun ein untergeordneter Dramatiker, George Wilkins, seine eigene Behandlung der Sage dergestalt gegründet, daß er beide Elemente, die Twine'sche Novelle theilweise wörtlich und das Drama in einer ebenfalls theilweise wörtlichen Paraphrase, zu Einem novellistischen Ganzen zu verschmelzen suchte. Sein Product erschien im Jahre 1608, also zu einer Zeit, da das Schauspiel vom Perikles noch im frischen Glanze seiner ersten Popularität stand; und es bezieht sich deshalb geflissentlich auf dessen kürzlich erfolgte Aufführung der Titel, der freilich zugleich dem Titel der Twine'schen Novelle nachgebildet ist: „The Painfull Adventures of Pericles Prince of Tyre etc.“ („Die kläglichen Abenteuer des Perikles, Fürsten von Tyrus. Enthaltend die wahre Geschichte des Dramas von Perikles, wie es jüngst vorgeführt wurde durch den würdigen und alten Dichter John Gower“). Wenn demnach Wilkins so geflissentlich auf das Drama und dessen mit Beifall gekrönte Aufführung durch die „Königlichen Schauspieler“ hinweist, ohne jedoch dabei irgendwie Shakespeare als den Verfasser namhaft zu machen; wenn er andererseits seine Novelle, die doch nur aus der Novelle Twine's und aus dem Drama ohne ersichtliche eigene Zuthaten zusammengesetzt ist, in der Widmung als „ein Kind seines Gehirns“ (a poore infant of my brain) bezeichnet und in der Inhaltsanzeige wohlgefällig die Einrahmung des Dramas in Gower's Chorusreden als seine eigene Erfindung betont, so liegt die Schlußfolgerung sehr nahe, daß der ursprüngliche Verfasser des Dramas kein anderer gewesen als eben jener George Wilkins, der dann später, vor seinem berühmtern Mitarbeiter Shakespeare zurücktretend und gleichsam sich eclipsirend, doch seinen Antheil daran andeutend sich reservirte in der Veröffentlichung der Novelle, die der Aufführung des Dramas auf dem

Fuße nachgefolgt sein muß. Und diese Schlußfolgerung wird bekräftigt durch die auffallende Aehnlichkeit in Stil und Vers, welche zwischen den nicht-Shakespeare'schen Bestandtheilen des „Perikles" und einem anerkannten Drama von Wilkins, aus demselben Jahre 1608, besteht. Der Titel dieses ebenfalls von den „Königlichen Schauspielern" dargestellten Dramas von Wilkins ist: „The Miseries of a forced Marriage" („Das Elend einer erzwungenen Heirath").

Abgesehen von diesen immerhin hypothetischen Resultaten, ist die erst in unsern Tagen wieder aus ihrer Vergessenheit hervorgezogene Wilkins'sche Novelle insofern wichtig und interessant, weil sich aus ihrer Paraphrase einzelner Scenen des Dramas deutlich entnehmen läßt, daß dem Verfasser 1608 für seine Novelle eine bessere und completere Textrecension vorlag, als der Herausgeber des Dramas 1609 sie für seinen Druck benutzen konnte. So läßt sich mit Hülfe der Novelle manche verstümmelte Stelle des Schauspiels zwar nicht dem Worte, wohl aber dem Sinne nach ergänzen, wie auch in den Anmerkungen zu vorliegender Uebersetzung wiederholt versucht worden ist.*)

*) Daß Wilkins der ursprüngliche Verfasser des „Perikles" wie des „Timon von Athen" gewesen, hat der Uebersetzer in einer Abhandlung nachzuweisen gesucht, die er in dem „Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft", dritter Jahrgang 1868, veröffentlichte. Was aus dieser Abhandlung von allgemeinerm Interesse für einen größern Leserkreis zu sein schien, das ist, soweit es sich lediglich auf den „Perikles", und nicht auf die andern daselbst erörterten Punkte bezog, in diese Einleitung mit hinübergenommen worden.

Perikles, Fürst von Tyrus.

Perſonen.

Antiochus, König von Antiochien.
Perikles, Fürſt von Tyrus.
Helicanus, } zwei tyriſche Große.
Escanes, }
Simonides, König von Pentapolis.
Cleon, Regent von Tarſus.
Lyſimachus, Regent von Mitylene.
Cerimon, ein vornehmer Herr in Epheſus.
Thaliard, ein Hofherr in Antiochien.
Philemon, Diener des Cerimon.
Leonin, Diener der Dionyza.
Ein Hofmarſchall.
Ein Kuppler.
Bolz, deſſen Diener.

Die Tochter des Antiochus.
Dionyza, Gattin des Cleon.
Thaiſa, Tochter des Simonides.
Marina, Tochter des Perikles und der Thaiſa.
Lychorida, Amme der Thaiſa.
Eine Kupplerin.

Diana.
Gower als Chorus.

Herren, Ritter, Edelleute, Matroſen, Seeräuber, Fiſcher und Boten.

Schauplatz: In verſchiedenen Ländern.

Erſter Aufzug.

Vor dem Palaſt in Antiochia.

Gower tritt auf.

Gower.

Es kommt, zu künden einſt'ge Mär',
Vom Grab der alte Gower her,
Nimmt Menſchenſchwächen an aufs neu,
Daß er euch Aug' und Ohr erfreu'.
Man ſang die Mär' beim Feſtgelag,
Am Kirmiß- und Quatembertag;
Auch laſen zur Erholung gern
Zu ihrer Zeit ſie Fraun und Herrn:
Ein rühmlich Thun entſpringt aus dem Genuß;
Et bonum quo antiquius, eo melius.
Wenn ihr, geſcheiter, weil ihr ſpät
Erſt lebet, nicht mein Lied verſchmäht,
Und wenn, was euch ein alter Mann
Vorſingt, euch Luſt gewähren kann,
Gönnt Leben mir, daß ich's zur Freude
Für euch wie Kerzenlicht vergeude. —
Dies Antiochien, dies iſt die Stadt,
Die ſich Antiochus erbauet hat,
Die ſchönſte in ganz Syria:
So ſteht's in meinen Quellen da.
Der König nahm ein Weib zu ſich,
Die hinterließ, als ſie erblich,
Ein Töchterlein, ſo hold von Mienen
Wie von des Himmels Gunſt beſchienen.
Der Vater, den ihr Reiz gerührt,
Hat dann zur Unzucht ſie verführt.

Welch Kind! und welch ein Vater, der beging
Mit ihr solch unerhörtes Ding!
Doch die Gewohnheit macht, daß bald
Ihr Thun nicht mehr als Sünde galt.
Die Schönheit dieser Sünderin
Lenkt manchen Fürsten auf sie hin,
Als Bettgenossin sie zu freien
Zu ehelichen Tändeleien.
Doch ein Gesetz erließ dagegen
Der König, um sie stets zu hegen,
Daß jeder, welcher um sie warb
Und nicht sein Räthsel löste, starb.
So starb um sie schon mancher Mann,
Wie jenes Graunbild zeugen kann.
Was nun erfolgt, soll euer Aug' erschaun,
Das mag entscheiden ob ihr mir dürft traun.

(Ab.)

Erste Scene.

Antiochien. Ein Zimmer im Palast.

Es treten auf: **Antiochus, Perikles** und **Gefolge.**

Antiochus.

Ihr, junger Fürst von Tyrus, wisset nun
All die Gefahr, in die Ihr Euch begebt.

Perikles.

Ich weiß, Antiochus; und mein Gemüth,
Das ihres Preises Ruhm ermuthigt hat,
Scheut nicht den Tod in diesem Wagestück.

Antiochus.

Führt unsre Tochter her, wie eine Braut
Für die Umarmung selbst des Zeus gekleidet.
Bei ihrer Zeugung, bis Lucina waltet,
Gab diese Mitgift ihr zum Schmuck Natur,
Und alle Sterne pflogen Rath zusammen,
Ihr Herrlichstes gesammt ihr zu verleihn.

(Musik. Es tritt auf die Tochter des Antiochus.)

Perikles.

Da kommt ſie, wie der Frühling angethan,
Die Grazien dienen ihr, ihr Geiſt iſt König
Jedweden Vorzugs, der uns Ruhm gewährt!
Ihr Antlitz iſt ein Wunderbuch, darin
Nur ſeltner Reiz zu leſen iſt, als ob
Das Leid daraus gelöſcht ſei, und der Haß
Nie ihrer Huld Gefährte könne ſein. —
Götter, die ihr mir Lieb' und Mannheit lieht
Und in der Bruſt die Sehnſucht mir entflammtet,
Die Frucht zu koſten jenes Himmelsbaums,
Oder zu ſterben bei dem Wagniß, helft
Mir als dem Sohn und Diener euers Willens,
Erfaſſen ſolch ein grenzenloſes Glück!

Antiochus.

Fürſt Perikles —,

Perikles.

Der Sohn gern wär' Antiochus' des Großen.

Antiochus.

Vor dir ſteht dieſe ſchöne Hesperide,
Mit goldner Frucht, doch mislich anzurühren,
Denn Drachen wie der Tod bedräun dich hier.
Ihr Antlitz lockt dich, himmelgleich, zur Schau
Des Schatzes, den nur das Verdienſt gewinnt;
Denn ohne ſolch Verdienſt dein Blick ſich hob
Zu ihm empor, ſo ſtirbt dein Leib darob.
Sieh dort, berühmte Fürſten wie du ſelbſt,
Vom Ruf gelockt, wagmuthig von Begier,
Mit ſtummer Zung' und blaſſer Miene thun
Dir kund, daß, blos vom Sternfeld überdacht,
Sie ſtehn als Märtyrer aus Amor's Schlacht;
Und ihr todblaſſes Antlitz warnt dich jetzt,
Daß du nicht treteſt auf des Todes Netz.

Perikles.

Antiochus, dir dank' ich, daß du mich
Lehrſt kennen meine ſchwache Sterblichkeit
Und durch die grauſ'gen Bilder dieſen Leib
Hinweiſeſt, ihnen gleich, auf ſein Geſchick;
Denn Todesmahnung läßt im Spiegel ſchaun,
Daß Leben nur ein Hauch, dem Thoren traun.
Mein Teſtament denn, wie's der Kranke macht,

Der, in der Pein, des Himmels nur hat Acht,
Nicht mehr nach Erdenfreuden hascht wie sonst:
Daß Heil und Frieden denn ich Euch vermache
Und allen Guten, wie's der Fürsten Sache;
Der Erde meine Schätz', aus der sie stammen,
Euch aber meine reine Liebesglut.

(Zur Tochter des Antiochus.)

So nun, zum Lebens- oder Todesweg
Bereit, harr' ich des schärfsten Streiches.

Antiochus.

Da du den Rath verschmähst, lies hier das Räthsel;
Liest du's und räthst es nicht, so ist beschlossen,
Es wird dein Blut wie jener Blut vergossen.

Tochter des Antiochus.

Vor allen Freiern mögst du glücklich sein!
Vor allen Freiern wünsch' ich dir Gedeihn!

Perikles.

Ein kühner Kämpe tret' ich in die Schranken
Und suche Rath bei keinem andern Sinn
Als bei getreuem Muth.

(Er liest das Räthsel.)

Ich nähre mich, nicht Natter zwar,
Vom Mutterfleisch, das mich gebar,
Den Gatten sucht' ich, und ich fand
In einem Vater dieses Band:
Er ist mir Vater, Sohn, Gemahl;
Ich Mutter, Weib und Kind zumal.
Wie das zu zwei'n sich mag begeben,
Errath es, wenn dir lieb dein Leben.

Ein bitterer Trank das Letzte! O ihr Mächte,
Die ihr dem Himmel gebt unzähl'ge Augen,
Der Menschen Thun zu schaun, schließt ihr sie nicht;
Wenn das wahr ist, was ich erblassend lese?

(Er ergreift die Hand der Prinzessin.)

Du Bild des Lichts, noch könnt' ich hold dir sein,
Wär' nicht voll Uebels dieser prächt'ge Schrein;
Doch, sei's gesagt — jetzt fall' ich ab von dir.
Denn nie ist der ein Mann von edeln Sinnen,
Der anklopft, wenn er weiß, die Sünd' ist drinnen.
Du bist ein lieblich Saiteninstrument,
Das, zu rechtzeitiger Musik gerührt,

Den Himmel und die Götter niederzäge;
Nun aber, da's geſpielt vorzeitig ſchon,
Tanzt nur die Hölle bei ſo harſchem Ton.
Fürwahr, mir liegt an Euch nichts.

Antiochus.

Fürſt Perikles, rühr' ſie nicht an, denn das iſt —
Bei deinem Haupt — ein Stück in unſrer Satzung,
Gefährlich wie der Reſt. Die Zeit iſt um;
Erklärt Euch, oder nehmt Eu'r Urtheil hin.

Perikles.

Mein König,
Man hört nicht gern die gern geübte Sünde;
Zu nah geſchäh' Euch ſelbſt, wollt' ich ſie nennen.
Hat wer ein Buch von allem Thun der Fürſten,
So ſchließt er's ſichrer zu, als daß er's zeigt.
Denn Laſter kundgethan iſt wie der Wind,
Der andern Staub ins Aug' bläſt, wie er weht.
Und doch zu theuer zahlt man's; iſt vorbei
Der Wind, ſo ſehn die wunden Augen frei
Wer ſie verletzt. Der blinde Maulwurf wirft
Sein Häuflein und verräth wie Menſchendruck
Die Erd' erfüllt; da ſtirbt das arme Thier.
Die Könige ſind Erdengötter; Laſter
Iſt ihr Geſetz: wer hat zu ſagen Muth,
Wenn Zeus nun fehlgeht, daß Zeus unrecht thut?
Genug iſt's, daß Ihr's wißt; und wie ſich's ſchickt,
Daß man was Wiſſen ſchlimmer macht erſtickt.
Man liebt den Schos, in dem zuerſt man lag,
Wie meine Zung' auch mein Haupt lieben mag.

Antiochus (bei Seite).

Hätt' ich dein Haupt nur! Er errieth den Sinn;
Doch ſchönthun will ich ihm. (Laut.) Mein Fürſt von Tyrus,
Wenn auch nach des Geſetzes ſtrengem Laut,
Da Eure Deutung nicht das Rechte traf,
Uns Eure Lebensfriſt verfallen iſt,
Kehrt doch die Hoffnung, die ſo ſchönem Baum
Wie Ihr entſprießt, uns anderm Sinne zu:
Wir ſchenken vierzig weitre Tage dir;
Wenn du das Räthſel löſeſt in der Zeit,
Sind wir als Sohn dich zu umfahn bereit.
Und bis dahin ſollſt du bewirthet ſein
Wie's unſrer Ehr' und deinem Werth geziemt.

(Antiochus, ſeine Tochter und Gefolge ab.)

Perikles.

Wie hüllt sich Sünde gern in Höflichkeit,
Wenn einem Heuchler gleich ist was man thut,
Der da in nichts als nur im Anschein gut!
Wenn's wahr ist, daß ich falsch gedeutet habe,
Dann wär's gewiß, Ihr wäret nicht so schlecht,
Mit Blutschand' Eure Seele zu besudeln;
Dagegen seid Ihr Vater jetzt und Sohn
Durch schmählichen Verkehr mit Euerm Kind,
Was einem Gatten, keinem Vater ziemt,
Und sie, sie zehrt von ihrer Mutter Fleisch,
Indem sie ihres Vaters Bett befleckt.
Und beide sind wie Schlangen, die von Blüten
Sich nähren, um doch Gift nur auszubrüten.
Leb' wohl, du Stadt! denn Weisheit sieht es: wem
Vor Thaten schwärzer als die Nacht nicht graut,
Der scheut kein Mittel, daß man nie sie schaut.
Ich weiß, die Sünden hängen so zusammen,
Mord ist der Wollust nah wie Rauch den Flammen;
Der Sünde Hände sind Gift und Verrath
Und ihre Schild' auch zur Abwehr der Schmach.
Drum, daß nicht rein euch halten soll mein Tod,
Flieh' ich vor der Gefahr, die mich bedroht.

(Ab.)

(Antiochus tritt wieder auf.)

Antiochus.

Er fand des Räthsels Sinn, und dafür will ich
Sein Haupt besitzen.
Er darf nicht leben, meine Schmach zu künden,
Der Welt erzählend, daß Antiochus
In solcher argen Weise sündigt.
Und fließen muß deshalb alsbald sein Blut,
Weil meine Ehr' auf seinem Sturz beruht.
Wer ist da?

(Thaliard tritt auf.)

Thaliard.

Ruft Eure Hoheit?

Antiochus.

Thaliard, Ihr seid
Von unsrer Kammer; unser Geist vertraut
Eurer Verschwiegenheit sein Innres an.
Für Eure Treu sollt Ihr befördert sein.
Sieh, Thaliard, hier ist Gift, und hier ist Gold;

Verhaßt iſt Tyrus' Fürſt uns; tödt ihn denn.
Es ziemt dir nicht noch nach dem Grund zu fragen,
Da wir's befahlen. Sprich, iſt es gethan?

Thaliard.

Mein Fürſt, es iſt gethan.

Antiochus.

Genug! —

(Ein Bote tritt auf.)

Abkühle dich mit deiner Meldung Athem.

Bote.

Mein Fürſt, Prinz Perikles entfloh.

(Bote ab.)

Antiochus.

Wenn du
Dein Leben liebſt, ihm nach! Und wie ein Pfeil,
Verſandt vom kund'gen Schützen, trifft das Ziel,
Das ſich ſein Aug' erwählt, ſo kehr' du nimmer,
Wenn du nicht ſagſt: Fürſt Perikles iſt todt.

Thaliard.

Mein Fürſt,
Hab' ich ihn nur aufs Korn genommen erſt,
Iſt er geliefert. Hoheit, lebet wohl.

(Ab.)

Antiochus.

Thaliard, ade. — Bis Perikles erblich,
So lang' läßt meinen Kopf mein Herz im Stich.

(Ab.)

Zweite Scene.

Tyrus. Ein Zimmer im Palaſt.

Perikles tritt auf.

Perikles.

(Zu den Draußenſtehenden.) Laßt mich nicht ſtören! — Warum iſt doch dieſe
Gedankenwandelnde, trübäugige Schwermuth
Mein ſo gewohnter Gaſt, daß keine Stunde
Des hellen Tages wie der ſtillen Nacht,
Die ſonſt den Gram begräbt, mir Ruh verſchafft?

Hier sucht die Lust mich, und ich fliehe sie;
Und die Gefahr, die mir in Antiochien
Gedroht, reicht nicht so weit, mich hier zu treffen:
Doch kann die Lust nicht meinen Sinn erfreun,
Noch jener andern Fernsein mich ermuth'gen.
So ist es denn: des Geists Verstimmungen,
Zuerst durch Furcht vor Misgeschick erzeugt,
Gedeihn und nähren sich nachher von Sorgen;
Was erst nur Furcht war, was geschehen könnte,
Wird, älter, Sorge, ob's nicht doch geschehe.
So steht's mit mir: Antiochus der Große,
Mit dem zu ringen ich zu klein, da er
So groß ist, daß er thun kann was er will,
Glaubt stets, ich spräche, schwör' ich auch zu schweigen;
Vergebens sagt' ich auch, ich ehre ihn,
Wenn er argwöhnt, ich könnt' ihn doch entehren.
Was ihn erröthen ließe, wär's bekannt,
Das wird er hindern je bekannt zu werden.
Mit Feindesmacht wird er mein Land beziehn
Und kriegsgerüstet so gewaltig scheinen,
Daß die Bestürzung allen Muth verjagt;
Mein Heer wird vor dem Widerstand besiegt,
Mein Volk gestraft, das nie an Unbill dachte.
Die Sorg' um die, nicht Mitleid mit mir selbst —
Der ich nicht mehr bin als des Baumes Wipfel,
Der seine Wurzel schirmt, durch die er wächst —
Zehrt mir am Leib und macht die Seel' erschlaffen
Und straft vorher den, den er möchte strafen.

(Es treten auf Helicanus und andre Herren.)

Erster Herr.

Sei Freud' und Trost in Eurer Brust, mein Fürst!

Zweiter Herr.

Sei Euer Geist, bis daß Ihr wiederkehrt,
Friedlich und trostreich!

Helicanus.

Seid still, laßt die Erfahrung reden.
Die thun dem König unrecht, die ihm schmeicheln;
Denn Schmeichelei als Blasbalg bläst die Sünd' an;
Das Wesen, dem man schmeichelt, ist der Funke,
Den jener Luftzug heiß und glühnder macht:
Während ein Tadel, demuthsvoll geziemend,
Für Könige paßt, die menschlich irren können. —

Wenn Monſieur Glatt den Frieden hier erklärt,
So ſchmeichelt er Euch und bekriegt Eu'r Leben.
Verzeiht mir, oder ſchlagt mich, Fürſt; denn wie
Kann ich mich tiefer beugen als mein Knie?

Perikles.

Verlaßt uns alle; doch erforſcht genau,
Was jetzt für Schiff' und Ladungen im Hafen,
Und bringt uns Nachricht.

(Die Herren ab.)

Helicanus, du
Haſt uns gereizt: was zeigt dir unſere Miene?

Helicanus.

Geſtrenger Herr, ein zorn'ges Anſehn.

Perikles.

Wenn ſolch ein Wurfſpeer liegt im Dräun der Fürſten,
Wie darf dein Mund Zorn auf mein Antlitz bringen?

Helicanus.

Wie darf der Strauch zum Himmel ſchaun, von dem
Er ſeine Nahrung hat?

Perikles.

Du weißt, ich kann
Dein Leben nehmen.

Helicanus (niederkniend).

Selbſt wetzt' ich das Beil;
Vollführt Ihr nur den Streich!

Perikles.

Steh auf, ſteh auf! Setz' dich; du biſt kein Schmeichler,
Ich dank' es dir. Die Könige ſollten nicht
Taub ſein, wenn man von ihren Fehlern ſpricht!
Du braver Rath und Diener eines Fürſten,
Den du durch Weisheit dir zum Diener machſt,
Was, meinſt du, ſollt' ich thun?

Helicanus.

Geduldig tragen
Das Leid, das du dir ſelber auferlegſt.

Perikles.

Du, Helicanus, redest wie ein Arzt
Und reichst mir einen solchen Heiltrank dar,
Den du erzittern würdest selbst zu nehmen.
Hör' mich denn an. Ich ging nach Antiochien,
Wo ich, du weißt's, dem Tod ins Angesicht,
Nach dem Besitz rang einer prächt'gen Schönheit,
Von der ich mir Nachkommen möcht' erzielen,
Des Fürsten Wehr, der Unterthanen Freude.
Mehr als ein Wunder schien ihr Antlitz mir;
Das andre — leise hör's — blutschändrisch schwarz.
Als ich das ausfand, that der sünd'ge Vater
Nicht grimmig, sondern freundlich; doch du weißt,
Zeit ist's zur Furcht, wenn hold ein Wüthrich gleißt.
Die Furcht wuchs so in mir, daß ich entfloh
Unter der Obhut einer dunkeln Nacht,
Die mein Beschützer war; hier angelangt,
Bedacht' ich was geschah und was noch käme.
Tyrannisch ist er, und Tyrannenfurcht
Wird mit den Jahren tiefer eingefurcht;
Argwöhnt' er nur, wie er es sicher thut,
Daß ich der Lust, der Lauscherin, verriethe,
Wie vieler edler Fürsten Blut schon floß,
Sein Sündenlager unenthüllt zu halten:
Des Argwohns halb wird er dies Land mit Waffen
Beziehn, vermeinter Unbill mich bezicht'gen;
Wo alle denn für mein — nenn' ich's — Verschulden
Des harten Krieges Schläge müssen dulden.
So hat mein Herz für alle, auch für dich,
Der du mich deshalb tadelst —

Helicanus.

Ach, Herr!

Perikles.

Schlaf meinem Aug', Blut meiner Wang' entzogen,
Mit tausend Sorgen mein Gemüth erfüllt,
Wie ich dem Sturm begegne, eh er komme;
Und da für sie kein Trost mir wollt' erscheinen,
Hielt ich's für fürstlich mild, sie zu beweinen.

Helicanus.

Wohl, Fürst, da Ihr zu reden mir gestattet,
Red' ich denn dreist. Ihr scheut Antiochus

b ſcheut mit Recht, ſo mein' ich, den Tyrannen,
r, ſei's im offnen Krieg, ſei's im geheimen,
ſchlag auf Euern Tod ſinnt.
shalb, mein Fürſt, geht eine Weil' auf Reiſen,
s daß ſein wüth'ger Zorn verraucht iſt, oder
s Schickſal ſeinen Lebensfaden kürzt.
ſt irgendwem die Herrſchaft; wählt Ihr mich,
t nicht der Tag im Dienſt ſo treu wie ich.

Perikles.

h zweifle nicht an deiner Treue;
och wenn mein Reich er ſchädigt, wenn ich fort bin?

Helicanus.

o ſoll gemiſcht all unſer Blut empfangen
er Boden, der uns trug, dem wir entſprangen.

Perikles.

So ſcheid' ich, Tyrus, denn von dir und lenke
Nach Tarſus meinen Lauf. — Dort hör' ich wol
Von dir und richte mich nach deinen Briefen.
Die Sorg' um meines Volkes Wohlfahrt leg' ich
Dir auf, deß Weisheit ſtark iſt ſie zu tragen.
Dein Wort genügt mir ſchon ſtatt deines Eides:
Wer nur das eine bricht, der bricht auch beides;
So ſicher leben wir in unſern Kreiſen,
Es fechte nie die Zeit die Wahrheit an:
Ich war als Fürſt, was du als Unterthan!
(Ab.)

Dritte Scene.

Tyrus. Ein Vorzimmer im Palaſt.

Thaliard tritt auf.

Thaliard.

Das iſt alſo Tyrus, und das iſt der Hof. Hier muß ich den König Perikles umbringen; und thu' ich's nicht, ſo bin ich ſicher daheim gehängt zu werden. Das iſt bedenklich. Nun, ich merk's, der war ein geſcheiter Kerl und hatte ein geſundes Urtheil, der, als man ihn aufforderte, ſich irgendeine Gunſt vom König zu erbitten, wünſchte, mit des Königs Geheimniſſen verſchont zu

bleiben. Jetzt sehe ich, er hatte einigen Grund dazu; denn wenn ein König jemandem befiehlt, ein Schurke zu sein, so ist er contractlich und eidlich verpflichtet, einer zu werden. — Still, da kommen die Herren von Tyrus.

(Es treten auf Helicanus, Escanes und andere Herren.)

Helicanus.

Ihr dürft nicht, meine tyrischen Reichsgenossen,
Mich weiter nach des Königs Weggang fragen;
Die mir zurückgelassne Vollmacht sagt
Deutlich genug, daß er auf Reisen ging.

Thaliard (bei Seite).

Wie! Fort der König!

Helicanus.

Wollt ihr noch weiter unterrichtet sein,
Warum, ohn' euch Getreue zu bescheiden,
Er schied, so will ich ein'ges Licht euch geben.
In Antiochien —

Thaliard (bei Seite).

Was von Antiochien?

Helicanus.

Zog er — ich weiß nicht wie — Antiochus'
Ungunst sich zu: so schien's ihm wenigstens;
Und fürchtend, daß er irgend sich vergangen,
Um Reue darzuthun, straft' er sich selbst.
So hat er sich des Seemanns Müh'n erwählt,
Den jeder Augenblick mit Tod bedräut.

Thaliard (bei Seite).

Nun, ich merke, man wird mich nicht hängen, wenn ich aus wollte. Doch da er fort ist, muß sich der König schon zufrieden geben. Er entkam dem Lande, um auf der See umzukommen. Ich will mich zeigen. (Laut.) Friede sei mit den Herren von Tyrus!

Helicanus.

Willkommen, Thaliard, von Antiochus!

Thaliard.

Von ihm komm' ich
Mit Botschaft an den Fürsten Perikles;
Doch da bei meiner Landung ich erfuhr,
Eu'r Fürst sei — wohin weiß man nicht — gereist,
Muß meine Botschaft gehn woher sie kam.

Helicanus.

Wir haben keinen Grund ſie zu begehren,
Da ſie für unſern Herrn war, nicht für uns;
Doch eh Ihr ſcheidet, das begehren wir
Als Antiochiens Freunde, pflegt Euch hier!
(Ab.)

Vierte Scene.

Tarſus. Ein Zimmer im Hauſe des Statthalters.

Es treten auf Cleon, Dionyza und Gefolge.

Cleon.

Laß uns hier ausruhn, meine Dionyza,
Und ſehn, ob die Beſprechung fremden Leids
Uns unſer eignes Leid vergeſſen lehrt

Dionyza.

Das hieß', ein Feu'r anfachen um's zu löſchen.
Wer Hügel abgräbt, weil ſie aufwärts ſtreben,
Wird höhre ſtatt der niedern Berg' erheben.
Mein armer Gatte, ſo iſt unſer Leid:
Wir ſehn's und fühlen's nur ſo wie es iſt,
Doch höher ſteigt's wenn man's mit anderm mißt.

Cleon.

O Dionyza,
Wer darbt, und wird's verſchweigen daß er darbt?
Wer trägt den Hunger ſtill bis er verhungert?
Tief ſtöhnet unſre Leiden unſre Zunge
Hervor; das Auge weint bis daß die Lunge,
Sie lauter zu verkünden, Athem ſchöpft:
Daß, wenn der Himmel ſchläft in unſrer Noth,
Wir ihn zur Hülf' aufwecken und zum Troſt.
Laß das vieljährige Leid mich denn erwähnen,
Und wenn ich nicht mehr kann, hilf mir mit Thränen.

Dionyza.

So viel ich kann.

Cleon.

Dies Tarſus, deſſen Herrſcheramt ich übe,
Die Stadt, darob der Ueberfluß gewaltet —

Denn in die Straßen ſelbſt goß ſich der Reichthum;
Die hohen Thürme küßten das Gewölk,
Und Fremde ſahn ſie nie an ohn' Erſtaunen
Die Frau und Männer prunkten ſo im Putz,
Als ſpiegelte der eine ſich im andern;
Die Tiſche reich beſtellt, als ob fürs Auge,
Nicht für den Gaumen blos ihr Vorrath tauge;
Der Stolz ſo groß, die Armuth ſo verhöhnt,
Daß ſelbſt der Name Hülfe war verpönt.

Dionyza.

Ach, nur zu wahr iſt's!

Cleon.

Doch ſieh des Himmels Macht! Durch unſern Wechſel
Iſt jeder Mund, dem jüngſt noch Erd' und Meer
Und Luft genug nicht thaten noch gefielen,
Wenn ſie auch reichlichſt ihre Gaben boten,
Verſchmachtet, weil es ihm an Uebung fehlt,
Wie wol ein unbewohntes Haus zerfällt;
Die Gaumen, die — zwei Sommer ſind es kaum —
Für den Geſchmack Reizmittel ſtets verlangt,
Sind jetzt ſchon froh wenn ſie nur Brot erbetteln;
Die Mütter, denen nichts zu koſtbar war
Als Kleid für ihren Säugling, möchten jetzt
Aufeſſen die ſo ſehr geliebten Kleinen;
Der Hunger nagt ſo ſcharf, daß Mann und Weib
Drum loſt, wer opfern ſoll zuerſt den Leib:
Hier ſteht ein Herr, dort eine Dam' und weint;
Hier ſtürzen viele, doch die's ſehn, die haben
Noch Kraft kaum, die Gefallnen zu begraben.

Dionyza.

Deß Zeug' iſt unſre Wang' und hohles Auge.

Cleon.

Die Städte, die den Kelch des Ueberfluſſes
Und ſeine Wonn' erſchöpfen, mögen die
Dies Elend ſchaun in ihren Schwelgerein,
Denn Tarſus' Noth darf auch die ihre ſein.

(Ein Herr tritt auf.)

Herr.

Wo iſt der Herr Statthalter?

Cleon.

Hier.
Verkünde raſch die Nöthe, die du bringſt,
Denn Troſt iſt uns zu fern, um den zu hoffen.

Herr.

An unſerm nahen Strand erſpähten wir
Ein ſtattlich Schiffsgeſchwader hierher ziehn.

Cleon.

Das dacht' ich mir.
Nie kommt ein Weh allein; ſtets bringt es mit
Ein andres Weh, das ihm als Erbe folgt:
So auch in unſerm Fall. Ein Nachbarvolk
Hat, unſer Elend nutzend, ſeine hohlen
Fahrzeug' erfüllt mit ſeiner Waffenmacht,
Um uns Dahingeſtreckte hinzuſtrecken,
Und über mich Unſel'gen einen Sieg
Davonzutragen, der nicht ruhmvoll iſt.

Herr.

Das fürchtet nicht; denn nach dem Anſchein ihrer
Weißweh'nden Flaggen bringen ſie uns Frieden
Und nahen uns als Gönner, nicht als Feinde.

Cleon.

Du ſprichſt wie unerfahren im Bericht:
Die ſchlimmſte Tück' erſcheint im ſchönſten Licht.
Doch komme was da will und was da kann.
Wovor denn noch gebangt,
Iſt man wie wir halbwegs zum Grund gelangt?
Sag' ihrem Führer denn, daß wir ihn hier
Erwarten, zu erfahren wo er herkommt
Und was er ſucht bei uns.

Herr.

Ich gehe, Herr.

Cleon

Der Fried' iſt gut, iſt Friede ſein Begehr;
Iſt's Krieg, ſind wir zu ſchwach zur Gegenwehr.

(Perikles tritt auf mit Gefolge.)

Perikles.

Statthalter, denn das ſeid Ihr wie wir hören,
Laßt unſre Schiff' und unſre Scharen keine

Leuchtfeuer ſein, die euer Aug' entſetzen.
Von euerm Jammer hörten wir in Tyrus
Und ſahn in euern Straßen die Verwüſtung.
Nicht wollen wir vermehren euer Leid,
Nein, es entled'gen ſeiner ſchweren Laſt;
Und unſre Schiffe hier, die ihr vielleicht
Anſeht wie das trojan'ſche Roß, das voll
Geſtopft mit blutiger Zerſtörung war,
Sind voll von Korn, damit ſie denen Brot
Und Leben leihn, die halb von Hunger todt.

Alle (niederknieend).

Die griech'ſchen Götter mögen Euch beſchützen
Auf unſre Bitten!

Perikles.

Stehet auf, ſteht auf;
Nicht Ehrfurcht ſuchen wir, nur Lieb' und Einkehr
Für uns und unſre Schiff' und unſre Leute.

Cleon.

Wenn einer die euch nicht gewährt und euch
Auch in Gedanken nur mit Undank lohnt,
Sein's unſre Weiber, Kinder, ſein's wir ſelbſt,
Mag Gottes und der Menſchen Fluch ſie treffen!
Bis dahin — was, ich hoff' es, nie geſchieht —
Seid ihr willkommen unſrer Stadt und uns.

Perikles.

Wir nehmen's an und woll'n uns hier erquicken,
Bis unſre droh'nden Sterne freundlich blicken.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Ihr saht hier, wie ein Fürst voll Macht
Zur Unzucht hat sein Kind gebracht;
Ein bessrer Fürst von edelm Geist,
Der fromm in Wort und Thaten sich erweist.
Seid ruhig denn, wie's Menschen frommt,
Bis der Bedrängniß er entkommt.
Seht dann, wie wer in Noth regiert,
Gar viel gewinnt und kaum verliert.
Der Edle lebt noch im Verkehr —
Dem meinen Segen ich beschert' —
Zu Tarsus; was er äußert dort,
Gilt jedermann für Gotteswort;
Zu seines Thuns Gedächtniß stellt
Sein Bild man auf, das seinen Ruhm erhellt.
Doch Dinge, dem entgegen, zeigen
Sich euch; so will ich lieber schweigen.

Pantomime.

(Es tritt auf von der einen Seite Perikles im Gespräch mit Cleon; das ganze Gefolge mit ihnen. Von der andern Seite tritt ein Edelmann auf mit einem Briefe für Perikles. Perikles zeigt den Brief an Cleon; gibt dem Boten eine Belohnung und schlägt ihn zum Ritter. Perikles ab nach der einen Seite und Cleon nach der andern.)

Herr Helicanus zehrt daheim
Nicht drohnengleich vom Honigseim
Von andrer Müh; nein, stets bestrebt,
Daß Böses stirbt und Gutes lebt.
Von ihm an Perikles ergeht
Die Kunde wie's in Tyrus steht:
Wie Thaliard mit schlimmem Rath
Und argem Mordplan war genaht;
Und wie für ihn in Tarsus nun
Nicht rathsam länger auszuruhn.
Er demgemäß befährt das Meer:
Da geht es selten ruhig her;
Denn nun beginnt der Wind zu toben;

Drunten die Flut, der Donner droben
Stürmt so, daß das für ihn zum Dach
Bestimmte Schiff barst und zerbrach,
Und Perikles, dem nichts verblieben,
Die Wellen hier- und dorthin trieben.
Zu Grund ging alles, Mensch und Habe,
Nur er entkam dem Flutengrabe;
Bis das Geschick, der Unbill satt,
Ans Land ihn warf als Ruhestatt.
Hier kommt er selbst. Was nun sich zeigt —
Vergönnt dem Gower, daß er schweigt.
(Ab.)

Erste Scene.

Pentapolis. Am Meeresufer.

Es tritt auf Perikles, durchnäßt.

Perikles.

Hemmt eure Wuth, ihr zorn'gen Himmelssterne!
Bedenkt, Wind, Regen, Donner, daß der Mensch
Nur ein Geschöpf ist, das euch unterthan;
Und ich gehorch' euch, wie's mein Wesen heischt.
Ach, auf den Riff warf mich das Meer, von Strand
Zu Strand gespült, das Leben mir zu schenken,
Nur um des nah'nden Todes zu gedenken.
Genüg' es denn der Größe eurer Macht,
Daß all sein Glück ihr einem Fürsten nahmt;
Da euer Wassergrab ihn ausgespien,
So laßt in Frieden hier denn sterben ihn.
(Drei Fischer treten auf.)

Erster Fischer.

He da, Lederjack!

Zweiter Fischer.

He, komm und bringe die Netze mit.

Erster Fischer.

He, Flickhose, sag' ich!

Dritter Fischer.

Was sagt Ihr, Meister?

Erster Fischer.

Sieh zu, daß du dich tummelst! Komm her, oder ich hole dich mit der schweren Noth.

Dritter Fischer.

Traun, Meister, ich denke gerade an die armen Leute, die eben vor unsern Augen weggeschwemmt wurden.

Erster Fischer.

Ach, die armen Seelen! Es that mir im Herzen weh, ihr klägliches Geschrei zu hören, daß wir ihnen doch helfen möchten, als wir, du liebe Zeit, kaum uns selber helfen konnten.

Dritter Fischer.

Ei, Meister, sagte ich das nicht auch, als ich den Delphin sah, wie er hüpfte und sprang? Es heißt, die sind halb Fisch, halb Fleisch: die Pest hole sie! wenn sie kommen, bin ich immer drauf gefaßt gründlich naß zu werden. Meister, ich wundere mich, wie die Fische in der See leben können.

Erster Fischer.

Nun, wie die Menschen auf dem Lande: die großen fressen die kleinen. Unsere reichen Geizhälse kann ich am besten mit einem Walfisch vergleichen: er spielt und hüpft und jagt all das kleine Zeug vor sich her, und endlich verschlingt er sie alle mit Einem Schluck; von solchen Walfischen habe ich auch auf dem Lande gehört, die so lange den Schlund aufthun, bis sie das ganze Kirchspiel, Kirche, Thurm, Glocken und alles, verschluckt haben.

Perikles (bei Seite).

Ein artiges Gleichniß!

Dritter Fischer.

Aber, Meister, wenn ich Küster gewesen wäre, so hätte ich an dem Tage im Glockenstuhl sein mögen.

Zweiter Fischer.

Weshalb, Mann?

Dritter Fischer.

Weil er mich dann mit verschluckt hätte. Wär' ich dann in seinem Bauche gewesen, so hätte ich ein solches Glockengeläute vollführt, daß er keine Ruh gehabt, bis er Glocken, Thurm, Kirche und Kirchspiel wieder von sich gegeben. Aber wäre der gute König Simonides meines Sinnes —

Perikles (bei Seite).

Simonides!

Dritter Fischer.

So säuberten wir das Land von diesen Drohnen, die der Biene ihren Honig rauben.

Perikles (bei Seite).

Wie diese Fischer nach dem schupp'gen Volk
Der See die menschlichen Gebrechen deuten;
Wie sie an alles mahnt ihr Wasserstaat,
Was man zu loben und zu tadeln hat! —
Redliche Fischer, Frieden eurer Arbeit!

Zweiter Fischer.

Redlich! guter Gesell, was ist das? Ist's ein Tag, der Euch paßt, so kratzt ihn aus dem Kalender, und niemand vermißt ihn.

Perikles.

Ihr seht, die See spie mich an euern Strand aus —

Zweiter Fischer.

Was für ein betrunkner Schelm war die See, dich uns in den Weg auszuspeien!

Perikles.

Ein Mann, den Wind und Wasser sich zum Ball
Gemacht, in jenem ungeheuern Ballhof
Damit zu spielen, fleht um Mitleid euch:
Der bittet euch, der nie zu betteln pflag.

Erster Fischer.

Was, Freund, könnt Ihr nicht betteln? Hier in unserm griechischen Lande gibt es Leute, die mehr mit Betteln verdienen als wir mit Arbeiten.

Zweiter Fischer.

Kannst du keine Fische fangen?

Perikles.

Ich hab' es nie versucht.

Zweiter Fischer.

Ja, dann wirst du gewiß verhungern; denn heutzutage ist hier nichts zu gewinnen, wenn du nicht danach die Angel auswerfen kannst.

Perikles.

Was ich gewesen bin vergaß ich schon;
Doch was ich bin lehrt mich die Noth bedenken:
Ein Mann vom Frost erstarrt, die Adern kalt,
Mit nicht mehr Leben in mir, als die Zunge
Aushaucht, um euch um Beistand anzugehn;
Schlagt ihr mir den ab, bitt' ich, wenn ich todt,
Da ich ein Mensch bin, sorgt für mein Begräbniß.

Erster Fischer.

Todt, sagt er? Da sei'n die Götter davor! Ich habe einen Rock hier; bitte, zieh ihn an und halte dich warm. Nun, fürwahr, ein stattlicher Gesell! Komm, geh mit mir nach Haus; da soll's Fleisch geben für die Feiertage, Fische für die Fasttage, und außerdem Würste und Pfannkuchen, und du sollst es dir schmecken lassen.

Perikles.

Ich dank' Euch, Herr.

Zweiter Fischer.

Hört, Freund, Ihr sagtet, Ihr könntet nicht betteln.

Perikles.

Ich bat ja nur.

Zweiter Fischer.

Bat ja nur! Dann will ich mich auch aufs Bitten legen und so den Peitschenhieben entgehen.

Perikles.

Wie, werden alle Bettler denn bei euch gepeitscht?

Zweiter Fischer.

O nein, Freund, nicht alle; denn würden alle Bettler gepeitscht, so wünschte ich mir kein besseres Amt als Büttel zu sein. — Doch, Meister, ich will das Netz aufziehn.

(Ab mit dem dritten Fischer.)

Perikles (bei Seite).

Wie gut paßt biedrer Scherz zu ihrer Arbeit!

Erster Fischer.

Hört einmal, Herr, wißt Ihr wo Ihr seid?

Perikles.

Nicht ganz.

Erster Fischer.

So will ich's Euch sagen. Das hier heißt Pentapolis, und unser König der gute Simonides.

Perikles.

Den „guten" König Simonides nennt Ihr ihn?

Erster Fischer.

Ja, Herr, und er verdient so zu heißen wegen seiner friedliebenden Regierung und guten Herrschaft.

Perikles.

Er ist ein glücklicher König, wenn er von seinen Unterthanen den Beinamen „der Gute" für seine Regierung bekommt. Wie weit liegt seine Residenz von diesem Strande?

Erster Fischer.

Ei, Herr, eine halbe Tagesreise; und, laßt Euch sagen, er hat eine schöne Tochter, und morgen ist ihr Geburtstag; und aus allen Theilen der Welt sind Fürsten und Ritter gekommen, um ihretwillen zu turnieren.

Perikles.

Entsprächen meine Glücksgüter meinen Wünschen, so machte ich gern einen dort mit.

Erster Fischer.

O, Herr, man muß die Dinge nehmen wie sie sind.

(Der zweite und dritte Fischer treten wieder auf, ein Netz aufziehend.)

Zweiter Fischer.

Hilf, Meister, hilf! da steckt ein Fisch im Netze, wie eines Armen Recht vor Gericht; er will nicht herauskommen. He, der Henker hol' es; am Ende, da er zum Vorschein kommt, ist es eine verrostete Rüstung!

Perikles.

Freund', eine Rüstung? Bitte, laßt sie sehn. —
Fortuna, Dank, daß du auf all die Unbill
Mir etwas gibst, mich wieder aufzurichten!
Mein eigen war's, ein Stück von meiner Erbschaft,
Von meinem todten Vater mir vermacht
Mit dem Gebot, als er vom Leben schied:

„Hüt' es, mein Perikles; es war ein Schild
Zwischen dem Tod und mir" — dies Armstück meint' er —
„Hüt' es, weil's mich geschirmt; in gleicher Noth,
Davor dich Götter wahren, schirm' es dich!" —
Es blieb wo ich blieb, so sehr liebt' ich es,
Bis daß das wilde Meer, das keinen schont,
In Wuth es nahm, in Ruh zurück mir giebt.
Hab Dank; mein Schiffbruch ist nunmehr kein Wehe,
Da ich des Vaters Erbstück wiedersehe.

Erster Fischer.

Was wollt Ihr, Herr?

Perikles.

Die Rüstung hier von euch, ihr Freund', erbitten;
Denn sie war einstmals eines Königs Wehr:
An diesem Zeichen kenn' ich's. Seinetbalb,
Der so mich liebte, wünsch' ich den Besitz,
Und daß ihr an des Königs Hof mich führt,
Wo ich mit ihr als Edelmann erscheine.
Gewinn' ich je aufs neu Fortuna's Huld,
Lohn' ich's, und bin so lang' in eurer Schuld.

Erster Fischer.

Ei, willst du für die Prinzessin turnieren?

Perikles.

Erweisen will ich meine Waffenkunst.

Erster Fischer.

Nun, so nimm die Rüstung hin, und die Götter geben dir ihren Segen dazu!

Zweiter Fischer.

Ja, aber hört einmal, Freund: wir haben dies Kleid durch die rauhen Räthe des Wassers hergestellt; es gibt gewisse Condolumente, gewisse Profite. Ich hoffe, Herr, wenn es Euch gut geht, so erinnert Ihr Euch, woher Ihr es hattet.

Perikles.

Glaubt mir, ich werd' es.
Durch eure Fördrung bin ich stahlgekleidet;
Und wie das Meer mich auch umtobt hat, wahrt
Doch dies Juwel den Platz auf meinem Arm:

So viel es werth iſt, mach' ich mich beritten
Mit einem Renner, deſſen prächt'ger Gang
Den, der ihn ſchreiten ſieht, entzücken ſoll.
Nur, Freunde, fehlt mir noch ein Unterkleid
Zur Rüſtung.

Zweiter Fiſcher.

Dafür wollen wir ſchon ſorgen. Du ſollſt mein beſtes Gewand haben, dir eins zu machen; und ich will ſelber dich zu Hofe bringen.

Perikles.

Mag nur die Ehr' entſprechen dem Begehr,
So ſteig' ich heut; wo nicht, ſink' ich noch mehr.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Ein Weg, der zu dem Turnierplatz führt.

Ein Zelt an der Seite, zum Empfange des Königs, der Prinzeſſin. Damen, Herren u. ſ. w.

Es treten auf Simonides, Thaiſa, Herren und Gefolge.

Simonides.

Die Ritter ſind bereit zum Waffenſpiel?

Ein Herr.

Sie ſind es, Fürſt;
Gewärtig Eurer Ankunft, zu erſcheinen.

Simonides.

Sagt denn, daß wir bereit ſind; unſre Tochter,
Deren Geburtstag dieſe Feſte ſchmücken,
Sitzt hier, ein Kind der Schönheit, wie geſchaffen
Daß ſich die Menſchen ſtaunend drin vergaffen.
(Ein Herr geht ab.)

Thaiſa.

Mein königlicher Vater, Ihr beſchert
Mir größres Lob, je kleiner doch mein Werth.

Simonides.

So muß es ſein; denn Fürſten ſind ein Abbild,
Das ſeinem Bilde gleich der Himmel macht.

Juwelen fehlt, wenn nicht geschätzt, ihr Werth:
Ihr Ruhm den Fürsten, wenn man sie nicht ehrt.
Dein Ehrenamt ist's, Tochter, im Embleme
Jedwedes Ritters seinen Preis zu würd'gen.

Thaisa.

So will ich diesem Ehrenamt genügen.

(Ein Ritter geht über die Bühne, und sein Knappe hält der Prinzessin seinen Schild hin.)

Simonides.

Wer ist der erste da, der sich uns zeigt?

Thaisa.

Ein Ritter Spartas ist's, erlauchter Vater;
Und das Emblem, das auf dem Schild er trägt,
Ein Neger, welcher nach der Sonne langt;
Das Motto: Lux tua vita mihi.

Simonides.

„Der liebt dich, der von dir sein Leben hat."

(Der zweite Ritter geht vorüber.)

Wer ist der zweite, der sich vorstellt da?

Thaisa.

Ein macedon'scher Fürst, mein Herr und Vater;
Und das Emblem, das auf dem Schild er trägt,
Ein Held in Wehr, besiegt von einer Dame;
Das Motto spanisch, so: Piü por dulzura que por fuerza.

(Der dritte Ritter geht vorüber.)

Simonides.

Und wer der dritte?

Thaisa.

Der aus Antiochien;
Und sein Emblem ein Kranz der Ritterschaft;
Das Motto: Me pompae provexit apex.

(Der vierte Ritter geht vorüber.)

Simonides.

Wer ist der vierte?

Thaisa.

Eine entflammte Fackel, umgekehrt;
Das Motto: Quod me alit, me extinguit.

Simonides.

Das zeigt: es hat die Schönheit Luft und Macht,
Die tödten kann so gut wie sie entfacht.

(Der fünfte Ritter geht vorüber.)

Thaisa.

Der fünfte: eine Hand verhüllt von Wolken,
Die Gold hinhält, daß es der Probstein prüfe;
Das Motto ist: Sic spectanda fides.

(Der sechste Ritter geht vorüber.)

Simonides.

Was ist das sechst' und letzte, das der Ritter
Darbot mit solch anmuth'ger Höflichkeit?

Thaisa.

Ein Fremdling scheint's zu sein; doch sein Emblem ist
Ein welker Zweig, nur an der Spitze grün:
Das Motto: In hac spe vivo.

Simonides.

Fein angespielt:
Aus der Erniedrigung, in der er lebt,
Hofft er durch dich sein Glück noch blühn zu sehn.

Erster Herr.

Wohl muß er's besser meinen, als sein Aeußres
Zu seinem Vortheil irgend sprechen kann;
Nach seinem rost'gen Ansehn hat er, scheint's,
Die Peitsche mehr gehandhabt als den Speer.

Zweiter Herr.

Ein Fremder mag er sein, denn er erscheint
Fremd angethan beim festlichen Turnier.

Dritter Herr.

Die Rüstung ließ er rosten mit Bedacht,
Daß heut im Sand sie werde rein gemacht.

Simonides.

Ein Thor nur ist die öffentliche Meinung,
Die auf das Inn're schließt aus der Erscheinung. —
Doch halt, die Ritter kommen; ziehn wir uns
In das Gezelt zurück.

(Alle ab.)

(Lautes Jubelgeschrei hinter der Scene. Alle rufen: „Der unscheinbare Ritter!"

Dritte Scene.

Ebendaſelbſt. Eine Feſthalle.
Ein Banket bereit.

Es treten auf **Simonides**, **Thaiſa**, Herren, Damen, Ritter und Gefolge.

Simonides.

Ihr Ritter,
Unnöthig wär's, willkommen euch zu heißen.
Auf eurer Thaten Buch im Titelblatt
Anbringen euern Werth in Waffen, wäre
Mehr als ihr wollt und mehr auch als ſich ziemt,
Da jeder Werth ſich im Erſcheinen lobt.
Seid heiter denn, zum Mahl ziemt Heiterkeit,
Ihr meine Gäſt' und Fürſten.

Thaiſa.

Doch Ihr *mein* Gaſt und Ritter,
Euch reich' ich dieſen Siegeskranz und kröne
Zum König Euch des Glückes dieſes Tags.

Perikles.

Mein Glück iſt's, Fürſtin, mehr als mein Verdienſt.

Simonides.

Nennt's wie Ihr's wollt, der Sieg iſt doch der Eure;
Und hier iſt keiner, hoff' ich, der's Euch neidet.
Die Kunſt, indem ſie Künſtler formte, ließ
Die einen gut ſein, andre mehr als dies:
Ihr ſeid ihr Liebling. — Komm, Feſtkönigin —
Du biſt es, Tochter — deinen Platz nimm hier. —
Marſchall, ſetzt nach Verdienſt die andern Ihr.

Die Ritter.

Simonides der Gute ehrt uns hoch.

Simonides.

Eu'r Beiſein freut uns, da wir Ehre loben;
Wer Ehre haßt, haßt auch die Götter droben.

Marſchall.

Herr, dort iſt Euer Platz.

Perikles.

Beſſer ein andrer.

Erſter Ritter.

Herr, widerſtrebt nicht; wir ſind Edelleute,
Die nicht im Herzen noch im äußern Scheine
Große beneiden noch verachten Kleine.

Perikles.

Höfliche Ritter ſeid ihr.

Simonides.

Setzt Euch, ſetzt Euch.
(Bei Seite.)
Beim Zeus, der die Gedanken lenkt, mich wundert's,
Es ſchmeckt mir nicht, wenn ich an ihn nicht denke.

Thaiſa (bei Seite).

Bei Juno, die der Ehe Kön'gin iſt,
Unſchmackhaft ſcheint mir jede Speiſe, ihn nur
Wünſch' ich als Koſt — fürwahr, ein echter Ritter!

Simonides.

Ein Ritter iſt's vom Lande nur;
Er that nicht mehr als andre Ritter auch,
Brach eine Lanz' im Spiele: was iſt das?

Thaiſa (bei Seite).

Ein Diamant ſcheint er mir neben Glas.

Perikles (bei Seite).

Der König dort gleicht meines Vaters Bild,
Das mir von deſſen einſt'gem Glanze ſpricht:
Um ſeinen Thron, wie Sterne, ſaßen Fürſten,
Er war die Sonne, der ſie huldigten;
Und die ihn anſahn, neigten ihre Kronen
Als kleinre Lichter ſeinem höhern Rang.
Sein Sohn jetzt iſt ein Glühwurm, der im Dunkeln
Und nicht beim Tageslicht Feuer hat zu funkeln:
Da ſeh' ich, wie der Zeitgott Herr der Menſchen;
Er iſt ihr Vater, und ihr Grab iſt er,
Gibt ihnen was er will, nicht ihr Begehr.

Simonides.

Nun, Ritter, ſeid ihr heiter?

Die Ritter.

Wer wär' es nicht in Euer Hoheit Beisein?

Simonides.

Hier mit dem Becher bis zum Rand gefüllt —
Liebt ihr, füllt bis zur Lippe eurer Dame —
Trink' ich auf euer Wohl.

Die Ritter.

Dank Eurer Huld!

Simonides.

Doch haltet noch!
Der Ritter dort sitzt so schwermüthig da,
Als ob die Festlichkeit an unserm Hof
Kein Bild darböte seinem Werth entsprechend. —
Thaisa, merkst du's nicht?

Thaisa.

Was kümmert's mich,
Mein Vater?

Simonides.

O, hab Acht, mein Kind:
Die Fürsten sollten drin wie Götter sein,
Die gerne jedem spenden, der da naht
Sie zu verehren;
Und Fürsten, die's nicht thun, sind wie die Mücken,
Voll Lärms, doch wenn sie todt, begreift man's nicht.
Drum, den Empfang ihm freundlicher zu machen,
Sag' ihm, den Becher Weins trink' ich ihm zu.

Thaisa.

Mein Vater, ach, es ziemt mir nicht, so dreist
Mit einem fremden Rittersmann zu thun;
Zuspruch von mir nimmt er vielleicht als Kränkung,
Da Männern gilt für frech der Weiber Schenkung.

Simonides.

Ei, ei!
Thu was ich sage, sonst erzürnst du mich.

Thaisa (bei Seite).

Nun, bei den Göttern, lieber wär' mir nichts.

Simonides.

Und ſag' ihm ferner: wir erführen gern,
Woher er iſt, weß Namens und Geſchlechts.

Thaiſa.

Mein hoher Vater trank Euch zu, o Herr.

Perikles.

Ich dank' ihm.

Thaiſa.

Und wünſcht, der Wein werd' Euch zum Lebensblut.

Perikles.

Dank ihm und Euch! Gern thu' ich ihm Beſcheid.

Thaiſa.

Und ferner möcht' er gern von Euch erfahren,
Woher Ihr ſeid, weß Namens und Geſchlechts.

Perikles.

Aus Tyrus komm' ich, heiße Perikles,
In Künſten und im Waffendienſt erzogen.
Nach Abenteuern ſuchend in der Welt,
Raubte das rauhe Meer mir Schiff' und Leute
Und warf ſchiffbrüchig mich an dieſen Strand.

Thaiſa.

Er dankt Eu'r Gnaden, nennt ſich Perikles
Und ſtammt aus Tyrus.
Er ward durch Misgeſchick auf See beraubt
Der Schiff' und Leut' und hier ans Land geworfen.

Simonides.

Nun, bei den Göttern, ſein Geſchick beklag' ich
Und will aus ſeiner Schwermuth ihn erwecken. —
Kommt, Herrn, zu lang' bei Poſſen ſitzen wir,
Verthun die Zeit, die andre Luſt verlangt.
Gerüſtet wie ihr ſeid in voller Wehr,
Paßt ihr ſehr gut zu einem Kriegertanz.
Ich dulde keine Ausred', als ob dieſe
Laute Muſik zu rauh für Damen töne;
In Waffen wie im Bett liebt uns die Schöne.

(Die Ritter tanzen.)

So, wie ich's recht begehrt, ward's recht gethan. —
Kommt, Herr:
Hier ist ein Fräulein, das Bewegung heischt;
Und ich vernahm, ihr Herrn aus Tyrus seid
Gewandt, die Damen leicht herumzuschwenken,
Und seid in ernsten Tänzen auch geschickt.

Perikles.

Die, die sie üben, sind geschickt darin.

Simonides.

Das heißt soviel als ob Ihr Eure feine
Manier verleugnen wollt. —

(Die Ritter und Damen tanzen.)

Laßt los, laßt los.
Euch allen Dank, Herrn; alle machten's gut,
(Zu Perikles.) Doch Ihr am besten. — Diener her und Lichter,
Die Herrn in ihr Quartier zu bringen. — Eures,
Herr, hießen wir das nächste sein dem unsern.

Perikles.

Ich steh' zu Euer Gnaden Dienst.

Simonides.

Fürsten, es ist zu spät zu Liebesreden;
Und darauf, weiß ich, habt ihr's abgesehn.
Begebe jeder jetzt sich denn zur Ruh,
Daß morgen er darin sein Bestes thu'.

(Ab.)

Vierte Scene.

Tyrus. Ein Zimmer im Hause des Statthalters.

Es treten auf Helicanus und Escanes.

Helicanus.

Nein, Escanes, erfahr von mir,
Es lebt' Antiochus blutschänderisch;
Die höchsten Götter wollten drum nicht länger
Verziehn die Rache, die bereit sie hielten
Als seiner grausen Todessünde Lohn.

In seiner vollen Pracht und Herrlichkeit
Auf einem Wagen von unschätzbarm Werth
Mit seiner Tochter thronend, fuhr auf sie
Ein Feu'r vom Himmel nieder und entstellte
Zum Abscheu beider Leib; so stanken sie,
Daß alle Augen, die sonst Huld'gung zollten,
Jetzt zur Bestattung nicht die Hand leihn wollten.

Escanes.

Auffällig war's.

Helicanus.

Und doch gerecht nur, denn
Thront' auch der König hoch, hielt doch sein Thron
Des Himmels Pfeil nicht ab, der Sünde Lohn.

Escanes.

Sehr wahr.

(Es treten auf drei Herren.)

Erster Herr.

Seht nur, kein Mann im traulichen Verkehr
Und Rath ist bei ihm angesehn als der.

Zweiter Herr.

Nicht länger soll's uns ungerügt verdrießen.

Dritter Herr.

Verflucht sei der, der nicht der Rüge beistimmt!

Erster Herr.

So folgt mir denn. — Ein Wort, Herr Helicanus.

Helicanus.

Mit mir? willkommen! — Guten Tag, ihr Herrn.

Erster Herr.

Unsre Beschwerden stiegen bis zum Rand
Und überschwemmen endlich ihre Ufer.

Helicanus.

Beschwerden? Kränkt nicht Euern theuren Fürsten.

Erster Herr.

Kränkt Euch nicht selbst denn, edler Helicanus.
Lebt unser Fürst, so laßt uns ihn begrüßen,
Laßt wissen uns welch Land sein Hauch beglückt.

Wenn in der Welt er lebt, wir ſuchen ihn;
Wenn er im Grab ruht, finden wir ihn dort:
So ſind wir ſicher, daß er lebt und herrſcht,
Oder daß todt er unſre Trauer fordert
Und uns zu freier Neuwahl ſchreiten läßt.

Zweiter Herr.

Sein Tod iſt ſicherer in unſrer Meinung;
Und wiſſend, daß dies Reich nun ohn' ein Haupt —
Wie prächt'ge Bauten, ohne Dach gelaſſen,
Gar bald zerfallen —, unterwerfen wir
Uns Euch als unſerm Herrn, da beſſer Ihr
Als andere verſteht zu herrſchen hier.

Alle.

Es lebe hoch der edle Helicanus!

Helicanus.

Um eurer Ehre halb verſchiebt die Wahl,
Verſchiebt ſie wenn Fürſt Perikles euch theuer.
Willfahr' ich euch, ſo ſpring' ich in ein Meer
Von flücht'ger Ruh und dauernder Beſchwer.
Ein weitres Jahr noch, laßt es mich erbitten,
Tragt in Geduld das Fernſein eures Königs;
Kehrt er nach dieſer Friſt Verlauf nicht heim,
Nehm' ich ergebner Greis eu'r Joch auf mich.
Doch kann ich zu der Gunſt euch nicht bereden,
So ſucht wie Edle euern edeln König,
Bewährt im Suchen euern Wagemuth.
Findet ihr ihn, bewegt ihr ihn zur Heimkehr,
So ſchmückt ihr wie Demanten ſeine Krone.

Erſter Herr.

Der iſt ein Thor, der nicht der Weisheit folgt;
Und da uns Helicanus ſo gebeut,
Woll'n wir mit unſern Fahrten uns bemühn.

Helicanus.

Vereint in Liebe, fügt denn Hand in Hand;
Feſt ſteht ein Reich, umſchlingt uns ſolch ein Band.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Pentapolis. Ein Zimmer im Palast.

Es treten auf **Simonides**, einen Brief lesend, von der einen Seite, die **Ritter** von der andern.

Erster Ritter.

Simonides dem Guten Guten Morgen!

Simonides.

Ihr Ritter, meine Tochter läßt durch mich
Euch kundthun, daß sie binnen Jahresfrist
Nicht denkt zu frein.
Ihr Grund ist ihr allein bekannt, und ich
Bring' ihn in keiner Weis' aus ihr heraus.

Zweiter Ritter.

Ist uns der Zutritt nicht vergönnt, mein Fürst?

Simonides.

Durchaus nicht; ihr Gemach hält sie so streng
Verschlossen, daß es ganz unmöglich ist.
Zwölf Monde lang trägt sie Diana's Kleid,
Das hat bei Cynthia's Auge sie gelobt
Und bricht es nicht, bei ihrer Jungfraunehre.

Dritter Ritter.

Wir sagen ungern Lebewohl und scheiden.

(Die Ritter ab.)

Simonides.

Wohl,
Die sind beseitigt. Nun den Brief der Tochter:
Den fremden Ritter, schreibt sie, will sie frein;
Wo nicht, nie wiedersehn des Tages Schein.
Gut, Fräulein, eure Wahl stimmt mit der meinen,
Sie sagt mir zu. Ei, wie bestimmt sie's will,
Und fragt nicht ob ich's gutheiß' oder nicht!
Nun, ihre Wahl gefällt mir.
Nicht länger will ich's aufgeschoben sehn.
Da kommt er; sacht! verhehlen muß ich's noch.

(Perikles tritt auf.)

Perikles.

Simonides dem Guten alles Heil!

Simonides.

Ein Gleiches Euch! Verpflichtet bin ich Euch
Für Eure liebliche Musik heut Nacht;
Fürwahr, nie ward mein Ohr noch so geletzt
Mit solcher reizend holden Harmonie.

Perikles.

Dies Lob ist Eu'r Belieben; mein Verdienst
Ist's nicht.

Simonides.

Ihr seid ein Meister der Musik.

Perikles.

Der schlechtste ihrer Schüler, lieber Herr.

Simonides.

Vergönnt mir Eine Frage.
Was haltet Ihr von meiner Tochter, Herr?

Perikles.

Die tugendreichste Fürstin!

Simonides.

Und sie ist schön auch; ist sie's nicht?

Perikles.

Sowie ein schöner Lenztag, wunderschön!

Simonides.

Herr, meine Tochter hält gar viel von Euch,
So viel, daß Ihr ihr Lehrer werden müßt,
Sie Eure Schülerin: macht Euch gefaßt.

Perikles.

Ich bin nicht werth, daß ich ihr Lehrer werde.

Simonides.

Sie meint das nicht; lest diesen Brief nur durch.

Perikles (bei Seite).

Was ist das?
Ein Brief, daß sie den Ritter liebt von Tyrus!
Ein Anschlag ist's des Königs auf mein Leben.

(Laut.) Sucht mich nicht zu verſtricken, gnäd'ger Fürſt,
Mich, einen Fremden, einen Edelmann,
Der nie Eu'r Kind zu lieben ſich vermaß,
Nur ſie zu ehren aufbot jeden Dienſt.

Simonides.

Behext haſt du mein Kind, und biſt ein Schurke.

Perikles.

Nein, bei den Göttern!
Nie hat nur mein Gedanke ſie gekränkt,
Und nie hab' ich mein Thun darauf gelenkt,
Um ihre Lieb' und Euern Zorn zu ernten.

Simonides.

Du lügſt, Verräther!

Perikles

Ich Verräther?

Simonides.

Ja.

Perikles.

In deſſen Schlund, der mich Verräther nennt —
Wär's nicht ein König — werf' ich zurück die Lüge.

Simonides (bei Seite).

Nun, bei den Göttern, ſeinen Muth belob' ich.

Perikles.

Mein Thun iſt ganz ſo edel wie mein Sinn,
Ohn' irgendwelche Spur von niedrer Abkunft.
Ich kam an Euern Hof der Ehre wegen,
Und nicht um abzuſagen ihrem Dienſt;
Es ſoll an dem, der anderes von mir meint,
Dies Schwert darthun daß er der Ehre Feind.

Simonides.

Du kein Verräther?
Da, meine Tochter wird's bezeugen können.
(Thaiſa tritt auf.)

Perikles.

Ihr, da ſo tugendhaft wie ſchön Ihr ſeid,
Sagt Euerm zorn'gen Vater, ob mein Mund
Euch angefleht je, oder meine Hand
Ein Wörtchen, das von Lieb' Euch ſprach, geſchrieben.

Thaisa.

Gesetzt, es wär' geschehn:
Wen kränkt denn was ich gerne würde sehn?

Simonides.

Ei, Fräulein, seid Ihr so bestimmt?
(Bei Seite.) Ich bin von Herzen dessen froh.
(Laut.) Ich zähm' Euch schon und mach' Euch unterwürfig:
Wollt Ihr, ganz ohne meine Zustimmung,
An einen Fremden Eure Lieb' und Neigung
Verschenken? (Bei Seite) der, soviel ich weiß, am Ende —
Auch kann ich kaum das Gegentheil mir denken —
So hoch ist von Geblüt wie ich.
(Laut.) So hört denn, Fräulein: passet Euern Willen
Dem meinen an; — und Ihr, Herr, hört: laßt Euch
Von mir regieren; — oder ich mach' euch —
Zu Mann und Weib.
Kommt, Händ' und Lippen müssen es besiegeln;
Seid ihr geeint, so stürz' ich das Gebäude
All eurer Hoffnung so — Gott geb' euch Freude!
Seid ihr zufrieden?

Thaisa.

Ja, wenn Ihr mich liebt.

Perikles.

Wie ich mein Leben lieb' und Lebensblut.

Simonides.

Seid beid' ihr einig?

Perikles und Thaisa.

Ja, wenn es lieb ist Eurer Majestät.

Simonides.

So lieb mir, daß ich euch vermählt will sehn;
Und dann in Eil' mögt ihr zu Bette gehn.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Nun ruht im Schlaf der Jubel aus,
Nur ſchnarchen hört man rings im Haus,
Und um ſo lauter, da die Gäſte
Geſchwelgt beim prächt'gen Hochzeitfeſte.
Jetzt iſt die feueräugige Katze
Vorm Mauſeloch auf ihrem Platze;
Am Ofen ſingt der Heimchen Schwarm
Um ſo muntrer, weil's ſo warm.
Hymen hat nun zu Bett geſchafft
Die Braut, wo durch der Jungfernſchaft
Verluſt ein Kind ſich formt. — Paßt auf!
Die Zeit, ſo flüchtig im Verlauf,
Fällt aus mit eurer Phantaſie:
Die Pantomim' erklär' ich hie.

Pantomime.

(Perikles und Simonides treten auf von der einen Seite; ein Bote tritt ihnen entgegen, kniet nieder und überreicht dem Perikles einen Brief. Perikles zeigt ihn dem Simonides; die Herren knien nieder vor dem erſtern. Dann tritt Thaiſa auf, ſchwanger, mit Lychorida, der Amme. Der König zeigt ihr den Brief; ſie frohlockt; ſie und Perikles verabſchieden ſich von ihrem Vater und gehen ab mit Lychorida und ihrem Gefolge. Dann gehen Simonides und die übrigen ab.)

Auf manchem Wege, lang und ſchwer,
Forſcht nach dem Perikles umher
Mancher Späher durch die vier
Enden in dem Weltrevier.
So ſorgſam wird das Ding beſtellt,
Wie's Roß und Schiff und vieles Geld
Nur fördern kann. Am Ende kamen,
Da von der Forſchung ſie vernahmen,
Von Tyrus Briefe in das Land
Simonides', und darin ſtand:
Antiochus ſtarb und ſein Kind;
Und daß die Tyrer willens ſind
Zu krönen nun den Helican,
Doch will er nicht die Kron' empfahn;

Den Aufstand schwichtigt er indeß
Und sagt, wenn König Perikles
Heim nicht kehrt im Jahr, so sei's
Ihm genehm, auf ihr Geheiß
Ihr Fürst zu werden. Diese Kunde
Entzückte alles in der Runde
Als sie Pentapolis durchlief,
Und jeder jubelte und rief:
„Ein König unser Erbprinz! Ei,
Wem fiel doch je solch Wunder bei?"
Kurz, fort nach Tyrus muß er gehn.
Sein schwangres Weib will drauf bestehn
Ihn zu begleiten. Ueberschlagen
Wir alle ihre Abschiedsklagen;
Amme Lychorida geht mit.
Und nun in See. Ihr Kiel durchschnitt
Das halbe Meer schon, wie dahin
Ihr Schiff tanzt; doch Fortuna's Sinn
Schlägt wieder um; des Nordens Schos
Läßt solchen grimmen Sturmwind los,
Daß, wie die Ent' in Noth es braucht,
Ihr Fahrzeug auf- und niedertaucht.
Laut schreit die Fürstin, und, o Pein!
Bald stellen sich die Wehen ein.
Was dann erfolgt im Sturmgebraus,
Das stelle selbst sich nun heraus.
Nicht mein Bericht, die Handlung mag
Füglich das übrige zu Tag
Fördern, was nicht anging zuvor.
Stellt euch denn in Gedanken vor
Die Bühn' als Schiff, auf dessen Deck
Tritt Perikles im Sturmesschreck.

(Ab.)

Erste Scene.

Perikles tritt auf, am Bord des Schiffes.

Perikles.

Du dieser Wüste Gott, bänd'ge die Brandung,
Die Höll' und Himmel wäscht; und du, der du
Gebeutst den Winden, binde sie in Erz,

Da du empor sie riefst! O, stille deinen
Betäubend grausen Donner, mild lösch' aus
Deinen behenden Schwefelblitz! — Lychorida,
Was macht mein Weib? — Du Sturm, willst du voll Gift
Dich ganz und gar ausspein? Des Seemanns Pfeife
Ist wie Geflüster in des Todes Ohr,
Unhörbar. — He, Lychorida! — Lucina,
Göttlichste Schützerin, Hebamme, hülfreich
Den nächtlich Rufenden, bring deine Gottheit
Auf unser tanzend Schiff; laß rasch vergehn
Die Wehen meines Weibs! — Lychorida! —

(Lychorida tritt auf, mit einem Säugling.)

Lychorida.

Seht dies Geschöpf, zu jung für solchen Ort,
Das, wenn's begriffe, stürbe, wie auch ich
Wol sterbe; nehmt in Euern Arm dies Theil
Von Euerm todten Weib.

Perikles.

Was, was, Lychorida?

Lychorida.

Faßt Euch, o Herr; steht nicht dem Sturme bei.
Seht, hier ist alles, was am Leben blieb
Von Eurer Frau: ein Töchterlein; seid mannhaft
Um dessentwillen, und schöpft Muth.

Perikles.

Ihr Götter!
Ihr laßt uns lieben eure kostbarn Gaben
Und rafft sie stracks hinweg! Wir Menschen fordern
Unsre Geschenke nicht zurück und sind
Redlicher drin als ihr.

Lychorida.

Faßt Euch, o Herr,
Um dieses Pfleglings halb.

Perikles.

Sanft sei dein Leben!
Denn nie sah wildere Geburt ein Säugling.
Mild sei und freundlich deine Art! denn dich
Empfing mit rauherm Willkomm diese Welt
Als je ein Fürstenkind. Heil dem was folgt!

So schlimm stellt dir sich die Nativität,
Wie Feu'r, Luft, Wasser, Erd' und Himmel dir
Vom Mutterleib kann schaffen; dein Verlust
Ist größer im Beginn schon, als du selbst
Aufwiegen kannst mit allem was noch dein wird. —
Ruh' gnädiglichst auf dir der Götter Blick!

(Zwei Matrosen treten auf.)

Erster Matrose.

Weß Muths, Herr? Gott segne Euch!

Perikles.

Des Muths genug; ich fürchte nicht den Sturm:
Er that das Aergste mir. Doch um dies arme
Kindlein, um diesen Seefahrtsneuling möcht' ich,
Es legte sich das Wetter.

Erster Matrose.

Macht die Seitentaue los! — Willst du nicht aufhören, Sturm?
So blase und platze!

Zweiter Matrose.

Wenn wir nur offne See haben, so ist es mir einerlei, ob das Salzwasser und die wolkige Woge den Mond küßt.

Erster Matrose.

Herr, die Königin muß über Bord; die See arbeitet stark, der Wind tobt und wird sich nicht legen bis das Schiff die Todte losgeworden ist.

Perikles.

Das ist eu'r Aberglaube.

Erster Matrose.

Verzeiht, Herr; bei uns auf See ist das stets so gehalten, und wir bestehn auf dem Herkommen. Deshalb gebt sie kurzweg heraus, denn sie muß sogleich über Bord.

Perikles.

Wie's euch gut dünkt. — Die arme Königin!

Lychorida.

Hier liegt sie, Herr.

Perikles.

Ein grauses Kindbett hattest du, mein Lieb:
Kein Licht, kein Feu'r; abhold vergaßen dich
Die Elemente ganz; auch fehlt die Zeit mir,
Geweiht dich in dein Grab zu thun, ich muß
Kaum eingesargt dich in den Meerschlamm werfen,
Wo statt des Denkmals über dem Gebein,
Statt ew'ger Lampen, rings der spei'nde Walfisch
Und murmelnd Wasser deinen Leib bedeckt,
Der unter Muscheln ruht. — Lychorida,
Heiß' Nestor Würzen, Tint' und Feder bringen
Und mein Juwelenkästchen; heiß' Nicander
Die seidne Truhe bringen; leg' das Kind
Dort auf den Pfühl; beeil' dich, während ich
Ein fromm Lebwohl ihr sage; eile, Weib.

(Lychorida ab.)

Zweiter Matrose.

Herr, wir haben eine Kiste im Schiffsraum, die schon kalfatet und verpicht bereit steht.

Perikles.

Hab Dank. Sprich, Bootsmann, welche Küst' ist dies?

Zweiter Matrose.

Wir sind bei Tarsus.

Perikles.

Dorthin, Schiffsmann, richte
Den Lauf, von Tyrus ab. Wann kannst du dort sein?

Zweiter Matrose.

Bei Tagesanbruch, wenn der Wind nachläßt.

Perikles.

O, fahrt nach Tarsus!
Dort find' ich Cleon; denn es hält's das Kind
Nicht aus bis Tyrus; dort dann laß' ich's in
Sorgsamer Pflege. — Geh nur zu, du Bootsmann;
Gleich komm' ich mit der Leiche.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Epheſus. Ein Zimmer in Cerimon's Hauſe.

Es treten auf **Cerimon**, ein **Diener** und einige Leute, die Schiffbruch gelitten haben.

Cerimon.

Heda, Philemon!

(Philemon tritt auf.)

Philemon.

Ruft mein Herr?

Cerimon.

Schaff' Speiſ' und Feu'r für dieſe armen Leute:
Es war 'ne ſtürmiſche und wüſte Nacht.

Diener.

Schon viele ſah ich, aber ſolche Nacht
Erlebt' ich nie bis jetzt.

Cerimon.

Eu'r Herr wird todt ſein, eh ihr wiederkehrt:
Es läßt ſich nichts darbieten der Natur,
Was ihn durchbrächte. (Zu Philemon.) Dies dem Apotheker;
Und meldet mir wie's wirkt.

(Alle ab, außer Cerimon.)

(Zwei Herren treten auf.)

Erſter Herr.

Schön Guten Morgen.

Zweiter Herr.

Schön Guten Morgen Euch, o Herr.

Cerimon.

Warum
Seid ihr ſo früh ſchon munter, meine Herrn?

Erſter Herr.

Herr, unſer Haus, der See nackt zugekehrt,
Erbebt' als ob die Erde bebte;
Selbſt das Gebälk ging auseinander, ſchien's,
Und ſtürzte hin: ſo ließ mich Furcht und Schrecken
Das Haus verlaſſen.

Zweiter Herr.

Das iſt der Grund, daß wir ſo früh Euch ſtören;
Nicht unſre Rührigkeit.

Cerimon.

O, ihr habt recht.

Erſter Herr.

Doch wundert's mich, daß Ihr, o Herr, der Ihr
So reichen Hausrath habt, ſo früh am Tage
Abſchüttelt ſchon der Ruhe goldnen Schlummer:
Auffällig iſt's,
Daß die Natur ſo mit der Noth verkehrt
Wenn nichts dazu ſie zwingt.

Cerimon.

Stets ſchien es mir,
Tugend und Kenntniß ſeien größre Gaben
Als Adel und Beſitz: leichtſinn'ge Erben
Verthun und trüben leicht die beiden letztern,
Doch folgt den erſtern die Unſterblichkeit
Und macht den Mann zum Gott. Man weiß, daß ich
Heilkunde ſtets ſtudirt und mich durch dieſe
Geheime Kunſt, indem ich Bücher nachſchlug
Und praktiſch thätig war, vertraut gemacht
Zu meinem Beiſtand mit den Segenskräften,
Die in Metallen, Steinen, Pflanzen ruhn;
Die Störungen auch kenn' ich, die Natur
Bewirkt und die ſie heilt; und das verleiht
Mir mehr Genüg' im wirklichen Genuß,
Als wenn ich nach hinfäll'ger Ehre ſtrebte
Oder in ſeidnen Beuteln Schätze bärge,
Dem Narrn und Tod zur Luſt.

Zweiter Herr.

Herr, rings durch Epheſus ergießt Ihr Eure
Wohlthaten, und es nennen Hunderte
Eure Geſchöpfe ſich, die Ihr gerettet;
Und nicht Eu'r Wiſſen nur und Mühn, auch Eure
Stets offne Börſe hat für Cerimon
Erbaut ſo feſten Ruhm, der nie verfällt.

(Es treten zwei Diener auf, mit einer Kiſte.)

Erſter Diener.

Hebt auf da!

Cerimon.

Was ist das?

Erster Diener.

Soeben, Herr,
Warf diese Kist' auf unsern Strand das Meer,
Von einem Schiffbruch.

Cerimon.

Setzt sie hin, laßt sehn.

Zweiter Herr.

Wie 'n Sarg erscheint sie, Herr.

Cerimon.

Was es auch sei,
Merkwürdig schwer ist sie. Erbrecht sie nur:
Wenn's Meer mit Gold den Magen überlud,
Spei er ihn glücklich wieder aus auf uns.

Zweiter Herr.

So ist es, Herr.

Cerimon.

Wie dicht kalfatert und verpicht es ist!
Wie, warf das Meer es aus?

Erster Diener.

Die größte Welle, die ich je gesehn,
Warf's an den Strand, Herr.

Cerimon.

Kommt denn, brecht es auf.
Sacht! lieblich duftet es, wie mich bedünkt.

Zweiter Herr.

Ein feiner Wohlgeruch —

Cerimon.

Wie je ihn meine Nase roch. Nun, öffnet's —
Ihr mächt'gen Götter! was ist das? ein Leichnam!

Erster Herr.

Höchst seltsam!

Cerimon.

In Prachtgewand gehüllt, einbalsamirt
Mit Schätzen und Gewürz! Ein Paß dabei:
Apollo, lehre mich die Schrift verstehn!

(Er liest von einem Zettel.)

„Hiermit mach' ich es bekannt,
Wenn dieser Sarg je treibt ans Land:
Ich, Fürst Perikles, büßt' ein
Dies Weib, werth allen ird'schen Schein;
Der Finder gebe ihr ein Grab.
Sie stammt von einem König ab:
Zu diesem Schatz ihm als Gebühr
Nehm' er der Götter Lohn dafür!"
Lebst du, o Perikles, so muß dein Herz
Zerrissen sein von Wehe. — 's war heut Nacht.

Zweiter Herr.

Wahrscheinlich, Herr.

Cerimon.

Ja, ganz gewiß, heut Nacht;
Denn seht, wie frisch sie aussieht; allzu jäh
Warf man sie in das Meer. — Macht Feuer drinnen;
Bringt alle Büchsen meines Schranks hierher!
Der Tod kann stundenlang Natur bezwingen,
Und doch die Lebenswärme neu entfachen
Die unterdrückten Geister. Hört' ich doch,
Wie ein Aegypter, der neun Stunden todt lag,
Durch gute Mittel wieder zu sich kam.

(Ein Diener tritt auf, mit Büchsen, Tüchern und Feuer.)

So recht, so recht! Das Feuer und die Tücher. —
Und unsre einfach rührende Musik
Laßt nun ertönen, bitt' ich euch.
Das Fläschchen noch einmal! — Du regst dich, Block! —
Dort die Musik! — Ich bitt' euch, macht ihr Luft.
Ihr Herrn, die Königin
Wird leben, die Natur erwacht, und Wärme
Athmet aus ihr; fünf Stunden lag sie kaum
Im Starrkrampf da; seht, sie entfaltet sich
Zur Lebensblüte wieder!

Erster Herr.

Unser Staunen
Steigert durch Euch der Himmel und begründet
Auf ewig Euern Ruhm.

Cerimon.

Sie lebt! Schaut an,
Die Augenlider, Decken jener Himmels-
Juwelen, welche Perikles verlor,
Thun auf allmählich ihren goldnen Vorhang;
Demanten reinſten Waſſers zeigen ſich,
Um zwiefach reich die Welt zu machen. — Lebe,
Laß uns dein Schickſal weinend hören, Holde,
Das ſelten ſein mag wie du ſelbſt.

(Sie bewegt ſich.)

Thaiſa.

Diana!
Wo bin ich? Wo mein Gatte? Welche Welt?

Zweiter Herr.

Iſt das nicht ſeltſam?

Erſter Herr.

Ja.

Cerimon.

Still, liebe Nachbarn!
Leiht mir die Hand; ins nächſte Zimmer tragt ſie.
Schafft Leinwand her: jetzt gilt es alle Sorgfalt,
Denn tödlich wär' ihr Rückfall. Kommt denn, kommt;
Und Aeskulap ſei unſer Führer!

(Alle ab, ſie forttragend.)

Dritte Scene.

Tarſus. Ein Zimmer in Cleon's Hauſe.

Es treten auf **Perikles, Cleon, Dionyza, Lychorida** mit **Marina** auf dem Arme.

Perikles.

Geehrter Cleon, ſcheiden muß ich nun:
Ablief die Jahresfriſt, und Tyrus ſteht
In ſtreit'gem Frieden. Ihr und Eure Gattin,
Nehmt meines Herzens Dank; und was dran fehlt
Ergänzen euch die Götter!

Cleon.

Der Schickſalspfeil, der tödlich Euch verletzt,
Streift uns im Flug.

Dionyza.

O Euer holder Gemahl!
Hätt' Euch das Los gegönnt, ſie mitzubringen
Zu meiner Augen Freude!

Perikles.

Wir gehorchen nur
Den obern Mächten. Tobt' und brüllt' ich auch
Wie's Meer, in dem ſie liegt, muß doch das Ende
Sein wie es iſt. Mein liebes Kind Marina —
So nannt' ich ſie weil ſie auf See geboren —
Vertrau' ich eurer Lieb' und laſſe ſie
Als eurer Sorge Kind zurück, euch bittend,
Sie fürſtlich zu erziehn, daß ihre Sitten
Ihrer Geburt gemäß ſei'n.

Cleon.

Seid nicht bang;
Denkt, Eure Huld, die Korn gab meinem Land —
Wofür des Volks Gebet noch ſtets Euch ſegnet —
Muß Euerm Kind gedankt ſein. Wenn Verſäumniß
Mich drin erwieſ' als ſchlecht, würd' alles Volk,
Dem Ihr einſt halft, zu meiner Pflicht mich zwingen;
Doch wenn mein Weſen drin des Sporns bedarf,
Strafen die Götter dann mich und die Meinen
Bis an das Ende des Geſchlechts!

Perikles.

Ich glaub' Euch.
Ohn' Euern Eid macht Eure Ehr' und Güte
Mich deß gewiß. — Bis ſie vermählt iſt, Frau,
Bei der Diana, die wir ehren, ſchwör' ich's,
Soll dies mein Haupthaar ungeſchoren bleiben,
So ſchlecht es mir auch ſtehn mag. Damit ſcheid' ich.
Beglückt mich, werthe Frau, in Eurer Sorge
Um meines Kindes Zucht.

Dionyza.

Ich habe ſelbſt
Eins, das nicht theurer ſein ſoll meiner Hut
Als Euers, Fürſt.

Perikles.

Fürbitt' und Dank Euch, Frau!

Cleon.

Wir bringen Euch zum Strand, Euch dem verhüllten
Neptun und allen sanften Himmelswinden
Anheimzustellen dann.

Perikles.

Gern nehm' ich an
Eu'r Anerbieten. Kommt denn, werthe Frau. —
O weinet nicht, Lychorida, weint nicht:
Für Eure kleine Herrin sorgt, auf deren
Gunst Ihr in Zukunft dann könnt. — Kommt, o Herr.
(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ephesus. Ein Zimmer in Cerimon's Hause.

Es treten auf Cerimon und Thaisa.

Cerimon.

Frau, dieser Brief und mancherlei Juwelen,
Die bei Euch in der Kiste lagen, stehn
Euch zur Verfügung. Kennt Ihr diese Handschrift?

Thaisa.

Die meines Gatten ist's.
Daß man mich eingeschifft, erinnr' ich wohl,
Als nah die Niederkunft; doch ob ich dort
Entbunden wurde, bei den heil'gen Göttern,
Das weiß ich nicht. Doch da ich meinen Gatten,
Fürst Perikles, nie werde wiedersehn,
Will ich mir anziehn ein Vestalenkleid
Und niemals froh mehr sein.

Cerimon.

Fürstin, wenn Ihr das vorhabt, wie Ihr sprecht,
So ist Dianens Tempel nicht so fern,
Wo Ihr bis an Eu'r Ende weilen mögt;
Auch soll, wenn's Euch genehm ist, meine Nichte
Euch dort aufwarten.

Thaiſa.

Habt Dank: der einz'ge Lohn iſt's, den ich habe;
Doch iſt mein Wille gut, ob klein die Gabe.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Denkt euch den Perikles in Tyrus jetzt,
Nach ſeinem Wunſch begrüßt und eingeſetzt;
Sein trauernd Weib in Epheſus zur Zeit,
Dem Dienſte der Diana fromm geweiht.
Nun auf Marina lenkt den Sinn,
Der raſchen Scene folgend, hin
Nach Tarſus, die, in Cleon's Hut,
In Kenntniß und Muſik ſo gut
Gedieh und ſolchen Preis gewann:
Es ſtaunte alle Welt ſie an
Als Muſterzögling. Aber, ach,
Verdientem Lob ſtellt oftmals nach
Das Unthier Neid; ſein Dolch bedroht
Marina tückiſch mit dem Tod.
So hat denn unſer Cleon auch
Ein Kind, ein Mädchen, für den Brauch
Der Ehe reif ſchon; Philoten
Hieß dieſes Mädchen, und wir ſehn
In unſrer Mär, daß immerdar
Vereint ſie mit Marina war:
Sei's daß die wob ein ſeidnes Band
Mit zierlicher milchweißer Hand;
Seis daß ſie ſcharf mit Nadelſtich
Den Cambrik wund ſtach, welcher ſich
Der Wunde freut; ſei's daß ſie ſang
Zur Laute, wo dann ſchwieg der Klang
Der Nachtigall; ſei's daß ſie lieb
Und treu fromme Gebete ſchrieb

An die Diana: Philoten
Hat mit Marina zu bestehn
Den Wettkampf, wie mit Paphos' Tauben
Ihn sich die Krähe möcht' erlauben
In dem Gefieder. Alle Huld
Zollt der Marina man als Schuld,
Nicht als Geschenk. Verdunkelt ganz
Wird Philoten so in dem Glanz,
Daß Cleon's Weib, von Neid bezwungen,
Stracks einen Mörder hat gedungen,
Daß nach Marina's Todesstreiche
Ihr Kind dastehe ohne Gleiche.
Ihr zu dem Schandplan Vorschub bot
Lychorida's, der Amme, Tod.
Die arge Dionyza hat
Das Werkzeug ihres Zorns zur That
Bereit. Was Zukunft sonst enthält,
Sei eurer Gunst anheimgestellt.
Ich bringe nur die Zeit, die schnelle,
Auf lahmem Versfuß von der Stelle
Und käme nie mit ihr entlang,
Folgt' euer Sinn nicht meinem Gang. —
Mit Leonin, dem Mörder, seht
Wie Dionyza vor euch steht.

(Ab.)

Erste Scene.

Tarsus. Ein offener Platz am Seestrand.

Dionyza und Leonin treten auf.

Dionyza.

Denk deines Eids; du schworst mir es zu thun:
Ein Schlag nur ist's, von dem man nie erfährt.
Nichts in der Welt kannst du so leicht vollführen,
Was so dir nützte. Möge das Gewissen,
Das kalte, dir im Busen nicht die Liebe
Zu toll entflammen, noch das Mitleid, das
Selbst Weiber abgethan, dich schmelzen, sondern
Sei wie ein Kriegsmann deines Plans.

Leonin.

Ich will es thun; aber sie ist doch ein herrliches Geschöpf.

Dionyza.

Um so besser dann, daß die Götter sie zu sich nehmen. — Da kommt sie, in Thränen um ihrer alten Amme Tod. Bist du entschlossen?

Leonin.

Ich bin's.

(Marina tritt auf, mit einem Korb Blumen.)

Marina.

Der Tellus raub' ich ihr Gewand, um Blumen
Zu streun auf deinen Rasen: gelbe, blaue,
Purpurne Veilchen, Ringelblumen sollen
Auf deinem Grabe wie ein Teppich liegen,
So lang' der Sommer währt. Ich arme Maid!
Im Sturm geboren als die Mutter starb,
Ist mir die Welt ein dauernder Orkan,
Der mich den Meinen wegreißt!

Dionyza.

Wie nun, Marina? warum so allein?
Weshalb ist meine Tochter nicht bei dir?
Laß nicht den Gram dein Blut verzehren; hast du
Doch eine Amm' an mir. Wie hat dein Antlitz
Dies unfruchtbare Weh entstellt! Komm, komm,
Gib mir die Blumen, eh das Meer sie welk macht.
Wandle mit Leonin: dort ist die Luft
Gesund und schärft die Eßlust. — Leonin,
Nimm sie am Arm und wandle hin mit ihr.

Marina.

Ich bitt' Euch, nein;
Ich will Euch Euers Dieners nicht berauben.

Dionyza.

Komm, komm.
Der Fürst dein Vater und du selbst seid mehr
Als Fremde werth mir. Wir erwarten ihn
Tagtäglich hier; wenn er nun kommt und sein
Gepriesnes Wunderkind verkümmert findet,
Wird er die Länge seiner Fahrt bereun,

Mich und den Gatten tadeln, daß wir nicht
Dein bestes Wohl besorgt. Ich bitte, geh;
Geh und sei wieder heiter; wahre dir
Die herrlich frische Farbe, die die Augen
Von jung und alt entwandt. Sorg' nicht um mich:
Ich geh' allein nach Haus.

Marina.

So will ich gehn;
Und doch verlangt's mich nicht danach.

Dionyza.

Komm, komm; ich weiß, es thut dir gut. —
Geh ein halb Stündchen mindstens, Leonin;
Gedenke meines Worts.

Leonin.

Seid unbesorgt.

Dionyza.

Ich lass' Euch, liebes Fräulein, auf ein Weilchen.
Geht sacht, ich bitt' Euch; macht Eu'r Blut nicht heiß:
Ei, ich muß für Euch sorgen.

Marina.

Dank Euch, Liebe. —

(Dionyza ab.)

Ist das ein Westwind, der da weht?

Leonin.

Südwest.

Marina.

Als ich zur Welt kam, blies ein Nordwind.

Leonin.

Wirklich?

Marina.

Dem Vater bangte nie: die Amm' erzählt' es;
„Brav!" rief er den Matrosen zu und machte
Beim Schiffstauziehn wund seine Königshände:
Am Maste fest hielt er 'ne Sturzsee aus,
Die fast das Deck zertrümmert.

Leonin.

Wann geschah das?

Marina.

Als ich geboren ward:
Nie waren Wind und Wellen ſtürmiſcher;
Und von dem Takelwerk wird weggeſpült
Ein Segelklettrer. „He, willſt fort?“ ſagt einer;
Und mit behendem Sprunge hüpfen ſie
Vom Vor- aufs Hinterdeck. Der Bootsmann pfeift,
Der Schiffer ruft: ſo wird der Lärm verdreifacht.

Leonin.

Kommt nun, ſprecht Eu'r Gebet.

Marina.

Was habt Ihr vor?

Leonin.

Wollt Ihr zum Leben eine kurze Friſt,
Gewähr' ich's. Betet, aber macht's nicht lang:
Die Götter hören ſcharf ja, und ich ſchwor,
Mein Werk in Eil' zu thun.

Marina.

Warum wollt Ihr
Mich tödten?

Leonin.

Meiner Herrin zu Gefallen.

Marina.

Warum will ſie mich todt ſehn?
So weit ich denken kann, bei meiner Treu,
Verletzt' ich nie in meinem Leben ſie,
Sprach nie ein böſes Wort und kränkte nie
Ein lebendes Geſchöpf; ja, glaube mir,
Nie macht' ich eine Maus noch Fliege todt;
Wenn wider Willen einen Wurm ich trat,
Weint' ich deswegen. Was verbrach ich denn,
Worin mein Tod ihr irgend Vortheil brächte
Oder mein Leben ihr Gefahr?

Leonin.

Mein Auftrag
Iſt nicht, die That bereden, nein, ſie thun.

Marina.

alle Welt wirſt du's nicht thun, ich hoff's.
haſt ein gut Geſicht; es zeigt dein Blick,
haſt ein freundlich Herz. Ich ſah dich jüngſt
wundet, da zwei Streitende du trennteſt;
wahr, es ſtand dir gut. So mach' es jetzt:
deine Herrin meinen Tod will, tritt
für mich Arme, Schwächre ein.

Leonin.

Ich ſchwor's
d will's vollbringen.

(Er ergreift ſie.)

(Seeräuber treten auf.)

Erſter Seeräuber.

Halt, Schurke!

(Leonin läuft weg.)

Zweiter Seeräuber.

Eine Beute, eine Beute!

Dritter Seeräuber.

Halbpart, Geſellen, halbpart! Kommt, gleich an Bord mit ihr.

(Die Seeräuber ab mit Marina. Leonin kommt zurück.)

Leonin.

em Häuptling Valdes dient dies Räuberpack,
as weggeſchleppt Marina. Mag ſie gehn;
ie kommt nie wieder. Sie iſt todt, beſchwör' ich,
nd liegt im Meer. — Doch will ich weiter ſehn:
ie büßen ihre Luſt vielleicht an ihr nur
nd nehmen ſie nicht mit. Sollt' hier ſie bleiben,
uß ich die jene ſchändeten entleiben.

(Ab.)

Zweite Scene.

Mitylene. Ein Zimmer in einem Bordell.

Es treten auf Kuppler, Kupplerin und Bolz.

Kuppler.

Bolz!

Bolz.

Herr?

Kuppler.

Sieh dich genau auf dem Markte um; Mitylene ist voll von Cavalieren. Wir verloren zu viel Geld in dieser Messezeit, weil wir zu wenig Mädchen hatten.

Kupplerin.

Wir waren nie so verlegen um Dirnen. Wir haben nur kümmerliche drei, und die können nicht mehr thun als sie thun können, und von der beständigen Arbeit sind sie so gut wie verfault.

Kuppler.

Darum müssen wir frische haben, einerlei was wir dafür bezahlen. Wenn es kein Gewissen gibt, das bei jedem Gewerbe gelten muß, so kommen wir nie auf einen grünen Zweig.

Kupplerin.

Da hast du recht. Es handelt sich nicht blos darum, daß wir arme Bankerte aufziehen — ich habe deren elf, meine ich, aufgezogen —

Bolz.

Ja, bis zu elf Jahren, und dann wieder niedergezogen. Also soll ich mich auf dem Markte umsehn?

Kupplerin.

Was sonst, Mensch? Das Zeug, das wir haben, bläst ein starker Wind entzwei, so kläglich sind sie verbrannt.

Kuppler.

Da hast du recht; sie sind zu ungesund, auf mein Gewissen. Der arme Siebenbürgener ist gestorben, der bei der kleinen Bagage schlief.

Bolz.

Ja, sie hatte ihn bald fertig; sie machte einen Braten für die Würmer aus ihm. Also, ich gehe und sehe mich auf dem Markte um. (Ab.)

Kuppler.

Drei bis vier tausend Zechinen wären ein hübsches Erbtheil für ein stilles Leben und um dann das Geschäft dranzugeben.

Kupplerin.

Warum drangeben? ich bitte dich. Ist es denn eine Schande, zu erwerben wenn wir alt sind?

Kuppler.

Oh, unser Ruf florirt nicht so wie der Geschäftsbetrieb; und der Geschäftsbetrieb wiegt nicht den Verdruß auf, den wir uns zuziehn: deshalb, wenn wir in jüngern Jahren ein hübsches Vermögen attrappiren könnten, so würde es nicht schaden wenn wir unsre Thür zugesperrt hielten. Außerdem sollte der gespannte Fuß, auf dem wir mit den Göttern stehn, uns zur Aufgabe des Geschäfts veranlassen.

Kupplerin.

Ei, andre Stände geben so gut Aergerniß wie wir.

Kuppler.

So gut wie wir! ja, und noch besser; wir geben schlimmeres Aergerniß. Auch ist unser Geschäft kein Gewerbe, es ist kein Beruf. Aber da kommt Bolz.

(Bolz tritt auf mit den Seeräubern und Marina.)

Bolz.

Kommt nur mit. Nun, ihr Meister, ihr sagt, daß sie noch Jungfer ist?

Erster Seeräuber.

O, Herr, wir zweifeln nicht daran.

Bolz.

Meister, ich habe das höchste Angebot gethan für dies Geschöpf, das Ihr da seht. Gefällt sie Euch, gut; wo nicht, so bin ich mein Handgeld quitt.

Kupplerin.

Bolz, hat sie irgend Talente?

Bolz.

Sie hat ein gutes Gesicht, spricht gut und hat sehr gute Kleider an: was bedarf es da noch weiterer Talente, daß man sie deshalb zurückwiese?

Kupplerin.

Wie viel kostet sie, Bolz?

Bolz.

Es läßt sich kein Deut von tausend Goldstücken abdingen.

Kuppler.

Nun, so kommt mit, Meister; ihr sollt gleich euer Geld haben. — Frau, nimm sie vor; unterweise sie, was sie zu thun hat, damit sie nicht ungeschickt im Verkehr mit den Herren ist.

(Ab der Kuppler mit den Seeräubern.)

Kupplerin.

Bolz, merke dir ihre Kennzeichen: die Farbe von Haar und Gesicht, ihren Wuchs, ihr Alter, mit der Garantie ihrer Jungfräulichkeit; und rufe sie aus: „Wer am meisten gibt, soll sie zuerst haben.“ — Solche Jungfernschaft wäre nichts Wohlfeiles, wenn die Männer noch wären wie sie waren. — Thu wie ich dir befehle.

Bolz.

Die Leistung soll schon nachkommen.

(Bolz ab.)

Marina.

Weh mir, daß Leonin so säumig war,
Nicht schlug, statt daß er sprach! daß diese Räuber,
Nicht grausam gnug, nicht über Bord mich warfen!
Daß ich die Mutter suchte!

Kupplerin.

Warum wehklagt Ihr, artig Kind?

Marina.

Darum daß ich artig bin.

Kupplerin.

Kommt, die Götter haben das Ihrige an Euch gethan.

Marina.

Ich gebe ihnen keine Schuld.

Kupplerin.

Ihr seid in meine Hände gefallen, da sollt Ihr nun ein Leben führen!

Marina.

So schlimmer mein Geschick, daß ich
Der Hand entkam, durch die ich sterben sollte!

Kupplerin.

Ja, und Ihr sollt herrlich und in Freuden leben.

Marina.

Nein.

Kupplerin.

Ja fürwahr, das sollt Ihr, und seine Herrn von allen Arten kennen lernen. Es soll Euch vortrefflich gehen. Ihr sollt alle Nationalitäten nach der Reihe durchprobiren. Was! haltet Ihr Euch die Ohren zu?

Marina.

Seid Ihr ein Weib?

Kupplerin.

Was sollte ich denn sein, wenn ich kein Weib wäre?

Marina.

Ein ehrbares Weib, oder kein Weib.

Kupplerin.

Ei, der Henker hole dich, du Gänschen! Ich meine, ich werde noch meine Noth mit dir haben. Kommt, Ihr seid ein junges albernes Pflänzchen und müßt Euch so dressiren lassen, wie ich Euch haben möchte.

Marina.

Die Götter mögen mich beschützen!

Kupplerin.

Wenn es den Göttern beliebt Euch durch Männer zu beschützen, so müssen die Männer Euch aufmuntern, Euch nähren, Euch anregen. Da kommt Bolz wieder.

(Bolz tritt wieder auf.)

Nun, Bursch, hast du sie auf dem Markt ausgerufen?

Bolz.

Ich habe sie fast bis auf die Zahl ihrer Haare ausgerufen. Ich habe ihr Bild mit meiner Stimme hingemalt.

Kupplerin.

Und bitte, sprich, wie findest du die Leute aufgelegt, namentlich die jüngern?

Bolz.

Traun, sie hörten mir zu, wie sie auf das Testament ihres Vaters gelauscht hätten. Einem Spanier wurde der Mund so wässerig gemacht, daß er schon mit der bloßen Beschreibung zu Bett ging.

Kupplerin.

Den werden wir morgen hier haben mit seiner besten Halskrause.

Bolz.

Heut Abend, heut Abend. Aber, Meisterin, Ihr kennt doch den knickbeinigen französischen Ritter?

Kupplerin.

Wen? den Monsieur Veroles?

Bolz.

Ja; der schickte sich an einen Bocksprung zu machen bei der Ausruf; aber er stöhnte bei dem Versuch und schwor, daß er ihn morgen besuchen will.

Kupplerin.

Nun gut; der brachte seine Krankheit schon mit hierher und bessert sie hier nur aus. Ich weiß, er kommt in unsern Schatten um nachher seine Krone in der Sonne leuchten zu lassen.

Bolz.

Hätten wir von jeder Nation einen Reisenden, so würden wir sie mit solchem Aushängeschild schon logiren. (Er weist auf Marina.)

Kupplerin.

Bitte, kommt mal her Ihr seht die Glücksgüter über Euch kommen. Hört, Ihr müßt Euch anstellen als thätet Ihr das zaghaft, was Ihr von Herzen gern thut; als läge Euch nichts am Profit, wo Ihr doch den meisten Gewinn habt. Wenn Ihr über das Leben, das Ihr führt, weint, so macht das Eure Liebhaber mitleidig; in der Regel bringt das Mitleid Euch ein gutes Vorurtheil zu Wege, und dieses Vorurtheil dann einen klaren Profit.

Marina.

Ich verstehe Euch nicht.

Bolz.

O, nehmt sie ordentlich vor, Meisterin; nehmt sie vor. Dies Rollen werden muß ihr gleich auf praktische Manier vertrieben werden.

Kupplerin.

Du haſt recht, fürwahr, das muß es auch. Geht doch auch eine junge Frau ſchamhaft an das, woran ſie mit Fug und Recht gehen kann.

Bolz.

Ja, die einen machen's ſo, die andern nicht ſo. Aber, Meiſterin, da ich den Handel um die Fleiſchkeule gemacht habe —

Kupplerin.

So darfſt du dir ein Stück vom Braten abſchneiden.

Bolz.

Darf ich das?

Kupplerin.

Wer wollte dir das wehren? — Kommt, mein junges Kind, mir gefällt der Schnitt Eurer Kleider ganz gut.

Bolz.

Ja, bei meiner Treu, die Kleider ſoll ſie noch fort tragen.

Kupplerin.

Hier, Bolz, ſpendire das in der Stadt: erzähle, was für einen Gaſt wir im Hauſe haben; du ſollſt bei der Kundſchaft nicht verlieren. Als die Natur dieſes Bild ſchuf, hatte ſie es gut mit dir vor; erzähle deshalb, welch ein Wunder ſie iſt, und du ziehſt deine Ernte aus deinem eigenen Bericht.

Bolz.

Dafür ſage ich Euch gut, Meiſterin, der Donner ſoll die Aale nicht in ihren Schlammbetten ſo munter machen, wie meine Verkündigung ihrer Schönheit die Fleiſchlichgeſinnten. Ich werde Euch heute Abend einige zuführen.

Kupplerin.

Kommt mit; folgt mir.

Marina.

Wenn heiß das Feu'r, der Dolch ſcharf, tief die Flut,
Iſt meine Unſchuld auch in ſichrer Hut.
Hilf mir, Diana!

Kupplerin.

Was geht uns Diana an? Bitte, wollt Ihr mitkommen?

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Tarſus. Ein Zimmer in Cleon's Hauſe.

Cleon und Dionyza treten auf.

Dionyza.

Biſt du ein Thor? Iſt's ungeſchehn zu machen?

Cleon.

O Dionyza, eine ſolche Mordthat
Hat Sonn' und Mond nie angeſchaut.

Dionyza.

Mir däucht,
Du wirſt zum Kinde wieder.

Cleon.

Wär ich der Herr der weiten Welt, ich gäbe
Sie hin, daß ungethan die That. Ein Fräulein,
Edler von Tugend noch als Blut, doch eine
Prinzeſſin, jeder Erdenkrone werth
Nach richt'gem Maß! — O Schurke Leonin,
Den du mit Gift getödtet:
Hätt'ſt du's ihm zugetrunken, wär's ein Dienſt
Geziemend deiner That. Was kannſt du ſagen,
Wenn Perikles nach ſeinem Kinde fragt?

Dionyza.

Todt, ſag' ich. Ammen ſind nicht die Geſchicke,
Daß ſie ein Kind ſtets hegen und erhalten.
Sie ſtarb bei Nacht, ſag' ich. Wer kann's beſtreiten?
Wofern du nicht den frommen Thoren ſpielſt
Und um den Ruhm der Biederkeit laut rufſt:
„Sie ward ermordet!"

Cleon.

O, nur zu! Fürwahr,
Von allem Böſen unterm Himmel haſſen
Die Götter das zumeiſt.

Dionyza.

Glaubst du, es werden
Tarsus' Zaunkönige von hinnen fliegen
Und Perikles das kundthun? Scham befällt mich,
Denk' ich von welchem edeln Stamm du bist
Und von wie feigem Muth.

Cleon.

Wer solchem Thun
Nur jemals später beigestimmt, obgleich
Er nicht dabei mitwirkte, stammte nicht
Von ehrenvollem Ursprung.

Dionyza.

Sei's denn so.
Noch niemand außer dir weiß wie sie starb,
Und niemand kann's, da Leonin beseitigt.
Verdunkelt ward mein Kind von ihr und um
Sein Glück gebracht, von keinem angeschaut:
Marina's Antlitz nur staunt' alles an;
Verschmäht ward unser Kind, als Magd behandelt,
Den „Guten Tag" nicht werth. Das wurmte mich;
Und nennst du unnatürlich meine That,
Da du nicht recht dein Kind liebst, find' ich doch,
Daß sie mich wie ein Liebesdienst gemahnt
Für deine einz'ge Tochter.

Cleon.

Gott verzeih es!

Dionyza.

Und Perikles, was sollt' er
Denn thun? Wir weinten, da wir sie bestattet,
Und trauern jetzt noch; fertig ist deinah
Ihr Grabmal, und es kündet ihre Grabschrift
In glitzernd goldnen Zügen ihr Verdienst
Und unsre Sorgfalt, da's auf unsre Kosten
Errichtet wurde.

Cleon.

Der Harpye gleichst du:
Mit deinem Engelsantlitz zu verrathen,
Packst du mit deinen Adlerklaun.

Dionyza.

Du bist wie der, der fromm den Göttern klagt,
Die Fliege sterbe, wenn der Winter naht;
Doch wirst du, weiß ich, folgen meinem Rath.
(Beide ab.)

Vierte Scene.

Gower tritt auf, vor dem Grabmal der Marina.

Gower.

So flieht die Zeit, kurz werden längste Meilen,
Wie wir, nach Wunsch, in Muscheln Seen durcheilen
Und fesselnd eure Phantasie von Land
Zu Land fortziehen und von Strand zu Strand.
Verzeiht ihr's, so begehn wir kein Verbrechen,
Dieselbe Sprach' in jedem Ort zu sprechen,
Wo unser Schauplatz ist. Lernt denn von mir,
Der Handlung Lücken zu ergänzen hier,
Den Fortgang der Geschichte. — Wieder her
Kommt Perikles nun durch das stürmische Meer,
In manches Ritters, manches Herrn Geleit,
Zur Tochter, seines Lebens Seligkeit.
Und Escanes, den Helican nicht lange
Zuvor befördert hat zu hohem Range,
Bleibt als Regent zurück. Schärft es euch ein,
Daß Helicanus mitfährt, hinterdrein.
Ein gutes Schiff mit günst'gem Winde lenkt
Nach Tarsus Perikles — Als Bootsmann denkt
Euch den Gedanken und fahrt mit am Bord —
Sein Kind zu holen; doch das ist schon fort.
Wie Schatten seht sie erst ein Veilchen an,
Wo ich eu'r Aug' und Ohr vermitteln kann.

Pantomime.

Es tritt auf Perikles mit seinem Gefolge von der einen Seite; Cleon und Dionyza von der andern. Cleon zeigt dem Perikles das Grab der Marina: Perikles stellt eine Wehklage an, hüllt sich in Sackleinwand, und scheidet in gewaltigem Schmerzensausdruck.)

Seht, wie der Glaube litt durch schlechten Schein!
Für echtes Leid tritt falsche Trauer ein.
Und Perikles, vom Seufzerpfeil verletzt,
Vom Schmerz zerfleischt, vom Thränenstrom benetzt,

Schifft sich von neuem ein. Er schwört mit Eiden,
Nie sich zu waschen noch sein Haar zu schneiden;
Sackleinwand legt er an, und schifft. Er trägt
Den Sturm, der fast sein Lebensschiff zerschlägt,
Und er besteht ihn. Laßt euch nun belieben
Die Grabschrift für Marina, die geschrieben
Die arge Dionyza:

(Er liest die Inschrift auf Marina's Grabmal.)

„Hier ruht die Holdeste und Beste,
Die je verwelkt' im Lenzesfeste:
Des Tyrerkönigs Kind, die hart
Vom Tode hier gemordet ward.
Marina hieß sie; und bei ihrem Werden
Riß Thetis wild ein Stück ob von der Erden:
Die Erde, bange vor des Meeres Macht,
Hat Thetis' Kind dem Himmel drum vermacht;
Thetis stürmt drum, und schwört, daß stets sie's thut,
Gegen die felsgen Ufer an in Wuth."

Wol keine Maske steht der Schurkerei
So gut wie glatte, sanfte Schmeichelei.
Es halte Perikles sein Kind für todt
Und lenke seinen Weg nach dem Gebot
Der Frau Fortuna, während wir nun spielen
Die schweren Leiden, die sein Kind befielen
In ihrem sünd'gen Dienste. Unsre Scene
Führt euch denn mit Verlaub nach Mitylene.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Mitylene. Eine Straße vor dem Bordell.

Es treten auf, aus dem Bordell, zwei Herren.

Erster Herr.

Habt Ihr je etwas ähnliches gehört?

Zweiter Herr.

Nein, und ich werde es auch nie an solch einem Platze wie der, wenn sie einmal fort ist.

Erster Herr.

Daß da einem die Gottesfurcht gepredigt wird! Ließt Ihr Euch je so etwas träumen?

Zweiter Herr.

Nein, nein. Ich habe die schlechten Häuser satt. Sollen wir hingehen und die Vestalinnen singen hören?

Erster Herr.

Ich bin jetzt zu allem Tugendhaften bereit. Mit dem Fleischeskitzel ist es bei mir für immer vorbei.

(Beide ab.)

Sechste Szene.

Ebendaselbst. Ein Zimmer im Bordell.

Es treten auf der Kuppler, die Kupplerin und Bolz.

Kuppler.

Ja, ich gäbe lieber doppelt was sie kostet, wenn sie nie hierher gekommen wäre.

Kupplerin.

Pfui, pfui über sie! sie ist im Stande den Gott Priapus kalt zu machen und ein ganzes Zeugungsgeschlecht zu vernichten. Wir müssen sie entweder schänden lassen oder sie los werden. Wenn sie für die Kunden das Ihrige und was zu ihrem Gewerbe gehört thun sollte, dann kommt sie mir mit ihren Einreden, ihren Gründen, ihren Hauptgründen, ihren Gebeten, ihrem Niederknien, daß sie den Teufel zum Betbruder umwandeln würde, wenn er mit ihr um einen Kuß dingen wollte.

Bolz.

Traun, ich muß sie nothzüchtigen, oder sie wird uns alle unsere Cavaliere verscheuchen und alle unsere Flucher zu Pfaffen bekehren.

Kuppler.

Nun, die Pest auf ihre jüngferliche Sprödigkeit, meinetwegen!

Kupplerin.

Traun, die los zu werden, ist kein andrer Weg als der Weg zur venerischen Pest. Da kommt der Herr Lysimachus, vermummt.

Bolz.

Wir würden Herr und Knecht hier haben, wenn das alberne Pack sich nur mit den Kunden einlassen wollte.

(Lysimachus tritt auf.)

Lysimachus.

Nun, was kostet ein Dutzend Jungferschaften?

Kupplerin.

Die Götter mögen Euer Gnaden segnen!

Bolz.

Ich freue mich, Euer Gnaden gesund und wohl zu sehen.

Lysimachus.

Das mögt Ihr wohl; um so besser für Euch, wenn Eure Besucher auf gesunden Füßen stehn. — Wie nun, Ihr heilsames Laster, habt Ihr was, womit ein Mann sich befassen kann ohne dem Wundarzt in die Hände zu fallen?

Kupplerin.

Wir haben eine hier, Herr; wenn die nur wollte — ihresgleichen kam nie in Mitylene vor.

Lysimachus.

Wenn die nur die That der Finsterniß thun wollte, meinst du.

Kupplerin.

Euer Gnaden weiß sehr wohl was ich meine.

Lysimachus.

Wohl; ruf sie her, ruf sie her.

Bolz.

Was Fleisch und Blut angeht, Herr, weiß und roth. Ihr werdet eine Rose sehen; und sie wäre wirklich eine Rose, wenn sie sich nur —

Lysimachus.

Wenn sie sich nur — was?

Bolz.

O, Herr, ich kann ehrbar thun.

Lysimachus.

Das macht den Namen eines Kupplers respectabel, wie es vielen Leuten einen guten Ruf gibt, als ob sie keusch wären.

Kupplerin.

Da kommt etwas, das am Stengel wächst; noch ungepflückt, wie ich Euch versichern kann.

(Marina tritt auf.)

Ist sie nicht ein schönes Geschöpf?

Lysimachus.

Traun, die würde schon aushelfen nach einer langen Seereise. Nun, nehmt hier; und laßt uns allein.

Kupplerin.

Ich bitte Euer Gnaden, gestattet mir Ein Wort mit ihr, und ich bin sogleich fertig.

Lysimachus.

Nur zu.

Kupplerin (zu Marina).

Zunächst möchte ich Euch in Acht nehmen lassen, daß dies ein Ehrenmann ist.

Marina.

Ich wünsche ihn als solchen zu finden, damit ich ihn recht in Acht nehmen kann.

Kupplerin.

Ferner ist er der Regent des Landes und ein Mann, dem ich verpflichtet bin.

Marina.

Wenn er das Land regiert, so seid Ihr ihm in der That verpflichtet; aber wieweit er darin ein Ehrenmann ist, das weiß ich nicht.

Kupplerin.

Sagt einmal, ohne weitere jungfräuliche Zimperlichkeit, wollt Ihr ihn behandeln wie es sich ziemt? Er wird Euch die Schürze mit Gold füllen.

Marina.

Was er aus Gnaden thun will, das werde ich dankbar hinnehmen.

Lysimachus.

Seid Ihr fertig?

Kupplerin.

Hoher Herr, sie ist noch nicht recht geschult; Ihr müßt's Euch einige Mühe kosten lassen, sie zu dressiren. — Kommt, wir wollen Seine Gnaden mit ihr allein lassen.

(Kupplerin, Kuppler und Volz ab.)

Lysimachus.

Geh nur. — Nun, schönes Kind, wie lange treibst du dies Gewerbe schon?

Marina.

Welches Gewerbe, Herr?

Lysimachus.

Nun, ich kann's nicht nennen ohne anzustoßen.

Marina.

An meinem Gewerbe kann ich keinen Anstoß nehmen. Belieb' es Euch, es namhaft zu machen.

Lysimachus.

Wie lange warst du bei dieser Profession?

Marina.

Seit ich denken kann.

Lysimachus.

Fingst du schon so früh an? Spielteſt du schon mit fünf oder mit sieben Jahren mit?

Marina.

Schon früher, Herr, wenn ich jetzt mitspiele.

Lysimachus.

Ei, das Haus, in welchem du wohnst, sagt doch, daß du ein feiles Geschöpf bist.

Marina.

Wißt Ihr, daß in diesem Hause solcher Verkehr ist, und kommt doch herein? Ich höre, daß Ihr ein Ehrenmann und der Regent der Stadt seid.

Lysimachus.

Ei, hat deine Principalin dir verrathen, wer ich bin?

Marina.

Wer ist meine Principalin?

Lysimachus.

Ei, Eure Gärtnerin, welche Schande und Laster in Samen und Wurzeln hegt und pflegt. Oh, du hast etwas von meiner Macht gehört und hältst zurück, daß ich ernstlicher werbe. Aber ich bin theure dir, schönes Kind, meine Autorität soll dich nicht sehen oder doch nur freundlich dich anblicken. Komm, bringe mich zu einem stillen Plätzchen; komm, komm.

Marina.

Gab die Geburt Euch Ehre, zeigt es jetzt;
Ward sie verliehn Euch, so entsprecht dem Urtheil,
Das ihrer werth Euch hielt.

Lysimachus.

Wie nun? wie nun? Noch einige Weisheit mehr!

Marina.

Jungfräulich bin ich, wenn auch Misgeschick
In diesen Pfuhl mich warf, wo, seit ich kam,
Krankheiten theurer als Arznein verkauft sind.
O, daß die Götter
Von diesem Platz der Sünde frei mich machten,
Würd' ich zum schlechtsten Vogel auch verwandelt,
Der fliegt in reinrer Luft!

Lysimachus.

Ich dachte nicht,
Du könntest so gut reden, träumt' es nicht.
Hätt' ich verderbten Sinn hierhergebracht,
Geheilt hätt' ihn dein Wort. Nimm hier dies Gold:
Beharre denn auf deinem reinen Weg,
Und stärken dich die Götter!

Marina.

Die Götter sei'n Eu'r Schutz!

Lysimachus.

Nimm an von mir,
Ich kam in böser Absicht nicht; denn mir
Sind Thür und Fenster hier schon widerlich.

Leb' wohl! Du bist ein Tugendbild, und ich
Bin sicher, du wardst edel auferzogen.
Nimm hier noch mehr Gold.
Verflucht sei der und sterb' er wie ein Dieb,
Der deines Werthes dich beraubt. Hörst du
Von mir, so soll's zu deinem Besten sein.

(Bolz tritt auf.)

Bolz.

Ich bitt' Euer Gnaden, auch mir ein Goldstück!

Lysimachus.

Pack dich, verdammter Kuppler! Euer Haus,
Wenn diese Jungfrau es nicht stützte, fiele
Ein und begrüb' euch. Fort!

(Ab.)

Bolz.

Was ist das? Wir müssen anders mit Euch verfahren. Wenn Eure alberne Keuschheit, die kein Frühstück werth ist in dem wohlfeilsten Lande unter der Sonne, ein ganzes Hausweſen zu Grunde richten soll, so will ich mich wie ein Wachtelhündchen verschneiden lassen. Kommt mit.

Marina.

Wohin wollt Ihr mit mir?

Bolz.

Ich muß Eure Jungfernschaft beseitigt sehen, oder der gemeine Henkersknecht soll sie hinrichten. Kommt mit. Wir wollen die Herren nicht mehr aus dem Hause jagen lassen. Kommt mit, sag' ich.

(Die Kupplerin tritt wieder auf.)

Kupplerin.

Wie nun? Was gibt's?

Bolz.

Es wird immer ärger, Frau: sie hat dem Herrn Lysimachus eine Predigt gehalten.

Kupplerin.

O, abscheulich!

Bolz.

Sie bringt unsre Profession gleichsam in übeln Geruch vor dem Antlitz der Götter.

Kupplerin.

Laßt sie hängen auf ewig!

Bolz.

Der edle Herr wollte mit ihr verkehren wie es einem edeln Herrn ansteht, und sie schickte ihn fort so kalt wie einen Schneeball: ja, er betete sogar.

Kupplerin.

Bolz, nimm sie mit; gebrauche sie nach deinem Belieben: brich das Glas ihrer Jungfräulichkeit und mache den Rest geschmeidig.

Bolz.

Und wäre sie ein dornichteres Stück Land als sie ist, so ich sie gepflügt werden.

Marina.

Hört, hört, ihr Götter!

Kupplerin.

Sie fängt ihre Beschwörungen an. Fort mit ihr! Ich wollte, sie wäre mir nie über die Schwelle gekommen. — Laßt Euch hängen! — Sie ward zu unserm Ruin geboren. — Wollt Ihr nicht den Weg des Weibes gehen? Seht mir einmal; diese Schüssel Keuschheit, mit Rosmarin und Lorber garnirt!

(Ab.)

Bolz.

Kommt, Fräulein, kommt mit mir.

Marina.

Wohin willst du mit mir?

Bolz.

Ich will Euch das Juwel nehmen, das Ihr so hochhaltet.

Marina.

Bitte, sage mir zuvor noch eins.

Bolz.

Nun denn, was ist Euer eins?

Marina.

Was kannst du deinem ärgsten Feinde wünschen?

Holz.

Ich, nun ich könnte ihm wünschen, daß er mein Brotherr wäre, oder lieber noch meine Brotherrin.

Marina.

Keinem der beiden geht's so schlecht wie dir,
Da über dir sie als Gebieter stehn.
Du hast ein Amt, das der geplagteste
Teufel der Hölle nicht eintauschen möchte:
Thürhüter bist du jedes Lumpen, der
Hierherkommt und nach seinem Weibsstück fragt;
Dem zorn'gen Faustschlag jedes Strolches ist
Dein Ohr verfallen; deine Kost ist eine,
Die angefaulte Lungen angespien.

Holz.

Was wolltet Ihr denn, daß ich thun sollte? Meint Ihr, in den Krieg gehn, wo ein Mensch sieben Jahre dienen kann, um ein Bein zu verlieren, und am Ende nicht Geld genug hat, sich ein hölzernes zu kaufen?

Marina.

Thu alles, nur nicht was du jetzt thust: mache
Kloaken, alte Schmuzbehälter rein;
Verdinge dich zum Dienst als Henkersknecht.
Jedes Geschäft ist besser doch als dieses.
Dem Affen, könnt' er sprechen, wär' sein Name
Für dein Gewerb zu theuer. Daß die Götter
Mich sicher doch von diesem Platz erlösten!
Hier, hier ist Gold für dich.
Strebt nach Gewinn durch mich dein Herr, so mache
Bekannt: ich singe, webe, näh' und tanze,
Sammt andern Gaben, die ich hier verschweige;
Und in dem allen will ich unterrichten.
Ich zweifle nicht, die große Stadt wird mir
Viel Schülerinnen bringen.

Holz.

Könnt Ihr in dem allen unterrichten, wovon Ihr sprecht?

Marina.

Wenn ich's nicht kann, so bringe mich hierher
Zurück und gib mich preis dem schlechtsten Knecht,
Der euer Haus besucht.

Boltz.

Nun, ich will sehen was ich für dich thun kann; wenn ich dich unterbringen kann, so soll's geschehen.

Marina.

Doch bei ehrbaren Frauen!

Boltz.

Traun, unter denen habe ich wenig Bekanntschaft. Aber da mein Meister und meine Meisterin Euch gekauft haben, könnt Ihr nur mit deren Zustimmung gehen. Ich will sie deshalb mit Eurem Plan bekannt machen, und ich bin gewiß, sie werden schon mit sich reden lassen. Komm, ich will für dich thun was ich kann; komm mit.

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Aus dem Bordell kommt in ein ehrbar Haus
Marina nun, wie uns die Mär beschied.
Als Göttin nimmt sie im Gesang sich aus,
Und wenn sie tanzt zu ihrem Wunderlied.
Weise beschämt sie; ihre Nadel stickt
Naturgebilde: Blüte, Beer' und Zweig;
Mit Zwirn und Seide formt sie kunstgeschickt
Rosen und Kirschen, den gewachsnen gleich.
Nie fehlt's an edeln Schülerinnen ihr,
Die reich sie lohnen; und der Kupplerin
Gibt sie das Geld dann. Lassen wir sie hier;
Und kehr' zu ihrem Vater unser Sinn
Aufs Meer zurück. Vom Winde fortgetrieben,
Ist er gelandet nun an dem Gestade
Der Stadt, wo seine Tochter war verblieben.
Da wirft er Anker, wo die Bürger grade

Neptunus' Jahrfest feiern. Dort erspäht
Lysimachus das Schiff des tyr'schen Herrn
Mit schwarzen Wimpeln, reichem Schiffsgeräth;
Und hin zu ihm eilt er im Boote gern.
Nochmals in eurer Phantasie erblickt
Den Perikles im Schiffe gramverstört;
Was ferner nun geschieht, soweit's sich schickt,
Soll euch sich zeigen; sitzt denn still und hört.
(Ab.)

Erste Scene.

Am Bord von Perikles' Schiff bei Mitylene.

Ein Zelt auf dem Verdeck, mit einem Vorhang davor. Perikles darinnen auf einem Ruhebett. Ein Boot liegt neben dem tyrischen Schiffe.

Es treten auf zwei Matrosen, einer von dem tyrischen Schiff, der andre von dem Boote; zu ihnen Helicanus.

Tyrischer Matrose.

Wo ist Herr Helicanus? (Zu dem andern Matrosen.) Der kann Euch Bescheiden. O, da ist er. —
O Herr, es kam ein Boot von Mitylene,
Drin der Regent Lysimachus, der heischt
An Bord zu kommen. Was ist Eu'r Begehr?

Helicanus.

Er habe sein Begehr. Ruft ein'ge Herrn.

Tyrischer Matrose.

Heda, ihr Herrn; es ruft der gnäd'ge Herr.
(Zwei bis drei Herren treten auf.)

Erster Herr.

Ruft Euer Gnaden?

Helicanus.

Ihr Herren, ein vornehmer Mann möchte an Bord kommen; ich bitte euch, begrüßt ihn angemessen.
(Die Herren und die Matrosen steigen ins Boot.)
(Es treten auf von da Lysimachus mit Gefolge, die tyrischen Herren und die beiden Matrosen.)

77

Tyrischer Matrose.

N ann, der Euch in allem wohl
unter m.

Lysimachus.

Do Herr, die Götter schützen Euch!

Helicanus.

daß Ihr mein Alter überlebt
n t wie ich gern stürbe!

Lysimachus.

Ein guter Wunsch!
a ich am Strande war beim Fest Neptun's
nd dieses schöne Schiff hier liegen sah,
am ich, zu wissen, Herr, woher Ihr seid.

Helicanus.

Zunächst, wer seid denn Ihr?

Lysimachus.

Ich bin Regent
Des Platzes hier, vor dem Ihr ankert.

Helicanus.

Herr,
Von Tyrus ist das Schiff; darin der König,
Ein Mann, der seit drei Monden jetzt nicht sprach
Zu irgendwem und nicht mehr Nahrung nahm
Als seinen Gram zu fristen.

Lysimachus.

Worauf denn gründet die Zerrüttung sich?

Helicanus.

Weitläufig wär' es, alles herzuzählen;
Jedoch sein Hauptgram stammt aus dem Verlust
Eines geliebten Weibs und einer Tochter.

Lysimachus.

Kann ich ihn sehn?

Helicanus.

Ihr könnt;
Doch nutzlos ist Eu'r Sehn, er spricht mit niemand.

Lysimachus.

Gewährt mir dennoch meinen Wunsch.

Helicanus.

Seht denn. (Pericles wird sichtbar.)
Er war ein stattliches Geschöpf,
Bis ihn das Unheil Einer Schreckensnacht
Dahin gebracht.

Lysimachus.

Herr König, Heil! Die Götter schützen Euch!
Heil, königlicher Herr!

Helicanus.

Es ist umsonst, er wird nicht Red' Euch stehn.

Erster Herr.

Herr,
Ein Mädchen ist in Mitylen', das, wett' ich,
Ihm schon ein Wort entlockte.

Lysimachus.

Wohl erinnert!
Sie ganz gewiß mit ihrem süßen Wohllaut
Und anderm seltnen Reize würd' ihn locken
Und Bahn sich brechen durch sein taubes Ohr,
Das jetzt verschlossen ist.
Die Schönste und Begabteste von allen
Ist jetzt mit den Gespielen in dem laub'gen
Obdache, das an dieses Eilands Seite
Sich anschließt.
(Er flüstert einem Herrn etwas zu. Der Herr ab.)

Helicanus.

Alles umsonst! Doch laßt uns nichts versäumen,
Was sich Genesung nennt. Da Eure Güte
Wir nun so weit beansprucht, seid gebeten,
Daß wir uns Proviant hier kaufen dürfen,
Der uns nicht fehlt, uns aber nicht mehr schmeckt,
Weil er zu alt ward.

Lysimachus.

Herr, verneinten wir
Die Wohlthat, würden die gerechten Götter
Für jedes Pfropfreis eine Raupe schicken

Zum Schaden unſers Reichs. Laßt abermals
Mich bitten, daß ich ganz den Grund erfahre
Von euers Königs Leid.

Helicanus.

So hört denn, Herr —
Doch ſeht, man unterbricht mich.

(Es treten auf ein Herr, Marina und ein junges Fräulein.)

Lyſimachus.

O, hier iſt
Die Maid, die ich berief. — Willkommen, Schöne! —
Iſt's nicht ein herrlich Bild?

Helicanus.

Ein ſtattlich Weſen!

Lyſimachus.

Solch eine iſt ſie, daß, wär' ich gewiß
Sie ſtamm' aus edelm Blut, ich keine beſſre
Wahl wünſcht' und ſo vermählt mich glücklich prieſe. —
Du Schöne, jede reiche Gab' und Güte
Winkt dir bei dieſem königlichen Kranken;
Wenn dein beglücktes künſtleriſches Thun
Ihn dazu bringt, dir irgend zu erwidern,
Wird deiner frommen Heilkunſt jeder Lohn,
Den dein Verlangen wünſcht.

Marina.

Herr, gern verſuch' ich
All meine Kunſt, ihn wiederherzuſtellen;
Nur darf ihm niemand ſich als ich und meine
Gefährtin nahn.

Lyſimachus.

So laſſen wir ſie denn:
Leihn ihr Erfolg die Götter!

(Marina ſingt.)

Lyſimachus.

Horcht' er dem Sang?

Marina.

Nein, ſah uns auch nicht an.

Lyſimachus.

Seht, jetzt ſpricht ſie ihn an.

Marina.

Heil Euch, mein König! Hört mich.

Perikles.

Hm, ha! (Er stößt sie zurück.)

Marina.

Ich bin ein Mädchen,
Mein Fürst, die nie zuvor die Augen lockte,
Doch angegafft ward als Komet; die spricht,
Mein König, die vielleicht ein Leid ertrug,
Das Euerm gleichkäm' in gerechter Schätzung.
Hat zwar ein launisch Schicksal meinen Rang
Verkümmert, stamm' ich doch von Ahnen ab,
Die gleichgestellt mit mächt'gen Königen waren.
Doch hat die Zeit entwurzelt meinen Stamm
Und mich der Welt und ungefügem Zufall
Dienstbar gemacht. — (Bei Seite.) Aufhören will ich nun;
Doch etwas glüht auf meinem Angesicht,
Ins Ohr mir flüsternd: „Geh nicht, bis er spricht."

Perikles.

„Mein Schicksal — „Stamm — von gutem Stamm, der meinem
Gleichkäme!" — Klang's nicht so? was sagt Ihr da?

Marina.

Ich sagte, Fürst, wenn mein Geschlecht Ihr kenntet,
Ihr thätet mir kein Leid an.

Perikles.

Ich glaub' es. Bitte, kehrt Eu'r Aug' auf mich:
Ihr gleichet einer, die — Weß Landes seid Ihr?
Von dieser Küste?

Marina.

Nein, von keiner Küste.
Sterblich geboren wurd' ich doch und bin
Nichts andres als ich scheine.

Perikles.

Schwanger mit Leid, komm' ich mit Thränen nieder.
Mein theures Weib glich dieser Maid, und so
Könnt' auch mein Kind aussehn: Thaisa's Stirn;
Ganz ihre Größe; ganz so schlank gewachsen;

So silberstimmig; Augen so juwelgleich,
So reich gefaßt; im Gang die zweite Juno;
Sie macht die Ohren, die sie letzt, jemehr
Sie redet, hungriger. — Wo lebt Ihr denn?

Marina.

Wo ich ein Fremdling bin; von dem Verdeck
Könnt Ihr den Platz erschaun.

Perikles.

Wo wuchst Ihr auf?
Und wo erwarbt Ihr diese Gaben, welche
Ihr reicher macht durch den Besitz.

Marina.

Thät' ich mein Leben kund, erschien's wie Lüge,
Die im Bericht verhöhnt wird.

Perikles.

Bitte, sprich!
Kein Falsch kann von dir ausgehn: denn du blickst
Klar wie das Recht; du bist wie ein Palast,
Drin die gekrönte Wahrheit wohnt. Dir trau' ich,
Deinem Bericht soll'n meine Sinne glauben
In dem selbst, was unmöglich scheint; denn du
Gleichst einer, die ich liebte. Woher stammst du?
Sagtest du nicht, als ich zurück dich stieß —
Das war als ich dich erst gewahrt —, du seist
Von guter Abkunft?

Marina.

In der That, das sagt' ich.

Perikles.

Berichte dein Geschlecht. Du sagtest, mein' ich,
Du seist von Leid zu Unbill fortgeschleudert
Und dächtest, dein Weh käme meinem gleich,
Wenn beides offen läg'.

Marina.

Etwas derart
Sagt' ich, und sagte nur was mein Gedanke
Als denkbar mir verbürgt.

Perikles.

Erzähl' dein Leben.
Wenn dein Leid, wohl geprüft, ein Tausendtheil
Des meinen ist, bist du ein Mann und ich
Litt wie ein Mädchen nur; doch siehst du aus
Wie die Geduld auf Königsgräber blickend,
Weglächelnd Sturm und Drang. Wer waren deine
Verwandte? Wie verlorst du sie? Dein Name,
Du holde Maid? Sitz hier, erzähl', ich bitte.

Marina.

Marina heiß' ich.

Perikles.

O, man spottet mein,
Und ein erzürnter Gott schickt dich hierher
Daß mich die Welt verlache.

Marina.

Seid gefaßt, Herr,
Sonst werd' ich schweigen.

Perikles.

Ja, ich will gefaßt sein.
Du ahnst es nicht, wie sehr du mich erschütterst,
Indem du dich Marina nennst.

Marina.

Den Namen
Gab einer mir, der ein'ge Macht besaß,
Mein Vater und ein König.

Perikles.

Königstochter?
Und heißt Marina?

Marina.

Spracht Ihr doch, Ihr wolltet
Mir glauben; um nicht Eure Ruh zu stören
Schweig' ich hier still.

Perikles.

Doch bist du Fleisch und Blut?
Hast du lebend'gen Puls? Bist du kein Geist?
(Er faßt sie bei der Hand.)
Dein Puls schlägt. Weiter! Wo kamst du zur Welt?
Warum heißt du Marina?

Marina.

Marina heiß' ich,
Weil ich auf See zur Welt kam.

Perikles.

Auf See! Und wer die Mutter?

Marina.

Die Mutter war die Tochter eines Königs
Und ſtarb gerad' als ich geboren war,
Wie oft Lychorida, die Amme, mir
Weinend erzählt hat.

Perikles.

O, halt ein ein Weilchen!
(Bei Seite.) Der wunderbarſte Traum, den je der Schlaf
Vorgaukelt' einem Narrn. — Es kann nicht ſein:
Todt iſt mein Kind ja. — (Laut.) Nun, wo wuchſt Ihr auf?
Ich will Euch weiter, bis zu Ende hören
Und nicht mehr unterbrechen.

Marina.

Ihr glaubt mir nicht; am beſten wär's, ich ſchwiege.

Perikles.

Buchſtäblich will ich glauben was Ihr mir
Erzählen werdet. Doch, verſtattet mir:
Wie kamet Ihr hierher? Wo wuchſt Ihr auf?

Marina.

In Tarſus ließ mein Vater mich zurück,
Bis grauſam Cleon und ſein böſes Weib
Mich tödten wollten. Einen Schurken warben
Sie zu der That; als der das Meſſer zog,
Kam ein Piratenſchwarm und riß mich los,
Nach Mitylene fort — Doch, lieber Herr,
Wohin gerath' ich? Warum weinet Ihr?
Ihr glaubt vielleicht, ich täuſch' Euch. Nein, fürwahr:
Ich bin das Kind des Königs Perikles,
Wenn König Perikles noch lebt.

Perikles.

He, Helicanus!

Helicanus.

Ruft mein Fürſt?

Perikles.

Du bist ein edler, würdiger Berather,
Höchst weis' in allem; sag' mir, wenn du kannst,
Wer diese Maid ist oder könnte sein,
Die so mich weinen ließ.

Helicanus.

Ich weiß nicht, aber
Hier der Regent von Mitylene, Herr,
Spricht hoch von ihr.

Lysimachus.

Sie wollte nie von ihrer
Verwandtschaft reden; fragte man danach,
So saß sie still und weinte.

Perikles.

O Helicanus, schlag' mich, würd'ger Mann,
Verwunde mich, straks pein'ge mich, daß nicht
Dies große Freudenmeer, das auf mich stürzt,
Die Ufer meiner Sterblichkeit bedecke
Und mich in Wonn' ertränke. — O, komm her,
Du, die du den erzeugst, der dich erzeugte,
Auf See geboren, beigesetzt in Tarsus,
Und nun auf See gefunden! — Helicanus,
Fall' auf die Knie, danke den guten Göttern
Laut wie der Donner droht: dies ist Marina. —
Wie hieß die Mutter? Sage mir nur das,
Denn Wahrheit läßt sich nie genug bestät'gen,
Wenn auch der Zweifel immer schliefe.

Marina.

Erst, bitt' ich, Herr, nennt Euern Namen.

Perikles.

Ich
Bin Perikles von Tyrus; nennst du nun
Mir meines Weibes Namen — wie du alles
Gottgleich gewußt sonst —, bist du Ländererbin
Und Perikles', des Vaters, zweites Leben.

Marina.

Bedarf's nicht mehr, Eu'r Kind zu sein, als daß
Ich sage, meine Mutter hieß Thaisa?
Thaisa, meine Mutter, endete
Gerad' als ich begann.

Perikles.

Nun, Segen dir! Steh auf, du biſt mein Kind. —
Gebt friſche Kleider mir! — Mein! Helicanus,
Sie ſtarb in Tarſus nicht, wie ſie geſollt,
Durch Cleon's Wuth. Sie ſoll dir alles künden;
Da wirſt du niederknien und zeugen, daß
Sie deine Fürſtin iſt. — Wer iſt denn das?

Helicanus.

Herr, der Regent von Mitylene iſt's,
Der, als von Eurer Schwermuth er vernahm,
Euch zu beſuchen kam.

Perikles.

Herr, ich umarm' Euch. —
Gebt mir mein Staatskleid her; wüſt ſeh ich aus. —
Segnet mein Kind, ihr Himmel! — Horch, Muſik! —
Meine Marina, ſag' dem Helicanus
Denn Punkt für Punkt — noch ſcheint er's zu bezweifeln —
Wie ſicher du mein Kind biſt. — Horch, Muſik!

Helicanus.

Mein Fürſt, ich höre keine.

Perikles.

Keine?
's iſt die Muſik der Sphären! Horch, Marina!

Lyſimachus.

Ihm frommt kein Widerſpruch; laßt ihn gewähren.

Perikles.

Erleſne Klänge! Hört Ihr's nicht?
(Muſik.)

Lyſimachus.

Ich hör's,
Mein Fürſt.

Perikles.

Ganz himmliſche Muſik!
Sie lädt mich ein zu lauſchen. Schwerer Schlummer
Senkt ſich auf meine Augen; laßt mich ruhn.
(Er entſchlummert.)

Lysimachus.

Ein Kissen für sein Haupt.
Verlassen wir ihn all'. — Wohl, meine Freunde,
Entspricht dies meinem guten Glauben nur,
Werd' ich Euch gut bedenken.

(Alle ab, außer Perikles.)

(Diana erscheint dem Perikles in einer Vision.)

Diana.

Zu meinem Tempel eile du von hinnen
Nach Ephesus, und opfre am Altar.
Dort wenn versammelt meine Priesterinnen,
Vor allem Volk gestehe,
Wie dir auf See dein Weib entrissen war;
Es wecke dein und deiner Tochter Wehe
Rings Trauer, da du's schilderst lebenswahr.
Thu mein Geheiß du, oder leb' in Qual;
Thu's, sei beglückt: bei meinem Siberstrahl!
Wach auf und künde deinen Traum.

(Diana verschwindet.)

Perikles.

Silberne Göttin, himmlische Diana,
Ich folge dir! — He, Helicanus!

(Es treten auf Helicanus, Lysimachus und Marina.)

Helicanus.

Herr?

Perikles.

Nach Tarsus wollt' ich, den ungastlichen
Cleon zu strafen, doch ich bin zuvor
Zu anderm Dienst bestimmt: nach Ephesus
Wend' unsre Segel; bald hörst du, warum. —
(Zu Lysimachus.) Soll'n wir uns, Herr, in Euerm Land erquicken
Und Gold für so viel Proviant Euch zahlen
Wie unser Zweck erheischt?

Lysimachus.

Von Herzen gern; und wenn ans Land Ihr kommt,
Hab' ich noch ein Gesuch.

Perikles.

Es sei gewährt,
Betrüf's auch meine Tochter; denn Ihr wart,
Scheint's, edel gegen sie.

Lysimachus.

Herr, Euern Arm!

Perikles.

Meine Marina, komm.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Gower tritt auf, vor dem Tempel der Diana in Ephesus.

Gower.

Ablief unsre Sanduhr fast;
Noch ein Stück, und dann zur Rast!
Dies mein letzt Gesuch gewährt,
Denn die Hülf' ist viel mir werth,
Daß ihr willig euch stellt vor,
Welch Schaugepräng' und Festeschor
Nun der Regent in aller Pracht
Zu dem Empfang des Königs macht
In Mitylen. Es glückt' ihm so,
Daß des Verlöbnisses er froh
Ward mit Marina; doch nicht ehr
Bis Perikles nach dem Begehr
Dianens opfert; bis dahin
Heb' auf die Zwischenzeit eu'r Sinn.
Die Segel fliehn in Flügelseile,
Den Wünschen wird Gewähr zutheile:
Im Tempel Ephesus' erscheinen
Nun mit dem König all die Seinen.
Daß er so schnell dorthin gelangt,
Wird eurer Phantasie verdankt.

(Ab.)

Dritte Scene.

Der Tempel der Diana in Ephesus.

Thaisa am Altar stehend als Oberpriesterin; Jungfrauen zu beiden Seiten; Cerimon und andere Einwohner von Ephesus anwesend.

Es treten auf Perikles mit seinem Gefolge, Lysimachus, Helicanus, Marina und ein Fräulein.

Perikles.

Diana, Heil! Auf dein gerecht Geheiß
Bekenn' ich mich als Tyrus' König hier,
Der ich, aus meinem Land gescheucht, die schöne
Thaisa in Pentapolis gefreit.
Auf See im Kindbett starb sie, doch gebar
Ein Kind — Marina heißt's. Noch jetzt, o Göttin,
Trägt sie dein Silberkleid. Sie ward in Tarsus
Gepflegt von Cleon, der sie, vierzehnjährig,
Zu tödten suchte; doch es bracht' ihr bessrer
Stern sie nach Mitylen'; als dort am Ufer
Ich fuhr, bracht' ihr Geschick sie mir an Bord,
Wo sie nach eigner deutlicher Erinnrung
Sich mir als Tochter kundthat.

Thaisa.

Stimm' und Antlitz! —
Du bist, du bist — O König Perikles!
(Sie wird ohnmächtig.)

Perikles.

Was meint die Frau? Sie stirbt! O helft, ihr Herrn!

Cerimon.

Verehrter Herr,
Wenn wahr Ihr spracht vor dem Altar Diana's,
Ist dies Eu'r Weib.

Perikles.

Nein, würdige Erscheinung:
Mit diesen Armen warf ich sie ins Meer.

Cerimon.

An dieser Küste doch.

Perikles.

Das ist gewiß.

Cerimon.

Seht nach der Frau. Die Freude übernahm sie. —
Am stürm'schen Morgen früh trieb diese Frau hier
Ans Land; ich öffnete den Sarg und fand
Manch Kleinod; neu belebt' ich sie und brachte
Sie in Diana's Tempel.

Perikles.

Darf ich diese
Kleinode sehn?

Cerimon.

In meinem Haus, o Fürst,
Wohin ich Euch einlade. Seht, Thaisa
Kommt wieder zu sich.

Thaisa.

O, so laßt mich sehn.
Wenn er nicht mein ist, wird mein heil'ges Amt
Kein dreistes Ohr leihn meiner Sinnesregung,
Sie bänd'gen trotz des Sehns. — Ihr sprecht wie er
Und seht ihm gleich. Wie, spracht Ihr nicht von Sturm,
Geburt und Tod?

Perikles.

Die Stimme ganz der todten
Thaisa!

Thaisa.

Ich bin die Thaisa, die
Für todt galt und ertränkt.

Perikles.

Hehre Diana!

Thaisa.

Jetzt kenn' ich dich besser. —
Als weinend wir Pentapolis verließen,
Gab Euch der Fürst, mein Vater, solchen Ring.
(Sie zeigt einen Ring.)

Perikles.

Der, der! Genug, ihr Götter! Eure jetz'ge
Huld macht mein frühres Leid zum Spiel. Gut thut ihr,

Wenn ihr, indem ich ihre Lippen küsse,
Mich schmelzen laßt und schwinden. — Komm, laß wieder
Begraben dich in diesem Arm.

Marina.

Mein Herz
Hüpft auf und will in meiner Mutter Busen.
(Sie kniet vor Thaisa.)

Perikles.

Sieh, wer hier kniet! Fleisch ist's von deinem Fleisch,
Thaisa: deine Bürd' auf See, Marina
Genannt weil dort geboren.

Thaisa.

Sei gesegnet,
Mein eigen!

Helicanus.

Meine Fürstin, Heil!

Thaisa.

Wer seid Ihr?

Perikles.

Ich sagt' Euch, daß ich, auf der Flucht von Tyrus,
Dort einen alten Stellvertreter ließ;
Gedenkt Ihr noch wie ich den Mann bezeichnet?
Ich nannt' ihn oft.

Thaisa.

So hieß er Helicanus.

Perikles.

Ein weitres Zeugniß.
Umarmt ihn, o Thaisa; das ist er.
Nun laßt mich hören, wie man Euch gefunden
Und wie bewahrt, und wem ich danken muß
Außer den Göttern für dies große Wunder.

Thaisa.

Cerimon hier, mein Fürst, der Mann, durch den
Die Götter ihre Macht kundthaten, kann
Euch künden den Verlauf.

Perikles.

Ehrwürd'ger Herr,
Die Götter haben keinen ird'ſchen Diener,
Der einem Gott mehr gliche. Wollt Ihr künden,
Wie dieſe todte Kön'gin wieder lebt?

Cerimon.

Ich will's, mein Fürſt. Kommt mit mir in mein Haus,
Und ſeht dort alles was man bei ihr fand;
Hört dann, wie ſie in dieſen Tempel kam;
Nichts Wicht'ges ſei verſchwiegen.

Perikles.

Dank dir, Diana, daß du mir erſchienſt!
Nachtopfer bring' ich dir dafür. — Thaiſa,
Der Fürſt hier, der Verlobte Eurer Tochter,
Soll in Pentapolis ſie frein. — Und nun
Will ich den Haarſchmuck,
Der mich ſo wüſt entſtellt, geziemend ſchneiden
Und deinem Hochzeitstag zum Schmuck das putzen,
Woran kein Meſſer vierzehn Jahr' lang kam.

Thaiſa.

Glaubwürd'ge Brief' hat Cerimon, daß, Herr,
Mein Vater ſtarb.

Perikles.

Macht ihn zum Stern, ihr Himmel! Dennoch wollen
Ihr Hochzeitfeſt wir dort begehn, und ſelbſt
In jenem Reich den Lebensreſt verbringen.
In Tyrus ſollen unſere Kinder herrſchen. —
O Cerimon, es ſehnt ſich unſer Sinn
Das übrige zu hören. Führt uns hin!

(Alle ab.)

(Gower tritt auf.)

Gower.

Antiochus nebſt Tochter zeigt' euch ſchon,
Wie ſchnöde Wolluſt fand gerechten Lohn.
Mit Weib und Kind ließ Perikles euch ſehen,
Obwohl bedroht von grimmen Schickſalswehen,
Die Tugend, treu bewahrt vor dem Verderben,
Vom Himmel ſich die Freudenkron' erwerben.

In Helicanus iſt euch aufgeſtellt
Ein Bild der Treu und Redlichkeit geſellt:
Deutlich im würd'gen Cerimon erſcheint
Der Werth, den Mild' und Wiſſen hat vereint.
Als Cleon's und des Weibes That bekannt
Ward durchs Gerücht und Perikles genannt
Mit Ruhm: da hat das Volk, von Wuth erfaßt,
Verbrannt ihn und die Seinen im Palaſt.
Für einen Mord, gewollt nur, nicht geſchehn,
Ließen die Götter ſolche Straf ergehn. —
Daß eure Huld ſich nimmer von uns wende,
Seid glücklich denn! Hier nimmt das Stück ein Ende.

(Gower ab.)

Anmerkungen zu „Perikles, Fürst von Tyrus“.

S. 4, Z. 14 v. o.: „Wie jenes Graunbild zeugen kann.“ — Bei dieſen Worten deutet Gower auf die im Hintergrunde der Bühne aufgeſteckten Köpfe der enthaupteten Freier hin.

S. 6, Z. 12 v. o.: „Es wird dein Blut wie jener Blut vergoſſen.“ — Bei Wilkins wirft Antiochus das Räthſel auf die Erde, das Perikles dann aufhebt und lieſt.

S. 7, Z. 20 v. o.: „Der blinde Maulwurf wirft ſein Häuflein“ u. ſ. w. — Das arme Thier ſtirbt, inſofern es ſich durch das Aufwerfen der Maulwurfshaufen verräth.

S. 10, Z. 14 v. u.: „Und ſtraft vorher den, den er möchte ſtrafen.“ — Der Reim „erſchlaffen — ſtrafen“ entſpricht in ſeiner Licenz ungefähr dem Reime des Originals „languish — punish“.

S. 11, Z. 1 v. o.: „Wenn Monſieur Glatt den Frieden hier erklärt.“ — Im Original ſteht die italieniſche Titulatur, statt der geläufigen franzöſiſchen, ironiſch gebraucht: „When Signior Sooth here does proclaim a peace.“

S. 22, Z. 13 v. o.: „Iſt's ein Tag, der Euch paßt, ſo kratzt ihn aus dem Kalender, und niemand vermißt ihn.“ — Dieſe Rede des Zweiten Fiſchers ſcheint im Text corrumpirt und verſtümmelt zu ſein. Vielleicht hatte Perikles den Fiſchern einen Guten Tag gewünſcht und daran der Fiſcher die Bemerkung geknüpft: wenn dieſer ſtürmiſche Tag Euch paßt, ſo kratzt ihn aus dem Kalender und behaltet ihn für Euch; es wird ihn niemand vermiſſen.

S. 23, Z. 13 v. u.: „und ſo den Peitſchenhieben entgehen.“ — Peitſchenhiebe waren die gewöhnliche Strafe für bettelnde Vagabunden.

S. 24, Z. 13 v. u.: „O, Herr, man muß die Dinge nehmen wie sie sind.“ — Der Rest des Satzes ist im Original so corrumpirt, daß sich ihm kaum ein erträglicher Sinn abgewinnen läßt.

S. 25, Z. 8 v. u.: „Es gibt gewisse Condolumente, gewisse Profite.“ — Der einfache Fischer verwechselt ein ihm fremdes Wort mit dem andern. Für „Condolumente“ will er „Emolumente“ sagen. So im Text: „there are certain condolements, certain vails.“

S. 28, Z. 7 v. o.: „Das Motto ist: Sic spectanda fides.“ — Wie die Erklärung der meisten Mottos, die sich bei Wilkins findet, so fehlt in dem Drama, wie es uns jetzt verstümmelt vorliegt, auch die Angabe der Herkunft des vierten und fünften Ritters, die nicht wohl entbehrt werden kann. Wilkins zählt, freilich in anderer Ordnung als das Drama, folgende fünf auf: ein Prinz aus Macedonien, ein Prinz aus Korinth, der dritte aus Antiochien, der vierte aus Sparta, der fünfte aus Athen.

S. 28, Z. 12 v. o.: „Ein Fremdling scheint's zu sein“ u. s. w. — Ausführlicher erzählt Wilkins: „Der sechste und letzte war Perikles, Fürst von Tyrus, der, da er weder einen Knappen hatte seinen Schild hinzureichen, noch selbst einen Schild besaß, sein Emblem seinem Schicksal gleich herstellte: einen welken Zweig, nur an der Spitze noch grün, was darthat, daß der Verfall seines Leibes seinem Seelenadel keinen Abbruch gethan. Das Motto war: In hac spe vivo: in dieser Hoffnung lebe ich. Er selbst mit der anmuthigsten Höflichkeit bot es ihr dar.“

S. 28, Z. 1 v. u.: Lautes Jubelgeschrei hinter der Scene u. s. w. — Vor dieser Bühnenweisung ist eine längere Pause zu denken, während welcher Perikles im Turniere siegt und von dem Beifall des Volks als Sieger begrüßt wird mit dem Zuruf: „Der unscheinbare Ritter!“ (The mean knight! im Original), da sein eigentlicher Name noch unbekannt ist.

S. 30, Z. 13 v. o.: „Es schmeckt mir nicht, wenn ich an ihn nicht denke“. — Manche Herausgeber theilen diese Zeilen dem Perikles zu und lassen ihn sagen: „wenn ich an sie (diese Thaisa) nicht denke.“ Wilkins erzählt aber: „Als Perikles nun dem König und seiner Tochter gerade gegenüber saß, da wurden der König und seine Tochter wie durch eine göttliche Einwirkung so verliebt in den Adel seines Werthes, daß sie nicht soviel Zeit erübrigen konnten, sich mit ihren leckern Speisen zu sättigen, weil sie stets von seinen Vorzügen sprachen.“

S. 39, Z. 1 v. u.: „Und dann in Eil' mögt ihr zu Bette gehn". — Nach Wilkins' Novelle zu urtheilen, muß auch diese Scene des Dramas sehr verstümmelt auf uns gekommen sein und Simonides ursprünglich die Rolle des erzürnten Vaters besser und länger gespielt haben.

S. 42, Z. 5 v. u.: „Sanft sei dein Leben." — Die entsprechende Stelle bei Wilkins läßt auch hier eine Lücke im Drama vermuthen: „während ihr fürstlicher Gemahl auf dem Verdeck stehend das eine mal zum Himmel fleht um ihre glückliche Entbindung, das andre mal trauert um die Wehen, mit denen, wie er wußte, seine Gemahlin bedrängt war. Er schalt den widrigen Sturm, als ob der es hätte hören können, daß er so rauh wäre, in dieser ungehörigen Zeit und da eine so gute Königin in Kindsnöthen lag, solch ein Toben zu vollführen. Während so der gute Fürst noch den einen schalt und die andere bemitleidete, da kommt Lychorida die Amme herauf und legt in seine Arme sein neugeborenes Kind, das er küßte und beklagte mit diesen Worten: Du armes zollgroßes Stück Natur (Poor inch of Nature), du hast einen so rauhen Willkomm in der Welt wie je mals nur einer Fürstin Kind, und hast eine so stürmische Nativität, wie Feuer, Luft, Erde und Wasser sie dir nur gewähren können." — Dieses Poor inch of Nature trägt ein durchaus Shakespeare'sches Gepräge.

S. 48, Z. 16 v. u.: „Wie ein Aegypter, der neun Stunden todt lag" u. s. w. — Anders lautet die entsprechende Stelle bei Wilkins: „Ich habe von einigen Aegyptern gelesen, die nach vierstündigem Tode (wenn man es so nennen darf) verstümmerte Leiber, gleich diesem, zu ihrem frühern Wohlbefinden erweckt haben."

S. 48, Z. 11 v. u.: „Das Fläschchen noch einmal!" — Nach der Lesart der alten Ausgaben: „The vial once more." Nur die erste Quartausgabe hat viol, was Dyce beibehält, indem er das Wort auf die Musik bezieht, die noch einmal spielen soll. Natürlicher erscheint es, daß Cerimon sich noch einmal die Phiole reichen läßt, um aus ihr noch einige stärkende Tropfen in Thaisa's Mund einzuflößen. So steht bei Wilkins: „Als er eine kostbare Flüssigkeit ihr in den Mund goß, bemerkte er, wie die Lebenswärme mehr und mehr in ihr zunahm."

S. 49, Z. 12 v. o.: „Wo bin ich? Wo mein Gatte? Welche Welt! — Auch hier mag das Drama verstümmelt sein. Bei Wilkins wenigstens bleibt Thaisa's Frage nicht ohne Antwort: „Aber Cerimon, besorgt, daß jetzt irgendetwas Trauriges einen Rückfall herbeiführen könnte, der tödlich wäre, bat sie gutes Muths zu sein, denn ihr Gemahl sei wohl, und bald, wenn die Zeit geeigneter wäre und ihre schwachen Lebensgeister wieder gestärkt, würde er gern mit ihr sprechen."

S. 51, Z. 4 v. o.:

„Wir bringen Euch zum Strand, Euch dem verhüllten
Neptun und allen sanften Himmelswinden
Anheimzustellen dann.“

„Masked Neptune“ ist hier schwerlich, wie Steevens erklärt: insidious waves that wear a treacherous smile, sondern der verhüllte Meergott, Neptun, wie er seine zerstörende Gewalt zurückhält, solange Perikles auf der Fahrt begriffen ist.

S. 62, Z. 18 v. u.: „Ich weiß, er kommt in unsern Schatten, um nachher seine Krone in der Sonne leuchten zu lassen.“ — Im Text haben wir hier das unserm Dichter auch sonst geläufige Wortspiel mit crown: Goldkrone, eine französische Münze, und crown: Schädel, der von der Lustseuche seine Haare verloren hat.

S. 66, Z. 7 v. u.: „Wie Schatten seht sie erst ein Weilchen an.“ — Als Schatten erscheinen die Personen des Dramas in der Pantomime, wo es dann Gower's Sache ist, durch seinen gesprochenen Commentar die Ohren der Zuschauer mit deren Augen, d. h. mit dem was sie sehen, zu vermitteln.

S. 68, Z. 5 v. u.: „Traun, die los zu werden, ist kein andrer Weg als der Weg zur venerischen Pest.“ — Im Original ist ein Wortspiel mit „the pox“, das der Kuppler im uneigentlichen Sinne als Verwünschung, die Kupplerin aber im eigentlichen Sinne als Pocken, venerische Krankheit, gebraucht.

S. 72, Z. 12 v. u.: „Ich dachte nicht, du könntest so gut reden.“ — Diese Sinnesänderung infolge der wenigen Worte der Marina scheint bei Lysimachus doch etwas zu rasch zu erfolgen. Aus einer Vergleichung mit der entsprechenden Partie bei Wilkins ergibt sich denn auch, daß die Rede der Marina sowie der ganze Dialog in dem Drama gewaltig zusammengestrichen ist und sich auf das Nothdürftigste beschränkt.

S. 73, Z. 8 v. o.: „Ich bitt' Euer Gnaden, auch mir ein Goldstück!“ — Bolz sieht, daß Lysimachus der Marina Gold einhändigt, und gibt dieser Freigebigkeit eine verkehrte Deutung.

S. 74, Z. 14 v. u.: „Seht mir einmal; diese Schüssel Keuschheit, mit Rosmarin und Lorber garnirt!“ — Anspielung auf die englische Sitte, zu Weihnachten die Festschüsseln mit Rosmarin und Lorber zu verzieren.

S. 80, Z. 7 v. u.: Marina singt. — Das Lied, welches Marina singt, fehlt im Drama, findet sich aber vollständig bei Twine

und weniger vollständig mit geringen Abänderungen bei Wilkins. Es lautet in deutscher Uebersetzung etwa:

Ich geh' wo Buhlerinnen gehn,
Und bin's doch selber nicht;
Die Rose blüht im Dorngesträuch,
Wo doch kein Dorn sie sticht.
Der Räuber, der mich raubte, ist
Wol längst dahingestreckt;
Mich kauften Kuppler, doch mich hat
Nie Fleischeslust befleckt.
Nichts wünsch' ich mehr, als daß sich kund
Mein Aelternpaar mir thut.
Von einem König stamm' ich ab,
Mein Blut ist Königsblut.
Gott wendet, hoff' ich, mein Geschick,
Gibt mir ein bessres Los. —
Trocknet die Thränen, faßt Muth,
Und sagt vom Gram Euch los,
Zeigt Heiterkeit in jedem Zug
Des frohen Angesichts.
Der Gott lebt noch, der Himmel einst
Und Erd' erschuf aus Nichts;
Und Er will nicht, daß Ihr zeitlebens
Euch grämt und trauert, stets vergebens.

S. 81, Z. 4 v. o.: Er stößt sie zurück. — Diese Bühnenweisung fehlt im Text, der hier wieder arg verstümmelt ist, ergibt sich aber aus dem Folgenden. Bei Wilkins schlägt Perikles der Marina, die ihm eine lange Strafpredigt wegen seiner Schwermuth hält, im Jähzorn sogar ins Gesicht.

S. 83, Z. 3 v. u.: Er faßt sie bei der Hand. — Auch diese im Text fehlende Bühnenweisung ist aus dem Zusammenhange zu suppliren, nach der plausibeln Erklärung von Dyce, der zuerst „Motion!" in diesem Sinne faßt: Dein Puls bewegt sich, schlägt!

S. 86, Z. 14 v. o.: „Gebt mir mein Staatskleid her; wüßt seh' ich aus." — Seinem Gelübde gemäß hatte Perikles bisher sich in Sackleinwand gekleidet und Haupt- und Barthaar wachsen lassen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 419